

Die Kirchenbauten von Carl Rüdell und Richard Odenthal

Ein Beitrag zur Kirchenbaukunst
des 19. Jahrhunderts im Rheinland

Barbara Schmidt

Gekürzte Fassung der Inauguraldissertation
zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Geisteswissenschaften im Fachbereich III, Kunstgeschichte
an der Universität Trier
Eingereicht im August 1996

von

Barbara Schmidt

1. Berichterstatter: Prof. Dr. Andreas Haus

2. Berichterstatter: Prof. Dr. Franz Ronig

Satz und Erzeugung der pdf-Dateien Martin Schmidt
Büro für Text, Textiles und Raum
2003

**Die Kirchenbauten der Architekten
Carl Rüdell und Richard Odenthal**

Ein Beitrag zur Kirchenbaukunst
des 19. Jahrhunderts im Rheinland

Barbara Schmidt

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Geisteswissenschaft im Fach Kunstgeschichte
Fachbereich III an der Universität Trier

Die Kirchenbauten der Architekten Carl Rüdell und Richard Odenthal

Ein Beitrag zur Kirchenbaukunst des 19. Jahrhundert im Rheinland

Die Kirchenbauten von Carl Rüdell und Richard Odenthal

Ein Beitrag zur Kirchenbaukunst
des 19. Jahrhunderts im Rheinland

Barbara Schmidt

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	11
2	Biographische Angaben zu den Architekten Carl Rüdell und Richard Odenthal sowie die Firmengeschichte	
2.1	Biographien	
2.1.1	Biographie Carl Rüdell	15
2.1.2	Biographie Richard Odenthal	17
2.2.	Firmengeschichte	
2.2.1	Mitarbeit bei August Lange	18
2.2.2	Assoziierung von Carl Rüdell und Richard Odenthal	18
2.2.3	Unternehmensführung und statistische Analyse der Assoziierung „Rüdell und Odenthal“	25
3	Werkkatalog	
3.1	Bauleitung	
3.1.1	Bensberg: St. Nikolaus	31
3.1.2	Eitorf: St. Patricius	34
3.1.3	Gelsenkirchen: St. Augustinus	38
3.1.4	Girbelsrath: St. Amandus	42
3.1.5	Köln-Bickendorf: St. Rochus	45
3.1.6	Oberaussem: St. Vincentius	47
3.1.7	Remscheid: St. Suitbert	50
3.1.8	Zons: St. Maternus	53
3.2	Erweiterungsbauten	
3.2.1	Bedburg-Hau: St. Markus	56
3.2.2	Boisheim: St. Peter	62
3.2.3	Daxweiler: St. Marien	69
3.2.4	Dilkrath: St. Gertrudis	73
3.2.5	Iserlohn-Sümmern: St. Gertrudis	81
3.2.6	Kleve-Materborn: St. Anna	87
3.2.7	Lechenich: St. Kilian	90
3.2.8	Niedermühlen: Zur schmerzhaften Mutter	95
3.3	Neubauten	
3.3.1	Asperden: St. Vincentius	99
3.3.2	Bingerbrück: St. Rupertus	109
3.3.3	Breyell: St. Lambertus	118
3.3.4	Burscheid: St. Laurentius	125
3.3.5	Dattenberg: St. Laurentius	132
3.3.6	Duisburg-Laar: St. Ewaldi	138
3.3.7	Iserlohn: St. Aloysius	146
3.3.8	Jünkerath: St. Antonius von Padua	155
3.3.9	Köln: St. Agnes	161
3.3.10	Köln-Fühligen: St. Marien	171
3.3.11	Köln-Raderthal: St. Maria Empfängnis	177
3.3.12	Langenfeld-Immigrath: St. Josef	185
3.3.13	Leverkusen-Bürrig: St. Stephanus	191

3.3.14	Leverkusen-Hitdorf: St. Stephanus	193
3.3.15	Leverkusen-Schlebusch: St. Andreas	203
3.3.16	Lobberich: St. Sebastian	211
3.3.17	Merbeck: St. Maternus	220
3.3.18	Mülhausen: St. Heinrich	227
3.3.19	Neheim-Hüsten: St. Johann-Baptist	234
3.3.20	Nemmenich: St. Peter	244
3.3.21	Niederspay: St. Lamberts	249
3.3.22	Oedt: St. Vitus	256
3.3.23	Schöneberg: Zur Kreuzauffindung	263
3.3.24	Stenden: St. Thomas	269
3.3.25	St. Louis: Holy Cross	276
3.3.26	Uckerath: St. Johannes der Täufer	280
3.3.27	Udem: St. Laurentius	288
3.3.28	Weeze-Wemb: Heilig Kreuz	294
3.4	Chronologische Übersicht	300
4	Analyse und Einordnung der Kirchenbauten	
4.1	Konstruktion	
4.1.1	Dach- und Glockenstühle	303
4.1.2	Konstruktive Verstärkungen	305
4.1.3	Grundrißkonstruktion	306
4.1.4	Die Architekten im Urteil der Zeitgenossen	307
4.2	Materialästhetik	308
4.3	Werkimmanenter Vergleich	316
4.3.1	Grundrißdisposition und Querschnitte	316
4.3.2	Parallelkirchen	318
4.3.3	Außengestaltung	320
4.3.4	Innengestaltung	322
4.3.5	Gewölbestrukturen	324
4.3.6	Portale	324
4.3.7	Kapitelle und Basen	325
4.4	Vorbilder	328
4.4.1	Romanik	328
4.4.2	Gotik	334
4.4.3	August Lange	338
4.5	Kirchenerweiterungen und der Umgang mit vorgegebenen Bauformen	340
5	Schlußbemerkung	344
6.	Karten	349
7	Anhang	
7.1	Abkürzungsverzeichnis	355
7.2	Quellenverzeichnis	356
7.3	Literaturverzeichnis	359
7.4.	Verzeichnis der Abbildungen, Tafeln und Karten	381

Vorwort

Der vorliegende Beitrag zur Kirchenbaukunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland wurde im August 1996 an der Universität Trier als Dissertation eingereicht. Die Arbeit entstand unter der Anleitung meines Doktorvaters, Herrn Professor Dr. Andreas Haus (HDK Berlin), dem ich für seine wohlwollende Betreuung herzlich danken möchte.

Mein Dank gilt ebenso meinem Zweitkorrektor Herrn Professor Dr. Franz Ronig (Universität Trier) für die Anregung zu diesem Thema und für seine konstruktive Kritik.

Zu danken habe ich außerdem Frau Johanna Rüdell und Herrn Guido Rüdell, die mir durch hilfreiche Informationen den Einstieg in meine Forschungsarbeit erleichtert haben. Ebenso danke ich dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege in Brauweiler für die Überlassung einiger Pläne.

Zu Dank verpflichtet bin ich außerdem allen Bistums- und Pfarrarchiven, den Historischen Archiven, den Bauämtern, Bibliotheken und Architekturbüros, die mir freundlicherweise ihre Unterlagen zur Verfügung gestellt haben sowie allen Personen, die mich durch Hinweise, Informationen und fachliche Diskussionen unterstützten und mir somit diese Arbeit erst ermöglichten.

Mein aufrichtiger Dank gilt auch meinen Freunden für ihr Interesse und die fruchtbaren fachlichen Diskussionen, allen voran Dr. Anette Barth, Dipl. päd. Marie-Therese Frigerio und Rita Horsch-Everinghoff, M.A. und nicht zuletzt meinem Mann Martin Schmidt, M.A. für seine permanente Unterstützung, seine wertvollen Anregungen und seine Geduld sowie für die letzte kritische Durchsicht des Manuskriptes Heinrich Rademacher und Heinz-Friedrich Brüster.

Mein ganz besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mir durch ihr fortwährendes Interesse und ihre finanzielle Unterstützung Studium und Promotion erst ermöglicht haben. Meinem Vater und dem Andenken meiner Mutter sei diese Arbeit gewidmet.

Trier, im August 1996

Barbara Schmidt

1. Einleitung

Das 19. Jahrhundert ist besonders im Rheinland durch eine außerordentliche Produktivität im Bereich des Kirchenbaues gekennzeichnet. Der starke wirtschaftliche Aufschwung und ein damit einhergehendes Bevölkerungswachstum veranlaßte viele Gemeinden, ihre Kirchen zu erweitern oder aber die zum Teil baufälligen mittelalterlichen Pfarrkirchen durch Neubauten zu ersetzen.

Diese umfangreichen Baumaßnahmen im Bereich der Sakralarchitektur stellt die wissenschaftliche Aufarbeitung und die Denkmalpflege aufgrund der Anzahl der zu bearbeitenden Objekte vor eine schwierige Aufgabe. Da viele Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts das Aussehen der wachsenden Ortschaften mitbestimmt haben, ist ihre baugeschichtliche Dokumentation eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis und die Erhaltung dieser, die Pfarrgemeinden prägenden, Zeitdokumente.

Durch die Erstellung eines Werkkatalogs von Kirchenbauten der Architekten Carl Rüdell und Richard Odenthal, die im letzten Drittel des 19. bis in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wirkten, soll ein Baustein zur Inventarisierung und Aufarbeitung in diesem Bereich geliefert werden. Der Werkkatalog, der den Kern der vorliegenden Dissertation bildet, konnte durch jahrelange Forschungsarbeiten erstmals in diesem Umfang zusammengestellt werden.

Es soll dazu beitragen, die flächendeckende Inventarisierung der Kirchen des 19. Jahrhunderts im Rheinland zu vervollständigen und dient als Voraussetzung, die stilistischen Merkmale im Oeuvre der beiden Architekten herauszuarbeiten. Neben dem Beitrag zur Inventarisierung von Kirchenbauten des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts will die vorliegende Arbeit die Zusammenhänge an den Kirchenbauten von Rüdell & Odenthal beleuchten und damit ihre historische Bedeutung für den Kirchenbau ihrer Zeit bewerten.

In dieser Dissertation werden die Sakralbauten von Rüdell & Odenthal einschließlich ihrer Erweiterungsbauten und der Kirchen, bei denen sie die Bauleitung hatten, erfaßt, soweit eine weitgehend zweifelsfreie Urheberschaft nachweisbar ist und eine Lokalisierung möglich war.

Als Grundlage für die baugeschichtlichen Darstellungen im Werkverzeichnis dienten die Bauakten der jeweiligen Pfarrarchive sowie die Akten der Generalvikariate in Köln, Münster, Aachen, Paderborn, Trier und Essen. Vervollständigt wurde das Material durch Akten, die in den zuständigen Stadt- und Kreisarchiven, dem Landeshauptarchiv in Koblenz und dem Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf und verschiedenen historischen Archiven wie dem in Köln oder dem in Geldern aufbewahrt werden. Des weiteren ergänzten Auskünfte des Staatlichen Bauamts in Bonn, des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege in Brauweiler, der Landmarks Association of St. Louis Inc. und das erst durch die Mitteilungsbereitschaft zahlreicher Privatpersonen zugängliche Material die Unterlagen.

Archivreisen zum Geheimen Staatsarchiv - Stiftung Preußischer Kulturbesitz - in Merseburg und Anfragen unter anderem beim Nordrhein-Westfälischen Personenstandsarchiv in Brühl sowie beim Old Cathedral Museum in St. Louis, beim Bisdom Roermond, dem Ministère de la Région Wallone in Brüssel, dem Rijks-

dienst vor de Monumentenzorg in Zeist und der Verwaltungsdienststelle der Exekutive der deutschen Gemeinschaft in Eupen brachten nicht den erhofften Erfolg.

Der unterschiedliche Umfang des Quellenmaterials - bis hin zum völligen Fehlen von Bauakten, Plänen und Korrespondenz für einzelne Bauvorhaben - erschwerte die gleichwertige Aufarbeitung der Kirchenbauten. Hinzu kommt, daß kein Nachlaß der Architekten Rüdell und Odenthal existiert, so daß es auf diesem Weg nicht gelingen konnte, die Lücken im Aktenmaterial zu schließen.

Nur in einigen wenigen Fällen standen wissenschaftliche Publikationen als Ausgangsbasis für das Werkverzeichnis zur Verfügung, wie beispielsweise bei den Kirchen St. Agnes in Köln,¹ St. Vitus in Oedt² oder St. Peter in Boisheim.³ Publikationen und Festschriften zu den sich jährenden Jubiläen der Pfarrkirchen wurden zumeist als Ortschroniken gestaltet und können somit nicht oder nur äußerst eingeschränkt als Grundlage zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der jeweiligen Kirche dienen. Des weiteren trugen zum einordnenden Verständnis einige Überblickswerke zur Baukunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland bei, in denen zum Teil die Architekten Rüdell & Odenthal erwähnt werden.

Hervorzuheben sind vor allem die Publikationen⁴ von Albrecht Mann über die Neuromanik als rheinische Komponente des 19. Jahrhunderts, von Albert Verbeek über den rheinischen Kirchenbau im 19. Jahrhundert, verschiedene Veröffentlichungen von Willy Weyres und Franz Ronig über den rheinischen Kirchenbau und den Kirchenbau des 19. Jahrhundert im Bistum Trier. Ergänzend sind die Dissertationen von Michael Bringmann über die neuromanische Architektur in Deutschland und die Arbeit zur Stildiskussionen um die Sakralarchitektur des 19. Jahrhunderts von Thomas Weiß zu nennen. Nützlich waren ebenso zahlreiche zeitgenössische Aufsätze in Zeitschriften wie der Zeitschrift für christlichen Kunst.

Das architektonische Werk der Architektengemeinschaft Rüdell & Odenthal wurde bislang in diesem Umfang nicht wissenschaftlich bearbeitet. Erste Ansätze dazu finden sich in der Magisterarbeit von Linda Groß über die Kirche St. Agnes in Köln.

Einige Publikationen beschäftigen sich hingegen bereits mit Carl Rüdell als Maler, da er nach Aufgabe des Architekturbüros der Neigung zum Malen den Vorrang gab und auch im Kölner Adressbuch neben der Berufsbezeichnung 'Architekt' die Benennung 'Kunstmaler' führte. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang vor allem die Publikationen von Gisela Gaffga 'Carl Rüdell - ein trierischer Maler' und von Werner Schäfke 'Carl Rüdell. Bilder aus dem alten Köln' sowie der Ausstellungskatalog von Albrecht Günther (Hrsg.) 'Zwischen Köln und Trier. Carl Rüdell. Aquarelle und Zeichnungen'.

Im ersten Abschnitt der Dissertation werden die beiden Architektenpersönlichkeiten Carl Rüdell und Richard Odenthal vorgestellt, wobei aufgrund der unterschiedlichen Quellenlage keine Gleichgewichtung möglich war. Eine anhand der

1 Groß, Linda: Studien zu Baugeschichte und Stilmerkmalen der St. Agnes-Kirche in Köln. Magisterarbeit, Bonn 1988.

2 Borger, Hugo, Janssen, Wilhelm u. Stephany, Erich: Die Kirche St. Vitus in Oedt. Hrsg. aus Anlaß der 800 Jahrfeier der Gemeinde Oedt, Mönchengladbach 1970.

3 Fonyo, Karl: Viersen-Boisheim. Rheinische Kunststätten, Heft 337. 1. Aufl. 1988 und ders.: Geschichte der Gemeinde Boisheim. Bd. 2.1 und 2.2. Boisheim im 19. und 20. Jahrhundert (= Viersen-Beiträge zu einer Stadt 11) Viersen 1987.

4 Ausführliche Nennung der einzelnen Veröffentlichungen siehe Bibliographie.

spärlichen Informationen rekonstruierte Darstellung der Firmengeschichte vervollständigt das Bild und gibt Aufschluß über ihre Unternehmensführung, über die Prosperität des gemeinsamen Architektenbüros, über die regionalen Schwerpunkte des Werkes sowie über die Hauptschaffensphase. Die vorgenannten Punkte werden neben der Analyse im Text anhand von Kartenmaterial, das erst aufgrund der vorliegenden Forschung erarbeitet und gezeichnet werden konnte sowie durch Graphiken und Statistiken verdeutlicht.

Im folgenden Kapitel gibt der Werkkatalog Auskunft über die Kirchenbauten. Auf eine chronologische Ordnung der einzelnen Bauten wurde hier zugunsten einer Klassifikation des Oeuvre in Bauleitung, Kirchnerweiterungen und Neubauten verzichtet. Innerhalb dieser einzelnen Klassen sind die Kirchen aus Gründen der Übersichtlichkeit alphabetisch geordnet. Die Einteilung des Werkes in die drei Kategorien erschien sinnvoll, da Rüdell und Odenthal auf die Kirchenbauten, an denen sie als Bauleiter für August Lange tätig waren, wohl keinen gestalterischen Einfluß nehmen konnten. Sie profitierten jedoch von dem Gedankengut und dem künstlerischen Potential ihres Arbeitgebers und Lehrers Lange, obwohl dieser als Neugotiker gilt, während Rüdell & Odenthal den Großteil ihrer Neubauten in neuromanischer Formensprache errichteten. Auch bei der Gruppe der Kirchnerweiterungen konnten Rüdell & Odenthal nur bedingt ihre Vorstellungen von Kirchenbau verwirklichen, da sie den zu erweiternden Bauabschnitt bei den Planungen berücksichtigen und sie sich somit an einer bestimmten Richtung orientierten. Die letzte und größte Gruppe der gewählten Klassifikation bilden die Neubauten, bei denen Rüdell & Odenthal weitestgehend ihre eigenen Vorstellungen von Kirchenbauten verwirklichen konnten, wobei auch hier die üblichen Einschränkungen wie finanzielle Mittel der Auftraggeber, Vorstellungen der Bauherren und nicht zuletzt Grenzen durch Richtlinien der entscheidungsbefugten Administrationen zu berücksichtigen waren.

Aus den genannten Gründen wurde in dem Werkverzeichnis besonderer Wert auf die Aufnahme und Beschreibung der Neubauten gelegt. Die Abschnitte, die sich mit den Erweiterungsbauten und Kirchen, bei denen Rüdell und Odenthal die Bauleitung hatten, beschäftigen, sind kürzer gefaßt. Letztere berücksichtigte bereits Aloysius Zorn in seiner Dissertation über August Lange.

Auf die im Tafelband publizierten Grundrisse, Ansichten und Aufrisse sowie Lagepläne, Skizzen und Entwürfe zur Kirchengestaltung wird im Werkkatalog nicht gesondert hingewiesen. Sie wurden gesammelt und in einer dem Textband entsprechenden Gliederung im zweiten Band der Dissertation zugänglich gemacht.

Projektierte, aber nicht ausgeführte Kirchenbauten, Notkirchen und Bildstöcke der Architekten Rüdell & Odenthal werden der Vollständigkeit halber in die chronologische Gesamtübersicht mit einbezogen. Im ausführlichen Werkkatalog sind sie wegen mangelnder Archivalien nicht erwähnt. Die chronologische Erfassung des Gesamtwerkes befindet sich in tabellarischer Form am Schluß des dritten Teils.

Die Abschnitte über einzelne Kirchenbauten wurden alle in derselben Weise gegliedert: zunächst gibt eine tabellarische Übersicht Aufschluß über die heutige Bistums- sowie kommunale Zugehörigkeit der Kirche. In Stichworten werden der Typ, der grundlegende Stil und die wichtigsten Daten zusammengestellt und ermöglichen so einen ersten Einblick. Hieran schließt sich die baugeschichtliche Dokumentation und die Baubeschreibung an. Bei Kirchen, deren Aussehen sich durch

Kriegszerstörungen oder Umbaumaßnahmen zum Teil wesentlich verändert hat, wird zunächst versucht, den ursprünglichen Zustand anhand von alten Fotos oder Entwurfsskizzen zu rekonstruieren bevor in einem weiteren Schritt das heutige Aussehen Beachtung findet.

Im vierten Teil der vorliegenden Arbeit werden mit Hilfe des erstellten Werkverzeichnisses die Kirchenbauten von Rüdell & Odenthal analysiert. Neben Fragen zur Konstruktion und zur Materialästhetik soll mit Hilfe eines werkimmanenten Vergleiches, der unter anderem die Verwendung von Detailformen untersucht, eine Beurteilung der Kirchenbauten ermöglicht werden. In einem sich anschließenden eigenen Kapitel werden Kirchen vorgestellt, an denen sich die Architekten möglicherweise orientierten, die sie zitierten und die ihr Oeuvre nachhaltig beeinflussten. Ebenfalls wichtig für die Bewertung des Werkes und der Einstellung von Rüdell & Odenthal in Bezug auf Architektur und Denkmalpflege ist der Umgang mit vorgegebenen Formen bei Kirchenerweiterungen und deren Anpassung auf die Bedürfnisse des 19. Jahrhunderts. Deshalb wurde dem in einem separaten Kapitel Rechnung getragen.

2 Biographische Angaben zu den Architekten Carl Rüdell und Richard Odenthal sowie die Firmengeschichte

2.1 Biographien

2.1.1 Carl Rüdell

Carl Rüdell und sein Zwillingbruder Eduard wurden am 13.09.1855 als fünftes und sechstes Kind von Michael Rüdell und seiner Frau Catharina geb. Bayer in Trier geboren. Dort verlebte er eine wohlbehütete und unbeschwertere Kindheit.⁵ Im Alter von sechs Jahren wurde Carl Rüdell eingeschult, ein Ereignis, das er anlässlich seines 70. Geburtstages humorvoll schildert:

„Fünf Jahre meines Daseins waren in Freuden und Leiden, von letzteren mehr, verfloßen, und ich wurde in die Schule geführt; ein Tag voller Schmerzen. Voll des besten Willens, saß ich vor meinem gestrengen Herrn Lehrer. Er wollte uns direkt in das große Geheimnis des Zählens einführen an den zehn Fingern, aber beweglich wie mein ganzer Korpus war auch mein Gemüt. Das Zählen interessierte mich ganz und gar nicht. Hinter meinem Lehrer hing an der Wand ein großes ABC, und neben jedem Buchstaben war ein Bild oder sowas abgebildet. Ich vermutete direkt, daß die Bilder speziell zur Anregung für künftige Künstler bestimmt seien: wozu hatte ich eigentlich eine Tafel und einen Griffel? Also an die Arbeit. Der Affe neben dem A gelang mir vorzüglich, der Bär bei B war schon halbfertig, ein Blick des Tyrannen, es ging alles so blitzartig, der Blitz schlug auch ein, gerade in den verlängerten Rücken, nicht sehr ermutigend für einen strebsamen Künstler.“⁶

Im Anschluß an die in seiner Erinnerung schmerzhaften Jahre in der Elementarschule, unterbrochen durch „alles, was es an Kinderkrankheiten gab“⁷, ja sogar die Cholera, folgte eine ebenso ungeliebte Zeit auf dem Gymnasium, das er nach zweimaligem Besuch der Tertia im Alter von 14 Jahren verließ.

In der folgenden Zeit stand die Berufswahl Rüdells im Vordergrund. Aufgrund seiner damals schon offenkundig künstlerischen Neigung wurden drei Berufe in die engere Wahl genommen: Dekorationsmaler, Uhrmacher und Baumeister. Die Entscheidung zur Ausbildung als Baumeister wurde eher zufällig getroffen, da der Uhrmacher plötzlich verstarb und der Dekorationsmaler ihn für völlig unbegabt hielt, da er zu schwächlich sei, einen Kalkeimer die Leiter hochzutragen oder eine zweirädrige Karre mit einem Faß Leinöl zu ziehen.⁸

Also blieb die Ausbildung zum Architekten. Er begann eine Lehre bei Dombaumeister Reinhold Wirtz (1842-1898) in Trier. Dieser war mit Restaurierungsarbeiten an der Trierer Liebfrauenkirche unter Oberleitung des Kölner Architekten Vincenz Statz betraut. Während seiner Lehrzeit bei Wirtz vertiefte Carl Rüdell seine Kenntnisse der romanischen und gotischen Architekturformen. Zu seiner umfassenden Ausbildung gehörte auch über lange Zeit hinweg der Unterricht im Mo-

5 Rüdell, Carl: Ebbes aus meine Lousjongen- on Biwacksjoahren. In: Trierische Heimat 2 (1925) Heft 9, 1926, S. 116-118. Ebenso: Rüdell, Carl: Aus meinem Leben. In: Trierische Heimat 2 (1925) Heft 8, S. 98-100.

6 Rüdell, Carl: Aus meinem Leben. In: Trierische Heimat 2 (1925) Heft 8, S. 98-100.

7 Ebd.

8 Ebd.

dellieren, den er bei dem holländischen Akademiedirektor der Kunstgewerbeschule in s'Hertogenbosch und Bildhauer Johann Theodorus Stracke (1817-1891) genoß.⁹ Bis 1872 war Carl Rüdell im Rahmen seiner Ausbildung als Bauführer an verschiedenen Bauten in Trier tätig.

Siebzehnjährig trat er in die Dienste des damals bereits bekannten Kölner Architekten August Lange (1834-1884), unter dessen Leitung er sich weiterhin mit mittelalterlicher Sakralarchitektur und deren Formensprache auseinandersetzte.¹⁰

Auch auf seinen Bildungsreisen nach Holland, Belgien, Frankreich, Italien und Spanien sowie durch seine Arbeit als Landbauführer hatte er reichlich Gelegenheit, seine Kenntnisse zu vervollkommen. Für das Jahr 1875 ist bekannt, daß Carl Rüdell sich als örtlicher Bauführer in Zons aufgehalten hat und zu diesem Zeitpunkt mit der Düsseldorfer Malerkolonie unter Leitung von Professor Carl Seibels (1844-1877) in Kontakt getreten war. Während Rüdells fast zweijähriger Tätigkeit in Zons nahm sich Seibels seiner sehr an und erteilte ihm den ersten technischen Unterricht im Malen, der den damals Zwanzigjährigen nachhaltig prägte und seine Liebe zur Malerei festigte. Diese Tätigkeit des Malens nach der Natur und die des Architekturmalens setzte Carl Rüdell bis zum Tode von August Lange am 25.05.1884 fort.

Im Laufe dieser Jahre entstanden zahlreiche Architekturstudien und Landschaften, die sich durch detailgetreue Darstellungen auszeichnen. Andererseits verstand er es aber ebenso meisterhaft, durch gezielt gesetzte Farbflächen Atmosphäre einzufangen.

Notwendig waren diese Fähigkeiten für meist aquarellierte Architekturentwürfe, um den Bauherren ein Bild von dem zu geben, was geplant war und somit die Anfertigung eines an Details und Fassadenschmuck reichen und kostenintensiven Modells zu vermeiden.¹¹

Carl Rüdell machte sich nach dem Tode seines Arbeitgebers August Lange zunächst selbständig, schloß sich aber bald mit seinem ehemaligen Kollegen Richard Odenthal zusammen.¹²

Auch im Privatleben Carl Rüdells war zu dieser Zeit eine Veränderung eingetreten: 1882 heiratete er in der Kölner St. Ursula Kirche Christina Pauline Empt. Dieser Ehe entstammten vier Kinder, drei Jungen und ein Mädchen, die alle in Köln geboren wurden.¹³

Im Laufe seines Arbeitslebens machte Carl Rüdell jedoch nicht nur als Architekt von Kirchenbauten auf sich aufmerksam, sondern auch in immer stärker werdendem Maße als Maler. So weist Rüdell in einem Artikel anlässlich seines 75. Ge-

⁹ Stracke entstammte einer Künstlerfamilie. Geboren in Dorsten folgte die Familie dem Vater Ignatius nach Herzogenbusch, wo dieser als Direktor die dortige Kunstschule leitete. Johannes Theodorus selbst war zunächst Lehrer an der Kunstakademie in Rotterdam und später dann Direktor der Kunstgewerbeschule in Herzogenbusch.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Schäfke, Werner: Carl Rüdell. Bilder aus dem alten Köln, Köln 1988, S. 14.

¹² Vgl. hierzu Kapitel 'Firmengeschichte'.

¹³ Vgl. Stammbaum aus Familienbesitz, Christina Pauline Empt, geboren am 11.08.1855 in Köln.

burtstages darauf hin, daß der Architekt immer mehr in den Hintergrund trat, während sich der Maler durchsetzte.¹⁴ Seinen Lebensunterhalt hat Carl Rüdell durch seine Malerei bis ins hohe Alter verdient. Noch im Jahr 1932 ist er im Kunstbereich aktiv, wie eine Postkarte an die Kunsthandlung L. Vetter in Düren belegt:

„Z.Z. Seligenthal 9. Juli 32. Eben Ihre frdl. Karte erhalten; gute Aquarelle können Sie jederzeit haben. 30-40 cm für 39/40 bis 100 Mark. Kleinere je nach Motiv auch schon für 20-30 Mark. Es würde mich freuen, Sie bei mir zu sehen; bleibe noch ca. 12 Tage hier, von da ab Köln-Kalkerefeld, Besselstr.23. Besuch bei mir besser wegen Auswahl. Hochachtungsvoll C. Rüdell.“¹⁵

Carl Rüdell verstarb am 26.05.1939 in Köln nach schwerer Krankheit. Der in der Todesanzeige im Kölner Stadt-Anzeiger vom 30.05.1939 mit der Berufsbezeichnung „Kunstmaler“ bezeichnete Rüdell wurde auf dem Friedhof in Köln-Melaten beigesetzt.¹⁶

2.1.2 Richard Odenthal

Richard Odenthal wurde 1855 in Frechen geboren. Ab ungefähr 1878 begann er seine Tätigkeit als Bauführer bei August Lange in Köln.¹⁷ Dort lernte er auch Carl Rüdell kennen, mit dem er sich nach dem Tode Langes (1884) zu einer Architektengemeinschaft zusammenschloß.¹⁸ Das genaue Todesdatum von Richard Odenthal ist nicht zu ermitteln, kann aber aufgrund der Eintragungen im Kölner Adressbuch für das Jahr 1919 oder 1920 vermutet werden, da Odenthal 1918 noch in der Schillingstraße 48 in Köln wohnhaft gemeldet war, für 1919 keine Eintragung vorliegt und im Jahr 1920 seine Frau als Witwe vermerkt ist.¹⁹

14 O. Verfasser: Carl Rüdell zum 75. Geburtstag. Was der Meister aus seinem Leben erzählt. In Trierischer Volksfreund Nr. 213 vom 13. September 1930.

15 Zorn, Aloysius Jacob: Der Architekt August Carl Lange (1834 - 1884). Diss. Aachen 1980, S.16.

16 Zum Maler Carl Rüdell vergleiche: Albrecht, Günther (Hrsg.): Zwischen Köln und Trier. Carl Rüdell. Aquarelle und Zeichnungen. (= Katalog der Ausstellung vom 30.5.-30.7.1968 im Kölnischen Stadtmuseum), Köln 1968; Hölscher, Georg: Das Malerische Köln. 10 Farbdrucke nach Aquarellen von Carl Rüdell. Köln o.J. (1918); Karl Rüdell. Ausstellung im Kunstsalon H. Abels, Köln. Ausstellungskatalog 25 (Ph. Huppert) Köln 1925; Schäffke, Bilder, 1988; Gaffga, Gisela: Carl Rüdell - ein trierischer Maler, Trier 1991.

17 Zorn, Lange, 1980, S. 763.

18 Siehe Kapitel 'Firmengeschichte'.

19 Vgl. hierzu die Kölner Adressbücher 1918-1920 im Stadtarchiv Köln. Weitere Auskünfte über den Lebensweg von Richard Odenthal waren nicht zu ermitteln. Anfragen bei den zuständigen Standesämtern und Einwohnermeldeämtern in Köln und Frechen sowie beim Personenstandsarchiv in Brühl, dem BDA in Köln, dem Architekten- und Ingenieur-Verein sowie der Architektenkammer, beides Köln, und einigen Privatpersonen führten zu keinerlei weiteren Erkenntnissen. Durch Kriegseinwirkungen sind die Aufzeichnungen der Meldebehörden leider vernichtet worden, so daß auch hier keine Informationen zu erhalten waren und nach melderechtlichen Bestimmungen des Landes Nordrhein-Westfalen die Meldeunterlagen 50 Jahre nach dem Tod oder Wegzug einer Person vernichtet werden. Zu allen die Firma Rüdell & Odenthal betreffenden Fragen vgl. Kapitel 'Firmengeschichte'.

2.2 Firmengeschichte

2.2.1 Mitarbeit bei August Lange in Köln

Carl Rüdell und Richard Odenthal arbeiteten bereits als Mitarbeiter im Architektenbüro von August Lange in Köln zusammen.²⁰ Nach seiner Ausbildung bei Reinhold Wirtz in Trier war Rüdell ab 1872 in der Funktion als Landbauführer unter anderem an Langes Kirchenbauten in Eitorf, Köln-Bickendorf, Oberaüßem, Remscheid und Zons beschäftigt.

Ungefähr 6 Jahre nach Rüdell stieß auch Richard Odenthal als Mitarbeiter zu August Lange.²¹ Dort nahm Odenthal nach Zorn schwerpunktmäßig administrative Aufgaben neben den Bauleitungen vor Ort wahr:

„Bei Ausschreibungen, Kostenanschlägen, Revisionskostenberechnungen und Bauleitungen wird seine Tätigkeit belegt.“²²

Nachzuweisen ist seine Tätigkeit als Landbauführer in Oberaüßem, Bensberg, Eitorf, Köln-Bickendorf, Gelsenkirchen, Remscheid und Girebelsrath.

2.2.2 Assoziierung von Carl Rüdell und Richard Odenthal

Nach dem Tode von August Lange am 25.05.1884 löste sich dessen Firma auf. Ab diesem Zeitpunkt differieren die Angaben zum weiteren Werdegang von Carl Rüdell und Richard Odenthal.

Während Linda Groß die Assoziierung der beiden Architekten in das Jahr 1884 datiert, legt Zorn die Firmengründung in das Jahr 1885, ohne dies jedoch zu belegen.²³ Ebenso verweist Weyres in seinem Aufsatz über „Katholische Kirchen im alten Erzbistum Köln und im rheinischen Teil des Bistums Münster“ auf eine Firmengründung im Jahr 1885, nachdem zuvor Carl Rüdell das Büro von Lange weitergeführt habe.²⁴ Schäfke legt das Bestehen der gemeinsamen Firma ‘Rüdell & Odenthal’ in die Jahre 1886 bis 1911.²⁵

Da weder ein Firmenarchiv existiert noch die zuständigen Behörden oder Vereine wie beispielsweise der Architekten- und Ingenieurs-Verein²⁶ Auskunft über das Datum einer Assoziierung von Carl Rüdell mit Richard Odenthal geben konnten und sich auch im Privatbesitz der Familie Rüdell kein diesbezüglicher Nachlaß be-

20 Zu August Lange siehe die Dissertation von Aloysius Zorn: Der Architekt August Carl Lange (1834-188). Diss., Aachen 1980.

21 Zorn, Lange, 1980, S. 531.

22 Ebd.

23 Zorn, Lange, 1980, S. 763.

24 Weyres, Willy: Katholische Kirchen im alten Erzbistum Köln und im rheinischen Teil des Bistums Münster. In: Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Hrsg. von Eduard Trier und Willy Weyres. 1. Aufl., Düsseldorf 1980, Bd.1, S. 173.

25 Schäfke, Werner: Carl Rüdell (1855-1939), Begleitheft zur Ausstellung „Köln - Buntres Treiben“ vom 30. Mai 1989 - 16. Juni 1989 in der Kreissparkasse Köln, Köln 1989.

26 Anfragen beim Architekten- und Ingenieur-Verein, der Architektenkammer, der Handwerkskammer, dem BDA konnten nicht zur Klärung beitragen, da keine diesbezüglichen Unterlagen vorhanden waren.

findet, kann die Firmengeschichte nur anhand einiger Eckdaten rekonstruiert werden.²⁷

Den Eintragungen in den Kölner Adressbüchern zufolge machten sich Carl Rüdell und Richard Odenthal zunächst getrennt von einander selbständig.²⁸ Für das Jahr 1885 ist Richard Odenthal als Architekt eingetragen. Als Privat- und auch als Büroadresse wird die Domstr. 28 angegeben. Eine Eintragung für Carl Rüdell ist nicht vorhanden. Im Jahr 1886 lautet Rüdells Privat- und Büroanschrift Probsteigasse 29. Eine Eintragung im Kölner Adressbuch auf den Namen Richard Odenthal fehlt für dieses Jahr.

Erst ab 1887 findet sich neben den Privatadressen der beiden eine gemeinsame Eintragung als Büroanschrift: Domstr. 28. In den folgenden Jahren wechselte die Firma häufig ihre Adresse. Für 1889 waren sie im Klingelpütz 43 gemeldet, 1890 zogen Rüdell & Odenthal in die von Werthstr. 40 und noch im selben Jahr auf den Hansaring 11; 1910 hatten sie ihr Büro in der Blumenthalstr. 60.²⁹ In diesem Jahr erfolgte der letzte gemeinsame Eintrag in die Adressbücher.

Eine weitere Möglichkeit zur Vervollständigung der Firmengeschichte bilden die Archivalien in den verschiedenen Pfarreien. Aus ihnen geht hervor, daß Richard Odenthal als Nachfolger von August Lange angesehen werden kann.

So existiert beispielsweise im Pfarrarchiv in Nemmenich ein aufschlußreicher Vertrag vom 25. August 1884. Dieser wurde 2 Monate nach dem Tode von August Lange, der einen Entwurf für die Kirche in Nemmenich gezeichnet hatte, zwischen dem Kirchenvorstand von Nemmenich und Richard Odenthal abgeschlossen. Odenthal übernahm mit dem Vertrag nachweislich den Auftrag seines ehemaligen Chefs und Lehrers. In einem Folgevertrag vom 03.03.1885 wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Name „Lange“ durch den Namen „Odenthal“ zu ersetzen sei. Auch eine am 10.10.1886 erstellte Revision der Steinhauerarbeiten wurde allein von Odenthal unterzeichnet.³⁰ Weitere Akten, in denen Odenthal im Anschluß an Lange zeichnungsberechtigt war, befinden sich in Bensberg und Hitdorf.³¹ Zorn nimmt zusätzlich zu Bensberg auch für Girbelsrath eine Beendigung der von Lange begonnenen Arbeiten durch Richard Odenthal im Auftrag der Erben Langes an.³²

Die oben genannten Fakten belegen, daß Richard Odenthal einige Bauprojekte Langes beendete und somit als dessen Nachfolger gelten kann. Aus diesem Grund muß von der Vermutung Alewelds und Weyres Abstand genommen werden, daß

27 Bei diesen Eckdaten handelt es sich einerseits um die Eintragungen in die Kölner Adressbücher, andererseits um Archivalien und Bauakten in den einzelnen Pfarreien, die Rückschlüsse auf die Firmengeschichte zulassen.

28 Vgl. auch Rüdell, Carl: Aus meinem Leben, 1925, S.99. Dort schreibt er: „Ich machte mich selbständig, aber nicht direkt als Maler, sondern als Kirchenbauer.“

29 Die Adressen sind nicht nur den Kölner Adressbüchern entnommen, sondern teilweise auch den Briefköpfen auf der Firmenkorrespondenz.

30 Dies kann einerseits bedeuten, daß zu diesem Zeitpunkt noch keine Assoziierung mit Rüdell stattgefunden hat, oder aber, daß Odenthal dieses Projekt trotz eines zu diesem Zeitpunkt bereits gemeinsam existierenden Büros mit Rüdell alleine beendet hat.

31 PFA Bensberg, Akte 505.02, Rechnung vom 02.02.1885 und PFA Hitdorf. Hier existieren diverse Rechnungen, die nur von Odenthal unterzeichnet wurden und mit dessen Briefkopf versehen sind. Da die ursprünglichen Planungen 1882 August Lange übertragen wurden, liegt die Vermutung nahe, daß auch hier Richard Odenthal den Auftrag zunächst überantwortet bekam, als Lange erkrankte.

32 Für Girbelsrath verweist Zorn auf eine Revisionskostenberechnung vom 02.02.1885, der eine weitere, etwas später datierte, folgt.

Carl Rüdell 1883 das Büro von August Lange übernommen hatte. Für diese These sind keine Belege zu finden.³³

Im Gegensatz zu den oben genannten Fakten aus den Adressbüchern, die darauf schließen lassen, daß die Eröffnung eines gemeinsamen Architekturbüros erst Mitte des Jahres 1886 erfolgt war, befinden sich im Pfarrarchiv Schlebusch auf den März 1885 datierte Briefe der Architekten Rüdell & Odenthal. Sie sind unterzeichnet von K. Rüdell und R. Odenthal und mit einem Stempel versehen, auf dem die Adresse - Cöln, Domstr. 28 - eingraviert ist. In einem weiteren Brief vom 10.9.1885, ebenfalls mit der Adresse Domstr. 28, weisen Rüdell & Odenthal darauf hin, daß sie Skizzen für Uckerath angefertigt hätten, die möglicherweise als Vorlage für Schlebusch dienen könnten. Ein Brief der beiden Architekten vom September 1885 weist den Bürgermeister von Schlebusch auf die Fertigstellung der Kirche von Hitdorf hin und zeigt somit, daß bei dieser regen Planungs- und Bautätigkeit im Jahr 1885 bereits die Assoziierung der beiden stattgefunden haben muß. Da dies nicht mit den Eintragungen in den Adressbüchern übereinstimmt, hat es sich möglicherweise zunächst um eine projektbezogene Assoziierung von Rüdell & Odenthal gehandelt, die, da sie offensichtlich erfolgreich war, ab 1886 zu einer dauernden Architektengemeinschaft führte.

Geprägt durch ihre Tätigkeit bei August Lange und durch Rüdells Lehrzeit beim Dombaumeister Reinhold Wirtz, der die Restaurierungsmaßnahmen an der Trierer Liebfrauenkirche leitete³⁴ und an denen Rüdell beteiligt war, spezialisierten sich Rüdell & Odenthal mit ihrem Architektenbüro auf Kirchenbauten. Das Spektrum ihres Schaffens erstreckte sich dabei von Kirchenneu- und Erweiterungsbauten bis hin zu Kircheneinrichtungen und in selteneren Fällen auch zur Errichtung von Pfarrwohnungen oder Pfarrhäusern wie beispielsweise in Iserlohn oder Burscheid.

Die Spezialisierung als „Kirchenbauer“ wird belegt durch den Firmenbriefkopf, in den seit 1904 der Gewinn der Goldmedaille von der Weltausstellung in St. Louis aufgenommen wird. Der Text des Briefkopfes lautet:

„Rüdell & Odenthal, Architekten. Spezialität: Kirchenbauten, innere Kircheneinrichtungen. Cöln, Hansaring 11. Weltausstellung St. Louis 1904 'Goldene Medaille'“

Den Einstieg in die Selbständigkeit erleichterten Odenthal zunächst zweifellos die Übernahmeaufträge aus dem Nachlaß von August Lange bei den Kirchenbauten St. Stephanus in Leverkusen-Hitdorf und St. Peter in Nemmenich. Querverbindungen zwischen einzelnen Pfarreien könnten dazu beigetragen haben, daß Rüdell & Odenthal nach der gemeinsamen Firmengründung Aufträge erhalten haben. So wurde beispielsweise die Kirche St. Josef in Langenfeld-Immigrath durch einen Definitor Herrn Mertens aus Hitdorf eingeweiht.³⁵ Es ist durchaus denkbar, daß zwischen den beiden Gemeinden vorab ein Informationsaustausch bezüglich der

33 Vgl. Aleweld, Norbert: Der Sakralbau im Kreis Iserlohn vom Klassizismus bis zum Ende des Historismus. (= Altenaer Beiträge, Bd. 18), Hrsg. von Rolf Dieter Kohl i.A. der Freunde der Burg Altena e.V., Altena 1989, S. 293 und Weyres: Katholische Kirchen, 1980, S. 173.

34 Vgl. hierzu: Der Trierer Dom, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jahrbuch 1978/79, S. 63 ff.

35 In Hitdorf wurde 1886 noch an der Kirche gearbeitet.

Kirchenbauten stattgefunden hat und die Architekten empfohlen worden sind.³⁶ Es ist archivalisch belegt, daß zwischen den Gemeinden Iserlohn und Neheim Verbindungen bestanden. So arbeitete Wilhelm Soreth bis 1870 als Landdechant und Pfarrer in Iserlohn, bevor er nach Neheim wechselte und dort den Bau einer neuen Kirche betrieb.³⁷ Die Kirche in Iserlohn wurde 1891 begonnen, der Baubeginn in Neheim erfolgte ein Jahr später. Ähnliches gilt auch für die Pfarreien Oedt und Merbeck.³⁸ Vergleicht man die Daten des Baubeginns, so ist festzustellen, daß St. Vitus in Oedt 1903 begonnen wurde, während die Grundsteinlegung bei St. Mater-nus in Merbeck im Jahr 1904 erfolgte. Entsprechende Querverbindungen existieren auch für die Pfarreien Boisheim und Uedem. Uedem wurde zwischen 1888 und 1890 errichtet, Boisheim 1888 nach einem Pfarrerwechsel ebenfalls durch Rüdell & Odenthal erweitert. Man kann nur darüber spekulieren, ob auch Konkurrenzen zwischen Orten die Auftragsvergabe an Rüdell & Odenthal beeinflußt haben.³⁹

Rüdell & Odenthal konnten sehr bald auf ihre eigenen Werke verweisen, wie zum Beispiel aus den Unterlagen des Pfarrarchives Leverkusen-Schlebusch hervor geht.⁴⁰ In Leverkusen-Hitdorf errichtete Odenthal 1884 eine Kirche, die der fünf Jahre später in Leverkusen-Schlebusch aufgeführten Kirche als direktes Vorbild diente. Ein weiteres Beispiel, daß Rüdell & Odenthal Pläne für Kirchen nur leicht modifizierten und erneut verwendeten, zeigen die Kirchen in Lobberich, Iserlohn und Neheim, die alle auf die gleiche Grundplanung zurückzuführen sind.⁴¹ Ob bei der Verwendung ähnlicher Pläne, wie dies auch in Asperden und Niederspay geschah, das Architektenhonorar sank und daher Rüdell & Odenthal einen Konkurrenzvorsprung durch einen Preisvorteil erlangen konnten, läßt sich heute nicht mehr belegen.⁴²

Die Karte Nr. 1 zeigt, daß sich im Rheinland mehrere Regionen befinden, in denen sich Kirchenbauten von Rüdell & Odenthal konzentrieren. Am augenfälligsten ist die Ansammlung von Bauten im Bereich der Ortschaften Breyell, Lobberich, Boisheim, Oedt, Mülhausen, Wemb, Stenden, Merbeck und Dilkath. Hier stehen sieben Neubauten und zwei Erweiterungsbauten von Rüdell & Odenthal.

Als weiteres Zentrum ist die Region Leverkusen-Köln anzusehen, in der ebenfalls sieben Neubauten und ein Erweiterungsbau sowie Kirchen, bei denen Rüdell

36 Vgl. auch die räumliche Nähe der Orte zu einander (Karte 6 - 10).

37 Vgl. Köhler, Karl-Joseph: Die Pfarrer der Kirche St. Johann Baptist von 1893 bis heute, In: 100 Jahre Sauerländer Dom. Bauwerk und Gemeinde St. Johann Baptist Neheim, Hrsg. von Schnütgen, Franz, Köhler, Karl-Joseph u. Vollmer, Ansgar, Neheim - Hüsten 1993, S. 49.

38 Vgl. Borger, St. Vitus in Oedt, 1970 und Evertz, Gerhard: Orts- und Kirchengeschichte von Merbeck. Hrsg. anlässlich des 40jährigen Bestehens der Spar- und Darlehnskasse Merbeck, Merbeck 1962.

39 In Boisheim erweiterten Rüdell & Odenthal 1899 die Kirche und in Lobberich erbauten sie 1892 die Kirche. Vgl. zum Verhältnis Boisheim Lobberich: Fonyo, Geschichte der Gemeinde Boisheim, 1987, S. 22ff.

40 PfASchlebusch, Brief der Architekten an den Kirchenvorstand, in dem sie ihre Bauten in Immigrath oder Hitdorf als mögliche Vorbilder für den neu zu errichtenden Bau in Schlebusch anpreisen.

41 Vgl. hierzu auch das Kapitel 'Werkimmanenter Vergleich'.

42 Für Lobberich (Grundsteinlegung 1892) ist ein Kostenvoranschlag von zunächst 260.000 Mark überliefert, für die Schwesterkirche in Iserlohn (Grundsteinlegung 1894) hingegen eine Summe von 250.000 Mark für den Kirchenbau (Vgl. entsprechende Abschnitte in Kapitel 'Werkkatalog'). Die Kirche in Leverkusen-Hitdorf (Grundsteinlegung 1884) wurde für ca. 80.000 Mark gebaut. In Leverkusen-Schlebusch lag der Kostenanschlag ebenfalls bei 80.000 Mark, wurde aber um mehr als 20.000 Mark überschritten. Aus diesen Zahlen läßt sich nicht ableiten, wieweit Rüdell & Odenthal sich durch die Verwendung gleicher Pläne einen Kostenvorteil verschafften. Allgemeine Teuerung und bessere Verträge mit Baunternehmen können ebenfalls Gründe für Kostendifferenzen sein.

& Odenthal die Bauleitung hatten, auszumachen sind. Darüberhinaus ist festzustellen, daß an vier weiteren Stellen sich mindestens jeweils zwei Kirchen finden, an denen die beiden beteiligt waren. Im Falle des Gebiets nördlich von Xanten lassen sich sogar wiederum zwei Neubauten und zwei Erweiterungsbauten kartieren.

Dies scheint erneut zu bestätigen, daß die Bekanntheit der Architekten vor allem auch eine lokale war, ihre fertiggestellten Bauten positiv aufgenommen und von den Bauherren weiterempfohlen wurden.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß bis auf die Kirchen in St. Louis, Iserlohn und Sümmern alle Bauten an der 'Rheinschiene' stehen oder wie im Fall Jünkeraths in einer Region, die auf das Rheinland bezogen ist.

Eine weitere Möglichkeit, ihre Konkurrenzfähigkeit zu steigern, sahen Rüdell & Odenthal in der Erstellung von Niedrigpreis-Angeboten wie beispielsweise in Stenden. Dort boten sie die Errichtung der neuen Kirche ohne Turm und ohne Vorhalle für 75.000 Mark an. Dieser Preis war für die Größe des Baues offensichtlich derart niedrig kalkuliert, daß sich Baurat Hamann vor der Genehmigung des geplanten Baues die Ausführung zu diesem Niedrigpreis garantieren ließ. Für den von ihm befürchteten Fall, daß die Baukosten erheblich höher liegen würden, verlangte er in einem Brief an den örtlichen Kirchenvorstand als Bauherrn, daß „die Deckung des Fehlbetrages an den Baukosten durch Erhebung einer Umlage vorgelegt“ werden müsse. Erst dann werde er die Baugenehmigung erteilen.⁴³

Ein ähnlicher Sachverhalt mit Niedrigpreis-Angeboten ist in Breyell zu beobachten, wo die zunächst geplante Vergrößerung der Kirche auf 88.000 Mark veranschlagt war, Rüdell & Odenthal ihre Dienste jedoch 10% unter diesem Preis anboten.⁴⁴ Auch in Dattenberg kalkulierten sie so knapp, daß sie alle Leistungen wie Skizzen, Zeichnungen, Kostenanschläge und Bauleistungen konkurrenzlos billig anbieten konnten.⁴⁵ Bei einigen Bauten wie der neugotischen Erweiterung in Boisheim wurde ein günstiger Baupreis durch die sparsame Verwendung von Schmuckelementen erzielt.⁴⁶ In Iserlohn-Sümmern schlugen die Architekten sogar vor, für die Hälfte des üblichen Satzes zu arbeiten, um den Auftrag zu erhalten.⁴⁷

Betrachtet man das Gesamtwerk der Architekten, ist festzustellen, daß sie für einen weitaus größeren Teil der Neubauten den romanischen Stil wählten, was unter anderem darauf zurückgeführt werden kann, daß dieser Stil als der kostengünstigere betrachtet wurde. So heißt es beispielsweise in einem Brief des Vikars von Bingerbrück an die königliche Regierung:

*„Statt des effektvolleren und theureren gotischen Styles möchte ich den einfacheren, romanischen Styl[...]“*⁴⁸

43 PfAStenden, Brief des Regierungspräsidenten vom 18. April 1900, Aktenzeichen II.E.542 an den Kirchenvorstand zu Stenden.

44 Vgl. Kapitel 'Werkkatalog' Abschnitt 'Breyell'.

45 Rings, Toni: 90 Jahre Pfarrkirche „Zu den heiligen Schutzengeln“ Dattenberg. Illustrationen von Sabine Rings, Dattenberg 1980, S. 25.

46 Vgl. Kapitel Werkkatalog, Abschnitt 'Boisheim'.

47 Vgl. Kapitel Werkkatalog, Abschnitt 'Iserlohn - Sümmern'.

48 BAT, Akte Bingerbrück, Abt. 70, Nr 585.

Die Architekten brachten dies selbst in einem Brief an den Kirchenvorstand von Leverkusen-Schlebusch zum Ausdruck:

„[...]Um nun mit den geringen Mitteln der Gemeinde doch ein würdiges Gotteshaus zu errichten, wurde der romanische Baustil gewählt, der Thurm als Hauptansicht, ziemlich reich ausgebildet, im Übrigen jedoch das Äußere möglichst schlicht gehalten[...].“⁴⁹

Über einige Jahre hinweg scheint sich die enge Preiskalkulation der Architekten bewährt zu haben. Durch zahlreiche Neu- und Erweiterungsbauten wurden sie nicht nur im Rheinland immer bekannter.

Selbst in St. Louis, Missouri, USA, faßten sie Fuß und gewannen bei der Weltausstellung von 1904 eine Goldmedaille. Es folgte eine weitere Teilnahme an der Louisiana Purchase Exposition in der Category of Architectural Engineering⁵⁰, bei der Father Peter Wigger das Kirchenmodell für die 1908 in St. Louis erbaute Holy Cross Church für 1000 \$ erstand. 1905 nahmen Carl Rüdell und Richard Odenthal am Wettbewerb zum Bau der Saint Louis Cathedral teil, ohne jedoch als Sieger hervorzugehen. Wie aus einem Bericht von George Barnett hervorgeht, befanden sich Rüdell & Odenthal bei dem internationalen Wettbewerb in prominenter Gesellschaft:

„The architects selected were from the best known and most prominent in this special ecclesiastical field of design, and number: amongst them, such eminent architects and firms as Von Ferbulis now of Washington, D.C., late of Austria; McGinnis, Walsh & Sullivan of Boston, who have an extended experience in the field; J. DeMentureal, of Paris, France, Gov. Architect and winner of the Prix de Rome scholarship, one of the highest prizes of the architectural scholar; Rüdell & Odenthal, of Cologne, Germany, and Barnett, Haynes & Barnett, all prominent in the architectural profession.“⁵¹

Trotz eines großen Auftragsvolumens nach der Jahrhundertwende scheinen Rüdell & Odenthal sich finanziell in Schwierigkeiten befunden zu haben, denn im Pfarrarchiv Merbeck befinden sich Unterlagen bezüglich der „Concourssache Rüdell & Odenthal“. In einem Schreiben eines Rechtsanwaltes an die Gerichtsschreiberei des königlichen Amtsgerichtes, Abteilung für Concourssachen, Cöln vom 25.01.1908 fragte der beauftragte Rechtsanwalt:

„In der Concourssache Rüdell & Odenthal dort bitte ich Namens der Kirchengemeinde Merbeck (welche Concoursgläubigerin ist) um baldgefl. Mitteilung etwa mit Bleistiftnotiz, a) wann der Concours eröffnet wurde, b) wer Concoursverwalter ist, c) ob der Michel Lickes Steinmetz zu Cöln eine Forderung angemeldet hat[...].“⁵²

49 PfASchlebusch, Brief von Rüdell & Odenthal vom März 1885 an den Kirchenvorstand von Schlebusch.

50 Für diesen Hinweis danke ich Herrn Josef Pollmann.

51 Barnett schreibt Ruedek anstatt Rüdell, in: Barnett, George: „Saint Louis Cathedral. How it was-How it is-How it is to be.“ in: Structural Reinforced-Concrete in the New Cathedral for the Archiepiscopal See of Saint Louis. St. Louis, Brüssel und Viterbo 1911, S. 3-5.

52 PfAMerbeck, Brief des Rechtsanwaltes an das königl. Amtsgericht vom 25.01.1908.

Ein Brief des Justizrath Schreibers an den Pfarrer von Merbeck, datiert auf den 30.03.1908, gibt Aufschluß darüber:

„[...] daß [die Firma] Rüdell & Odenthal damals bereits zahlungsunfähig war [...].“⁵³

Ein weiterer Brief, der bereits am 23.01.1908 geschrieben wurde, läßt keinen Zweifel daran, daß „die Architekten Rüdell & Odenthal, welche 1906 in Zahlungsschwierigkeiten und angeblich in Konkurs kamen“⁵⁴, sich bereits zuvor in finanziellen Schwierigkeiten befanden, wenn diese auch offensichtlich zunächst noch einmal abgewendet werden konnten.

Laut den bekannten Kostenanschlägen setzten Rüdell & Odenthal 1902, unter anderem bedingt durch den großen Bauauftrag von St. Agnes in Köln, vermutlich über 20% des gesamten Umsatzes während der Zeit ihrer Assoziierung um, in den folgenden Jahren fiel die Summe auf zunächst unter 8% des Gesamtumsatzes bis sie in den Jahren 1906/7 bei unter 2% lag.⁵⁵

Die Schwierigkeiten, in denen sich Rüdell & Odenthal im Jahr 1908 befanden und die möglicherweise zum Auseinanderbrechen der Architektengemeinschaft - laut Adressbucheintragung im Jahr 1910 - führte, waren vermutlich rein finanzieller Art, da die Architekten über einen guten Namen verfügten, der ihnen manchen Auftrag eingebracht hatte. So wurde im Zusammenhang mit Rüdell & Odenthal wiederholt von den „bewährten Meistern“ (Lobberich), den „bekannten Architekten“ (Breyell) und den „bewährten Architekten“ (Niedermühlen) gesprochen, deren Bekanntheitsgrad über das Rheinland hinaus ging und die sich sogar in Amerika einen Namen gemacht hatten.

In Lobberich äußerte sich der Kirchenvorstand nach der Fertigstellung der Kirche lobend:

„[...] Die Kirche ist in Lobberich jetzt vollendet und zur Zufriedenheit ausgefallen; wesentliche Fehler, Risse etc. haben sich nicht herausgestellt und der Kirchenvorstand hat allen Grund, zufrieden zu sein[...].“⁵⁶

Ebenso positiv äußerte sich das Generalvikariat in Köln über das Architekturbüro Rüdell & Odenthal auf eine Anfrage des Kirchenvorstands von Iserlohn :

„Auf Ersuchen der Firma Rüdell & Odenthal, Architekten dahier, nehmen wir nicht Anstand, dem Kirchenvorstand zu Iserlohn mitzutheilen, daß die gedachte Firma unseren Kirchen, Kapellen und sonstigen kirchlichen Bauten in der Erzdiözese Köln projectiert und zu unserer Zufriedenheit ausgeführt hat. Auch sind bis jetzt Klagen oder tadelnde Bemerkungen von Kirchenvorständen oder von anderer Seite über die Leistungen dieser Architekten uns nicht bekannt geworden, und erfreuen dieselben sich danach eines berechtigten Vertrauens. - Gegenwärtige Mitteilung erfolgt unter dem Vorbehalte, daß dieselbe in öffentlichen Blättern nicht zum Abdruck gelangt.“⁵⁷

53 Ebd., Brief des Justizrath Schreibers vom 30.03.1908.

54 Ebd., Brief vom 02.03.1908.

55 Beachtet man gleichzeitig die Quote der Neubauten, für die keine Kostenanschläge vorlagen, so verändert sich die Situation nur geringfügig.

56 PfALobberich, Bericht zum Kirchenbau vom 01.02.1894.

57 BAP, Akte Iserlohn, Gutachten des Generalvikariats Köln vom 11.11.89, Erzbistum Köln, I.N. 9850.

Es ist problematisch, das Lob der einzelnen Kirchenvorstände als alleinigen Wertmaßstab zur Beurteilung des Rufs der Architekten Rüdell & Odenthal heranzuziehen. Die Kirchenvorstände mußten sich vor ihren Gemeinden rechtfertigen, hatten sie doch von diesen größere Geldbeträge für den Bau der Kirchen erhalten. Zudem ist nicht zu vermuten, daß ein Kirchenvorstand in seiner Eigenschaft als Bauherr zugeben würde, bei der Verpflichtung der Architekten nur auf II. Wahl zurückgegriffen zu haben.

Objektiver und damit für die Wertung maßgeblicher, ist das Urteil über die Architekten Rüdell & Odenthal des Kölner Generalvikariats, da hier kein persönliches Interesse, sondern sachliche Argumente ausschlaggebend gewesen sein dürften. Ihre Güte als Architekten kann außerdem mit der Verleihung der Goldmedaille auf der Weltausstellung von 1904 in St. Louis belegt werden.⁵⁸

Der gute Ruf der Architekten wird in einer Anzeige des Ingenieurs Carl Wellen deutlich, der als Hintergrund für seine Werbung als Spezialist für Kirchenheizungen eine Kirchenskizze von Rüdell & Odenthal verwendete. Vor dem Hintergrund einer Kirche von Rüdell & Odenthal warb Wellen für seine patentierten 'Cirkulations-Kirchenheizungen'.

Nach der Auflösung des gemeinsamen Architekturbüros verliert sich die Spur Richard Odenthals. Für Carl Rüdell ist bekannt, daß er ab 1910 die St. Agneskirche in Köln betreute und ab 1912/13 mit der Umgestaltung von Hochaltar, Chorboden, den vier Chornischen und den zwei Seitenloggien betraut war. Ebenso erfolgte unter seiner Leitung der Anbau der Sakristei.⁵⁹

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß das Architektenbüro Rüdell & Odenthal als Firma mit einer Spezialisierung auf Kirchenbauten spätestens ab 1886 nachzuweisen ist. Bereits für 1885 ist eine Zusammenarbeit der beiden bei Kirchenbauprojekten belegt. Meines Erachtens entwickelte sich aus dieser auf Projektebene angesiedelten Zusammenarbeit die Idee einer Assoziierung. Frühestens im Januar 1908 brach die gemeinsame Firma in einem Konkurs zusammen. Da aber bis 1910 eine gemeinsame Büroanschrift in den Kölner Adressbüchern zu finden ist, muß davon ausgegangen werden, daß entweder der Konkurs abgewendet werden konnte oder aber Rüdell & Odenthal auf einer anderen Basis (evtl. eine neue Firma) bis zu diesem Zeitpunkt weiter zusammen gearbeitet haben.

2.2.3 Unternehmensführung und statistische Analyse der Assoziierung 'Rüdell & Odenthal'

Das Gesamtwerk von Carl Rüdell und Richard Odenthal läßt unterschiedliche Klassifizierungen zu. Zunächst bietet sich eine Einteilung der Bauwerke in die Kategorien Bauleitung, Erweiterungsbauten und Neubauten an.⁶⁰

58 Vgl. Kapitel Analyse, Abschnitt 'Konstruktion', Kritik an der Bauausführung.

59 Im Mai 1912 empfiehlt sich Carl Rüdell mit einem Schreiben als Architekt „für Kirchen, Pfarrhäuser und ähnliche Bauten, einschließlich deren innere Einrichtungen sowie Bauleitungen.“ (Vgl. Pfa St. Agnes, Köln).

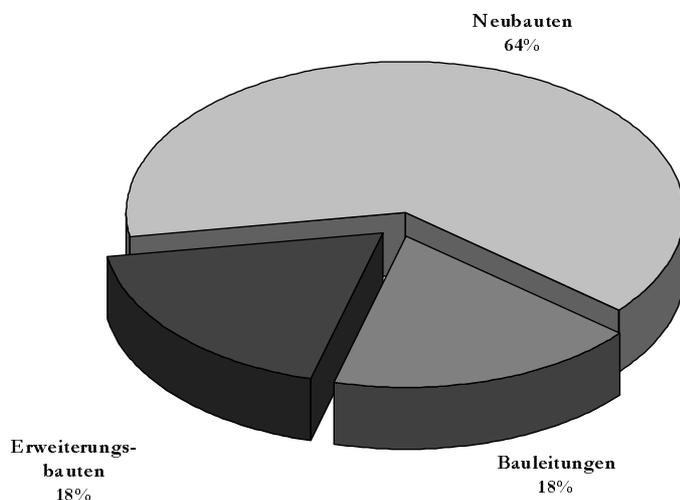
60 Die Anzahl der nicht ausgeführten Entwürfe von Leubsdorf, der Hl. Kreuzkirche in Bad-Kreuznach, der Cathedral of St. Louis und der Elisabeth-Kirche in Bonn werden ebenso wenig wie die nur vorübergehend zu nutzenden Notkirchen in Uedem und Oedt oder der Bilderstock in Neheim - Hüsten in die Betrachtungen mit einbezogen.

In der Zeit ihrer Beschäftigung bei August Lange waren die beiden Architekten mit der Überwachung von Bauvorgängen vor Ort betraut, ohne konkret an Planungen und Entwürfen beteiligt zu sein. Es war jedoch eine Zeit, in der sie sich mit der Architekturauffassung eines im Rheinland bekannten Baumeisters, August Lange, auseinandersetzten und viel Neues hinzulernen konnten.

Die zweite Sparte umfaßt die Erweiterungsbauten, bei denen sich Rüdell & Odenthal durch die Stilvorgabe des bereits bestehenden Baues gebunden fühlten. Erst bei den Neubauten, die den Großteil des gesamten Bauvolumens ausmachen, konnten sie - mit geringen Einschränkungen - entsprechend ihrer eigenen Vorstellungen planen.⁶¹

Bei der bislang bekannten Anzahl von 44 Bauten hatten Rüdell & Odenthal bei 8 Kirchen die Bauleitung, was einem Anteil von 18,2% des Oeuvres entspricht. Die 8 Erweiterungsbauten machen ebenfalls 18,2% aus, die 28 Neubauten 63,6% und damit den weitaus größten Teil des Werkes aus, zuzüglich einer Stifterkirche mit genauen stilistischen und finanziellen Vorgaben. (Vgl. Grafik 1).

Grafik 1: Art der Bauaufträge

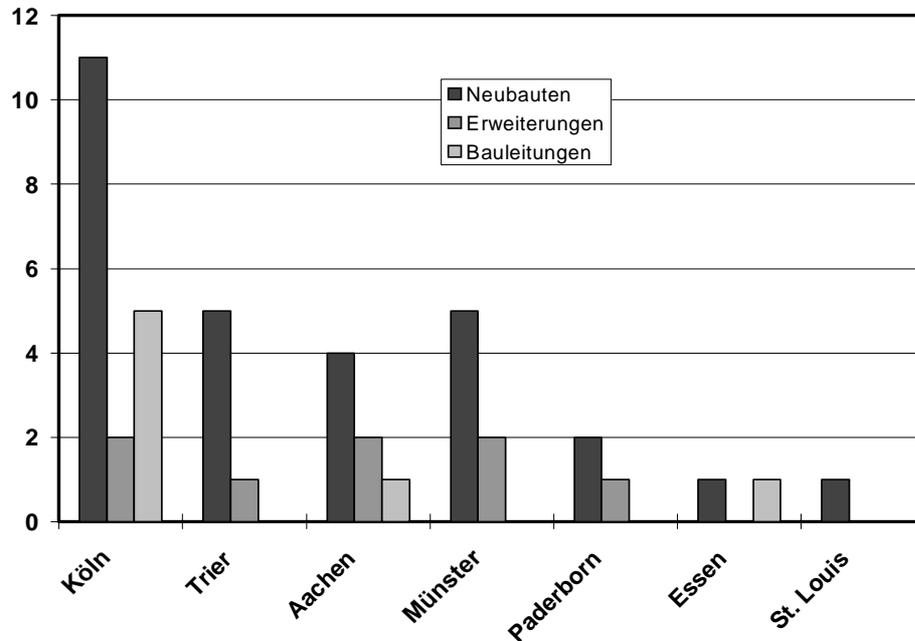


Auch bei der Verteilung der Kirchen innerhalb der alten Rheinprovinz lassen sich Schwerpunkte herausarbeiten. So verteilen sich von der Gesamtheit der Kirchen mit 18 Stück eindeutig die meisten Bauten auf das Erzbistum Köln. Bei diesen Kirchen handelt es sich um 10 Neubauten (mit Stifterkirche St. Agnes), 2 Erweiterungsbauten und 6 Bauleitungen. 6 Kirchen, von denen 5 Neubauten und 1 Erweiterungsbau sind, entfallen auf das Bistum Trier, 7 auf Aachen (4 Neubauten, 2

⁶¹ Die Ausnahme bildet St. Agnes in Köln, bei der als Stifterkirche durch den Bauherrn genaue Vorgaben gemacht wurden. In den übrigen Fällen gingen die Einschränkungen nicht über die üblichen hinaus (Kosten, ungefähre Größe des Baues, selten auch allgemeine Wünsche zum Stil).

Erweiterungsbauten und 1 Bauleitung), 7 auf Münster (5 Neubauten und 2 Erweiterungen) sowie 3 Kirchen auf das Erzbistum Paderborn. Bei diesen Kirchen handelt es sich um 2 Neubauten und 1 Erweiterungsbau. 2 weitere Kirchen befinden sich im Bistum Essen, ein Neubau und eine Kirche bei der die Architekten die Bauleitung hatten. In St. Louis, USA befindet sich ebenfalls ein Neubau. Mit einem Drittel aller Neubauten läßt sich ein deutlicher Schwerpunkt im Erzbistum Köln erkennen. (Vgl. Grafik 2).

Grafik 2: Art der Bauaufträge nach Bistümern⁶²

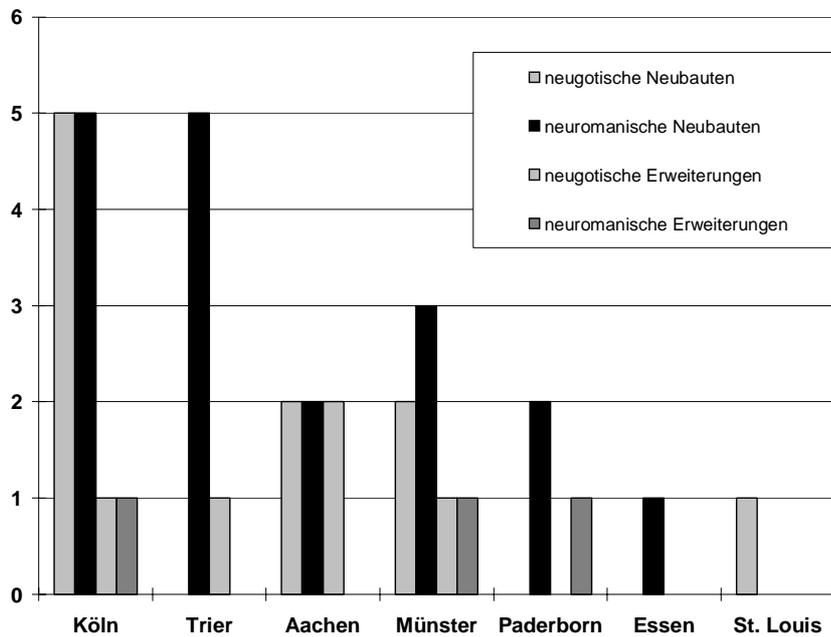


Bei den 12 Neu- und Erweiterungsbauten im Erzbistum Köln handelt es sich um 5 neugotische und 4 neuromanische Neubauten und zwei neugotische sowie eine romanische Erweiterung. Das Bistum Trier dagegen bietet ein ganz anderes Bild, da alle 5 Neubauten in neuromanischer Formensprache errichtet wurden und nur ein Erweiterungsbau neugotische Formen aufweist. Im Bistum Aachen halten sich hingegen die Neubauten mit je zwei neuromanischen und zwei neugotischen Kirchen die Waage. Die beiden Erweiterungen sind neugotisch. Im Bistum Münster errichteten Rüdell und Odenthal von 5 Neubauten 2 als neugotische Neubauten und drei in neuromanischem Stil. Bei den beiden Erweiterungsbauten wurde einmal die neuromanische und einmal die neugotische Formensprache gewählt. Im Erzbistum Paderborn wurden alle 3 Kirchen, 2 Neubauten und 1 Kirchenerweite-

⁶² Bei allen Grafiken wurde die heutige Bistumseinteilung zugrunde gelegt.

rung, als neuromanische Kirchen gestaltet (vgl. Grafik 3). Essen weist einen neuromanischen Neubau auf. Die Kirche in St. Louis wurde neugotisch errichtet.⁶³

Grafik 3: Anzahl der Kirchen (Neu- und Erweiterungsbauten) nach Baustilen in den jeweiligen Bistümern



Faßt man diese Ergebnisse zusammen, so zeigt sich, daß bei Rüdell & Odenthal die neuromanischen Neubauten mit 17 (fast zwei Drittel aller Neubauten) gegenüber 10 neugotischen Bauten (entsprechen einem Drittel) überwiegen. Genau umgekehrt verhält es sich mit den Erweiterungsbauten, von denen 6 Kirchen neugotisch erweitert wurden (dies entspricht zwei Dritteln) und nur 3 neuromanisch (entspricht einem Drittel).

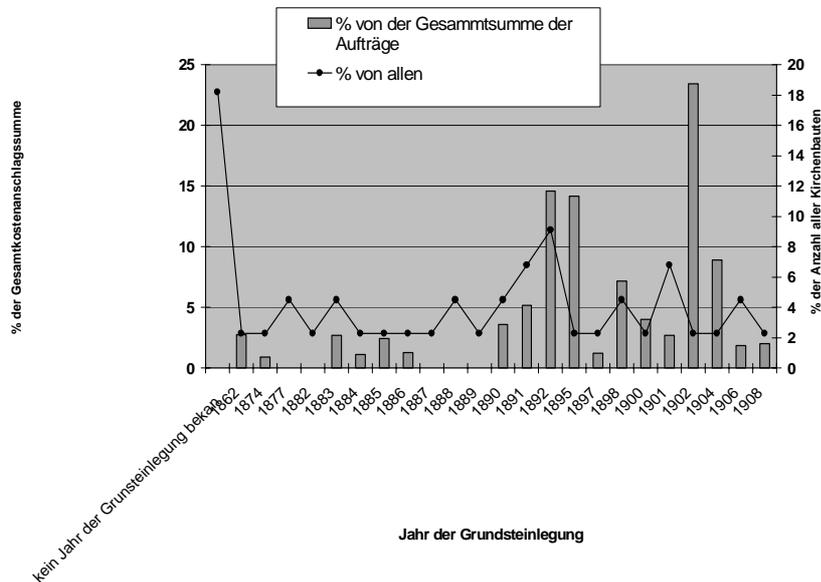
Anhand der Anzahl der gesamten Kirchenbauten im Vergleich zu den vorhandenen Kostenanschlägen lassen sich ebenfalls Rückschlüsse auf die Prosperität der Firma Rüdell & Odenthal ziehen.⁶⁴ Mittels einer Grafik, bei der das Datum der

⁶³ Die Bauleitungen wurden in dieser Aufzählung nicht berücksichtigt, da Rüdell und Odenthal auf den Stil dieser Bauten keinen Einfluß hatten.

⁶⁴ Aus einer Nachricht des Verbands Deutscher Architekten und Ingenieur-Vereine zum Honorar für architektonische Arbeiten geht hervor, wie sich der Verdienst des Architekten berechnet. Dabei ist zu beachten, daß das Honorar an der Kostenanschlagssumme bestimmt wird. Aus: Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Norm zur Berechnung des Honorars für architektonische Arbeiten. Angenommen von dem Verbands deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Die Quelle befindet sich bei den Bauakten in Iserlohn, Pfa Iserlohn, Akte 422.

Grundsteinlegung als Ausgangspunkt verwendet wurde, können Tendenzen anschaulich vermittelt werden (Vgl. Grafik 4).⁶⁵

Grafik 4: Prosperität des Architektenbüros Rüdell & Odenthal



So läßt sich beispielsweise für die Gründungsjahre der Firma 1885/86 und 87 eine gleichbleibende - wenn auch geringe - Auftragslage feststellen, während die Einnahmen stark differieren. Ab 1890 ist ein stetiger Anstieg der Aufträge zu verzeichnen, dessen Gipfel in den frühen 90er Jahren liegt und dann wieder abfällt, bis die Anzahl der Aufträge in den Jahren 1895 - 1897 einen Tiefstand erreicht. Betrachtet man gleichzeitig die entsprechenden Summen der Kostenanschläge ergibt sich für die erste Phase dieses Einbruchs ein anderes Bild. Denn das Auftragsvolumen steht kaum hinter dem der Boomphase zurück. Hier zeigen sich die Grenzen des Verfahrens.

Die Summe der ausgestellten Kostenanschläge ist für die Jahre 1886 - 1890 kaum bekannt. Zum Teil lagen in diesen Jahren die Planungen für Kirchen wie Uedem, die im Krieg mitsamt der Unterlagen zerstört wurden. Es läßt sich jedoch, wenn auch mit gegebener Vorsicht, sagen, daß das Volumen aller Kostenanschläge in den Jahren 1890/91 langsam stieg und in den folgenden fünf Jahren sprunghaft anwuchs. Dies ist unter anderem auf die großen Kirchenbauten von Lobberich, Neheim-Hüsten und Asperden zurückzuführen.

Im Jahr 1897 erfolgte ein starker Einbruch bei den Finanzen, die in der Folgezeit danach jedoch wieder rapide anstiegen. Ab 1900 ist ein Aufwärtstrend zu

⁶⁵ Bei Kirchen, von denen die Grundsteinlegung nicht bekannt war, jedoch das Benediktionsdatum, wurde das Jahr der Grundsteinlegung mit einem Näherungsverfahren bestimmt. Hierzu wurde die Differenz aller bekannten Daten von Grundsteinlegung und Benediktion ermittelt und als Richtschnur verwendet.

beobachten, sowohl was die Anzahl der Aufträge als auch die Summe der ausgearbeiteten Kostenanschläge angeht.

Für das Jahr 1902 ist eine auffällige Diskrepanz zwischen der geringen Anzahl der Bauten und dem extrem hohen Einkommen zu verzeichnen, ein Phänomen, das sich für das Jahr 1904 in abgeschwächter Form wiederholt. Zurückzuführen ist dies auf den Bau der Stifterkirche St. Agnes in Köln. Für 1906 ist ein niedriges Einkommen zu verzeichnen. Dies setzt sich auch 1908 fort. Dem steht für 1906 eine etwas höhere Auftragslage entgegen, die jedoch 1908 nachläßt. Der Befund für die Spätphase des Architektenbüros deckt sich mit den Angaben über Konkursverfahren.

Vergleicht man diese durch Gesamtkostenanschlagssumme und Auftragslage konstruierten Tendenzen zur finanziellen Lage und zur Auftragslage, so unterstreichen die Daten für die Jahre 1906 und 1908 die Aussagen über finanzielle Engpässe und Zahlungsschwierigkeiten von Rüdell & Odenthal, wie sie in den bereits genannten Archivalien von Merbeck angesprochen wurden.

Es lassen sich mit diesem Verfahren für die Assoziierung Rüdell & Odenthal nur die Hoch- und Tiefphasen in der Unternehmensgeschichte rekonstruieren. Die Werte können nur als Tendenzen interpretiert werden, denn weder sind von allen Kirchen die Kostenanschläge vorhanden, noch sind alle Grundsteinlegungsdaten bekannt.

3 Werkkatalog

3.1 Bauleitungen⁶⁶

3.1.1 Bensberg: St. Nikolaus

Patrozinium: St. Nikolaus, Ort: Bensberg, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Rheinisch-Bergischer Kreis, Bistum: Köln, Baustil: Neuromanisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Einturmfassade, Chorflankentürme, Grundsteinlegung: 13.05.1877, Konsekration: 26.07.1886

Baugeschichte

Nach der Abpfarrung der Gemeinden Immekeppel und Refrath im Jahre 1845/46 verblieben der Gemeinde Bensberg ca. 2000 Pfarmitglieder, für die die bestehende Kirche aus dem 16. Jahrhundert jedoch zu wenig Platz bot.⁶⁷ Aus diesem Grund faßte man zunächst einen Erweiterungsbau, später dann einen Neubau der Kirche ins Auge. In den Jahren von 1846 bis 1862 wurden nicht weniger als vier Architekten mit Erweiterungsplänen und Entwürfen für Neubauten beauftragt; zur Ausführung gelangte jedoch keiner dieser von Reinking, Schildgen, Zwirner und Statz erstellten Pläne.

1875 wurde Carl August Lange mit der Planung einer Kirche in romanisierenden Formen betraut, die dann auch zur Ausführung gelangte.

Die Grundsteinlegung zu dem in zwei Bauabschnitten geplanten Neubau fand am 13. Mai 1877 statt.⁶⁸

Am 31. Oktober 1883 war der Turmbau, und damit der letzte Abschnitt, abgeschlossen. Im Mai des darauffolgenden Jahres wurden jedoch durch Blitzschlag und Unwetter die Dacheindeckung des Langhauses und die Gewölbe der Seitenschiffe sowie der Turm beschädigt.⁶⁹ Richard Odenthal übernahm als leitender Architekt die Fertigstellung des Turmes und die Behebung der Schäden.

⁶⁶ Rüdell & Odenthal waren für August Lange als Bauleiter tätig. In dieser Zeit wurde ihr Geschmack maßgeblich durch ihren Arbeitgeber beeinflusst. Aus diesem Grund wurden die Kirchen mit in den Werkkatalog aufgenommen, jedoch in stark verkürzter Form. Vgl. auch Kapitel "Einleitung".

⁶⁷ Stürmer, Andreas; Thiel, Klaus-Ludwig: Die Pfarrkirche St.Nikolaus in Bergisch Gladbach-Bensberg. Rheinische Kunststätten, Heft 370, 1. Aufl. 1991, S. 4-5.

⁶⁸ PfABensberg, Akte Nr. 118.00, Abschrift der Grundsteinurkunde vom 13. Mai 1877 gezeichnet u.a.: als Bauführer K. Rüdell, Akte Nr. 116.01, Brief vom 30. März 1878 und ein weiteres undatiertes Schreiben, beide gezeichnet mit K. Rüdell, Köln Plankgasse N 30. Dies deutet darauf hin, daß Rüdell von Anfang an als Bauführer tätig war. Dies ist insofern von Interesse, als Zorn in seiner Dissertation über A. Lange Carl Rüdell nicht in Zusammenhang mit dem in Bensberg ausgeführten Kirchenbau bringt, wohl aber Richard Odenthal als bauleitenden Architekten des Turmes vermerkt, S. 287. In den Pfarrakten wird Richard Odenthal jedoch erst mit dem Bau des Turmes und dessen Vollendung nach dem Tode von August Lange am 31.10.1883 in seiner Funktion als Architekt genannt (z.B. Akte Nr.505.02 vom 2. Febr. 1885, Akte Nr. 505.03 vom 23. Dez. 1884). Bei dem in der Akte Nr. 503.02 unter Pos. XXI geführten Odenthal handelt es sich nicht um R. Odenthal, ebenso ist der in der selben Akte als Bauführer genannte J.P. Odenthal lediglich ein Namensvetter.

⁶⁹ Zorn, Lange, 1980, S. 287; ebenso Stürmer, St.Nikolaus in Bergisch Gladbach-Bensberg, 1991, S. 7.



Abb. 1: Bensberg, St. Nikolaus, Ansicht von Süden

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die Kirche ist eine dreischiffige Basilika mit eingezogenem Westturm über quadratischem Grundriß. Dem Turm, der in seiner Breite der Breite des Mittelschiffes entspricht, folgt ein aus vier Jochen bestehendes Langhaus und ein Querhaus, das über die Seitenschiffbreite hinausragt. Der sich anschließende Chorbereich besteht aus Vorchorjoch, Chorjoch und fünfseitig geschlossener Apsis. Zwei Chorwinkelkapellen und zwei Chorflankentürme ergänzen diesen Bereich. Die Apsis wird von der Sakristei und der Paramentenkammer in Form eines Chorumganges umgeben. Überspannt werden die Joche von Kreuzgratgewölben.

Außen

Der mit fünf Geschossen auf Fernsicht angelegte Westturm ist in den drei Geschossen unterhalb der Galerie über einem quadratischen Grundriß errichtet und wird in den beiden abschließenden Geschossen über den Ansatz eines Pyramidendaches in eine oktagonale Form überführt, die - ebenso wie bei den Chorflankentürmen - in einem Faltdach endet. Das sich an den Turm anschließende Langhaus ist im Bereich der Seitenschiffe sowie der Obergadenzone durch abgetreppte Stre-

bepfeiler gegliedert; die einzelnen Joche werden im Seitenschiffbereich durch gekuppelte Zwillingsfenster mit einem mittig darüber gesetzten Vierpaß belichtet, der Obergaden durch Sechspaßfenster. Die Stirnseiten des sich nach Osten anschließenden Querhauses werden von den hohen Fenstern dominiert, die in ihrer Gestaltung denen der Seitenschiffe entsprechen. Im Giebel darüber befinden sich drei rundbogige Blendarkaden, wobei die mittlere überhöht und als Nische konzipiert ist, um eine Figur aufzunehmen. Die südliche Stirnseite wurde zusätzlich mit einem Rundbogenportal ausgestattet, da der dem Ort zugewandten Seite „die Bedeutung einer Hauptseite“ zukommt.⁷⁰ Der sich anschließende Chorbereich wird von den Chorflankentürmen und den Seitenkapellen flankiert, die in Fortführung der Seitenschiffe deren Gestaltung aufgreifen.

Der Chorumgang wurde zugunsten der drei langgezogenen Rundbogenfenster im Chorbereich niedrig gehalten. Im Bereich des Chorscheitels befindet sich eine nach außen hin geöffnete Nische mit akzentuierendem Giebel, in der sich eine Kreuzigungsgruppe befindet.

Überfangen werden die Seitenschiffe, Seitenkapellen und der Chorumgang von Pultdächern, während das Mittelschiff und das Querhaus von Satteldächern auf gleicher Höhe überspannt werden. Oberhalb der Vierung befindet sich ein kleiner oktogonaler Dachreiter.



Tafel 1: Bensberg, St. Nikolaus, Nordansicht

⁷⁰ Stürmer, St. Nikolaus in Bergisch Gladbach-Bensberg, 1991, S. 9.

Innen

Das als Windfang ausgebaute Turmerdgeschoß öffnet sich unter der Orgelempore durch ein breites Rundbogenportal zum Innenraum hin. Eingefaßt wird dieses Portal von einem vielfach abgetreppten großen Rundbogen, der bis knapp unter den Gewölbeansatz des Mittelschiffes reicht.⁷¹ Rundbogige Scheidbögen, die auf Rundpfeilern mit Blattkapitellen ruhen, trennen das Mittelschiff von den Seitenschiffen. Das darüber aufstrebende Mauerwerk wird durch weitergeführte Gurtbögen und durch Obergadenfenster gegliedert.

Die Gliederung der Seitenschiffe greift die des Mittelschiffes in verkleinertem Maßstab wieder auf.⁷²

Der Chorraum, der ebenso wie das Langhaus durch Renovierungsarbeiten im Jahre 1956 in seiner Ausgestaltung vereinfacht worden ist, weist heute einen zwei-zonigen Wandaufbau vor. Im unteren Bereich befinden sich fünf Kugelnischen, axial darüber die langgezogenen schmalen Rundbogenfenster. Die damit betonte Vertikalität wird durch die Beseitigung des ursprünglich vorhandenen Horizontalgesimses zwischen den beiden Zonen sowie die Verlängerung der schlanken Wandvorlagen, die vom Gewölbe ausgehend zwischen den Fenstern verlaufen und heute bis auf den Boden reichen, noch unterstrichen.

Die Betonung der Vertikalität trägt ebenso wie die vorhandene Helligkeit dazu bei, daß der Chorbereich sich vom Langhaus absetzt.

3.1.2 Eitorf: St. Patricius

Patrozinium: St. Patricius, Ort: Eitorf, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Rhein-Sieg Kreis, Bistum: Köln, Baustil: Neugotisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Einturm-fassade (Südturm), Grundsteinlegung: 14.05.1882, Konsekration: 13.07.1893

Baugeschichte

Die aus dem Jahre 1170 stammende und im 17. und 18. Jahrhundert umgebaute alte Eitorfer Kirche war in der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur restaurierungsbedürftig, sondern aufgrund stark ansteigender Bevölkerungszahlen auch zu klein. Der zu Rate gezogene Architekt August Lange sah 1872 in einem ersten Entwurf als Erweiterung der alten Kirche einen Querbau vor, da sowohl das Langhaus als auch der Turm in statisch einwandfreiem Zustand waren.⁷³ Trotzdem wurden 1873 in einem zweiten Entwurf, der von der Gemeindevertretung in Auftrag gegeben worden war, weitere Umgestaltungen des Langhauses und auch Veränderungen am Turm geplant. Wegen zu hoher Baukosten sah man jedoch von der sofortigen Umsetzung der Pläne ab, zumal die Zivilgemeinde sowieso eine Verlegung der Kirche vom Marktplatz weg bevorzugte.

Nach längeren diesbezüglichen Diskussionen wurde um 1880 August Lange ein weiteres Mal bemüht, diesmal mit dem Entwurf zu einer neuen Kirche, die auf

⁷¹ Die hier vorhandene Wandgestaltung ist in abgewandelter Form beispielsweise in St. Maria Empfängnis, Köln-Raderthal, als Spitzbogen wiederzufinden sowie auch in den Entwürfen von Rüdell und Odenthal.

⁷² Stürmer, St. Nikolaus in Bergisch Gladbach-Bensberg, 1991, S. 10.

⁷³ Ersfeld, Hermann-Josef: Eitorfer Pfarrchronik. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte einer rheinischen Landgemeinde von den Anfängen der Christianisierung bis heute. Eitorf 1984, S. 269.

einem Grundstück an der Asbacher Straße errichtet werden sollte. Gewünscht wurde vom Kirchenvorstand eine Kirche in neugotischem Stil. Da der von Lange zunächst entworfene Bau, von dem Ersfeld schreibt, daß er aussah „wie eine mißglückte Riesenkapelle“⁷⁴, abgelehnt wurde, legte Lange am 8. September 1880 einen weiteren Plan vor, der 1881 in modifizierter Form angenommen wurde: es wurde geplant, den Turm aus Kostengründen zunächst nur bis auf die Höhe des Mittelschiffes aufzuführen und später zu vollenden, da die turmlose Kirche bereits mit 75.000 Mark veranschlagt war, der Turm separat weitere 37.000 kosten sollte.

Die Auftragsvergabe erfolgte im Oktober 1881, und bereits im November 1882 vermerkt das Kirchenvorstandsprotokoll, daß die Arbeiten soweit gediehen seien, „daß dem Bauführer wenig Arbeit mehr geboten“ sei.⁷⁵ Laut Zorn⁷⁶ geht aus den Bauunterlagen hervor, daß ein Herr Lietz⁷⁷ und Richard Odenthal die Bauführung inne hatten.

Die Benediktion der neuen Kirche in Eitorf erfolgte am 22.10.1884. Etwas mehr als zwanzig Jahre später wurde am 5. März 1907 der Weiterbau des Turmes beschlossen, allerdings nach einem vereinfachten Plan des Pfarrhaus-Architekten Roß aus Köln.

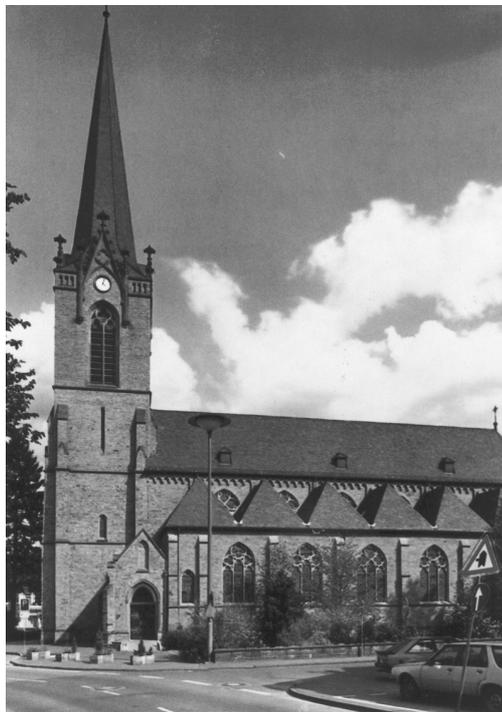


Abb. 2: Eitorf, St. Patricius, Seitenansicht

⁷⁴ Ebd. S. 283.

⁷⁵ Zorn, Lange, 1980, S. 341.

⁷⁶ Ebd..

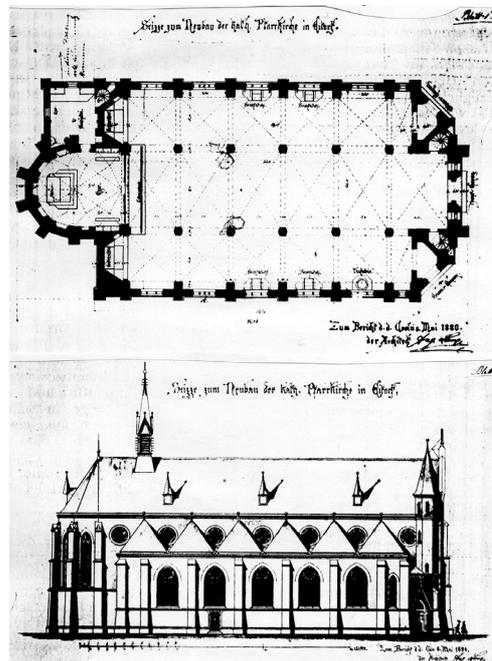
⁷⁷ Ebd.; Ersfeld schreibt von einem Liers (Ersfeld, Eitorfer Pfarrchronik, 1984, S.287).

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Lange konzipierte eine dreischiffige neugotische Pfeilerbasilika, die wegen der Lage des Grundstücks in Nord-Südrichtung aufgeführt wurde, wobei dem fünfjochigen Langhaus im Süden ein Turm auf quadratischem Grundriß vorgelagert ist. In die Zwickel von Turm und Seitenschiff sind auf beiden Seiten je ein schmaler Vorraum mit Seitenportal in Ost- und Westrichtung gestellt. Die Seitenschiffe der ohne Querhaus errichteten Kirche enden in eingezogenen Apsiden mit 3/6 Schluß, das Mittelschiff wird über einen angedeuteten Triumphbogen zu dem Chorrechteck mit abschließender Apsis im 5/10 Schluß geführt.

Alle Joche mit Ausnahme des Chores werden von Kreuzrippengewölben überspannt; das Chorjoch selbst überfährt ein Netzgewölbe. Im Bereich der Apsis geht dieses Gewölbe fließend in ein Sterngewölbe über, wobei der nördliche Schlußring sowohl zum Netzgewölbe über dem Chorjoch gehört, als auch den Scheitelpunkt des Sterngewölbes über der Apsis bildet.⁷⁸



Tafel 2: Eitorf, St. Patricius, Grundriß und Seitenansicht von Lange

⁷⁸ Zorn beschreibt diesen Bereich mit den Worten „[...] wird das Mittelschiff über den knapp ausgebildeten Triumphbogen hinaus im Chorrechteck durch diagonal gespannte Kreuzrippen mit Schlußring in jedem Knotenpunkt zum Sterngewölbe der mit 5/10 Schluß angelegten Chorapsis geführt.“ (Zorn, Lange, 1980, S.344)

Außen

Das Bruchsteinmauerwerk der Kirche erhält seine horizontale Gliederung vor allem durch einen umlaufenden Sockel und ein Kaffgesims im Seitenschiffbereich und einem als Spitzbogenfries ausgestalteten Traufgesims.

Die Betonung der Vertikalen erfolgt durch mehrfach abgetreppte Strebepfeiler am Turm und am Langhaus, wo sie die Einteilung der Joche nach außen sichtbar werden lassen. Eine weitere Betonung des Aufwärtstrebens erfährt das Gebäude durch die Dachgestaltung der Seitenschiffe: anstelle von Pultdächern verfügen sie auf jeder Seite über sechs quergestellte Walmdächer, die sich an die Mittelschiffwand anschmiegen. Interessant ist, daß Lange über fünf Joche sechs Walmdächer errichtet hat, so daß die Dächer nicht jeweils ein Joch überspannen und von Streben zu Streben reichen, sondern jeweils über dem Scheitel einer der fünf Spitzbogenfenster angesetzt sind, die die Seitenschiffe belichten.

Die dreibahnigen Fenster sind mit Maßwerk versehen, das als Dreipaß und alternierend als mittig gesetzter Vierpaß oder Sechspaß gestaltet ist. Die Obergadenfenster, die von Zorn nach einer Beschreibung von Lange als kreuzförmig bezeichnet werden⁷⁹, sind jeweils zwischen den einzelnen Walmdächern plaziert.

An das Langhaus schließt sich der Chorbereich an, wobei das Chorjoch von einem der Obergadenzone entsprechenden Fenster auf jeder Seite belichtet wird, die Apsis jedoch von fünf zweibahnigen Lanzettfenstern mit abschließendem Vierpaß. Diese fußen auf einem Kaffgesims, welches das Chormauerwerk in zwei Zonen gliedert. Während die unterhalb des Kaffgesimses liegende Wandfläche bis auf eine Sockelzone ungliedert ist, wird der Wandbereich oberhalb der Fenster von dem umlaufenden Spitzbogenfries geschmückt.

Überspannt wird das Mittelschiff sowie der auf gleiche Höhe aufgeführte Chorbereich von einem Satteldach, das im Apsisbereich polygonal gebrochen ist. Der später aufgemauerte Turm sowie alle nach Baubeginn veranlaßten Veränderungen heben sich vom Baukörper ab.

Innen

Der Innenraum öffnet sich durch ein spitzbogiges Portal, das die Vorhalle im Erdgeschoß des Turms und das Mittelschiff miteinander verbindet. Das Mittelschiff lagert sich in einer Breite von 8,70 m an, durch spitzbogige Scheidarkaden von den 6,10 m breiten Seitenschiffen getrennt. Die Arkaden fußen auf quadratischen Pfeilern aus rotem Sandstein. Die Pfeiler tragen ornamentierte Kapitelle; zum Mittelschiff hin befinden sich halbrunde Dienste, auf deren Kapitelle die Gurtbögen und Gewölberippen ruhen. Der Wandaufriß im Mittelschiff ist heute bis auf diese Dienste ungliedert. Über jeder Arkade belichtet ein Kreuzfenster das Mittelschiff.

Die Wandgliederung der Seitenschiffe erfolgt durch die auch nach innen gezogenen Strebepfeiler. Diese werden im oberen Bereich mit Spitzbögen zusammengeführt, so daß sie als Blendarkaden der Innenwand vorgelegt sind und die Form der Seitenschiffenster hervorheben. Den Streben sind im oberen Bereich

⁷⁹ Zorn, Lange, 1980, S. 345.

Konsolen vorgelegt, die die Rippen der Kreuzgewölbe aufnehmen, die die Joche überspannen.

Der Wandaufriß des Chorjochs ist ebenso wie der der Apsis zweizonig. Im Chorjoch befinden sich im unteren Bereich je zwei spitzbogige Blendarkaden und in der oberen Wandzone der Fensterdurchbruch als Fortführung des Obergadens.

Die Wandfelder der polygonal gebrochenen Apsis gliedern sich in eine untere Nischenzone und eine darüber liegende Fensterzone. Die Fenster reichen bis in die Gewölbekappen hinein. Unter den mittleren drei Fenstern befinden sich auf Konsolen gestellte Statuen, die die zwölf Apostel mit Christus in der Mitte darstellen.

3.1.3 Gelsenkirchen: St. Augustinus

Patrozinium: St. Augustinus, Ort: Gelsenkirchen, Reg.Bez.: Münster, Kreis: Gelsenkirchen Stadt, Bistum: Essen, Baustil: Neugotisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Einturmfassade und Querschiff, Grundsteinlegung: 21.05.1874, Konsekration: 19.07.1892

Baugeschichte

Wie in fast allen Gemeinden des Ruhrgebietes stieg auch in Gelsenkirchen im letzten Jahrhundert die Bevölkerungszahl durch die Industrialisierung rapide an. Der 1873 immerhin 14.000 Gemeindemitglieder zählende Ort verfügte jedoch nur über eine kleine Kirche, die sich zudem in schlechtem Bauzustand befand. Aus diesem Grund wurde August Lange um einen Entwurf für eine neue Kirche gebeten.⁸⁰

Der am 20.08.1872 dem Kirchenvorstand vorgelegte Entwurf wurde mit der Begründung abgelehnt, daß aufgrund der übermäßigen Fassadendekoration die Ausführung des Plans zu teuer sei. Ein zweiter Plan, der angenommen wurde, sah die Errichtung der neuen Kirche in zwei Bauabschnitten vor, da auf diese Weise die Kosten auf einen längeren Zeitraum verteilt werden konnten. Ein weiterer Vorteil lag darin, daß auf dem der Gemeinde bereits gehörenden Gelände gebaut werden konnte und nur einzelne Parzellen dazu gekauft werden mußten. Dies half ebenfalls, die Kosten zu senken.

Begonnen wurde 1874 mit dem Bau des Chors und des Querschiffs, die Grundsteinlegung erfolgte am 21. Mai 1874. Zwei Jahre später waren die Bauarbeiten des ersten Bauabschnitts nahezu abgeschlossen, aus Kostengründen mußte vom Weiterbau zunächst Abstand genommen werden. Erst am 14.01.1880 konnte nach dem Abbruch der alten Augustinerkirche mit dem Bau des Langhauses und des Turms begonnen werden. Zuvor mußten die Bauherrn beim Oberbergamt in Dortmund ein Gutachten einholen, daß mögliche Schäden am Kirchengebäude durch den Grubenbau der Zeche Hiberna ausschloß.⁸¹ Die Kon-

⁸⁰ Zorn erwähnt Richard Odenthal als Bauleiter des zweiten Bauabschnitts (Zorn, Lange, 1980, S. 442 u. S. 531. Da dies jedoch weder aus den Pfarrarchivs-Unterlagen noch aus den Unterlagen des Diözesanarchivs Essen hervorgeht, muß Zorn diesbezügliche Hinweise aus den Bauunterlagen des Marienhospitals entnommen haben, für das Lange zu dieser Zeit ebenfalls die Planung und Ausführung übernommen hatte.

⁸¹ Zorn, Lange, 1980, S. 163.

sekraton des wesentlich früher⁸² fertiggestellten Gebäudes erfolgte erst am 18. Juli 1892.

Im II. Weltkrieg wurde St. Augustinus stark in Mitleidenschaft gezogen, in den folgenden Jahren jedoch wiederhergestellt.



Abb. 3: Gelsenkirchen, St. Augustinus, Seitenansicht

Baubeschreibung

Grundriß

August Lange plante die katholische Pfarrkirche St. Augustinus in Gelsenkirchen als Basilika in neugotischer Formensprache mit dreischiffigem Langhaus, einem Querschiff mit „westlichen Winkeln zur Anlage je einer Beichtkapelle“⁸³ und einem aus Vorchor- und Chorjoch bestehenden Chorbereich mit einer fünfseitig geschlossenen Apsis. Die Seitenschiffe werden östlich des Querschiffes als Seitenchöre mit dreiseitig geschlossener Apsis weitergeführt, daran schließt sich im Süden die Sakristei mit Paramentenkammer, im Norden die Taufkapelle an; im Westen schließen die Seitenschiffe durch schräg vorliegende Eingangshallen ab. Dem Mittelschiff ist im Westen ein Turm über quadratischem Grundriß vorangestellt. In die Westfassade des Turmes ist das Hauptportal eingelassen, die beiden Seitenportale befinden sich in den abgeschrägten Westfassaden der Seitenschiffe.

⁸² Ein Kurzführer „Propsteikirche St. Augustinus, Gelsenkirchen“ spricht von einer Fertigstellung der Kirche im Jahre 1884; Zorn schreibt dazu: „Die Baumaßnahmen werden so gefördert, daß der neue Theil (1880) unter Dach gekommen ist. Bis zum Ende des Jahres muß auch der Turm fertiggestellt worden sein, da die Firma Petit und Edelbrock im Februar 1882 sechs neue Glocken anliefern [...]“ (Zorn, Lange, 1980, S. 165).

⁸³ Zorn zitiert eine von Lange veröffentlichte Baubeschreibung in der Deutschen Bauzeitung, X. Jahrgang, S. 84-85, 1876 (Zorn, Lange, 1980, S. 166).

Außen

Der bis zum Traufgesims des Mittelschiffes quadratisch aufgeführte und dann - mittels Eckfialen verdeckt - in eine oktagonale Form übergehende Glockenturm weist einen großen Reichtum an Fassadenschmuck in Form von Türmchen und Fialen, abgetreppten Strebepfeilen, Gesimsen sowie einer Rosette und einer Pseudogalerie auf, die ihn zum Blickfang der Kirche werden lassen.

Das sich anschließende, im Gegensatz dazu wesentlich einfacher gestaltete Langhaus erfährt durch Strebepfeiler im Seiten- und Mittelschiffbereich seine Gliederung. Die Seitenschiffe werden pro Joch durch je ein dreibahniges Spitzbogenfenster mit Maßwerk belichtet, das Mittelschiff durch je ein mit zwei Lanzetten und Maßwerk ausgestattetes Fenster.



Tafel 3: Gelsenkirchen, St. Augustinus, Seitenansicht von Lange

Das Querhaus entspricht in seiner Höhe dem Mittelschiff. Seine Stirnseiten werden von je einem großen vierbahnigen Fenster mit Maßwerk dominiert; die Giebelzonen sind durch spitzbogige schmale Fenster in Form einer Lanzette durchbrochen.⁸⁴ Die Gestaltung der Querhausseitenwände gleicht in der Obergadenzone

⁸⁴ Hier weicht die ausgeführte Fassadengestaltung von Langes Entwurf ab. Zorn beschreibt in seiner Dissertation weder die Außenansicht, noch gibt er eine Beschreibung des Kircheninneren (Zorn, Lange, 1980, S. 159-166).

der des Langhauses; im Zwickel zu den Seitenschiffen befinden sich auf der Westseite der beiden Querschiffarme Beichtkapellen, deren Traufhöhe der der Seitenschiffe entspricht. Sie sind ausgestattet mit zweibahnigen Spitzbogenfenstern. Östlich des Querhauses wird der Chor in Mittelschiffbreite mit gleicher Traufhöhe weitergeführt, wobei die Gestaltung der Obergadenzone sowohl im Vorchor- als auch im Chorjoch der des Mittelschiffs entspricht. Die Apsis weist einen zweizonigen Wandaufbau über der umlaufenden Sockelzone auf. Zunächst erhebt sich eine ungegliederte Wandfläche bis zu einem Kaffgesims, darüber fünf lange schmale zweibahnige Fenster zur Belichtung des Chorbereichs. Sie werden durch Strebe- Pfeiler voneinander geschieden.

In der Fortführung der Seitenschiffe befinden sich die Seitenkapellen mit kleineren Spitzbogenfenstern. Überspannt werden fast alle Seitenschiffbereiche von Pultdächern, eine Ausnahme bilden die beiden westlichen Eingangshallen sowie die Beichtkapellen mit ihren Pyramidendächern. Das Mittelschiff und das Querschiff werden von Satteldächern mit Dachhäuschen, die auf gleicher Höhe aufgesetzt sind, überdacht.

Innen

Die im Turmerdgeschoß befindliche Vorhalle öffnet sich zum Innenraum hin durch ein Portal, das unterhalb der Orgelempore liegt. Dieses Portal wird zum Kirchenschiff von einer mehrfach abgetreppten Einfassung umrahmt, die auch das Emporengeschoß umschließt und über diesem in einen Spitzbogen zusammenläuft. Auf diese Weise werden beide Geschosse, Portalvorhalle und Empore zusammengefaßt.⁸⁵ Das Portal gibt den Blick frei auf das Langhaus, das durch spitzbogige Scheidbögen in einen Seitenschiff- und einen Mittelschiffbereich gegliedert wird.

Die Arkaden der Scheidbögen ruhen auf Rundpfeilern mit hohen Postamenten und kräftig ausgearbeiteten Kapitellen. Darüber erheben sich die Mittelschiffwände, die durch ein umlaufendes Horizontalgesims in zwei Zonen gegliedert werden. Die Wandfelder direkt oberhalb der Arkaden sind ungegliedert, während die darauf folgende Zone durch die Obergadenfenster durchbrochen wird.

Eine vertikale Gliederung der Wandfläche über den Scheidbögen erfolgt durch halbrunde Wandvorlagen mit Basen und Kapitellen, die auf den Abakusplatten der Pfeilerkapitelle fußen und die jocheinteilenden Gewölbegurte des Mittelschiffs aufnehmen.

Die westliche Begrenzung der Seitenschiffe fällt durch eine außergewöhnliche Gestaltung auf. Die nach außen schräg gestellten Westwände werden im Innern mittels einer halbhoher, sich nach innen wölbenden Wand mit abschließender Brüstung in eine Art Altan verwandelt, der im unteren Bereich die Funktion einer Vorhalle erfüllt.

Die sich nach Osten anschließenden Seitenschiffwände weisen einen zweizonigen Wandaufriß vor, wobei die unteren Wandfelder der durch ein Kaffgesims gegliederten Wände ungeschmückt aufgemauert sind, während die oberen Wandflächen von den Fenstern durchbrochen werden.

⁸⁵ Vgl. hier unter anderem die Gestaltung der Wand der Kirche St. Maria Empfängnis in Köln Raderthal. U.a. dort griffen Rüdell & Odenthal das Gestaltungsmotiv Langes wieder auf.

Die vertikale Gliederung der Wände erfolgt durch Pilaster mit eckigen Kapitellen, deren Abaci die ebenfalls flachen jocheinteilenden Gurtbögen tragen. Diese münden auf den dem Mittelschiff zugewandten Seiten ebenso wie die Scheidarkaden und die Rippen der Kreuzrippengewölbe, die alle Joche der Seitenschiffe überwölben, auf den Kapitellen der Rundpfeiler. Das Mittelschiff wird ebenfalls von einem Kreuzrippengewölbe überspannt.

Das Querhaus und die Vierung werden im Bereich zum Langhaus durch Bündelpfeiler herausgehoben. Oberhalb der Vierungspfeiler sind Dienste entlang der Ecken der Mittelschiff- und Querhauswände aufgeführt, um die Gurtbögen aufzunehmen, die die Vierung scheiden.

Die Gestaltung der Querhauswände entspricht im Obergadenbereich der des Mittelschiffs. In der Gestaltung der unteren Wandbereiche unterscheiden sich die Westwände von den Ostwänden. Im Westen befinden sich die von Lange als Beichtkapellen angelegten Bereiche, die in ihrer Gestaltung der Seitenschiffgestaltung entsprechen und so dem Querhaus den Anschein eines westlichen Seitenschiffs geben.

Auf der Ostseite befindet sich im äußeren nördlichen und südlichen Joch je eine Spitzbogennische; die dem Chor zugewandten Joche bilden die Verlängerung der Seitenschiffe. Sie sind durch Spitzbogenarkaden sowohl zum Querhaus als auch zum Chorbereich hin geöffnet und dienen als Seitenkapellen.

Der um einige Stufen erhöhte Chor weist ebenfalls einen zweizonigen Wandaufriß auf. Im Vorchor- und im Chorjoch werden die unteren Wandfelder von Spitzbogenarkaden eingenommen, der Bereich der Obergadenzone entspricht in seiner Gestaltung der des Mittelschiffs. Hoch angesetzte Fenster, deren Bögen bis in die Stichkappen der Gewölbe reichen, dominieren die Apsis. Die zwischen den Fenstern vorhandene Wandfläche wird von Diensten gegliedert, die auf einem die Wände gliedernden Kaffgesims fußen und die Rippen des Apsisgewölbes aufnehmen. Das Wandfeld unterhalb des Kaffgesimses ist ungegliedert.

Der von einem Kreuzrippengewölbe überspannte Vorchor wird vom Chorjoch durch einen flachen Gurtbogen getrennt. Der Chor ist im Gewölbebereich mit der Apsis verwoben, da das als vierteiliges Sterngewölbe konzipierte Chorgewölbe durch Querrippenverbindungen und einem zweiten Schlußring mit dem Teilsterngewölbe, das die Apsis überfängt, verbunden ist.

3.1.4 Girbelsrath: St. Amandus

Patrozinium: St. Amandus, Ort: Merzenich-Girbelsrath, Reg. Bez.: Köln, Kreis: Düren, Bistum: Aachen, Baustil: Neuromanisch, Typus: Saalkirche mit Einturmfassade, Grundsteinlegung: 1883, Konsekration: 16. Juli 1886

Baugeschichte

1873 stand der Bau einer Pfarrkirche in Girbelsrath auf Wunsch des Generalvikariates erstmals zur Diskussion, da die ehemals als Schloßkapelle erbaute Kirche sei-

ner Ansicht nach zu klein und zu unansehnlich war. Doch sowohl Erweiterungs- als auch Neubaupläne wurden vom Kirchenvorstand abgelehnt. 1880 wurde bescheinigt, die Kirche befände sich in einem „unwürdigen und verkommenen Zustand“.⁸⁶

Ein Jahr später, am 13.11.1881, faßte der Kirchenvorstand den Beschluß, von August Lange Pläne sowie einen Kostenvoranschlag zum Neubau einer Pfarrkirche erstellen zu lassen.

Die auf 30.800 Mark veranschlagten Kosten für einen Neubau wurden akzeptiert und am 01.03.1883 die Genehmigung durch Baurat van den Bruck erteilt.

Die Grundsteinlegung erfolgte im selben Jahr und bereits 1884 wurde der Bau vollendet. Die durch Richard Odenthal im Auftrag der Erben Langes aufgestellten Revisionskostenberechnungen betragen 30.404,22 Mark.⁸⁷



Abb. 4: Girbelsrath, St. Amandus, Vorderansicht mit Turm

⁸⁶ Zorn zitiert ein Gutachten des Kommunalbaumeisters Kriescher, Düren, vom 25.02.1880, BDA, GVO 2, II (10987), 1323. (Zorn, Lange, 1980, S. 371).

⁸⁷ Eine weitere von Richard Odenthal am 02.02.1885 aufgestellte Berechnung beziffert die Kosten inklusive Ausstattung auf 35.075,98 Mark. Im BDA, GVO 2,II (10987) liegen weitere Schreiben zum Kirchbau von Girbelsrath vor, beispielsweise ein Schreiben (7562), bei dem alleine Odenthal als Architekt zeichnet und ein weiteres undatiertes Schreiben (7150), bei dem sowohl Rüdell als auch Odenthal zeichnen.

Baubeschreibung

Grundriß

August Lange entwarf die katholische Kirche in Girkelsrath als einschiffigen Bau in neuromanischer Formensprache mit ausgeschiedenem Turm im Westen und angelagertem Chorjoch im Osten, das von einer Rundapsis abgeschlossen wird.

Außen

Der über einem quadratischen Grundriß errichtete dreigeschossige Turm ist im heutigen Zustand nur sparsam gegliedert. Im Erdgeschoß befindet sich auf der Südseite das rundbogige, mit einer Archivolte versehene Hauptportal. Nördlich an den Turm ist ein Anbau mit Pultdach angelagert, in dem sich ein Treppenaufgang befindet.

Auf der Westseite durchbricht ein großer Oculus ohne Maßwerk, der jedoch aufgrund der Gestaltung der Fensterscheiben an eine Rosette erinnert, das Mauerwerk. Zusätzliche Belichtung erfährt das Erdgeschoß durch ein darunterliegendes kleines Rundbogenfenster. Über einem abschließenden Gesims wird das mit Ecklisenen und einem Rundbogenfries versehene Mauerwerk des ersten Geschosses aufgeführt.

Das abschließende Geschoß wird von drei rundbogigen Schallarkaden dominiert, die das Wandfeld zwischen den Ecklisenen ausfüllen. Unterhalb der Schallarkaden befindet sich ein Plattenfries mit darüberliegendem Rundbogenfries.

Den oberen Abschluß des Geschosses bildet erneut ein Rundbogenfries, der aus den Ecklisenen erwächst. Die Gestaltung der übrigen freistehenden Wandfelder des Turmes entspricht mit Ausnahme der Schallarkaden, die auf der Nordseite nur paarweise angeordnet sind, der Westseite.

Der ursprünglich vorhandene und im Krieg zerstörte spitze Turmhelm wurde durch ein flach gestaltetes Pyramidendach ersetzt.

Die geringere Breite des Westturms gibt den Blick frei auf einen Teil des Kirchenschiffgiebels und des aufgehenden Mauerwerks auf der Südseite. Das Kirchenschiff ist mit einem umlaufenden Rundbogenfries unterhalb des Traufgesimses geschmückt. Auf der Giebelseite befindet sich je ein Blendschlüsselochfenster beiderseits des Turmes.

Die Langhausseiten werden durch vier große Schlüsselochfenster vertikal gegliedert. Diese bilden neben vier Lisenen anstelle von Strebepfeilern den einzigen Langhauswandschmuck. An das Kirchenschiff lagert sich im Osten der etwas schmalere und etwas niedrigere Chor an, der im Chorjoch durch je ein hochsitzendes Rundfenster belichtet wird. Die Apsis wird durch fünf langgezogene schmale Rundbogenfenster erhellt, die auf einem Kaffgesims fußen.

Überdacht wird das Kirchenschiff, ebenso wie der etwas niedrigere Chor, von einem Satteldach.

Innen⁸⁸

Die Innenwände des Kirchenschiffs werden durch ein horizontal verlaufendes Gesims unterhalb der Fenster in zwei Zonen gegliedert, wobei die Wandflächen unterhalb des Gesimses bis auf die Sockelzone ungegliedert sind. Oberhalb des Gesimses durchbrechen die Schlüsselochfenster das Mauerwerk. Den oberen Abschluß bildet ein

„sechsteiliger, aus der Wandvorlage heraus entwickelter Rundbogenfries auf Werksteinkonsolen.“⁸⁹

Überwölbt wird der Innenraum von einer hölzernen Tonne.⁹⁰ Zorn spricht von Rundbögen, die sich dicht unter der Deckenschalung befinden und als

„profilierter Zimmermannskonstruktion in Konstruktionseinheit mit den Bindern von Länge bis zu einer Höhe von 5,93 über der Oberkante Fußboden des Kirchenraumes heruntergeführt werden.“⁹¹

Dort fußen sie auf stark ausgearbeiteten Wandkonsolen, die die Innenwand vertikal gliedern.

Östlich an den Kirchenraum lagert sich, abgetrennt durch einen Triumphbogen, der Chor mit Chorjoch und halbrunder Apsis an. Die Apsis verfügt über fünf rundbogige Wandnischen, die sich axial unter den Fenstern befinden. Überfangen wird der Chor von einem Rippengewölbe.

3.1.5 Köln-Bickendorf: St. Rochus

Patrozinum: St. Rochus, Ort: Köln-Bickendorf, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Köln, Bistum: Köln, Baustil: Neuromanisch, Typus:⁹² Zwirner errichtete eine dreischiffige Halle mit Einturmfassade, Lange führte ein zweischiffiges Querhaus und einen langezogen Chor aus.

Baugeschichte

1837 wurde die Gemeinde Bickendorf zur selbständigen Pfarre erhoben. Der Gottesdienst für die Gemeindemitglieder fand wechselweise in zwei Kapellen statt, die jedoch beide nicht genügend Raum für alle Gottesdienstbesucher boten. Aus diesem Grund wurde Architekt Zwirner 1839 mit der Anfertigung von Plänen für den Bau einer Pfarrkirche betraut. Diese wurden jedoch erst 1846 aufgegriffen und

⁸⁸ Die Kirche ist zur Zeit aufgrund des Erdbebens von 1992 nicht zugänglich.

⁸⁹ Zorn, Lange, 1980, S. 375.

⁹⁰ Ob die Holzdecke aufgrund von Kriegsbeschädigungen nach dem zweiten Weltkrieg eingezogen wurde, geht aus der Beschreibung Zorns nicht hervor. Dies ist jedoch zu vermuten, da seine Beschreibung der Decke im Chorbereich (keine Materialangabe) auf ein gemauertes Gewölbe schließen läßt.

⁹¹ Zorn, Lange, 1980, S. 375.

⁹² Die im II. Weltkrieg stark zerstörte Kirche wurde durch den Architekten H.P. Fischer in veränderter Form (Zorn, Lange, 1980, S. 353) wieder aufgebaut.

umgesetzt.⁹³ Die Bauabnahme erfolgte 1849, die Konsekration zwanzig Jahre später.

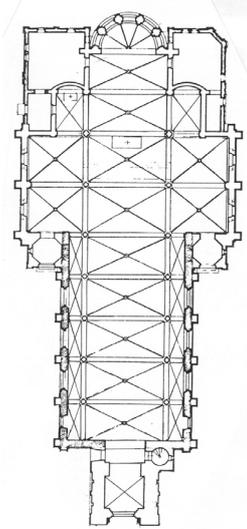


Abb. 5 und Tafel 4: Köln-Bickendorf, St. Rochus,
Ansicht von Süd/Osten und
Grundriß

Das rapide Anwachsen der Pfarrgemeinde auf 3200 Personen bis ins Jahr 1879 erforderte eine Kirchnerweiterung, deren Planung August Lange übertragen wurde. Bereits am 10. März 1880 erfolgte die Ausschreibung der Bauausführung in Kölner Tageszeitungen. Die Bauführung übertrug Lange zeitweise Richard Odenthal.⁹⁴ Durch einen finanziellen Engpaß bedingt, mußten die Bauarbeiten kurzzeitig ruhen. Sie konnten jedoch 1884 zu Ende geführt werden.

Im II. Weltkrieg wurde die Kirche schwer beschädigt. Der Wiederaufbau erfolgte nach Kriegsende durch den Architekten Fischer, der nur die von Lange geplanten Bauteile (Querhaus und Chor) in die neue Kirche integrierte.

Baubeschreibung⁹⁵

Unter Einbeziehung der Zwirner'schen Bauteile vergrößerte Lange die Kirche zu einer dreischiffigen Halle mit Querhaus, ausgeschiedenem Westturm und Chorbereich mit runder Apsis. Die Sakristei und die Paramentenkammer plazierte Lange in den Zwickel von Chorjoch und Querhaus. Der Turm wurde viergeschossig ohne Strebepfeiler aufgeführt, wobei die einzelnen Geschosse durch Gesimse getrennt wurden. Die vorherrschende Fensterform übernahm Lange von Zwirner. Er ergänzte sie durch Schlüssellochfenster am Querhaus und durch Radfenster im zweiten Turmgeschoß. Die Chorapsis schließt Lange mit einer Blendzweinggalerie unter dem Traufgesims ab.

⁹³ Zorn, Lange, 1980, S. 347.

⁹⁴ Laut Zorn, Lange, 1980, S. 350, hatte Richard Odenthal vom 1. April 1880 mit Unterbrechung bis zum Juli 1881 die Bauführung inne.

⁹⁵ Eine ausführliche Beschreibung befindet sich bei Zorn, Lange, 1980, S. 353 - 358. Da nur ein Bruchteil der von Lange geplanten Bauteile erhalten sind und Odenthal die Bauführung nur einige Monate inne gehabt hat, wird an dieser Stelle auf eine ausführliche Baubeschreibung verzichtet.

3.1.6 Oberaußem: St. Vincentius

Patrozinium: St. Vincentius, Ort: Oberaußem, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Erftkreis, Bistum: Köln, Baustil: Neugotisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Einturmfassade, Grundsteinlegung: 01.09.1878, Konsekration: 13.10.1889

Baugeschichte

Der in das 13. Jahrhundert datierte Vorgängerbau der heutigen Pfarrkirche wurde vermutlich im Turmbereich auf den Überresten eines römischen Wachturms errichtet. Um 1730 nach Osten erweitert, wurde die Kirche im 19. Jahrhundert erneut zu klein. 1868 beschloß der Kirchenvorstand den Neubau einer Pfarrkirche. Als Baugelände wurde nach langen Überlegungen das Gelände der alten Kirche bestimmt.

August Lange reichte im September 1871 die ersten Skizzen für den Neubau ein, die jedoch vom Kirchenvorstand - ebenso wie die zwei folgenden - abgelehnt wurden. Erneute Spannungen wegen der Grundstücksfrage verzögerten seitens des Bauherrn den Baubeginn, und so erfolgte die Errichtung der Kirche nach Langes viertem Entwurf erst im September 1878, nachdem das alte und baufällige Gotteshaus abgerissen worden war.

Als Bauführer setzte August Lange von August bis Oktober 1878 Richard Odenthal ein, später (04.06.1879 - 15.11.1880) folgte Carl Rüdell.

Die Benediktion der neuen Pfarrkirche fand am 26.05.1881 statt, die Konsekration nach dem Ende des Kulturkampfes am 13.10.1889.

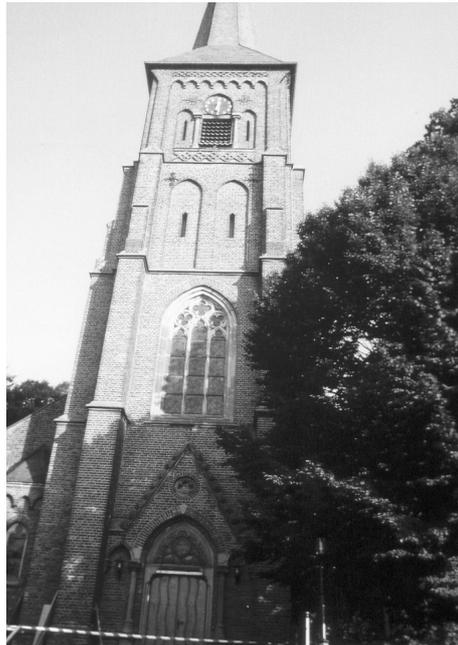
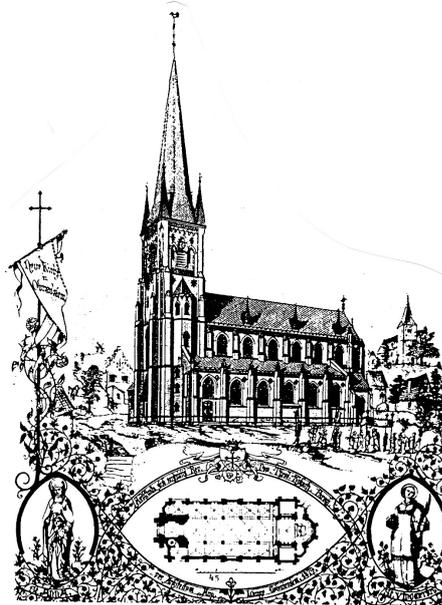


Abb. 6: Oberaußem, St. Vincentius

Baubeschreibung

Grundriß

August Lange konzipierte die Kirche als dreischiffige Backsteinbasilika mit eingezogenem Westturm und einem Chor mit polygonal geschlossener Apsis, jedoch ohne Querhaus.



Tafel 5: Oberaußem, St. Vincentius,
Entwurfsskizze

Außen

Der Westturm der Pfarrkirche in Oberaußem wurde viergeschossig angelegt, wobei die ersten drei Geschosse von Strebepfeilern verstärkt sind, während das vierte Geschöß mit den Schallöffnungen durch weiterführende Lisenen eingefasst wird. Die einzelnen Geschosse sind jeweils durch Horizontalgesimse voneinander getrennt. Im Erdgeschoß des Turms befindet sich auf der Westseite das spitzbogige Hauptportal mit verglaster Bogenfläche und einem gemauerten Wimberg, der auf zwei Säulen ruht und der Turmfassade vorgeblendet ist.

Im darauffolgenden Geschöß belichtet ein großes Spitzbogenfenster mit drei Lanzetten und einem Maßwerk aus Dreipässen das Innere. Das dritte Geschöß wird von zwei großen spitzbogigen Blendbögen dominiert, in deren Mitte sich je ein schießschachtartiges Fenster befindet. Das abschließende Geschöß beherbergt die quadratisch gestaltete Schallöffnung, die in einen Aufbau von drei Blendarkaden integriert ist. Ein Bogenfries, der aus den Lisenen erwächst sowie zwei gemauerte Friese verzieren die übrige Wandfläche.

Nur dieses letzte Geschöß steht frei und ist auf allen Seiten gleich gestaltet. Die übrigen Etagen werden im Norden und Süden von Vorhallen eingeschlossen, die

den Seitenschiffen nach Westen hin vorgelagert sind und in der sich seitlich die Nebeneingänge befinden. Den Abschluß des Turmes bildet ein spitzer Turmhelm.

Der Türsturz der Seitenportale ist gerade und wird von einem verkürzten Spitzbogenfenster bekrönt, das in seiner Gestaltung den übrigen Seitenschiffenstern entspricht. An diese Vorhallen schließt sich das durch abgetreppte Strebebögen in fünf Joche gegliederte Langhaus an.

Die Seitenschiffe erhielten über einer umlaufenden Sockelzone einen zweizonigen Aufbau: der untere schmucklos aufgeführte Bereich wird durch ein Kaffgesims von der Fensterzone getrennt, in der große zweibahnige Spitzbogenfenster mit Maßwerk die Wandflächen ausfüllen. Im Seitenschiffbereich wird ebenso wie in der Obergadenzone jedes Joch von einem Fenster belichtet. Oberhalb des Mittelschifflichtgadens wurde noch ein aus Ziegelsteinen gemauerter umlaufender Fries unterhalb der Traufe als Schmuckelement hinzugefügt.

Die Seitenschiffe werden von Pultdächern, das Mittelschiff von einem Satteldach überspannt.

Nach Osten lagert sich an das Mittelschiff in gleicher Breite der polygonal geschlossene Chorbereich mit Vorchor- und Chorjoch an. Die Seitenschiffe finden ihren Abschluß jeweils in gerade geschlossenen Seitenkapellen, die das Vorchorjoch flankieren.

Der Chorbereich, ebenfalls zweizonig in seinem Wandaufbau gestaltet, wird von Spitzbogenfenstern belichtet, das Chorjoch durch zwei Fenster, die sowohl in ihrer Platzierung als auch in ihrer Gestaltung den Fenstern der Obergadenzone entsprechen. Auf der Nordseite wurde in den Zwickel von Chor und Seitenkapelle die Sakristei gebaut, auf der Südseite befindet sich ein kleiner apsisartiger dreiseitig geschlossener Anbau, der vom Chor aus zugänglich ist.

Innen⁹⁶

„[...]Wie die Zeichnungen ergeben; ist der eigentliche Kirchenraum als dreischiffige Basilika von 5 Jochen mit einschiffigem, im halben Achteck geschlossenem Chor gestaltet. Die lichte Gesamtweite des Raumes beträgt 14,00 m, die Länge desselben zwischen Chor und Turm 22,75 m, die des Chores 9,00 m, Mittelschiff und Chor sind 6,50 m breit und 13,25 m hoch. Der um 0,50 m gegen die Kirche erhöhte, durch eine Kommunion-Bank von ihr abgeschlossene Chor enthält den Hauptaltar mit drei Stufen und Kredenzstisch, die Lektorenpulte und auf jeder Seite 3 Chorstühle. Im Kirchenraum befinden sich am östlichen Abschluß der Seitenschiffe die Nebenaltäre, in den nischenartigen Erweiterungen der mittleren Joche die Beichtstühle und an der dritten Säule der nördlichen Seite des Mittelschiffes die Kanzel. Durch eine Fortsetzung der Seitenschiffe nach Westen sind zwei Windfang-Thüren von der Kirche abgeschlossenen Vorhallen gewonnen worden, von denen die nördliche mit einem kapellenartigen Ausbau für den Taufstein, als Frauen-Eingang, die südliche, mit dem Zugang zu der nach der Orgel-Empore bzw. Kirchendach und Turm führenden Treppe, als Männer-Eingang benutzt werden soll [...].“

⁹⁶ August Lange beschrieb seine Innenraumgestaltung selbst. Diese ist bei Zorn abgedruckt und wird hier wiederholt, da die Kirche wegen umfangreicher Renovierungsarbeiten langfristig geschlossen ist (Zorn, Lange, 1980, S. 157).

3.1.7 Remscheid: St. Suitbertus

Patrozinium: St. Suitbertus, Ort: Remscheid, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Remscheid, Bistum: Köln, Baustil: Neuromanisch, Typus: Lange: dreischiffige Basilika mit Querhaus und dreiteiligem Staffelchor, ohne Westturm; Krings: Westturm, zusammen mit einem Westriegel, Grundsteinlegung für die Kirche ohne Turm: 15.07.1883, Grundsteinlegung für den Turm: 16.10.1894 (nach Plänen des Architekten Krings), Benediktion: 28.09.1894

Baugeschichte

Durch den starken Aufschwung der Remscheider Industrie in der Mitte des letzten Jahrhunderts war die Anzahl der Katholiken von 700 im Jahr 1847 auf ca. 2000 im Jahr 1875 angewachsen. Aus diesem Grund mußte mehr Kirchenraum geschaffen werden. Zunächst wurde seitens des Kirchenvorstandes an eine Erweiterung der bereits bestehenden Kirche gedacht, 1879 wurde jedoch der Beschluß zu einem Neubau gefaßt. Lange, der dem aus Eitorf stammenden Pfarrer durch den dortigen Kirchenbau bekannt war, wurde mit der Planung beauftragt. Nach der schwierigen und langwierigen Wahl des Standortes wurde erst am 8. April 1883 das von Lange erarbeitete Konzept an die Stadt Remscheid weitergeleitet, wo kurzfristig die Baugenehmigung erteilt wurde.

Laut Zorn war Carl Rüdell in der Planungsphase und wohl auch während der Bauzeit am Bauprojekt beteiligt.⁹⁷ Die Kirche sollte aus finanziellen Gründen in zwei Bauabschnitten errichtet werden, zunächst das Langhaus mit Querhaus und Chorbereich, später dann der Westturm mit flankierenden Bauteilen. Bereits im Juli 1883 fand die Grundsteinlegung statt und am 28.09.1884 erfolgte die Benediktion von St. Suitbertus.

Anstelle der von Lange geplanten Westteile errichtete Krings aus Köln einen Westriegel mit Mittelurm. Diese Bauphase begann 1894 und konnte schon ein Jahr später, am 2. November 1895, vollendet werden. Durch Luftangriffe während des II. Weltkrieges wurde die Kirche stark in Mitleidenschaft gezogen, bis 1947 konnte der Schaden jedoch wieder behoben werden.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

St. Suitbertus in Remscheid wurde von Lange als dreischiffige Basilika mit eingezogenem Westturm, einem Langhaus von drei Jochen, einem einschiffigen Querhaus und einem dreiteiligen Staffelchor konzipiert. Alle Joche sind von Kreuzrippengewölben überspannt, die Ausnahmen bilden die Apsis mit einem fünfteiligen Gewölbe sowie die Seitenschiffapsiden und die Taufapsis am westlichsten Seitenschiffjoch der Südseite, die von Kalotten überfangen werden.

Den Seitenschiffen sollten nach Plänen Langes im Westen zwei Vorhallen vorgelagert werden. Der später von Krings errichtete Westriegel nimmt im Grundriß die ursprünglich von Lange vorgesehene Konzeption auf.

⁹⁷ Zorn, Lange, 1980, S. 364.

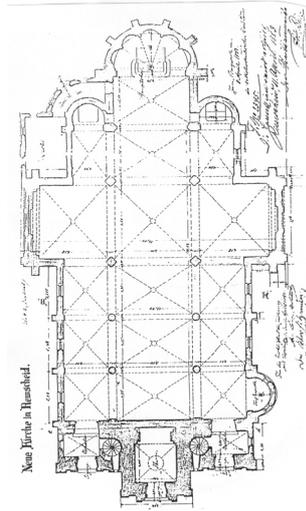


Abb. 7 und Tafel 6: Remscheid, St. Suitbert, Vorderansicht und Grundriß

Außen⁹⁸

Der nach Plänen von Krings errichtete viergeschossige Turm mit dem flankierenden zweigeschossigen Westriegel paßt sich in der Formensprache an den von Lange elf Jahre zuvor errichteten Kirchenbau an.

Das Langhaus wird mittels abgetreppter Streben sowohl im Seitenschiffbereich als auch in der Obergadenzone in drei Joche geteilt. Die Seitenschiffe werden durch je drei Schlüsselochfenster belichtet, die durch eingesetzte Werksteine als Kreuzfenster in ihrer Lichtfläche erscheinen. Sie fußen auf einem Horizontalgesims, das den unteren ungegliederten Mauerbereich von der Fensterzone abgrenzt. Den oberen Mauerabschluß bildet ein umlaufender Rundbogenfries.

Die Obergadenzone wird von je einem Drillingsfenster pro Joch belichtet, das von einem Umfassungsbogen überspannt wird. Dieses Fenstermotiv in stark vergrößerter Form dominiert die Stirnseiten des sich anschließenden Querhauses. Der darüberliegende Querhausgiebel zeichnet sich durch aufwendiges Blendmauerwerk in Form von drei Blendbögen und einem aufsteigenden Zierfries aus. Innerhalb der Blendbögen selbst durchbrechen kleine Fenster die Wand.

An das Querhaus schließt sich der Chorbereich an sowie die flankierenden Seitenkapellen mit ihrem halbrunden Apsisschluß. Diese Kapellen übernehmen die Seitenschifftraufhöhe und wirken durch die Fortführung des umlaufenden Rundbogengesimses wie eine Verlängerung der Seitenschiffe. Ebenfalls an den Chor angelagert sind die eingeschossigen Sakristeigebäude, die sich im Norden um den Seitenkapellenkomplex gliedern und die Formensprache der Kirche in modifizierter Form aufgreifen.

⁹⁸ In der Außenbeschreibung wird hier nur auf die unter Beteiligung von Rüdell errichteten Bauteile eingegangen. Eine Beschreibung der Westteile findet sich bei Zorn, Lange, 1980, S. 364-367.

Chorjoch und Vorchorjoch werden ebenfalls durch Drillingsfenster belichtet. Die Apsis wurde durch langgezogene, heute zugemauerte Rundbogenfenster, die auf einem die Wandfläche gliedernden Kaffgesims ruhen, belichtet. Überfangen werden die Arme des Westriegels sowie des Querhauses ebenso wie das Mittelschiff und der Chorbereich von Satteldächern. Die Seitenschiffe sind von Pultdächern überspannt; die niedriger aufgeführten Apsiden werden von halbierten Kegeln überdacht, welche sich an die Ostgiebel des Chorbereiches respektive der Seitenkapellen anlagern.

Innen

Die Scheidarkaden des Mittelschiffs zu den Seitenschiffen ruhen auf Rundpfeilern mit Knospenkapitellen. Das oberhalb der Arkaden aufgeführte Mauerwerk wird durch ein markantes Horizontalgesims von der durch Drillingsfenster belichteten Obergadenzone getrennt.⁹⁹ Flache Gurtbögen unterteilen das Gewölbe im Mittelschiff in Joche, wobei die Gurte im Bereich der Obergadenwand bis zum Horizontalgesims in Form von ebenfalls flachen rechteckigen Wandvorlagen weitergeführt werden. Hier fußen sie jeweils auf einem Pilasterkapitell. Die Pilaster selbst ruhen auf den arkadentragenden Kapitellen der Rundpfeiler.

Die Wandgliederung im Bereich der Seitenschiffe erfolgt nur durch die Schlüssellochfenster und ebenso wie im Mittelschiff durch Pilaster, deren Kapitelle die Gurtbögen des Gewölbes aufnehmen.

Das westlichste Langhausjoch auf der Südseite weicht von dieser Gestaltung ab, da sich hier die Taufkapelle in Form einer Rundapsis befindet.

Die Wandgestaltung der Querhausfassade dominieren die großen Drillingsfenster an den Stirnseiten. Die Vierung wird durch Bündelpfeiler und oberhalb dieser entlang der Wandecken von Mittelschiff und Querschiff durch Wandvorlagen hervorgehoben.

Nach Osten schließt sich der um einige Stufen erhöhte Chorbereich an. Das Vorchorjoch entspricht in der Wandgestaltung den Jochen des Mittelschiffes. Im Chorjoch selbst wird das Mauerwerk bis zu den niedriger ansetzenden Fenstern ungliedert aufgeführt. Den Abschluß bildet die halbrunde Chorapsis mit einem zweizonig aufgeführten Wandaufriß. Im unteren Bereich gliedern fünf Kugeln die Wandfläche. Oberhalb des Kaffgesimses durchbrachen heute vermauerte Fenster die Mauerfläche. Fünf Wandvorlagen in Form von Halbsäulen teilen das Mauerwerk in diesem Bereich und leiten über zum fünfteiligen Rippengewölbe der Apsis.

⁹⁹ Auf einem Foto in der Chronik „100 Jahre St. Suitbertus Kirche“, ist eine undatierte Innenraumaufnahme abgebildet, die unterhalb der Obergadenfenster eine Triforiumszone zeigt. Diese existiert heute nicht mehr. Sie wurde vermutlich im Zuge der Vermauerung der Chorfenster ebenfalls beseitigt. (Haenler, Hubert: 100 Jahre neue Kirche in Remscheid. Werden und Wachsen der katholischen Gemeinde St. Suitbertus. Eine Festschrift zur 100jährigen Wiederkehr der Errichtung der heutigen St. Suitbertuskirche. Hrsg. v. der katholischen Kirchengemeinde St. Suitbertus Remscheid. Remscheid 1983, S. 108).

3.1.8 Zons: St. Martinus

Patrozinium: St. Martinus, Ort: Zons, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Neuss, Bistum:Köln, Baustil: Neugotisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Querschiff und Einturmfassade¹⁰⁰, Grundsteinlegung: 15.04.1877, Benediktion: 26.05.1878

Baugeschichte

Der Vorgängerbau der heutigen Pfarrkirche in Zons war eine Pfarrkapelle, von der überliefert wird, daß sie um 1370 erbaut worden ist. Sie war im Laufe der Zeit zu klein geworden, so daß um 1850 erstmalig über eine Erweiterung oder einen Neubau nachgedacht wurde.¹⁰¹ Da die Gemeinde über finanzielle Mittel verfügte, entschied man sich 1872 endgültig für einen Neubau, der noch im selben Jahr genehmigt wurde.

Als Architekt hatte man Vincenz Statz verpflichtet, doch zunehmende Differenzen und eine wachsende Verstimmung der Bevölkerung gegenüber Statz aufgrund von Kostenunstimmigkeiten führten dazu, daß der Vertrag zwischen dem Bauherrn und Statz gekündigt wurde. August Lange übernahm die Aufgabe, die Pläne von Statz zu überarbeiten und -laut Zorn - die Verträge mit den Handwerkern abzuschließen.¹⁰² Die örtliche Bauleitung übertrug er Carl Rüdell von Baubeginn an für 11 1/2 Monate. Die Grundsteinlegung fand am 15.4.1877 statt, die Benediktion am 26.5.1878.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die katholische Pfarrkirche St. Martinus wurde als dreischiffige Basilika mit eingezogenem Westturm konzipiert. Dieser wurde über einem quadratischen Grundriß errichtet und im Schallarkadengeschoß in eine oktagonale Form geführt. Nach Osten lagert sich an das Langhaus ein Querschiff und eine polygonal gebrochene Apsis an. Zwei Seitenkapellen in Seitenschiffbreite flankieren das Chorjoch und enden auf Höhe des Apsisbereiches ebenfalls in polygonal gebrochenen Apsiden.

¹⁰⁰ Es handelt sich um eine Basilika, auch wenn die Pfarrkirche im Dehio als „Backstein-Halle“ beschrieben wird. Dehio, Georg, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Nordrhein-Westfalen, I. Rheinland. Bearbeitet von Ruth Schmitz-Ehmke, 1968, S. 665. Die ausschließliche Zuschreibung der Planung des Kirchengebäudes an Vincenz Statz, ebd., ist im Hinblick auf die durchaus erheblichen Veränderungen am Bauplan durch August Lange in dieser Weise nicht ohne Einschränkung beizubehalten. Vgl. hierzu Fußnote 102.

¹⁰¹ Zorn, Lange, 1980, S. 267.

¹⁰² Zorn, Lange, 1980, S. 269. Er schreibt weiterhin: „Inwieweit Lange den Plan von Vincenz Statz verändert hat[...] ist nicht feststellbar, da beider Pläne nicht erhalten sind [...]“. Gundolf Meyer schreibt hingegen „Am 26. Mai war es endlich soweit: die von Baurat Statz im neugotischen Stil erbaute Kirche konnte ihrer Bestimmung übergeben werden.“ (Meyer, Gundolf: St. Martinus zu Zons, Zons 1978, S. 5). Vogts wiederum betrachtet in seiner Dissertation über Vincenz Statz den Neubau in Zons ganz und gar als Werk von Statz, den Namen Langes erwähnt er in diesem Zusammenhang nicht (Vogts, Hans: Vincenz Statz (1819 - 1898). Lebensbild und Lebenswerk eines Kölner Baumeisters. Mönchengladbach 1960, S. 130 Nr. 242). Trotzdem ist davon auszugehen, daß Lange die Pläne von Vincenz Statz erheblich überarbeitet hat. Dies ist aus einem Schreiben des Pfarrers Schmitz an Dechant Caumanns, Bensberg 30.12.1876, zu entnehmen. PfABensberg. In diesem Schreiben heißt es auf S.4: „Lange verbesserte Vieles an dessen seinem Plane, wofür er zwar nichts verlangt, wofür ihm wahrscheinlich aber der Kirchenvorstand etwas zugute kommen lässt[...]“

Die einzelnen Joche werden von Kreuzrippengewölben und die Apsis von einem Teilsterngewölbe überspannt.

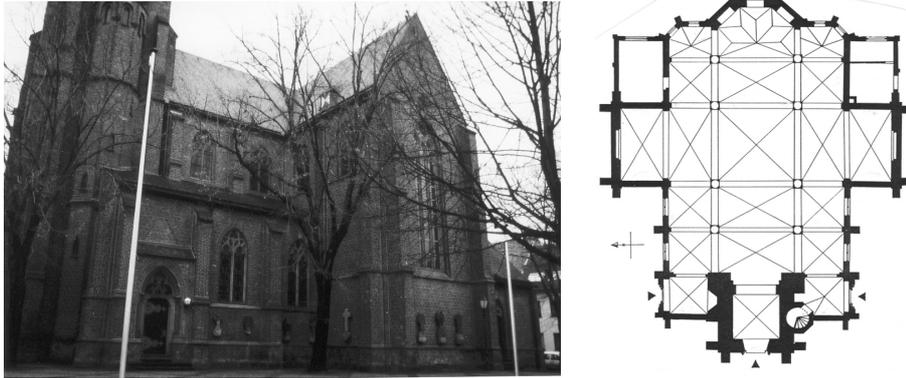


Abb. 8 und Tafel 7: Zons, St. Maternus, Seitenansicht und Grundriß

Außen

Die Seitenschiffe und die Obergadenzone werden durch spitzbogige Fenster mit zwei Lanzetten und Maßwerk belichtet. Das Mauerwerk der Querhausstirnseiten durchbrechen je ein langgezogenes dreibahniges Spitzbogenfenster mit Maßwerk; in der Apsis sorgen drei Spitzbogenfenster für Licht. Das Hauptportal mit dem verglasten Spitzbogenfeld wird von einem aus Buntsandstein gefertigten und dem Mauerwerk vorgeblendeten Wimberg geschmückt, der von Bündelpfeilern getragen wird, die das Portal flankieren. Das Seitenportal verfügt ebenfalls über eine Buntsandsteinfassung, die jedoch in die umgebende Wandfläche eingelassen ist. Weitere Buntsandsteinfassungen finden sich beim Maß- und Stabwerk der Fenster sowie bei umlaufenden Horizontal- und Kaffgesimsen.

Überdacht wird die Kirche im Bereich des Mittelschiffs und des Querhauses von einem Satteldach, die Seitenschiffe werden von Pultdächern überspannt. Eine markante Ausnahme bildet die Dachgestaltung im Bereich der Seitenkapellen und der Sakristeien. Hier wird die Dachfläche vom Pultdach des Chors ausgehend ohne Unterbrechung als abgeschlepptes Dach über die Seitenkapellen und die Sakristeien weitergeführt.¹⁰³

Innen

Der Innenraum wird durch spitzbogige Scheidarkaden in Mittel- und Seitenschiffe gegliedert. Die Arkaden ruhen auf Rundpfeilern aus Marmor mit stark ausgearbeiteten Kapitellen. Spitzbogenfenster belichten die darüber aufgeführte Wandfläche im Bereich der Obergadenzone. Alle Joche werden von Kreuzrippengewölben überspannt. Die Gurtbögen fußen mit den Gewölberippen des Mittelschiffs ge-

¹⁰³ Möglicherweise ist die Gestaltung des Daches in diesem Bereich der Grund dafür, daß die Pfarrkirche im Dehio als Hallenkirche beschrieben wird.

meinsam auf einem Kämpfer, der wiederum in Form einer halbrunden Wandvorlage bis zu den arkadentragenden Kapitellen der Rundpfeiler der Scheidarkaden weitergeführt wird. Die Westwand des Mittelschiffs wird von einem großen mehrfach abgetreppten Spitzbogen dominiert, der im unteren Bereich den Eingang einfaßt und oberhalb der Orgelempore die Orgel selbst umrahmt.¹⁰⁴

Die Gestaltung der Seitenschiffwände ist sehr schlicht, bis auf die Fenster und die Pilaster, welche die Gewölbegurte weiterführen, sind die Wandflächen ungegliedert.

Die sich nach Osten anschließende Vierung wird im Wandbereich durch die Betonung der Ecken mittels abgetreppter Wandvorlagen und flankierender Dienste hervorgehoben. Die Querschiffarme entsprechen in ihrer Gestaltung dem Langhaus, ihre Stirnseiten sind bis auf die Fenster ungegliedert.

Östlich daran lagert sich in der Verlängerung des Mittelschiffs der Chorbereich mit Chorjoch und Apsis an. Im unteren Wandbereich verfügt das Chorpolygon über drei Wandnischen, axial darüber befinden sich Spitzbogenfenster. Ein Sterngewölbe überspannt die Apsis. Dessen Rippen enden in 2/3 Höhe der Fenster auf Konsolen, die von Säulen getragen werden, die wiederum auf der Höhe der Sohlbänke der Apsisfenster unterhalb einer Basis abkragen.

Seitlich des Chors befinden sich in der Verlängerung der Seitenschiffe Seitenkapellen, die durch einbahnige Fenster belichtet und von einem sechsteiligen Gewölbe überfangen werden.

¹⁰⁴ Hierbei handelt es sich um ein Gestaltungselement, das von Rüdell & Odenthal später häufig aufgegriffen wird.

3.2 Erweiterungsbauten

3.2.1 Bedburg - Hau: St. Markus

Patrozinium: St. Markus, Ort: heute Bedburg-Hau, früher Schneppenbaum; Reg. Bez.: Düsseldorf, Bistum: Münster, Kreis: Kleve, Baustil: Ursprung romanisch, gotischer Chor, neuromanischer Anbau durch Rüdell & Odenthal, Typus: Kreuzkirche mit Vierungsturm, Konsekration: 29.06.1902

Baugeschichte

Die Klosterkirche in Bedburg ist eine der ältesten Prämonstratenserkirchen im Rheinland. Kurz nach 1124 als Kreuzkirche mit Vierungsturm errichtet, erhielt das Gotteshaus um 1450 einen gotischen Chorbereich. Nur dieser Flügel und die Vierung mit dem Vierungsturm blieben erhalten, als 1774 alle übrigen Schiffe abgerissen wurden. Nach Aufhebung des Klosters wurde die Kirche im Jahr 1804 zur Pfarrkirche St. Markus.

Als Spätfolge des Abbruchs der drei Kirchenschiffe von 1774 zeigten sich vermehrt Risse im noch vorhandenen Gemäuer.¹⁰⁵ Um weitere Schäden zu vermeiden und um dem Platzbedürfnis der wachsenden Gemeinde Rechnung zu tragen, beschloß der Kirchenvorstand, die abgebrochenen Kirchenschiffe wieder anzubauen. 1893 wurden Rüdell & Odenthal beauftragt, einen Plan zur Vergrößerung der Kirche auszuarbeiten. Die Rheinische Denkmalpflege mit Paul Clemen als Provinzialkonservator veranlaßten, daß die noch vorhandenen alten Gebäudeteile erhalten blieben. Rüdell schrieb dazu:

„Das Zunächstliegende war nun, die Kirche ganz und gar in der ursprünglichen Kreuzform wiederherzustellen. Der bloße Anbau von drei neuen Kreuzarmen in den ursprünglichen Dimensionen genügte aber den verschiedenen Bedürfnissen nicht, es mußte notwendig Raum für Seitenaltäre und Sakristei, sowie für die Unterbringung des Taufsteins geschaffen werden.“¹⁰⁶

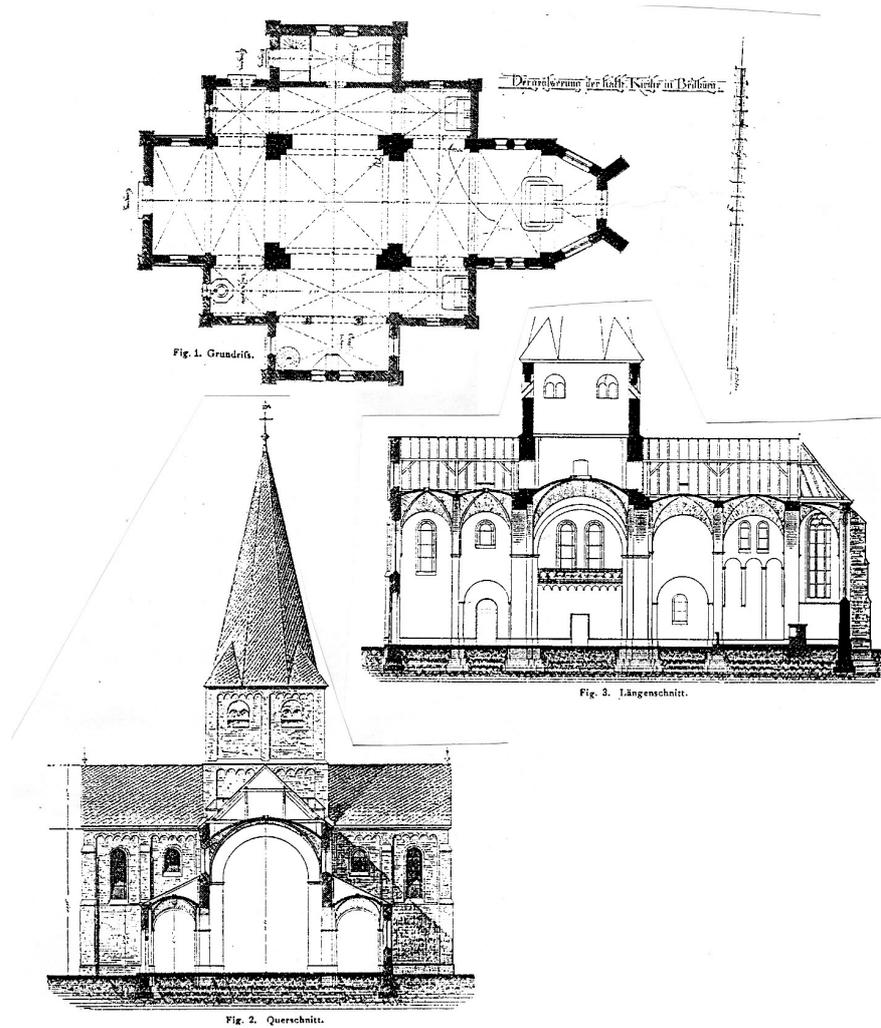
Zur Verwirklichung dieser Überlegungen beabsichtigten Carl Rüdell und Richard Odenthal kapellenartige Anbauten zwischen den Kreuzarmen zu errichten. Geäußerten Zweifeln nach der Authentizität dortiger Kapellen begegneten die Architekten mit entsprechenden Grabungen, „die mit Bestimmtheit das frühere Vorhandensein der kleineren Kapellen“¹⁰⁷ nachwiesen. Laut Rüdell war damit der eingeschlagene Weg vorgegeben.

Zur Finanzierung des Bauprojekts, das 44.000 Mark kosten sollte, wurden Kollekten und Haussammlungen in der Diözese Münster und den Regierungsbezirken Aachen, Köln und Düsseldorf durchgeführt, die zusammen 34.000 Mark erbrachten. Die Gemeinde kümmerte sich um die Lieferung der Baumaterialien wie Kies, Sand und Backsteine.

¹⁰⁵ 1124-1974 Zum Jubiläum der 850-jährigen romanischen St. Markus-Pfarrkirche/Bedburg, Bedburg-Hau; hrsg. von der katholischen Kirchengemeine St. Markus, Kleve 1974, S. 17 ff.

¹⁰⁶ Rüdell, Karl: Umbau der katholischen Pfarrkirche in Bedburg. In: ZcK, 6 (1896), S. 183 ff.

¹⁰⁷ Ebd., S. 184.



Tafel 8: Bedburg, St. Markus, Grundriß, Querschnitt und Längenschnitt nach Rüdell & Odenthal

Im Herbst 1900 wurden die Fundamente gegossen und ab dem Frühjahr 1901 wurde mit dem Aufmauern der Wände begonnen. Die Konsekration durch Bischof Hermann Dingelstadt erfolgte am 29. Juni 1902. Fünf Jahre später erhielt die Kirche eine farbige Innenausmalung, die in der Vierung noch heute erhalten ist. 1964 erfolgte der Anbau einer kleinen Kapelle und einer Sakristei mit Schlepddach auf der Südostseite. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) wurde die Gestalt des Innenraumes verändert; eine Altarinsel in der Vierung bildet seitdem den Mittelpunkt der Kirche.



Abb. 9: Bedburg-Hau, St. Markus, Kirche von Osten

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Durch Rüdell & Odenthal wurde die ursprüngliche Kreuzform der Kirche wiederhergestellt. Das Zentrum des Kreuzes bildet die quadratische Vierung mit dem Vierungsturm. Daran lagern sich vier Schiffe an, wobei jedes Schiff zwei Joche aufweist; jedes dieser Joche entspricht in seinen Maßen der halbierten Vierung. Das östliche Schiff schließt mit einer dreiseitig geschlossenen Apsis ab und bildet den Chorbereich.¹⁰⁸

In den Ecken der Kreuzarme befinden sich quadratische Kapellen, die ihrerseits die Maße eines halbierten Kreuzarmjoches aufweisen.

Durch die Anordnung der Bauglieder um die Vierung herum entsteht auf dem Grundriß der Eindruck eines gerichteten Zentralbaus, bestehend aus einem quadratischen Zentrum, aus dem die Kreuzarme mit den Eckräumen um jeweils ein Joch herausragen. Die den Ostarm abschließende polygonal gebrochene Apsis gibt der Kirche im Grundriß die Richtung.

Alle Joche sowie die Vierung werden von Kreuzgewölben überfangen, die Apsis hingegen von einem dreiteiligen Rippengewölbe.

¹⁰⁸ Rüdell bemerkt zu dem gotischen Chor: „Eine andere, ebenfalls nicht unwichtige Frage war die Lösung des eigentlichen Choranbaues. Wie die Form des ursprünglichen Chores gewesen ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen; es ist möglich, daß eine einfache halbrunde Apsis den Abschluß gebildet hat, oder auch eine glatte Wand. In der Erwägung, daß man Vorhandenes nicht abbrechen soll, wenn es durch charakteristische Stilformen, selbst solche die einer ganz anderen Zeitperiode angehören, der Erhaltung werth ist, haben die Unterzeichneten [Rüdell & Odenthal] auch das alte Chörchen mit den mächtigen Strebe Pfeilern beibehalten.“ Rüdell, Karl: Umbau. In: ZcK, 6 (1896), S. 181-190.

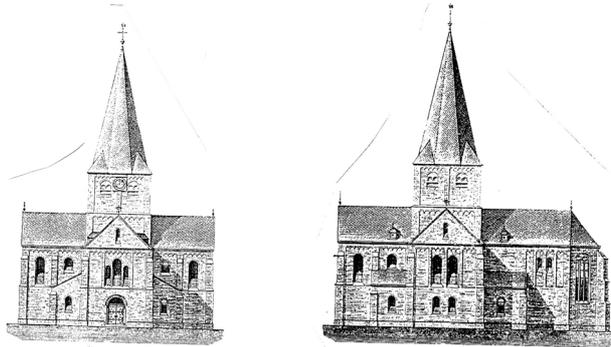
Außen

Die von Rüdell & Odenthal entworfene Skizze zum Umbau der Kirche wurde mit einem von Rüdell geschriebenen Begleittext 1896 in der Zeitschrift für christliche Kunst veröffentlicht.¹⁰⁹

Dargestellt ist ein wiederhergestellter kreuzförmiger Kirchenbau mit einschiffigen Armen. In die Ecken der mit Satteldach überfangenen Kreuzarme wurden niedrigere Kapellen gestellt, die mit Pultdächern gedeckt sind. Die abgebildete Seitenansicht zeigt deutlich, daß die Pultdächer aller vier Kapellen an die West- bzw. Ostwände des Langhauses angelagert sind. Dadurch wird von außen die Ost-West-Ausrichtung der Kirche stärker betont und der zentrale Charakter, der sich im Grundriß zeigt, tritt zurück. Des weiteren wird beim Querschnitt, der ebenfalls in der Zeitschrift für christliche Kunst abgebildet ist, aufgrund der niedrigeren Kapellen und ihrer Pultbedachung ein basilikaler Aufbau suggeriert, der bedingt durch die Kreuzform der Kirche und die fehlenden Seitenschiffe nicht existiert.¹¹⁰

Die 1896 in der Zeitschrift für christliche Kunst veröffentlichte Vorderansicht bildet die Westfassade mit einem zweizonigen Wandaufbau und einer abschließenden Giebelzone ab. Die Wandfelder werden im äußeren Bereich durch abgetreppte Strebepfeiler eingefasst, die Gliederung in zwei Zonen erfolgt durch ein Horizontalgesims. Das untere Wandfeld wird von einem rundbogigen romanischen Portal dominiert.¹¹¹ Das darüber liegende Feld wird durch Lisenen in drei Felder gegliedert, von denen das mittlere und breiteste Feld von einem dreiteiligen rundbogigen Fenster mit überhöhtem Mittelteil eingenommen wird.

Den Abschluß bildet ein unterhalb des Giebels verlaufender Rundbogenfries, der sich um alle in romanischen Formen wiedererrichteten Gebäudeteile zieht. Der abschließende Giebel ist bis auf ein mittig gesetztes Rundbogenfenster ungegliedert.



Tafel 9: Bedburg, St. Markus, Seitenansicht und Vorderansicht nach Rüdell & Odenthal

¹⁰⁹ Ebd..

¹¹⁰ Rüdell & Odenthal haben in der Konzeption dieser Kirche verschiedene Bauformen zusammengebracht: Der Grundriß zeigt sich zunächst als quadratischer Zentralbau, aus dem die Kreuzarme herausragen. Durch die den Chorbereich abschließende Apsis erhält das Gebäude eine Ausrichtung. In der Ansicht dominiert jedoch die Kreuzform der Kirche, da die Kapellen wesentlich niedriger gehalten sind. Im Querschnitt wird ein basilikaler Charakter mittels Einbeziehung der Kapellen und der Dachlandschaft suggeriert. Echte Seitenschiffe fehlen jedoch.

¹¹¹ Vgl. hierzu einen gesonderten Entwurf, der sich im Bildarchiv des RAD befindet.

Die beiden Stirnseiten der wiedererrichteten Nord- und Südarme gleichen in ihrer Gliederung der Westfassade. Ebenfalls zweizonig gegliedert, befinden sich im unteren Wandfeld anstelle des Eingangsportals zwei rundbogige Fenster. In der darüberliegenden Zone, die durch Lisenen in vier Bereiche gegliedert ist, durchbrechen zwei weitere Rundbogenfenster die Mauerfläche. Diese sind axial zu den unteren Fenstern angeordnet, die jedoch länger sind. Der abschließende Giebel entspricht dem der Westseite.

Die Gestaltung der seitlichen Wandflächen entspricht mit Ausnahme der Ostarmwände diesem Aufbau. Durch abgetreppte Strebpfeiler wird die Jocheinteilung nach außen sichtbar gemacht. Jedes Joch ist durch ein Rundbogenfenster pro Seite belichtet, wobei die der Vierung nähergelegenen Fenster verkürzt sind, da sich darunter die in die Kreuzarme gesetzten Kapellen befinden. Diese Kapellen sind bis auf ein Rundbogenfenster pro freistehender Seite und verstärkende Ecklisenen ungegliedert.

Der alte noch bestehende Ostarm hebt sich in der Gestaltung von den durch Rüdell & Odenthal errichteten Gebäudeteilen ab. Das der Vierung zugewandte Joch ist fensterlos und ohne Rundbogenfries. Das Vorchorjoch ist durch eine dichte Folge von Lisenen und zwei winzige Rundbogenfenster gegliedert.

Den Abschluß der Kirche im Osten bildet die dreiseitig geschlossene Apsis mit weit aus dem Mauerwerk hervortretenden Strebpfeilern. Ihr Mauerwerk selbst hebt sich vom aus Ziegelsteinen und Tuffsteinverblendungen bestehenden Mauerwerk des Erweiterungsbaus ab, da hier abwechselnd Tuffsteinbänder auf Backsteinbänder geschichtet sind. Große dreibahnige Fenster, deren Bögen fast rund sind, belichten den Chorbereich.

Der sich über der Vierung erhebende zweigeschossige quadratische Vierungsturm weist auf jeder Seite zwei von Lisenen und Rundbogenfriesen gerahmte Felder auf. Im oberen Geschoß befinden sich gekuppelte Zwillingschallarkaden. Den Abschluß bildet ein „gotisierender eingezogener Turmhelm“.¹¹²

Bei der Realisierung des Bauvorhabens wurden geringfügige Veränderungen im Fensterbereich der neu errichteten Kreuzarme vorgenommen. Das der Vierung zugewandte Fenster wurde sowohl im Süd- als auch im Nordarm in seinen Maßen dem Fenster des äußeren Joches angepaßt.

Bei einer späteren Veränderung entfernte man das Westportal zugunsten zweier Seitenportale im Bereich der Kapellen.¹¹³

Innen

Den Mittelpunkt des weiß getünchten Kircheninnern bildet die mächtige Vierung, deren Pfeiler durch die Pfeilervorlagen zum Zentrum hin mehrfach abgetreppt wirken.¹¹⁴ Die Wände der beiden nach Osten hin anschließenden Joche, die mit der

¹¹² Hilger, Hans-Peter: Kreis Kleve, Bd. V. (= Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd.7. Hrsg. v. Wesenberg, Rudolf und Verbeek, Albert) 1. Aufl. Düsseldorf 1970, S. 75.

¹¹³ Dies ist aus der Baunaht unterhalb des Fensters zu ersehen.

¹¹⁴ Hilger informiert darüber, daß die beiden östlichen Pfeiler enge Wendeltreppen enthielten, die jedoch 1901 aus statischen Gründen mit Beton ausgegossen wurden. Hilger, Kreis Kleve, Bd. V, 1970, S. 76.

Vierung den alten noch bestehenden Kern der Kirche bilden, sind durch je drei hochansetzende schmale Blendbögen mit Kämpfern gegliedert. Im ersten Joch kragen diese aufgrund des wahrscheinlich früher an dieser Stelle vorhandenen Chorgestühls in ungefähr 2,40 m Höhe ab.



Abb. 10: Bedburg, St. Markus, Ostarm und ehemaliger Chorbereich

1958 wurde eine einschneidende Veränderung vorgenommen, indem unterhalb dieser Blendbögen auf beiden Seiten eine Rundbogenarkade zu dem dahinter liegenden Eckraum der Kapellen durchgebrochen wurde. Im östlicheren Joch hingegen wurden die Blendbögen mittels Wandvorlagen bis auf den Boden weitergeführt. Oberhalb der Blendbögen befinden sich auf beiden Seiten im Chorjoch zwei hochansetzende Rundbogenfenster. Die Joche sowie die Apsis werden durch breite Gurtbögen, die in Wandvorlagen fortgeführt werden, gegliedert. Die Apsis mit den hochangesetzten Fenstern wird heute größtenteils durch eine Orgel verdeckt.

Die neuerrichteten Kreuzarme greifen im Gestaltungsprinzip die vorgegebene Formensprache wie die Einzelformen der Profile, Gewölbestruktur und Rundbogenfenster auf. Die Wandgestaltung ist jedoch wesentlich einfacher, da außer den Fensterdurchbrüchen und den rundbogigen Zugängen zu den Zwickelräumen als gliedemde Elemente nur die jocheinteilenden Wandvorlagen vorhanden sind, wel-

che die Gurtbögen des Gewölbes tragen. Die im Westen gelegenen Zwickelräume sind nur durch einen Bogen vom Nord- bzw. Südarm aus zugänglich, während die im Osten gelegenen Räume sowohl vom Süd- bzw. Westarm als auch vom Ostarm aus zugänglich sind. Die schmückenden Blendbogenarkaden entfallen.

Seit das Hauptportal in der Westfassade vermauert wurde und der Zugang zur Kirche in die beiden westlichen Seitenkapellen verlegt wurde, befindet sich an dieser Stelle eine neu eingezogene Empore.¹¹⁵

3.2.2 Boisheim: St. Peter

Patrozinium: St. Peter, Ort: Boisheim, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Viersen, Bistum: Aachen, Baustil: Gotisch/neugotisch; Typus: alt: Pseudobasilika/Stufenhalle mit Einturmfassade; heute: Westerweiterung mit Einturm und dreischiffiger Halle; Baubeginn der Erweiterung: 1899

Baugeschichte

Aus einem Verzeichnis des Archidiakonats Xanten geht hervor, daß es in Boisheim bis zur Wende des 13./14. Jahrhunderts eine 'capella' gab, die ab dem 14. Jahrhundert jedoch die Bezeichnung 'ecclesia' führte.¹¹⁶ 1981 durchgeführte Grabungsarbeiten weisen diese 'ecclesia' als einschiffigen Raum in der Größe des heute noch bestehenden gotischen Mittelschiffes aus.¹¹⁷ Die der Halle nachfolgende gotische Pseudobasilika mit Westturm wurde laut einer Inschrift über dem alten Eingangsportal 1487 abgeschlossen. Über den genauen Baubeginn ist nichts bekannt.

Im Laufe der Jahrhunderte waren zahlreiche Reparaturen notwendig, die sich im 19. Jahrhundert immer teurer gestalteten. Um der anwachsenden Gemeinde genügend Platz zu bieten und den hohen Reparaturkosten entgegen zu treten, entschloß sich der Kirchenvorstand Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Erweiterungsbau der Kirche in Richtung Turm, da dieser schadhaft war und seine Reparatur somit kostenaufwendig gewesen wäre.¹¹⁸ Die Genehmigung des

¹¹⁵ Aus dieser Beschreibung des Innenraumes geht hervor, daß einige der von Rüdell in der Zeitschrift für christliche Kunst vorgestellten Planungen nicht ausgeführt wurden: „Im linken Kreuzflügel ist ein Theil im Innern durch eine Mauer abgetrennt und zur Sakristei umgewandelt. Auf der entgegengesetzten Seite befindet sich die Orgelbühne mit der Orgel. Die Sakristei beansprucht nicht die ganze Höhe des Kreuzschiffes; es bildet sich dadurch über der Sakristei ein emporenartiger Raum, ähnlich wie die Orgelbühne im rechten Kreuzflügel, wodurch sich das Innere wesentlich interessanter gruppiert [Schreibweise des Autors]. Treppen vermitteln zu beiden Seiten den Zugang zu den Emporen.“ Rüdell: Umbau (1896), Sp. 188-189.

¹¹⁶ Aymanns, Karl: Geschichte der Gemeinde Boisheim, Bd. 1: Kirche und Gemeinde in ihrer Entstehung und Entwicklung bis zur französischen Revolution. Bearbeitet von A. Nabrings. (= Viersen, Beiträge zu einer Stadt, Bd. 11), S. 26 und Fonyo, Karl: Viersen-Boisheim, Rheinische Kunststätten, Heft 337, 1. Aufl. 1988, S. 4.

¹¹⁷ Vgl. hierzu die von Architekt Dewey erstellten Rekonstruktionen zum romanischen Vorgängerbau, zur gotischen Pseudobasilika und zum Erweiterungsbau von Rüdell & Odenthal.

¹¹⁸ PfABoisheim, Abschrift an das hochwürdigste bischöfliche Generalvikariat vom 11. Mai 1898: „Dem hochwürdigsten bischöflichen Generalvikariate beehre ich mich im Namen des Kirchenvorstandes beifolgendes Plan in verschiedenen Zeichnungen zum Ausbau unserer Pfarrkirche mit der Bitte um hochgeneigte Kenntnisnahme und Genehmigung gehorsamst einzusenden.[...] Der Ausbau nach der Thurmseite ist dem Ausbau der Chorseite vorgezogen, weil der Chor gut erhalten ist, der Thurm aber schadhaft ist.“

Generalvikariats in Münster, dem Boisheim damals zugeordnet war, erfolgte am 14.6.1898.¹¹⁹ Bereits einige Jahre zuvor hatte man das Grundstück gekauft, das die Kirche von drei Seiten umgab.¹²⁰ Die Planungen für den Erweiterungsbau sowie die notwendigen „Skizzen, Entwürfe, Detailzeichnungen sowohl für die Constructionen als auch für die decorative Ausbildung“¹²¹ wurden Carl Rüdell und Richard Odenthal übertragen. Die Kosten für die geplante Erweiterung waren von Rüdell & Odenthal zunächst auf 40.000 Mark veranschlagt worden, wurden dann aber um 3.000 Mark erhöht.¹²² Die Kosten wurden durch einen Baufonds in Höhe von 25.000 Mark und einem Darlehen abgedeckt.¹²³

1899 wurde mit den Bauarbeiten zum Erweiterungsbau in Form eines im Westen liegenden Querhauses und eines davor angelegten neuen Turmes begonnen.

Fonyo weist darauf hin, daß die Kirche

„[...] im Zuge der nach den II. Weltkrieg vorgenommenen Schadensbeseitigungs- und Renovierungsarbeiten nur insofern geändert wurde, als die Seiteneingänge verlegt worden sind und 1981 die Sakristei mit den modernen, neuen Vorbauten an den Seiteneingängen errichtet wurde, was aber für das Gesamtbild der Kirche keine gravierenden Änderungen brachte.“¹²⁴

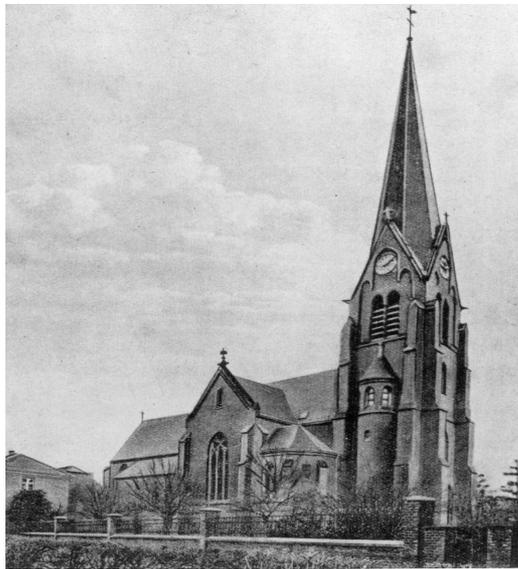


Abb. 11: Boisheim, St. Peter, Seitenansicht

¹¹⁹ PfABoisheim.

¹²⁰ HSTD, Akte Boisheim 27 592.

¹²¹ PfABoisheim, Vertrag zwischen der katholischen Pfarrgemeinde und Rüdell & Odenthal vom 09.12.1898.

¹²² PfABoisheim: Kostenanschlag (für Anfertigung der Baupläne und Zeichnungen, Anfertigung des Kostenanschlages, Detailzeichnungen, Bauleitung und Revision der Rechnungen, Anfertigung von Rinnen, Regulierung der Wasserläufe, Planung der anderen Arbeiten und Lieferungen), Köln, den 25. Juni 1898, Carl Rüdell & Richard Odenthal.

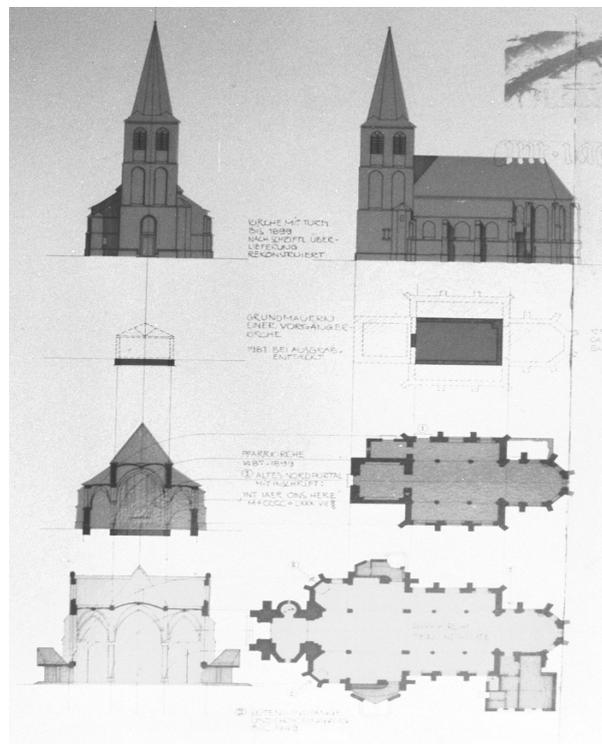
¹²³ Fonyo, Karl: Geschichte der Gemeinde Boisheim, Bd. 2.2., 1987, S. 62.

¹²⁴ Fonyo, Karl: Viersen-Boisheim, 1988, S. 6.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

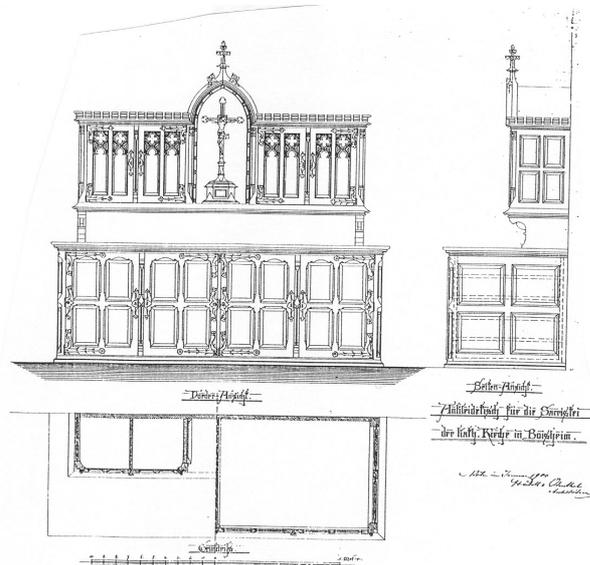
Vor der Erweiterung der Pfarrkirche durch Rüdell & Odenthal präsentierte sich der Bau als dreischiffige Anlage mit einem Langhaus von drei Jochen, jedoch ohne Querhaus. Im Westen war dem Langhaus ein Turm und im Osten der Chor mit 5/8 Schluß angelagert. Die Maße des gotischen Mittelschiffes gehen auf den romanischen Vorgängerbau zurück. Rüdell & Odenthal legten den alten Westturm nieder und erweiterten die Kirche nach Westen hin. An das Langhaus wurde ein Westquerschiff mit einer quadratischen Vierung und Querschiffarmen angefügt, die über die Breite der Seitenschiffe des gotischen Baus hinausragen. Nach Westen stellten die Architekten dem Querhaus ein Joch voran. Seine Breite entspricht der Hälfte der Vierung und ist damit etwas breiter als eines der gotischen Langhausjoch. Dieses Joch besteht aus Mittelschiff und zwei Baugliedern, die im Grundriß der Funktion von Seitenschiffen entsprechen. Diese beiden Bauglieder sind nach Westen dreiseitig geschlossen, wobei das mittlere schräggestellte Wandfeld jeweils ein Seitenportal beherbergte.



Tafel 10: Boisheim, St. Peter, Vorderansicht, Querschnitt vor der Erweiterung und Querschnitt des Erweiterungsteils, Seitenansicht und Grundrisse des ersten Baues, des Gebäudes bis zur Erweiterung und der erweiterten Kirche

Den Abschluß der Erweiterung bildet ein über einem quadratischen Grundriß in Mittelschiffbreite errichteter Turm mit dem Hauptportal und einer auf seiner Südseite gelegenen kleinen Kapelle, die ebenfalls dreiseitig geschlossen ist. Auf der Nordseite des Westturms befindet sich ein runder Treppenturm.

In den 80er Jahren vermauerte man die Seitenportale von Rüdell & Odenthal und errichtete an den Stirnseiten des Querhauses Anbauten, die neue Portale aufnahmen. Auf der Südseite des Chores erfolgte in dieser Phase der Anbau einer Sakristei.



Tafel 11: Boisheim, St. Peter, Entwurf eines Ankleidetisches für die Sakristei von Rüdell & Odenthal

Überfangen werden die einzelnen Joche des Querhauses und des Mittelschiffs von Kreuzrippengewölben. Der gotische Teil der Kirche wird ebenfalls von einem Rippengewölbe überspannt.

Außen

Dem dreischiffigen Backsteinbau ist ein dreistöckiger Westturm vorgelagert, dessen Mauerflächen von mehrfach abgetreppten Strebepfeilern verstärkt werden. Auf der Westseite des Turmes befindet sich im Erdgeschoß das Hauptportal, darüber liegt in den verschiedenen Geschossen axial angeordnet jeweils ein Spitzbogenfenster und im Obergeschoß zwei spitzbogige Zwillingschallarkaden. Das zweite Geschoß endet mit einem umlaufenden Horizontalgesims, das in Traufhöhe der Langhauserweiterung liegt.

Den Abschluß jeder Turmseite bildet ein Giebel mit aufsteigender Blendarkatur. Auf der Nordseite des Turmes befindet sich ein halbrunder Treppenturm, der bis unter die Schallarkaden aufgeführt ist und im Bereich oberhalb des Hori-

zontalgesimses von einem Fensterband belichtet wird. Überdacht wird der Treppenturm von einem halbierten Kegel, der sich an die Turmwand anschmiegt.

Die darüber aufgeführte Wandfläche entspricht in ihrer Gliederung der Gliederung der übrigen Turmseiten.

Auf der südlichen Turmseite befindet sich eine dreiseitig geschlossene Kapelle, die nicht über das erste Turmgeschoß hinausragt. Sie wird von einem Spitzbogenfenster belichtet. Die oberhalb der Kapelle aufgeführte Wandfläche des Turmes entspricht oberhalb des Horizontalgesimses der westlichen Turmseite.

An den von Rüdell & Odenthal errichteten Turm mit spitzem oktagonalem Turmhelm lagert sich der neugotische höhere Teil des Langhauses mit dem Westquerhaus an. Die Stirnseiten des Querhauses werden jeweils von einem großen dreibahnigen Spitzbogenfenster mit Maßwerk durchbrochen. Ein weiteres, schmaleres und kleineres Fenster befindet sich im Querhausgiebel und bildet mit einem Fries, der dem Neigungswinkel des Giebels folgt, dessen einzigen Schmuck. In die Ecken von Langhaus und Querhaus ist auf beiden Seiten ein dreiseitig geschlossener Raum gesetzt, der ursprünglich die Seitenausgänge beherbergte. Diese Räume werden von polygonal gebrochenen Dächern gedeckt.¹²⁵

Überfangen wird der neugotische Teil des Mittelschiffes ebenso wie das Querhaus von einem Satteldach, wobei die Firsthöhen jedoch etwas differieren.

Auf allen Giebeln, die von Rüdell & Odenthal errichtet wurden, saßen ursprüngliche Schmuckelemente, auf den Turmgiebeln Kreuze und auf den Querhausgiebeln modifizierte Kreuzblumen, die heute fehlen.¹²⁶

Rüdell & Odenthal orientierten sich bei der Wahl ihrer Formensprache für einzelne Bauelemente eng an dem Vorgängerbau, der gotischen Stufenhalle, die sie erweiterten. Sowohl der alte als auch der neue Teil der Kirche werden durch starke, abgetreppte Strebepfeiler gegliedert und verfügen über breite dreibahnige Spitzbogenfenster mit Maßwerk. Bauschmuck ist kaum vorhanden. Die Pultdächer der Seitenschiffe des gotischen Teils enden direkt unter der Traufe des Satteldaches, das das Mittelschiff und den Chor überfängt. Die Seitenschiffwände werden durch ein Kaffgesims in zwei Zonen gegliedert, eine untere ungegliederte Wandfläche und eine darüberliegende Fensterzone. Der erhalten gebliebene Chor mit 5/8 Schluß gibt diese Gestaltung vor; seine Fenster sind schmaler und haben nur zwei Lanzetten.¹²⁷

Innen

Beim Betreten der Kirche durch das Hauptportal durchquert man zunächst das als Vorhalle und Windfang dienende Erdgeschoß des Turmes.

¹²⁵ Mit ihren polygonal gebrochenen Dächern ähneln diese Räume in ihrer Gestaltung den Seitenkapellen, die Rüdell & Odenthal an anderen Kirchen häufig auf der Ostseite des Querhauses als abschließende Fortführung der Seitenschiffe und als Aufstellungsort für Seitenaltäre angelagert haben.

¹²⁶ Der relativ günstige Baupreis ist höchstwahrscheinlich auch auf die sparsame Verwendung von Schmuckelementen und Bauornamentik zurück zu führen. So wurde beispielsweise auf einen unterhalb der Traufe umlaufenden Rund- bzw. Spitzbogenfries, den die beiden Architekten sonst häufig verwendet haben, verzichtet.

¹²⁷ Eine genauere Beschreibung der gotischen Teile der Kirche findet sich bei, Fonyo, Karl: Viersen-Boisheim, 1988, S. 6-7.

An diese Vorhalle lagert sich zunächst die hohe dreischiffige neugotische Halle an, gefolgt von der niedrigeren ebenfalls dreischiffigen gotischen Pseudobasilika. Der lichte neugotische Teil wird im ersten Joch im Bereich des Mittelschiffes von der mächtigen Orgelempore aus Beton dominiert, die in den 80er Jahren eingezogen wurde.¹²⁸ Beiderseits der Orgelempore schließen sich, durch spitzbogige Scheidarkaden abgetrennt, die in die Zwickel zwischen Turm und Querhaus gesetzten Bauglieder an. Diese werden durch je ein hochangesetztes Spitzbogenfenster auf der Süd- bzw. Nordseite belichtet, die darunter liegenden Wandflächen sind ungegliedert. In den schräggestellten Wänden, wo sich ursprünglich die Seitenportale befunden haben, sind durch deren Vermauerung spitzbogige Nischen entstanden, die kleine Altäre aufnehmen. Die heutigen Kapellen werden von fünfteiligen Rippengewölben überfangen, die niedriger angelegt sind als die übrigen Gewölbe im neugotischen Anbau.



Abb. 12: Boisheim, St. Peter, Neugotische Erweiterung

Die Stirnwände des Querhauses waren bis auf die Fensterdurchbrüche ungegliedert.¹²⁹ Alle Arkaden des Anbaus von Rüdell & Odenthal laufen auf den Vierungspfeilem zusammen. Die breiten Gurtbögen der Arkaden münden in der Vierung in Kapitelle mit floralen Ornamenten. Die Gurtbögen der Arkaden, die

¹²⁸ Sie wurde anstelle einer hölzernen Empore eingezogen, wie sie von Rüdell & Odenthal häufig konzipiert wurde und u.a. in Schöneberg noch erhalten ist.

¹²⁹ Heute befinden sich hier die Durchgänge zu den Windfängen der Seitenportale aus den 80er Jahren.

die Eckkapellen ausscheiden, werden im Bereich der Mauerflächen als flache Wandvorlagen bis auf den Boden weitergeführt.

Überspannt werden die einzelnen Joche des Querhauses und das des Mittelschiffes von Kreuzrippengewölben. Die Gewölberippen fußen im Bereich der Außenwände auf Konsolen, im Bereich der Vierung auf den Kapitellen der Vierungspfeiler, die sich dort, wo die Rippen auftreffen, leicht verdicken. Die runden Vierungspfeiler selbst stehen auf hohen Postamenten und werden von vier Diensten flankiert.

Beim Übergang zum gotischen Teil der Kirche bemühten sich die Architekten um eine möglichst harmonische Lösung. Die östlichen Wandfelder der Querhausarme werden im oberen Drittel von Sargwandfeldern ausgefüllt, die sich auch im Mittelschiff des gotischen Baukörpers finden. Die unteren 2/3 werden von einer Arkade in der Breite des Seitenschiffes der Pseudobasilika eingenommen.

Im Mittelschiff haben Rüdell & Odenthal den Kontrast zwischen dem hohen lichten Anbau und dem niedrigeren älteren Teil der Kirche gemildert, indem sie das Vierungsgewölbe stellten und durch die Form der Gewölbekappen einen Übergang schafften.

Eine detaillierte Beschreibung des gotischen Gebäudeteils findet sich bei Fonyo:

„Die abgestuften Spitzbogenarkaden und die Sargwände mit einfachen Spitzbogenblenden werden von zweimal zwei Rund- bzw. Halbpfeilern getragen.¹³⁰ Die Pfeiler stehen im Altbau auf polygonaler Basis und enden oben über einem Blattfries mit einer ebenfalls polygonalen Deckplatte.[...] Die merkbar niedrigeren Seitenschiffe des Altbaus zu je drei Jochen schließen nach Osten an den etwas breiteren Neubau an. [...] Der schmale Chor mit 5/8 Schluß wird von dem fünfjochigen Mittelschiff durch einen stufenartig abgesetzten Gurtbogen abgegrenzt.“¹³¹

Die starken Rippen der Gewölbe, die auf abkragenden Diensten ruhen, gliedern den gotischen Innenraum sowohl im Mittelschiff als auch in den Seitenschiffen nachhaltig.

Die Originalfarbfassung ist unbekannt, heute wird die Farbfassung im Kircheninnern hauptsächlich vom Weiß der Wandflächen und Rot-Braun der Arkaden und Pfeiler dominiert. Die statischen Elemente wie die Gewölberippen sind grau getüncht. Einzig die Kapitelle mit ihren floralen Ornamenten und die abkragenden Dienste sind polychrom gefaßt.

Der Fußboden im Chorraum hebt sich farblich durch schwarz-grauen Marmor vom rot-braunen Fliesenbelag des Laienraumes ab.

¹³⁰ Die Abtreppe der Arkaden, die hier original gotisch ist, wurde von Rüdell & Odenthal in ihren Bauten ebenfalls häufig eingesetzt. Vgl. hierzu u.a. St. Maria Empfängnis in Köln Raderthal.

¹³¹ Fonyo, Karl: Viersen-Boisheim, 1988, S. 8.

3.2.3 Daxweiler: Maria Geburt

Patrozinium: Maria Geburt, Ort: Daxweiler, Reg.Bez.: Koblenz, Kreis: Bad Kreuznach, Bistum: Trier, Baustil: Turmuntergeschoß romanisch, Chor gotisch, Erweiterung neugotisch, Typus: dreischiffige Hallenkirche mit fluchtendem Querschiff und seitlichem Turm, Baudaten: gotischer Vorgängerbau: 1484, Erweiterungsbau: 1894-96 (Chronik) bzw. 1893-95 Chronik der Pfarrei, aufgezeichnet von Pastor Plunien 1915-17., LA Koblenz.

Baugeschichte

Bis ins 15. Jahrhundert hinein stand in Daxweiler eine romanische Kirche, die nach dem noch vorhandenen romanischen Erdgeschoß des Turmes zu schließen relativ große Ausmaße gehabt haben muß. 1484 wurde dieses Gebäude zugunsten eines gotischen Neubaus, der an den romanischen Turm angefügt wurde, niedergelegt.¹³² Die vorgefundenen Fundamente zeigen, daß dieser Bau größer gewesen sein muß als die heutige Kirche.

1749 brannte der gotische Bau bis auf die Grundmauern von Turm und Chor nieder. Plunien berichtet, daß erst 1756 ein neues Schiff gebaut wurde und der neu aufgeführte Turm ohne Helm verblieb.¹³³ 1867-68 erfolgte eine nur halbherzige Vergrößerung oder Restaurierung der Kirche.¹³⁴ Bereits kurze Zeit später mußte erneut über eine Vergrößerung der Kirche nachgedacht werden.

Rüdel & Odenthal wurden mit der Planung des Erweiterungsbaus betraut, dessen Genehmigung vom Generalvikariat im März 1893 erteilt wurde.¹³⁵ Die Ausführung der Erweiterung in den Jahren 1893-95 respektive 1894-96 kostete 41.000 Mark. Finanziell wurde diese Erweiterung sowie die Neuausstattung der Kirche durch die großzügige Spende der Unternehmerfamilie Karl Puricelli ermöglicht, die für einen Großteil der Kosten aufkam und nach Plunien somit als Erbauer angesehen werden kann. Rüdel & Odenthal vergrößerten die Kirche um das Querschiff und ein vierjochiges Langhaus, zusätzlich erhöhten sie den Turm um ein Geschoß.

¹³² Vgl. hierzu die zur 500 Jahrfeier angefertigte Chronik '500 Jahre Kirche Daxweiler/Hunsrück', hrsg. v. d. katholischen Kirchengemeinde Daxweiler/Hunsrück, Kapitel „Die Pfarrkirche“ von Josef Lay. LA Koblenz: Ebenso kann die in den Jahren zwischen 1915 und 1917 handgeschriebene Chronik von Pastor Plunien hinzugezogen werden.

¹³³ LA Koblenz, Pfarrchronik. Der Text der Pfarrchronik wurde von Josef Lay zusammengestellt und transkribiert.

¹³⁴ Aus der Chronik zur 500 Jahr-Feier geht nicht hervor, welcher Bereich der Kirche von dem Umbau betroffen war, lediglich die Kosten für die Arbeiten werden mit 4.000 Talern oder 12.000 Mark genauer beziffert. In der Pfarrchronik von 1915/17 hingegen wird nur von einer Restaurierung des leicht baufälligen Gebäudes gesprochen.

¹³⁵ BAT, Daxweiler, Abt. 70, Nr. 1074-1080, Schreiben an das Generalvikariat vom 11.3.1893 mit Bitte um Genehmigung des eingereichten Bauplanes. Die Antwort des Generalvikariates erfolgte auf dem gleichen Blatt ohne Datumsangabe.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Vorgegeben waren Rüdell & Odenthal ein über quadratischem Grundriß errichteter Turm, der im Unterbau noch romanisch ist sowie der gotische Chorbereich, bestehend aus Chorjoch und einer Apsis mit 5/8 Schluß. Nach Westen hin fügten die Architekten diesem alten Komplex eine dreischiffige Halle mit einer Kapelle am westlichsten Joch auf der Nordseite hinzu und einen auf die Süd-Westecke des Langhauses gestellten Turm sowie ein fluchtendes Querhaus.

Die einzelnen Joche mit Ausnahme der Vierung werden von Kreuzrippengewölben überspannt, die Vierung von einem Sterngewölbe. Auch der Chorbereich wird von einem Rippengewölbe überfangen.



Abb. 13: Daxweiler, St. Marien, Seitenansicht

Außen

Die mitten im Ort gelegene Pfarrkirche ist weiß verputzt, so daß auf den ersten Blick keine Baunaht sichtbar wird.

Die Westfassade der Kirche ist dreigeteilt, sie besteht aus einem mittleren, durch abgetrepte Strebepfeiler eingefassten Mittelteil in der Breite des Mittelschiffes und zwei Seitenteilen.

Das mittlere Wandfeld, das von einem Giebel bekrönt ist, wird von einem spitzbogigen Portal mit abschließendem medaillongeschmücktem Wimperg beherrscht.¹³⁶ Dieses Portal wird von zwei eingestellten Säulen und Archivolte eingerahmt; die eigentliche Tür mit verglastem Bogenfeld ist zurückgesetzt.

Seitlich des mit einer Kreuzblume geschmückten Wimpergs durchbrechen zwei einbahnige Spitzbogenfenster mit ausgeprägten Sohlbänken die Mauerflächen. Oberhalb dieser Fenster und der Kreuzblume gliedert ein aus drei Spitzbogen bestehendes Blendwerk die Fassade. Der mittlere Spitzbogen ist hierbei derart überhöht, daß er weit in den Giebelbereich hineinragt und das dort befindliche Fenster umschließt.

Die Seitenschiff Fassaden sind unterschiedlich gestaltet. Das südliche Seitenschiff wird durch einen mehreckigen Turm begrenzt, dessen Wände lediglich durch zwei schießschachtartige Fenster belichtet werden. Seinen oberen Abschluß bilden neben einem Kranzgesims ein Fensterband beziehungsweise die Schallarkaden, die jeweils durch einen Giebel betont werden. Ein steil aufragender Helm überdacht den Turm. Das nördliche Seitenschiff hat einen geraden, von Strebepfeilern eingefassten Westabschluß. Das einzige Fenster, das diese Seite belichtet, liegt in einem durch eine vorgeblendete Scheinarkade gebildeten Mauerrücksprung.

Am westlichsten Joch dieses Seitenschiffes steht auf der Nordseite eine Polygonkapelle mit auf die Ecken gesetzte Strebepfeiler. Die durch ein Spitzbogenfenster belichtete Kapelle ist niedriger als das Seitenschiff aufgeführt, so daß ihr Dach unterhalb der Seitenschifftraufe endet. An die Kapelle schließen sich drei weitere Joche an, die jeweils durch zweibahnige Spitzbogenfenster mit Maßwerk in spätgotischen Formen belichtet werden. Diese setzen über einem Horizontalgesims an, das die Wand in zwei Zonen gliedert. Die untere Wandzone ist ungeschmückt.

Die Querhausfassaden gliedern sich oberhalb des Sockels in drei Zonen. Die untere Wandfläche ist durch ein Gesims in Höhe des Kaffgesimses im Seitenschiffbereich begrenzt, das mittlere Wandfeld wird von einer mit reichem Maßwerk ausgefüllten Rosette beherrscht und der darüber aufragende Giebel ist von aufsteigenden spitzbogigen Blenden eingefasst und durch ein mittig gesetztes Spitzbogenfenster sowie eine axial darüber angeordnete schießschachtartige Öffnung durchbrochen.

Der Kirchturm, der im Zwickel zwischen Nordquerhaus und Chor steht, verfügt über einen romanischen Unterbau. Rüdell & Odenthal erhöhten den Turm um ein Geschoß, das sich durch einen Wandrücksprung von der älteren Baumasse abhebt. Auf allen vier Seiten gleich gestaltet, werden die Wandfelder von Ecklisenen eingefasst, die wiederum durch Streben verstärkt sind. Die Wandflächen selbst werden von dreiteiligen spitzbogigen Schallarkaden bestimmt, deren mittlere Arkade hochgestellt ist. Ebenso wie an der Westfassade vermittelt ein dreiteiliges Blendwerk zwischen Wandfläche und Giebelzone. Ein steiler achtseitiger Helm macht den Turm weithin sichtbar.

Im sich anschließenden gotischen Chorbereich sind die Wandfelder oberhalb der Sockelzone zweigeteilt: über einem ungegliederten Wandfeld nehmen spitzbo-

¹³⁶ Vgl. ähnliche Gestaltungen in Bingerbrück, St. Rupertus und St. Louis, Holy Cross. Hier ist im Gegensatz zu den genannten Beispielen der Christuskopf im Medaillon vollplastisch ausgestaltet.

gige Fenster mit Maßwerk den größten Teil der Wandfläche ein. Die einzelnen Felder werden durch gestufte Strebepfeiler getrennt.

Das Gestaltungsprinzip der Langhaus Südseite folgt dem Prinzip der Nordseite, das Gefälle des Baugeländes wird lediglich durch die Erhöhung der Sockelzone ausgeglichen. In der Strinwand des Querhausgiebel auf der Südseite befindet sich ein Seitenportal, das in seinem Aufbau dem Hauptportal folgt und dessen Wimperg in das darüberliegende Fenster ragt. Die Schwellenhöhe des Portals liegt oberhalb des Sockels; der Niveauunterschied wird mittels einer einbahnigen Treppe mit Podest ausgeglichen.

Sowohl das Langhaus, die Querhausarme als auch der Chor werden von Satteldächern gedeckt; im Bereich der Apsis ist das Dach polygonal gebrochen. Diese Dächer besitzen alle die gleiche Firshöhe, wodurch eine Kreuzform ergibt. Oberhalb des Mittelschiffs befinden sich auf jeder Seite zwei kleine Dachhäuschen, am Chor, im Norden und Süden je eins.



Abb. 14: Daxweiler, St. Marien, Mittelschiff

Innen

Die dreischiffige Halle des Langhauses öffnet sich dem Besucher ohne Vorhalle. Im westlichsten Joch wird der Innenraum durch eine Orgelempore, die sich über die gesamte Breite der Halle erstreckt, in zwei Ebenen gegliedert; im Bereich des Mittelschiffs ragt sie - durch Gußeisensäulen gestützt - weiter in den Raum hinein. In der Ebene unterhalb der Empore befindet sich das Hauptportal mit dem verglasten Spitzbogenfeld; die Ebene oberhalb der Empore wird im Bereich des Mittelschiffes durch zwei Spitzbogenfenster belichtet. Während das nördliche Seitenschiff ebenfalls durch ein Spitzbogenfenster in der Westfassade belichtet wird, erhält das südliche Seitenschiff durch ein Fenster in der Südwand Licht.

Die Seitenschiffe werden vom Mittelschiff durch hohe spitzbogige Arkaden abgetrennt, die auf Rundpfeilern mit stark ausgearbeiteten Blattrankenkapitellen fußen. Im Gegensatz zu dem breiten Mittelschiff sind die Seitenschiffe sehr schmal gestaltet.

Die Wände der Seitenschiffe sind bis auf die Fensterdurchbrüche, die Öffnung zur Polygonkapelle auf der Nordseite und das Seitenportal auf der Südseite, ungegliedert. Die Rippen der Kreuzgewölbe, die alle Joche überspannen, fußen im Bereich der Wände auf Konsolen. Diese befinden sich auf der Höhe des Bogenansatzes der Fenster.

Die Stirnseiten des fluchtenden Querhauses werden von den Seitenschiffwänden durch je eine querrechteckige Wandvorlage, die die Fortführung eines Gurtbogens bis zum Boden bildet, optisch abgeteilt. Die Wandflächen der Querschiffstirnseiten werden durch die großen Rosetten dominiert. Die darunter befindlichen Wandnischen zur Aufstellung von Beichtstühlen treten optisch ganz zurück. Die Ostwände der Querhausarme sind flach gestaltet; sie werden lediglich durch Konsolen gegliedert.

Überspannt werden die einzelnen Joche mit Ausnahme der Vierung durch Kreuzrippengewölbe, die im Bereich der Mittelschiffjoche nahezu quadratisch sind, im Bereich der schmalen Seitenschiffe jedoch längsrechteckig ausfallen. Die einzelnen Langhausjoche werden durch Gurtbögen in Form von Rippen voneinander getrennt, nur Vierung und Querhaus werden durch flache Gurtbögen optisch hervorgehoben. Die Vierung wird von einem Sterngewölbe überwölbt.

An diesen Erweiterungsbau schließt sich nach Osten der gotische Chorbereich mit Chorjoch und fünfseitig geschlossener Apsis an. Der um einige Stufen erhöhte Chor öffnet sich zum Langhaus mittels eines Spitzbogens, der durch einen flachen Gurt verstärkt wird. Dieser reicht als Wandvorlage bis zum Boden und läßt entfernt an einen Triumphbogen denken. Die Wände des Chores sind ungleich gestaltet, da auf seiner Nordseite der Turm angelagert ist. So befindet sich auf der ansonsten ungegliederten Nordwand des Chorjoches nur ein rundbogiger Zugang zum Turm, die Wandfläche der Südseite wird von einem Fenster durchbrochen. Ebenso ist die nördlichste Wandfläche der Apsis ungegliedert, während alle anderen Apsiswände von Fenstern durchbrochen sind. Der Chorbereich wird von Rippengewölben aus dem Jahr 1484 überspannt.

3.2.4 Dilkrath: St. Gertrudis

Patrozinium: St. Gertrudis, Ort: Dilkrath, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Viersen, Bistum: Aachen, Baustil: Gotisch/neugotisch, Typus: Gotischer Teil: dreischiffige Staffelhalle mit Einturmfassade, Erweiterung: Hallenquerschiff und Chor, Errichtung der alten Kirche: 1460, Erweiterung: 1850 und 1903 - 1904

Baugeschichte¹³⁷

Bis 1800 gehörte Dilkrath, das als Siedlung 1326 erstmalig erwähnt wird, zum Bistum Lüttich, wurde dann dem Bistum Münster zugeordnet und zählt heute zum

¹³⁷ Die Baugeschichte der Kirche in Dilkrath wurde von Franz-Josef Cohnen bereits 1983 und 1984 ausführlich beschrieben. Die beiden Artikel über „Die alte Dilkrather Pfarrkirche vor dem Erweiterungsbau“ (1983) und die „Erweiterung der Dilkrather Kirche 1903/04“ (1984) erschienen im Heimatboten Amern und Dilkrath, ebenso PfA Dilkrath, Akte Nr. 124.

Bistum Aachen. Die Pfarrkirche wurde, folgt man der Inschrift im Treppenturm, im Jahre 1460 erbaut. In einer Beschreibung von Clemen wird sie als „dreischiffiger gotischer Backsteinbau mit Säulen als Stützen, vorspringendem Chörchen und dreistöckigem Westturm mit achtseitiger Haube und kleinem Treppenturm an der Südseite“ beschrieben.¹³⁸ Ihr Aussehen wurde erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts verändert, als 1850 der Anbau eines Treppenaufgangs zur Orgelempore erfolgte. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde aus Platzmangel die Erweiterung der Kirche ins Auge gefaßt. Zu diesem Zweck erstellten die Architekten Rüdell & Odenthal im Dezember 1901 einen Kostenanschlag über 37.000 Mark.¹³⁹

Aus einem auf den 23. Oktober 1902 datierten und von Rüdell & Odenthal verfaßten Erläuterungsbericht geht hervor, daß beabsichtigt war, den Laienraum der Kirche von 102 qm auf 210,64 qm zu erweitern. Die mit dem Kostenanschlag erstellten Pläne wurden vom Generalvikariat kommentiert:

- „1. Der Anschluß des neuen Theils und des alten Theils hat stimmig ohne Verzahnung zu erfolgen. Auch dürfen die alten Fundamente nicht mit dem neuen Mauerwerk belastet werden.
2. Es ist noch zu erwägen, ob es nicht zweckmäßig sein dürfte, einen Zugang von Außen unmittelbar zur Sakristei anzulegen.
3. Das Gurtgesims an der Ostseite der Sakristei kann in Wegfall kommen, auch die Fensternische im Chor.
4. Die Ausfugung erfolgt am besten gleichzeitig mit der Ausführung des Mauerwerks in Kalkmörtel ohne Cementzusatz.
5. In der Massenberechnung ist für die Bekrönung des Südportals Granit angenommen, statt dessen ist Sandstein oder Tuffstein vorzuziehen. ...“⁴⁰

Am 04.04.1903 erteilte der Bürgermeister die Bauerlaubnis und am 25.04. wurden Rüdell & Odenthal offiziell unter Vertrag genommen. Die Genehmigung des bischöflichen Generalvikariates erfolgte am 15. Mai 1903.¹⁴¹ Trotzdem scheinen die Bauarbeiten bereits vorher aufgenommen worden zu sein, denn erste Zahlungen von Lohn sind bereits für den 11.04.1903 verbucht, obwohl aus dem Protokoll der Kirchenvorstandssitzung vom 23.06.1903 hervorgeht, daß die Finanzierung nur zum Teil gesichert war.¹⁴²

Die Grundsteinlegung erfolgte am 05.06.1903. Laut Cohnen war der Rohbau vermutlich bereits Ende November/Anfang Dezember des selben Jahres fertiggestellt. Die gesamte Bausumme incl. Pflasterung des Kirchenvorplatzes etc. beziffert er auf 42.752,52 Mark.

¹³⁸ Zitat bei Cohen: Die alte Pfarrkirche, 1983, S. 74. Dort zitiert er Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 1, Kreis Kempen, Düsseldorf 1891, S. 30.

¹³⁹ Kostenanschlag Köln, Dezember 1901.

¹⁴⁰ PfADilkrath, wie alle Bau-Unterlagen unter Akte Nr. 124 abgelegt; hier: Schreiben des General-Vikariats Münster vom 7.11.1902, I. Nr. 6967.

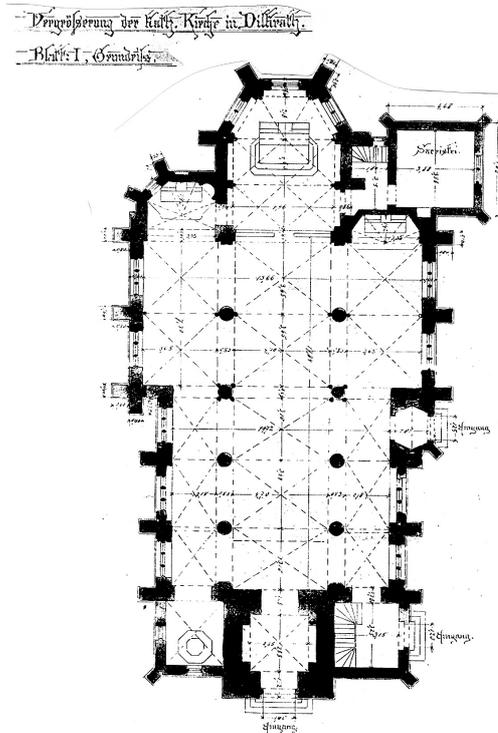
¹⁴¹ PfADilkrath, Vertrag zwischen der Kirchengemeinde und den Architekten, letzte Seite.

¹⁴² PfADilkrath: Protokoll der Kirchenvorstandssitzung vom 23.06.1903.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die gotische Kirche von 1460 war als dreischiffige Anlage mit eingezogenem Westturm, einem Langhaus von drei Jochen und einem Chor mit polygonalem Abschluß ausgeführt. Die über einem quadratischen Grundriß errichtete Sakristei befand sich südlich des Chores. 1850 erfolgte südlich des Turmes der Anbau eines Treppenaufgangs zur Orgelempore.



Tafel 12: Dilkraath, St. Gertrudis, Grundriß der Kirche nach der Erweiterung durch Rüdell & Odenthal

Rüdell & Odenthal fügten nördlich des Turms als Pendant zum Treppenaufgang eine Taufkapelle an. Im Osten wurde das Langhaus um ein Querhaus in Form einer Halle mit zwei dreischiffigen Jochen verlängert, das über die Breite des Langhauses herausragt. Die beiden äußeren Schiffe enden auf der Nordseite mit einer Kapelle und auf der Südseite mit einer Nische zur Aufstellung eines Seitenaltars.

In der Verlängerung des Mittelschiffes lagert sich der Chorbereich, bestehend aus Vorchorjoch und Chorjoch, mit einer polygonal geschlossenen Apsis an, in der sich auf der Stirnseite eine Tür befindet. Die Sakristei wurde von Rüdell & Odenthal verlagert und weiter östlich mit den alten Materialien wiederaufgebaut. Vorge-

sehen war neben dem Hauptportal im Turm und dem Seiteneingang auf der Südseite des 1850 errichteten Treppenaufganges ein weiterer Eingang im östlichsten Langhausjoch auf der Südseite, das jedoch nicht zur Ausführung gelangte. Veränderungen erfolgten auch im Bereich der Fenster. In die südliche Seitenaltarnische wurde ein Fenster in die Stirnwand eingelassen, obwohl dies im Plan nicht vorgesehen war. Um das Fenster nicht zu verdecken, mußte die dahinterliegende Sakristei weiter südlich errichtet werden. Die Kapelle nördlich des Chores erhielt anstelle des einen vorgesehenen Fensters zwei. Der offene Durchgang von der Kapelle zum Chor wurde noch während der Bauzeit verschlossen.

Kreuzrippengewölbe überspannen sowohl die queroblungen Mittelschiffsjoche als auch die längsoblungen Seitenschiffjoche, die im Bereich des Erweiterungsbaus durch quadratische Joche ersetzt sind. Die Taufkapelle wird von einem Kreuzgratgewölbe überfangen.

Die beiden Chorjoche werden von einem zusammenhängenden Kreuzrippengewölbe überspannt. Die Schnittpunkte der Rippen - in Form eines Schlußsteines - befinden sich in der Mitte auf dem als Rippe gestalteten Jochbogen. Über Eck gesetzt, teilt ein aus Rippen gebildetes Quadrat erneut das Gewölbe. Es lagert sich mit der östlichen Ecke an den Gurtbogen an, der Chorjoch von Apsis trennt. An dieser Stelle treffen die beiden Rippen des Apsisgewölbes aufeinander.

Die Kapelle nördlich des Chores wird von einem sechsteiligen Rippengewölbe überspannt, während die Seitenaltarnische südlich des Chores von einem fünfteiligen Gewölbe überfangen wird.



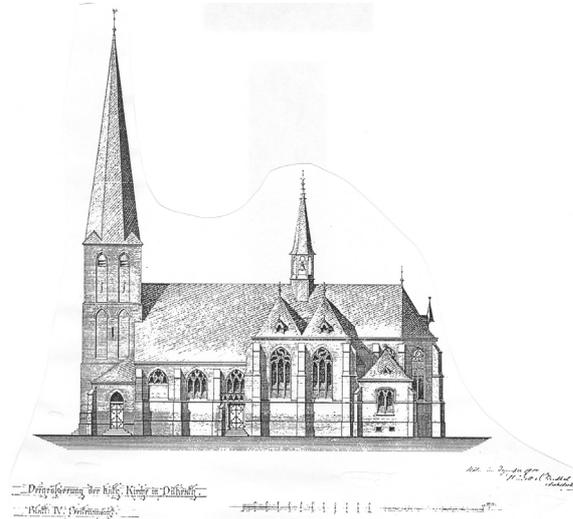
Abb. 15: Dilkath, St. Gertrudis, Seitenansicht

Außen

Der gotische Teil der Kirche wird heute mittels Verputz optisch von den steinsichtigen Erweiterungen des 19. und 20. Jahrhunderts abgehoben. Nur der dreigeschossige Turm und die Südseite des gotischen Langhauses - als Schauseite zur Straße hin - erhielten einen rötlichen Verputz, während auf der Nordseite das goti-

sche Backsteinmauerwerk sichtbar blieb. Der Treppenanbau von 1850 und die Erweiterungen von 1903-4 wurden in Backstein aufgeführt.

Die Kirche verfügt über einen aufgrund der Anbauten eingezogenen dreigeschossigen Westturm. Dessen Erdgeschoß wird auf der Westseite vom Hauptportal mit verglastem Bogenfeld beherrscht, das in eine hohe Spitzbogenarkade eingelassen ist. Die beiden darüberliegenden Geschosse werden pro freistehender Seite jeweils von zwei Spitzbogenblenden geschmückt. Im oberen Geschosß sind in diese Blenden Schallarkaden eingelassen. Überdacht wird der Turm von einem achtseitigen spitzen Turmhelm.



Tafel 13: Dilkath, St. Gertrudis, Seitenansicht der erweiterten Kirche

Seitlich des Turmes sind die beiden Anbauten aus Backstein angelagert. Im Süden befindet sich der einstöckige Treppenanbau mit einem dreiteiligen Blendbogen auf der Westseite und einem spitzbogigen Seitenportal auf der Südseite. Im Norden ist der Anbau von Rüdell & Odenthal angelagert, der dem Südanbau angepaßt ist und über je ein spitzbogiges Maßwerkfenster auf der West- und auf der Nordseite verfügt. Bei diesem Maßwerk wurden von Rüdell & Odenthal die Materialien des alten niedergelegten gotischen Chores wiederverwendet.

Überdacht werden die beiden Anbauten von einem halbierten Pyramidendach, das sich an das Mauerwerk des Turmes und an die Westwand des etwas höher aufgemauerten Langhauses anschmiegt.

Das dreijochige Langhaus wird von stark ausgearbeiteten Strebepfeilern gegliedert, zwischen die sich jeweils eine Wandfläche mit dreizonigem Aufbau spannt. Über einer hohen Sockelzone erhebt sich ungegliedertes Mauerwerk bis zur hochangesetzten Fensterzone. Dort befinden sich breite aber kurze dreibahnige Fenster mit Maßwerk, wobei das westlichste Fenster auf beiden Langhausseiten - dem Mauerwerk nach zu urteilen - nachträglich bis zum Maßwerk vermauert wurde. Ein winziger Rundbogenfries unterhalb der Traufe schließt das Mauerwerk ab und lei-

tet über zum abgeschleppten Dach, daß das Langhaus überfängt und dessen First durchgängig bis zum Chorbereich weitergeführt wird.

An diesen Bereich lagert sich, durch das Backsteinmauerwerk gut sichtbar abgehoben, der Erweiterungsbau in Form des zweijochigen Querhauses und des Chorbereiches mit der Sakristei an. Die formalen Vorgaben des gotischen Baus aufgreifend, erhielten die Stirnseiten des zweijochigen Querhauses einen entsprechenden Maueraufbau. Über der hohen Sockelzone erhebt sich das Mauerwerk bis zur Fensterzone zunächst ungegliedert zwischen den abgetreppten Strebepfeilern. Auf ausgeprägten Sohlbänken, die auf einem kräftigen, den ganzen Erweiterungsbau umfassenden Kaffgesims fußen, erheben sich große, ebenfalls dreibahnige Spitzbogenfenster mit Maßwerk.

Rüdel & Odenthal verzichteten bei diesem Erweiterungsbau auf die von ihnen fast immer als oberer Mauerabschluß verwendeten Blendarkaden, obwohl diese am gotischen Langhaus vorhanden sind.

Überdacht wird jedes Joch der auf Mittelschiffhöhe aufgeführten Querschiffarme jeweils von einem querrechteckigen Walmdach, das unterhalb der Firsthöhe in die Langhausüberdachung mündet. Mittig darüber gesetzt befindet sich auf dem Langhausfirst ein Dachreiter mit spitzem Helm.

Den östlichen Abschluß des Querhauses bildet auf der Nordseite die Polygonkapelle, die von zwei zweibahnigen Maßwerkfenstern belichtet wird. Ihre entsprechend der Traufhöhe der gotischen Seitenschiffe aufgeführten Wände folgen dem Wandaufriß der gotischen Seitenschiffe. Die Kapelle wird von einem polygonal gebrochenen Dach überspannt, das sich an die Querhauswand anschmiegt. Die Nische südlich des Chores wird durch ein Fenster auf der Stirnseite belichtet, dessen Maßwerk dem niedergelegten gotischen Chor entstammt. Eine ebenfalls polygonale Überdachung deckt die Nische ab.

Der Chor selbst ragt mit einem Chorjoch und der dreiseitig geschlossenen Apsis über die Seitenkapellen hinaus. Sein Mauerwerk ist entsprechend der Höhe der Querhauswände aufgeführt und folgt auch deren Gliederung. Zwischen den Strebepfeilern, die im Bereich der polygonal gebrochenen Apsis auf die Ecken gestellt sind, belichten fünf zweibahnige Fenster, die auf dem umlaufenden Kaffgesims ruhen, den Chor. Das das gesamte Langhaus und den Chorbereich überspannende Satteldach schließt oberhalb der Apsis polygonal ab. Auf der Südseite zwischen Vorchorjoch und Chorjoch ist ein außen verlaufender Schornstein aufgemauert, dessen Dachabdeckung in seiner Form dem Dachreiter entspricht.

Die gotische Sakristei wurde im Zuge der Erweiterung von Rüdel & Odenthal transloziert. Eingeschossig aufgeführt und mit einem Pyramidendach überdeckt, wird sie von einem spitzbogigen Zwillingsfenster belichtet. Um dieses Fenster verkröpft sich das umlaufende Kaffgesims und faßt es somit im oberen Bereich zusammen.

Innen

Die gotische Staffelhalle wird durch zwei Paar gemauerter Rundpfeiler bzw. Halbpfeilerpaare im Westen und Osten, die spitzbogige Arkaden tragen, in Mittelschiff und zwei Seitenschiffe geteilt. Die Pfeiler sind ungegliedert und münden in ringförmige Kapitelle, auf denen die Arkaden und Gewölberippen fußen. Im Bereich der Wandflächen fußen die Rippen auf Konsolen, die von abkragenden Diensten getragen werden. Auf die Seitenschiffswände sind in der Höhe der Gewölbe Wandvorlagen gemauert. Diese Wandvorlagen enden auf Höhe der Sohlbänke und bilden neben den Fenstern die einzige Wandgliederung des gotischen Langhauses.

Im westlichsten Langhausjoch befindet sich oberhalb des Eingangsportals eine Orgelempore mit geschnitzter Balustrade, die von Clemen in die Zeit der Gotik datiert wurde. Aufgrund im Pfarrarchiv vorliegender detaillierter und datierter Entwürfe ist jedoch nachzuweisen, daß die Balustrade im Zuge von Umbaumaßnahmen in den 1850er Jahren stammt.

Die westliche Verlängerung der Seitenschiffe bilden der mit einer Holzterrasse versehene Anbau von 1850 und der als Taufkapelle geplante Anbau, der heute als Beichtkapelle fungiert.

Östlich des Langhauses schließt sich der Erweiterungsbau von Rüdell & Odenthal in Form einer dreischiffigen Halle mit Chor und Seitenkapellen an. Die als Querhaus dienende zweijochige Halle zeichnet sich durch hohe Fenster aus. Ihre Gewölbe werden von schlanken Rundpfeilern getragen, denen im Norden und Süden Dienste vorgelegt sind, sowie von flachen Wandvorlagen im Osten und Westen.



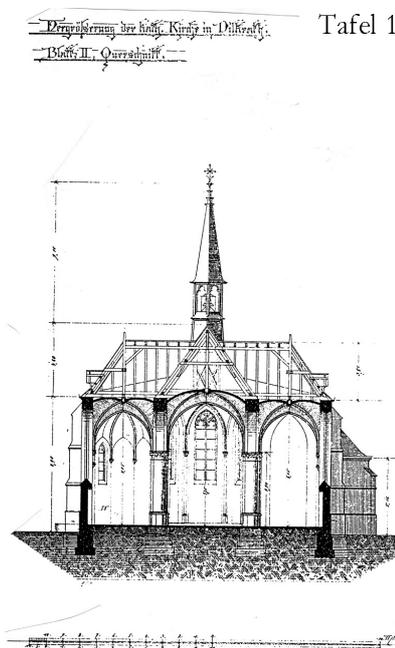
Abb. 16: Dilkath, St. Gertrudis, Chor

Im Gegensatz zu den im gotischen Teil stehenden Pfeiler enden im neuen Teil die auf Postamenten ruhenden Pfeiler mit Knospenkapitellen, die in Anlehnung an die Kapitelle in der Trierer Liebfrauenkirche sind.¹⁴³

Die Form der Gewölberippen entspricht im neugotischen Teil derer im gotischen Bereich. Selbst die auf abkragenden Diensten ruhenden Konsolen wurden von Rüdell & Odenthal aufgegriffen. Allerdings verwandten die Architekten reichhaltigere Schmuckformen.¹⁴⁴

Die Stirnseiten des Querhauses gliedern sich, durch die Jocheinteilung bedingt, in zwei Hälften. Diese sind jeweils zweizonig aufgeführt. Im unteren Drittel befindet sich eine hochrechteckige Wandnische mit abgeflachtem Bogen. Axial darüber ist ein Fenster in gleicher Breite in das Mauerwerk eingelassen. In der nord-östlichen Querhauswand öffnet sich ein Spitzbogen, der zweidrittel der Wand einnimmt, zur Seitenkapelle.

Die um eine Stufe erhöhte Kapelle ist fünfseitig geschlossen, das zweite und dritte Wandfeld wird von je einem Fenster durchbrochen, die in das Gewölbe hineinragen. Die übrigen Wandfelder sind ungegliedert. Einziger Schmuck bilden die Konsolen auf abkragenden Wandvorlagen, auf denen die Gewölberippen fußen. Rippen und Konsolen entsprechen in ihrer Formgebung denen des Erweiterungsbaus.



Tafel 14: Dilkraath, St. Gertrudis,
Querschnitt des Erweiterungsbaus
von Rüdell & Odenthal

¹⁴³ Rüdell verbrachte einen Teil seiner Lehrzeit in Trier bei Diözesanbaumeister Wirtz. Vgl. hierzu das Kapitel „Biographie“ von Rüdell. Zu den Kapitellen der Liebfrauenkirche vgl. Borger-Keweloh, Nicola: Die Liebfrauenkirche in Trier. Studien zur Baugeschichte (= Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, Beiheft 8) Trier 1986, Abbildungen Nr. 12 - 14.

¹⁴⁴ Während sich im gotischen Teil ungeschmückte Konsolen in Kelchform befinden, wurde denen im neugotischen Anbau Blattwerk vorgelegt, das wiederum an Schmuckformen in der Liebfrauenkirche in Trier erinnert.

Auf der Süd-Ostseite der Halle befindet sich ebenfalls eine Seitenkapelle. Diese als Pendant zur Nordseite errichtete Kapelle ist nur dreiseitig geschlossen, wird von einem Fenster in der Ostseite belichtet und entspricht dieser in ihrer Formgebung.

Der um einige Stufen erhöhte Chor, bestehend aus Vorchorjoch, Chorjoch und dreiseitig geschlossener Apsis, wird durch fünf Spitzbogenfenster in den östlichsten Wandfeldern belichtet. Jedes Wandfeld wird von einer tiefen spitzbogigen Blendarkade gerahmt. Die Wandfläche des Vorchorjoches innerhalb der Blendarkade ist auf der Nordseite ungegliedert, auf der Südseite befindet sich die Tür zur Sakristei. Die Wandflächen des Chorjoches weisen den gleichen Aufbau wie die Stirnseiten eines Querhausjoches auf; im unteren Drittel eine Wandnische, darüber ein Spitzbogenfenster, welches fast die gesamte Breite und Höhe des Wandfeldes einnimmt. Die drei Wandfelder der Apsis entsprechen bis auf die Nischen dem Aufbau des Vorchorjoches.

Auch im Chorbereich fußen die Gewölberippen Konsolen mit abkragenden Diensten wie im Querhaus. Die Rippenformen stimmen überein. Ebenfalls aufgegriffen wurde die abkragende Wandvorlage in der Weiterführung des Scheidbogens von Chor und Querhaus wie sie in den gotischen Seitenschiffen des Langhauses zu finden sind.¹⁴⁵

Der Innenraum der Pfarrkirche St. Gertrudis ist heute einheitlich im alten und im neuen Teil sehr hell gefaßt. Die Wände und Gewölbekappen sind weiß getüncht; konstruktive Elemente wie Gurtbögen, Wandvorlagen, Pfeilerschäfte etc. wurden hellgrau gestrichen. Alle Rippen setzten sich hellgelb ab. Schmuckelemente wie Kapitelle, Basen, Konsolen und Schlußsteine in Form von Ringen sind polychrom gehalten. Einen scharfen Kontrast dazu bildet der Bodenbelag. Im Bereich des Chores und in Teilen der Halle haben sich die neugotischen Fliesen erhalten. Im gotischen Teil wurde schwarzer Schiefer verlegt.

3.2.5 Iserlohn - Sümmern: St. Gertrudis

Patrozinium: St. Gertrudis, Ort: Iserlohn-Sümmern, Reg.Bez.: Arnsberg, Kreis: Märkischer Kreis, Bistum: Paderborn, Baustil: Neuromanisch, Typus: alt: Saalkirche, heute: Dreischiffige Halle mit eingezogenem Westturm, Baubeginn des Altbaus: 1832, Konsekration des Erweiterungsbaus: 18.07.1895

Baugeschichte

In einer Urkunde von 1380 wird erstmalig eine Kapelle in Sümmern erwähnt¹⁴⁶, die 1628 nach der Abpfarrung von der Mutterpfarrei Menden zur Pfarrkirche erhoben wurde. Knapp 20 Jahre später erfolgte eine Erweiterung dieser Kirche, die dann vermutlich bis 1830 unverändert blieb.¹⁴⁷ 1802 beschloß der Kirchenvorstand aufgrund der Baufälligkeit und der hohen Renovierungskosten den Neubau der Kir-

¹⁴⁵ Insgesamt schließt sich die Erweiterung von Rüdell & Odenthal sowohl in ihrem Charakter als auch in ihren Detailformen ohne Bruch an den gotischen Bau an. Vgl. hierzu: Dilkrath. Katholische Pfarrkirche St. Gertrudis; in: Heimatbuch Viersen 1988, S. 55.

¹⁴⁶ Norbert Aleweld erwähnt diese Einzelurkunde, die sich heute im Archiv des Erzbistums Paderborn befindet. In: Aleweld, Norbert: Sakralbau, 1989, S. 73.

¹⁴⁷ STAM, Reg. Arnsberg II C Nr. 931, Blätter 79 - 81.

che. Bedingt durch Unstimmigkeiten, Pfarrerwechsel und unvollkommen erstellte Pläne seitens des beauftragten Architekten verzögerte sich der Baubeginn um etliche Jahre. Als ein komplizierter Rechtsstreit hinzu kam, ließ man den beabsichtigten Neubau ganz ruhen. Erst im November 1819 wurde der Bauinspektor und Landbaumeister Plahsmann mit der Planung und Umsetzung einer neuen Pfarrkirche beauftragt. Dieser betrieb die Vorarbeiten ebenfalls nur zögerlich, so daß erst 1827 die Pläne mit dem Kostenanschlag eingereicht wurden. Beginn der Bauarbeiten war weitere drei Jahre später, beendet wurde der Bau mit der Einweihung der neuen Kirche am 18.06.1832.

Bereits 60 Jahre später bot der vorhandene Raum im Kircheninnern nicht mehr genügend Platz für die sich rasch vergrößernde Gemeinde. Auf der Kirchenvorstandssitzung vom 16.11.1890 wurde die Erweiterung der Kirche durch einen Anbau beschlossen.¹⁴⁸

Aus diesem Grund setzte sich der Pfarrer im September 1892 mit Carl Rüdell und Richard Odenthal in Köln in Verbindung.¹⁴⁹ Diese arbeiteten in kürzester Zeit die Pläne und einen Kostenanschlag über 35.000 Mark für die Erweiterung aus.¹⁵⁰ Das Baugesuch wurde am 26.03.1895 eingereicht, nachdem Rüdell & Odenthal die Bauleitung für die Hälfte des üblichen Satzes übernommen hatten.¹⁵¹ Die Grundsteinlegung für die Erweiterung erfolgte am 28.04.1895.

Schulte beschreibt die Vorgehensweise wie folgt:

„[] Zur gründlichen Verbesserung der alten Kirche ging man zunächst an die Sakristeien heran. Dieselben waren Teile der Kirche und durch Wände von dieser getrennt, hatten dieselbe Höhe wie die Kirche und waren deshalb im Winter sehr kalt. Die Sakristeiwände wurden entfernt, sodann die Fenster höher gelegt, bzw. unten gekürzt, der Boden der Kirche aufgenommen und 20 cm tiefer gelegt, ferner wurden an die alte Kirche Strebpfeiler gesetzt, die Kirche im Innern mit Mettlacher Platten belegt, die Gerätekammer neben dem Turm an der Südseite mit Platten aus der alten Kirche. Da die flache Decke behufs Anlage eines Gewölbes weggenommen werden mußte, so konnte damit der Fußboden der alten Kirche, der vielfach faul geworden war, auf billige Weise ergänzt werden [...]“¹⁵²

Die Rohbauabnahme erfolgte am 10.7.1895, wobei

„[...] die Aufforderung, Mängel an den Gewölbewiderlagern des Kreuzschiffs zu beseitigen“ anzeigt, „daß zu diesem Termin die Einwölbung von Querhaus und Chor und wohl auch des alten Kirchenschiffs abgeschlossen war[...] Ob zunächst der bestehende Bau

¹⁴⁸ PfASümmern. Kirchenvorstandsprotokoll.

¹⁴⁹ PfASümmern. Vgl. hierzu die Korrespondenz vom 3.9.1892.

¹⁵⁰ PfASümmern. Rüdell & Odenthal ließen Pfarrer Pöppelbaum die fertiggestellten Pläne am 12.12.1892 mit der Bemerkung zukommen, der Kostenanschlag sei „nicht zu hoch“ und es wäre „zweckmäßig, recht bald mit dem Bau zu beginnen, da die augenblicklich schlechte Conjunctur im Baugeschäft sehr zustatten“ käme.

¹⁵¹ PfASümmern, Brief der Architekten vom 9.2.1895 an den örtlichen Pfarrer: „Antwortlich Ihres gefälligen Schreibens so finden wir es Ihrerseits für unvorteilhaft, wenn Sie uns die Bauleitung Ihrer Kirche nicht übertragen wollen. Es ist für uns nicht angängig, nur dann herüber zu kommen, wenn irgendetwas vorliegt, was ohne unsere Hülfe nicht beseitigt werden kann.[...]Es gibt für uns kein Mittelding. Entweder Bauleitung oder keine Bauleitung. Sie würden hierfür aber auch keinen Pfennig sparen. Es käme uns dagegen nicht darauf an, bei Ihren bescheidenen Verhältnissen die Bauleitung für die Hälfte des üblichen Satzes zu übernehmen...“

¹⁵² Schulte, Hermann: Festschrift zur Feier des 300jährigen Bestehens der Pfarrei Sümmern, Iserlohn 1928, S. 65.

*eingewölbt oder erst der Erweiterungsbau ausgeführt wurde, läßt sich heute nicht mehr feststellen.*¹⁵³

Bereits am 18.07.1895 konnte der Erweiterungsbau eingeweiht werden.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die von Plahsmann errichtete alte Kirche läßt sich als längsrechteckiger Kirchenraum mit den Maßen des heutigen Langhauses rekonstruieren, an den im Osten ein querrrechteckiger Chor angeschlossen war.¹⁵⁴ Im Zuge der Erweiterung haben Rüdell & Odenthal in den Saalbau ein Kreuzrippengewölbe und eine Arkadenstellung mit zweimal drei Rundpfeilern eingezogen, so daß eine dreischiffige Halle mit einem Langhaus von drei Jochen entstand. Auffallend sind hierbei die von Rüdell & Odenthal gewählten Maße für die Joche, denn die hochrechteckigen Seitenschiffjoche wurden sehr schmal bemessen, während die Mittelschiffjoche hingegen nahezu quadratische Maße erhielten. Dieses quadratische Maß findet sich in der Vierung wieder. Die beiden flankierenden Querschiffarme werden durch je zwei hochrechteckige Joche gegliedert.

Östlich des Querhauses lagert sich ein weiteres Joch an, daß so bemessen ist, daß die Fortführung der Seitenschiffe - die als Seitenkapellen genutzt werden - quadratische Maße erhalten, während das Vorchorjoch in seinen Maßen einem querrrechteckig gestellten Seitenschiffjoch entspricht. Es folgt ein Chorjoch mit den Maßen des Vorchorjoches und als östlicher Abschluß eine halbrunde Apsis.

Das Querhaus, der Chorbereich und die Seitenkapellen werden - wie auch der neueingewölbte Teil - von Kreuzrippengewölben überspannt.



Abb. 17: Iserlohn-Sümmern,
St. Gertrudis, West-
fassade

¹⁵³ Aleweld: Sakralbau, 1989, S. 77. Vgl. auch Schulte, Hermann: Sümmern, 1928. S. 65.

¹⁵⁴ Aleweld liefert eine detaillierte Beschreibung des Grundrisses und des alten Kirchenbaus von 1830/32 mit Maßangaben. Aleweld: Sakralbau, 1989, S. 78-80.

Außen

Das Äußere der weiß getünchten Kirche ist sehr schlicht gehalten. Dominierendes Element ist der nahezu komplett eingezogene Westturm, der die Dachhöhe nur um wenige Meter überragt. Mittels Gesimse in drei Geschosse gegliedert, wird er von einem niedrigen achteckigen Helm überdacht. Im unteren Bereich des Turmes, der der Wandfläche nur vorgeblendet scheint, befindet sich ein rundbogiges Portal, das in ein abgetrepptes Gewände eingelassen ist. Oberhalb des Gewändes verläuft ein schmales Gesims in Turmbreite; darüber erhebt sich die Wandfläche bis zu einem kräftigen Gesims, das die gesamte westliche Giebelwand auf Traufhöhe gliedert.

Die an den Turm angrenzenden Wandflächen sind bis auf zwei niedrig ange-setzte kleine Rundbogenfenster ebenfalls ungegliedert.

Die seitlichen Wandfelder des Westgiebels sind schmucklos, die Mitte wird vom zweiten Turmgeschoß beherrscht, in das ein gekuppeltes Zwillingfenster eingelassen ist. Die Wandflächen des dritten, gedrun-gen wirkenden Turmgeschosses werden von gekuppelten Zwillingsschallarkaden auf allen vier Seiten durchbrochen.

Das Langhaus der Kirche wird durch Strebepfeiler in drei Joche und Vorräume gegliedert, wobei die ersten beiden Joche von je zwei Rundbogenfenstern und das dritte Joch von nur einem Fenster belichtet werden. Die Ansätze von Archivolten, die die Fenster früher überspannten, sind heute noch sichtbar. Unterhalb der Fenster des zweiten Joches befindet sich auf der Südseite ein später hinzugefügter Windfang in Gestalt eines kleinen rechteckigen Anbaus für ein Seitenportal.

An das Langhaus schließt sich der Erweiterungsbau von Rüdell & Odenthal in Form des Querhauses und des Chorbereiches an. Die über die Langhausbreite hinausragenden Querschiffarme wie auch der folgende Chorbereich werden ebenso wie die Mauerflächen des Langhauses durch abgetreppte Strebepfeiler gestützt. Die Querschiffarme werden durch je ein hoch angesetztes Rundfenster in den West- bzw. Ostwänden belichtet, ebenso durch übergroße Rundbogenfenster auf den Stirnseiten der Querschiffarme, die mittels Stabwerk in drei weitere Rundbogenfenster von unterschiedlicher Höhe gegliedert sind.¹⁵⁵ Die Mauerflächen der über den Fenstern der beiden Stirnseiten aufragenden Giebel werden ebenfalls durch ein kleines Rundbogenfenster durchbrochen. Der Giebel wird außerdem durch einen aufsteigenden Treppenfries, der dreifach geschichtet ist, geschmückt. An das Querhaus lagert sich ein schmales unbelichtetes Bauglied an, das mit einem Ostgiebel abschließt. Ihm folgt der niedrigere Chorbereich mit Chorjoch und Apsis. Das Chorjoch greift die Form des vorhergehenden Baugliedes auf, wird aber durch einen hochangesetzten Oculus pro Seite belichtet. Den östlichen Abschluß bildet die halbrunde Chorapsis, deren Wandfläche durch ein Kaffgesims in zwei Zonen gegliedert wird. Die unterhalb des Gesimses aufgeführte Wandfläche ist ungegliedert, die oberhalb des Gesimses aufgeführte Fensterzone wird durch Lisenen in drei Kompartimente geteilt. Diese werden jeweils von einem Rundbogenfenster durchbrochen. Den oberen Wandabschluß bildet ein unterhalb der Traufe verlaufender Rundbogenfries, in den die Lisenen münden.

¹⁵⁵ Diese Fensterform wurde von Rüdell & Odenthal häufig verwendet. Vgl. hierzu beispielsweise die Fensterformen an den Stirnseiten des Querhauses in Hitdorf.

Überdacht wird die Apsis von einem halbierten Kegel, der sich an den Ostgiebel des Chorjoches anschmiegt. Das Chorjoch sowie das Vorchorjoch und die Querschiffarme werden von Satteldächern überspannt. Ebenso wird das Langhaus, ursprünglich als Saal konzipiert und erst im Zuge der Erweiterung mittels Einwölbung zur dreischiffigen Halle umfunktioniert, von einem Satteldach überfangen.¹⁵⁶

Innen

Das Kircheninnere präsentiert sich nach der Einwölbung durch Rüdell & Odenthal im Zuge der Kirchenerweiterung als dreischiffige Halle, wobei die schmalen Seitenschiffe deutlich niedriger sind als die Mittelschiffjoche. Die unterschiedliche Höhe ergibt sich aus den unterschiedlichen Radien für die Halbkreise der Gewölbe.



Abb. 18: Iserlohn-Sümmern, Langhaus mit Blick nach Westen

Die Westwand des Langhauses wird von der Orgelempore beherrscht, die sich heute über die ganze Wandbreite erstreckt. Die eigentliche Westwand wird der Einteilung der Schiffe entsprechend mittels Wandvorlage, die die Scheidarkaden

¹⁵⁶ Eine detailliertere und mit Maßangaben versehene Beschreibung findet sich bei Aleweld: Sakralbau, 1989, S.78.

weiterführen, in drei Wandfelder eingeteilt. In der Mitte jedes Wandfeldes befindet sich eine Tür mit geradem Sturz. Durch die beiden äußeren gelangt man in die Vorräume in der Verlängerung der Seitenschiffe, durch die mittlere in das Turmerdgeschoß und somit die Vorhalle.

Die Langhauswände sind bis auf die Fensterdurchbrüche ungegliedert. Die Rippen und Gurtbögen der Seitenschiffgewölbe enden zwischen den Fenstern in Höhe des Bogenansatzes auf Konsolen. Wegen der großen Längsausdehnung der Seitenschiffe werden die Diagonalrippen der Gewölbe pro Joch mittels einer Längsrippe miteinander verbunden. Zum Mittelschiff hin werden die Gewölbe von Scheidarkaden aufgenommen, die auf Rundpfeilern mit hohen achteckigen Postamenten und attischen Basen aus Sandstein fußen. Ihre Kapitelle sind oberhalb eines Blattbandes achteckig ausgeformt.

Durch die Neueinwölbung des alten Teiles und die schmucklosen Wände des Langhauses fällt der Übergang zum Erweiterungsbau nicht auf. Dies liegt nicht zuletzt an den ebenfalls schmucklos gestalteten Wänden der Bauteile von Rüdell & Odenthal. Diese orientierten sich bei den Fensterlaibungen an den vorgegeben Formen. Insgesamt nehmen die neuen Teile in allen Dimensionen die Maße des älteren Teiles auf.

Die Stirnwände des Querhauses sind bis auf die Fensterdurchbrüche ungegliedert. Die West- und Ostwände der äußeren Querschiffsjochs sind ungegliedert. Die von außen sichtbaren Oculi finden sich im Inneren nicht wieder, sie sind vermauert worden. Die Wandfelder der Jochs, die der Vierung zugewandt sind, werden von den Rundbogenarkaden dominiert. Obwohl die Seitenschiffe bzw. die Kapellen im Osten im Vergleich zu dem sehr breiten Mittelschiff schmal sind, nehmen sie fast die gesamte Breite des Wandfeldes ein. Alle Jochs des Querhauses werden von Kreuzrippengewölben überfangen. Nur zwischen der Vierung und den sich anschließenden Jochen finden sich Gurtbögen in Form von flachen Bändern. Die entsprechenden Gurte zwischen den Querschiffsjochen werden von Bögen in Form von Gewölberippen gebildet. Alle Rippen und Gurte münden auf Konsolen mit Ausnahme derer, die auf den Vierungspfeilern enden. Die Vierungspfeiler selbst haben die gleiche Gestalt wie die Langhauspfeiler.

Die quadratischen Kapellen im Zwickel zwischen Chor und Querhaus haben im Osten eine Nische, die in Form und Größe einer Seitenschiffarkade entspricht. Heute befindet sich in der Nordwand der nördlichen Kapelle ein Durchgang zur Sakristei.¹⁵⁷ Ansonsten ist diese Wand wie auch die Südwand der südlichen Kapelle ungegliedert. Überwölbt werden die beiden Seitenkapellen von Kreuzrippengewölben in der Gestalt der übrigen Gewölbe.

Zum Vorchorjoch hin öffnen sich die Kapellen ebenfalls mit einer Rundbogenarkade, die der zum Querhaus entspricht. Die sich anschließenden Wandfelder des Chorjochs sind heute ungegliedert. Der von Rüdell & Odenthal auf der Südseite aufwendig gestaltete Durchgang zur Sakristei ist heute vermauert.¹⁵⁸

Die Apsis ist bis auf die Fenster gänzlich ungegliedert. Die Konche ist etwas schmaler und niedriger als das Vorchorjoch und dessen Gewölbe. Es entsteht der Eindruck, als würde ein Triumphbogen die Apsis vom Kirchenschiff trennen. Die

¹⁵⁷ Die ursprüngliche Sakristei lag auf der Südseite. Sie ist heute niedergelegt. Die neue Sakristei befindet sich auf der Nordseite.

¹⁵⁸ Die Form des früheren Durchganges bildet sich gut sichtbar unter dem Wandputz ab, ebenso wie der darüberliegende Oculi.

Apsis wirkt, weil sie völlig ungegliedert ist, wie eine Apsis aus frühromanischer Zeit, an die später ein lichter heller Anbau erfolgte.¹⁵⁹ Die Gewölbe des heute um einige Stufen erhöhten Vorchor- und im Chorjochs entsprechen den Gewölben in den Querhausarmen. Die Apsis wird von einer Halbkuppel überfangen, die ungegliedert ist.

Die Schlichtheit des Innenraumes wird heute durch die helle Farbfassung unterstrichen. Nur die Rippen, Arkadenbögen und Konsolen heben sich beige von dem Weiß der Wände, Gewölbekappen und Säulenschäfte ab.

3.2.6 Kleve - Materborn: St. Anna

Patrozinium: St. Anna, Ort: Kleve-Materborn, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Kleve, Bistum: Münster, Baustil: Neugotisch, Typus: Saalkirche mit seitlichem Turm, Errichtung der alten Kirche: 1880-82, Erweiterung: Turm 1905/06

Baugeschichte

Die „alte“ katholische Pfarrkirche St. Anna wurde in den Jahren 1880 - 1882 von Architekt Franz Pelzer aus Kleve als Saalkirche ohne Turm errichtet, nachdem im Jahre 1862 in Materborn ein Rektorat eingerichtet worden war. Die Kirche wurde am 30. Juni 1882 benediziert und am 27. August 1885 durch Bischof Brinkmann konsekriert.

Bereits 1898 wurde erstmals über den Anbau eines Turmes nachgedacht. Mit dem Bau wurde jedoch erst im September 1904 begonnen.¹⁶⁰ Als Architekten wurden Rüdell & Odenthal verpflichtet, als Baunternehmer die Firma Schweinem aus Kalkar.¹⁶¹ Am 30. Juli 1905 war der Turmbau soweit fortgeschritten, daß der Turmhelm aufgesetzt werden konnte.

Die im II. Weltkrieg nur leicht beschädigte Kirche wurde in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts zu klein, so daß sich die Gemeinde zu einem Neubau in den Jahren 1964-66 entschloß. Die „alte“ Kirche wurde zunächst geschlossen, und man dachte an ihren Abbruch. Der Kirchturm hingegen sollte erhalten bleiben. In den 70er Jahren wurde die Kirche jedoch einer neuen Nutzung zugeführt. Man funktionierte den Altarraum und das erste Joch zur Friedhofskapelle um, der übrige

¹⁵⁹ Einen ähnlichen Effekt erzielten Rüdell & Odenthal bereits drei Jahre zuvor in Niedermühlen. Dort behielten sie den niedrigen Chor von Stütz bei und erweiterten den Innenraum zu einem hohen lichten Zentralraum. Der Kontrast vom lichten Laienraum zum niedrigen Chor macht bei beiden Kirchen den Chorbereich zum Mittelpunkt der Andacht, da dieser in den Laienraum hineinwirkt, ohne einbezogen zu sein.

¹⁶⁰ Sowohl die Kunstdenkmäler des Rheinlandes als auch das Heft „Op gen Matersborn“ datieren den Turmbau in das Jahr 1898. Als Architekt wird bei beiden lediglich Odenthal genannt. Zu diesem Zeitpunkt existierte jedoch das gemeinsame Büro von Rüdell & Odenthal, so daß ein Einzelauftrag an Odenthal unwahrscheinlich ist. In der Pfarrchronik ist der Baubeginn am Turm eindeutig am 5. September 1904 vermerkt. Das Mauerwerk wurde am 03.07.1905 vollendet. Als Architekten werden Rüdell & Odenthal in Köln benannt. Vgl. PfAMaterborn, Pfarrchronik. Ebenso: Hilger: Kreis Kleve, Bd. 5, 1970, S. 41 und das Heft „Op gen Matersborn. Heimat am Rande des Reichswaldes“. Hrsg. v. d. Heimat- und Gartenfreunden Materborn e. V., Materborn o.J., S. 38. Mangels noch vorhandener Turmbau-Unterlagen bleibt die handgeschriebene Pfarrchronik die für mich ausschlaggebende Quelle.

¹⁶¹ Aus: Geerkens, Ernst: Die Pfarrversammlung stimmt für den Abriß der alten Kirche in Materborn. In: Rund um den Schwanenturm, 12. Jahrgang 1993, S. 24.

Teil der Kirche wurde abgetrennt „und als Diözesandepot für Kunst- und Kulturgegenstände“ zur Verfügung gestellt.¹⁶²

Baubeschreibung

Grundriß

Die Pfarrkirche St. Anna wurde von Pelzer als Saalkirche mit eingezogenem Chor, bestehend aus Chorjoch und fünfseitig geschlossener Apsis, errichtet. Rüdell & Odenthal fügten den über quadratischem Grundriß errichteten Turm an der Südseite am östlichsten Joch des Saales an.¹⁶³



Abb. 19: Kleve-Materborn, St. Anna, Seitenansicht

Außen

Die aus Backsteinen errichtete Saalkirche wird an der Westfassade von einem zwei-flügligen Hauptportal mit geradem Sturz sowie einem Rundfenster beherrscht. Die Wandfläche oberhalb des Portals ist mit kleineren Ziegelsteinen aufgemauert und läßt die Form eines Spitzbogens erkennen, der auch das Rundfenster umschließt. Sehr wahrscheinlich weist diese Baunaht darauf hin, daß der Architekt in seiner Planung einen Westturm vorgesehen hatte, der später an den Saal angefügt werden sollte, wobei der angedeutete Spitzbogen den Mauerdurchbruch zum Turm bilden sollte.¹⁶⁴

Eingefaßt wird die Westfassade von zwei abgetreppten Strebepfeilern, die bis zum Giebelansatz reichen. Auf der Ecke der Süd-Westseite befindet sich ein poly-

¹⁶² Ebd., S. 25-26.

¹⁶³ Die Platzierung des Turmes an eine der Seitenwände der Kirche erinnert an die Bausituation der Kirche in Daxweiler, die Rüdell & Odenthal in den Jahren 1894-96 erweitert hatten. Eventuell war dies der Grund, die ursprüngliche Planung von Pelzer bezüglich des Turmstandortes abzuändern. Auch in Daxweiler befindet sich an der Ecke der Westfassade zur südlichen Wand ein Trepenturm.

¹⁶⁴ Vgl. z.B. den Anschluß von Turm und Mittelschiff in Raderthal, St. Mariä Empfängnis.

gonal gebrochener Turm, der oberhalb der Langhaustraufe mit einem Fensterband endet. Bekrönt wird der Turm von einem achtseitigen Helm.

Die Wandfläche des Langhauses wird durch stark hervortretende Streben gegliedert. Große dreibahnige Spitzbogenfenster mit Maßwerk sorgen in den dazwischenliegenden Wandfeldern für die Belichtung des Innenraumes. Ausnahmen bilden die Wandfelder des ersten und fünften Joches, da dort die Fenster vermauert sind. Überfangen wird der Saal von einem mit Dachhäuschen versehenen Satteldach, das von einem Dachreiter bekrönt wird.

Chorjoch und Apsis setzen an der Ostseite des Saales an und sind wesentlich niedriger. Die Belichtung des Chores erfolgt ebenfalls durch Spitzbogenfenster, die jedoch schmaler sind als die Langhausfenster und jeweils nur über zwei Lanzetten verfügen. Auf die Ecken des Polygons gestellte Streben verstärken das Mauerwerk.

Der von Rüdell & Odenthal angefügte Turm aus Ziegelstein befindet sich auf der Südseite der Kirche. Er ist über einem quadratischen Grundriß errichtet und steht in der Verlängerung der östlichen Saalwand. In seiner Tiefe reicht er bis zum Apsisansatz des Chores.

Das massiv wirkende Turmuntergeschoß erhebt sich über einem Sockel bis hin zur Traufhöhe des Saales. Mittels auf die Ecken gestellter Strebepfeiler wird der im Untergeschoß durch je ein Spitzbogenfenster pro freistehender Seite belichtete Turm verstärkt. Ein Horizontalgesims, das auf Traufhöhe des Saales verläuft, trennt das Untergeschoß vom darüberliegenden Schallarkadengeschoß. Oberhalb dieses Gesimses ist auf allen Seiten ein Fries mit spitzbogiger Blendarkatur zwischen die Streben gespannt. Darüber erheben sich die Schallarkaden, die als zweibahniger Mauerdurchbruch mit darüber gesetzter Turmuhr gestaltet sind. Die etwa auf halber Höhe der Schallarkaden endenden Strebepfeiler münden in Ecklisenen. Diese führen bis unter das geschoßabschließende Gesims und nehmen dort einen Spitzbogenfries auf. Ein überdachender Turmhelm fehlt heute.

Innen

Das Kircheninnere war aufgrund der Nutzungsänderung nicht zugänglich.¹⁶⁵



Abb. 20: Kleve-Materborn, St. Anna, Turmerdgeschoß

¹⁶⁵ Da das Gebäude von Pelzer und nicht von Rüdell & Odenthal errichtet wurde, kann an dieser Stelle auf eine Beschreibung verzichtet werden, zumal aufgrund der Nutzungsänderung auch eine Veränderung des Innenraumes erfolgt ist.

3.2.7 Lechenich: St. Kilian

Patrozinium: St. Kilian, Ort: Lechenich, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Erftkreis, Bistum: Köln, Baustil: Barock, gotisierend von Zwirner umgebaut. Typus: Saalkirche mit Einturmfassade und Querhausapsiden, Errichtung der alten Kirche: 1722, Erweiterung: 1888¹⁶⁶ durch Rüdell & Odenthal, 1905 Turmbau geplant, Planungen ebenfalls Rüdell & Odenthal

Baugeschichte

Laut Clemen bestand bereits im 12. Jahrhundert eine Kirche in Lechenich, die 1218 urkundlich erstmalig „ecclesia“ genannt wird.¹⁶⁷ Stommel weist diese in den Urkunden erwähnte Kirche der alten Stadt zu.¹⁶⁸ Nach Verlegung der Stadt wurde ihm zufolge in den Jahren zwischen 1254 und 1271 eine Pfarrkirche erbaut. Dem Kölner Stift St. Aposteln zugeordnet, bestand diese bis in das 17. Jahrhundert.¹⁶⁹

Bei der Einäscherung des Schlosses und der Stadt im Jahre 1689 wurde die Kirche derart beschädigt, daß Anfang des 18. Jahrhunderts ein Neubau notwendig wurde. Stommel legt den Aufbau dieser Kirche nach Plänen eines Steinfelder Geistlichen in das Jahr 1702. Eine Meinung, die von Dehio geteilt wird. Clemen hingegen datiert das Langhaus der neuen Kirche in das Jahr 1717.¹⁷⁰ Bald darauf kam es erneut zu einem Kirchenbrand. Es werden hierbei unterschiedliche Jahreszahlen genannt, Clemen spricht von Bränden in den Jahren 1720 und 1744, Stommel von Bränden in den Jahren 1702 und 1722.¹⁷¹

Auch der weitere Verlauf der Baugeschichte wird von Clemen und Stommel unterschiedlich wiedergegeben. Während Clemen von einem Turmbau im Jahr 1717 spricht und eine Wiederherstellung des Kirchengebäudes nach dem Brand von 1744 in das Jahr 1745 datiert (und damit mit dem Dehio übereinstimmt, der

¹⁶⁶ Der tatsächliche Zeitpunkt der Erweiterung ist nicht zu bestimmen, da in den Archiven keinerlei diesbezügliche Akten vorhanden waren. In der Literatur differieren die angegebenen Jahreszahlen. So ist im Handbuch des Erzbistums Köln, Bd II, 26. Ausg. 1966, S. 343 zur Bauzeit der Kirche vermerkt: „uralte, jetzige Form seit 1894“. Paul Clemen gibt in den Kunstdenkmälern der Rheinprovinz, Kreis Euskirchen, Düsseldorf 1900, 115 die Bauzeit der Kirche mit 1745 an. Seinen Angaben zufolge wurde der Bau 1864 von Zwirner gotisiert. Für 1888 verzeichnet Clemen die Niederlegung des Chores und die Errichtung eines neuen Chores und eines Querhauses durch Rüdell & Odenthal. PfALechenich, Blatt 92 A: Das einzige gesicherte Datum geht aus dem im Pfarrarchiv vorhandenen Kostenvoranschlag von Rüdell & Odenthal hervor. Dieser mit 23.000 Mark bezifferte Kostenanschlag wurde in Köln am 03.10.1905 ausgestellt und von Rüdell & Odenthal gegengezeichnet.

¹⁶⁷ Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 4, 4) Düsseldorf 1900, S. 115.

¹⁶⁸ Stommel, Karl: Geschichte der kurkölnischen Stadt Lechenich, Euskirchen 1960, S. 72.

¹⁶⁹ Stommel schreibt auf Seite 3 seines Kirchenführers von einem Nachfolgebau, der bereits im 15. Jahrhundert errichtet worden sein soll. Sowohl die Kunstdenkmäler als auch Dehio erwähnen nichts dergleichen (Stommel, Karl: St. Kilian, Erftstadt-Lechenich. 1. Aufl. Wangen i. Allgäu 1989).

¹⁷⁰ Clemen erwähnt den Bau des Langhauses um 1717 auf S. 663 (Clemen, Euskirchen, 1900); Vgl auch : Stommel: Geschichte der kurkölnischen Stadt Lechenich, 1960, S. 74 und Dehio, Rheinland, 1967, S. 444.

¹⁷¹ Clemen, Euskirchen, 1900, S. 663. Stommel datiert den Brand auf das Jahr 1702: „Doch bei dem ersten der drei großen Stadtbrände der Jahre 1702, 1722 und 1744 wurde die Kirche völlig zerstört“ (in: Stommel, Karl: Stadt und Kirche. in: Lechenich, 700 Jahre Stadtrechte. Festschrift der Bürgerschaft Lechenich. Lechenich 1979, S. 64) In dem von ihm verfaßten Kirchenführer spricht er auf Seite 3 jedoch davon, daß am 9. Mai 1722 eine „romanische“ Kirche zerstört worden sei (Stommel: Sankt Kilian, 1989). Dies steht im Gegensatz der von ihm gemachten Aussage, daß die Kirche beim großen Stadtbrand von 1702 völlig zerstört worden sei. Da er aber im Kirchenführer auf S. 3 bereits von einer Nachfolgekirche im 15. Jahrhundert gesprochen hat, kann somit keine „romanische“ Kirche zerstört worden sein.

das Langhaus auf das Jahr 1745 datiert), schreibt Stommel entgegengesetzt, daß beim Brand von 1744 die Kirche unversehrt blieb.¹⁷²

Clemen, Stommel und der Dehio sind sich einig, daß im Jahr 1864 das Langhaus von Dombaumeister Zwirner gotisiert wurde. Laut Clemen erhielt es in dieser Bauphase auch Maßwerk in den Rundbogenfenstern. Stommel, der die Gotisierung ebenfalls in das Jahr 1864 datiert hat, verlegt die Einpassung des Maßwerkes jedoch auf drei Jahre später. Er vermutete auch die Errichtung der Strebebfeiler zu dieser Zeit, während Clemen ihre Errichtung im Zusammenhang mit der Kirchen-erweiterung durch Rüdell & Odenthal sah.¹⁷³

Für die Erweiterung der Kirche 1888 durch Architekten Rüdell & Odenthal wurde der Chor niedergelegt und zusammen mit einem Querhaus in neugotischen Formen wiedererrichtet.¹⁷⁴ Um 1905 wurde ein Ausbau des barocken und noch im Originalzustand erhaltenen Turmes in Erwägung gezogen. Zu diesem Zweck erarbeiteten Rüdell & Odenthal einen Kostenanschlag über 23.000 Mark aus. Offensichtlich kam es dann jedoch zu einer Restaurierung des Turmes, von dem der Kirchenführer schreibt:

„Vom barocken Kirchenbau blieb nur der Turm, der im Jahre 1905 restauriert wurde, im Originalzustand erhalten.“

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die Pfarrkirche St. Kilian wurde als langgestreckter Saal mit vorgelagertem Turm über quadratischem Grundriß errichtet. Auf der Südseite befindet sich im Zwickel von Turm und Saal ein polygonaler Treppenturm. 1864 wurden im Zuge der von Zwirner durchgeführten Gotisierung der Kirche ein Kreuzgratgewölbe eingesetzt und äußere Strebebfeiler angefügt. 1888 erweiterten Rüdell & Odenthal die Kirche um ein Querschiff und einen Chor, wobei dieser Erweiterungskomplex mit den Querhausapsiden in Anlehnung an eine Dreikonchenanlage konzipiert wurde. Das von Rüdell & Odenthal errichtete Bauglied wird von Rippengewölben überfangen.

Eine Sakristei befindet sich auf der Nordseite im Zwickel von Chor und Querschiffarm. Eine weitere Sakristei auf der Südseite ist über den Querschiffarm hinausgebaut und umschließt diesen bis zur Stirnseite. Zwei Eingangsportale befinden sich auf beiden Seiten des Langhauses im westlichsten Joch.

¹⁷² Clemen, Euskirchen, 1900, S. 663; Stommel: Geschichte der kurkölnischen Stadt Lechenich, 1960, S. 74; Dehio, Rheinland, 1967, S. 444.

¹⁷³ Stommel: Geschichte der kurkölnischen Stadt Lechenich, 1960, S. 74. Die hier angegebenen Daten zur Maßwerkeinsetzung (Stommel schreibt „drei Jahre nach seinem [Zwirners] Tode, 1864, begannen die Architekten Rüdell (!) und Odenthal in die Rundbögen der Fenster gotisches Maßwerk einzusetzen“) sind abzulehnen, da die Architekten (beide sind Jahrgang 1855) wohl kaum im zarten Alter von 12 Jahren in Lechenich gearbeitet haben. (Genau dieses Geburtsdatum der beiden Architekten macht im übrigen eine ebenfalls von Karl Stommel getätigte Aussage hinfällig, in der er schreibt: „im Jahre 1866 legten die Kölner Architekten Rüdell & Odenthal einen Neubauplan vor, nach dem die Kapelle [in Heddinghoven] erweitert und restauriert wurde“ (in: Stommel: Stadt und Kirche, 1979, S. 69).

¹⁷⁴ Diesbezügliche Pläne und Unterlagen sind nicht mehr vorhanden.

Außen

Der zweigeschossige Turm ist, wie die ganze Kirche, aus Backstein aufgeführt; im oberen Turmbereich unterbrechen Tuffsteinbänder das rote Ziegelmauerwerk. Das Turmerdgeschoß wirkt massiv; auf der Nordseite befindet sich lediglich eine rundbogige Nische zur Aufnahme eines Kreuzes, die Westseite wird von einem schmalen Rundbogenfenster mit eingesetztem Maßwerk durchbrochen. Die Südseite des Turmes weist heute keine Wanddurchbrüche mehr auf, eine Baunaht läßt jedoch auf einen vermauerten Oculus schließen.



Abb. 21: Lechenich, St. Kilian, Querhaus und Chor

Der Übergang vom Turmerdgeschoß zum ersten Geschoß wird durch einen Mauerrücksprung angezeigt. Zwei lange rundbogige Doppelblenden schmücken auf allen freistehenden Seiten dessen Wandflächen. In ihnen befinden sich, jeweils paarweise angeordnet, zwei weitere Reihen mit Blendbögen. Oberhalb der langen Doppelblenden sind axial zwei Reihen mit rundbogigen Schallarkaden angeordnet. Den Abschluß des Turmes beschreibt Clemen als einen niedrigen gedrückten Giebel, über dem sich eine verkümmerte geschweifite Zwiebelhaube erhebe, über der noch zwei Knäufe und ein Kreuz mit einem Hahn angeordnet seien.

An den Turm lagert sich das vierjochige ursprünglich barocke und später gotisierte Langhaus an. Oberhalb der sehr hohen Sockelzone erhebt sich das Mauerwerk in der Horizontalen ungegliedert bis zu den großen rundbogigen Fenstern. Darüber verläuft ein schmaler Ziegelsteinfries, der die Wandflächen in der Vertikalen durch abgetreppte Strebpfeiler gegliedert. Das westlichste Joch weicht leicht von der vorher beschriebenen Wandgestaltung ab, da sich dort jeweils Eingangsportale befinden. Überspannt wird der Saal von einem spitzen Satteldach.

An das Langhaus schließt sich der Erweiterungsbau von Rüdell & Odenthal an. Nicht nur durch die neugotische Formensprache, sondern auch durch die andere Färbung der Ziegelsteine hebt sich dieser Komplex vom Langhaus ab. Rüdell & Odenthal - vermutlich vertraut mit der Geschichte der Kirche und ihrer Inkorporation 1254/55 nach St. Aposteln - konzipierten die Erweiterung von St. Kilian in Anlehnung an eine Dreikonchenanlage mit Querhausapsiden. Möglicherweise hat der Grundriß von St. Aposteln in Köln, wenn auch stark modifiziert, als Anregung gedient.

Das „Querhaus“ und der Chor erhielten eine sich entsprechende Außengestaltung, mit dem einzigen Unterschied, daß die Chorapsis über einen 5/8 Schluß verfügt, während die Querhausapsiden einen 4/8 Abschluß erhielten. Über einem Sockel erhebt sich das Mauerwerk schmucklos bis zu einem umlaufenden Kaffgesims, das die Fensterzone abtrennt. Diese wird von je einem spitzbogigen Fenster mit zwei Bahnen und Maßwerk pro Wandfeld ausgefüllt. Den oberen Wandabschluß bildet ein Spitzbogenfries, der unterhalb der Traufe verläuft. Horizontal werden die Wandflächen durch Strebepfeiler gegliedert, die auf die Ecken gestellt sind. Sowohl die „Querhausarme“ als auch der Chor werden von Satteldächern überspannt, die im Bereich der Apsiden gebrochen sind. Jeweils auf deren mittlerem Dachfeld befindet sich ein Dachhäuschen, ebenso auf beiden Seiten des Langhauses über dem zweiten und vierten Joch. Dort, wo sich die Sakristeien an den Baukörper anschließen, wurden die Kirchenfenster aufgrund der Dachhöhe der Sakristeien eingekürzt.

Innen

Die Kirche ist durch die in das westlichste Joch eingelassenen Portale zu betreten, so daß der Kirchenbesucher ohne Vorhalle sofort das Kircheninnere betritt. Trotzdem wird durch die große Orgelempore, die sich über die gesamte Saalbreite erstreckt und die ganze Jochtiefe einnimmt, zusammen mit dem unteren Turmgeschoß, daß durch einen eckigen Wanddurchbruch zum Kirchenraum geöffnet ist, der Eindruck einer Vorhalle erzeugt. Oberhalb der Orgelempore ist die Westwand des Saales ungegliedert und bildet den Hintergrund für den imposanten Orgelprospekt. Ein Fenster pro Wandfeld belichtet, wie in den übrigen Jochen, den Orgelbereich. Unterhalb der Fenster sind die Wandfelder der drei östlichen Saaljoch ungegliedert.

Eine vertikale Gliederung erfolgt durch stark nach innen gezogene Streben. Diesen sind flache Pilaster vorgelegt, auf deren Kapitelle breite jocheinteilende Gurte fußen. Die Joche selbst werden von Kreuzgratgewölben überfangen.

An das östlichste Saaljoch lagert sich der neugotische Erweiterungsbau von Rüdell & Odenthal an, der sich schon durch seine Proportionen vom übrigen Bau abhebt. Der Blick wird durch die Vierung auf den schmaleren Chorbereich gelenkt. Die Durchgänge zu den Seitenkonchen sind schräg zulaufend.

Die Seitenkonchen verfügen jeweils über vier Wandfelder, von denen das westlichste und das östlichste ungegliedert ist und die beiden anderen Felder von den Fenstern beherrscht werden, unter denen sich hochrechteckige Wandnischen mit einem abgeflachten Bogen befinden. Überwölbt werden die Konchen von einem vierteiligen Rippengewölbe, dessen Kappen sich seitlich der Fenster herunterzie-

hen. Die Rippen fußen auf Konsolen, die sich in der unteren Hälfte der Fenster befinden. Die Vierung wird von einem Kreuzrippengewölbe überspannt, dessen Rippen ebenfalls auf Konsolen enden, die auf der gleichen Höhe wie die Konchenkonsolen angebracht sind.



Abb. 22: Lechenich, St. Kilian, Innenraum mit Blick nach Westen

Der fünfseitig geschlossene Chor bildet den östlichen Abschluß des Innenraumes. Um einige Stufen erhöht, sind seine Wandflächen genau wie die der Seitenkonchen zweizonig aufgebaut; im unteren Bereich befinden sich die gleichen Wandnischen, darüber axial angeordnete Fenster. In die beiden äußeren Nischen sind die Türen zu den Sakristeien eingelassen, die darüber befindlichen Fenster sind wegen der dahinterliegenden Räume verkürzt. Die einzelnen Wandfelder werden im Fensterbereich durch Dienste abgetrennt, deren Basen durch ein Horizontalgesims miteinander verbunden sind. Die Kapitelle der Dienste nehmen die Rippen des Sternengewölbes auf, das den Chor überspannt.

Die Wände im Innern der Kirche sind weiß verputzt und heben sich somit von dem dunklen Bodenbelag und dem Blau der Gewölbekappen, die den Saal überspannen, ab. Die Gurtbögen sind hellgrau gefaßt, die Pfeilerkapitelle dunkelgrau. Weiß getüncht sind die Grate des Saalgewölbes.

Der Erweiterungsbau hebt sich nicht nur in der Gestaltung, sondern auch in der Farbfassung vom Saal ab, da hier die Gewölbekappen weiß getüncht sind. Einzige farbig gefaßte Elemente sind die rotbraunen Rippen der Gewölbe.

3.2.9 Niedermühlen: Zur Schmerzhaften Mutter

Patrozinium: Zur Schmerzhaften Mutter, Ort: Niedermühlen, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Rhein-Sieg-Kreis, Bistum: Köln, Baustil: Neugotisch, Typus: Chorraum (Vorgängerbau nach Plänen von Vincenz Statz) mit angelagertem achteckigen Zentralbau, Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau: 03.07.1892, Benediktion 05.10.1894

Baugeschichte

Ihre Entstehung verdankt die Wallfahrtskirche einer Pieta aus der Zeit um 1440. Der Überlieferung nach soll sie zunächst im Freien gestanden haben, bevor sie in einer Fachwerkkapelle aufgestellt wurde. 1862 errichtete Vincenz Statz in der mittlerweile zum Wallfahrtsort gewordenen Gemeinde eine kleine neugotische Kirche.¹⁷⁵ Doch bereits 1883 kamen aufgrund des wachsenden Pilgerstroms erste Gedanken an eine Erweiterung der Kirche auf.¹⁷⁶ Aus einem auf den 30. April 1888 datierten Schreiben geht hervor,

„daß dieselbe [die Kirche von Statz] so gebaut ist, daß ein Neubau als Kirchenschiff an dieselbe angebracht werden kann[...].“¹⁷⁷

Am 27. April 1891 reichte der Kirchenvorstand ein Gesuch an das Generalvikariat ein, den Erweiterungsbau zu genehmigen.¹⁷⁸ Als Architekten der Erweiterung wurden „die bewährten Baumeister“¹⁷⁹ Rüdell & Odenthal verpflichtet, Pläne und Kostenanschlag zu erarbeiten.¹⁸⁰

Die Baukosten für den geplanten oktogonalen Bau unter Einbeziehung der von Statz errichteten Kapelle als Chor - eines der beiden vorgelagerten Joche wurden niedergelegt um für den Erweiterungsbau Platz zu schaffen - wurden auf 25.000 Mark veranschlagt.¹⁸¹

Aus Unterlagen des Pfarrarchivs geht hervor, daß

„der Kirchenvorstand mit der Ausführung des für ländliche Verhältnisse großartigen Baues den Zimmermeister Peter Klein in Schöneberg als Bauleiter“

¹⁷⁵ Laut den noch erhaltenen Plänen von Vincenz Statz handelte es sich um eine einschiffige Kapelle mit zwei Jochen und einer polygonal gebrochenen Apsis.

¹⁷⁶ HAEK, Akte Niedermühlen; Brief an den hochwürdigen gnädigsten Erzbischof vom 10.12.1886: „[...]als wir im Jahre 1883 im Begriffe waren um die Kapelle noch größer zu bauen[...].“

¹⁷⁷ HAEK, Akte Niedermühlen. Wie dies hätte aussehen können, geht aus einem am 15. März 1890 angefertigten Situationsplan zum Vergrößerungsbau hervor. Dort ist eine Kirche eingezeichnet, bei der der von Statz errichteten Kapelle der Chor bestehen blieb. Es war vorgesehen, an die beiden vorgelagerten Joche ein drittes anzufügen und an diesen Komplex beiderseits ein Seitenschiff mit ebenfalls drei Jochen anzulagern.

¹⁷⁸ PFA Asbach, Akten Niedermühlen, Brief an den Pfarrer Vogel, Hochwürden zu Asbach: Erzbistum Köln, I.N. 3650, Köln, den 19. Mai 1891.

¹⁷⁹ HAEK, Akte Niedermühlen, Brief vom 24. März 1892.

¹⁸⁰ HAEK, Akte Niedermühlen, Brief vom 24. Februar 1892.

¹⁸¹ PFA Asbach, Akten Niedermühlen, Kostenanschlag vom Januar 1892. Skizzen und Pläne zum Erweiterungsbau von Rüdell & Odenthal sind nicht mehr vorhanden, wohl aber die Pläne von Statz.

beauftragte.¹⁸² Ferner wird im gleichen Schreiben darauf hingewiesen, daß die Erdarbeiten sowie sämtliche Fuhren an Bruchstein, Sand, Kalk, Hausteinen und Holz vom Rhein von der Nachbarschaft und den Pfarrangehörigen unentgeltlich geleistet wurden.¹⁸³

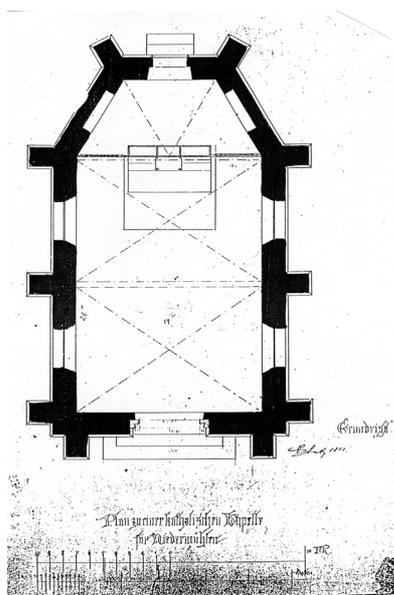
Der 1892 begonnene Erweiterungsbau wurde 1894 weitestgehend abgeschlossen und am 05.10.1894 benediziert. Laut Akten wurde erst ein Jahr später, im Oktober 1895, das Innere der Kirche mit dem Einsetzen des Gewölbes und dem noch ausstehenden Innenverputz fertiggestellt.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Rüdel & Odenthal erweiterten die nicht gerichtete Wallfahrtskirche von Statz in Niedermühlen durch ein Oktogon mit Vorhalle.¹⁸⁴

Sie legten zu diesem Zweck das südliche der beiden neugotischen Joche nieder, behielten das nördliche und die dreiseitig geschlossene Apsis als Chor ihrer Kirche bei. Östlich des Chorjochs errichteten die Architekten eine niedrige Sakristei über einem längsrechteckigen Grundriß. An das Oktogon schließt sich nach Süden die längsrechteckige Vorhalle mit dem einzigen Portal zur Kirche an. An der Westwand dieses Baugliedes ragt mittig ein achteckiges Treppentürmchen auf.



Tafel 15: Niedermühlen, Zur Schmerzhafte Mutter, Grundriß nach Statz

¹⁸² Pfa Asbach, Akte Niedermühlen, Kirchenvorstandsakten.

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ Im Pfarrarchiv sind keine Pläne von Rüdel & Odenthal vorhanden. Die Lage der Kirche - der Chor befindet sich im Norden - sowie ihr Grundriß, ist aus einer Katasterkarte vom 22.06.1914 zu entnehmen.

Der zentrale Teil der Kirche wird von einem Sterngewölbe und die Vorhalle von einem Kreuzrippengewölbe überfangen, während sich im Chorjoch ein Kreuzgratgewölbe findet. Die Apsis wird wiederum von einem dreiteiligen Rippengewölbe mit stark ausgeprägten Kappen geschlossen.



Abb. 23 u. 24: Niederarmmühlen,
Zur schmerzhafte Mutter

Außen

Die aus Ziegelsteinen errichtete Wallfahrtskirche erhebt sich an der Straße nach Altenhofen an einem leicht nach Süden hin abfallenden Hang.

Die Schauseite der Kirche befindet sich im Süden und wird von Strebebfeilern eingefasst, die unterhalb der Traufe enden. Das Portal nimmt fast die gesamte Breite der Fassadenfläche ein. Zwei Wandvorlagen tragen einen Türsturz aus hellem Sandstein, der an seiner Unterseite als flacher Bogen gearbeitet ist. Über diesem erhebt sich ein der Fassadenwand vorgeblendeter Wimperg, der von einer Kreuzblume bekrönt wird. In einer spitzbogigen Nische, die das Giebfeld auflöst, befindet sich eine Pieta.

Oberhalb des Wimpergs ragt die Mauer der Fassade ungegliedert auf und geht in einen Dachgiebel über. Einziges gliederndes Element ist ein schmales axial gesetztes Spitzbogenfenster. Ein Steinkreuz schließt die Südwand der Kirche ab.

Die Ostwand der Vorhalle wird mittels Gesims in zwei Zonen geliedert; ein Oculus mit eingelassenem Vierpaß durchbricht die Wandfläche unterhalb des Gesimses. Im oberen Wandfeld befindet sich ein Spitzbogenfenster, das im Innern die Orgelmpore belichtet. Auf der Westseite verdeckt das Treppentürmchen fast das gesamte Mauerwerk. Sein Treppenlauf wird durch kleine spitzbogige Fenster belichtet. Eine markante Zäsur in Form eines Bogenfrieses mit darüberliegendem Gesims trennt den unteren Turmschaft von einem Fensterkranz aus ungeschmückten Spitzbogenfenstern. Ein Zeltdach schließt den Turm ab.

Der zentrale Kirchenraum, ein Oktogon, schließt sich im Norden in gleicher Höhe an die Vorhalle an. Sowohl dessen West- als auch dessen Ostseite sind besonders betont, denn die Mauern dieser Wände treten in zwei Ziegellängen hervor. Zudem weicht die Gestaltung dieser Polygonsegmente von der der übrigen vier sichtbar ab.

Während dort über Eck gestellte Fenster mit Vierpaß den Kirchenraum belichten, sind es hier auf den hervorgehobenen Seiten breite zweibahnige Spitzbogenfenster mit mittig gesetztem Oculus. Nur diese Polygonseiten verfügen außerdem über einen abschließenden Giebel, der jeweils von einem Kreuz bekrönt wird.

Strebepfeiler finden sich nur an diesen Wänden des Polygons. Insgesamt ist die Gestaltung der West- und Ostseite und der Nordfassade aufeinander abgestimmt. Die übrigen Polygonwände werden zur Traufe von einem Bogenfries abgeschlossen.

Ein achtseitiges Pyramidendach überspannt den Zentralbau, während die Giebel auf der Nord-, West- und Ostseite durch kurze niedrigere Satteldächer mit dem Pyramidendach verbunden sind. Ein polygonal gebrochener Dachreiter bekrönt mittig das Dach des Oktogons. Der mit Schiefer verkleidete Dachreiter weist vier Schallarkaden auf. Ein darüberliegender Fries aus acht Giebeln leitet über zum abschließenden Helm.

Die indirekt belichtete Apsis und die Sakristei bilden eine Ausnahme bei der Außengestaltung, da sie ganz mit Schiefer verkleidet sind.

Innen

Die im Innern sparsam gestaltete Wallfahrtskirche wird durch die kleine Vorhalle betreten, in die auf halber Höhe die Orgelepore eingelassen ist. Sie öffnet sich zum Gebetsraum hin durch einen Wanddurchbruch in Spitzbogenform, der fast die ganze Wandbreite und -höhe einnimmt. Optisch hervorgehoben wird dieser Durchbruch durch eine einmal abgetreppte Gewändeverstärkung.

Die Wandflächen des Oktogons sind bis auf die Fensterdurchbrüche ungegliedert. Einzige Akzentuierung bildet auf der West- und Ostseite, die außen mit einem Giebel versehen sind, eine einmalige Abtreppe, die der Gewändeverstärkung im Bereich der Vorhalle gleicht. Sie wird dadurch ermöglicht, daß die Giebelwände den eigentlichen Oktogonwänden vorgeblendet sind und so im Innern eine Art Zweischaligkeit hervorrufen. Überspannt wird das Oktogon von einem Sternengewölbe, dessen Rippen im Bereich des oberen Wanddrittels zusammenlaufen und jeweils paarweise auf einer abkragenden Konsole fußen.

Das nach Norden zeigende Wandfeld entspricht in seiner Gestaltung dem gegenüberliegenden Wandfeld. Anstelle der Arkade zur Vorhalle mit Orgelepore findet sich hier ein niedrigerer Durchbruch zu dem Rest der von Statz errichteten Kapelle, die von Rüdell & Odenthal zum Chorbereich der heutigen Wallfahrtskirche umgedeutet wurde.¹⁸⁵

¹⁸⁵ Rüdell & Odenthal erhielten mit ihrem Bau den vorgegebenen Aufstellungsort der Pieta. Gleichzeitig bleibt die Kapelle von Statz der Mittelpunkt der Andacht. Sie wirkt in den Raum ohne direkt einbezogen zu sein. Dies wird im wesentlichen durch die Anordnung der über Eck gestellten Fenster mit Vierpaß auf den südlichen Seiten des Oktogons und die Schlichtheit dieser Wände erreicht. Verstärkt wird der Effekt durch den Unterschied von hohem Zentralraum zu dem im Vergleich sehr niedrigen Chorbereich.

3.3 Neubauten

3.3.1 Asperden : St. Vincentius

Patrozinium: St. Vincentius, Ort: Asperden, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Kleve, Bistum: Münster, Baustil: Neuromanisch, Typus: Sechseckiger Zentralbau mit Longitudinalausrichtung, Einturmfassade und Chorflankentürmen, Grundsteinlegung: 26.4.1892, Konsekration: 28.9.1893, Kriegszerstörungen: Turm und Gewölbe, Wiederaufbau: Bis August 1949 zunächst stark vereinfacht: Turmbekrönung und Dach des Zentralraumes werden statt mit Schiefer zunächst mit Blechen, ab 1949 mit Dachziegeln gedeckt. Das fehlende Gewölbe wird durch Heraklithplatten ersetzt, Restaurierungen: Behebung der gravierendsten Kriegsschäden bis 1949, Innen: 1962 Fußbodenbelag, 25.02.1962 Fertigstellung des Gewölbes, 02.09.1962 Heizung, 19.08.1962 Vergrößerung der Orgelempore, 11.08.1963 16 neue Bänke, 03.03.1963 Windfänge, Portale, Außen: Mauerwerk, Dach, Turmaufbau, Sakristei, Umbauarbeiten: Abbruch der Taufkapelle, Turm eingekürzt, Kirchendach vereinfacht, Chorflankentürme abgerissen, obere Fenster im Gewölbe zugemauert, neues Gewölbe eingezogen, Dachstuhl: ursprünglich: Holz; heute: Holz und Stahl, Glockenstuhl: heute: Stahl

Baugeschichte

Das Patrozinium des heiligen Vincentius läßt auf eine frühkarolingische Gründung der Pfarre schließen, obwohl eine schriftliche Erwähnung sich erst um 1100 im Totenbuch des Stiftes Xanten nachweisen läßt.¹⁸⁶ Ursprünglich dem Salvatorstift und dem Martinsstift in Utrecht zugehörig, wurde um 1255 erstmalig eine Pfarrkirche in Asperden erwähnt. Seit 1307 erwarb das Zisterzienserkloster Graefenthal neben einem großen Teil der Einkünfte auch bestimmte Rechte über die Pfarrkirche in Asperden. Aufgrund der Graefenthaler Urkunden und zahlreicher Ausgrabungen wird in 'Asperthon' zunächst eine vier bis fünf Meter breite und doppelt so lange Saalkirche vermutet, die dann jedoch Ende des 15. Jahrhunderts abgerissen und durch einen einschiffigen Backsteinbau mit Westturm ersetzt wurde.¹⁸⁷ Im 17. Jahrhundert wurde dann ein Seitenschiff im Norden der Kirche hinzugefügt, um der wachsenden Zahl der Gemeindemitglieder gerecht zu werden.

Die Vorgeschichte der heutigen Asperdener Pfarrkirche beginnt schon um 1840, als der Asperdener Pastor Wilhelm Aries für den wesentlich größer geplanten Neubau einer Kirche zu sammeln begann. 1881 hatte sich bereits ein Guthaben von alles in allem 35.381,25 Mark angesammelt.¹⁸⁸

Aufgestockt werden sollte dieser Betrag noch durch den Verkauf von kircheneigenem Holz, da der Neubau für die Zeit direkt nach Beendigung des Kulturkampfes vorgesehen war. Das Kirchenprotokoll vom 6.1.1889 beinhaltet, daß

¹⁸⁶ Angenendt, Arnold: Was wir über die Anfänge von Asperden wissen. In: Pfarrgemeinde St. Vincentius Asperden-Nierswalde (Hrsg.): Festschrift zum 100 jährigen Weihetag der St. Vincentius Pfarrkirche Asperden. 28. September 1893-19. September 1993. Goch 1993, S. 7.

¹⁸⁷ Hilger, Hans-Peter: Kreis Kleve, Bd I (= Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd 3. Hrsg. v. Wesenberg, Rudolf u. Verbeek, Albert) 1. Aufl. Düsseldorf 1964, S. 31.

¹⁸⁸ BAM, GVAkten Asperden, I 191, Karton C, Heft 3, Mappe 19.

unter dem neuen Pfarrer Jacob van Aerssen beschlossen wurde, umgehend mit den Anwohnern des avisierten Kirchenbauplatzes in Verhandlung zu treten.¹⁸⁹ Aus einer Abschrift vom 25. September 1890 geht die Bitte des Kirchenvorstandes um Genehmigung von zwei Tausch- und zwei Kaufverträgen hervor, die abgeschlossen werden sollten, um den geeigneten Platz für die Erbauung der neuen Pfarrkirche zu erwerben.¹⁹⁰ Am 26.12.1890 wurden dann die Landtransaktionen schriftlich niedergelegt und die Architekten Rüdell & Odenthal aus Köln mit dem Entwurf einer neuen Kirche betraut.¹⁹¹ Nach Erteilung der Baugenehmigung durch das Bischöfliche Generalvikariat in Münster und einem fünfseitigen Gutachten von Kreisinspektor Niermann aus Münster, in dem er moniert, daß die äußere Erscheinung mehr auf eine großstädtische Anlage als auf eine Dorfkirche schließen lasse, wurde durch den Bürgermeister am 09.12.1891 mitgeteilt, daß die Königliche Regierung nichts gegen den Neubau der Pfarrkirche einzuwenden habe. In einem zwölfseitigen und 29 Paragraphen umfassenden Vertrag wurde der Bauunternehmer Franz Kleindorp aus Cleve mit der Ausführung beauftragt.¹⁹² Die Grundsteinlegung erfolgte am 26. April 1892 und es entstand, anders als die am linken Niederrhein üblichen Kirchen mit schlankem, hochaufragendem Turm, ein völlig atypischer sechseckiger Zentralbau, der aber sowohl in der Gemeinde als auch in der Presse auf großes Wohlwollen stieß:

„Die katholische Kirche in Asperden, Rheinland, ist eine der interessantesten neueren Kirchenbauten. Der führende Pfarrer von Asperden war nämlich, wie er uns mitteilte, auf einer Romreise durch die altchristlichen Zentralbauten oder Rundkirchen von St. Stefano Rotondo und St. Costanza angeregt worden, diese Bauform für die von ihm geplante neue Pfarrkirche zu wählen, und fand in den Kölner Architekten Rüdell und Odenthal die geeigneten Männer zur Ausführung der interessanten Idee; ja sie haben sie architektonisch weit reicher und schöner ausgeführt, als dies bei den altchristlichen Bauten der Fall ist. Unsere Abbildung und der oben beigefügte Grundriß entheben uns einer weiteren Beschreibung der Eigenart der Kirche; wir machen nur noch auf die schöne Sternform des Gewölbes unter der Kuppel und auf den erwünschten Umstand aufmerksam, daß in der Kirche fast kein Sitzplatz ist, von dem aus man nicht den Hochaltar sehen könnte.“¹⁹³

Ergänzend wird darauf hingewiesen, daß „die Philomena-Kirche, die der Pfarrer Vianney zu Ars in Südfrankreich erbauen ließ, einen ähnlichen Grundriß aufweist.“¹⁹⁴

„Der Grundriß zeigt auch, daß zu beiden Seiten der Apsis der Chornische Türmchen stehen; eines derselben wird auf der Abbildung durch die Kuppel verdeckt. Letztere mit ihrer zierlichen Dachform ist der Kern und Stern der reichgegliederten Ansicht, deren Umrisse überaus belebt sind, ja manchem vielleicht fast zu unruhig erscheinen werden.“¹⁹⁵

¹⁸⁹ Janssen, Alois: Aus der Baugeschichte unserer heutigen Kirche. In: Hrsg. v. Pfarrgemeinde St. Vincentius Asperden-Nierswalde: Festschrift zum 100jährigen Weihetag der Vincentius Pfarrkirche Asperden (28. September 1893-19. Sept. 1993). Asperden 1993, S. 13.

¹⁹⁰ BAM, GVAkten Asperden, I 191, Karton C, Heft 3, Mappe 19.

¹⁹¹ Janssen: Baugeschichte, 1993, S.13.

¹⁹² BAM, GVAkten Asperden, I 191, Karton C, Heft 3, Mappe 19

¹⁹³ Christliche Kunst. In: Stadt Gottes. Jg. 29, 1906, S. 125.

¹⁹⁴ Ebd. S. 125.

¹⁹⁵ Ebd. S. 125.

Die außergewöhnliche Form und die reiche Verzierung der Kirchenfassade hatten ihren Preis: aus einer detaillierten Rechnung des Bauunternehmers Kleindorp aus Kleve vom 1. Jan. 1894 geht hervor, daß die Kosten für den Neubau der Kirche sich auf 94.232,58 Mark beliefen.¹⁹⁶

Nach der Beendigung der Bauzeit wurde die neue Kirche am 28. September 1893 von Bischof Hermann Dingelstadt sowie Bischof Adolf Fritzen aus Straßburg - beide gebürtige Niederrheiner - konsekriert und erneut der erfreuliche Umstand hervorgehoben,

„[...] daß in der Kirche von Asperden fast kein einziger Sitzplatz ist, von dem aus man nicht den Hochaltar sehen kann, also eine Vorwegnahme des Erfordernisses, das der Liturgiereform nach dem 2.Vatikanum entgegenkam.“¹⁹⁷

In den folgenden Jahren rückte die Ausstattung der Kirche in den Vordergrund. Die Planung wurde in die bewährten Hände der Architekten Rüdell & Odenthal gelegt, da diese offensichtlich die Planung und Leitung des neuen Kirchenbaus zur Zufriedenheit der Auftraggeber ausgeführt hatten.¹⁹⁸

Im II. Weltkrieg wurde die Pfarrkirche durch Bomben stark in Mitleidenschaft gezogen und nach dem Krieg in vereinfachter Form wiederaufgebaut. Vergleicht man die heutige, wiederhergestellte Fassade mit der reichgegliederten Form der Vorkriegszeit, wird deutlich, wieviel an architektonischem Reichtum verloren gegangen ist.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die Ursprungskonzeption der Asperdener Kirche von Rüdell & Odenthal kann anhand einer noch erhaltenen Lithographie rekonstruiert werden. Der von Süd-West abgebildete Baukörper läßt die reichgegliederte Fassade und den für das Rheinland atypischen Zentralbau des späten 19. Jahrhunderts erkennen.

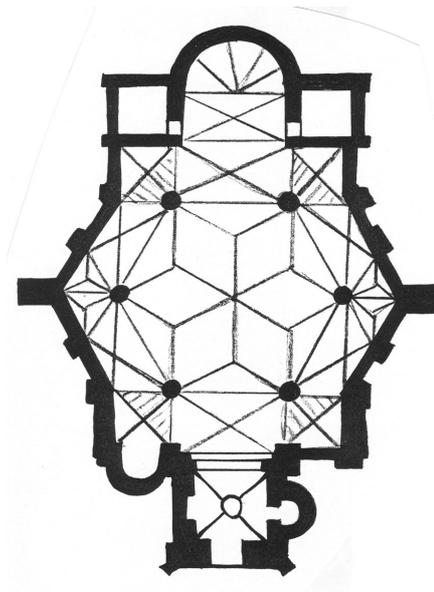
Dargestellt ist ein Zentralbau mit einer longitudinalen Ausrichtung. Den Kern des Zentralbaus bildet ein regelmäßiges Sechseck, das auf dem Grundriß durch die Stellung der Säulen gekennzeichnet ist. Dieses Zentrum wird von einem Umgang umgeben, dessen sechs Kompartimente der Breite des Chorjoches entsprechen.

Im Westen ist dem Umgang des Zentralbaus ein mittig platzierter Turm über quadratischem Grundriß vorgelagert, während sich im Osten der Chor, der von quadratischen Sakristeien flankiert wird, anschließt. Der Übergang vom sechseckigen Zentralumgang zu diesen Sakristeien wird durch Quadrate geschaffen, die in der Konstruktion einerseits als gleichschenkliges Dreieck in den Umgang des Zentralbaus eingestellt, andererseits als gleichschenkliges Dreieck an die Außenwand der Sakristeien angeglichen sind. Sie werden als Seitenkapellen genutzt.

¹⁹⁶ Janssen: Baugeschichte, 1993, S. 13.

¹⁹⁷ Küster, Paul-Gerhard: Kalender für das Klever Land, 1986.

¹⁹⁸ Die Gesamtkosten des 1896 geweihten Hochaltars beliefen sich auf 9.500 Mark. BAM, GVakten Asperden, I 191, Karton C.



Tafel 16: Asperden, St. Vincentius, Grundrißzeichnung

Im Westen ist als Übergang zum quadratischen Turm die gleiche Lösung gewählt: auch hier tritt jeweils ein gleichschenkliges Dreieck aus dem Umgang aus. Dadurch entsteht beiderseits ein Quadrat, in dessen Außenwände im Norden und im Süden die Seitentüren eingelassen sind. Während die Nord-Westwand von einer Rundapsis begrenzt wird, in der sich die Taufkapelle befindet, weist die Süd-Westwand einen geraden Mauerabschluß auf. Die Westwand des vorgelagerten Turmes wird durch das Hauptportal durchbrochen, während der Südseite des Turmes der Treppenturm vorgelagert ist.

Überspannt wird der Kirchenraum durch ein Gewölbe, das gotische Rippen aufweist. Der Umgang ist auf unterschiedliche Weise gewölbt: die in der Hauptachse liegenden Joche besitzen rechteckige Gewölbe. Seitlich liegende Joche sind trapezförmig gewölbt, während die quadratischen Eckjoche (quadratisch wegen der Anbindung an die Ost- und an die Westjoche) quadratische Gewölbe besitzen. Die in den Zwickeln übriggebliebenen Felder bilden beiderseits der Gurte dreiteilige Gewölbe.

Der Tambour, der ursprünglich mit einem Sterngewölbe überfangen war, präsentiert sich nach der Instandsetzung 1962 als tiefergelegtes sechsteiliges Zentralgewölbe. Das Chorgewölbe besteht aus einem $5/8$ Abschluß mit tief heruntergezogenen Gewölbekappen.

Außen

Der mit Tuffstein verblendete Zentralbau prägt weitgehend das Dorfbild Asperdens. Der quadratische dreigeschossige Westturm mit Giebelgeschoß und Rhombendach verjüngt sich etagenweise nach oben hin leicht und ist in allen Etagen durch Ekklienen eingefaßt. Die beiden Obergeschosse werden durch

Mittellisenen und Rundbogenfriese, beziehungsweise Kassettenfriese im zweiten Obergeschoß, gegliedert. Die dadurch entstehenden Felder beinhalten jeweils ein gekuppeltes Fenster oder Schallöffnungen mit Überfangbögen.

An der Westseite des Turmes befindet sich das Hauptportal mit vorgeblendetem Wimperg und beiderseits je zwei eingestellten Wirtelsäulen sowie einer bekronenden Kreuzblume. Im Anschluß befindet sich darüber in der Mauerwand eine Blendgalerie.



Tafel 17, Asperden, St. Vincentius, Seitenansicht

Die Giebel, die die Überleitung von der Fassade zum Dach bilden, werden durch je zwei Rundbogenfenster gegliedert. Diese sind eingebettet in zwei niedrigere Blendbögen rechts und links und erwecken so den Eindruck eines dreifach gestaffelten Blendbogens mit überhöhter Mitte. Abgeschlossen wird das Giebelfeld nach oben hin durch eine Uhr.

Auf der Südseite des Turmes schließt sich über zwei Turmgewölbe ein dreigeschossig gegliederter Treppenturm an. Dieser Treppenturm ist im Erdgeschoß, dessen Höhe mit dem des Turmes korrespondiert, halbrund, geht dann jedoch in eine polygonale Form über. Im obersten Treppenturmgewölbe werden alle polygonalen Felder mit Rundbogenfenstern und eingestellten Ecksäulen ausgefüllt. Das polygonal gebrochene Pultdach schmiegt sich an den Hauptturm an.

Dem Turm schließt sich nach Osten hin der Zentralraum an, der sich über einer abgestuften Sockelzone in einheitlich breite Wandfelder einteilen läßt, die durch Lisenen und Rundbogenfriese gefaßt werden. In ihrer Aufteilung bilden nur die westlichsten Wandfelder der Nord- und Südseite eine Ausnahme, da sich dort die beiden Seiteneingänge befinden. Diese Eingänge zeichnen sich durch je einen abgetreppten Rundbogen über eingestellten Säulen aus. Die Bogenfelder werden durch ein - wie bei Rüdell & Odenthal oft zu beobachtendes - Fenster ausgefüllt,

das sich über einem angespitzten Türsturz befindet und so an ein frühromanisches Laibungsportal erinnert.



Abb. 25 und 26: Asperden,
St. Vincentius, Seitenansicht mit
Fenstern und Chor nach Kriegsende

Alle übrigen Wandfelder werden durch große Rundbogenfenster beherrscht, die auf einem schmalen Gesims aufliegen. Die Traufhöhe der Wandfelder entspricht der Höhe des ersten Turmgeschosses im Westen und im Osten der Höhe, aus der die Chorflankentürme aufsteigen. Darüber befindet sich ein Pultdach, das sich an den Baukörper des Tambours anlehnt.



Abb. 27: Asperden, St. Vincentius, Seitenansicht heute

Vertikal gliedernd, sowie überleitend, setzen Lisenen im Tambour einen optisch sehr wichtigen Akzent. Die sechs Seiten des Tambours nehmen die Gliederung des Erdgeschosses wieder auf, wobei die Strebepfeiler durch Lisenen und die Rund-

bogenfrieze durch eine Blendzweinggalerie ersetzt wurden. Jede Seite des Tambours gliedert sich in zwei Wandfelder. Jedem Wandfeld ist ein eigener Giebel zugeordnet, der das 3-Bogenmotiv des Turmgiebels wieder aufnimmt. Die so entstandenen zwölf Giebel tragen das Faltdach. Sowohl die Wandfelder als auch die 12 Giebel werden von je einem Rundbogenfenster durchbrochen.

Östlich an den Zentralraum schließen sich die beiden Sakristeien an, auf denen die Türme fußen, die den Chor flankieren. Während die Sockelzone der quadratischen Sakristeien mit dem Aufbau der Sockelzone des Zentralkörpers übereinstimmt, sind die Sakristeiwände erheblich niedriger als die übrigen Wandfelder. Einfach gegliedert mit Lisenen und Rundbogenfries, einem gekuppelten Fenster mit Maßwerk, sind die Sakristeien mit einem Pultdach versehen, dessen Abschluß die Traufhöhe der benachbarten Bauteile bildet. Aus dem Pultdach erwachsen beiderseits des Chores die sechseckigen zweigeschossig gegliederten Chorflankentürme. Das erste Geschoß dieser Flankentürme wurde mit jeweils zwei Blendbögen zwischen Ecklisenen versehen, in deren Mitte sich ein schmuckloses Rundbogenfenster befindet. Das darauffolgende Geschoß ist gekennzeichnet durch Überfangbögen mit eingestellten Ecksäulen auf kräftigen Basen und mit betonten Kapitellen, die jeweils ein Rundbogenfenster umrahmen. Darüber befindet sich ein Kassettenfries, der gleichzeitig den Übergang zur Giebelzone bildet. Abschließend folgen sechs einfache Giebel mit dazugehörigem Faltdach.

Zwischen den beiden Sakristeien befindet sich der Rundchor mit abgetreppter Sockelzone. Darüber befindet sich eine durch vier Strebebögen gegliederte Wandfläche. Auf der Höhe des Dachansatzes der Sakristei wird diese Wandfläche durch einen Rundbogenfries und ein Gurtgesims von der sich darüber befindenden Fensterzone getrennt, die aus drei langgezogenen Rundbogenfenstern mit zweifach abgetrepptem Gewände und eingestellten Archivolten besteht. Den Abschluß bildet eine Blendzweinggalerie. Das Dach des Chores ist der Höhe des Satteldaches angepaßt.

Das äußere Erscheinungsbild der Kirche hat sich durch die Instandsetzungsarbeiten nach dem 2. Weltkrieg äußerlich stark verändert. So wird auf viele architektonische Feinheiten verzichtet. Vor allem erfährt der im Krieg beschädigte Tambour einschneidende Veränderungen, da das Faltdach vereinfacht als sechseckiges Pyramidendach wiederaufgebaut wurde, während die oberen Fenster im Tambour später zugemauert wurden und so die Möglichkeit eines im Innern der Kirche tiefer angesetzten Gewölbes bieten. Die stark in Mitleidenschaft gezogenen Chorflankentürme wurden nach 1949 ganz abgerissen, ebenso die Taufkapelle. Der Westturm wurde um die Giebelzone eingekürzt und erhielt statt des Rhombendaches ein einfaches Helmdach. Auch die Strebebögen, Fialen und zahlreichen Wandgliederungselemente entfallen.¹⁹⁹ Wie auf einem Foto ersichtlich, wurde auch der Ostgiebel entfernt und das Dach von Vorchorjoch und Apsis durchgängig gestaltet.

¹⁹⁹ An dieser Stelle muß Herrn Prof. Hermanns gedankt werden, der freundlicherweise die Pläne über die Instandsetzung der Kirche zur Verfügung stellte.

Innen

Der über einem quadratischen Grundriß errichtete Westturm fungiert im Erdgeschoß als Eingangshalle der Kirche. Gleichzeitig dient dieser Eingangsbereich, der durch eine moderne Glastüre vom Innenraum getrennt ist, als Windfang. Durch diese gläserne Abtrennung ist der Blick freigegeben auf das Kircheninnere. Während von Außen aufgrund der Dachlandschaft eher die Längsausrichtung der Kirche betont scheint, überwiegt im Innern der Eindruck des Zentralbaus. Dies wird in der Hauptsache durch das sechsteilige Rippengewölbe hervorgerufen, das den Hauptraum überspannt. Optisch markiert wird dieser Bereich durch die sechs schwarzglänzenden Säulen aus Muschelkalk, die auf hohen sechseckigen Basen stehen. Sie tragen nicht nur die Arkaden, über denen der Tambour aufgemauert ist, sondern bilden auch die Basis für die Dienste, die die Gewölberippen tragen. Aufgrund des nach den Kriegszerstörungen niedriger angesetzten Gewölbes im Zentralraum wurden die ehemals vorhandenen Fenster im Tambour vermauert, so daß die Belichtung leider entfällt.

Umgeben wird dieses Zentrum von einem niedrigeren Umgang, dessen Außenwände durch schmucklose Rundbogenfenster belichtet werden. Die einzigen baulichen Elemente, die die Wandfläche gliedern, sind neben den Fenstern Konsolen, die die Rippen des Deckengewölbes tragen. Sie befinden sich mittig zwischen zwei Fenstern, dort, wo sich jeweils drei Gewölberippen treffen. Diese Rippen werden durch Kapitelle zusammengefaßt, die auf kurzen Säulchen mit Konsolen fußen und bis zum oberen Fensterdrittel herabgezogen sind. Daß dieser Umgang kein untergeordneter Raum sein soll, ergibt sich daraus, daß lediglich die Säulen als optische Abtrennung fungieren, den Blick in den Umgang aber nicht versperren. Auch die Wandflächen des Chores und der beiden Seitenkapellen sind auf diese Weise gegliedert.

Die beiden Seitenkapellen, die über quadratischem Grundriß errichtet sind, haben im Osten einen geraden Wandabschluß, an dem die beiden Seitenaltäre untergebracht sind. Sie leiten vom Umgang über zum um drei Stufen erhöhten Chor mit dem Hauptaltar. Die halbrunde Apsis mit 5/8 Abschluß weist an den Wandflächen eine ebenso sparsame Gliederung auf wie die Wandflächen des Umganges. Die einzigen baulichen Gliederungselemente sind auch hier die tief herabgezogenen Gewölberippen, die auf Säulchen mit Konsolen aufliegen. Im Gegensatz zum Zentralraum sind die Rippen hier bis zum unteren Fensterdrittel herabgezogen und münden in Säulchen, die dann auf Konsolen aufliegen. Diese sind in einer Zone unterhalb der sehr hoch angesetzten drei Rundbogenfenster angebracht. Die übrige Wandfläche des Chores ist, bis auf die Türen zu den beiden Sakristeien, ungegliedert und bietet so einen Hintergrund, der den Hochaltar heraushebt. Lediglich der noch vorhandene aufwendige Mosaikboden des Chores läßt die ehemals farbenprächtige Ausgestaltung der Kirche erahnen.²⁰⁰

Der Blick vom Chor nach Westen führt durch den hallenartig anmutenden Zentralraum zur Orgelempore, die sich nach dem Wegfall der Taufkapelle und

²⁰⁰ Ausgeführt hat diese aufwendige Mosaikarbeit die Firma Rudolf Leistner aus Dortmund. Der Rechnungsbetrag von 1787,18 Mark für 42,30 qm ist auf den 25.08.1893 datiert. In: Janssen: Baugeschichte, 1993, S. 33.

einer Vergrößerung im Jahr 1962 über die ganze Breite der Westwand erstreckt. Die neue Orgel aus dem Jahre 1964 befindet sich in der Mitte der Empore vor einer abgetreppten, leicht spitzbogigen Scheinarkade, die die Orgel wirkungsvoll umrahmt.

Die sehr hell gehaltene Farbfassung der Kirche läßt den Innenraum trotz der im Tambour fehlenden Fenster licht erscheinen. Lediglich die Gewölberippen, die Gurtbögen und die Fensterlaibungen sind als strukturierende Bauelemente in anthrazit abgesetzt, die Granitsäulen und Dienste in schwarz beziehungsweise dunkelgrau. Nur die Kapitelle sind dezent farbig gefaßt: die an korinthische Kapitelle angelehnten Kopfstücke der sechs tragenden Säulen in Beige mit in Gold gefaßten Rändern und rostbraunen Zwischenräumen. Die Kapitelle im Chor sind zusätzlich noch mit einem zarten Pastellblau betont. Selbst das Zentralgewölbe wird nur durch eine zarte Bemalung am Scheitel akzentuiert.

Die heutige Ausgestaltung der Kirche steht in starkem Kontrast zu der ursprünglichen Bemalung der Wandfelder, wie sie sich anhand alter Fotos nachvollziehen läßt. Vor den Kriegszerstörungen und den Umgestaltungen in neuerer Zeit läßt sich zumindest für den Chorbereich eine flächendeckende farbenprächtige Wandbemalung nachweisen. Auffallend ist auch das Fehlen des ursprünglich vorhandenen umlaufenden Gesimses, das genau in der Höhe der heute noch vorhandenen Sohlbänke verlief. Eine ebensolche Veränderung erfuhr der darunterliegende Wandbereich, in den jeweils unterhalb der Rundbogenfenster eine Rundbogen-nische eingelassen war. Rechts und links von diesen Nischen gab es noch zur Auflockerung der Wandfläche zwei durch eine leichte Mauervertiefung angedeutete Nischen.

Die beiderseits der Apsis angelagerten Sakristeien waren durch Rundbogen-türen zugänglich. Das Bogenfeld dieser Türen wurde hier, genau wie an den Seitenportalen durch ein Fenster über einem leicht angespitzten Türsturz ausgefüllt. Heute präsentiert sich der Chor mit einer wesentlich einfacheren Wandstruktur. Die Wandnischen wurden ebenso wie die verglasten Bogenfelder oberhalb der Sakristeitüren vermauert.

Trotz des Wegfalls dieser gliedernden Elemente werden jedoch durch die heutige Farbgebung interessante bauliche Aspekte hervorgehoben. Durch die farbliche Betonung der Gewölberippen fällt auf diese Weise viel stärker auf, daß die Konsolen mit den kurzen Säulchen, in die die Rippen münden, umlaufenden Charakter haben und so den Laienraum mit dem Chor verbinden. Durch den Triumphbogen, der in den Chor zurückgesetzt ist, wird die Apsis ebenfalls optisch mehr ins Zentrum und somit zum Kirchenbesucher hin gerückt.

Während im Innern der zentrale Charakter hervorgehoben wird, hat die Außenansicht der Kirche durch die baulichen Veränderungen der Nachkriegszeit einiges davon eingebüßt. Obwohl der Tambour durch das Pyramidendach und die vermauerten Fenster optisch in den Vordergrund tritt, fällt durch das Fehlen der Chorflankentürme das Satteldach des Chores wesentlich stärker ins Gewicht und betont mit der in gleicher Höhe endenden Apsis die Längsform des Baukörpers.

Trotz mancher Veränderungen und baulicher Vereinfachungen weist die Kirche in Asperden eine für das Rheinland im 19. Jahrhundert ungewöhnliche

Form auf. Sie hebt sich von den in dieser Zeit so zahlreich entstandenen Kirchenbauten deutlich ab.

Auf Wunsch des Pfarrers von Asperden wurden bei der Planung des Kirchenbaus die römischen Zentralbauten St. Stefano Rotondo und St. Costanza als Anregung genommen, ebenso wie die Philomena Kirche in Ars, Südfrankreich, die einen ähnlichen Grundriß aufweist. Eine weitere Vorbildfunktion könnte außerdem die Aachener Pfalzkapelle gehabt haben, deren achteckiger Tambour ebenfalls einen niedrigeren Umgang überragt.²⁰¹

Mit dem Zuschnitt der Kirche in Asperden kommen Rüdell & Odenthal den Raumanforderungen ihrer Zeit entgegen, da der Raum der Kirche derart gestaltet sein muß, daß

„[...] die Menge der Besucher gleichzeitig und gleichwertig darin untergebracht werden könne: die Teilnehmer am Pfarrgottesdienst müssen der heiligen Handlung auf dem Altar, wie der Predigt folgen können.“²⁰²



Abb. 28: Asperden, St. Vincentius, Blick nach Osten auf den Chor und die Seitenkapellen

²⁰¹ Hugot, Leo: Der Dom zu Aachen. Ein Wegweiser. 5. Aufl., Aachen 1992, S. 11. Möglicherweise war ebenso der oktagonale Tambour der Heiligkreuzkapelle in Trier ein weiteres Vorbild; ein Bau, der Rüdell seit seinen Kindertagen bekannt gewesen sein dürfte und der 1890, also kurz vor der Erbauung der Pfarrkirche zu Asperden, von Eeffmanns „zu den werthvollsten Denkmälern der frühromanischen Baukunst in Deutschland“ gezählt wurde (Zitat von Eeffmann, Wilhelm abgedruckt bei : Weber, Winfried: Die Heiligkreuz-Kapelle in Trier. Trier 1982. (Treveris sacra; Bd. 2), S. 29) In seiner Dissertation über August Lange betont Zorn, daß Lange in seinem Spätwerk „zur Zentralanlage tendierende Chor- und Vierungslösungen erkennen“ läßt (Zorn, Lange, 1980, S. 44). Da Rüdell & Odenthal im Spätwerk von August Lange die Bauleitung der Kirchen übertragen bekommen hatten (Zorn, Lange, 1980, S. 38), trug diese Tendenz sicher auch bei der Planung der Kirche in Asperden Früchte. Vorbildfunktion könnte konkret St. Stephan in Köln-Lindenthal gehabt haben, von der Zorn schreibt: „Für St. Stephan plant er 1883 eine achteckige Innenraumkuppel über der Vierung... In der Grundrißform läßt sie nahezu einen Zentralbau vermuten“ (Zorn, Lange, 1980, S. 44).

²⁰² Schneider, Friedrich: Unsere Pfarrkirchen und das Bedürfnis der Zeit. In: ZcK, Jg.1 (1888) Nr. 5, Sp. 156.

3.3.2 Bingerbrück: St. Rupertus

Patrozinium: St. Rupertus, Ort: Bingerbrück, Reg.Bez.: Rheinhessen-Pfalz, Kreis: Mainz-Bingen, Bistum: Trier, Baustil: Neuromanisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Doppelturmfassade, Chorflankentürme, Grundsteinlegung: 5.05.1890, Konsekration: 07.08.1892, Kriegszerstörungen: 27.11.1944: alle Fenster, Chorflankenturm und Warmluftkanal, 29.12.1944: Orgel verbrannt, Gewölbe und Inventar komplett, Restaurierungen: Außen: Westfassade mit Kirchtürmen 1984/85, Dachstuhl: Holzkonstruktion, Glockenstuhl: Holzkonstruktion; 1961 sechs neue Glocken.

Baugeschichte

Bereits im achten Jahrhundert wird eine Kapelle auf dem Rupertsberg in Bingerbrück nachgewiesen, die jedoch bei einem Normannenüberfall im neunten Jahrhundert zerstört wurde. Ein um 1147 von Hildegard von Bingen errichtetes Kloster mit einer flachgedeckten Pfeilerbasilika ohne Querhaus, kurzem Chor, Apsis und Chorflankentürmen²⁰³ fungierte bis zu seiner Zerstörung durch die Schweden im Jahre 1632 als Wallfahrtsort. Nach der Säkularisierung 1794 wurden die noch existierenden Überreste der Kirche in ein Wohnhaus umgewandelt. Das Wohngebiet auf dem Rupertsberg verödete jedoch in der Folgezeit, bis in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an dieser Stelle der Ort Bingerbrück entstand. Durch den Bau der Eisenbahnlinie nach Saarbrücken wuchs die Einwohnerzahl innerhalb kürzester Zeit durch zugewanderte Bahn- und Postbeamte sowie Arbeiter.²⁰⁴ Zu diesem Zeitpunkt gehörte Bingerbrück noch zur Pfarre Weiler, doch die Kirchenbesucher scheuten den langen und beschwerlichen Weg dorthin und besuchten deshalb die Messe in der nähergelegene, allerdings zur Diözese Mainz gehörenden Stadt Bingen. Deshalb schien dem Bischof der Diözese Trier der Bau einer neuen Kirche geboten. Der zur Gründung einer Missionsstelle und zur seelsorgerischen Betreuung 1886 nach Bingerbrück entsandte Vikar erhielt durch Bischof Felix größtmögliche Unterstützung bezüglich des Kirchenbauprojekts.

Als Bauplatz für den Neubau war der Herter'sche Weinberg entlang des Wasserbergs²⁰⁵, der am 29.05.1886 für 11.793,75 Mark in den Besitz der Kirche wechselte. Der rasch von Architekt Caspar Pickel²⁰⁶ in Düsseldorf entworfene Bauplan sah, exclusive des Chores und vier Seitenkapellen, 380 qm Laienraum vor. Vorerst auszuführen beabsichtigte man neben dem Chor, zwei Seitenkapellen und der Kanzel lediglich 230 qm.²⁰⁷ Der im neugotischen Stil vorgesehene Bau sollte im ersten Teil seiner Ausführung 55.000 Mark kosten, von denen jedoch durch Kollekten und

²⁰³ Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz Saarland. Bearbeitet von Hans Caspary, Wolfgang Götz und Ekkehart Klinge, Sonderausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Darmstadt 1985, S. 113.

²⁰⁴ PfABingerbrück.

²⁰⁵ PfABingerbrück, Brief des Kaplan Volk an den Hochwürdigsten Herrn Generalvikar vom 28.04.1886.

²⁰⁶ Caspar Clemens Pickel, Architekt in Düsseldorf, studierte 1868-76 bei Rincklake und führte dessen Atelier bis 1884, anschließend machte er sich selbstständig; vgl. Artikel Caspar Clemens Pickel, in: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart (Thieme/Becker), Bd.26, 1932, S. 589.

²⁰⁷ PfABingerbrück, Brief an die Königliche Regierung des Innern in Coblenz vom 12. Juli 1887 betr. Angaben über die Raumverhältnisse der projectierten katholischen Kirche in Bingerbrück K.r. Kreuznach.

Zuschüsse erst 30.000 Mark vorhanden waren, während die Gesamtkosten für die 900 Menschen Platz bietende Kirche sich auf 85.000 Mark belaufen sollten.²⁰⁸

Die königliche Regierung verlangte jedoch, die Bausumme müsse in der ganzen Höhe aufgebracht werden, bevor mit dem Bau begonnen werden könne. Desweiteren sei der Bauplan, obwohl der Bau nur eine einschiffige Kirche darstelle, zu reich und bedürfe der Vereinfachung. Die Baugenehmigung wurde nicht erteilt. Aus einem undatierten Schreiben des örtlichen Vikars an die königliche Regierung geht hervor, daß dem Wunsch, den Bauplan zu vereinfachen, nachgekommen wurde:

„Statt des effektvolleren und theureren gotbischen Styles möchte ich den einfacheren, romanischen Style. Der Kostenvoranschlag beträgt nur 68.000 Mark. Sollte aber [...] der Plan der königlichen Regierung noch zu schön erscheinen, dann bitte ich zu bedenken, daß die Kirche ja an einem der besuchtesten Orte des Rheinlandes - angesichts des Niederalddenkmales sich erheben wird. In einem Panorama, wie es zu Füßen der Germania sich ausbreitet, darf kein größeres Bauwerk entstehen, das nicht einigermaßen in dieses herrliche Bilde sich fügte und eine Zierde der Landschaft bilde.“²⁰⁹

Die zu diesem Zweck mit der Planung des Kirchenbaus betrauten Architekten Rüdell & Odenthal entsprachen mit den neuen Raumverhältnissen genau den Bedürfnissen der Gemeinde. Die Höhe des Mittelschiffes wird mit 13,30 m - im Gegensatz zu 16 m im vorherigen Entwurf von Pickel - angegeben, die Breite mit 6,80 und die Seitenschiffe mit einer Breite von 3,50 m und einer Höhe von 6,60 m.²¹⁰

Am 25. November 1889 traf die vom königlichen Ministerium des Innern erteilte Bauerlaubnis ein, und sofort wurden die Bauarbeiten und Baumaterialien in drei katholischen Zeitungen, dem Binger Anzeiger, der Coblenzer Volkszeitung und der Kölnischen Volkszeitung, ausgeschrieben. Die Ausführung des Baus übertrug man dem Bauunternehmer A. Fischer aus Geisenheim. Doch durch den ersten großen Streik im westfälischen Kohlenrevier von 1886 waren die Preise der Baumaterialien sowie der Arbeitslöhne rapide angestiegen. Der Preis von Eisen war beispielsweise um 38%, der von Holz um 10 - 15% gestiegen²¹¹, außerdem zeigte sich bei den Fundamentierungsarbeiten, daß aufgrund des aufgeschütteten Baugrunds die Fundamente 3 m tiefer angelegt werden mußten. So entstanden der Pfarre Mehrkosten in Höhe von 13.000 Mark. Hinzu kam noch, daß der Steinbruch, den die Stadt Bingen der Pfarre zur Gewinnung des Baumaterials überlassen hatte, in absehbarer Zeit erschöpft sein würde. Da die Steine dieses Bruches weiß waren, alle anderen in der Umgebung jedoch rot, erschien eine etappenweise Erbauung der Kirche nicht ratsam. So beschloß das Baukomitee, das ganze Kirchenschiff und die beiden Vordertürme wenigstens bis auf die Höhe des zweiten Gesimses, also zwei Geschosse hoch, sofort auszuführen. Zur Aufbringung der insgesamt erforderlichen 35.500 Mark Mehrkosten wurde eine Hauskollekte bei den

²⁰⁸ PfABingerbrück, Brief an die Königliche Regierung in Coblenz vom 25. Juli 1887.

²⁰⁹ BAT, Pfarre Bingerbrück, Abt. 70 Nr. 585, Blatt 4.

²¹⁰ PfABingerbrück, Brief an die königliche Regierung in Coblenz vom 25. Juli 1887.

²¹¹ Weitere Einzelpreise können ebenfalls der Pfarrchronik entnommen werden. Vgl. Anhang.

katholischen Bewohnern der Rheinprovinz abgehalten²¹², außerdem spendete der Klerus von Deutschland allein etwa 25.000 Mark.

So konnte am 15. Mai 1890 die feierliche Grundsteinlegung²¹³ durch den Trierer Bischof Dr. Korum vorgenommen werden, die Konsekration der Kirche erfolgte am 07.08.1892.²¹⁴ 1894 entstand die Ausmalung des Hoch- und Marienaltars und im September des gleichen Jahres wurde der Josefsaltar gestiftet. 1896 sah die Kirche durch das Aufsetzen der Kreuze (18.11. auf dem Südturm; 23.11. auf dem Nordturm) auf die beiden Haupttürme der Vollendung entgegen. Der Ausbau der Glockentürme fand am 19. November seinen Abschluß. Ebenfalls im Jahr 1896 wurden die Glocken geweiht.

Zunächst schien der Kirchenbau zur Zufriedenheit der Auftraggeber vollendet worden zu sein, doch bereits am 21. Juli 1903 geht aus einem Gutachten des Gemeinde-Baumeisters Becker „über die Risse in der katholischen Pfarrkirche zu Bingerbrück“ hervor, daß „die Mittel zur Abwendung einer eventuellen Gefahr und die hiermit verbundenen Kosten ermittelt werden“.²¹⁵ Laut Untersuchungsbericht ließen sich die Risse in zwei Gruppen zusammenfassen, nämlich die, die durch Konstruktion oder Material hervorgerufen wurden, und solche, die durch ungleichmäßiges Setzen des Gebäudes entstanden waren. Die Risse der ersten Kategorie waren an den Gurtbögen des Mittelschiffes zu bemerken; sie wiesen am Scheitel jeweils einen nach unten klaffenden Riß auf, der sich im Gewölbe auf einer kurzen Strecke fortsetzte und so bewirkte, daß „das Gewölbe in der Höhe geblieben, der Bogen sich aber gesetzt hat“²¹⁶. Andere Risse ließen sich vom Gewölbe bis zum Fußboden verfolgen und waren auf ein ungleichmäßiges Setzen der Fundamente zurückzuführen. Becker schloß daraus

„[...] und hat es den Anschein, als ob die Fundamenttiefe nach dem Sockel und nicht nach dem Terrain bestimmt worden wäre.“²¹⁷

Erneute Ausgrabungen in den Jahren 1905 und 1906 erfolgten. Aus einem vom 21.03.1906 datierenden Bericht läßt sich entnehmen, daß „die Nachgrabungen an der kath. Pfarrkirche zur Feststellung des Baugrundes und der Fundamenttiefe“²¹⁸ einen bis zu 85 cm Tiefe aufgeweichten Baugrund unter den Fundamenten ergaben. „Der Baugrund am Langschiff ist ebenfalls feucht jedoch noch genügend saugfähig; am Chor dagegen ist er trocken und gut.“²¹⁹ Die aus dieser Feuchtigkeit resultierenden Fundamentschäden waren auf mangelhaft verlegte Entwässerungsrohre zurückzuführen.

Die Gewölbe stützte man 1905 durch das Anbringen von Verankerungen. In den Jahren 1923/24 wurden Restaurierungsarbeiten im Innern durch die Kunstschule Maria Laach vorgenommen. Am 27. November 1944 wurde dann die Kirche durch einen Bombenangriff bis auf die Umfassungsmauern zerstört, doch

²¹² BAT, Pfarre Bingerbrück, Abt. 7o Nr. 585, Blatt 1.

²¹³ Binger Anzeiger v. 09.05.1890; Rhein-und Nahe Bote v. 17.05.1890; Binger Anzeiger v. 17.05.1890.

²¹⁴ Binger Anzeiger v. 25.7.1892; Binger Anzeiger v. 3.8.1892; Binger Anzeiger v. 8.8.1892; Rhein-und Nahe Bote v. 9.8.1892.

²¹⁵ PfABingerbrück.

²¹⁶ Ebd.

²¹⁷ Ebd.

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Ebd.

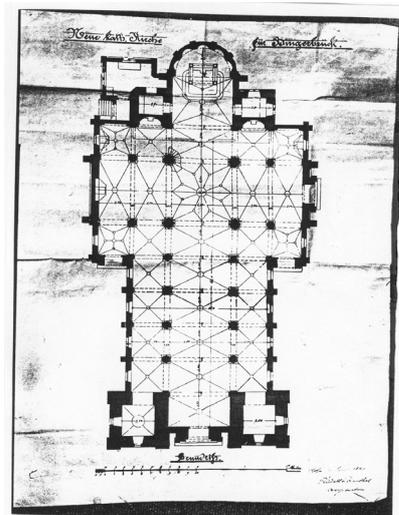
bereits 1947 waren die Türme wieder eingedeckt und es wurde mit dem Aufbau begonnen.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die Kirche aus Bruchstein erhebt sich weithin sichtbar oberhalb der von Koblenz nach Bad Kreuznach führenden Hauptstraße, sie gehört zum Typ der dreischiffigen Basilika mit Doppelturmfassade, deren Grundrißaufteilung auf eine Kreuzform zurück geht.

Das Hauptportal mit dem dahinterliegenden Eingangsbereich ist eingebettet zwischen zwei Westtürme und bildet mit ihnen zusammen eine Art Vorbau, der in der Breite über die des Langhauses hinausgeht. An diesen Komplex schließt sich nach Osten hin das dreischiffige Langhaus an. Es wird durch vier Joche gegliedert. Darauf folgt das Querschiff mit ebenfalls zwei Seitenschiffen, wobei die auf der Ostseite gelegenen als Seitenkapellen fungieren. Die beiden dem Chor zugewandten Kapellen verfügen über einen halbrunden Konchenabschluß, während die äußeren Kapellen einen geraden Wandabschluß erhielten. Im Osten bildet der Rundchor, von zwei Sakristeien flankiert, den Abschluß. Die Bemessungsgrundlage der Kirche bildet die quadratische Vierung, die sowohl im Langhaus als auch im Querschiff aufgegriffen wird: das Hauptschiff entspricht jeweils der halben Länge der Vierung, die Seitenschiffe jeweils einem Viertel. Die Grundrißskizze von Rüdell & Odenthal läßt darauf schließen, daß der Innenraum ursprünglich von Kreuzrippengewölben überspannt war²²⁰, während die Vierung durch ein Sterngewölbe besonders hervorgehoben wurde, ebenso wie die vier 'Ecken' des Querschiffes und der Chor.



Tafel 18: Bingerbrück, St. Rupertus,
Grundriß von Rüdell &
Odenthal

²²⁰ Da Rüdell & Odenthal in den anderen Kirchen Rippengewölbe konstruiert haben, liegt die Vermutung nahe, daß dies auch hier der Fall war.

Außen

Die Westfassade wird durch die beiden dreigeschossigen Türme bestimmt, die den Westgiebel mit dem Hauptportal flankieren. An den Ecken durch Lisenen verstärkt, werden die Turmwände durch Gurtgesimse auch nach außen hin in drei Geschosse eingeteilt. Die so entstandenen Wandfelder weisen eine unterschiedliche Gliederung auf: das Erdgeschoß erhebt sich über einem abgetreppten Sockel, die darüber aufstrebende Wand wird im Erdgeschoß durch je ein schmales Rundbogenfenster durchbrochen und nach oben zum ersten Kranzgesims hin mit einem Rundbogenfries abgeschlossen. Das darüber befindliche Wandfeld des zweiten Turmgeschosses ist durch zwei Rundbogenfenster gegliedert, die auf dem Gurtgesims fußen. Mittig über den beiden Rundbögen wurde ein kleines geschlossenes Rundfenster plaziert. Ansonsten ist dieses Wandfeld völlig ungegliedert. Auffallend am darauffolgenden dritten Turmgeschoß ist dessen augenfällige Überhöhung, die noch durch die langen schmalen in Zweiergruppen angeordneten Schallarkaden unterstrichen wird. Sie werden jeweils von einem großen Oculus bekrönt, das die Breite der beiden Lanzetten aufweist. So erhält der komplette Mauerdurchbruch die Form eines überlangen großen Rundbogenfensters, das nochmals die abweichende Höhe dieses Geschosses betont. Den oberen Abschluß bildet ein kleinteiliger Rundbogenfries, über dem sich als Überleitung zur Dachzone ein Kassettenfries befindet. Der spitze Turmhelm erhebt sich über vier Dachgiebeln, in die je eine sehr schmale rundbogige Fensteröffnung eingelassen ist. Die vier Turmecken werden durch Ecktürmchen betont, die aus den Ecklisenen des Turmgewändes hervorgehen.

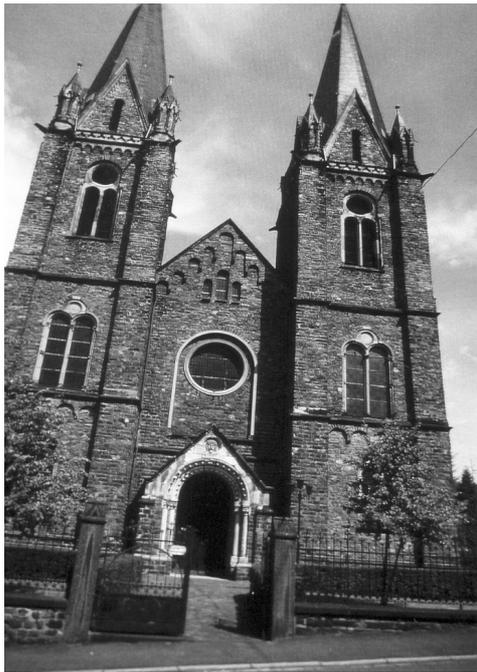
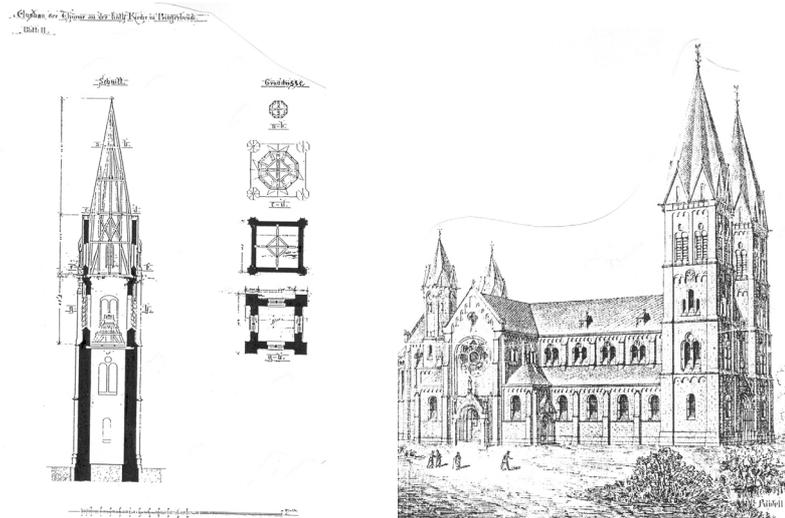


Abb. 29 u. 30:
Bingerbrück, St. Rupertus,
Vorderansicht und Christuskopf

Zwischen den beiden Türmen befindet sich die westliche Giebelwand, vor deren untere Zone das Hauptportal vorgeblendet ist. Mit einem Wimperg versehen, überschneidet das Portal das Gesims, welches die Giebelwand untergliedert. Nach Innen hin abgetrepppt, befinden sich beiderseits des Portals jeweils zwei eingestellte Säulen mit quadratischer Sockelplatte und Knospenkapitellen, die ebenfalls durch zwei abgetreppte rundbogige Kugelfriese miteinander verbunden sind. Auffallendes Schmuckelement bildet ein im Giebel des Eingangsbereiches angebrachtes Emblem des Kopfes Christi mit der Dornenkrone.

Oberhalb des Eingangsbereiches befindet sich ein Oculus, der in ein vermauertes Rundbogenfenster eingelassen ist. Den Abschluß dieses ansonsten ungliederten Wandfeldes bildet ein darüberliegendes kleines dreiachsiges Fenster mit überhöhtem Mittelteil und aufsteigendem Rundbogenfries.²²¹



Tafel 19 u. 20: Bingerbrück, St. Rupertus, Entwurf zum Ausbau der Türme und Ansichtszeichnung von Rüdell & Odenthal

Das dreischiffige Langhaus der Basilika wird durch Strebepfeiler sowohl im Bereich der Seitenschiffe als auch der Obergadenzone stark gegliedert und läßt die Jocheinteilung im Kircheninnern erkennen. Jedes der so entstandenen Wandfelder enthält ein Fenster; im unteren Bereich schmucklose Rundbogenfenster, in der Obergadenzone gekuppelte Fenster, über denen sich mittig plaziert ein Oculus befindet. Die heute schmucklosen Rundbogenfenster der Seitenschiffe waren von Rüdell & Odenthal mit eingestellten Säulen und Archivolten geplant und ausgeführt worden, wie das erste an den Turm grenzende Fenster auf der Südseite noch heute belegt. Durch die Kriegszerstörungen gingen diese Schmuckelemente jedoch weitgehend verloren.

²²¹ Ein auf S. 17 der Pfarrchronik von Bingerbrück abgebildetes Foto zeigt den ursprünglichen Wandaufbau: anstelle des Oculus befand sich oberhalb des Wimpergs ebenfalls ein Zwillingsfenster mit mittig gesetztem Rundfenster (Woog: Bingerbrück, 1992).

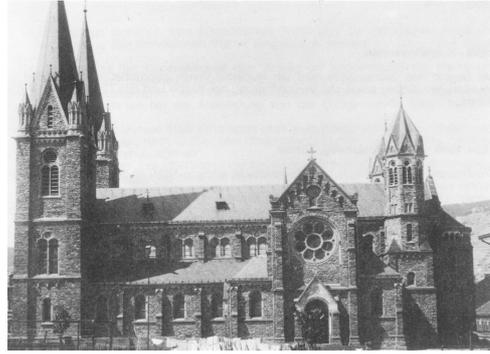


Abb. 31 u. 32: Bingerbrück, St. Rupertus, undatierte Vorderansicht und Seitenansicht

Das stark aus dem Langhaus hervortretende Querschiff, das ebenfalls Seitenschiffe hat, wurde im Süden mit einer reichgeschmückten Fassade versehen. In den unteren Bereich der Giebelwand ist ein Seitenportal eingelassen, das durch einen dem Mauerwerk vorgeblendeten Wimperg akzentuiert wird. Dieser steht hier genauso wie am Hauptportal in starkem Kontrast zu dem Rundbogen, über dem er sich erhebt. Oberhalb der Portalbekrönung befindet sich eine große Rosette, deren Einfassung wiederum in eine Einfassung eingelassen ist, die ein Rundbogenfenster assoziiert. Dieses Motiv tritt in leicht abgewandelter Form bereits an der Westfassade auf. Unterhalb des abschließenden Giebelbereiches befindet sich erneut ein Rundbogenfries. Die Fassade des nördlichen Querschiffes ist im unteren Wandbereich wesentlich einfacher: über dem abgetreppten umlaufenden Sockel erhebt sich bis zum Gesims, das auch auf gleicher Höhe an der Südseite vorhanden ist, ein ungliedertes Wandfeld. Einzig ein Rundbogenfries lockert die Fläche unterhalb des Gurtgesimses auf. Oberhalb dieser Gliederung entspricht der Wandaufbau dem der Südseite.

Der Rundchor, der die Kirche nach Osten hin abschließt, ist im oberen Bereich mit einer Blendzwerggalerie versehen²²² und wird von Chorflankentürmen mit Faltdächern flankiert. Jedes der Wandfelder dieser Chorflankentürme ist auf Traufhöhe des Hauptschiffes mit einem Kassettenfries versehen, über dem sich jeweils Schallöffnungen befinden.

Das heutige Äußere der Kirche entspricht jedoch nicht in allen Einzelheiten dem von Rüdell & Odenthal ursprünglich entworfenen Plan.²²³ So entfiel beispielsweise

²²² Am Trierer Dom taucht 1050 erstmals eine Zwerggalerie auf und wird im Rheinland und in Oberitalien zum bevorzugten Mittel, die Außenwände in zwei Schalen aufzugliedern. Vgl. Koch, Winfried: *Bau Stil Kund*, Bd. 1, 11. erw. u. völlig neu bearbeitete Aufl., Gütersloh 1993, S. 110 und Kapitel Analyse, Abschnitt 'Vorbilder'.

²²³ Vgl. Deckblatt der Pfarrchronik zu Bingerbrück, 1991.

das an der Stirnseite des nördlichen Querhauses in gotisierenden Formen geplante Portal. Dort befindet sich heute unterhalb des Gurtgesimses, das die Rosette vom unteren Wandfeld trennt, ein ursprünglich nicht vorgesehener Rundbogenfries mit einer darunterliegenden glatten Wandfläche. Ebenso verändert präsentieren sich die Turmhelme; die beiden sechseckigen Pyramidendächer, die auf vier Dachgiebeln fußen und die durch ebensoviele Zwerghelme flankiert werden, sind auf dem Rüdell & Odenthal'schen Entwurf²²⁴ als Faltdach mit jeweils zwei Giebeln auf einer Turmseite, jedoch ohne Zwerghelme, vorgesehen.

Die Entwurfskizze zeigt eine imposante Basilika mit Doppelturmfassade. Die Türme waren viergeschossig ausgelegt, ihre Fensterformen sollten in jedem Geschos variieren: während im Erdgeschoß ein schmuckloses Rundbogenfenster geplant war, wurde für das darüber befindliche Geschos ein gekuppeltes Fenster mit einem mittig darüber platzierten Rundfenster mit Vierpaß vorgesehen. Das Fenster inklusive Rundfenster sollte von Archivolten eingefasst werden. Die Fenster des dritten Geschosses fallen im Entwurf durch ihr überhöhtes Mittelfenster, wie es häufig in der rheinischen Spätromanik zu finden ist²²⁵, ins Auge. Den Abschluß sollte ein viertes Geschos bilden, das durch Lisenen in je zwei Wandfelder eingeteilt war. In jedem dieser so entstandenen Felder befand sich - laut Plan - eine Schallarkade, die die Fensterform des zweiten Geschosses aufgreifen sollte.

Innen

Die von außen durch ihre Größe beeindruckende dreischiffige Basilika überrascht den Kirchenbesucher beim Betreten der Kirche zunächst durch die Wirkung der flachen Holzdecke, die nach den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges eingezogen wurde und knapp oberhalb der Gurtbögen ansetzt. Durch die daraus entstandene Raumwirkung fallen zunächst das Langhaus und das Querhaus ins Auge, während die wesentlich niedrigeren Seitenschiffe optisch zurücktreten. Der Wandaufriß des Langhauses und des Querhauses gliedert sich in eine Arkadenzone, gefolgt von einer glatten ungegliederten Wandfläche, über der sich die schmucklose Obergadenzone mit den gekuppelten Fenstern befindet. Lediglich die nördliche und die südliche Stirnwand des Querhauses weisen eine andere Wandstruktur auf: auf der Höhe der Seitenschiffbelichtung findet sich an den Stirnseiten jeweils ein vermauerter Blendbogen, über dem auf der Höhe der Obergadenzone eine große Rosette die Wand durchbricht. Im Gegensatz zur Außenfassade, wo an der Stirnseite des südlichen Querhauses ein Seitenportal sichtbar ist, ist dieses im Kircheninnern vermauert und verputzt.

Ebenso schmucklos wie der Wandaufriß des Langhauses ist auch die Struktur der Seitenschiffwände: über einem kleinen Sockel erheben sich ungegliederte Wandflächen, die nur von einem Rundbogenfenster je Joch durchbrochen werden.

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Vgl. z.B.:

- Westfassade des Neusser Quirinus-Münster
- Giebelzone der beiden Westtürme der Andernacher Liebfrauen Kirche
- Westfront der Koblenzer St. Kastor Kirche, oberhalb des Portals
- Sinzig, St. Peter, Querhausfassade und Emporenzone im Innern.



Abb. 33 u. 34: Bingerbrück, St. Rupertus, Langhaus

Der Chorbereich hebt sich heute durch das unterschiedliche Bodenniveau vom übrigen Kirchenraum ab. Allein drei Stufen führen zum Ambo und den Sedilien hinauf, während der Altar nochmals um drei Stufen erhöht steht. Der moderne Tabernakel wurde auf einem um nochmal drei Stufen erhöhten Terrain direkt unterhalb des Kreuzes plaziert. Durch diese Staffelung wird für den Kirchenbesucher eine optimale Sicht erreicht. Ebenso bleibt der Blick frei auf die zweizonige Wandaufteilung des Chores: der untere Bereich wird durch drei Scheinarkaden gegliedert, während die obere Zone von fünf langgezogenen Rundbogenfenstern durchbrochen wird. Abgeteilt wird dieser Apsisbereich durch einen Triumphbogen vom Vorchorjoch. Die Wandfläche des Vorchores weist außer den jeweiligen rundbogigen Durchgängen zur Sakristei keinerlei Gliederung auf und konzentriert durch ihre durchgehend weiße Wand die Aufmerksamkeit der Besucher ausschließlich auf den Altarbereich.

Der Blick von Osten nach Westen greift im Innern das Motiv der drei Scheinarkaturbögen im Chor insofern wieder auf, als daß sich die Orgelempore ebenfalls über drei Achsen erhebt. Die gut eingepaßte Orgel gibt nicht nur den Blick auf die Rosette in der Westfassade frei, sondern umrahmt sie auch noch wirkungsvoll. Beiderseits der drei Arkadenbögen unterhalb der Orgelempore befinden sich Mauerdurchbrüche, die den Zugang zum Parterre der beiden Türme freigeben. Während im Nordturm die Taufkapelle untergebracht ist, befindet sich im Südturm der Aufgang zur Orgelempore.

Die weiß getünchten Wände, der helle Plattenbelag des Fußbodens sowie die hochangestzte flache Holzdecke lassen das Kircheninnere licht und hell erscheinen. Lediglich die Arkaden, die Gurtbögen und die Vierungssäulen sowie die Fenstereinfassungen sind als markante Elemente hervorgehoben und rotbraun bzw. grau gefaßt. Die Kapitelle der Säulen und Pilaster, die alle unterschiedlich geformt sind, wurden als jeweils nur einmal auftretendes Schmuckelement akzentuiert und deshalb mehrfarbig gestaltet. Bei der Ausformung der Kapitelle handelt es sich hauptsächlich um Knospenkapitelle, mittelalterlich korinthische oder figürliche Kapitelle.

3.3.3 Breyell: St. Lambertus

Patrozinium: St. Lambertus, Ort: Breyell, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Viersen, Bistum: Aachen, Baustil: Neuromanisch, Bautypus: Dreischiffige Basilika mit Doppelturmfassade, Grundsteinlegung: 06.11.1902, Konsekration: 04.10.1905, Kriegszerstörungen: keine, Restaurierungen: Innen: 1936, 1962, 1980 Ausmalungen, 1978 Heizung, Fußbodenerneuerung, Außen: 1960, 1978 Mauerwerk, 1960 Dach, Turmaufbau, 1978 Sakristei, Fenster, 1960 Seitenschiffe, 1991 Chorraum und Querschiff, Umbauarbeiten: 1978 neue Seiteneingänge, 1978 Altarraumneugestaltung, Dachstuhl: Holzkonstruktion, Glockenstuhl: heute: Stahlkonstruktion

Baugeschichte

Die Bistumszugehörigkeit Breyells war im Verlauf der Geschichte sehr wechselhaft. Zunächst zum Bistum Tongern zugehörig, wurde der Bischofssitz um 384 aus Sicherheitsgründen nach Maastricht verlegt, dann um 722 unter Bischof Hubert nach Lüttich, wo er bis 1801 blieb. Durch den Einmarsch der Napoleonischen Truppen und den damit verbundenen politischen Änderungen - Breyell und das ganze linksrheinische Gebiet wurden französisch - änderte sich die Bistumszugehörigkeit erneut. Aufgrund des Konkordats zwischen Papst und Napoleon wurde das Bistum Aachen geschaffen, dem Breyell bis 1823 angehörte. Nach Auflösung dieses Bistums ging Breyell bis zum Jahre 1929 an das Bistum Münster.²²⁶ In diese münsteranische Zeit fiel auch die Planung und Errichtung der neuen Kirche St. Lambertus durch die Architekten Rüdell & Odenthal.²²⁷ Durch die Wiedererrichtung des Bistums Aachen am 14. Juni 1929 änderte die Gemeinde noch einmal die Bistumszugehörigkeit.

Aufgrund dieser wechselvollen Vergangenheit gestaltet sich die geschichtliche Dokumentation des Ortes recht schwierig. Bereits vor der Jahrtausendwende soll in Breyell eine kleine Holzkirche existiert haben.²²⁸ Das älteste nachweisbare und noch erhaltene Baudenkmal Breyells ist jedoch der Turm einer gotischen Kirche, „[...] der aus stilistischen Gründen in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts einzuordnen ist.“²²⁹ Witterungsbedingte Schäden machten um 1790 einen Teilneubau der zum Turm gehörenden gotischen Kirche erforderlich.

Ende des 19. Jahrhunderts war aufgrund des Bevölkerungsanstiegs in der Pfarre eine Kirchnerweiterung notwendig. Funken weiß zu berichten, daß dem Seelsorger Theodor Hann der Bau eines neuen Gotteshauses Kopfzerbrechen bereitete:

„Immer wieder predigte er dem Vorstand, in der kirchlichen Gemeindevertretung und auf der Kanzel, in wie schönen Häusern die Breyeller wohnten, wie erbärmlich jedoch der Herr hause.“²³⁰

²²⁶ Vgl. Funken, Josef: Breyell - aus der Geschichte, Breyell 1980, S. 59.

²²⁷ Aus diesem Grund wurde die den Kirchnerneubau betreffende Korrespondenz u.a. des Pfarrers und der Architekten an das GV Münster adressiert. Aufgrund der jetzigen Bistumszugehörigkeit wurden die Unterlagen jedoch an das Bistum Aachen überstellt.

²²⁸ Der diesbezügliche Hinweis ist dem Niederrheinischen Tageblatt vom 7.10.1965, Nr. 234 zu entnehmen.

²²⁹ Antwort des Landeskonservators Rheinland, Bonn am 12.7.1955 an den Gemeindedirektor von Breyell, auf die Anfrage nach dem Entstehungsdatum des Turmes; vgl. Funken, Breyell, 1980, S. 112.

²³⁰ Ebd., S. 116.

Dies läßt natürlich den Schluß zu, daß Platzmangel nicht allein als Antrieb für den Aus- bzw. Umbau gesehen werden darf. Um die Planung des Umbaus in Angriff zu nehmen, wurde Kontakt mit den „bekannten Architekten“²³¹ Rüdell & Odenthal aufgenommen. Aus einem Brief geht hervor, daß die

„katholische Pfarrgemeinde Breyell, Kreis Kempen, beabsichtigt, ihre Pfarrkirche, die für die etwa 4000 Seelen zählende Gemeinde zu klein ist, zu erweitern. Die geplante Vergrößerung der Kirche soll den Ausbau der alten Kirche (Erweiterung der Kirche, sowie den Ausbau einer Taufkapelle und einer Vorhalle) enthalten [...] Die Kosten sind auf 88.000 Mark veranschlagt, nach Mitteilung der ausführenden Architekten Rüdell & Odenthal in Cöln jedoch 10% billiger.“²³²

Bei den detaillierten Planungen mußte jedoch ein Gutachten, das der Provinzial Conservator Professor Dr. Clemen angefertigt hatte, berücksichtigt werden: Der aus dem 15. Jahrhundert stammende Turm²³³ könne erheblichen selbständigen Denkmalwert beanspruchen, während gegen den Umbau des schmucklosen Langhauses und den Neubau der Chorpartie von Seiten der Denkmalpflege keine Bedenken vorlägen.²³⁴

Es wurde seitens Clemen jedoch darauf hingewiesen, daß mit Rücksicht auf die Bedeutung und die Wirkung des Turmes keine modernen seitlichen Anbauten vorgenommen werden sollten. Clemen schlug vor, die Gemeinde zu einer Anlehnung an das erste Joch des Langhauses zu veranlassen. Dadurch würde die langgestreckte Seitenansicht der Kirche angenehm unterbrochen. Sollte sich dann kein rechter Aufgang zum Turm und der Orgelbühne ergeben, so würde möglicherweise eine Wendeltreppe in den Winkel zwischen Turm und Langhaus gelegt werden können.

Da diese Lösung anscheinend nicht den gewünschten Anklang fand und außerdem der zur Verfügung stehende Platz viel zu klein war - es hatte sich herausgestellt, daß der die Kirche umgebende Platz der Zivilgemeinde gehörte - beschloß der Kirchenvorstand den kompletten Neubau der Kirche an anderer Stelle.

Als Bauplatz wurde ein 5 Morgen großes Areal von dem Fabrikhaber Wilhelm Trimborn für den Preis von 36.000 Mark erworben; davon übernahm der Pastor allein 16.000 Mark. Die restliche Summe von 20.000 Mark wurde durch die kirchliche Vermögensverwaltung aufgebracht.

Am 16.10.1902 erteilte der Regierungspräsident die Genehmigung zum Kirchenneubau²³⁵ und bereits am 06.11.1902 fand die Grundsteinlegung statt. Im Herbst 1904 sollte laut Vertrag vom 30.10.1902 der Neubau beendet sein. Doch es gab Schwierigkeiten, die die Fertigstellung des Kirchengebäudes verzögerten.

²³¹ HSTD, Akte Breyell Nr 27593, Brief der Pfarre an den Regierungspräsidenten vom 27.5.1900.

²³² HSTD, Akte Breyell, Nr.27593, Brief des Regierungspräsidenten in Düsseldorf vom 2.7.1901 an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz Coblenz.

²³³ Es ergeben sich hier Differenzen in der zeitlichen Einordnung: Clemen datiert den Turm in das 15. Jh. während der Landesconservator Rheinland den Turm 1955 in die zweite Hälfte des 14. Jh. datiert.

²³⁴ HSTD, Akte Breyell, Nr. 27593, Auszug aus einem Brief von Clemen an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz Coblenz vom 16.7.1901.

²³⁵ BDA, Acta Nr. 10505, GVAkten Breyell 2, II.

Funken schreibt, daß die Breyeller mit den Architekten „nicht klarkamen“, was die planerische Durchführung und die Massenberechnungen betraf. Außerdem sei man nicht mit den Arbeiten der bauausführenden Firma August Hoffmann zufrieden gewesen. Die Pfarrgemeinde blieb aufgrund ihrer Unzufriedenheit mit den Zahlungen im Rückstand, so daß es beinahe zu einem Prozeß gekommen wäre.²³⁶

Trotz dieser Schwierigkeiten wurde das Kirchengebäude 1905 endlich fertiggestellt und am 4.10.1905 durch den Bischof Hermann Dingelstad konsekriert. Die alte gotische Kirche blieb noch zwei Jahre erhalten, dann wurde das Langhaus abgebrochen. Der Turm hingegen wurde unter Denkmalschutz gestellt.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe²³⁷

Die neue dreischiffige Basilika St. Lambertus wurde nahe des alten gotischen Kirchengebäudes erbaut und stellte dieses durch ihre imponierenden Ausmaße in den Schatten.²³⁸

Nach den Plänen von Rüdell & Odenthal wurde ein Neubau mit einer mächtigen Doppelturmfassade errichtet. Daran schließt sich nach Osten hin das Langhaus mit den beiden Seitenschiffen an, gefolgt von einem Querschiff, dem weit herausragenden Ostchor mit halbrundem Abschluß und zwei flankierenden Nebenböden mit ebenfalls halbrundem Abschluß im Kircheninnern. Von außen sind die beiden Seitenböden polygonal gebrochen.

Die Mittelschiffjoche sind von sechsteiligen Rippengewölben, die Seitenschiffjoche, die Vierung, die Querschiffarme und das Chorjoch von Kreuzrippengewölben überspannt. Die Apsis wird von einer Kalotte überfangen.

Außen

Die wuchtige Doppelturmfassade und der massige Baukörper der Kirche beherrschen von weitem die Dorfansicht Breyells. Der Eindruck der Wucht wird jedoch durch entsprechende Gestaltungsprinzipien aus der Nähe gemildert. So ragen die beiden Türme der Westfassade über einem abgetreppten Sockel auf und werden durch umlaufende Gesimse äußerlich in vier Geschosse gegliedert. Diese sind jeweils durch Ecklisenen gefaßt, verjüngen sich nach oben hin und münden in ein fünftes Geschöß, das Giebelgeschöß. Dieses wird von einem spitzwinkligen Rautendach bekrönt.

²³⁶ PFA Breyell: aus einem Brief der Architekten vom 4.3.1905 an das GV Münster geht hervor, daß sie der Meinung sind, die Kirche sei tadellos und ausgenommen des Plattenbelags und des Turms fristgerecht fertiggestellt worden.

²³⁷ Da kein Originalplan zur Verfügung stand, mußte ein handgezeichneter Kirchenplan der Gemeinde herangezogen werden.

²³⁸ PFA Breyell. Situationsplan für die Neue kath. Kirche in Breyell, gez. Rüdell & Odenthal, Köln im März 1902.



Abb. 35:
Breyell, St. Lambertus, Aufnahme
des Dorfes mit
Kirche (rechts)

In den beiden unteren Geschossen der Türme wirken die Wandflächen sehr massiv, da sie nur von kleinen Fenstern durchbrochen werden: im Erdgeschoß von einem gekuppelten Fenster und im darüber befindlichen Geschos von je einem schmalen Rundbogenfenster. Das Wandfeld wird zusätzlich zu dem Rundbogenfries, der jeweils unterhalb der Gurtgesimse, die die Geschosse anzeigen, angebracht ist, noch von einer Blendarkatur abgeschlossen, deren Bögen jeweils paarweise angeordnet sind.



Abb. 36: Breyell, St. Lambertus, Vorderansicht

In den beiden Geschossen darüber nimmt die Größe der Fenster/Schallarkaden stark zu, so daß sich das gemauerte Wandfeld verkleinert und in der vierten Etage durch das breite dreiteilige Fenster mit überhöhtem Mittelteil fast ganz aufgelöst ist. Die Wandfläche der Giebelzone wird durch zwei schmale Rundbogenfenster mit einem mittig platzierten Rundfenster und einem dem Giebel entsprechend ansteigenden Rundbogenfries gegliedert.

Zwischen den beiden mächtigen Türmen befindet sich der schmal wirkende Westgiebel, der mit der Rosette und dem vorgeblendeten Portalgiebel, der die Rosette mit umschließt, den Haupteingang betont. Das mehrfach abgetreppte Gewände der Portal- und Rosettenumrahmung wird durch Archivolten aus Sandstein, die sich vom roten Ziegel wirkungsvoll abheben, eingefasst. Ebenso werden das Portal selbst, der Türsturz und das Maßwerk der Rosette von hellem Sandstein umrahmt.

Das eigentliche Portal gliedert sich in zwei Flügeltüren, über denen sich je ein Fenster in Kleeblattform befindet. Mittig darüber wurde ein steinerner Vierpaß mit eingearbeitetem Kreuz eingelassen. Oberhalb des Spitzbogenfrieses, der das ganze Portalensemble einfaßt, verläuft ein Zickzackfries, der das Wandfeld mit der Rosette abtrennt. Sowohl der Giebel des Portalvorbaus als auch der Westgiebel werden von einer Kreuzblume bekrönt.

An den Seitenschiffen des Langhauses fallen vor allem die großen Rundbogenfenster auf, die durch stark angeschrägte Sohlbänke optisch noch länger gezogen werden. Zusammen mit den Strebevorlagen gliedern sie die Seitenschiffwände.

In der Obergadenzone wird diese Auflösung der Wandfläche durch paarweise angeordnete Rundbogenfenster gesteigert, ebenso wie durch das Hinzufügen eines abschließenden Rundbogenfrieses am Trauf. Die mittlere, stärker akzentuierte Wandvorlage verbindet die Seitenschiffwand über das Pultdach hinweg mit der Obergadenzone.

Im Anschluß an die Seitenschiffe tritt das Querschiff stark aus dem Baukörper hervor. Seine Höhe entspricht der des Hochschiffes, wobei die Stirnseiten im Gegensatz zur Fassade des Langhauses nicht durch Seitenschiffe und Pultdach gegliedert sind, sondern eine große Wandfläche aufweisen. Diese werden durch drei sehr lange schmale Rundbogenfenster, von denen das mittlere überhöht ist, durchbrochen und von einem darüberliegenden Segmentbogen zusammengefaßt.

In der Giebelspitze befindet sich ein Rundbogenfenster mit angedeutetem Maßwerk, den Abschluß bildet ebenso wie in den Turmgiebeln, ein steigender Rundbogenfries. Unterhalb des großen Fensters befindet sich die durch ein Gesims abgetrennte Erdgeschoßzone, die lediglich durch den umlaufenden abgetreppten Sockel und das Seitenportal unterteilt wird. Das Seitenportal ist ebenso wie das Hauptportal durch einen Wimperg mit einer Kreuzblume geschmückt, während sich im Giebel ein Medaillon befindet. Das Bogenfeld oberhalb der Türflügel ist im Gegensatz zum Hauptportal als Rundbogen gestaltet, während der Türsturz in Anlehnung an ein frühromanisches Laibungsportal ausgeführt wurde.

Im Anschluß an das Querschiff folgen die Konchen der Seitenkapellen, die außen polygonal gebrochen sind. Ihre Wandstruktur ist zweizonig: zunächst das Erdgeschoß, das bis zur Traufhöhe der Sakristei reicht und durch einen Rundbogenfries

gekennzeichnet ist, gefolgt von der Fensterzone, die von je einem Fenster durchbrochen wird. Der obere Wandabschluß ist ebenfalls durch einen Rundbogenfries markiert, über dem sich ein polygonal gebrochenes Satteldach an die Wand des Querhauses schmiegt.

Die beiden einstöckigen Sakristeien beiderseits des Chores gleichen in ihrem Wandaufbau dem des Erdgeschosses der Seitenkapellen und werden durch Walm-dächer überdeckt.

Dem Westgiebel entspricht im Osten ein ebensolcher Giebel, an den sich die etwas niedrigere Apsis des Rundchores anschließt, die im unteren Bereich durch einen hohen Sockel gegliedert wird, über dem sich eine glatte Wandfläche bis in die Traufhöhe der Sakristeien erhebt. Dort trennt ein Gurtgesims die Erdgeschoßzone von der Fensterzone, die sich durch eine Aneinanderreihung von schmalen hohen Blendbögen auszeichnet. Jeder zweite Bogen beinhaltet ein Rundbogenfenster, das bis auf das Gurtgesims herabgezogen und von Archivolten eingefasst ist. Den oberen Abschluß der Apsis bildet eine Reihe Blendarkaden in Form einer Zwerg-galerie.

Bis zum Jahr 1953 zierte ein oktogonaler Dachreiter mit Faltdach die Vierung der Kirche und bildete durch seine aufgelösten und stark durchbrochenen Wandfelder sowie durch das Faltdach einen kleinteiligen und zerbrechlichen Kontrast zu den beiden Fassadentürmen.

Innen

Aus dem Eingangsportal öffnet sich der Kirchenraum unter der niedrigen Orgel-empore mit drei Arkaden zum Mittelschiff mit dem zweizonigen Wandaufbau hin. Über hoch angesetzten Arkadenbögen, die alternierend auf Säulen oder Säulen mit Halbsäulenvorlagen ruhen, verläuft ein Horizontalgesims, das den Arkadenbereich von der einfach gehaltenen Obergadenzone, die durch je zwei einander zugeordnete Rundbogenfenster belichtet wird, trennt. Die unterschiedliche Säulengestaltung erklärt sich durch ein sechsteiliges Gewölbe pro Joch, das den Kirchenraum überspannt. Die breiten Gurtbögen werden jeweils durch Halbsäulenvorlagen ge-tragen, während die schmalen mittleren Rippen eines Gewölbes, die jeweils in einem Schlußstein münden, durch schmale Dienste betont werden. Diese leiten von den Kämpferplatten der Säulen in die Gewölberippen über.

Die Scheidarkaden trennen das Mittelschiff von zwei schmalen Seitenschiffen, deren schmucklose Wände nur durch ein großes Rundbogenfenster durchbrochen und im wesentlichen durch Wandpfeiler, die die Gurtbögen auffangen, gegliedert werden.

Überfangen werden die Seitenschiffe von Kreuzrippengewölben und unterscheiden sich damit deutlich vom Hauptschiff. Dieser Unterschied in der Gewölbegliederung ermöglicht in den Seitenschiffen eine andere Jocheinteilung: während im Hauptschiff je zwei Arkaden zu einem Joch zusammengefaßt werden, befindet sich in den Seitenschiffen pro Arkade ein Joch.



Abb. 37: Breyell, St. Lambertus, Langhaus mit Blick nach Osten

An das Mittelschiff und die Seitenschiffe gliedert sich nach Osten hin das Vierungsquadrat mit den Querschiffen an. Die Vierung wird durch lange Säulen hervorgehoben, die bis auf die Höhe des Horizontalgesimses heraufreichen und dort mit Knospenkapitellen enden, auf denen die Gurte fußen. Überspannt wird die Vierung von einem Kreuzrippengewölbe, wobei die vier Rippen jeweils vom Schlußstein aus diagonal verlaufen und auf einer Kämpferplatte zwischen zwei Gurtbögen enden.

Die Stirnwände der Querschiffe weisen ebenfalls einen zweizonigen Wandaufbau auf, der durch ein horizontal verlaufendes Gesims markiert wird. In der unteren Zone befindet sich eine zugemauerte Seitentüre, von der die noch sichtbare Türeinfassung durch eine graue Farbfassung hervorgehoben ist. Im Wandfeld darüber befinden sich die drei schmalen langen Rundbogenfenster, die so dicht zusammengerückt sind, daß sie - bedingt auch durch den Rundbogen, der sie im oberen Bereich zusammenfaßt - wie ein Fenster mit drei Lanzetten wirken. Die West- und die Ostwand des Querschiffes ist ebenfalls zweizonig aufgebaut. In der Westwand ermöglicht ein Rundbogen den Durchgang zu den Seitenschiffen.

An der Ostwand ist ein ebensolcher Bogen als Zugang zu den Seitenchören angebracht. Diese sind im Innern als Rundapsiden konzipiert, während sie außen polygonal gebrochen sind. Die oberen Wandfelder sind völlig ungegliedert.

Den Abschluß des Kirchenraumes nach Osten hin bildet der Rundchor, dem ein Vorchorjoch vorgelagert ist. Beiden ist heute ein dreizoniger Wandaufbau gemein, wenn auch die Chorapsis stark sichtbar durch einen Triumphbogen vom Vorchor abgetrennt ist. Auf einem alten Foto ist jedoch zu erkennen, daß die Apsis ursprünglich nur in zwei Zonen gegliedert war.

Die Wände des Vorchorjoches werden im unteren Bereich auf beiden Seiten durch je eine Sakristeitüre, die ebenso wie die Seitenportale von verglasten Bogenfeldern bekrönt werden, durchbrochen. Die mittlere Zone ist schmucklos.

Im Obergaden befinden sich dann Rundbogenfenster, die von denen im Langhaus abweichen. Ebenfalls paarweise angeordnet, befindet sich über den beiden

Rundbogenfenstern mittig plaziert ein Rundfenster. Umschlossen werden sie durch eine einzige gemeinsame Fensteröffnung in Form eines Kleeblattbogens. Die halbrunde Chorapsis wird von drei langgezogenen schmalen Rundbogenfenstern belichtet, die sehr hoch angesetzt sind und im oberen Drittel in die Deckenwölbung hineinragen. So entstehen dort Stichkappen, die die Lichtfülle bündeln und den Eindruck von Enge und extrem dickem Mauerwerk entstehen lassen. Die Fensterlänge wird durch die steilen grauen Sohlbänke unterstrichen, die auf dem grauen Farbstreifen fußen, der das ehemals vorhandene Gurtgesims kennzeichnet. Der untere Wandbereich ist ungegliedert.

Bei der Renovierung von 1960 wurden alle gliedernde Elemente im Chor- und Seitenkapellenbereich entfernt. Der Strukturverlust dieser Umgestaltung wurde in späteren Jahren durch die Andeutung der Gliederungselemente in Form von hellgrauen Farbstreifen kenntlich gemacht.

Der Innenraum zeichnet sich darüber hinaus durch eine sehr sparsame Farbgebung aus. Lediglich die Kämpferplatten der hellgrauen Kapitelle auf den grauschwarzen Granitsäulen des Langhauses weisen eine zarte rotbraune Tönung auf. Gliedernde Elemente wie Joch- und Scheidbögen oder Gewölberippen werden ebenfalls hellgrau abgehoben. Von der früheren Wandbemalung ist heute nichts mehr vorhanden, die Wände sind weiß

3.3.4 Burscheid: St. Laurentius

Patrozinium: St. Laurentius, Ort: Burscheid, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Rheinisch-Bergischer Kreis, Bistum: Köln, Baustil: Neugotisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Einturmfassade, Grundsteinlegung: 19.07.1891, Konsekration: 27.06.1896, Kriegszerstörungen: Dach, Dachreiter, Fenster, Restaurierungen: 1929 Völlige Renovierung des Innern, 1959 – 1960 Turmausbau, 1990-91 Windfang,

Baugeschichte

Burscheid, im Jahr 1175 erstmals urkundlich erwähnt, war seit 1283 selbständige Pfarrei im Erzbistum Köln und wurde nach einer Unterbrechung 1858 wieder gegründet.²³⁹ Nach Wiedergründung der Kirchengemeinde war zunächst eine Notkirche gebaut worden, die 1860 durch eine Kapelle ersetzt wurde. Ziel war jedoch die Errichtung einer Kirche. Rektor Gottlieb, der ab 1871 in Burscheid lebte, gründete einen Bauverein zur Finanzierung des geplanten Kirchenneubaus, unter seinem Nachfolger Rektor Bruns wurde am 21.03.1890 die Errichtung einer neuen Kirche beschlossen und ein geeigneter Bauplatz für 9.000 Mark erworben. Im Bergischen Volksboten vom 28.02.1891 erschien eine öffentliche Ausschreibung der mit dem Bau betrauten Architekten Rüdell & Odenthal für die erforderlichen Arbeiten, Planungen und Kostenanschläge. Die Grundsteinlegung fand am 19.07.1891 statt, bereits am 22.10.1892 wurde die neue Kirche durch ein feierliches Hochamt eingeweiht. Mit einer Länge von 41 m, einer Breite von 15 m bzw. 20 m

²³⁹ Die Baugeschichte wurde der Pfarrchronik, die zum 100 jährigen Bestehen der Kirche erschienen ist, entnommen: 100 Jahre Pfarrkirche St. Laurentius, hrsg. v. d. Pfarrgemeinde St. Laurentius Burscheid, o.J., S. 78 ff.

im Querschiff und einer Gewölbehöhe von 15 m hatten die ca. 1200 Katholiken der Gemeinde ein stattliches Kirchengebäude erhalten.

Die Kosten des Neubaus, dessen Turm nur bis zur ersten Etage, die mit der Dachhöhe der Seitenschiffe übereinstimmte, errichtet worden war, betrugen 11.3480,34 Mark. Um die Pfarrkirche vollenden und ausstatten zu können, wurde 1896 der St. Laurentius Verein gegründet. Doch erst in den Jahren 1959-1960 konnte mit finanzieller Unterstützung des Erzbistums der Turmbau unter der künstlerischen Leitung des Architekten Bernhard Rotterdam aus Bensberg vollendet werden.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Rüdel & Odenthal entwarfen für Burscheid eine neugotische dreischiffige Basilika mit kreuzförmigem Grundriß, dem im Westen ein Glockenturm vorgelagert ist. Das Hochschiff und die beiden Seitenschiffe erstrecken sich über vier Joche bis zur Vierung. Das Mittelschiff findet seine Fortführung jenseits der Vierung in einem Vorchorjoch und einem Chor, der in einer polygonal gebrochenen Apsis mit 5/8 Schluß endet. Beiderseits der Vierung tritt das Querschiff über die Außenwände der Seitenschiffe hinaus.

Das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe werden von Kreuzrippengewölben überfangen. Die Vierung wird durch ein Sterngewölbe hervorgehoben und der Chorbereich durch ein Netzgewölbe.



Abb. 38: Burscheid, St. Laurentius, Seitenansicht

Außen

Auffällig ist am Außenbau der Kontrast zwischen dem neugotischen Kirchenbau und dem Turm, dessen oberer Bereich erst in den Jahren 1959-60 errichtet wurde. Da das Erdgeschoß des Turmes noch im Zuge des Kirchenbaus des 19. Jahrhunderts fertiggestellt wurde, gleicht es sich dem Baukörper durch den Sockel, das vorgeblendete Hauptportal in gotisierenden Formen sowie die Verwendung von Ziegelsteinen aus dem gleichen Brand problemlos an. Dagegen hebt sich der nach oben verjüngende, durch keinerlei Geschoßeinteilung gegliederte neuere Turmaufbau bewußt ab. Lediglich die in Dreierreihen angeordneten Schallöffnungen auf jeder Turmseite sorgen im oberen Turmbereich für eine Durchbrechung der Wandfläche und somit für Leichtigkeit.

Auf einer in der Pfarrchronik abgebildeten Darstellung²⁴⁰ des ursprünglichen Planes ist zu erkennen, daß der von Rüdell & Odenthal projektierte Turm im Gegensatz zum heutigen Bau eine starke Geschoßgliederung, zahlreiche Schmuckelemente, Fialen und einen spitzen Turmhelm erhalten sollte. Ebenso ist ein oktogonaler Dachreiter mit einem spitzen Turmhelm abgebildet, der sich oberhalb der Vierung befinden sollte ²⁴¹.



Abb. 39: Burscheid, St. Laurentius, neuer Turm

An den Turm schließt sich nach Osten in gleicher Breite das Hochschiff an. Der Anschluß der Seitenschiffe wird durch schräggestellte Westwände erreicht, die von der Mitte des Turmquadrates im Winkel auf die Außenmauern der Seitenschiffe zulaufen und so den sich an den Turm anschließenden Baukörper schmaler erscheinen lassen. In diese schräggestellten Wände sind die - heute vermauerten -

²⁴⁰ Ebd., S. 85.

²⁴¹ Wann der Dachreiter entfernt wurde, ist der Pfarrchronik nicht zu entnehmen. Es werden lediglich Renovierungen erwähnt, die aufgrund von Kriegsschäden notwendig waren. Da sich auf S. 23 der Pfarrchronik ein Bild des Kirchtumbaus von 1959-60 befindet, auf der auch der Dachreiter zu sehen ist, muß die Entfernung desselben später stattgefunden haben.

Seitenportale eingelassen. Sie sind ebenso wie das Hauptportal mit neugotischen Portalbekrönungen und -gewänden versehen.

Die Sockelzone und die darüber aufgemauerte Wandfläche wird durch ein umlaufendes Kaffgesims abgeschlossen, das an den Stirnseiten des Querschiffes und am Chor höher angesetzt ist. Darüber befinden sich auf jeder Langseite im Seitenschiffbereich spitzbogige Fenster, die mit einem Dreipaß und jeweils zwei Lanzetten versehen sind. Derselbe Fenstertyp befindet sich in der Obergadenzone. Die Belichtung im Seitenschiffbereich erfolgt durch jeweils vier Fenster, die in der Obergadenzone umlaufend angebracht sind, so daß sie sowohl das Langhaus, die West- und Ostwand der Querschiffe, sowie das Vorchorjoch auf gleicher Höhe belichten.

Eine andere Gliederung weisen die Stirnseiten der Querschiffe auf, deren große Fenster auf dem hochangesetzten Kaffgesims fußen, das ein von der Sockelzone aufgemauertes ungliedertes Wandfeld begrenzt.

Auf jeder Stirnseite durchbricht ein großes spitzbogiges Fenster die Wandfläche, wobei hier die Aufteilung der Langhausfenster wiederholt wird. Das große Fenster besteht in seiner Aufteilung von zwei aneinandergfügten Langhausfenstern, mittig darüber gesetzt ist eine Rosette mit Sechspaß. Das ganze Ensemble wird durch eine spitzbogige Fenstereinfassung zusammengefaßt, in die eine Archivolte eingestellt ist.

Der oberhalb der Fensterfront beginnende Giebel wird durch ein abgetrepptes Gesims markiert, auf dem in der Mitte ein schmales Fenster mit Kleeblattbogen fußt. Den Abschluß des Giebels bildet eine Zierleiste aus unterschiedlich angeordneten Backsteinen.

Der Chorbereich wird im Chorjoch durch je ein Fenster belichtet, das schmäler ist als die Langhausfenster, ihnen aber in der Aufteilung entspricht. In der Höhe den Chorfenstern angeglichen, wird die Glasfläche in zwei Bahnen gegliedert. Im Gegensatz dazu sind die fünf Chorfenster, die die polygonal gebrochene Apsis belichten, ungliedert. Unterhalb der Apsisfenster, nur durch Sohlbänke abgetrennt, befindet sich eine Triforiumzone, die nach außen hin durch Fenster gekennzeichnet ist. Diese Fenster entsprechen in der Breite denen des Chores, sind jedoch in zwei Lanzette unterteilt.

Den oberen Wandabschluß bildet ein Rundbogenfries mit leicht angespitzten Bögen, der oberhalb der schräg abgedeckten, zurückgetreppten Strebepfeiler angebracht ist und das Chorjoch optisch mit der polygonal gebrochenen Apsis verbindet. Dieser Fries hebt sich deutlich von dem Fries ab, der alle Wände des Querschiffes - mit Ausnahme der Stirnseiten - und des Vorchorjoch verziert.

Den Abschluß bildet das schiefergedeckte Satteldach, welches über Mittelschiff und Querschiff die gleiche Firsthöhe hat. Die beiden Seitenschiffe sind mit Pultdächern gedeckt.

Innen

Der Kirchenbesucher betritt das Innere der Kirche durch das Erdgeschoß des Turmes. Dieser Eingangsbereich dient als Windfang und öffnet sich zum Kirchenraum mit einem nach innen hin mehrfach abgetreppten Spitzbogen. Der

Spitzbogen reicht bis knapp unter das Deckengewölbe, wobei der untere Bereich heute von einer Glastüre eingenommen wird, die ihren oberen Abschluß in einer eckigen und massiv wirkenden Orgelpore findet. Das sich darüber befindende vermauerte Bogenfeld wird durch den Orgelprospekt verborgen. Die farblich abgesetzte Abtrepung des Spitzbogens dient als Umrahmung.

Im Anschluß an den Eingangsbereich öffnet sich nach Osten hin eine dreischiffige Basilika. Der Blick wird entlang der vier spitzbogigen Scheidarkaden, die von Rundpfeilern mit Knospenkapitellen getragen werden, und die die hohen schmalen Seitenschiffe vom Hauptschiff trennen, auf die Vierung und den Chor geführt.

Oberhalb der Arkaden erhebt sich eine in den einzelnen Jochen glatte Wandfläche bis zur Obergadenzone, die durch kurze Spitzbogenfenster mit Dreipaß und zwei aneinander gefügte Kleeblattbögen markiert wird. Zwischen den Fenstern ziehen sich die Rippen des Kreuzrippengewölbes herab. Jeweils drei bis auf die Höhe des unteren Fensterrandes der Obergadenfenster herabgezogenen Rippen münden in Kapitellen. Die dazugehörigen Säulen stellen in Form von Wandvorlagen eine Verbindung zur Arkadenzone her, da die Basen dieser Wandvorlagen auf den Kapitellen der arkadentragenden Säulen fußen. Dies und die Gurtbögen markieren die Jocheinteilung des Langschiffes.



Abb. 40: Burtscheid, St. Laurentius, Langhaus mit Blick nach Westen

Die Wandflächen der Seitenschiffe, die in ihrer Breite der des Mittelschiffes entsprechen, erfahren lediglich durch Fensterdurchbrüche und tief herabgezogene

Gewölberippen, die auf Konsolen fußen, eine Gliederung. Während die Struktur der Ost- und Westwand des Querschiffes der des Mittelschiffes entspricht, unterscheiden sich die Stirnwände in ihrer Aufteilung erheblich davon, obwohl ebenfalls ein zweizoniger Wandaufbau vorhanden ist. Der untere Bereich wird durch drei spitzbogige Scheinarkaden gegliedert, wobei die mittlere Arkade doppelt so breit und auch wesentlich höher als die beiden seitlichen Arkaden ist. Über dieser Zone befinden sich große spitzbogige Fenster mit Sechspaß und zwei aneinandergfügten Fenstern, die wiederum in zwei Lanzettfenster unterteilt sind. Deren Maßwerk besteht aus Vierpässen, darunter sind Lanzettfenster mit den Kleeblattbögen in die Wände eingelassen. Sowohl die Einfassungen der Scheinarkaden in der unteren Zone als auch die Fenstereinfassung sind rötlich abgesetzt.

Die Apsis des Chores wird von fünf langen schmalen Fenstern belichtet, die aufgrund der durchlichteten Triforiumszone noch eine Verlängerung erfahren. Die starke Abgrenzung der Wandfelder im Apsisbereich wird dadurch herbeigeführt, daß die engen Zwischenräume zwischen den Fenstern durch Säulen, die vom Kämpfer entlang der Fensterbänder führen und bis zum Abschluß der Sohlbänke reichen, aufgegliedert werden. Die sich darunter befindende Wandzone erfährt eine ebenso starke Aufgliederung durch fünf hochrechteckige Wandmulden, die einer Fensterbreite entsprechen und bis kurz unter die Triforiumszone reichen. Sie werden ebenso wie die anderen Gliederungselemente durch eine rötliche Abtönung hervorgehoben.



Abb. 41: Burscheid, St. Laurentius, Langhaus mit Blick nach Osten

Das der Apsis vorgelagerte Joch hebt sich auf beiden Seiten gänzlich von dieser Kleinteiligkeit ab, indem die untere Wandfläche nicht durch Wandnischen unterteilt wird und auch im Bereich der Triforiumszone eine glatte Wandfläche vorhanden ist. Auf gleicher Höhe wie im Apsisbereich befindet sich jedoch auf beiden Seiten ein Fenster, das denen der Apsis in Form und Größe gleicht. Dem Vorchorjoch ist ein weiteres Joch vorgelagert, dessen Wandflächen beiderseits nur durch ein kurzes Obergadenfenster, das sich aus Vierpaß und dem Kleeblattansatz der Lanzettfenster zusammensetzt. Die darunter befindliche ungegliederte Wandfläche leitet über zu einer Spitzbogenarkade, die den Durchgang zu der sich seitlichen Kapelle bildet. Die dem Querschiff zugewandte Seite weist bei beiden Kapellen rechts und links des Chores dieselbe Wandgliederung auf wie auf der Chorinnenseite. Blickt der Kirchenbesucher vom Langhaus in diese Kapellen, erscheinen sie als eine Fortführung der Seitenschiffe des Langhauses östlich des Querschiffes. Ihre Stirnwände erhalten durch je eine kleinere spitzbogige Scheinarkade optische Tiefenwirkung. Die farbige Einfassung der Spitzbogen bildet hierbei die Umrahmung für die dort platzierten Seitenaltäre. Der Blick in die entgegengesetzte Richtung, also von Osten nach Westen, führt durch die schmalen Seitenschiffe auf die abgeschrägten westlichen Mauerabschlüsse mit den heute zugemauerten Seitenportalen. Die so entstandenen spitzwinkligen Nischen am westlichen Ende der Seitenschiffe werden als Kapellen genutzt. Die ehemaligen Seitentüren, deren Spitzbögen noch heute mit Glas ausgefüllt sind, werden trotz ihrer nicht mehr vorhandenen Funktion ebenfalls farbig gefaßt und heben sich somit von der glatten weißen Wandfläche ab. Sie betonen durch ihre Farbfassung noch mehr die Wandabschrägung und die damit erzeugte optische Tiefe.

Das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe werden von einem Kreuzrippengewölbe überfangen, wobei die Joche des Mittelschiffes querrechteckig sind, während die Joche der Seitenschiffe aufgrund der verminderten Breite fast quadratische Maße aufweisen. Die Vierung wird von einem achtteiligen Sternengewölbe überfangen, während das Querschiff beiderseits der Vierung eine vierteiligen Stern als Gewölbe aufweist. Das sich im Osten an die Vierung anschließende Gewölbe entspricht in seiner querrechteckigen Form dem des Mittelschiffes. Das Gewölbe des angrenzenden Joches verfügt in seiner Grundaufteilung über ein Kreuzrippengewölbe, in dessen Mittelpunkt sich ein Schlußstein befindet. In dieses Joch wurde ein zusätzliches Rippenquadrat eingepaßt, dessen Endpunkte sich in der Verlängerung der Scheitelpunkte der Fenster und in der Mitte der beiden Gurtbögen befinden. Dort, wo sich die Rippen des eingesetzten Rippenquadrates mit denen der Kreuzrippen treffen, sind kleinere runde Schlußsteine angebracht, die dann wiederum die Eckpunkte der entstandenen kleinen Quadrate kennzeichnen.

Das Apsisgewölbe wird in der Mitte aus vier ganzen und im äußeren Bereich aus zwei halben Trapezen gebildet, deren Rippen alle in einem gemeinsamen Schlußstein, der sich auf dem Gurtbogen zum Vorchorjoch befindet, münden. Die mittleren vier Trapeze werden durch je eine mittig verlaufende Rippe ebenfalls halbiert und führen so die Kleinteiligkeit in der Wandgliederung der Apsis auch im Gewölbebereich fort. Alle gliedernden Elemente, insbesondere die Rippen, die Fenstereinfassungen, Säulen und Wandvorlagen bestehen aus rotem Sandstein, während die Wandflächen weiß getüncht sind.

3.3.5 Dattenberg: Zu den Hl. Schutzengeln

Patrozinium: Zu den Hl. Schutzengeln, Ort: Dattenberg, Reg.Bez.: Koblenz, Kreis: Neuwied, Bistum: Trier, Baustil: Neuromanisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Einturmfassade, Querschiff, Grundsteinlegung: 15.06.1890, Benediktion: 27.10.1891, Konsekration: 15.05.1892, Kriegszerstörungen: 1943 Gewölbe und Fenster, Restaurierungen: Innen: 1938 Ausmalung, 1970 Innenanstrich, Heizungs-erneuerung, Außen: 1970 Dacherneuerung und Renovierung, 1947 Fenster, 1970 Teileerneuerung der Fenster, 1970 Ausfugung des Mauerwerks, Umbauarbeiten: 1951 Erweiterung der Orgelempore, 1960-64 Altarbereich, Dachstuhl: Holzkonstruktion, Glockenstuhl: Holzkonstruktion

Baugeschichte

Als Filialen der Mutterkirche in Linz hatten Dattenberg und die Nachbargemeinde Leubsdorf bereits im 13. Jahrhundert Kapellen. Aufgrund geringer Bevölkerungszahlen wurden die beiden Pfarren ab dem 16. Jahrhundert von nur einem Geistlichen betreut.²⁴² Das stetige Anwachsen der beiden Gemeinden führte im 19. Jahrhundert zu einem großen räumlichen Engpaß und ließ einen Kirchenneubau unabwendbar erscheinen. Der zum Zweck des Kirchenbaus eingerichtete Fonds wuchs jedoch aufgrund schlechter Erntejahre nur langsam, ebenso verzögerten Auseinandersetzungen zwischen der Kirchengemeinde und der Zivilgemeinde den Baubeginn.

Lückenhaftes Aktenmaterial und das Fehlen jeglicher Pläne, Zeichnungen oder Skizzen erschweren die Dokumentation der Bauvorgänge. Nachweislich nahmen Rüdell & Odenthal im November 1886 mit Pfarrer Schmitt Kontakt auf, da sie von dem beabsichtigten Kirchenbau gehört hatten. Ihr Interesse an dem in romanischen Formen geplanten Kirchenbau war so groß, daß sie alle Leistungen wie Skizzen, Zeichnungen, Kostenanschläge und Bauleistungen konkurrenzlos günstig anboten.²⁴³

Die zu diesem Zeitpunkt geplante Kirche sollte einen Laienraum mit 300 Sitzplätzen und 500 Stehplätzen erhalten. Dieser Plan wurde aus unbekanntem Gründen jedoch nicht realisiert. Ein weiterer Schritt zur Verwirklichung des Bauprojekts war neben der Planung zunächst der Ankauf eines geeigneten Grundstücks, das im Jahre 1889 durch den Pfarrer zum Preis von 5.000 Mark erworben wurde.

Probleme bereitete nach wie vor jedoch die Finanzierung des Neubaus. Der Baufonds war nur geringfügig angewachsen und so mußte eine Summe von 36.000 Mark als Baukostenzuschuß beantragt werden²⁴⁴ Zustimmung fand dies ebenso bei der katholischen Gemeindevertretung, die bei der kirchlichen Vermögensverwaltung mitwirkte²⁴⁵, wie auch bei der königlichen Regierung und im Generalvikariat²⁴⁶. Um die gering zur Verfügung stehenden Geldmittel zu schonen, beschloß der Kirchenvorstand, alle nur ausführbaren Hand- und Spanndienste durch die Mitglieder der Kirchengemeinde ausführen zu lassen. Die kostenintensive

²⁴² Vgl.: Rings: Dattenberg, 1980, S. 9.

²⁴³ Vgl. Rings: Dattenberg, 1980, S. 25.

²⁴⁴ PfaDattenberg, Protokollbuch des Kirchenvorstands, fol. 18.

²⁴⁵ PfaDattenberg, Protokollbuch der kath. Gemeindevertretung Dattenberg vom 25. April 1888.

²⁴⁶ BAT, Pfarre Dattenberg, Abt. 70, Nr. 1058-1063, Akte: Bauakte und Kunst Nr. 1060.

Anlieferung der Baumaterialien sollte ebenfalls möglichst niedrig gehalten werden, darum wurde beschlossen, die für den Bau benötigten Ziegelsteine im Feldbrand vor Ort herstellen zu lassen. Während die Produktion der 400.000 Ziegelsteine anlief, fertigten Rüdell & Odenthal im August 1888 die Baupläne und den Kostenanschlag über eine Summe von 60.000 Mark an. Eine entstandene Finanzierungslücke von 13.000 Mark sollte durch eine Kirchenkollekte zumindest zum Teil geschlossen werden, der Rest durch freiwillige Spenden.

Am 21. August 1889 wurde die Baugenehmigung erteilt und im Frühjahr 1890 der Bau öffentlich ausgeschrieben. Bauunternehmer Wolff aus Kessenich verpflichtete sich, bis Weihnachten 1890 die Kirchendächer eingedeckt zu haben. Der komplette Kirchenneubau sollte bis Mitte August 1891 fertiggestellt sein. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte am 15. Juni 1890, die Benediktion am 27. Oktober 1891 und die Konsekration durch Bischof Korum bereits am 15. Mai 1892²⁴⁷.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Gliederungsgrundlage für den Innenraum der dreischiffigen gewölbten Kreuzbasilika in neuromanischen Formen ist die quadratische Vierung, der im Westen vier längsrechteckige Joche als Hochschiff angegliedert sind. Die Jochmaße des Hochschiffes entsprechen in der Breite den Maßen des halbierten Vierungsjochs, während sie in der Länge mit der Vierung identisch sind. Die Joche der Seitenschiffe stimmen sowohl in der Breite als auch in der Länge mit einem Viertel der Vierung überein. Dem westlichsten Joch des Hochschiffs ist der mittig gesetzte Turm vorgelagert.

Westlich der beiden Seitenschiffe befindet sich jeweils ein weiteres Joch, das bis zur Mitte des Turmquadrates reicht und in seiner Breite etwas über die Breite der Seitenschiffe herausragt.²⁴⁸ Während das südliche Seitenschiff einen geraden westlichen Wandabschluß hat, ist dem nördlichen eine Apsis vorgelagert.

An das Hochschiff schließt sich nach Osten die Vierung mit dem Querschiff an. Das Hochschiff und die beiden Seitenschiffe werden östlich des Querschiffes mit einem Vorchorjoch weitergeführt. Daran ist ein weiteres Chorjoch und eine polygonal gebrochene Apsis angelagert. Südlich des Chores befindet sich die von Rüdell & Odenthal geplante quadratische Sakristei, im Norden ein neuerer Anbau.

Überwölbt werden die Joche des Mittelschiffs, der Seitenschiffe und der Querschiffarme von Kreuzrippengewölben. Die polygonal gebrochene Apsis erhielt ein sechsteiliges Rippengewölbe.

Außen

Der Kirchenbau aus rotem Backstein bildet mit dem 38 m hohen Westturm das Wahrzeichen des Ortes. Der quadratische Turm, der sich mit jedem Geschoß nach

²⁴⁷ PfADattenberg, Chronikbuch, S. 18.

²⁴⁸ Ebd., S. 48, Grundriß. Freihandzeichnung von Rings. Nach außen hin zeigt sich der im Grundriß vorhandene Vorsprung jedoch nicht in einer vorspringenden Mauerfläche, sondern lediglich durch den vorgeblendeten Wimperg, dessen Aufmauerung die gesamte Mauerhöhe vom Sockel bis zum Wandabschluß einnimmt.

obenhin verjüngt, ragt hoch über den restlichen Baukörper hinaus. In die Westwand des Turmes ist das zweiflügelige Hauptportal mit darüberliegendem Rundbogenfenster und bekrönendem Wimperg eingelassen. Die darüberliegenden Geschosse werden durch einen Wasserschlager von einander getrennt, wobei die Geschosse jeweils um die Breite eines solchen Wasserschlages zurückspringen.

Das zweite Geschöß, das sich nur durch den Rücksprung der Eckrisalite vom Erdgeschoß abhebt, ist niedriger als das Erdgeschoß und wird in der Westwand durch eine Rosette mit Sechspaß belichtet. Die übrigen Wandfelder sind ungegliedert.

Das folgende Geschöß wird auf allen vier Seiten durch ein mittig gesetztes schmales Rundbogenfenster durchbrochen. Die Wandfelder werden hier, wie auch in allen anderen Geschossen, von Eckrisaliten eingefäßt.

Die Wandflächen der dritten Etage werden nach oben hin durch einen Rundbogenfries abgeschlossen, der im Vergleich zu den üblicherweise von Rüdell & Odenthal entworfenen Rundbogenfriesen durch eine andersartige Bogenstellung auffällt.



Abb. 42: Dattenberg, St. Laurentius, Turm von Süd/West

Das vierte Geschöß erfährt zusätzlich zu der Auffächerung der Wandfelder noch eine Gliederung durch die Staffelung der Eckrisalite auf der Höhe des unteren Geschößdrittels.

Das oberste Turmgeschoß hat ebenfalls eine dreizonige Gliederung erhalten, die von der Idee her an ein dreiteiliges Fenster mit überhöhtem Mittelteil erinnert. Die beiden äußeren Rundbögen sind vermauert, während sich im überhöhten Mittelteil je eine Zwillingsöffnung als Schallarkade befindet. Bekrönt werden die Schallarkaden jeweils von einer Turmuhr, die den überhöhten Rundbogen ausfüllen. An diesen Bereich schließen sich nach oben hin die vier Dachgiebel an, die durch je einen nach oben abgetrepppt verlaufenden Rundbogenfries verziert werden. Den Abschluß des Turmes bildet ein Rautendach.

An der Südseite des Turmes ist der Treppenturm angebracht, dessen erstes Geschoß quadratisch aus dem Dach des Seitenschiffes herausragt. Die Wandfelder sind jedoch durch Zwickel so gestaltet, daß die darüberliegenden Geschosse polygonal gebrochen sind. Der Treppenturm reicht bis in die Mitte des vierten Turmgeschosses. Den oberen Abschluß bildet ein Rundbogenfries mit einem gebrochenen flachen Pultdach.

Das erste westliche Joch der Seitenschiffe zeichnet sich aufgrund des vorgeblendeten Wimpergs durch eine größere Breite und durch ein Walmdach, das sich an den Turm anschmiegt, aus und hebt es somit vom eigentlichen Seitenschiff ab.

Die Westfassade des südlichen Seitenschiffs weist einen geraden Wandabschluß auf, der in seiner Gliederung dem Wandaufbau des Seitenschiffs entspricht, während die Westwand des nördlichen Seitenschiffs durch eine Apsis gekennzeichnet ist. Oberhalb des Sockels ist eine ungegliederte Wandfläche aufgemauert, die ihren oberen Abschluß in einem umlaufenden Gesims in Form eines Wasserschlages findet. Darauf fußt ein Rundbogenfenster mit Archivolte. Den oberen Mauerabschluß bildet ein Rundbogenfries mit anschließendem abgetreppptem Kranzgesims.

Die Südseite des ersten Seitenschiffjoches wird komplett von einem Seitenausgang eingenommen, der in seiner Größe und Ausstattung dem Hauptportal entspricht.²⁴⁹ Daran schließt sich in der gleichen Flucht²⁵⁰ das Seitenschiff an, das eine äußere Gliederung durch Strebepfeiler erhält, die auf der Höhe des ersten umlaufenden Gesimses unterhalb der Rundbogenfenster durch einen Wasserschlag mit Hohlkehlung geteilt werden, sich dann mit geringerer Breite bis auf die Scheitelhöhe der mit Archivolten umgebenen Rundbogenfenster fortsetzen und dort mit einer schrägen Abdeckung enden. Den oberen Wandabschluß bildet ein Rundbogenfries, über dem dann ein Pultdach zum Hochschiff überleitet. Das Mauerwerk des Hochschiffes verfügt vom Grundprinzip her über dieselbe Gliederung, unterscheidet sich jedoch durch die Verwendung von Zwillingsfenstern von den Seitenschiffen.

Überspannt wird das Hochschiff von einem Satteldach, aus dem sich je eine Dachgaube über dem zweiten und vierten Fenster von Westen erhebt. Das Querschiff, das die gleiche Höhe wie das Hochschiff aufweist, lagert sich im Osten an. Im unteren Bereich stoßen die Seitenschiffe mit ihrem Pultdach an die Querhauswand an. In der Obergadenzone wird die Wandgliederung der Seitenschiffe

²⁴⁹ Auf der Nordseite gibt es einen entsprechenden Ausgang, der heute jedoch vermauert ist.

²⁵⁰ Dies verhält sich anders als auf dem Grundriß dargestellt.

fortgeführt, und so findet sich auch hier ein doppeltes Rundbogenfenster. Den oberen Abschluß bildet ebenfalls ein Rundbogenfries.

Eine andere Wandgliederung weist die Stirnseite des Querhauses auf. Sie ist durch ein Gesims, das sich etwas unterhalb der Traufhöhe der Seitenschiffe befindet, in zwei große Flächen eingeteilt und ist auf beiden Seiten von je einem stark hervortretenden Strebepfeiler eingefasst. Die dazwischen gespannte Fläche wird unterhalb des Gesimses von einem Rundbogenfries begrenzt, von dem zwei Lisenen ausgehen, die das Mauerwerk optisch in drei Bereiche teilen.

Oberhalb des Gesimses belichtet ein großes Rundbogenfenster das Querschiff. Das Fenster wird innerhalb der Umfassung wiederum in drei schmale lange Rundbogenfenster gegliedert, wobei das mittlere die beiden äußeren überragt. Oberhalb der beiden äußeren Fenster mit den niedrigeren Scheitelpunkten befindet sich jeweils ein Rundfenster. Die Mauerfläche, die das Fenster umgibt, ist im Bereich um das Fenster glatt aufgemauert und wird im Giebelbereich durch einen der Giebelneigung folgenden Rundbogenfries abgeschlossen. Unterhalb des höchsten Bogens befindet sich ein kleines schmales Rundbogenfenster.

In der Ostwand des Querhauses wird die Gliederung der Westwand weitergeführt, während die Gliederung der Seitenschiffwände sich im ersten Joch östlich des Querhauses wiederholt. An dieses Joch schließen sich der Chorbereich mit zwei schmälere Jochen und der polygonal gebrochenen Apsis sowie die Sakristei an.

Hochschiff und Chorbereich sind durch eine durchgehende Dachfläche miteinander verbunden, unterscheiden sich jedoch durch eine veränderte Wandgestaltung.²⁵¹

Die Belichtung des Chores erfolgt durch Rundbogenfenster, deren Scheitelpunkte niedriger sind als die der Obergadenfenster, da sich oberhalb der Fensterflächen eine Blendzwerggalerie befindet. Sie wird jeweils durch Strebepfeiler, die sich bis in die Traufhöhe fortsetzen, unterbrochen.

Die Wandfläche der Chorapsis ist ebenso wie die Stirnseiten der Querschiffe zweigeteilt. Sie besteht aus einem sehr hohen Erdgeschoß mit abschließendem Kerbschnittfries, der ebenso wie die Zwerggalerie zwischen die Strebepfeiler gespannt ist. Darüber befindet sich ein Gurtgesims mit anschließendem Kassettenfries, auf den ein mehrfach abgetrepptes Gesims folgt. Auf diesem ruhen die Rundfenster, die den Chor belichten.²⁵²

Innen

Der Haupteingang führt in das als Windfang dienende Erdgeschoß des Turmes, das durch eine gläserne Tür die Sicht ins Hochschiff freigibt. Dieses wird durch vier Scheidarkaden, die der Orgelbühne vorgelagert sind, von den beiden Seitenschiffen getrennt. Die von Sandsteinsäulen getragenen Arkaden ruhen auf vier-

²⁵¹ Ursprünglich wurde die Dachfläche über der Vierung von einem Dachreiter bekrönt, der jedoch wegen Baufähigkeit in den dreißiger Jahren abgerissen werden mußte (vgl. Rings, Dattenberg, 1980, S. 49).

²⁵² Der Baukörper ist aus Backsteinen errichtet, während der Sockel aus Niedermendiger Stein besteht. Die Verzierungen an Portalen und Fenstern bestehen aus Sandstein. Die verwendeten Materialien sind im Einzelnen den Unterlagen im Anhang zu entnehmen.

eckigen Postamenten mit Basen, welche mit stark ausgearbeiteten Eckblättern versehen sind. Den oberen Abschluß der Säulen bilden schön ausgeformte Blätter- und Knospenkapitelle.

Die Hochschiffwände oberhalb der Arkaden sind bis auf die Mauervorlagen ungliedert. Die Obergadenzone ist durch ein Gesims abgetrennt, auf dem die Obergadenfenster fußen. Überfangen wird das Hochschiff von einem Kreuzrippengewölbe, dessen Rippen sich bis zum Obergadengesims herunterziehen und auf einer Kämpferplatte aufliegen.



Abb. 43 u. 44: Dattenberg, St. Laurentius, Seiten- und Innenansicht, Langhaus mit Blick nach Osten in den Chor



Beiderseits des Hochschiffes befinden sich die schmalen Seitenschiffe, deren Joch-einteilungen denen des Mittelschiffes entsprechen. Jedes Joch wird durch ein schmuckloses Rundbogenfenster belichtet, das neben den Wandvorlagen die einzige Unterbrechung in den Wandflächen der Seitenschiffe bildet. Überwölbt werden die Seitenschiffe ebenfalls von einem Kreuzrippengewölbe.

Die Stirnseiten der Querschiffe sind ebenfalls bis auf die Fensterdurchbrüche ungliedert und werden von einem Rippengewölbe überfangen, dessen Scheitelhöhe der des Hochschiffgewölbes entspricht.

Ebenso wird die Vierung überfangen. Nach allen Seiten hin abgegrenzt ist die Vierung durch Gurtbögen, die auf Säulen ruhen, welche bis zum Gesims an der Obergadenzone reichen.

Die Seitenschiffe werden östlich des Querschiffes um jeweils eine Jochbreite weitergeführt, während die als Seitenkapellen konzipierten Räume sich durch je eine Arkade sowohl zum Querschiff als auch zum Vorchorjoch hin öffnen. Dazwischen erhebt sich das Fußbodenniveau über sechs Stufen, wobei diese zum Chorbereich hin im Halbrund angeordnet sind und weit in die Vierung hereinreichen.

Der Chorraum ist ebenso einfach gehalten wie der übrige Kirchenraum. Ein zweizoniger Wandaufbau enthält im unteren Bereich schmale hohe Rundbogenfenster, darüber befinden sich die schmalen Rundbogenfenster.

Während das Vorchorjoch von dem gleichen längsrechteckigen Kreuzrippengewölbe mit den Maßen der Hochschiffgewölbe überfangen wird, ist das kreuzrippengewölbte Chorjoch schmaler und wird von der Apsis nicht durch einen Gurtbogen, sondern durch eine Gewölberippe abgetrennt. Die Rippen dieses Gewölbes münden ebenso wie die sechs Rippen, die vom Schlußstein ausgehend zu den Winkeln der polygonal gebrochenen Apsis führen, auf Kapitellen. Diese bilden den oberen Abschluß von Säulen, die das Tragesystem des Gewölbes ausmachen und entlang der Fenster bis etwa zum oberen Drittel der Wandnischen reichen.

Der Innenraum erhält durch die weiß getünchten Wände und Säulen sowie den hellen Plattenbelag eine lichte und freundliche Wirkung. Lediglich die Rippen der Gewölbe sind gelb gefärbt, die Arkaden wurden mittels Farbe in hell- und dunkelgraue Quader unterteilt und die Gesimse erhielten eine dunkelgraue Färbung. Die Postamente der Säulen sind grau mit einer unten braunrot abschließenden Leiste. Auch die Kapitelle sind grau eingefärbt, wobei die Blätter und Knospen mit Goldrand eingefärbt wurden.

Mit ihrer ursprünglichen Ausmalung machte die Kirche einen ganz anderen Eindruck, wie alte schwarz-weiß Aufnahmen belegen. Gemäß den Vorstellungen der Zeit wurden alle Wandflächen in die Bemalung mit einbezogen.²⁵³ So ist aus den alten Photographien ersichtlich, daß die Säulen farbig gefaßt waren, das Mauerwerk des Hoch- und des Querschiffes aufgemalte Quader aufwies und die Arkadenbögen mit unterschiedlichen dekorativen Mustern verziert waren. Lediglich die Deckengewölbe waren hell grundiert und wurden durch ein florales Muster um den Schlußstein herum verschönt. Die Nischen in der Chorwand wurden mit Darstellungen von Figuren - vermutlich der Evangelisten - und mit Teppichdrapierungen bemalt.

3.3.6 Duisburg-Laar: St. Ewaldi

Patrozinium: St. Ewaldi, Ort: Duisburg-Laar, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Kreisfreie Stadt, Bistum: Essen, Dekanat: Duisburg-Ruhrort, Baustil: Neuromanisch, Typus: ursprünglich: Basilika mit Doppelturmfassade. heute: dreischiffige Pseudobasilika mit Satteldach und Doppelturmfassade, Grundsteinlegung: 07.06.1897, Benediktion: 13.11.1898, Konsekration: 14.07.1900, Kriegszerstörungen: Totalzerstörung des Kirchenschiffes sowie Brand des nördlichen Turmhelmes am 14.10.1944, Wiederaufbau: 1946-1948 durch Herrn Architekten Bentgens, Duisburg-Beeck, Weihe am 19.12.1948, Dachstuhl: heute aus Stahl, Glockenstuhl: Holz.

²⁵³ Vgl. dazu z.B.: Beissel, Stephan u. Stummel, Friedrich: Die Farbgebung bei Ausmalung der Kirchen. In: ZcK 1. Jg., Heft Nr. 5 (1888), Sp. 163-170.

Baugeschichte

Die Ortschaft Laar wird bereits in einer Urkunde aus dem Jahre 1282 erwähnt.²⁵⁴ Anfang des 17. Jahrhunderts trat der Großteil der dort lebenden ehemals katholischen Bevölkerung zum Protestantismus über, so daß im Jahre 1845 von den nachweislich 263 in Laar wohnenden Personen nur 6 katholischen Glaubens waren. Diese sechs Katholiken gehörten der Pfarre St. Johann in Hamborn an, die ungefähr eine Stunde Fußweg entfernt lag.

Im Verlauf der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts siedelten sich aufgrund der günstigen Verkehrsverhältnisse im Raum des heutigen Ruhrgebietes zahlreiche Industrieunternehmen an, insbesondere Montanindustrie. In Laar wurde 1863 mit dem Bau der Phoenix-Hütte begonnen. Die Arbeiter, die dort Beschäftigung fanden, wanderten vor allem aus der Eifel und dem Moselgebiet, überwiegend katholisch geprägten Landschaften, zu. Die Vielzahl dieser Migranten machte 1863 den Bau einer Kapelle erforderlich, doch der rasche Anstieg der Bewohnerzahl ließ diese schnell zu klein werden. Angesichts dieser Tatsache wurde 1872 vom bischöflichen Generalvikariat der Bau einer einfachen Notkirche nach Plänen des Neusser Baumeisters Busch genehmigt. Die Grundsteinlegung erfolgte im gleichen Jahr. Die Kosten für den Bau beliefen sich auf annähernd 15.000 Thaler.²⁵⁵ Ebenfalls eingereichte Baupläne des Baumeisters Guldenpfennig wurden aus Kostengründen abgelehnt.²⁵⁶

Zwecks Ausstattung der Notkirche wurde zum Sammeln von Spendengeldern ein Bauverein gegründet, so daß bereits 1875 durch den Orgelbauer Fleiter aus Münster die Orgel eingebaut werden konnte, 1879 folgte die neugotische Kanzel, 1880 ein ebenfalls neugotischer Beichtstuhl. Außerdem erhielt die Kirche eine Gasanlage zum Heizen und einen Windfang.

Im Frühjahr 1882/83 erlitt das Kirchengebäude starke Hochwasserschäden, die umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen, insbesondere des Innenraumes, erforderlich machten.

In den folgenden Jahren stieg aufgrund der wirtschaftlichen Veränderungen die Zahl der katholischen Gemeindemitglieder weiterhin so stark an, daß der Bischof von Münster am 07.01.1891 die Selbständigkeit der Pfarre verfügte. Die staatliche Anerkennung erfolgte am 28.06.1892.

Mit dem Bau einer neuen katholischen Kirche in den Jahren 1897-1898, die den Anforderungen einer großen, selbständigen Pfarrei entsprach, fanden die „Gründjahre“ der Pfarre unter Pfarrer Robert Bresser ihren Höhepunkt.²⁵⁷

Der Neubau der Kirche war zunächst nur als Erweiterungsbau projektiert; an das Langhaus der vorhandenen Kirche sollte ein neues Querschiff sowie ein Chor als

²⁵⁴ Brockhausen, W.: Festschrift zur Einweihung der neuen katholischen Ewaldi-Kirche zu Laar, 13. November 1898, S. 6.

²⁵⁵ Alle Angaben bezüglich der Notkirche sind der Festschrift W. Brockhausen entnommen.

²⁵⁶ PfALaar.

²⁵⁷ Exakt die Unterlagen zum Kirchenbau von Rüdell & Odenthal fehlen. Baupläne und Skizzen, Kostananschläge und der Briefwechsel sind nicht vorhanden. Selbst eine Originalzeichnung von Rüdell & Odenthal, die offensichtlich noch 1992 beim Erstellen der Pfarrchronik vorhanden war und das Deckblatt schmückte, standen zu dem Zeitpunkt meiner Recherchen nicht mehr zur Verfügung.

Vergrößerung angebaut werden.²⁵⁸ Rüdell & Odenthal erhielten im März des Jahres 1897 den Auftrag,

*„ [...] nachdem Chore zu eine Vergrößerung, ein neues Chor, und nach der Straße zu ein Paar Türmchen zu projektieren [...]“*²⁵⁹

Die eingesandten Vorschläge wurden sowohl vom Kirchenvorstand als auch von der kirchlichen Gemeindevertretung begrüßt. Nachdem auch das Generalvikariat in Münster und die königliche Regierung in Düsseldorf zugestimmt hatten, wurden im April die Arbeiten vergeben und im Mai mit der Ausführung begonnen. Am 7. Juni erfolgte die Grundsteinlegung. Aufgrund der großen Beteiligung der Gemeinde am Kirchenbau konnte am 12.9.1897 beschlossen werden, auch den Mittelteil der Kirche auszubauen.

Die Kosten der ursprünglich geplanten Erweiterung beliefen sich auf 125.000 Mark, hinzu kamen nun noch einmal 76.000 Mark für das neue Langhaus.

Das neu errichtete Kirchengebäude zeigte schon in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts erste Anzeichen von Bauschäden: am Fronleichnamstag des Jahres 1928 fiel einem Kirchenbesucher ein Stein aus dem Gewölberücken auf den Kopf. Das Gewölbe mußte durch eine Flachdecke ersetzt werden.

Im II. Weltkrieg wurde die Kirche stark zerstört. Am 14. Oktober 1944 von Bomben getroffen, breitete sich das Feuer im hinteren Mittelschiff aus, griff über zur Orgelbühne und zur Orgel selbst und zerstörte anschließend die hölzerne Flachdecke. Auch ein Turmhelm fing Feuer und brannte ab.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Der heutige Grundriß der Kirche entspricht in seinen Maßen und in der Aufteilung im Wesentlichen dem Grundriß von Rüdell & Odenthal. Lediglich der Chorbereich und die Marienkapelle wurden beim Wiederaufbau nach den Zerstörungen des II. Weltkrieges verändert.

Auf eine Apsis am Hauptchor verzichtete man; das Chorjoch erhielt einen geraden Ostabschluß. Die von Rüdell & Odenthal errichtete Marienkapelle existiert nicht mehr. Statt ihrer benutzt man heute den nördlichen Flügel des Querhauses als Kapelle.

Der Grundriß von Bentgens aus dem Jahr 1947 zeigt den heutigen Zustand der Kirche mit einer das Chorjoch auf der nördlichen Seite flankierenden Kapelle, die nur vom Chor aus zugänglich ist. Sie steht an der Stelle, an der die 1863 errichtete Kapelle gestanden hat. Die im Grundriß eingezeichnete Kapelle ist ein einfaches Rechteck, das den Zwickel zwischen Chor und Querschiff ganz ausfüllt. Heute umschließt den Chor ein flacher Neubau, der sowohl anstelle der von Rüdell & Odenthal als auch der von Bentgens projektierten Marienkapelle, Sakristei und der ursprünglich von Rüdell & Odenthal gebauten Apsis des Chores steht.

²⁵⁸ HSTD 27 805, Brief vom 10. März 1897 an den Regierungspräsidenten..

²⁵⁹ Vgl. Brockhausen: Laar, 1898, S. 33.

Auf dem Originalgrundriß von Rüdell & Odenthal ist ein Kirchenbau mit einem dreischiffigen Langhaus mit Kreuzrippengewölben und einem Querhaus, welches nicht über die Breite der Seitenschiffe hinaustritt, abgebildet. Es ist ebenfalls kreuzrippengewölbt. Der Chor besteht aus einem Chorjoch mit angelagerter runder Apsis. Die Westfassade wird durch die beiden Türme, die das Hauptportal flankieren, geprägt.

Das Erdgeschoß des nördlichen Turmes ist auf dem Grundriß als Taufkapelle ausgewiesen, im südlichen Turm befindet ein Treppenaufgang. Die Türme treten nur durch ihre Strebepfeiler und durch die Mauerstärke unwesentlich aus der Flucht der Außenwände hervor; sie sind jeweils in das westlichste Seitenschiffjoch geschoben.

Das Hochschiff und die Seitenschiffe werden durch eine auf Säulen ruhende Scheidarkatur voneinander getrennt, die beiden Seitenschiffe verfügen im ersten Joch über Seitenportale. Nach Osten hin schließen sich vier weitere Joche und das Querhaus an. Die Querschiffarme sind nur geringfügig breiter als ein Joche des Langhauses.

Während sich in der Nordwand des Querschiffes ein Seitenausgang befindet wurde für die Südwand lediglich ein großes Fenster projektiert, der Seitenausgang ist um ein Joch nach Westen in das Langhaus verlegt worden. An das Querschiff gliedert sich das quadratische Marienchörchen mit runder Altarnische in der Flucht des nördlichen Seitenschiffes an.

Das Hauptchorjoch entspricht in seiner Breite den Jochen des Hochschiffes, in die abschließende Rundapsis sind drei Nischen eingelassen. Im Süden schließt sich eine Sakristei mit polygonalem Abschluß an das Chorjoch an.

Der heutige Grundriß nach Plänen des Architekten Bentgens zeigt die Veränderungen am Kirchenbau deutlich: am auffälligsten ist der gerade Chorabschluß im Osten. Auf die runde Apsis wurde verzichtet. Eine weitere Veränderung findet sich in der Arkatur, deren tragende Säulen durch Pfeiler ersetzt wurden. An die Stelle der eingewölbten Decke trat nach dem Krieg eine Flachdecke.

Außen

Die ursprüngliche Außenansicht der katholischen Kirche in Laar ist auf einer Zeichnung von Rüdell & Odenthal aus dem Jahre 1897 abgebildet.

Dominiert wird der Backsteinbau durch die aufwendig gestaltete und mit Tuffstein verblendete Westfassade, die als Schauseite gestaltet ist. Besonders akzentuiert wird die Fassade oberhalb des Hauptportals, wo sie durch eine monumentale spitzbogige Portalüberdachung, die über zwei Etagen reicht und die ganze Eingangsfront in Anspruch nimmt, bestimmt wird.

Die Westfassade erhebt sich über einem hohen Sockel, der durch die Verwendung von dunklem Stein akzentuiert wird; die Türme sind in drei Geschosse unterteilt, wobei die Wandflächen jeweils zwischen Ecklisenen eingespannt sind. Im Erdgeschoß durchbrechen die ansonsten ungegliederten Wandflächen der Westseite und der Nord- bzw. Südseite je ein kleines rundes mit einem Vierpaß ausgefülltes

Fenster auf der Mittelachse der jeweiligen Seite. Im oberen Bereich wird die Wandfläche des Erdgeschosses durch einen zwischen die Ecklisenen eingespannten Rundbogenfries abgeschlossen. Darüber befindet sich ein über die Ecken geköpftes geschoßeinteilendes Gesims.



Tafel 21: Duisburg-Laar,
St. Ewaldi, Ansicht von
Rüdel & Odenthal

Das darauffolgende Stockwerk ist auf allen Seiten, die nicht durch eine Mauer- oder Giebelfläche verdeckt werden, mit einem großen dreibahnigen Rundbogenfenster versehen, dessen Rundbogen durch eine aufgemauerte Blende betont wird.

Das zweite Stockwerk ist im Fußbereich durch eine Blendzwerggalerie begrenzt, die sich über den mittleren Teil der Westfassade fortsetzt und so die ganze Vorderfront, Türme und Mittelteil, zu einer monumentalen Fassade verbindet.

Den oberen Abschluß des dritten Geschosses bildet wiederum ein umlaufendes Gesims, unter dem ein Rundbogenfries angebracht ist. Die Wandfelder sind jeweils durch zwei großflächige rundbogige Schallarkaden durchbrochen, die direkt nebeneinander plaziert sind und fast die ganze Wandfläche einnehmen.



Abb. 45 u. 46: Duisburg-Laar,
St. Ewaldi, Westfassade und
Seitenansicht von Nord/Ost

Den Abschluß der Türme bildet eine Giebelzone, bestehend aus je vier Giebeln, über denen sich achtseitige Turmhelme erheben. Flankiert werden diese Giebel von Zwergtürmchen, die ihre Vorbereitung in den Ecktürmchen der dritten Etage finden. Die Bekrönung der Türmchen erfolgt durch ein Faltdach.

Der zwischen den Türmen befindliche mittlere Fassadenteil gleicht in seiner Breite ungefähr den Maßen des Turmuntergeschosses und ist im Gegensatz zu diesem stark strukturiert. Das Grundprinzip der Wandgliederung ist eine Zweiteilung, wobei der untere Bereich durch die stark überhöhte Portalanlage mit vorgeblendetem Giebel gekennzeichnet ist, während das darüberliegende Wandfeld durch die oben bereits beschriebene Blendzwerggalerie, die in ihrer Gestaltung an eine Königsgalerie erinnert, betont wird.

Die durch Strebepfeiler in fünf Wandfelder gegliederten Seitenschiffwände werden von je einem großen unverzierten Rundbogenfenster durchbrochen; die Wände des Hochschiffs sind entsprechend denen der Seitenschiffe unterteilt; eine Belichtung im Bereich der Obergadenzone erfolgt jedoch statt durch Rundbogenfenster durch fünf große Rundfenster, die jeweils von einem Vierpaß ausgefüllt werden – ein Motiv, das sich im Erdgeschoß der Türme wiederfindet.

Überfangen wird das Hochschiff von einem Satteldach, das mit Dachgauben versehen ist, die jeweils über einem Fenster plaziert sind. Die Gestaltung des Obergadenbereiches zieht sich zur Westwand des Querschiffs herüber. Die Stirnseite des Querschiffs zeigt auf der Zeichnung von Rüdell & Odenthal eine zweizonige Aufteilung: in der unteren Zone befindet sich ein Seitenportal in gotisierenden Formen, dessen Wimberg auf der Höhe des Gesimses, das die Teilung der Wandfläche andeutet, abschließt. Darüber erhebt sich ein großes Rundbogenfenster mit drei gestaffelten Bahnen, die jeweils von einem Vierpaß bekrönt werden, so daß auf der Entwurfszeichnung von Rüdell & Odenthal der Eindruck eines Maßwerks entsteht.

Das Mauerwerk geht ungegliedert in den Giebel über, der von einem mittig plazierten schmalen Rundbogenfenster belichtet wird. Abgeschlossen wird der Giebel von einem aufsteigenden Rundbogenfries. Überfangen wird das Querschiff von einem Satteldach, das in seiner Höhe dem des Hochschiffes entspricht. Oberhalb der Vierung sitzt auf dem Schnittpunkt der Dachfirste ein polygonal gebrochener Dachreiter mit Faltdach.

Östlich des Querschiffes läßt sich auf der Entwurfsskizze teilweise die Wandfläche der Marienkapelle erkennen. Ihre Traufhöhe entspricht etwa der Höhe des Gesimses, das die Nordwand des Querschiffs gliedert. Die Wandfläche wird durch einen Rundbogenfries unterhalb der Traufe abgeschlossen und von einem rundbogigen Zwillingsfenster durchbrochen. Die Chorapsis, ebenfalls noch auf der Zeichnung zu erkennen, wird durch Strebepfeiler unterteilt. Eine Zwerggalerie bildet den oberen Abschluß.

Das Äußere der Kirche hat sich aufgrund der Kriegszerstörungen verändert. Der Bereich der Westfassade ist weitestgehend erhalten, lediglich der nördliche Turmhelm sowie der Mittelgiebel zwischen den beiden Türmen wurden zerstört. Das Turmdach ist durch ein flacheres Kreuzdach ersetzt worden, das der Höhe der

Giebel entspricht. Die Fenster im zweiten Turmgeschoß sind bei beiden Türmen vermauert.

Das Giebelfeld zwischen den beiden Türmen wurde nicht erneuert. Heute stellt eine Mauer mit Scheinarkatur eine Verbindung zwischen den beiden Türmen her. Sie hat einen geraden oberen Abschluß und wurde auf die bereits vorhandene Blendzweergalerie aufgesetzt.

Die gravierendsten Veränderungen des heutigen äußeren Erscheinungsbildes werden jedoch erst bei der Ansicht der Nordseite sichtbar. Die Höhe des Langhauses hat sich grundlegend verändert. Während der Giebel, und somit der Dachfirst, vor der Zerstörung bis zum oberen Abschluß des dritten Turmgeschosses reichte, befindet sich der heutige Dachfirst auf der Höhe des oberen Abschlusses der zweiten Turmetage.

Ein Satteldach überfängt heute das Hochschiff und die beiden Seitenschiffe, so daß der basilikale Charakter der Kirche verloren ging. Während sich die Traufhöhe der Seitenschiffwände nicht verändert hat, ist der ehemals vorhandene Rundbogenfries, der den oberen Abschluß der Wandfelder bildete, einem mehrfach nach außen hin abgetrepten Fries gewichen.²⁶⁰

Eine ebenso starke Veränderung kennzeichnet die Stirnseite des Querhauses: neben der veränderten Höhe ist das Seitenportal komplett entfallen. Statt dessen wird die Fassade von drei Fensterreihen mit je zwei Rundbogenfenstern durchbrochen. Östlich des Querhauses schließt sich der Chor mit geradem Wandabschluß in gleicher Höhe an. Belichtet wird der Chor durch ein Rundfenster auf der Nord- und der Südwand des Abschlusses.

Innen

Das Innere der Kirche stellt sich auch nach dem Wiederaufbau als dreischiffiger Kirchenraum mit überhöhtem Mittelschiff dar. Auffallend ist das Fehlen jeglicher Belichtung in der Obergadenzone, so daß der ursprünglich von Rüdell & Odenthal ausgeführte basilikale Charakter der Kirche verlorengegangen ist. Eine weitere gravierende Veränderung liegt in der Betonung von streng vertikalen und horizontalen Elementen im Innern vor: das Langhaus wird durch rote Sandsteinpfeiler mit vereinfachten Würfelkapitellen, die die Arkaden und das aufstrebende Mauerwerk des Hochschiffes tragen, in Mittel- und Seitenschiffe unterteilt.

Das Mauerwerk des Hochschiffes erhält eine Unterteilung in Joche durch Wandvorlagen, die aus den Kapitellen der arkadentragenden Pfeiler aufsteigen und bis zur Flachdecke reichen. In diese Wandvorlagen sind die Tragbalken der Flachdecke eingelassen. Sie befinden sich an den Stellen, die ursprünglich die Gurtbögen einnahmen. Ebenso vereinfacht sind die Wände der Seitenschiffe gestaltet. Sie werden wie das Mittelschiff durch eingezogenen Strebepfeiler gegliedert. Belichtet werden die Seitenschiffe durch große unverzierte Rundbogenfenster.

²⁶⁰ Andere Pläne von Architekt Bentgens zum Wiederaufbau der Kirche zeigen die verschiedenen Variationen: zunächst war geplant, einen pseudobasilikalen Charakter der Kirche aufrecht zu erhalten. Das Hochschiff sollte die Seitenschiffe deutlich überragen. Eine Belichtung der Obergadenzone war jedoch nicht vorgesehen. Das Hochschiff wäre von einem Satteldach überfangen worden, während die Seitenschiffe -entsprechend dem Ursprungszustand- über Pultdächer verfügt hätten. Bereits bei diesem Entwurf war die Deckenhöhe des Hochschiffes wesentlich niedriger geplant, als ursprünglich von Rüdell & Odenthal ausgeführt.



Abb. 47: Duisburg-Laar, St. Ewaldi, Langhaus mit Blick nach Osten

Das östlichste Joch im Südseitenschiff hat aufgrund des Seitenportals mit verglastem Tympanon und darüberbefindlichem Vierpaß eine andere Wandgliederung erhalten.

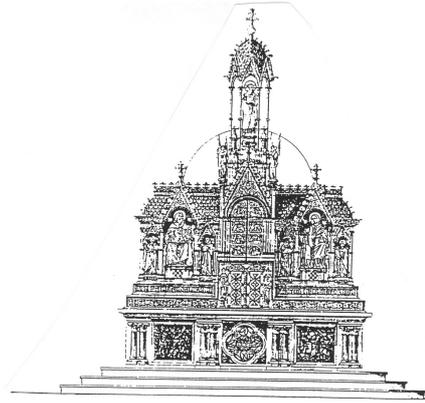
Die Decken der Seitenschiffe entsprechen in ihrer Gestaltung der Decke des Mittelschiffes. An das schlicht gehaltene Langhaus schließt sich im Osten ein fluchtendes Querschiff an, das sich zu den Seitenschiffen jeweils mit einer Arkade abgrenzt, während im Mittelschiff stark hervortretende Pfeiler auf beiden Seiten ungegliedert vom Boden bis zur Decke streben und so die neue Raumzone markieren. Zusätzlich ist der Boden im Bereich des Querschiffes erhöht. Eine vorgezogene und drei aufeinanderfolgende Stufen führen zum Altarbereich hinauf, der sich heute unter der Vierung befindet. Die Stirnseiten des Querhauses werden durch drei übereinanderliegende Reihen mit je zwei dicht nebeneinanderstehenden Rundbogenfenstern gegliedert. Die West- und Ostwände des Querschiffes sind ungegliedert, ebenso wie die schmale längsrechteckige Apsis nahezu ungegliedert ist. Nur je ein Rundfenster auf der schmalen Nord- und der Südwand belichten die Apsis.

Die Sicht auf die Westwand wird im oberen Bereich durch die Orgelempore und den Orgelprospekt größtenteils verstellt. In der unteren Zone befindet sich eine neueingezogene unstrukturierte Wand, in die zwei Haupteingangstüren sowie zwei Seitentüren eingelassen sind.

Das Innere der Kirche ist in hellen Farbtönen gehalten, das Mauerwerk wurde weiß verputzt, und der Fußboden hell gefliest. Die Holzdecke erhielt einen weißen Anstrich. Lediglich der rote Sandstein der Pfeiler hebt sich davon ab.



Abb. 48: Duisburg-Laar, St. Ewaldi, Innenraum vor dem II. Weltkrieg



Tafel 22: Duisburg-Laar, St. Ewaldi,
Entwurf zum Hochaltar
von Rüdell & Odenthal

Ebenso wurden die gliedernden Elemente im Innenraum durch zarte Farbfassungen akzentuiert. So präsentieren sich die Wandvorlagen und die Arkaden in einem zarten Grau, mit rosa Begleitern. Diese Farbfassung findet sich ebenso an den Gewölberippen der Kapelle im Erdgeschoß des Nordturms und an den Einfassungen der Vierungspfeiler wieder. Mit dem Grauton der Wandvorlagen wurden außerdem alle Fenster und verglasten Flächen oberhalb der Portale eingefasst. Die Zwischenräume der Fensterreihen an den Stirnseiten des Querhauses erhielten ebenfalls graue Farbe.

Der gerade Ostabschluß des Chorraumes ist durch farblich abgestufte Längsbahnen strukturiert; vor der mittleren und hellsten Bahn ist eine Kreuzigungsgruppe aufgestellt. Einen farblichen Kontrast zu der ruhigen Fassung der Ostwand stellt die Farbfassung der Westwand dar. Durch die Konturierung und Vertiefungen der Bühnenbrüstung sowie die Umrandung der Türeinfassungen in einer grauen Farbfassung macht die Westwand einen wesentlich strukturierteren und lebendigeren Eindruck.

3.3.7. Iserlohn: St. Aloysius

Patrozinium: St. Aloysius, Ort: Iserlohn, Reg.Bez.: Arnsberg, Kreis: Märkischer Kreis, Bistum: Paderborn, Baustil: Neuromanisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Doppelturmfassade und Chorflankentürmen, Grundsteinlegung: 21.06.1891, Benediktion: 1894, Konsekration: 06.08.1895, Kriegszerstörungen: Zerstörung des Dachstuhls vom Hauptschiff, Teile des Gewölbes, Fenster, einige Bänke und Teile der Orgel; Dach und Gewölbe des westlichen Querschiffes stürzten komplett ein, Restaurierungen: 1938 neuer Fußbodenbelag für die Sakristei, neue Fenster, 1950 Anhebung des Chorraums um 7 und des Altars um nochmals 3 Stufen, Ersetzen des beschädigten Hochaltars durch einen Blockaltar, 1950-51 neuer Innenanstrich

und Verlegung der Beleuchtung von den Säulen in die Gewölbebögen, 1953-54 neue Kirchenbedachung mit Kupfer, 1983-1986 Ausfugung des Mauerwerks, 1983-1986 Sanierung der Fenstereinfassungen aus Sandstein, Dachstuhl: Holz, Glockenstuhl: Holz, Zwillingenkirche: Rüdell & Odenthal bauten in Lobberich eine Kirche nach den selben Plänen: Baubeginn: 14.07.1891, Grundsteinlegung: 30.07.1892, Einweihung: 15.10.1893

Baugeschichte

Im Jahre 1745 wurde der Stadt Iserlohn vom preußischen König Friedrich II. das Recht zuerkannt, eine katholische Pfarrkirche zu errichten.²⁶¹ Die betreffende Urkunde ist das erste archivalische Zeugnis der neuen Pfarrei und um so bemerkenswerter, da die Kirchengemeinde vom preußischen Staat neu gegründet wurde. Anlaß für die Pfarrgründung war die Errichtung neuer Manufakturen in Iserlohn und der damit verbundene Zuzug von Arbeitskräften aus überwiegend katholischen Gegenden wie Köln, Aachen und Trier.

1749 wurde mit dem Bau einer Kirche begonnen, die jedoch bereits 1825 wegen Baufälligkeit wieder abgerissen werden mußte.²⁶² Ein weiterer Kirchenbau, der auf die abgerissene Kirche folgte, wurde ebenfalls 1872 wegen Bauschäden abgetragen. Die Schäden waren durch den Abbau und die Verhüttung von Galmei (Zinkspat) entstanden, das in mehreren Gruben in und um Iserlohn abgebaut wurde. Da das Geld für einen weiteren Kirchenneubau fehlte, wurde in der Folge nur eine Notkirche errichtet.²⁶³ Nach Beendigung des Kulturkampfes wandte man sich 1880 der Planung einer endgültigen Kirche zu. Um das entsprechende Kapital zu erhalten, war zunächst an eine Lotterie gedacht, die jedoch vom Minister des Innern, Graf zu Eulenburg, abgelehnt wurde.²⁶⁴ Erst 1886 unternahm man erneut Schritte zur Erbauung der Kirche: man bildete eine Kommission, die für die Wahl eines sicheren Baugeländes verantwortlich war und gründete einen Kirchenbauverein, der sich mit der Finanzierung des Projektes beschäftigen sollte. Im Juli 1886 erwarb die Pfarrei einen Platz im Hohlen Weg, 1889 weitere Grundstücke. Als Architekten wurden Rüdell & Odenthal verpflichtet, nachdem ein Plan des Diözesanbaumeisters Guldenpfennig abgelehnt worden war.²⁶⁵

²⁶¹ PFAIserlohn. Ebenso Erzbischöfl. Archiv Köln, Vikariatsprotokolle, Bd. 1746, Akte Nr. 64 v. 25.4.1746 (zitiert nach Löer, Paul: Kirchengemeinde, 1977, S. 2, Fußnote 1).

²⁶² Zwischenzeitlich mußte Iserlohn unruhige Zeiten überstehen, denn nicht nur die Staatszugehörigkeit hatte gewechselt - zunächst zum preußischen Staat zugehörig, kam die Stadt 1806 unter französische Herrschaft, wurde 1815 nach dem Wiener Kongreß wieder Preußen angegliedert, sondern auch die Bistumszugehörigkeit: infolge der Circumscriptionsbulle von 1821 kam die Gemeinde Iserlohn vom Erzbistum Köln zum Bistum Paderborn. Vgl. Löer, Kirchengemeinde, 1977, S. 8.

²⁶³ BAP, Acte Iserlohn, Nr. 2511: Iserlohn, den 28. Nov. 1889 Brief an das GV betreffs der Notkirche: „[...] dieselbe hat bis jetzt dem Bedürfnisse genügen müssen, ist aber weder nach ihrer Bauart noch Größe für längere Dauer berechnet; - sie enthält 500 qm Raum, während die Gemeinde inzwischen bis zur Zahl von ca. 9000 Mitgliedern gewachsen ist. Das Bedürfnis eines Neubaus ist mit jedem Jahr größer geworden, [...]“

²⁶⁴ PFAIserlohn, Akte A 16, Aktennr. 387: „Um die noch fehlenden Mittel zur Wiederherstellung von Kirche, Pastorat und Kaplanei zu gewinnen, hat der KV beschlossen, das königl. Oberpräsidium um Genehmigung einer Lotterie zu ersuchen[...]“ Aktennr. 388: „[...]es werden 100.000 Lose ausgegeben, in fortlaufender Reihenfolge von No. 1 bis 100.000. Der Preis des einzelnen Loses ist eine Mark[...]“ Vgl. ebenso Aktennr. 399 und 408.

²⁶⁵ PFAIserlohn: Grundriß, Aufriß und Seitenansicht des Entwurfes von Guldenpfennig sind im Pfarrarchiv vorhanden. BAP, Acte 2511: In einem Schreiben an das Generalvikariat in Paderborn vom 12.12.1889 heißt es: „Dem bischöflichen General-Vikariate beehren wir uns, in Anlage (A) den Vertrag mit den Architekten Rüdell & Odenthal in Köln, betreffend des Kirchenneubaus, vom 29. November d. J. zu überreichen, und

Als Baumaterialien waren für das Fundament Grauwacke aus Gerlingen vorgesehen, der Baukörper sollte aus Ziegelsteinen mit einer Verblendung aus Herdecke-Preßstein bestehen. Als weitere Materialien waren Niedermendiger Basalt für die Stufen und Sandstein aus Ibbenbüren für den Sockel vorgesehen. Für das Gewölbe wurde Schwemmstein gewählt, für die Gesimse, Schlußsteine und Kapitelle Sand- bzw. Tuffstein. Der Bodenbelag war ebenfalls aus Sandstein, nur im Chorbereich wurden Marmorplatten verlegt. Der Dachstuhl wurde aus Tanne bzw. Eiche gefertigt, während das Dach mit Schiefer aus der Moselregion belegt war. Die 16 Marmorsäulen sollten aus dem Kreis Olpe herbeigeschafft werden.

Doch in einem Brief vom 18. April 1890 versagte das bischöfliche Generalvikariat die Genehmigung zum Bau der Kirche nach dem eingereichten Entwurf mit der Begründung:

„[...]weil dieselbe mit den Doppelthürmen der Giebelfront, den rein dekorativen Chorthürmen, den vielen Bogenfriese[n] das Maß einer den Verhältnissen entsprechenden und angemessenen Ausstattung erheblich überschreiten. Es kommt hinzu, daß die ungebührlich gehäuften Formen nur eine oberflächliche Verwandtschaft mit den herrlichen Vorbildern des Mittelalters besitzen und eine moderne, für katholische Kirchen wenig passende Stilisierung zeigen. Dazu gehört die Überhöhung der Bögen, die Behandlung der Schallöffnungen und der Oberlichter der Seitenportale nach Art von Maßwerken, die Gliederung der Strebepfeilerabdeckungen und der Abdeckung der Giebel und manches andere. Die kleinen Strebebögen, welche den Dachreiter auf der Kreuzvierung umgeben sind kaum verständlich, da sie in dieser Anordnung nothwendig den Spott herausfordern müßten. Endlich glauben wir nicht unerwähnt lassen zu sollen, daß die niedrigen Gewölbe der Seitenschiffe in den Zwischensäulen keine hinreichend starken Widerlager erhalten dürften. Wir müssen hierdurch anheimgeben, uns eine anderweitige Skizze vorzulegen.“²⁶⁶

In einem Antwortschreiben der Architekten vom 28. April 1890 an den Kirchenvorstand von Iserlohn heißt es unter anderem:

„[...] Nach unserem Ermessen ist eine Ablehnung doch nur in dem Falle begründet, wenn Fehler in der Grundrißanlage, Konstruktionsfehler oder schwere Anstöße gegen die Architektur vorliegen[...]. Mit dem Hinweis, die herrlichen Formen des Mittelalters als Vorbilder zu benutzen, sind auch wir einverstanden, glauben aber keinen Fehler zu begeben, wenn wir in dieser Richtung den modernen Anschauungen über Kunst entsprochen haben[...].“²⁶⁷

In einem weiteren Brief an den Kirchenvorstand wird diese Anschauung von Rüdell & Odenthal erneut bekräftigt:

eine Genehmigung desselben zu erbitten. Die Architekten Rüdell & Odenthal haben schon seit einer Reihe von Jahren in den Diözesen Köln, Trier und Münster neue Kirchen gebaut, und wir haben [...] uns von ihrer Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit Gewißheit zu schaffen gesucht, nicht bloß durch Besichtigung der von ihnen erbauten Kirchen und Anlagen bei...betreffenden Kirchenvorständen, sondern auch durch ein Zeugnis des Erzbischöflichen Generalvikariats von Köln, welches wir in Anlage (B) beizufügen uns erlauben. Der Kirchenvorstand.“

²⁶⁶ PFA Iserlohn, Akte Nr. 449, Brief des GV an den KV Iserlohn, No. 3831.

²⁶⁷ PFA Iserlohn, Akte Nr. 450.

„[...]Die Ansichtszeichnungen sind ja allerdings etwas frei, aber wir glauben es nicht nötig zu haben, Sklaven vergangener Jahrhunderte zu sein. Heute sind Bedürfnisse sowohl als auch Materialien andere geworden[...].“²⁶⁸

Im Oktober des gleichen Jahres erwiderte das Generalvikariat, es sei bereit, von der Abweichung der Einzelformen von alten Vorbildern abzusehen, weist aber darauf hin, das der Plan konstruktionsbedingte Schwächen aufweise. So seien die Umfassungsmauern des Mittelschiffes und des Chores aufgrund der ungewöhnlich großen Fensterdurchbrüche zu leicht. Ebenso sei die Unterwölbung der Orgelbühne ohne Anwendung sichtbarer Eisenanker kaum ausführbar.²⁶⁹

Um die Differenzen beizulegen, wurde der frühere Dombaumeister Schmitz aus Köln, der nun Straßburger Dombaumeister war, als Gutachter hinzugezogen. Dieser schlug nur geringfügige Veränderungen an der beabsichtigten Ausführung von Carl Rüdell und Richard Odenthal vor.²⁷⁰ Dem Generalvikariat genügte dies jedoch nicht. Es hielt seine Bedenken aufrecht und forderte eine Sicherheitskaution.²⁷¹ Nach Erteilung der Baugenehmigung wurde am 21.06.1891 der Grundstein für den neuen Kirchenbau gelegt.

Neben kleineren Erneuerungen wurde erst wieder eine umfassende Restaurierung der Kirche aufgrund der Schäden des II. Weltkriegs notwendig. Schwere Artilleriebeschüsse in der Zeit vom 13.-16. April 1945 zog auch die Aloysiuskirche in Mitleidenschaft. Die Chorwand war durchschossen worden, der Hochaltar beschädigt und alle Fenster zertrümmert. Die Gewölbe der Sakristei wurden in Mitleidenschaft gezogen und die des westlichen Querschiffes waren eingestürzt. Ebenso war das Dach des Mittelschiffes komplett zerstört worden. Um alle Kriegsschäden zu beseitigen, benötigte man fast 20 Jahre und 500.000 Mark.

²⁶⁸ PFAIserlohn, Akte Nr. 453.

²⁶⁹ PFAIserlohn, Akte Nr. 452 und 453, 457/458, Briefe an den KV Iserlohn, No. 5269 und an den Pfarrer.

²⁷⁰ PFAIserlohn, Akte Nr. 468/469/470 Brief des Dombaumeister Schmitz vom 30.1.1891 „[...] Das vorgelegte Project ist als eine dreischiffige Kreuzkirche mit zwei Thürmen an der West und zwei an der Ostseite, sowie einer im Innern als Halbkreis, nach Außen im Zehneck geschlossenen Chorabside in romanischen Formen entworfen, auch ist den Conchen der Seitenschiffe ein halbkreisförmiger Abschluß gegeben. Im ganzen ist die Grundrißdisposition in regelmäßiger Weise zur Durchführung gebracht. Dem Hauptschiffe ist eine lichte Breite von 10,3 m und den daran anschließenden Seitenschiffen, sowohl im Lang- als auch im Querschiff eine quadratische Theilung mit einer lichten Weite von 4,64 m gegeben worden. Hierbei erhielten die Hochschiffwand und auch die Seitenschiffumfassungen eine Mauerstärke von 0,66 m = 2 1/2 Stein...Nach den vorliegenden Schnittzeichnungen lag wohl die Absicht vor, die quadratischen Felder mittels Kuppelgewölbe zu überspannen, während die Grundrißzeichnung Kreuzgewölbe im Transept sogar im Sterngewölbe vorgesehen sind. In dem ersteren Falle, wo die Kappen selbst einen nicht unbedeutenden Schub auf die Mauern ausüben, würde die projectierte Mauerstärke, besonders in Berücksichtigung der großen Längentheilung immerhin bedenklich erscheinen. Bei der Anwendung von Kreuzgewölben dagegen wird der ganze Druck auf die vier Eckpunkte übertragen, welche im Project durch kräftige Strebepfeiler in genügender Weise gesichert sind. In ästhetischer und stylistischer Beziehung würde die Anwendung dieser Gewölbearme in keiner Weise dem Project zu Nachtheil gereichen. Zur Verstärkung der Strebepfeiler ist denselben unter den Seitenschiffdächern eine größere Ausladung gegeben, und findet dieses Mauerwerk, zum Zwecke der Entlastung der Seitenschiffbögen, seine Auflager auf je 2 kräftigen, in den beiden Längsmauern anliegenden Eisenschienen, welche durch Bolzen verbunden und mit Beton ausgefüllt werden sollen[...] In der Voraussetzung, daß der ganze Kirchenraum mit Kreuzgewölbe, wie dies in der Grundrißzeichnung angegeben ist, überdeckt wird, sodann, daß die sämtlichen Umfassungen in Ziegelmauerwerk solide ausgeführt und die vorgesehenen Pfeilervorlagen beibehalten werden, darf unter Annahme einer den Verhältnissen entsprechenden Fundamentierung die projectierte Mauerstärke als genügend erachtet werden.“

²⁷¹ PFAIserlohn, Aktennr. 472.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Der Grundriß der Aloysius-Kirche in Iserlohn zeigt eine dreischiffige Basilika mit Querschiff im gebundenen System, Doppelturmfassade, Chorflankentürmen und einem Chor mit Vorchorjoch und polygonal gebrochenem Abschluß, der aus fünf Seiten eines Zehnecks gebildet wird. Beiderseits des Chores befindet sich je eine Kapelle, die im Osten einen halbrunden Abschluß findet.

Zwischen den beiden quadratischen Westtürmen befindet sich eine fluchtende Mittelwand. Der dahinter liegende Innenraum wird als Orgelempore genutzt; sie wird von sechs Kreuzgewölben getragen, die wiederum von vier Säulen gestützt werden.

Östlich der Orgelempore öffnet sich der Kirchenraum als dreischiffige Anlage, die mit Kreuzrippen überwölbt wird. Das Hochschiff des Langhauses weist westlich der Vierung zwei Joche auf; die Langhausseitenschiffe vier Joche.

Das Hochschiff des Querhauses wird überfangen von je einem Kreuzgewölbe mit dem Flächenmaß der Vierung. Westlich und östlich davon befinden sich Seitenschiffe, die je zwei Gewölbe mit der seitenhalbierten Fläche aufweisen. Auf alten Fotos wird ersichtlich, dass alle vier östlich der Vierung gelegenen Seitenschiffjoche als Kapellen genutzt wurden. Die beiden äußeren Kapellen weisen hinter dem Altar nur eine flache Mauernische auf, während die beiden dem Chor zugewandten Kapellen mit einer Apsis versehen sind. So entsteht im Innern entfernt der Eindruck eines fünfteiligen Staffelchores.

Das jeweils an der Vierung gelegene Travee erfüllt eine Mittlerfunktion: die beiden westlich der Vierung gelegenen Joche befinden sich auf der Schnittstelle von Langhaus und Querhaus und können je nach Blickwinkel beiden zugerechnet werden. Die beiden östlich der Vierung gelegenen Joche erfüllen eine ähnliche Funktion. Ebenfalls an der Schnittstelle von Lang- und Querhaus gelegen, können sie einerseits die Seitenschiffe des Langhauses östlich der Vierung weiterführen, bereiten andererseits die dahinter befindlichen Kapellen vor. Diese werden von einem längsrechteckigen Joch und einer halbrunden Apsis gebildet. Im Winkel zwischen Kapellenapsiden und Ostchor befinden sich die beiden Chorflankentürme. Dazwischen befindet sich das längsrechteckige Chorjoch, das die Breite der Chorflanken hat. Daran gliedert sich die polygonal gebrochene Apsis des Chores an.

Beiderseits der Kapellen und Chorflankentürme befinden sich Sakristeien, die sowohl durch einen Eingang von den Kapellen aus als auch von den Chorflankentürmen aus zu betreten sind. Sie werden jeweils von zwei Kreuzgewölben überfangen. Östlich dieses ganzen Komplexes, im Norden und Süden bündig mit den Außenmauern abschließend, lagern sich weitere Räumlichkeiten an, die ebenfalls durch die Sakristeien und die Chorflankentürme zugänglich gemacht sind. Sie entsprechen der ganzen Breite der Kirche, schließen im Osten gerade ab und erfahren nur auf der Höhe des Chores eine Ausbuchtung.



Abb. 49 u. 50: Iserlohn,
St. Aloysius, Westfassade
und Kirche von Nord/Ost



Außen

Die Westseite der Iserlohner Kirche verfügt über eine Fassade, bei der sich die Türme und die dazwischen liegende Westwand in einer Flucht befinden. In den beiden Untergeschossen gleicht die Fassade einer rechteckigen Tafel, die mittels Lisenen in ein breiteres Mittelfeld und zwei schmalere Seitenteile unterteilt ist. Das Erdgeschoß wird vom Hauptportal und den beiden Seiteneingängen beherrscht: drei Rundbogenportale, von denen das mittlere durch ein aufwendig gestaltetes Gewände mit vier unterschiedlich ausgearbeiteten Archivolten und je vier Gewändesäulen versehen ist. Oberhalb des zweiflügligen Portals befindet sich ein verglastes, rundbogiger Tympanon mit Kleeblattmaßwerk, der wiederum von einem auf das Mauerwerk aufgesetzten Rundbogen überfangen wird. Die beiden Seiteneingänge sind schmaler und einfacher gestaltet. Nach oben hin abgeschlossen wird das Erdgeschoß der Westfassade durch ein Gesims sowie einen Rundbogenfries.

Im darauffolgenden Geschoß bildet eine Rosette oberhalb des Hauptportales den Blickfang. Sie füllt das mittlere Feld der Fassade weitestgehend aus und von Lisenen und einem Kassettenfries eingerahmt. Die beiden durchfensterten Seitenteile werden durch mittig gesetzte Pilaster sowie Gesimse gegliedert. Darauf folgt im Mittelfeld ein Giebel als Bekrönung, in dessen Wandfeld drei Nischen eingelassen sind. In der mittleren überhöhten Nische befindet sich eine Statue, während die beiden äußeren Nischen von schmalen Rundbogenfenstern durchbrochen werden. Den Giebel zieren ein Rundbogenfries und eine bekrönende Kreuzblume.

Aus den Seitenfeldern entwickeln sich neben dem Giebel die beiden Türme, deren Wandflächen durch Ecklisenen und mittig gesetzte Lisenen sowie von Sandsteinsäulchen getragene Scheinarkaden gegliedert sind. Die jeweils mittlere Arkade wird von einem Rundbogenfenster durchbrochen. Die Trennung zum vierten Geschoß bildet ein Gesims, das sich über die Ecklisenen verkröpft, jedoch nicht über die mittig gesetzte Lisene. Ungegliedert schafft diese Lisene eine Verbindung zum vierten Turmgeschoß, in dem sich die aus zwei gekuppelten Lanzetten bestehenden Schallarkaden befinden. Den oberen Abschluß des letzten Turmgeschosses bildet erneut ein Rundbogenfries mit darüberliegendem Kassettenfries, der zur Giebelzone überleitet, in der sich auf jeder Turmseite zwei durchfensterte Giebel befinden. Diese leiten zu einem spitzen Faltdach über.

Das sich nach Osten hin anschließende Langhaus zeichnet sich sowohl im Seitenschiffbereich als auch in der Obergadenzone durch besonders große Fenster aus.

Über einem Sockel erheben sich die Seitenschiffwände, die durch Strebepfeiler in drei Abschnitte eingeteilt werden, wobei der östlichere der Strebepfeiler stärker aus dem Mauerwerk hervortritt und über das Satteldach hinweg eine Verbindung zur Obergadenzone herstellt. Dort wird er bis zur Traufe des Hochschiffs weitergeführt und unterteilt die Obergadenzone in zwei große Kompartimente.

Die drei Wandfelder der Seitenschiffe werden von großen Rundbogenfenstern durchbrochen, die in Dreiergruppen angeordnet sind, wobei das mittlere Fenster jeweils überhöht ist. Den oberen Wandabschluß bildet ein durchlaufender Rundbogenfries. Das vierte Joch der Seitenschiffe ist durch ein in der Breite vorgelegertes Joch, das dem Querschiff als Seitenschiff dient, verdeckt. Während der Sockel, das Gurtgesims, der Rundbogenfries und die Traufhöhe dem der übrigen Seitenschiffwandgestaltung entsprechen, befindet sich auf der Seitenschiffwand des Querhauses je ein Rundbogenfenster. Dieses entspricht in der Größe den mittleren Fenstern der Dreiergruppen. An den Westseiten der Querschiffe sind zwei weitere säulengerahmte Seitenausgänge mit Portalbekrönungen gelegen.

Überfangen werden die Seitenschiffe des Langhauses von Pultdächern, während die Seitenschiffe des Querhauses von Walmdächern überwölbt werden, die an das Querschiff angelagert sind.

Die Obergadenzone des Langhauses wird in zwei große Wandfelder gegliedert, die jeweils von zwei paarweise angeordneten Rundbogenfenstern durchbrochen werden, über die mittig ein Rundfenster plazierte wurde. Ein entsprechendes Fensterensemble befindet sich jeweils in den Obergadenzonen des Querschiffes.

Die Stirnseiten der Querschiffe werden entsprechend dem Mittelfeld der Westfront in zwei Geschosse unterteilt. Im Erdgeschoß befindet sich jeweils ein rundbogiger Seitenausgang, der von einer der Wandfläche vorgeblendeten Wimperg mit Kreuzblume bekrönt wird. Auf der Höhe der Kreuzblume verläuft ein Rundbogenfries unter einem gliedernden Gesims. Das darüberliegende Wandfeld von einer riesigen Rosette dominiert und findet seinen oberen Abschluß erneut in einem Rundbogenfries. In die darüber folgenden Giebelzone ist eine auf Säulen ruhende dreiteilige Scheinarkade eingelassen, deren mittlerer Rundbogen überhöht ist. Die Ecken des Hochschiffes werden auf beiden Seiten von der Sockelzone bis zum Giebel durch gestaffelte Strebepfeiler mit abgeschrägtem Kaffgesims verstärkt.

Östlich des Querhauses wird das Langhaus um ein Joch weitergeführt. Im unteren Bereich schließt sich, entsprechend dem westlichen Aufbau ein Querhausseitenschiff mit Walmdach an. Darauf folgen der Chorbereich mit Chorflankentürmen, die Sakristei und die Chorapsis. Die Sakristeien sind niedriger als die Querhausseitenschiffe angelegt. Sie werden von Walmdächern überfangen, die sich an die untere Zone der Chorflankentürme anlagern. Die Wandflächen der Sakristeien sind durch einen mittig gesetzten Strebepfeiler halbiert, wobei jedes der Wandfelder durch ein großes Fensterensemble, das aus einem rundbogigen Zwillingsfenster mit mittig gesetztem Rundfenster besteht, durchbrochen wird.

Die untere Zone der Chorflankentürme reicht bis zur Traufhöhe der Seitenschiffe und wird dort von einem Kranzgesims begrenzt. Darüber erhebt sich ein erstes Turmgeschoß, dessen Süd- bzw. Westseite noch mit der Chorwand verbunden ist. Die anderen freistehenden Wandfelder werden von großen Fenstern durchbrochen. Diese bestehen aus zwei schmalen rundbogigen Zwillingsfenstern, über deren ganze Breite ein Rundfenster plaziert wurde. Das komplette Fensterensemble wird von einem Rundbogen mit Archivolte und eingestellten Säulen umgeben und so zu einem großen Rundbogenfenster zusammengefaßt. Im oberen Bereich des Geschosses wird durch das Abflachen der Ecken in die oktagonale Form übergeleitet.

Das folgende achteckige Geschoß ist von Ecklisenen gegliedert, die auf einem schmalen Sockel fußen und im oberen Bereich durch je einen Rundbogen zusammengefaßt werden. Unterhalb dieser Bögen befindet sich in jedem Wandfeld eine Schallarkade. Die Abgrenzung zur Giebelzone entsteht durch einen verglasten Kassettenfries mit je zwei Kassetten pro Wandseite. Darüber erhebt sich je ein Giebel, der zum Faltdach des jeweiligen Flankenturmes überleitet.

Das Langhaushochschiff, das auf der gleichen Höhe wie das Querhaushochschiff von einem Satteldach überfangen wird, findet durch einen Ostgiebel, der zwischen die Flankentürme gespannt ist, seinen Abschluß. Niedriger angelagert ist im Osten die polygonal gebrochene Chorapsis, die sich durch eine Zweiteilung der Wandfläche auszeichnet. Das untere Wandfeld ist unbelichtet, während im oberen Bereich fünf große Rundbogenfenster für Belichtung der Apsis sorgen. Oberhalb der Fensterzone wird die Wandfläche von einer Scheinzwerggalerie, die bis zur Traufhöhe reicht, abgeschlossen. Abgeschlossen wird der Baukörper durch ein polygonal gebrochenes Dach, das sich an den Ostgiebel anschmiegt. Der Bereich hinter den Sakristeien, um die Chorapsis herum, wird von einem niedrigen Anbau mit Rundbogenfenstern und flachem Pultdach eingenommen.

Innen

Betritt der Besucher das Kircheninnere durch das Hauptportal, so wird sein Blick durch eine Art niedrige Vorhalle auf das um so höher erscheinende Langhaus geleitet. Die Vorhalle ist aufgrund der eingewölbten Zwischendecke, die die Orgelempore trägt, entstanden und wird von vier schwarzglänzenden Säulen getragen.

Der Wandaufriß des Hochschiffes sowohl im Langhaus als auch im Querhaus beeindruckt durch schwarze Säulen und Pfeiler auf hohen Postamenten, die die hoch angesetzten Arkaden tragen. Oberhalb der Arkaden befindet sich ein

Blendtriforium, das in seinem Aufbau an die Bogenarchitektur der Emporenzone in Sinzig erinnert: je drei Rundbogenarkaden, von denen die mittlere überhöht ist, werden von einem Blindbogen zusammengefaßt. Die Bögen werden von kleinen Säulchen mit stark ausgearbeiteten Kapitellen getragen.



Abb. 51: Iserlohn, St. Aloysius, Blick in den Chor

In der Obergadenzzone wird jedes Joch von zwei großen Rundbogenfenstern mit mittig gesetztem Rundfenster belichtet. Die Jocheinteilung wird im Arkadenbereich durch einen Stützenwechsel angezeigt. Den Pfeilern sind jeweils Halbsäulen vorgelegt, die im Mittelschiff ohne Gliederung bis zum Gurtgesims der Obergadenzzone reichen und dort in einem kräftig ausgearbeiteten Kapitell enden. Auf diesen Kapitellen fußen sowohl Gurtbögen, die die Joche teilen als auch die Rippen des Kreuzrippengewölbes. Es entsteht eine Gliederung, die im unteren Bereich je zwei Arkaden pro Joch zusammenfaßt, während darüber je vier Blindarkaden geplant wurden, die wiederum von einem mittig platzierten Fensterensemble bekrönt werden.

Die Wandflächen der Seitenschiffe werden durch flache Pilaster gegliedert, deren Kapitelle die Gurtbögen und die Rippen der Kreuzrippengewölbe aufnehmen. Die einzelnen Joche werden jeweils durch große dreiteilige Rundbogenfenster belichtet, die neben den Pilastern die einzigen Gliederungselemente bilden. Die westliche Stirnseite des Querschiffes ist im Innern bis auf die Rosette ungegliedert, da der Seiteneingang später vermauert wurde, während er auf der Südseite bestehen blieb.

Das Chorjoch östlich der Vierung entspricht in seiner Aufteilung weitgehend der des westlichen Teiles. Nur bei der östlichsten Arkade wurde aufgrund der dahinterliegenden Seitenaltarkonche der Durchbruch wesentlich schmaler und niedriger gehalten.



Abb. 52: Iserlohn, St. Aloysius, Innenraum, Blick in den Chor

Ein Triumphbogen trennt das Chorjoch von der dahinterliegenden Chorapsis mit 5/10 Abschluß. Die Apsis ist in zwei Zonen unterteilt, wobei der untere Mauerbereich mit fünf rundbogigen Blendnischen versehen ist. In deren Verlängerung befinden sich Fenster mit den gleichen Maßen.

Die Fensterzone wirkt im Gegensatz zum unteren Nischenbereich stark gegliedert, was durch die bis unterhalb der Bogenrundungen der Fenster heruntergezogenen Rippen des Apsisgewölbes hervorgerufen wird. Dort fußen sie auf Kapitellen, deren dazugehörige Säulen zwischen den Fensterflächen bis auf das unterhalb der Fenster verlaufende Gurtgesims herunterführen.

Überwölbt wird der Kirchenraum mit Kreuzrippengewölben im gebundenen System, während die Vierung von einem Sterngewölbe überfangen wird.

Das Innere der Kirche ist weiß gekalkt, lediglich der schwarze Glanz der arkadentragenden Säulen und das Grau der Bögen und Rippen, sowie der dunkle Bodenbelag heben sich davon ab.

3.3.8 Jünkerath: St. Antonius von Padua

Patrozinium: St. Antonius von Padua, Ort: Jünkerath, Reg.Bez.: Trier, Kreis: Daun, Bistum: Trier, Baustil: Neromanisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit einem Chorflankenturm und Campanile, Grundsteinlegung: 22.07.1906, Benediktion: 29.09.1907, Konsekration 04.08.1908, Kriegszerstörungen: Beschädigung des Daches und der Umfassungsmauern, Umbauten: Anbau von zwei Langhausjochen nach Westen, Gestaltung einer neuen Westfassade, Erbauung eines freistehenden Turmes, Einweihung am 15.12.1957, Dachstuhl: Holz, Glockenstuhl: Holz

Baugeschichte

In Jünkerath, das unter Kaiser Konstantin anfang des 4. Jahrhunderts als Kastell Icorigium an der Römerstraße von Trier nach Köln errichtet worden war, gab es seit 1684 eine Eisenhütte. Diese erlebte in den Jahren um 1870/71, begünstigt durch die Errichtung einer Bahnstrecke von Köln nach Trier, einen Wandel zu einer modernen Maschinenfabrik und Gießerei mit einem großen Stamm von festen Arbeitern. Die Arbeiter trugen ebenso wie die Eisenbahner zum raschen Anstieg der Bevölkerung bei. Mangels eigener Kirche mußten die Gottesdienste in den nahegelegenen Orten Glaadt, Schüller und Lissendorf besucht werden.²⁷² Um dieser Situation Abhilfe zu schaffen, wurde der Bau einer eigenen Pfarrkirche geplant und zur Verwirklichung dieses Vorhabens im Jahre 1903 ein Kirchenbauverein gegründet.²⁷³

Dieser beauftragte Rüdell & Odenthal mit der Planung einer Kirche mit spätromanischer Formensprache. Der Kostenvoranschlag für das neue Kirchengebäude betrug 46.000 Mark, die Baufirma Bauer in Hillesheim wurde mit der Ausführung betraut.²⁷⁴ Am 7. Februar 1906 übersandte man dem erzbischöflichen Generalvikariat in Köln die Pläne und Kostenanschläge für die katholische Pfarrkirche und noch im selben Monat wurde der Neubau genehmigt. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte am 22.07.1906. Der zügig voranschreitende Bau mußte wegen eines frühen Wintereintrittes bis April 1907 ruhen, wurde dann jedoch weiter vorangetrieben und konnte am 04.08.1908 konsekriert werden.

Geplant war von Rüdell & Odenthal ursprünglich ein Langhaus mit drei Jochen westlich der Vierung und ein in der Verlängerung des Hochschiffes stehender Turm. Aus alten Fotos geht jedoch hervor, das dieser Plan nicht zur Ausführung gebracht wurde: der westliche Teil des Langhauses wurde um Turm und zwei folgende Joche eingekürzt.

Aufgrund zahlreicher Spenden konnte bis zum Jahresende bereits der Hochaltar, der Taufstein, der Predigtstuhl und ein Beichtstuhl angeschafft werden. Weitere Haussammlungen und Spenden in den Bezirken Trier, Aachen und Koblenz ermöglichten 1909 den Ankauf der beiden Seitenaltäre, sowie die Anschaffung der Fenster. Im ersten Weltkrieg verlor man lediglich eine Glocke, während im März 1945 durch Bombenabwürfe größere Schäden am Dach und Mauerwerk sowie an den Fenstern entstanden. Im Jahre 1957 erhielt die Kirche einen modernen Anbau in Anlehnung an die ursprüngliche Vorgabe. Man fügte zwei Joche und einen freistehenden Turm im Westen an den bereits bestehenden Bau an. Die Einweihung fand am 15.12.1957 statt.

²⁷² BAT, Pfarre Jünkerath, Abt. 70, Akte Nr. 2446 - 2451, ebenso PFAJünkerath, Chronik, S. 1.

²⁷³ BAT, Pfarre Jünkerath, Abt. 70, Akte 2446 - 2451, Gesuch des Jünkerather Kirchenbauvereins um Bewilligung einer Kirchenkollekte an das hochwürdige bischöfliche Generalvikariat in Köln: „Durch die Generalversammlung vom 15. Februar 1903 bildete sich in Jünkerath ein [...] Kirchenbauverein. Der zum Kirchenbau erforderliche Platz ist geschenkt. Die nothwendigen Steine werden aus dem ganz nahen Steinbruch beschafft [...]“

²⁷⁴ Pützen; H.: Religiöses Leben in der Gemeinde. In: Jünkerath. Glaadt. Schriftenreihe Ortschroniken des Trierer Landes, Band 23, Trier 1989, S. 254.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die Pfarrkirche St. Antonius von Padua ist an der Hauptstraße des Ortes auf abschüssigem Gelände gelegen. Die dreischiffige Bruchsteinbasilika wurde mit Querschiff, Nebenchorchen und nördlichem Chorflankenturm errichtet sowie mit einer halbrunden Apsis. Die einzelnen Joche werden von Kreuzrippengewölben überspannt, die Chorapsis von einer Kalotte.

Außen

Die Westfassade präsentiert sich heute als bis zur Firsthöhe des Hochschiffes aufgemauerte ungegliederte Bruchsteinwand, deren einziger Schmuck in der großen Rosette und dem mittig darunter gesetzten einfachen zweiflügligen rechteckigen Hauptportal besteht. Die Breite der Westfassade umfaßt nicht nur das Hochschiff, sondern erstreckt sich auch über die beiden Seitenschiffe, ohne jedoch den basilikalischen Aufbau des Langhauses aufzunehmen.

Ein niedriger Gang mit Seitenportal stellt die Verbindung zu dem über einem quadratischen Grundriß erbauten Bruchsteinglockenturm auf der Südseite her. Dieser ist bis auf drei winzige „Schießschachten“ pro Seite nur im Bereich der Schallarkaden gegliedert.

Über einem Sockel, dessen Höhe aufgrund des abfallenden Geländes nach Osten hin als Ausgleich zunimmt und als Untergeschoß fungiert, erheben sich die Seitenschiffe, die westlich des Querschiffes durch einmal abgestufte Strebpfeiler in vier Joche unterteilt sind. Im nördlichen Seitenschiff befindet sich im ersten Joch ein rundbogiges Seitenportal mit verglastem Rundbogenfeld, darauf folgen drei Joche mit Rundbogenfenster unterhalb derer ein Gesims verläuft. Die Gestaltung der Seitenschiffe findet mit Ausnahme des ersten Joches auf der Südseite seine Entsprechung. Den oberen Abschluß der Seitenschiffe bildet ein Zackenfries, über dem ein flaches Pultdach zum Hochschiff überleitet. Dessen Obergadenzone - ebenso in vier Joche unterteilt - wird durch vier große Rundfenster belichtet und findet seinen oberen Abschluß ebenfalls in einem Zackenfries. Dort befindet sich an Stelle des Seitenportales die bereits genannte Verbindung zum Turm.

Das sich anschließende Querschiff entspricht in seiner Höhe dem Hochschiff, weist aber eine andere Wandgliederung auf. Während die Sockelzone umlaufend ist, erhebt sich im Querschiff oberhalb dieser Sockelzone eine ungegliederte Wandfläche, die mit einem Gesims auf Höhe des Rundbogenansatzes der Seitenschiffenster endet. Auf dieses Gesims fußt ein großes, mit drei Lanzetten und zwei Oculi versehenes Rundbogenfenster. Den oberen Wandabschluß bildet ein abgetreppter Rundbogenfries, in dessen oberstem Rundbogen sich ein winziges Fenster befindet. Der Giebel wird durch eine Kreuzblume bekrönt.

Die Seitenwände des Querschiffes oberhalb der Seitenschiffdächer sind wie die Obergadenzone des Hochschiffes gestaltet. Östlich des Querschiffes wird das Langhaus mit zwei Jochen weitergeführt, die in ihrem Aufbau den anderen gleichen. Einzige Ausnahme bildet das östlichste Langhausjoch auf der Nordseite, da

dort ein dreigeschossiger Chorflankenturm errichtet wurde. Der quadratische Turm, dessen Wandflächen nach jedem geschoßeinteilenden Gesims etwas zurückspringen, wird durch kleine Rundbogenfenster belichtet; die Schallarkaden im oberen Geschoß sind als gekuppelte Fenster mit mittig platziertem Oculus ausgebildet. Den Abschluß bildet ein Dach, das von einem Quadrat in einen polygonalen Turmhelm übergeht.



Abb. 53: Jünkerath, St. Antonius v. Padua, Westfassade

Den östlichen Abschluß bildet ein runder Chor mit fünf hochangesetzten Rundbogenfenstern und einer südlich angelagerten Sakristei. Aufgrund des stark abfallenden Grundstücks hat sich die Sockelzone im östlichen Bereich derart erhöht, daß sie zweigeschossig ausgebaut werden konnte. Der Chorraum erhielt ein Untergeschoß, das durch Rundfenster belichtet wird.

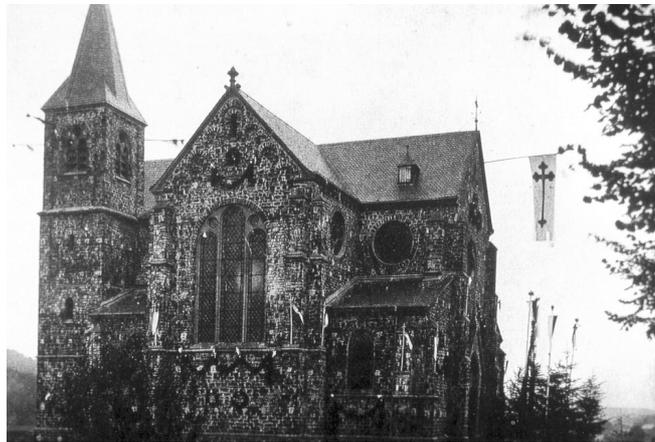


Abb. 54: Jünkerath, St. Antonius v. Padua, Zustand vor 1957

Innen

Die ursprüngliche Planung von Rüdell & Odenthal ist anhand eines einzigen noch verfügbaren Aufrisses nachzuvollziehen. Dieser zeigt eine neuromanische Basilika mit Einturmfassade, Querschiff, Chorflankenturm nördlich des Chores und einem Chor mit kalottengewölbter Rundapsis. Im Langhaus waren drei Joche vorgesehen, gefolgt von einem Querschiff, an das sich wiederum die Weiterführung des Langhauses in Form von zwei Jochen und ein Chor mit Rundapsis anschließt. Die Belichtung des Langhauses erfolgt im Seitenschiffbereich durch Rundbogenfenster, in der Obergadenzone durch Rundfenster mit Fünfpaß. An den Stirnseiten des Querschiffes wurde ein großes Fenster mit drei rundbogigen Lanzetten projiziert, wobei das mittlere Fenster überhöht ist. Die Belichtung des Chores erfolgt durch fünf hochangesetzte Rundbogenfenster, die bis in die Wölbung der Kalotte hineinreichen.

Ebenso ersichtlich ist aus dem Längsschnitt, daß der von Rüdell & Odenthal vorgesehene Turm in das Kircheninnere mit einbezogen werden sollte, da das Erdgeschoß als Eingangsbereich vorgesehen war. Durch die eingezeichnete Orgelempore, die sich durch das zweite Turmgeschoß bis in den Laienraum hineinschiebt, und der damit verbundenen eingezogenen niedrigen Decke wäre eine Art Vorhalle entstanden, die den Blick auf einen umso höher erscheinenden Kirchenraum freigegeben hätte. Eingezeichnete Portale befinden sich - neben dem Hauptportal in der Westfassade, das jedoch im Längsschnitt nicht zu erkennen ist - im Erdgeschoß des Turms an den Seiten, ebenso an der Stirnseite des Querschiffes. Zusätzlich ist eine Tür vom Chor zur Sakristei eingezeichnet.

Aufgrund des bereits beschriebenen abfallenden Geländes befindet sich unterhalb des letzten Joches und der Apsis ein Untergeschoß, zu dem auf dem Längsschnitt allerdings kein Treppenabgang eingezeichnet ist, nur eine Tür und ein Rundfenster, durch das die Belichtung erfolgen sollte. Der Längsschnitt des Turms zeigt eine vorgesehene Viergeschossigkeit und eine Belichtung durch kleine Rundbogenfenster in jedem Geschoß. Eine Ausnahme bilden die Schallarkaden, die als gekuppelte Fenster mit Maßwerk vorgesehen waren.

Im Originalplan selbst ist durch einen dicken Strich markiert, inwieweit der Kirchenbau tatsächlich ausgeführt wurde: der Turm sowie die beiden ersten Joche entfielen; errichtet wurde der sich anschließende Bau.

Der Kirchenraum entspricht im Innern der außen bereits sichtbar gemachten Jocheinteilung, der Wandaufriß des Langhauses ist klar und einfach gegliedert. Die Wandflächen der Seitenschiffe werden nur durch Rundbogenfenster mit schrägen Sohlbänken und durch Pilaster als Fortführung der Gurtbögen gegliedert.

Die Trennung von Hochschiff und Seitenschiffen erfolgt durch vier Arkaden, die von massigen Rundpfeilern auf quadratischen Postamenten getragen werden, darüber erhebt sich glattes Mauerwerk bis in die Obergadenzone. Diese wird von großen Rundfenstern durchbrochen, die knapp unterhalb der Gewölberundungen ansetzen. Aus den Kapitellen der Rundpfeiler ragen flache Wandvorlagen auf, die eine Verbindung zu den Jochbögen herstellen und auf deren rechteckigen flachen Kapitellen die Rippen der Kreuzrippengewölbe fußen. Eine Ausnahme bilden die

Rundpfeiler, die der Vierung zugewandt sind. Im unteren Bereich bis zum arkadentragenden Kapitell handelt es sich um einen Pfeiler mit Halbsäulenvorlage auf allen vier Seiten. Die Kapitelle selbst sind auf den hochschiffabgewandten Seiten als Würfelkapitelle ausgearbeitet, während die beiden Seiten zum Hoch- und zum Querschiff eine durchgängige Säulenvorlage aufweisen, die bis zur Höhe der Kapitelle reicht, die die Gurtbögen aufnehmen.



Abb. 55: Jünkerath, St. Antonius von Padua, Langhaus mit Blick in den Chor

Der Wandaufriß des Vorchorjoches entspricht dieser Gliederung. Beiderseits des Vorchorjoches befinden sich die Seitenkapellen mit geradem östlichem Wandabschluß. Der Aufriß des Chorjoches ist leicht verändert: eine kleinere und schmalere Blendarkade, in der sich eine rundbogige Tür befindet, die auf der einen Seite zum Chorflankenturm und auf der anderen Seite zur Sakristei führt, tritt an Stelle der durchgängigen Arkaden. Die Gestaltung des Obergadenbereichs ist beibehalten worden. Ein deutlicher Absatz, markiert durch einen Triumphbogen, kennzeichnet den Übergang zur kalottengewölbten Apsis mit den fünf schmalen, rundbogigen Fenstern. Die Stirnseiten des Querschiffes werden durch die großen Rundbogenfenster dominiert, die neben den Nischen für die Beichtstühle die einzige Gliederung der Wandfläche bilden.

Die Farbfassung im Innern gibt dem Kirchenraum eine freundliche und helle Note: während die Mauerflächen weiß getüncht sind, werden die Rundpfeiler, Gurtbögen und Rippen sowie die Fenster- und Nischeneinfassungen in kräftigem Rot gehalten. Die Kapitelle der Rundpfeiler und Pilaster sind grau und gold abgesetzt. Der originale Bodenbelag im alten Teil zeigt noch ein Muster aus roten, weißen und schwarzen Platten, während im Anbau heller Marmor verwendet wurde; ebenso wie im Chorbereich, zu dem drei marmorne Stufen emporführen.

Farblich hebt sich nur die Apsis von der restlichen Innenraumgestaltung ab, da sowohl die Kalotte als auch die Wandfläche unterhalb der Fenster dunkel gehalten

ist, wodurch der goldene Mosaikfries, der unterhalb der Fenster verläuft, noch heller strahlt.

3.3.9 Köln: St. Agnes

Patrozinium: St. Agnes, Ort: Köln, Reg. Bez.: Köln, Kreis: Kreisfreie Stadt, Bistum: Erzbistum Köln, Baustil: Neugotisch, Typus: Dreischiffige Hallenkirche mit Ein-turmfassade, Grundsteinlegung: Datum unbekannt, erster Spatenstich: 20.11.1896, Benediktion: 21.01.1902, Konsekration: 20.05.1913, Kriegszerstörungen: 1943-1945 durch Brände und Bomben Zerstörung des Daches und des gesamten Dachstuhls, der Gewölbe, der Fenster und der Orgel; Beschädigung der Maßwerke und der Inneneinrichtung sowie des Turmes und der Sakristei.²⁷⁵ Wiederaufbau: 1948-1950 (nach den Kriegszerstörungen), 1980-1986 (nach einem Brand), Erweiterungen: 1911 Anbau der Sakristei nach Plänen von Rüdell, Restaurierungen: 1911 neue Türen für das Hauptportal, 1932-34 Außenmauerwerk am Turm; Abbau von Fialen; Erneuerung der Brüstung über der Vorhalle, 1936 Reparaturen an der Kanzel, 1937 Erneuerung der Heizungsanlage, 1939 Erneuerung der Turmuhr, 1953 Sicherung der Außenmauern durch Zuganker, Renovierung des oberen Turmabschnittes, 1968 wegen U-Bahnbau Sicherungs- und Renovierungsarbeiten am Turm, 1978 neuer Innenanstrich, 1979 Einbau von Gittertüren zwischen Turmhalle und Kirchenschiff nach dem Vorbild der Ausführung von Rüdell., 1983 Renovierung des oberen Turmabschnittes nach dem Brand, Umbauarbeiten: Innenausbauten: 1903 – 04 Taufkapelle, 1906 - 09 Petruskapelle, 1909 – 12 Marienkapelle, 1906/7 Verlegung der Kommunionbank, 1911/12 Umbau des Hochchores, Höherlegung des Altares, 1931/32 Vergrößerung der Orgelbühne, 1940/41 Orgelumbau und Erweiterung, 1954/55, Einbau einer Sakramentskapelle, 1958 Einbau einer hängenden Innendecke, 1959 neue Taufkapelle neben dem Chor, Dachstuhl: Holz.

Baugeschichte

Die katholische Pfarrkirche St. Agnes ist eine Stiftung des Kölner Bürgers Dr. Peter Joseph Roeckerath zum Gedenken an seine Ehefrau Agnes. Sie wurde in den Jahren zwischen 1896 und 1902 auf Wunsch des Stifters als neugotische Hallenkirche errichtet und ist mit 2.340 qm bebauter Fläche nach dem Dom die größte Kirche in Köln. Als Baugrund wurde 1888 nach längeren Unstimmigkeiten ein freiliegendes Gelände in der nördlichen Neustadt an der Neusser Straße gegenüber dem Eigelsteintor gewählt. Dieses Gelände, welches das Zentrum eines sternförmig angelegten Platzes war, in den zehn Straßenzüge münden, entsprach genau den damaligen städtebaulichen Vorstellungen.²⁷⁶ Zur Finanzierung des Projektes hatte Roeckerath sich in einem Brief an den Generalvikar Dumont vom 09.07.1895 bereit erklärt, die Überschüsse mehrerer Jahreseinkommen für den Bau der Kirche zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig formulierte er konkrete Vorstellungen über das Aussehen des Kirchenbaues:

²⁷⁵ Genaue Auflistung der Schäden und der Daten des Wiederaufbaues wurden von Herrn Heinz Decker erstellt. An dieser Stelle sei ihm ganz herzlich für seine wertvollen und umfangreichen Auskünfte gedankt!

²⁷⁶ Groß: Magisterarbeit ,1988, S. 19.

„Ich habe den Wunsch, daß eine Kirche als reine Hallenkirche erbaut werde [...] Ich habe, wie bei münsterländischen Hallenkirchen, eine Turmanlage ohne Helm gewünscht[...].“²⁷⁷

Aus einem weiteren Brief an den Generalvikar geht hervor, daß Roeckerath keinerlei Anbauten an die Hallenkirche wünschte, „weil ich auch die in Köln wiederholt vorhandene Umbauung von Kirchen entschieden missbillige [...]“²⁷⁸ Ferner war eine Krypta vorgesehen, die als abgeschlossener Raum den fremdsprachlichen Arbeitern polnischer und italienischer Herkunft für ihre Gottesdienste zur Verfügung stehen sollte. Ein weiterer Wunsch war es, die Bestuhlung nicht an wohlhabendere Gemeindemitglieder zu vermieten, so daß das als Volkskirche geplante Gotteshaus allen Gemeindemitgliedern gerecht werde.²⁷⁹

Die Kosten für den Bau sollten sich insgesamt auf ca. 500.000 Mark belaufen. Rüdell & Odenthal entwarfen zwei Pläne, von denen der erste wohl eher den Vorstellungen der Architekten und nur der zweite den Vorgaben des Stifters entsprach. Die dem Generalvikariat vorgelegten Pläne wurden durch den Baumeister Heinrich Renard geprüft. Sein Gutachten lag im Februar 1896 vor, das der Stadt folgte am 25.06.1896 und das des preußischen Kultusministeriums am 02.10.1896. So konnte am 20.11.1896 der erste Spatenstich erfolgen und nach etwas mehr als fünfjähriger Bauzeit am 21.01.1902 die Benediktion. Im darauffolgenden Jahr wurde die 62 m hohe Turmanlage fertiggestellt und 1905 waren die Dienstwohnungen bezugsfertig.

Auch die Innenausstattung der Kirche wurde nach und nach vervollständigt: Im Jahr 1900 - 02 führte Nikolaus Steinbach den Altar in Tuffstein nach den Plänen von Carl Rüdell aus. 1903 - 4 wurde das Taufbecken nach Entwürfen von Prof. Prill angeschafft, gefolgt von vier Glocken und einer Turmuhr. In der Mitte des Jahres 1904 läßt der Kirchenvorstand sich von Rüdell Entwürfe für einen Orgelprospekt in der großen Turmöffnung machen. Das Orgelgehäuse aus Eiche wird von dem Kölner Bildhauer August Schmidt gestaltet und ist mit einer für seine Zeit modernen Technik ausgestattet.

²⁷⁷ Decker, Heinz: Patin unserer Kirche und des Stadtviertels. Agnes Roeckerath. In: Decker, Heinz u. Jungbluth, Karin und andere: 90 Jahre St. Agnes 1902 -1992. Sonderausgabe des Pfarrbrief St. Agnes zum 90 jährigen Bestehen der Pfarre am Fest der Heiligen Agnes, dem 21. Januar 1992, Köln 1992, S. 10. Brief Roeckeraths vom 9.7.1895 an den Generalvikar Dumont. Hieraus geht eindeutig der Wunsch des Stifters nach einer Turmanlage ohne Helmaufbau hervor. Es handelt sich also nicht um Sparmaßnahmen, wie dies von Schäfke vermutet wird. Vgl.: Schäfke, Werner: Kölner Kirchen 4. St. Agnes. Eine Ausstellung der Kölner Bank in Zusammenarbeit mit dem Kölnischen Stadtmuseum vom 04.12.1980 -05.01.1981. Der von Schäfke angeführte Entwurf war vermutlich ein auf 1895/96 zu datierender Vorentwurf von Rüdell & Odenthal, der mehr ihren eigenen Vorstellungen entsprach. Es folgte ein weiterer Entwurf, der den Wünschen des Stifters bezüglich des Turmes und weiterer Anbauten entsprach.

²⁷⁸ Decker, Heinz: Zusammenstellung der Stifter-Wünsche (PFAAgnes Juni 1993). Brief vom 26.3.1896 von Roeckerath an den Generalvikar Dumont. Vgl. ebenfalls die fragmentarisch gebliebene Pfarrchronik des ersten Pfarrers Jansen, S. 42 - 43.

²⁷⁹ Groß spricht in ihrer Magisterarbeit an, daß aufgrund mangelnder Unterlagen die Wünsche des Stifters nicht genau belegt werden können. (Groß: Magisterarbeit, 1988, S. 20) Sie bezieht sich daher auf Kuckhoff, Poth und den Pfarrkalender von 1927, sowie eine Aufzeichnung des Pfarrers Janssen, die nicht angeführt um 1895, sondern erst um 1923 geschrieben wurde. Genaue Vorgaben sind jedoch aus den Briefen von Roeckerath an den Generalvikar Dumont vom 9.7.1895 und vom 26.3.1896 zu entnehmen.

In den Jahren 1906 - 1909 erfolgte die Einrichtung der Petruskapelle mit dem projektierten Stiftergrab und 1909 - 12 die der Marienkapelle. Ferner wurden acht Beichtstühle und ebenfalls acht Gaskandelaber (beides 1906) sowie eine Steinkanzel (1908) und fünf große Chorfenster mit dem Motiv des Martyriums der hl. Agnes in Auftrag gegeben. 1911 entwarf Rüdell die Gitter für die Vorhalle.



Abb. 56 u. Tafel 23: Köln, St. Agnes, Ausgeführter und nicht ausgeführter Entwurf von Rüdell & Odenthal

Während die Ausstattung des Kircheninneren weiter fortschritt, gab lediglich die Frage der Sakristei Grund zu Unstimmigkeiten. Da die Kirche auf Wunsch Roeckeraths keinerlei Anbauten erhalten sollte, war die Sakristei im Raum hinter dem Hochaltar in den fünf Chornischen eingerichtet worden. Eine durchgehende Wand trennte die Sakristei vom Chorraum ab. Dies stellte sich jedoch nicht nur als optischer Mangel heraus, sondern auch als Störung des Gottesdienstes, da Priester, Meßdiener und Küster beim Aufsuchen und Verlassen der Sakristei für alle Besucher sichtbar am Hochaltar vorbeigehen mußten.²⁸⁰ Die Lösung des Problems konnte erst nach dem Tod des Stifters und einer Einigung mit dessen Familie im Jahre 1912 in Angriff genommen werden. Den Auftrag für die Planung erhielt Carl Rüdell, der sich von seinem Partner Richard Odenthal getrennt hatte und ein eigenes Architekturbüro führte.²⁸¹

Nach der Umgestaltung des Chores fand am 20. Mai 1913 die Konsekration der Kirche durch Kardinal Felix von Hartmann statt. Nach dem ersten Weltkrieg

²⁸⁰ Decker, Heinz: 1902 ... das erste Jahr. In: Decker, Heinz u. Jungbluth, Karin und andere: 90 Jahre St. Agnes 1902 -1992. Sonderausgabe des Pfarrbrief St. Agnes zum 90 jährigen Bestehen der Pfarre am Fest der Heiligen Agnes, dem 21. Januar 1992, Köln 1992, S. 7.

²⁸¹ PFAgnes. Der Auftrag wurde Herrn Rüdell am 6.9.1912 übertragen. Dies geht aus einem entsprechend datierten Brief hervor: „Hierdurch teile ich Ihnen mit, dass der Kirchenvorstand in der Sitzung vom 31. Juli 1912 beschlossen hat, Ihnen die Architektenarbeit für die Umgestaltung des Hochaltares, des Chorbodens, der vier Chornischen und der zwei Seitenloggien gegen ein Honorar von sieben Prozent der Bausumme zu übertragen. Die von Ihnen uns vorgelegten letzten Pläne haben den Beifall des Kirchenvorstandes und die Genehmigung der geistlichen Behörde gefunden. Die Ausführung der Arbeiten ist dem Steinhauer Carl Muschard und dem Bildhauer Nic. Steinbach übertragen worden.“

wurde in der Krypta eine Kriegergedächtniskapelle eingerichtet, die im Oktober 1924 fertiggestellt wurde. 1932 erhielt die Kirche eine einheitliche Ausmalung.²⁸²

1943 zerstörten mehrere Bombeneinschläge die Fenster und das Dach, im April 1944 wurde das gesamte Gewölbe heruntergerissen.²⁸³ Laut Machat standen bei Kriegsende außer dem fast unbeschädigten Südturm nur noch die Außenmauern, die Gewölbestützen des Langhauses, die Vierungspfeiler samt Bögen und die Gewölberippen des Chores.

Beim Wiederaufbau der Kirche Ende der vierziger Jahre wurde nach Absprache mit Dombaumeister Weyres nach den Plänen von Heinrich Heimann eine Betonflachdecke eingezogen. In den Jahren von 1952 bis 58 sollte die Flachdecke dann mit einem Steildach versehen werden, um die bislang freistehenden Giebelwände des Querhauses wieder mit einzubeziehen.

Die Neugestaltung des Innenraumes wurde dem Architekten Kobes Bong übertragen und im Jahre 1958 mit der Verkleidung der Betondecke durch eine von Willy Weyres entworfene gefälzte Holzbalkendecke abgeschlossen. Diese Decke wurde in den Seitenschiffen zwecks Ummantelung von Zugankern zwischen Pfeilern und Außenwänden schalenartig bis auf Kämpferhöhe herabgezogen. 1967 wurden die letzten Restaurierungsmaßnahmen am Außenbau abgeschlossen.

Bereits 13 Jahre später waren erneut umfangreiche Instandsetzungsarbeiten am Kirchengebäude notwendig, da die verschieferten Dächer durch einen Brand vernichtet wurden und am Mauerwerk von Turm und Querhausgiebeln erheblicher Schaden entstanden war. Da das Löschwasser auch im Innern an den Holzdecken, dem Putz und am Mauerwerk Spuren hinterlassen hatte wurde die Gemeinde vor die Frage gestellt, ob das ursprüngliche Gewölbe wiederhergestellt werden, oder ob auf die bereits ebenfalls schützenswerte Holzdecke ein neuer Dachstuhl gesetzt werden sollte. Nach Abwägung aller Aspekte und Einbeziehung aller Beteiligten kam man zu dem Entschluß, die Nachkriegslösung mit der Flachdecke zu erhalten. Aus einem späteren Sachverständigengutachten ging jedoch hervor, daß technische Probleme die beschlossene Lösung unmöglich machten. So wurde letztendlich der historische Vorkriegszustand mit Gewölbe wiederhergestellt. Die Arbeiten leitete der Architekt Karl-Joseph Ernst aus Zülpich. Die Kirche konnte am 22./23.11.1986 wieder eröffnet werden. Am 17.05.87 wurde der neue, von Elmar Hillebrand entworfene Altar von Kardinal Höffner geweiht. Die durch den Brand ebenfalls in Mitleidenschaft gezogene Orgel wurde 1989 durch eine Rieger-Orgel ersetzt.²⁸⁴ Ebenfalls im Jahre 1989 wurden fünf neue Chorfenster eingesetzt, die Szenen aus der Apokalypse darstellen.²⁸⁵

²⁸² Groß, St. Agnes, 1989, S. 6.

²⁸³ Vgl. hierzu sowie zur Wiederherstellung: Machat, Christoph: Gewölbe oder Holzdecke? Die zweite Wiederherstellung der katholischen Pfarrkirche St. Agnes in Köln. In: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege Bd. 30/31, Köln 1985, S. 147-157.

²⁸⁴ Genaue Angaben zu der Orgel finden sich in: Die Rieger-Orgel, 1989, S. 17-18.

²⁸⁵ Ausführliche Beschreibung der Fenster in: Wiese, H-U., Lürken, M. u. Nellessen, M.: Ein Apokalyptisches Drama. Die neuen Fenster von St. Agnes, Köln 1989.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die katholische Pfarrkirche St. Agnes in der Kölner Neustadt wurde auf Wunsch des Stifters als dreischiffige Hallenkirche im neugotischen Stil errichtet.

Kernstück der zwischen 1881 und 1905/10 von J. Stübben geplanten und angelegten Stadterweiterung mit seinen Parkanlagen, Sternplätzen und blickpunktartig platzierten öffentlichen Bauten ist die Ringstraße, zu der St. Agnes entgegen der üblichen Ost-West-Ausrichtung in Nord-Süd-Lage gebaut wurde. St. Agnes zeichnet sich durch einen mächtigen Fassadenturm mit vorgelagertem Altan aus. Das Erdgeschoß des Turmes bildet im Innern mit den niedrigen Anbauten, die dem Turm seitlich angelagert sind und eine Art Fortführung der Seitenschiffe bilden, eine große Vorhalle. Die über einem kreuzförmigen Grundriß erbaute Kirche zeichnet sich ferner durch ein vierjochiges Langhaus, ein Querschiff, einen Chor mit der Andeutung eines Kapellenkranzes und einer Apsis mit 5/10 Schluß sowie durch Seitenkapellen aus, deren 4/8 Schluß erkerartig aus dem Zwickel zwischen Chor und Querhausarme auskragen.

Die nach dem Dom größte Kirche Kölns weist nach der Renovierung der 80er Jahre wieder die ursprüngliche Deckenwölbung auf: während die Langhausjoch sowohl im Mittelschiff als in den Seitenschiffen und die beiden Querhausarme von Kreuzrippengewölben überspannt werden, sind das Gewölbe im Turmbereich, die Gewölbe über der Vierung und den beiden inneren Seitenkapellen von vierstrahligen Sterngewölben überfangen. Deren Strahlen werden durch Rippen halbiert, so daß acht Kompartimente entstehen. Ebenso heben sich die Apsiden beiderseits der Vorhalle mit einem siebenteiligen Sterngewölbe davon ab sowie das Mittelschiffjoch, das dem Turm am nächsten ist.

Aufgrund der trichterförmigen Öffnung der Vorhalle zum Mittelschiff hin befindet sich an dieser Stelle ein Kreuzrippengewölbe, dessen südliches Kompartiment in drei Teile untergliedert ist. Das Gewölbe der beiden Chorjoch wird durch einen auf dem Jochbogen mittig platzierten Schlußstein bestimmt, von dem aus die Rippen jeweils zum äußeren Mauerrand hin verlaufen, so daß also jeweils zwei Kreuze pro Joch entstehen. Die Gewölbestruktur des apsidialen Bereiches wird ebenfalls durch einen mittig platzierten Schlußstein bestimmt, von dem aus vier rautenförmige Kompartimente zu den Außenmauern verlaufen. Bei den Gewölben der Seitenkapellen handelt es sich um mehrteilige Gratgewölbe.

Außen

Die Agneskirche wird von dem mächtigen 62 m hohen Turm beherrscht, der dem Langhaus vorgestellt ist. Im Bereich des Erdgeschosses wird seine Massivität durch einen vorgelagerten Altan und zwei gleichhohe seitliche Anbauten, die alle mit einer Maßwerkbrüstung versehen sind, abgemildert.

Der Altan auf der Südseite des Turmes wird von zwei spitzbogigen abgetreppten Arkaden mit eingestellten Säulen und Archivolten gestützt. Die Kapitelle bestehen aus Halbrелефs, die den Maurer, den Zimmermann, den Steinmetz und den Archi-

tekten Rüdell, nicht jedoch Odenthal, darstellen. Vor die Stützen der Arkaden ist je eine baldachinbekrönte Heiligenfigur auf einer Säule plaziert: linker Hand befindet sich die Statue der heiligen Ursula, in der Mitte die der Kirchenpatronin - der heiligen Agnes - und ganz rechts die der heiligen Helena. Oberhalb der Altanbrüstung erhebt sich ein Turmgeschoß, dessen Mauerwerk auf der Südseite durch ein großes schlichtes siebenteiliges Lanzettfenster fast vollständig aufgelöst wird. Der untere Fensterbereich wird durch zwei seitliche polygonale Vorbauten, die durch einen Fries miteinander verbunden sind, abgetrennt.



Abb. 57 u. 58: Köln, St. Agnes,
Fassade und Seiten-
schiff



Das darauffolgende Geschoß, das eine viel geringere Höhe aufweist, wird sowohl durch den Spitzbogen des Fensters als auch von den Eckfialen, die wenig oberhalb des geschoßeinteilenden Gesimses beginnen, gegliedert.

Über Eck gestellte Fialen mit eingestellten Säulchen und ausgeprägtem Helm sowie eine Maßwerkbrüstung oberhalb des glatt gespannten und bisher bewußt flächig gehaltenen Mauerwerks ermöglichen eine geschickte Überführung des Turmquadrates ins Achteck. Hier wird eine stärkere Auflösung glatter Mauerflächen durch flankierende Fialen, Fensterdurchbrüche und den Ecken vorgelagerte Strebene herbeigeführt, die sich im darauffolgenden Geschoß noch steigern. Die Fenster der Schallarkaden, denen am Fuß weitere Maßwerkbrüstung vorgeblendet ist, durchbrechen fast die ganzen Wandfelder. Diese mit drei Lanzetten versehenen Öffnungen werden von Säulen umrahmt und von Wimpergen bekrönt, die mit je einer Kreuzblume abschließen. Den oberen Abschluß des Turmoktogons bildet erneut eine Maßwerkbrüstung, deren Eckpunkte mit Postamenten versehen sind, von denen Chimären über die Stadt blicken, ein bewußtes Zitat französischer Vorbilder.

Sowohl Groß als auch Kier/Schäfer und Reclam erinnern bei der Turmlösung an das Freiburger Münster bzw. süddeutsche Vorbilder.²⁸⁶ Zusätzlich hinzugezogen werden sollten westfälische Kirchenbauten, da dies ein ausdrücklicher Stifterwunsch war, dem Rüdell & Odenthal entgegen gekommen sind. So bietet sich der Vergleich mit den Turmbauten der Ludgerikirche in Münster an. Weitere Vorbilder sind möglicherweise der Turmaufbau der Überwasserkirche oder der Turmaufbau der aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammenden Lambertikirche in Münster gewesen. Für die Überführung eines quadratischen Geschosses ins Achteck könnte der Kölner Dom ebenfalls ein naheliegendes Vorbild gewesen sein, da auch bei der einzigen größeren Kirche in Köln das vierte Turmgeschoß jeweils mittels Fialen von einem Quadrat ins Achteck überführt wird.

Die Gestaltung der Seitenwände des Turmes entsprechen im Aufbau oberhalb des Erdgeschosses der südlichen Schauseite mit Ausnahme des großen Maßwerkfensters, das durch jeweils ein kleineres ersetzt wurde. Die Anbauten des Erdgeschosses entsprechen in ihrer Höhe der des Altars und finden ihren oberen Abschluß ebenfalls in einer Maßwerkbrüstung. Das südliche ungegliederte Wandfeld wird auf beiden Seiten fast völlig von einem großen spitzbogigen Portal durchbrochen, während die West- und Ostwände kleinteiliger gegliedert sind. Kleinere Fenster, die sich wie ein Fensterband über die Seitenwände der Anbauten und der beiden seitlich angelagerten polygonalen Kapellen ziehen, sowie die darüber stark gegliederten Wandfelder lösen die Wände auf und heben sich somit von dem flächigen Mauerwerk des Langhauses ab.

Nach Norden schließt sich das Langhaus mit vier Jochen und einer abschließenden Brüstung auf Traufhöhe an. Hinter dieser setzen querrrechteckige Walmdächer an, die die einzelnen Joche der Seitenschiffe überfangen und im Satteldach des Mittelschiffes münden. Die Wände der Seitenschiffe sind als Kontrast zum Turm flächig gehalten, unterbrochen durch große Spitzbogenfenster mit jeweils drei Lanzetten und Maßwerk.

Das Aussehen des östlichen Seitenschiffes wurde durch den späteren Anbau der Sakristei im Jahre 1911, der durch Rüdell nach der Trennung von Odenthal entworfen und erbaut wurde, verändert. Die Sakristei zieht sich über vier Langhausjoche und wird von sechs spitzbogigen Fenstern belichtet. Die Wandfelder zwischen und oberhalb dieser Fenster werden entweder durch Strebepfeiler - entsprechend der Langhausgliederung - oder Lisenen aufgelöst. Das sich nach Norden hin anschließende Querschiff entspricht in der Höhe der Wände und in seinem flächigen Mauerwerk der Struktur des Langhauses und ist durch das umlaufende Gurtgesims an den übrigen Bau angeschlossen.

Die Stirnseiten der Querhausarme sind zwischen abgetreppte Strebepfeiler eingespant und werden im unteren Bereich fast vollständig von zwei spitzbogigen Portalen mit verglastem Bogenfeld und einem durchlaufenden Türsturz eingenommen. Die beiden Portalteile werden durch einen großen umfassenden Spitzbogen eingerahmt und seitlich von baldachinbekrönten Statuen flankiert. Den oberen Abschluß der rechteckigen Portalvorblendung bildet eine Maßwerkbrüstung. Das darüberliegende Wandfeld wird von einem großen spitzbogigen Fenster mit

²⁸⁶ Groß: St. Agnes, 1989, S. 8; Kier, Hiltrud u. Schäfer, Werner: Die Kölner Ringe. Geschichte und Glanz einer Straße. Köln 1987, S. 40. Reclams Kunst Führer Deutschland III, Nordrhein Westfalen, 6. Aufl., Stuttgart 1982, S. 406.

sechs Lanzetten und reichem Maßwerk dominiert. Der Querhausgiebel ist ebenso wie das übrige Mauerwerk flächig gestaltet und wird nur durch zwei kleinere spitzbogige Fenster mit je zwei Lanzetten und einem mittig gesetztem Vierpaß, sowie einer mittig plazierten Statue mit Baldachin gegliedert. Die gestaffelte Anordnung unterstützt die Form des Giebels, dessen oberer Abschluß aus einem Band von Krabben und einer Kreuzblume besteht. Die Nordwände der Querarme sind im unteren Bereich durch die in den Zwickel gesetzten Kapellen verborgen, während das ungegliederte Wandfeld oberhalb des umlaufenden Gurtbandes nur durch ein Fenster mit Achtpaß durchbrochen wird. Nach Norden schließt sich der Chor an, der zwei Joche über die Vierung hinaus geschoben ist. Im Bereich unterhalb des umlaufenden Gurtgesimses sind Kapellen zwischen die Zwickel von Chor und Querschiff gestellt. Diese sind zwar in einem Joch parallel zum Chor angeordnet, erweitern sich jedoch in der Apsis, so daß nach außen hin der 4/8 Abschluß erkerartig auskragt. Auf Traufhöhe ist dann wieder die Maßwerkbrüstung vorzufinden. Dahinter befindet sich das Dach, das über den Seitenkapellen flachgedeckt ist, während die Apsis mit dem markanten 4/8 Schluß von einem Zeltdach überfangen wird.

Oberhalb der Seitenkapellen ragt das Mauerwerk der beiden Chorjoche auf, das von zwei spitzbogigen Fenstern durchbrochen wird. Die der Wandfläche vorgeblendeten Strebepfeiler werden auch oberhalb des Gurtgesimses weitergeführt und enden auf der Höhe des unteren Fensterdrittels, dahinter erheben sich weitere abgetreppte Strebepfeiler, die eine Gliederung der Mauerfläche im Apsisbereich herbeiführen. Im oberen Bereich werden die Streben durch zahlreiche Fialen bekrönt. Auf Traufhöhe wird dem Dachansatz eine Brüstung vorgeblendet.

Innen

Das Erdgeschoß des Turmes dient mit den seitlich angelagerten Kapellen, der Pieta-Kapelle im Osten und der Sakramentskapelle im Westen, als Vorhalle. Man betritt diese Vorhalle durch zwei spitzbogige Portale, deren Bogenfelder beide mit Maßwerk verziert sind. Paarweise angeordnete spitzbogige Arkaden öffnen den Weg zu den seitlichen Turmanbauten, die jeweils mit einer auskragenden Kapelle mit 5/8 Schluß versehen sind. Einzige farbliche Akzente in dieser weiß getünchten Vorhalle bilden die Portal- und Arkadeneinfassungen sowie das Maßwerk und die Rippen der Gewölbe ²⁸⁷, die sich durch die Verwendung von rotem Stein farblich abheben. Nach Norden hin öffnet sich der Eingangsbereich wie ein Trichter jeweils um eine Arkade zum Innenraum. ²⁸⁸ Im Anschluß daran setzt sich die dreischiffige Halle fort, deren Langhaus im Mittelschiff und im Seitenschiffbereich aus vier Jochen besteht.

Die Gewölbelast dieses Innenraumes ruht im Langhaus auf hohen Säulen, die sich auf wuchtigen Postamenten erheben. Die Säulen werden jeweils von vier Diensten flankiert, die oberhalb der stark ausgearbeiteten Kapitelle mit floralen Ornamenten die Schild- und Gurtbögen aufnehmen. Die Vierungspfeiler sind als kantonierte Pfeiler ausgebildet zwischen denen zusätzlich je ein Dienst verläuft. Im Anschluß

²⁸⁷ Vgl. Kapitel Werkkatalog, Abschnitt 'St. Agnes, dort 'Grundriß und Gewölbe'.

²⁸⁸ Groß, St. Agnes, 1989, S. 10.

an die Vierung setzt sich nach Norden hin der aus zwei Jochen bestehende langgezogene Chor fort, der in einer Apsis mit 5/10 Schluß und angedeutetem Kapellenkranz mündet. Das Bodenniveau des Chorbereiches ist um einige Stufen erhöht und wird wirkungsvoll eingerahmt durch die Wandfelder des Chores, die im unteren Teil große spitzbogige Arkaden aufweisen. Die beiden Arkaden des ersten Joches ermöglichen den Zugang zu den Seitenkapellen vom Chor aus, während die im zweiten Joch vorhandenen Arkaden als zweistöckige Loggien ausgebaut sind. Diese Loggien heben sich durch je eine Maßwerkbrüstung und eine reich verzierte Abtrennung aus rotem Bundsandstein stark hervor.



Abb. 59: Köln, St. Agnes, Blick nach Westen

Zwischen Kleeblattbögen und Maßwerkbrüstung befinden sich Reliefs von Heiligenfiguren, wobei die Darstellung des Matthias der Physiognomie des ersten Pfarrers - Joseph Jansen - und die Darstellung des Thaddäus dem Abbild Carl Rüdells entspricht.

Die oberen Wandbereiche des zweizonigen Wandaufrisses werden in den beiden Chorjochen jeweils von einem spitzbogigen Fenster mit Maßwerk ausgefüllt, das jedoch aufgrund der darunterliegenden Arkaden höher ansetzt als die Fenster der Apsis. Die Wandfelder des ersten und des zweiten Chorjoches werden von einem kräftigen Dienst getrennt, der auf einer hohen Basis ruht und bis etwa zum unteren Drittel der Spitzbogenfenster führt, wo er in einem stark ausgearbeiteten Kapitell endet. Auf diesem Kapitell fußen drei Gewölberippen, von denen die beiden äußeren als Kreuzrippen zu den Gewölben verlaufen, die die beiden Joche überspannen, während die mittlere Rippe die Funktion eines Gurtbogens übernimmt.

In der Apsis gibt es fünf Spitzbogenarkaden, hinter denen sich Nischen befinden. Diese einen Kapellenkranz andeutenden Nischen werden von kleinen Gewölben überspannt, die aus sechs Rippen zusammengesetzt sind und auf Blattkapitellen fußen. Oberhalb des Kapellenkranzes ragen schmale spitzbogige Maßwerkfenster mit je zwei Lanzetten bis direkt unter den Gewölbeansatz auf. Sie lösen die Wände der Apsis im oberen Bereich nahezu ganz auf. Die Wandflächen zwischen den Fenstern werden jeweils durch vorgeblendete Dienste gegliedert.

Diese Dienste nehmen Gewölberippen der Apsis auf und führen sie gebündelt zwischen den Kapellennischen bis zum Boden fort.

Von den schmal wirkenden hohen Seitenschiffen führt der Blick entlang der weit nach innen gezogenen Streben der Außenwände und den diagonal gestellten Postamenten der Säulen, die Mittel- und Seitenschiffe voneinander trennen, in Richtung der Nordwand der Querschiffarme. Die nördliche Querhauswand wird im unteren Bereich von zwei Arkaden durchbrochen, die den Zugang zu den beiden Seitenkapellen vom Querschiff her ermöglichen.



Abb. 60: Köln, St. Agnes, Blick in den Chor

Die jeweils äußere Arkade ist schmaler und niedriger als die dem Chor zugewandte und führt auf der Westseite in die Petruskapelle mit dem Stiftergrab und auf der Ostseite in die Marienkapelle. Es sind dies die Kapellen mit der auskragenden Apsis mit $4/8$ Schluß. Die innere Arkade bildet im Westen den Durchgang zur Taufkapelle und gibt im Osten den Blick frei auf den St. Josef-Altar.

Im Gegensatz zu den ungegliederten äußeren Arkaden weisen die beiden dem Chor näher liegenden eine Gliederung der roten Sandsteinfassung auf, die jedoch von einer Arkadenseite zur anderen differiert: die Sandsteinfassung der Außenseite ist abgefast und führt ungegliedert bis zum Kapitell.

Die chorzugewandte Seite der Arkade entspringt einer Säulenvorlage des Vierungspfeilers und ist somit bis auf Höhe des Kapitells dessen Gliederung untergeordnet. Oberhalb der Arkaden erhebt sich ungegliedertes Mauerwerk bis zu einem über Eck gestellten quadratischen Fenster, das sich knapp unterhalb des Gewölbescheitels befindet. Hinter den Arkaden befinden sich die Seitenkapellen, die ihrerseits jeweils durch zwei Arkaden getrennt sind. Diese Arkadenbögen werden von einer schwarzen Granitsäule mit stark ausgearbeitetem Kapitell aufgenommen. Während die innen gelegene Kapelle einen geraden hinteren Wandabschluß aufweist, sind die Wände der auskragenden Apsis der äußeren Kapelle entsprechend der Chorapsis zweizonig aufgebaut: das untere Wandfeld ist ungegliedert, oberhalb eines Kaffgesimses erheben sich vier Fenster mit je zwei Lanzetten. Die Fensterzwischenräume sind stark gegliedert, die Grate des Gewölbes sind tief herabgezo-

gen und münden auf Kapitellen, deren Säulen bis zum Kaffgesims führen, wo sie auf kleinen Basen ruhen.

Die Stirnseiten des Querschiffes sind ebenfalls zweizonig konzipiert. Im unteren Bereich befindet sich auf beiden Seiten ein Seiteneingang, der aus zwei nebeneinander liegenden spitzbogigen Arkaden zusammengesetzt ist. Die Bogenfelder sind durch drei kurze Lanzetten mit Kleeblattmaßwerk ausgefüllt, wobei das mittlere Fenster überhöht ist und bis in die Bogenspitze ragt. In die Zwickel zwischen Mittel- und Seitenfensterchen sind schräg gestellte binstabförmige Fensteraussparungen gefügt.

Die sparsame Gliederung der Wände des Querschiffes, die im Kontrast zu der starken Auflösung der Wandfelder im Chor- und Kapellenbereich steht, ist auch bei den Wänden der Seitenschiffe vorzufinden. Durch die stark nach innen gezogenen Streben bereits gegliedert, sind die dazwischen gespannten Wandfelder zwar in zwei Zonen unterteilt, doch ist der untere Bereich flächig und gerade gehalten. In der oberen Zone befindet sich ein großes, mit zwei Lanzetten versehenes Spitzbogenfenster, das bis kurz unter den Gewölbeansatz reicht und einen starken Lichteinfall im Kirchenraum ermöglicht.

Die Kirche ist im Innern farblich sehr hell gehalten, da alle Wände weiß getüncht wurden und die Kirche bei Sonnenschein in eine enorme Helligkeit tauchen. Lediglich die gliedernden Elemente wie Gewölberippen, Pfeiler, Fenster- und Türeinfassungen sowie die Umrahmungen der Arkaden heben sich durch ein Rotbraun farblich ab. Einzigen farblichen Akzent setzen die rot-grünen Blümchenbänder entlang der Gewölberippen und die farbig gefaßten Schlußsteine, sowie der dunkle Bodenbelag und die Wandverkleidung der Petruskapelle.

Unterhalb des erhöhten Chorbereiches befindet sich die Krypta, deren flache Kreuzgratgewölbe von zwölf Säulen getragen werden. Die Säulen gliedern den Raum in ein Mittelschiff und zwei Seitenschiffe. Diese umschließen den Altarbereich halbkreisförmig, so daß durch ihre Weiterführung ein Chorumgang entsteht. Von diesem Umgang aus führen fünf tiefe Nischen in das dicke Mauerwerk des Apsisbereiches. In diesen befinden sich rautenförmigen Fensteröffnungen, die zur Belichtung der Krypta dienen.

Das Mauerwerk der Seitenschiffe wird nur im Bereich der Gewölbeansätze durch gewölbetragende Würfelkapitelle gegliedert, die zu Lisenen gehören und ein Pendant zu den im Raum stehenden Säulen bilden.

3.3.10 Köln-Fühlingen: St. Marien

Patrozinium: St. Marien, Ort: Köln-Fühlingen, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Kreisfreie Stadt, Bistum: Erzbistum Köln, Baustil: Neugotisch, Typus: ursprünglich: einschiffige Kirche, heute: einschiffige Kirche mit Seitenschiffanbau im Süden, Grundsteinlegung: 17.04.1887, Benediktion: 24.11.1887, Umbauarbeiten: 1934 Verlängerung der Kirche um ein Joch, Erneuerung des Dachreiters, 1950-60 seitliche Teilerweiterung des Kirchenraumes, Dachstuhl: Holz, Glockenstuhl: ursprünglich: Dachreiter aus Holz

Baugeschichte

Die Pfarrgemeinde St. Marien in Köln-Fühlingen war ursprünglich als Filialgemeinde der Mutterpfarre St. Amandus in Rheinkassel zugeordnet. Dies bedeutete für die im Jahre 1887 467 Einwohner zählende Gemeinde einen langen und beschwerlichen Fußweg, um an den Meßfeiern in der Kirche von Rheinkassel teilnehmen zu können. Zwar gab es in Fühlingen selbst eine alte Kapelle am Roggenfelder Weg, doch war diese in Privatbesitz und in keinem guten baulichen Zustand. Aus diesem Grund sah die Gemeinde auch keine Vergrößerung der Kapelle vor, sondern strebte um 1860 mit der Gründung eines Kirchenbauvereins den Bau eines eigenen Gotteshauses an. In die Kasse des Bauvereins floß das Geld der sonntäglichen Sammlungen, Einkünfte aus Pachtverträgen und das Geld aus dem Verkauf der Fühlinger Heide an Baron von Oppenheim.²⁸⁹ Bis zum Jahre 1886 waren auf diese Weise über 30.000 Mark für den Neubau zusammengekommen.²⁹⁰ Damit war genügend Geld vorhanden, um mit dem Bau einer Kirche zu beginnen. Rüdell & Odenthal wurden mit der Planung des Gotteshauses beauftragt, während der Maurermeister Joseph Detmer aus Worringen die Bauleitung übernahm.²⁹¹ Die Arbeiten schritten rasch voran, was nicht zuletzt das Verdienst der Fühlinger Bevölkerung war, die durch Hand- und Spanndienste tatkräftig mithalf.²⁹² Bereits am 17. April 1887 konnte die feierliche Grundsteinlegung stattfinden und im November des gleichen Jahres erfolgte die erste Messe in der fertiggestellten Kirche. Die alte Kapelle wurde abgerissen und die Ausstattungsgegenstände in die neue Kirche überführt. Noch vor der Benediktion im November 1887 erhielt Fühlingen einen eigenen Seelsorger und im Oktober 1889 wurde St. Marien zur Kapellengemeinde mit eigener Vermögensverwaltung erhoben. Der langsame Loslösungsprozess von der Mutterpfarre dauerte bis 1934. Erst in diesem Jahr wurde die Gemeinde förmlich mit allen Vollmachten ausgestattet und unter dem Titel der Kirche „B.M.V. auxilii christianorum“ zur Rektoratspfarre erhoben, ihr somit die Selbstständigkeit zugebilligt. Besondere Verdienste erwarb sich in diesem Zusammenhang der bekannteste Geistliche der Gemeinde, Josef Frings, der spätere Erzbischof von Köln. Dieser war am 8. Juni 1915 zum Rektor der Gemeinde Fühlingen ernannt worden und füllte dieses Amt bis 1922 aus.

1934/35 wurde die Kirche unter Pfarrer Christnach verlängert und mit einem neuen Dachreiter versehen, da die ursprüngliche Konstruktion des Dachreiters von Rüdell & Odenthal nicht den Baunormen entsprach.²⁹³ Eine seitliche

²⁸⁹ Weihsrauch, Hans-Josef: Fühlinger Bilderbogen. Versuch einer ersten unvollständigen chronologischen Zusammenfassung der Geschichte des Dorfes Fühlingen. Hrsg. Bürgerverein Köln Fühlingen. Köln 1990, S. 51.

²⁹⁰ Van Elten, Josef: Hundert Jahre Kirche in Fühlingen. Notizen zur Gründungsgeschichte der Pfarrei Fühlingen. Unveröffentlichtes Manuskript.

²⁹¹ PFAFühlingen, Chronik der Filialgemeinde Fühlingen, Pfarre Rheinkassel, Dekanat Lövenich. Es handelt sich um lose, nicht nummerierte Einlegebögen.

²⁹² PFAFühlingen, Nr. 98 Liste derjenigen Einwohner von Fühlingen, welche erbötig sind, Hand- und Spanndienste für den Kirchenbau zu leisten.

²⁹³ PFAFühlingen, Schreiben des Architekten Eduard Endler vom 09.09.1925: „Nachdem ich an Ort und Stelle mir den Dachturm (Dachreiter) auf der Kirche in Köln-Fühlingen angesehen habe [...] . Meiner Ansicht nach ist aber der im Verhältnis zum Dachstuhl überhöhte Dachreiter in vollständig konstruktionswidriger Weise auf die Binder gesetzt, und hierin liegt der Gefahrenpunkt. Das läßt sich auch nicht durch einige Verstärkungshölzer ausgleichen [...].“

Teilerweiterung des Kirchenraumes sowie die Anschaffung eines neuen Altares erfolgte unter der Amtszeit von Pfarrer Schilling (1950-60). Unter seinem Nachfolger Paessens, der Mitglied der erzbischöflichen Kunstkommission war, wurde der Innenaussattung, die ebenfalls von von Rüdell & Odenthal²⁹⁴ entworfen worden war, eine Marienfigur aus dem 12. Jahrhundert und ein elfenbeinerner Tabernakel hinzugefügt. Zum hundertjährigen Bestehen erhielt die Kirche einen Fensterzyklus aus dem 19. Jahrhundert. Diese im Stil der Nazarener gestalteten Fenster stammen aus einer abgerissenen Kirche in England.²⁹⁵



Abb. 61: Köln-Fühlingen, St. Marien, Kirche von Westen

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die katholische Pfarrkirche St. Marien in Köln-Fühlingen wurde auf einem an der Landstraße von Köln nach Neuss gelegenen Grundstück errichtet. Der einschiffige Backsteinbau im neugotischen Stil wurde von Rüdell & Odenthal für 380 Personen konzipiert.²⁹⁶ Nach Osten lagert sich der schmale Chor, bestehend aus Vorchorjoch, Chorjoch und polygonal gebrochener Apsis, an.

Überfangen wird der Kirchenraum von Kreuzgratgewölben, die durch kräftige Jochbögen voneinander getrennt sind. Die Decken der späteren seitlichen Erweiterungen sind auch im Innern flach und ungeschmückt.

²⁹⁴ PFAFühlingen, Brief der Architekten Rüdell & Odenthal vom 15.02.1887 mit Kostenanschlag über das Mobiliar der kath. Kirche in Fühlingen. Der Entwurf des Orgelprospektes scheint dann jedoch nicht bei Rüdell & Odenthal in Auftrag gegeben worden zu sein, da ein Brief von Rüdell & Odenthal, datiert auf den 12. Juli 1888, existiert, in dem sie versichern, daß für den Betrag von 1.200 Mark keine Orgel zu kaufen sei. Sie weisen aber zwecks Ankauf einer Orgel auf die Gemeinde von Hitdorf hin, die eine zu kleine Orgel haben. Rüdell & Odenthal erbauten die Kirche in Hitdorf im Jahre 1885.

²⁹⁵ Weihrauch: Fühlinger Bilderbogen, 1990, S. 53.

²⁹⁶ PFAFühlingen. Die Angaben entstammen einem stark beschädigten Erläuterungsbericht zum Kostenanschlag vom 16. Juni 1886. Die in diesem Bericht erwähnten Entwurf-Blätter I und II sind nicht mehr vorhanden. Ebenso sind alle anderen Pläne und Zeichnungen verloren gegangen.

Außen

Die von Rüdell & Odenthal konzipierte Pfarrkirche hat sich im Laufe der Jahre durch diverse Anbauten verändert. Das ursprüngliche Aussehen ist anhand einer Abbildung auf der Urkunde anlässlich der Grundsteinlegung nachzuvollziehen. Ebenso lassen sich einige alte Fotos aus Pfarrbeständen zur Rekonstruktion heranziehen.



Abb. 62: Köln-Fühlingen, St. Marien, Seitenansicht mit Chor

Der von Rüdell & Odenthal geplante ursprüngliche Bau präsentiert sich als vierachsiges einschiffiges Langhaus in neugotischer Formensprache mit schmalen angesetztem Chor, bestehend aus Vorchorjoch, Chorjoch und dreiseitig geschlossener Apsis. Auf der Südseite ist im Zwickel von Langhaus und zurückspringendem Chor eine eingeschossige Sakristei angelagert. Während Langhaus und Chor von einem durchgehenden Satteldach mit aufgesetztem Dachreiter im Westen und zwei Dachhäuschen über dem zweiten und vierten Joch überwölbt sind, wird die Sakristei von einem Zeltdach überspannt.

Die flache ungegliederte Westseite der Kirche wird vom Eingangsportal mit vorgeblendetem Tympanon und einem rautenförmigen Fenster mit Vierpaß beherrscht, das oberhalb des Eingangsbereiches das Mauerwerk durchbricht und bis in den Giebel hineinreicht. Das über Eck gestellte Fenster erfüllt die Funktion einer Rosette. Die Fassade wird bis zur Traufhöhe auf beiden Seiten von schräg gestellten Strebepfeilern flankiert, während der Giebelbereich durch ein der Giebelneigung folgendes gemustertes Gesims aus Ziegelstein betont wird.

Das Mauerwerk des Langhauses wird durch abgetreppte Strebepfeiler mit Wasserschlagen in vier Achsen gegliedert. Oberhalb des Sockelgeschosses erhebt sich zunächst eine flach gemauerte, ungeschmückte Wandfläche, die nach oben hin durch ein umlaufendes Kaffgesims begrenzt wird. Darauf fußen große Spitzbogenfenster mit zwei Lanzetten und einem darüberliegenden Rundfenster, die jede der zwischen den Strebepfeilern liegenden Mauerflächen durchbrechen. Den

oberen Abschluß dieser Fensterzone bildet ein aus Ziegelsteinen gesetzter Musterfries, der unterhalb der Traufe verläuft.

Hinter einem Mauerrücksprung lagert sich im Osten des Langhauses der schmalere Chor an. Während der Mauerbereich bis zum Kaffgesims der Gliederung des Langhauses entspricht, erhält die Fensterzone eine größere Höhe. Diese entsteht dadurch, daß die Chorbreite durch den Wandrücksprung von Langhaus zu Chor verringert wurde und so das aufstrebende Mauerwerk das durchgehende Satteldach an einer höheren Stelle schneidet. Da im Chorbereich zusätzlich der Abstand zwischen den Strebepfeilern vermindert wurde, setzten sich die schmalen und hochaufragenden Chorfenster stark von denen des Langhauses ab. Im Gegensatz zu den Langhausfenstern bestehen sie aus einem Dreipaßfenster mit bekrönendem Vierpaß. Zur Traufe hin wird das Mauerwerk im Chorbereich durch einen Rundbogenfries abgeschlossen. Auf der Südseite des Kirchenbaues befindet sich im Zwickel zwischen Chor und Langhaus die eingeschossige Sakristei, deren Traufhöhe auf der Höhe des Kaffgesimses verläuft. Belichtet wird sie durch ein spitzbogiges Zwillingfenster, das in der Südseite angebracht ist.

Heute hat sich die Außenansicht des Backsteinbaues verändert. Die gravierendste Änderung ist die Verlängerung des Kirchenschiffes um eine Achse nach Westen. Im Zuge dieser Vergrößerung wurde das Westportal auf die Südseite, in das zweite Joch, verlegt. Die Westfassade wird heute von einem großen Spitzbogenfenster mit drei Lanzetten ohne Maßwerk durchbrochen und bildet den einzigen Schmuck dieser Wand. Oberhalb des Eingangsbereiches wurden in die beiden ersten Achsen je ein Rundfenster zur Belichtung eingebrochen. Östlich des Portals befindet sich heute ein Flachbau entlang der Südwand, der auf Höhe des ehemaligen Kaffgesimses endet und ein Seitenschiff beherbergt. Die Sakristei wurde an der ursprünglichen Stelle belassen, aber auch um ein Vielfaches vergrößert. Ein weiterer Anbau befindet sich auf der Nordseite am zweiten Joch. Hier wurde eine Kapelle mit Pultdach angelagert. Die Dachhäuschen sind entfernt und durch drei kleine Giebelchen auf jeder Seite ersetzt worden. Ferner erhielt die Kirche St. Marien anstelle des alten „in konstruktionswidriger Weise“ (Endler) errichteten Dachreiters einen neuen massiveren Glockenturm, der auf jeder Seite über drei Schallöffnungen verfügt.

Innen

Entsprechend den äußeren Veränderungen hat sich auch die Gestaltung des Innenraumes verändert. Doch auch hier kann der ursprüngliche Zustand dank eines alten Fotos aus Beständen des Pfarrarchivs rekonstruiert werden.

Die Wandflächen des Langhauses sowie die Chorabschlußmauern und die Gewölbe entlang der Grate waren mit Malereien verziert. Der um zwei Stufen erhöhte Chor nahm den Hochaltar auf, während an den beiden Seiten der Chorabschlußmauern im Schiff Seitenaltären Aufstellung gefunden hatten. Der Chorbereich wurde zum Laienraum hin durch eine Kommunionbank abgetrennt. Die Kanzel befand sich am Gurtbogen des letzten Joches vor dem Chor.



Tafel 24: Köln-Fühlingen, St. Marien, Innenraum vor 1934

Einen Ausgang zur Orgelbühne hatten Rüdell & Odenthal an der Westseite links vom Eingangsportal vorgesehen, während rechterhand der Taufstein seinen Platz finden sollte.²⁹⁷ Der heutigen Zahl der Gemeindeglieder angepaßt, wurde in den 60er Jahren an der Südseite des Langhauses ein flachgedecktes Seitenschiff angegliedert, indem die Wandflächen unterhalb der Fenster durchbrochen wurden. Die Gurtbögen und deren Verlängerung als Wandvorlagen blieben unangetastet, so daß sie im Bereich der Mauerdurchbrüche nun als Pfeiler fungieren. Die gegenüberliegende Langhauswand entspricht der Gliederung der Südwand, ohne jedoch die nachträglich hinzugefügten Veränderungen aufzugreifen. Im Osten schließt sich an das Langhaus der schmalere Chor mit Vorchorjoch, Chorjoch und dreiseitig geschlossener Apsis an. Die Wandfläche ist dort zweizonig gegliedert: im unteren Bereich befinden sich unter jedem Fenster hochrechteckige Wandnischen. Darüber durchbrechen hochangesetzte Spitzbogenfenster mit Vierpaß und Kleeblattbogen die Mauerfläche und finden nach oben hin Begrenzung durch stark herabgezogene Gewölbekappen, deren Grate sich bis weit über das obere Fensterdrittel herabziehen und dort jeweils auf einer Konsole fußen.

Am entgegengesetzten Ende der Kirche, im Westen, befindet sich das 1934 angebaute Joch, dessen Wandflächen auf beiden Seiten bis auf die im oberen Bereich angebrachten Oculi ungegliedert sind. Zum Laienraum hin wird dieser als Orgelbühne angelegte, um einige Stufen erhöhte Bereich durch eine Trennmauer in geringerer Höhe abgeteilt. Die flach aufgemauerte Westseite der Kirche wird nur durch das große Spitzbogenfenster mit den drei Lanzetten durchbrochen.

Im nachfolgenden Joch befindet sich auf der Nordseite ein Kapellenanbau, der sich über das ganze Joch erstreckt und von vier quadratischen Fensterchen belichtet wird. Der Mauerdurchbruch zur Kapelle entspricht den Mauerdurchbrüchen zur Erweiterung des Kirchenschiffes auf der Südseite.

²⁹⁷ PFAFühlingen, Brief von Rüdell & Odenthal vom 16.06.1886. Ob die Pläne bezüglich der Orgelbühne und des Aufganges genau so ausgeführt wurden, läßt sich anhand der bislang bekannten Fotos nicht nachvollziehen.



Abb. 63: Köln-Fühlingen, St. Marien, Innenraum mit der heutigen Erweiterung

Im Gegensatz zu dem dunklen Bodenbelag des Kircheninneren strahlen die weiß getünchten Wände umso heller und bilden einen kontrastreichen Rahmen für die gut erhaltenen farbigen Fenster aus England. Eingefaßt werden die Wandfelder von hellgrau gestrichenen Schildbögen, die zu rotbraun getönten Gurtbögen hin verlaufen. Die breiten Gurtbögen fußen auf Kämpferplatten, die gleichzeitig als oberer Abschluß von Pilasterkapitellen dienen. Diese ebenfalls rotbraunen Pilaster bilden die Verlängerung der Gurtbögen und dienen als Wandvorlage und als Verbindung zu den grau gestrichenen Schildbögen, die parallel dazu verlaufen. Ebenfalls hellgrau, in Form von Quedern gestrichen, sind die Chorabschlußmauern zum Laienraum hin sowie alle Wandfelder im Chorbereich mit Ausnahme der Wandnischen. Diese sind ebenso wie die Fenstergewände und Sohlbänke weiß getüncht. Davon hebt sich sehr kontrastreich das blaugefärbte Gewölbe des gesamten Chorbereiches ab, ebenso wie der rotbraun gefaßte, einmal abgestufte spitzbogige Triumphbogen, der den Chorbereich vom Laienraum abtrennt.

3.3.11 Köln - Raderthal: St. Mariä Empfängnis

Patrozinium: St. Mariä Empfängnis, Ort: Köln-Raderthal, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Kreisfreie Stadt, Bistum: Erzbistum Köln, Baustil: Neugotisch, Typus: Dreischiffige Pseudobasilika mit Hallencharakter, Einturmfassade, Grundsteinlegung: 02.09.1906, Benediktion: 20.10.1907, Konsekration: 03.05.1908, Kriegsschäden: Zerstörung der gesamten Kirche bis auf die Außenmauern und Säulen, 29.06.1943 brennen Dach u. Orgel der Kirche, 02.03.1945 Totalzerstörung der Kirche, Umbauarbeiten: 1950 Wiederaufbau der Sakristei, 06.04.1951 Beschluß des Kirchenvorstand zum Wiederaufbau der Kirche; später Vermauerung des Seitenportals auf der Nordseite, ebenso von zwei Fenster im Chorbereich, Renovierungen: 1959 drei neue Chorfenster, das mittlere Chorfenster wird wieder geöffnet, 1959-60 große Renovierung unter Prof. Schürmann, Dachstuhl: Holz, Glockenstuhl: Stahl

Baugeschichte

Der Kölner Vorort Raderthal gehörte in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts seelsorgerisch zur Pfarrgemeinde Immendorf. Ab 1888 bildete er zusammen mit Köln-Raderberg und Köln-Zollstock eine Rektoratsgemeinde, zu der auch eine Notkirche gehörte. Dieser niedrige Holzbau, ein ehemaliger Schuppen, den man mit einem Türmchen versehen hatte, war der Bevölkerung um die Jahrhundertwende jedoch ein Dorn im Auge. So finden sich am 11. Dezember 1900 und auch am 21. Dezember 1901 Aufrufe im Lokal-Anzeiger, den Neubau einer würdigeren Kirche zu unterstützen, da es eine Schande sei, daß „auf stadtkölnischem Gebiet eine solche Kirche steht.“

Bereits am 13.12.1901 erfolgte der Kauf eines Baugrundstückes. Nach der Pfarrerhebung Raderthals am 11.05.1901 wurde der Neubau eines würdigeren Gotteshauses so konsequent wie die Finanzen es zuließen, vorangetrieben. Doch erst am 08.02.1906 war es dem Kirchenvorstand möglich, den Bau einer neuen Kirche in Auftrag zu geben. Bereits am 30.05.1906 erfolgte der erste Spatenstich zum Neubau, der zunächst ohne Turm vorgesehen und auf 112.000 Mark veranschlagt war. Finanziert wurde das Bauvorhaben durch einen Baufond von 17.000 Mark und Anleihen von 56.000 Mark und 39.000 Mark sowie aus Spendengeldern.²⁹⁸ Am 2. September 1906 wurde durch Kardinal Fischer der Grundstein gelegt. Anfang Oktober des Jahres 1907 war die Kirche vollendet und am 20.10 nahm Domkapitular Ludwigs die Bendiktion der neuen Kirche vor. Im darauffolgenden Mai fand die Konsekration durch Kardinal Fischer statt.

Beim Bau der Pfarrkirche in den Jahren von 1906-1908 konnte der von Rüdell & Odenthal ebenfalls in gotischen Formen geplante Kirchturm aus Geldmangel nur als Turmstumpf bis zur Firsthöhe des Mittelschiffes ausgeführt werden. Erst zwanzig Jahre später, am 03.04.1928, wurde der Bau eines Kirchturmes ins Auge gefaßt. Die Architekten Böll und Neuhaus waren mit dem Erstellen neuer Pläne für den Turm beauftragt, da die ursprüngliche Planung von Rüdell & Odenthal nicht mehr zeitgemäß erschien. Am 01.01.1929 wurden die Bauarbeiten am Turm beendet, bei dem die Architekten Böll und Neuhaus versucht hatten.

Im II. Weltkrieg wurde die Pfarrkirche St. Mariä Empfängnis stark in Mitleidenschaft gezogen. Am 29. Juni 1943 gerieten nach einem Großangriff das Dach der Kirche, die Orgel und das Pfarrhaus in Brand. Am 28. Oktober 1944 brach das Gewölbe zusammen und am 2. März 1945 trafen Bomben erneut die gesamte Kirche. Nur noch die Außenmauern, die Säulen des Langhauses und der Turm blieben erhalten.

Erst am 06.04.1951 beschloß der Kirchenvorstand den vereinfachten Wiederaufbau der Kirche; so ersetzte man beispielsweise die zunächst vorgesehene gotische

²⁹⁸ PFA.Radertal. Aus einem Brief vom 26. Januar 1906, den die Architekten Rüdell & Odenthal an den örtlichen Pfarrer sandten, geht eine Bausumme von 105.000 Mark hervor. Ob sich dieser Betrag auf 112.000 Mark erhöht hat, ist den Unterlagen nicht zu entnehmen, da im Krieg sowie bei einem späteren Brand in der Sakristei fast alle Unterlagen und Pläne betreffs des Kirchenbaues weitestgehend vernichtet wurden. Die baugeschichtlichen Informationen sind hauptsächlich Rosenzweig (Rosenzweig, Joseph: Zwischen Judenbüchel und Sauacker - Im Süden Kölns an Bonner und Bühler Straße. Hrsg. vom Heimatverein Köln Raderthal - Raderberg - Arnoldshöhe. Köln o.J.) entnommen und einer knappen, tabellarisch verfaßten Chronik aus dem Jahre 1951 (= Vogt, Arthur u. Miebach, Th.: Katholische Pfarrgemeinde St. Maria Empfängnis Köln-Raderthal 1901-1951. Köln 1951). Vgl. Rosenzweig: Judenbüchel, S. 160.

Gewölbedecke durch eine Flachdecke. Bereits 1960 wurde der Kirchenraum erneut verändert, diesmal nach den Plänen des Architekten Schürmann. Dabei entfernte man das Maßwerk der Fenster, tünchte die Wände hell und versah die Säulen mit einem grauen Farbton. Der Chor wurde mit drei großen Fenstern des Malers Jakob Berwang ausgestattet, die neuen Seitenfenster 1963 mit Entwürfen des Malers Fritz Pauli. Die größte Veränderung stellte jedoch die Entfernung des Altares aus dem Chorbereich dar. Er fand seine Aufstellung unter der um einige Stufen erhöhten Vierung. Eine Kreuzigungsszene aus Zinn fand auf einem schlanken Betonsockel hinter dem Altar seine Aufstellung. Bei der Planung zu einer erneuten Innenrenovierung zeigten sich 1974 Schäden am Deckenputz und an den Wänden, so daß die Instandsetzung des gesamten Gebäudes erforderlich wurde. Ebenso wurde die Deckenkonstruktion verstärkt, die Dachpfannen erneuert und eine umfangreiche Elektroinstallation hinzugefügt. Im Außenbereich wurde das Mauerwerk ausgebessert und eine Rampe gebaut, um Behinderten den Zugang zur Kirche zu erleichtern.²⁹⁹

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die katholische Pfarrkirche in Raderthal wurde von Rüdell & Odenthal als dreischiffige Backsteinkirche mit Querschiff angelegt. Nach Osten schließt sich an das Querschiff ein Chor in der Breite des Mittelschiffes mit Chorjoch und fünfseitig geschlossenem Chor an. In den Zwickel von Chor und Querhaus ist auf beiden Seiten eine Kapelle eingestellt. Im Westen ist der Kirche in Verlängerung des Mittelschiffes ein Turm über quadratischem Grundriß vorgelagert. Kämpferplatten und Dienste lassen darauf schließen, daß die Joche vor dem Einzug einer Flachdecke von einem Rippengewölbe überfangen wurden, so wie es heute noch in den Seitenkapellen und im Erdgeschoß des Turmes zu finden ist.



Abb. 64:
Köln-Raderthal,
St. Maria Empfängnis,
Kirche vor 1910

²⁹⁹ Ebd., S. 170 ff.

Außen

Ein Foto von 1910 zeigt die katholische Pfarrkirche zu Raderthal vor den Kriegszerstörungen und den Veränderungen, die der Wiederaufbau nach sich zog. Die Kirche präsentierte sich als massige dreischiffige Stufenhalle, deren Hochschiff nicht durch eine Obergadenzone belichtet wurde, da das Satteldach des Hochschiffes als Schleppdach die Seitenschiffe überdeckte.



Abb. 65: Köln-Raderthal, St. Maria Empfängnis, Kirche nach dem II. Weltkrieg

Markant wirken auf dem Foto der im Westen vorgelagerte wuchtige Turmstumpf, der zunächst nur bis zur Firsthöhe des Mittelschiffes hochgezogen wurde sowie das Querschiff. Dieses erhielt seine massige Wirkung sowohl durch die flächig gemauerte Stirnseite als auch durch das tief herabgezogene Schleppdach der Seitenschiffe.

Nach Osten schließt sich der langgezogene Chor an. Zwei flankierende Seitenkapellen sind in die Zwickel zwischen Chor und Querschiff gestellt. Belichtet wird der Innenraum in allen Bauteilen durch spitzbogige, mit Lanzetten und Maßwerk versehene Fenster. Bekrönt wurde die Kirche durch einen hoch aufragenden, filigran gearbeiteten Dachreiter, der oberhalb der Vierung angebracht war. Der 1929 aufgesetzte Turmaufbau, der nicht nach den Plänen von Rüdell & Odenthal fertiggestellt wurde, sowie Veränderungen nach den Zerstörungen im II. Weltkrieg lassen die Kirche heute verändert erscheinen.

Heute befindet sich auf der Westseite des Turmes das spitzbogige Hauptportal, das von einem Wimperg eingefasst wird. Dessen bekrönende Kreuzblume reicht hinauf bis zu einer kleinen achtstrahligen Rosette, die, ebenso wie auch das Portal, von einer dreifach abgetrepten Blendarkade eingefasst wird. Darüber befindet sich ein das Erdgeschoß abschließendes Kranzgesims. Den Schmuck des darüber liegenden ungegliederten Turmaufbaues bildet eine aus Kupfer getriebene schlanke Madonna, die der Köln-Mülheimer Bildhauer Eduard Schmitz Jr. schuf. Oberhalb

des Wandfeldes mit der Madonna beginnen die tief heruntergezogenen schmalen Schallarkaden. Sie reichen hinauf bis zum flachen Turmabschluß und werden nur durch die großen Zifferblätter der Turmuhr unterbrochen. Ein fein gegliedertes Kupfertürmchen bildet den oberen Turmabschluß.

Auf der Nordseite des Turmerdgeschosses befindet sich zwischen den Strebepfeilern ein mit Satteldach bekrönter kleiner Vorbau. Er ist mit einem spitzbogigen Fenster versehen, das sich oberhalb dieses Vorbaues noch einmal in der Turmwand wiederfindet.

An der südlichen Turmseite ist der polygonal gebrochene Treppenturm angelagert. Dieser wird im unteren Bereich nur durch die zweifach abgetreppte Sockelzone sowie durch ein umlaufendes Gesims in Höhe des Kaffgesimses gegliedert, das den darüber liegenden Wandbereich erneut unterteilt. Drei rechteckige Fensterchen, die in unterschiedlicher Höhe liegen, sorgen für die notwendige Belichtung im Aufgang. Der obere Treppenturmabschluß ist mit einem Lichtband, bestehend aus fünf spitzbogigen Fenstern mit Dreipaßbögen, versehen.

Je ein Seitenportal befindet sich in der Westwand der Seitenschiffe und hebt sich durch einen geraden oberen Abschluß von den ansonsten dominierenden spitzbogigen Formen ab.

Oberhalb des Kaffgesimses erhebt sich beiderseits des Turmes in den Westwänden der Seitenschiffe ein großes zweibahniges Spitzbogenfenster, die darüber aufgemauerte Ziegelwand ist ungegliedert bis zum Giebel des Satteldaches.

Die Wände der Seitenschiffe sind bis zum Querschiff in drei Joche unterteilt, die durch dreifach abgetreppte Strebepfeiler mit schrägen Wasserschlägen gekennzeichnet sind. Die dazwischen gespannten Wandflächen erheben sich über eine mehrfach gegliederten Sockelzone zu einem flach gemauerten Erdgeschoß, das von einem Kaffgesims begrenzt wird.

Die darüberliegenden Wandflächen werden pro Joch von je einem langen Spitzbogenfenster mit drei Lanzetten durchbrochen und unterhalb des Traufes von einem breiten, stark ausgeprägten Schmuckfries abgeschlossen. Die Fenster sind heute ohne Maßwerk.

Nach Osten hin folgt das Querschiff, das jeweils an der Stirnseite von einem sehr großen, aus vier Lanzetten bestehenden Spitzbogenfenster belichtet wird. In der Westwand des Querschiffes befindet sich beiderseits des Langhauses jeweils ein weiteres Portal. Drei Stufen führen zu dem erhöhten Eingang, der von zwei Säulen flankiert wird und deren Kapitelle eine Archivolte tragen. Diese in einen Wimberg eingepaßte Einfassung umrahmt die einflügelige Tür mit dem darüber liegenden verglasten Türbogenfeld. Oberhalb der Portale befindet sich eine ungegliedert aufgemauerte Wandfläche, die über das abgeschleppte Dach der Seitenschiffe hinaufragt.

In den Zwickel von Chor und Querschiff ist auf beiden Seiten je eine niedrigere Kapelle mit Walmdach eingestellt. Diese wurden ursprünglich von je zwei Spitzbogenfenstern belichtet, die heute jedoch vermauert sind. Auf der Nordseite der Kirche befindet sich an den Chor und die Seitenkapelle angelagert, die eingeschossige Sakristei mit Flachdach. In Anlehnung an die Gliederung des Kirchengebäudes wird deren Wandfläche auf der Nordwand durch Wandvorlagen in zwei

Flächen untergliedert. Beide werden, ebenso wie die nach Osten zeigende Wand, von Spitzbogenfenstern durchbrochen.

Der Chorbereich mit Chorjoch und fünfseitig geschlossener Apsis schließt sich an das Querschiff an. Das Chorjoch ist unbelichtet, da sich an die Wandflächen die beiden Seitenkapellen anschmiegen. Die darüberhinausragende Mauer bis zur Traufhöhe des Chores wird nur durch den bereits erwähnten Schmuckfries aus Ziegelstein verziert.

Die polygonale Apsis, deren Wandflächen zwischen dreifach abgetreppten Strebpfeilern mit abgeschrägten Wasserschlägen gespannt sind, werden von langgezogenen Spitzbogenfenstern ohne Maßwerk, die fast den gesamten Zwischenraum zwischen den Streben einnehmen, durchbrochen. Sie fußen ebenso wie die Langhausfenster auf einem Kaffgesims, welches das Erdgeschoß von der Fensterzone abtrennt. Den oberen Abschluß der Fensterzone bildet der Schmuckfries.

Überfangen wird die Kirche von einem Satteldach, wobei sich über der Vierung die Bedachung von Lang- und Querhaus auf gleicher Höhe kreuzen, während über den Seitenschiffen das Langhausdach abgeschleppt wird. So handelt es sich trotz der Dreischiffigkeit der Kirche und trotz des überhöhten Mittelschiffes nur um eine Pseudobasilika.

Die auf dem Foto von 1910 noch vorhandenen Dachhäuschen sowie der Dachreiter existieren heute nicht mehr.

Aufgrund der heutigen engen Bebauung der umliegenden Grundstücke läßt sich einzig noch auf alten Fotos erkennen, daß ein optischer Bruch in der äußeren Gestaltung des Kirchenbaues vorhanden zu sein scheint. Bemerkenswert ist, daß der westliche Teil der Kirche inklusive Querschiff durch großflächige Gestaltung der Wände und dominante kubische Formen - massige Querschiffflügel und massiger Turmstumpf- geprägt ist. Der Chorbereich mit den Seitenkapellen erscheint hingegen viel leichter und aufgliederter und hebt sich somit vom angrenzenden Bauteil ab.

Innen

Betreten wird das Kircheninnere durch das sich im Turm befindliche Hauptportal mit dem verglasten Tympanon. Der Turmbereich dient als Windfang und wird von einem Kreuzrippengewölbe überfangen, in dessen Mitte sich anstelle eines Schlußsteins ein großes Glockenloch befindet. Der Eingangsbereich wird von einem kleinen Fenster belichtet, das sich in einer Apsis an der Nordseite befindet.

Den Durchgang zum eigentlichen Kirchenraum bildet ein großer rechteckiger Mauerdurchbruch mit verglasten Türen. Dieser Durchbruch ist von einem fünf-fach abgetreppten Spitzbogen überfangen, der in seiner Breite die ganze Westwand des Mittelschiffes einnimmt und bis unter die hölzerne Flachdecke reicht. Oberhalb des Durchbruchs befindet sich die Orgelempore, die das gesamte sich nach innen öffnende zweite Turmgeschoß miteinbezieht.

Für die Empore mit dem Orgelprospekt bildet der abgetreppte Spitzbogen mit der Rosette einen prächtigen Hintergrund. Die hölzerne Orgelempore wird von

Säulen getragen, die auf hohen polygonal gebrochenen Postamenten ruhen und deren Kapitelle mit stark ausgearbeiteten floralen Mustern verziert sind.



Abb. 66 u. 67: Köln-Raderthal, St. Maria Empfängnis, Blick in den Chor und auf den appgetreptten Bogen in der Westwand

Hohe Scheidbögen trennen das Mittel- von den Seitenschiffen und geben so dem Kirchenraum den Charakter einer Halle. Die auf schlanken Rundpfeilern mit hohen polygonalen Postamenten ruhenden Arkaden fußen auf nur angedeuteten Kapitellen. Die nach dem Krieg eingezogene hölzerne Flachdecke beginnt kurz über dem Scheitel der Arkadenbögen. Die ehemals vorhandenen spitzbogigen Gurtbögen wurden beim Einzug der Flachdecke sowohl im Mittel- als auch in den beiden Seitenschiffen durch starke Querbalken ersetzt, die die Flachdecke tragen. Die einzig verbliebenen spitzbogigen Gurte grenzen das Querschiff sowohl vom Langhaus als auch vom Chorbereich ab.

Die Wände werden durch Schildbögen gegliedert, die der Stellung der Scheidbögen in Höhe und Breite entsprechen. In die dazwischen gespannten Wandfelder sind die Spitzbogenfenster mit stark ausgeprägten Sohlbänken als einziges Gliederungselement gesetzt.

Sowohl die West- als auch die Ostwände des Querhauses werden von je einer Arkade durchschnitten, die den Durchbruch zu einem sich anschließenden Baukörper bildet: im Westen, wie bereits beschrieben, zu den Seitenschiffen und im Osten zu den zwei Seitenkapellen, die beiderseits des Chores liegen. Alle diese Arkaden fußen zum Rauminnen hin auf den Kapitellen der Vierungsrundpfeiler. Die Vierung hebt sich optisch als eigener Baukörper dadurch ab, daß sie nach allen Seiten hin durch spitzbogige Gurtbögen abgetrennt wird. Diese Bögen fußen auf Kapitellen, die - wie alle anderen Scheidarkaden auch - auf beiden Seiten von einem Rundstab eingefasst werden, der den Abschluß von je einem Rundpfeiler mit vier vorgelegten Diensten bildet. Die Form der Rundpfeiler mit den vorgelegten Diensten wird in den Postamenten, die diese tragen, leicht verändert wieder aufgenommen.

Im Gegensatz zu den im Langhaus stehenden polygonal geschnittenen Postamenten wird bei den Postamenten der Vierungsrundpfeiler die runde Form wieder aufgegriffen, während die runden Dienste in der Verlängerung der Postamente polygonale Formen haben.

Nach Osten schließt sich in der Verlängerung des Mittelschiffes der um einige Stufen erhöhte Chorbereich an, der sich auf beiden Seiten mit je einer Arkade zu den Seitenkapellen hin öffnet. Jeweils oberhalb des Durchbruchs ist die Mauerfläche ungegliedert und wird nach oben hin durch aufgemalte Spitzbögen begrenzt, welche die Ansätze der ehemals vorhandenen Gewölbe kennzeichnen. Die Rippen des ursprünglich vorhandenen Gewölbes endeten auf noch vorhandenen Konsolen, die sich im oberen Drittel des Wandbereiches befinden.

Der Chor schließt mit einer Apsis mit 5/8 Schluß. Der untere Bereich bis zu den hoch angesetzten fünf Spitzbogenfenstern ist ungegliedert. Lediglich unter den beiden ersten Fenstern nach den Seitenkapellen befindet sich je eine Tür, die zu den Sakristeien führt. In den Chor wurde ebenfalls eine Flachdecke eingezogen.

Die um zwei Stufen erhöhten Seitenkapellen, die in den Zwickel zwischen Chor und Querhaus gestellt sind, sind auf der chor- und querhauszugewandten Seite durch je eine spitzbogige Arkade zugänglich. Die Außenmauern verlaufen nicht in einem 90° Winkel zueinander, sondern sind im Winkelbereich angeschragt, so daß ebenso wie beim Chor eine polygonale Brechung entsteht. Die beiden Kapellen werden von einem fünfteiligen Rippengewölbe überfangen, wobei die tief herabgezogenen Rippen auf stark ausgearbeiteten Konsolen fußen. Die fünf Rippen laufen in der Mitte des Gewölbes in einem ringförmigen Schlußstein zusammen. Die Wandflächen sind völlig ungegliedert.

Das Kircheninnere wird vom Weiß der getünchten Wandfelder sowie durch die rotbraunen Bodenfliesen beherrscht. Aufgegriffen wird das Rotbraun in sehr markanter Weise bei den Postamenten der Säulen. Die hellen Säulen erhalten einen rotbraunen Sockel sowie rotbraune Einteilungen, die eine Steinsichtigkeit imitieren sollen. Die Kämpferplatten der Kapitelle weisen die selbe Farbe auf, ebenso alle Fensterlanzetten. Die Blendarkaden an den Außenwänden der Seitenschiffe und an den Stirnseiten der Querhausschiffe, die Sohlbänke und auch die Laibungen der Arkaden sowie die Türeinfassungen inklusive Türsturz und Bogenfeld sind dunkelgrau gefaßt; ebenso der mächtige abgetreppte Spitzbogen, der den westlichen Eingangsbereich und die Orgel umfaßt.

Die Mauerflächen, an denen ursprünglich die spitzbogigen Gewölbe ansetzten, werden in Form von altrosa Spitzbögen stark hervorgehoben und entsprechen der Farbfassung der in den Seitenkapellen noch vorhandenen Gewölben. Die dortigen Rippen und Konsolen wiederum sind rotbraun eingefärbt, ebenso ihre Pendants im Chor.

3.3.12 Langenfeld - Immigrath: St. Josef

Patrozinium: St. Josef, Ort: Langenfeld-Immigrath, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Mettmann, Bistum: Köln, Baustil: Neuromanisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Einturmfassade, Grundsteinlegung: 26.09.1886, Benediktion: 19.12.1886, Konsekration: 24.04.1901, nach dem Ausbau durch Sültenfuß, Umbauarbeiten: 1900/01 Ausbau des Querschiffes, des Langhauses sowie des Turmes bis zum Dachfirst des Mittelschiffes durch Sültenfuß, Düsseldorf.

Baugeschichte³⁰⁰

Die erhebliche Entfernung des Ortes Immigrath von der Pfarrkirche in Richrath, dem Sitz der zuständigen Gemeinde sowie die Zunahme der katholischen Bevölkerung aufgrund sich ansiedelnder Textil- und Eisenfabriken, ließen den Bau einer eigenen Pfarrkirche wünschenswert erscheinen. Noch vor der Pfarrehebung Immigraths am 02. Juni 1896 wurde der Bau einer eigenen Kirche nach mehrmaliger Ablehnung seitens der Mutterpfarre Richrath beschlossen.³⁰¹ Nach Außen hin dokumentierte sich dieses Vorhaben durch die Gründung eines Kirchenbauvereins im Jahre 1880. Mit der Versammlung vom 06. Januar 1881 begann der Bauverein seine Tätigkeit, die zunächst in erster Linie aus der Beschaffung von Baugeldern bestand.³⁰² Mitte des Jahres 1886 wurde durch den Verein ein Baugrundstück erworben.

Nach Erteilung der Baugenehmigung durch die kirchliche Behörde und der Zustimmung von staatlicher Seite konnte im September 1886 mit der Planung des Gebäudes begonnen werden. Rüdell & Odenthal waren sowohl mit der Projektierung als auch mit der Oberleitung des Baues betraut worden.³⁰³ Der Bauunternehmer Arndt aus Langenfeld führte die Bauarbeiten aus. Die Grundsteinlegung erfolgte am 26. September 1886 und am 19. Dezember des selben Jahres fand die feierliche Einweihung der Kirche statt.

Durch das rasche Anwachsen der Gemeinde entsprach die Größe der Kirche schon bald nicht mehr den Bedürfnissen der Gläubigen und so wurde mit Beschluß des Kirchenvorstandes vom 21. Dezember 1896 festgelegt, daß 50% des staatlichen Einkommens der Pfarrmitglieder Kirchensteuer seien. Mit diesen Ein-

³⁰⁰ Die Baugeschichte orientiert sich an bereits publizierten Schriften. Zum eigentlichen Baugeschehen der von Rüdell & Odenthal projektierten Kirche waren keine Unterlagen aufzufinden. Die Kirche wird in der einschlägigen Literatur als Kirche geführt, die in den Jahren 1900-01 durch den Architekten Sültenfuß ausgebaut wurde. Dieser Ausbau umfaßte das Querschiff, das Langhaus und den Turm. Es blieb offensichtlich lediglich die Chorapsis und das Chorjoch von Rüdell & Odenthal erhalten. Für diese These spricht die vorhandene Baunaht im Bereich des Chorjoches. Diesbezügliche Unterlagen waren nicht vorhanden. Die Suche nach Fotos von der durch Rüdell & Odenthal errichteten Kirche blieben ebenfalls erfolglos.

³⁰¹ Vgl.: Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Düsseldorf, Jahrgang 1896, S. 338, Absatz 1150.

³⁰² Vgl.: Franck, Johannes Peter: Geschichte der katholischen Pfarre St. Josef Langenfeld Immigrath. Hrsg. aus Anlaß des 60jährigen Jubiläums (1886 - 1946), Langenfeld 1946, S. 6 Wenn Steine Brot werden. 1886-1986. Einhundert Jahre St. Josef. Langenfeld- Immigrath. Hrsg. v. d. Pargemeinde St. Josef Langenfeld. Langenfeld 1986, S. 14; Fünfundsiebzig Jahre Kirchengemeinde St. Josef Langenfeld-Immigrath. Hrsg. v. d. Pfarrgemeinde St. Josef Langenfeld-Immigrath, Langenfeld 1961, S.6 ff.

³⁰³ Der Auftrag für die Planung des Gotteshauses muß bereits vor Erteilung der Baugenehmigung in Auftrag gegeben worden sein, da nur wenige Tage nach der Genehmigung des Baues schon die Grundsteinlegung stattfinden konnte.

nahmen und den unterschiedlichsten Spenden wollte man den weiteren Ausbau der bestehenden Kirche finanzieren.

Über das Aussehen der Kirche läßt sich nur berichten, daß sie einen „festgefühten Chor“³⁰⁴ besaß. Dieser Chor blieb wohl auch bei dem Ausbau von 1900-01 durch Architekt Sültenfuß, Düsseldorf, erhalten, wie an einer gut sichtbaren Baunaht an Chor und Langhaus zu erkennen ist. Der andere Teil der von Rüdell & Odenthal errichteten Kirche wurde durch ein neues Querschiff und ein Langhaus sowie einen Turm, der am Ende dieser Bauphase bis zur Firsthöhe des Mittelschiffes reichte, ersetzt.

Am 24. April 1901 wurde die Pfarrkirche St. Josef durch Weihbischof Fischer konsekriert. 1924 erfolgte nach längerer Unterbrechung der Ausbau des Turmes.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die Pfarrkirche St. Josef ist heute eine dreischiffige Backsteinbasilika mit einem dem Mittelschiff vorgelagerten Westturm. Im Osten schließt sich an das vier Joche umfassende Langhaus ein Querschiff an. In der Hauptachse der Kirche folgen auf das Querschiff zwei weitere Joche, das Vorchor- und das Chorjoch, wobei das Vorchorjoch etwas schmaler als ein Mittelschiffjoch ist. Das Chorjoch entspricht den Mittelschiffjochen in seinen Maßen. Der Chor wird im Osten von einer halbrunden Apsis abgeschlossen.

An das erste Joch im Osten des Querschiffes schließt sich im Norden und Süden je ein Joch mit den Maßen eines Seitenschiffjoches an. Dieses öffnet sich nach Osten hin zu einer abgeflachten halbrunden Apsis.³⁰⁵

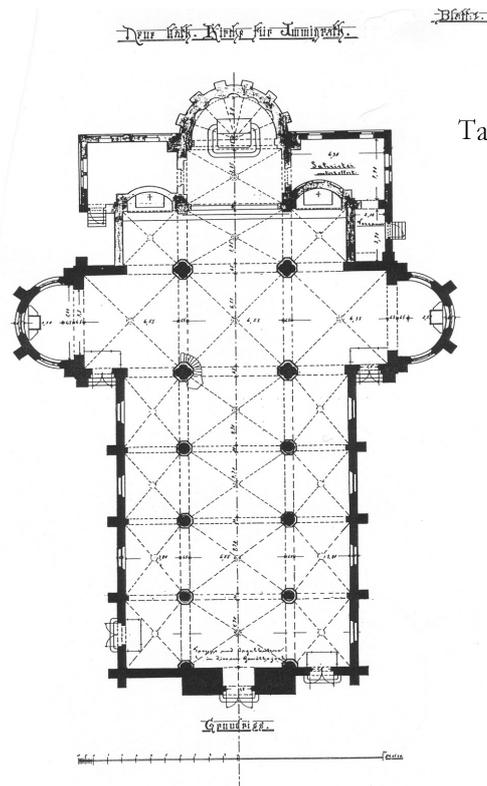
Zwischen Vorchorjoch und dem sich anschließenden Chorjoch befindet sich am aufstrebenden Mauerwerk eine auffällige Baunaht. Diese kennzeichnet den Übergang vom Sültenfuß'schen Bau zu der früheren Konzeption der Kirche von Rüdell & Odenthal. Das Chorjoch wird im Osten von einer Rundapsis begrenzt, die in der Literatur als „der festgefügte Chor“³⁰⁶ beschrieben wird. Beiderseits des Chores lagert sich je eine große rechteckige Sakristei an, wobei sich die auf der Südseite befindliche noch durch einen markanten runden Treppenturm auszeichnet.³⁰⁷ Lediglich der von Rüdell & Odenthal errichtete Apsisbereich weist Gewölberippen auf. Alle anderen Joche werden von Kreuzgratgewölben überspannt.

³⁰⁴ PFAImmigrath, Pfarrakte Nr. 181; Heimatbuch Richrath, Reusrath 1928, S. 30. Warum Rüdell & Odenthal nicht 1900/01 mit dem weiteren Ausbau der Kirche betraut wurden, ist nicht bekannt.

³⁰⁵ PFAImmenrath: Ein nicht signierter Grundriß, der vermutlich von Sültenfuß stammt, zeigt einen anderen Plan: an den Stirnseiten der Querschiffe waren halbrunde Apsiden vorgesehen. Ebenso sollten die Sakristeien beiderseits des Chores direkt an denselben anschließen und vom Chor aus zugänglich sein. Der Westturm fehlt ganz. Das Hauptportal ist in die Westfassade eingelassen. Die Seiteneingänge waren ebenfalls an anderen Stellen vorgesehen. So sollte ein Eingang auf der Nordseite im ersten Seitenschiffjoch liegen, zwei weitere waren in beiden Westwänden des Querschiffes vorgesehen. Das südliche Seitenschiff hätte zusätzlich durch einen weiteren Eingang von der Westseite aus betreten werden können.

³⁰⁶ Rohde: Die katholische Pfarrgemeinde Immigrath. In: Heimatbuch Richrath, Reusrath 1928, S. 30.

³⁰⁷ Dieser ist auf dem nach meiner Meinung Sültenfuß zuzuschreibenden Grundriß nicht eingezeichnet, was vermutlich der Planänderung zuzuschreiben ist.



Tafel 25: Langenfeld-Immigrath
St. Joseph, Grundriß

Außen

Der im Westen dem Mittelschiff vorgelagerte dreigeschossige Turm wurde über einem quadratischen Grundriß errichtet. Im Erdgeschoß befindet sich das durch Ecklisenen eingefasste rundbogige Hauptportal mit vorgeblendetem spitzwinkeligem Wimberg. Darüber durchbricht eine Rosette mit Achtpaß das Mauerwerk. Den oberen Abschluß des Erdgeschosses bildet ein Rundbogenfries, der unterhalb eines geschoßeinteilenden Kranzgesimses verläuft.

Das darauf folgende Geschoß wird von einem Rundbogenfenster belichtet, das den einzigen Schmuck des zwischen Ecklisenen und Rundbogenfries gespannten Wandfeldes bildet.

Auf der Südseite des Turmes reicht ein halbrunder Treppenturm, der sich an die Außenwand des Turmes schmiegt, bis in das erste Turmgeschoß hinauf. Der Ausgang wird durch kleine Rundbogenfenster belichtet, während sich oberhalb des geschoßeinteilenden Gesimses, das sich um den Treppenturm herum verkröpft, eine aus mehreren Rundbogenfeldern bestehende Blendbogenarkade legt. Bekrönt wird der Treppenturm von einem halbierten Kegeldach, das kurz unterhalb des Rundbogenfrieses endet. Das zweite Obergeschoß wird auf jeder Seite von drei rundbogigen Fenstern mit überhöhtem Mittelteil dominiert, die wiederum durch einen gut sichtbar gemauerten Umfassungsbogen überfangen werden. Zwischen dem zweiten Turmgeschoß und der Giebelzone verläuft ein breiter Fries mit einer

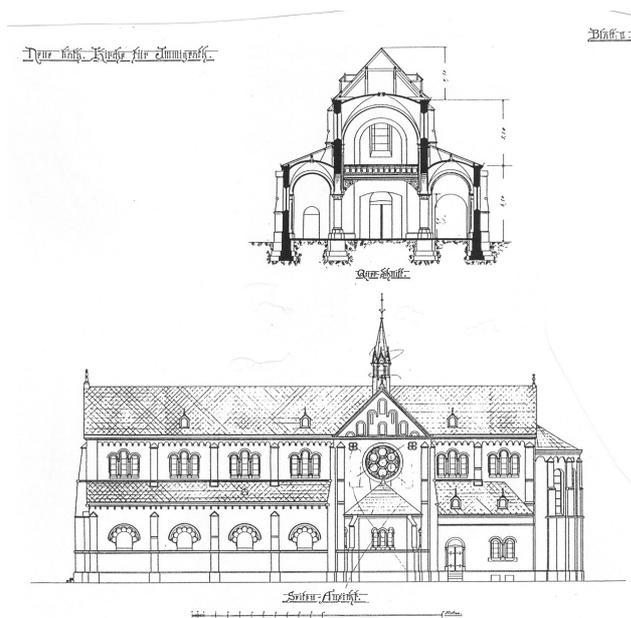
rundbogigen Blendarkatur. Darüber befindet sich die Giebelzone mit je einem Giebel pro Seite, der mit einem aufsteigenden Rundbogenfries geschmückt ist. Dieser dient den Zifferblättern der Turmuhr, die sich auf allen Seiten befindet, als Rahmen. Bekrönt wird der Turm von einem Rautendach.



Abb. 68: Langenfeld-Immigrath, St. Joseph, Kirche von Süd / Osten

Nach Osten schließt sich das vierjochige Langhaus an. Durch Strebepfeiler voneinander getrennt, werden die Seitenschiffe durch je ein Fächerfenster pro Joch belichtet, während die Obergadenzone durch je drei schmale langgezogene Rundbogenfenster mit überhöhtem Mittelteil Licht erhält. Einzige Ausnahme bei der Seitenschiffgestaltung bildet das erste Joch nach dem Turm. Dort befinden sich breite rundbogige Eingangsportale, die in einen mit Satteldach versehenen leicht vorspringenden Vorbau eingelassen sind. Den oberen Abschluß der Seitenschiff- und der Mittelschiffwände bilden jeweils durchgängige Friese. Das sich anschließende stark hervorspringende Querschiff weist rechts und links der Vierung je zwei Joche auf, die die Belichtung der Obergadenzone weiterführen; die Stirnseiten des Querschiffes verfügen über einen dreizonigen Wandaufbau. Oberhalb der Sockelzone erhebt sich ungefähr bis zur Höhe des Kaffgesimses im Seitenschiffbereich eine ungegliederte Wandfläche, die von Ecklisenen eingefast wird. Durch ein stark herausgearbeitetes Gesims abgetrennt, erhebt sich darüber die Fensterzone, die bis zum abschließenden Giebel reicht. Diese Zone wird durch das dreiteilige Rundbogenfenster mit überhöhtem Mittelfenster bestimmt. Unterhalb der Fensterreihe befindet sich eine rundbogige Blendarkatur in der Breite der Fenster. Das ganze Ensemble wird durch einen Einfassungsbogen umrahmt, der hinab reicht bis zu dem Gesims, das die Wandfläche gliedert. Oberhalb der Fensterzone schließt ein Giebel, ausgefüllt mit Blendarkaden, die Stirnseite ab.³⁰⁸

³⁰⁸ PfaImmenrath: Ein weiterer undatiertes und unsignierter Plan, der in seiner Konstellation dem o.g. Grundriß entspricht, zeigt, daß Sültenfuß die Ausgestaltung der Stirnseiten anders geplant hatte: Eine Apsis auf beiden Seiten des Querhauses, die etwas niedriger als die Seitenschiffe war, sollte die Stirnseiten abschließen und so entfernt an eine Dreikonchenanlage erinnern. Oberhalb der Apsiden war jeweils eine Rosette geplant.



Tafel 26: Langenfeld-Immigrath, St. Joseph, Querschnitt und Seitenansicht

An das Querhaus lagert sich im Osten ein weiteres Langhausjoch an, das entsprechend den Mittelschiffjochen gestaltet ist. Die dortigen Seitenschiffe schließen mit einer Apsis im Osten ab.³⁰⁹ Auf der Nordseite befindet sich eine einstöckige Sakristei mit fast quadratischen Ausmaßen, die nicht direkt an das Vorchorjoch angelagert ist. Von einem Walmdach überspannt, gibt sie den Blick auf die Apsis frei. Auf der Südseite befindet sich eine zweigeschossige Sakristei mit Walmdach, deren Blickfang ein runder Treppenturm mit Zeltdach ist.

Zwischen diesen beiden Sakristeien befinden sich das Vorchorjoch und das Chorjoch mit der Apsis.

Zwischen Vorchor- und Chorjoch verläuft eine gut sichtbare Baunaht, die den von Sültenfuß 1900-01 erbauten Teil sichtbar von dem von Rüdell & Odenthal erbauten „festgefügteten Chor“ abgrenzt. In dem Bereich des Chorjoches weicht die Gestaltung der Wandfläche von dem des übrigen Baukörpers ab.

Die Belichtung erfolgt hier durch ein Fenster mit Dreipaßbogen und lang heruntergezogenem unteren Teil. Das Chorjoch wird durch einen Ostgiebel mit Vierpaß begrenzt, an den sich eine niedrigere Rundapsis anlagert. Die Apsis wird durch sechs starke Strebepfeiler gegliedert. Das über einem niedrigen Sockelgeschoß hoch aufragende Mauerwerk ist nur durch die Strebepfeiler gegliedert und

Eingezeichnet ist ebenfalls ein Dachreiter, der (obwohl er auf der Zeichnung durchgestrichen war) zur Ausführung kam, mittlerweile jedoch entfernt wurde.

³⁰⁹ Dies entspricht nicht dem Plan von Sültenfuß, der hier bereits Sakristeien vorgesehen hatte. Sie sollten direkt an das Querhaus angelagert werden und über eineinhalb Joch reichen. Er sah vor, die Sakristei mit einem Satteldach zu überfangen, das bis knapp unter die Obergadenfenster reichen sollte. Da die Traufhöhe sich von der der Seitenschiffe unterscheidet, ist davon auszugehen, dass die Sakristei breiter geplant war.

wird durch ein Gurtgesims, das sich um die Strebepfeiler verkröpft, von der Fensterzone abgetrennt.

Zwischen den in der Fensterzone einmal abgetreppten Pfeilern befinden sich fünf schmale Rundbogenfenster, die den Chorbereich erhellen. Unterhalb der Traufe werden die Wandflächen, in denen die Fenster eingelassen sind, durch jeweils zwei Rundbögen begrenzt. Die Strebepfeiler, die bis in den Fries hineinragen, werden auf dieser Höhe jeweils durch ein sie bekrönendes Satteldach abgeschlossen.

Die Seitenschiffe werden von einem Pultdach überfangen. Das Mittelschiff und das Querschiff sind von Satteldächern mit gleicher Firsthöhe überdacht. Der ursprünglich über der Vierung angebrachte Dachreiter ist nicht mehr vorhanden.

Innen

Der Blick des Kirchenbesuchers wird durch ein helles und hohes Mittelschiff entlang von Arkaden, die auf massive Rundpfeiler gestützt sind, zum Chor hin geführt. Die Wandflächen oberhalb der Arkaden werden nur durch die breiten Jochbögen, die als Pilaster weitergeführt bis zu den Kapitellen der Rundpfeiler führen, unterteilt. Sie erhalten zusätzlich durch die Obergadenfenster eine Gliederung. Der hohe lichte Eindruck des Mittelschiffes wird durch eine etwas gedrungener wirkende niedrigere Apsis mit zweizonigem Wandaufbau beendet. Der untere Teil der Wand wird durch rundbogige Nischen in Fensterbreite gegliedert.



Abb. 69: Langenfeld-Immigrath,
St. Joseph, Innenraum

Darüber befindet sich die Fensterzone. Die Fenster liegen in der Verlängerung der Nischen und erzeugen so einen dichtgedrängten aufwärts strebenden Eindruck. In den Wandfeldern zwischen den Fenstern befinden sich Rundpfeiler mit schön ausgearbeiteten Kapitellen, die auf prächtigen Konsolen fußen. Die Kapitelle der Rundpfeiler nehmen die Rippen des Apsisgewölbes auf.³¹⁰ Lediglich der Apsisbereich weist Gewölberippen auf, die anderen Joche sind von Kreuzgratgewölben überfangen³¹¹.

³¹⁰ Die Gestaltung der Chorapsis weist in ihrem Aufbau starke Parallelen zu der Chorapsis von Hitdorf auf. Sowohl außen durch die starke Strukturierung mittels Strebepfeiler als auch im inneren Wandaufbau.

³¹¹ Über die Seitenschiffe sowie die Querschiffe und den Orgelbereich lassen sich keine Aussagen machen, da mir kein weiteres Bildmaterial über den Innenraum zur Verfügung stand.

Das Kircheninnere ist in seiner Farbfassung sehr hell und schlicht gehalten. Die weiße Farbe der Decken und Wände prägt den Innenraum. Die Säulen heben sich in einem Rostrot ebenso wie die Einfassungen der Apsisnischen und der Säulchen zwischen den Apsisfenstern davon ab. Auch die Rundstäbe, die die Gurtbögen und die Arkaden auf beiden Seiten einfassen, sind farbig gehalten.

3.3.13 Leverkusen - Bürrig: St. Stephanus

Patrozinium: St. Stephanus, Ort: Leverkusen-Bürrig, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Leverkusen, Bistum: Köln, Baustil: Neuromanisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Doppelturmfassade

Baugeschichte

An einen romanischen Kirchturm in Leverkusen-Bürrig wurde in den Jahren 1892/93 die katholische Pfarrkirche St. Stephanus angelagert. Das mit einer Doppelturmfassade ausgestattete Gebäude wurde im II. Weltkrieg zerstört und 1950 durch Architekt Fähler völlig verändert wieder aufgebaut.³¹²

Im Pfarrarchiv finden sich bezüglich des 1892/93 ausgeführten Kirchenbaues keine Bauakten. Aus den Kunstdenkmälern von Paul Clemen geht jedoch hervor, daß Rüdell & Odenthal für diesen verantwortlich zeichnen.³¹³ Dies ist - trotz gegenteiliger Meinung des Pfarrarchivars, der den Architekten Renard als Baumeister ansieht - umso wahrscheinlicher, da sich bereits 1870 August Lange um diesen Auftrag bemühte - die Kostenberechnung über 9.800 Thaler befindet sich im Pfarrarchiv - und Rüdell & Odenthal einige seiner Projekte aufgegriffen haben.³¹⁴

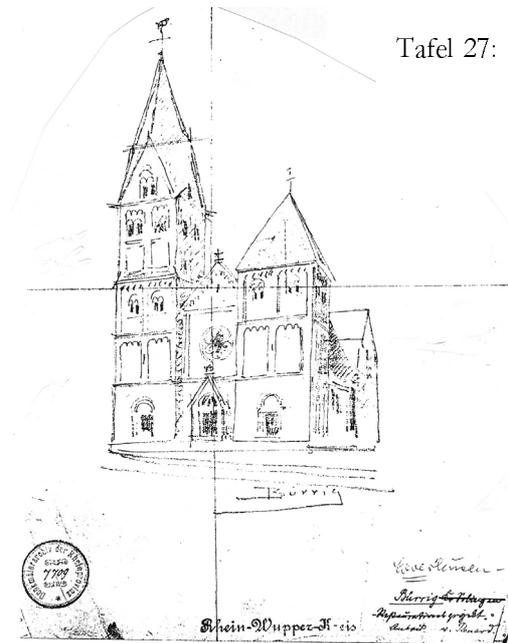
Ebenso spricht die Formensprache der Kirche, die auf einem alten Foto (um 1900) gut zu erkennen ist, für eine Planung von Rüdell & Odenthal. Das dort abgebildete Gebäude erinnert stark an die von Rüdell & Odenthal 1884 errichtete Kirche in Leverkusen-Hitdorf: beide Kirchen verfügen über eine Doppelturmfassade, beide sind als Basilika mit übereinstimmenden Proportionen errichtet, beide haben sich ähnelnde Rundbogenfenster im Seitenschiffbereich sowie charakteristische Rundfenster in der Obergadenzone. Die Stirnseiten der Querhausarme werden von Fenstern belichtet, die ebenfalls denen in Hitdorf gleichen. Unterhalb der Traufe verläuft bei beiden Kirchen ein für Kirchenbauten von Rüdell & Odenthal charakteristischer Rundbogenfries. Der Chor ist sowohl in Leverkusen-Hitdorf wie auch in Bürrig niedriger als das Langhaus gestaltet und schmiegt sich halbkreisförmig an den Ostgiebel an. Alle diese Einzelelemente zusammengekommen und in ihrer Kombination sprechen für einen Bau von Rüdell & Odenthal, zumal sich ein ähnliches Bauprinzip auch bei der Pfarrkirche St. Andreas in Leverkusen-Schlebusch wiederfinden läßt, die 1889 von Rüdell & Odenthal errichtet wurde.

³¹² Das Handbuch des Erzbistums Köln, Bd. 2, 1966, S. 350 benutzt die hier übernommene Schreibweise Fähler, das Sekretariat der Pfarrgemeinde schreibt jedoch Pfählen.

³¹³ Clemen, Paul: die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 3, 1894-97, S. 264.

³¹⁴ Vgl. dazu beispielsweise die Kirchen in Leverkusen-Hitdorf und in Nemmenich.

Gegen eine Urheberschaft von Rüdell & Odenthal spräche möglicherweise eine Zeichnung der Kirche, die 1900 von Architekt Renard angefertigt wurde. Sie ist der Grund dafür, daß der Kirchenbau vom Pfarrarchivar der Pfarre St. Stephanus dem Architekten Renard zugeordnet wird.



Tafel 27: Leverkusen-Bürrig, St. Stephanus, Ansichtsskizze von Renard

Möglicherweise bezieht sich diese Skizze jedoch nur auf eine zu dieser Zeit geplante Aufstockung des nördlichen Turmes der Doppelturmfassade, da sie das vierte Geschöß mit Giebel und Rautendach zeigt. Auf dem genannten Foto von 1900 fehlen diese Teile noch.³¹⁵



Abb. 70: Leverkusen-Bürrig, St. Stephanus, Seitenansicht um 1900

³¹⁵ Diese Vermutung wird unterstützt eine Tafel. Diese von Renard angefertigte Skizze trägt unten rechts den Vermerk „Restaurationsprojekt“. Ebenso kam es häufiger vor, daß bei einigen der von Rüdell & Odenthal geplanten Kirchen der Kirchturm aus Kostengründen später von einem anderen Architekten errichtet oder aufgestockt wurde, wie beispielsweise in Jünkerath, St. Antonius von Padua; Oedt, St. Vitus; Burscheid, St. Laurentius oder Uedem, St. Laurentius.

Der Befund spricht trotz der fehlenden archivalischen Hinweise deutlich für die These, daß Rüdell & Odenthal zumindest federführend an der Errichtung der Kirche St. Stephanus beteiligt waren.

3.3.14 Leverkusen-Hitdorf: St. Stephanus

Patrozinium: St. Stephanus, Ort: Leverkusen-Hitdorf, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Leverkusen, Bistum: Köln, Stadtdekanat: Leverkusen, Dekanat: Leverkusen-Süd, Baustil: Neuromanisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Doppelturmfassade, Grundsteinlegung: 15.06.1884, Konsekration: 13.07.1887, Kriegszerstörungen: 07.03. - 13.04.1945 Beschädigung des gesamten Kirchendaches sowie der Bedachung der beiden Türme; völliges Ausbrennen des Südturms, Restaurierungen: Innen: 1966 neuer Fußboden, Bänke und Beichtstühle, 1971 Orgelempore, 1975 Veränderungen im Chorbereich, 1982 Gewölbe und Heizung, 1983 Ausmalung, Außen: 1947 Dach, 1948 Turmaufbau, Sakristei und Portale, 1958/59 Fenster, 1976 Mauerwerk, Umbauarbeiten: 1932 Vergrößerung der südlichen Sakristei, Dachstuhl: Holz, Glockenstuhl: früher Holz, heute Stahl, Glocken: 4 vom 28.07.1952, Orgel: Firma Klais, Bonn 1909, 23 Register.

Baugeschichte

Die katholische Pfarrgemeinde Hitdorf unterstand bis zur Erhebung zur selbständigen Pfarre der Mutterpfarre St. Aldegundis in Rheindorf. 1722 erstmals als Schul- und Curats-Vikarie erwähnt, hatte man im Jahr 1791-92 eine Kapelle, die mit der Erlangung der Selbständigkeit 1840 zur Pfarrkirche erhoben wurde.³¹⁶ Mit dem Anwachsen der Gemeinde aufgrund der zunehmenden Industrialisierung sowie den damit verbundenen finanziellen Verbesserungen zogen die Pfarrmitglieder bereits in den 70er Jahren einen Kirchenneubau in Betracht. Dies geht aus einem Schreiben des Kirchenvorstandes vom 18. November 1880 hervor, in dem der Ankauf von 2 Ar Grundfläche berichtet wird.³¹⁷ Zur Realisierung des Bauvorhabens wurden Kirchenkollekten durchgeführt, so daß der Vorsitzende des Kirchenvorstandes am 31. März 1884 in einem Brief an die königliche Commission für die erzbischöfliche Vermögensverwaltung in der Erzdiözese Cöln mitteilen konnte, daß der Kirchenvorstand im Etatsjahr 1884-85 über eine Bauesumme von ca. 65.400 Mark verfügen könne. Aus dem Schreiben geht darüber hinaus hervor, daß

³¹⁶ Einhundert Jahre Pfarrkirche St. Stephanus Hitdorf 1887-1987. hrsg. v. d. Pfarrgemeinde St. Stephanus Hitdorf. Hitdorf 1987, S. 20.

³¹⁷ HAEK, Akte: Hitdorf, Decanat Solingen, Kirche Vol. II. Brief vom 18.11.1880: „Auf Grund eines Beschlusses des Stadtrathes vom 13. Jan. 1879, genehmigt von der königlichen Regierung zu Düsseldorf am 19. April 1879 und eines Beschlusses des Kirchenvorstandes vom 22. Mai 1879 ist am 11. Oktober 1889 ein Kaufvertrag zwischen der Civilgemeinde Hitdorf, [...] und der kath. Pfarrgemeinde Hitdorf [...] abgeschlossen worden. Zuzufolge dessen ein Theil des alten Schulgartens bezeichnet im Kataster mit Flur 5 Nr 339, und zwar 2 Ar [...] für den Preis von 84 Reichsmark in den Besitz der kath. Pfarrgemeinde übergegenagen ist.“ Des weiteren: StaLeverkusen: Zeitungsartikel Rheinische Post 17. Juni 1987 und Leverkusener Anzeiger 11.12.1987. Den ersten Auftrag zur Planung eines Kirchenneubaues erhielt August Lange im Jahr 1880. Aufgrund zahlreicher Verzögerungen verstarb er vor der Ausführung des Projektes. Diesbezügliche Informationen in: Zorn, Lange, 1980, S. 384-387.

der Kirchenvorstand davon ausging, mit dieser Summe den Kirchenbau ganz und den Turm bis zur Dachhöhe fertigstellen zu können.³¹⁸

Offensichtlich wurde später eine Planänderung bezüglich der Turmanzahl beschlossen, da sich die heutige Kirche mit einer Doppelturmfassade präsentiert. Die Gründe für diese Änderung sind den Akten nicht zu entnehmen. In einem Vertrag vom 26.03.1884 wurde August Lange mit dem Neubau der Kirche betraut. Dies umfaßte

*„[...] die Arbeitsrisse und Detailzeichnungen sowohl für die Construction als auch für die decorative Ausbildung, obere Leitung der Ausführung, Prüfung und Feststellung der Rechnungen.“*³¹⁹

Da er jedoch am 24.05.1884 verstarb, ging die Planung des Gebäudes in die Hände von Richard Odenthal über.³²⁰

Auch die erst 1890 zusammengestellten Baukosten³²¹ wurde allein von Odenthal, Langes langjähriger Mitarbeiter und Nachfolger, nicht jedoch von Rüdell, unterzeichnet. Dieser unterzeichnete erst auf dem Kostenanschlag zum Ausbau des nördlichen Turmes an der katholischen Pfarrkirche vom April 1903.³²²

Die Grundsteinlegung des neuen Gotteshauses erfolgte am 15. Juni 1884 und nach einer relativ kurzen Bauzeit von drei Jahren konnte die Kirche am 13. Juli 1887 durch Bischof Kopp aus Fulda konsekriert werden.

Die Genehmigung zur Niederlegung der alten Pfarrkirche wurde am 13. April 1892 vom Generalvikariat erteilt.³²³

Während die Pfarrkirche den I. Weltkrieg unbeschadet überstand, waren im II. Weltkrieg große Schäden zu beklagen. Durch Bombenangriffe wurden am 16. August 1942 die Kirchenfenster und das Dach beschädigt. 1945 brannte der Südturm bis zum ersten Stockwerk völlig aus und auch die Fassade erlitt große Beschädigungen. Die Instandsetzungsarbeiten und die Renovierung der Kirche schritten nach Kriegsende verhältnismäßig schnell voran.

³¹⁸ HAEK, Akte: Hitdorf, Decanat Solingen, Kirche Vol. II., Brief vom 18.11.1880. Laut: 100 Jahre Pfarrkirche St. Stephanus Hitdorf, S. 28, glaubte der Kirchenvorstand mit dieser Summe die Kirche ganz und den Turm bis zur Dachhöhe fertigstellen zu können. Bis zu diesem Zeitpunkt ging man offensichtlich von einem Neubau mit Einturmfassade aus, obwohl Lange und Odenthal bereits 1882 mit der Planung beauftragt wurden. Zorn, Lange, 1980, S. 42, spricht davon, daß eine frühe Projektbearbeitung durch Lange am 30.8.1880 erfolgte, aufgrund von Verzögerungen jedoch nicht mehr zu dessen Lebzeiten ausgeführt werden konnten. Laut Archivunterlagen des Pfarrarchives (Nr. 399) wurde der Vertrag am 26.3.1884 auf den Namen Lange ausgestellt.

³¹⁹ PFAHitdorf, Pfarrakte 399.

³²⁰ HSTAD, Akte 27 844. Im Zusammenhang mit der Baugenehmigung wird die Pfarrgemeinde vom Ministerium der geistlichen Unterrichts- und Medicinal Angelegenheiten Berlin in einem Schreiben vom 2. Juli 1884 darüber informiert, das es zum Kirchbau einer Staatsgenehmigung nicht bedarf.

³²¹ PFAHitdorf, Pfarrakte 402; Kostenanschlag von Odenthal 67.497,57 Mark gez. R. Odenthal 23 Juni 1890.

³²² PFAHitdorf, Pfarrakte 461.

³²³ HAEK, Akte Hitdorf, Decanat Solingen, Kirche Vol. II., auf dem Brief des Kirchenvorstandes Hitdorf an das Generalvikariat mit der Bitte um Genehmigung des Abbruchs, gibt das Generalvikariat am 13. April seine Zustimmung. Der in der Festschrift zum 100. Jährigen, S. 35, auf den 13. terminierte Abbruch dürfte also etwas später erfolgt sein.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

St. Stephanus in Hitdorf wurde als dreischiffige Basilika mit Doppelturmfassade errichtet. Der Ziegelsteinbau verfügt über ein Langhaus von vier Jochen, an das sich östlich ein Querschiff anschließt, welches in seiner Breite über das Langhaus hinausragt.

Nach Osten gliedert sich in Verlängerung des Langhauses sowohl im Seitenschiff- als auch im Mittelschiffbereich jeweils ein weiteres Joch mit den Maßen der Langhausjoche an.

Daran wiederum lagert sich in der Verlängerung des Mittelschiffes der Chor an, bestehend aus einem fast quadratischen Chorjoch und einer abschließenden Rundapsis. Flankiert wird der Chor von je einer Seitenkapelle mit abschließender Konche, wobei die Apsis der auf der Nordseite gelegenen Kapelle eine tiefere Nische aufweist.

Östlich der Seitenkapellen ist in den Verlängerungen auf beiden Seiten je eine Sakristei angelagert, wobei die im Süden gelegene über eine Außentreppe zugänglich ist. Bemerkenswert ist der östliche Wandabschluß der Sakristeien, da dieser ebenfalls eine Apsis aufweist, die direkt an die Chorapsis angelagert ist.³²⁴

Alle Joche einschließlich der Vierung werden von Kreuzrippengewölben überspannt. Lediglich die Chorapsis wird von einem mehrteiligen Rippengewölbe überfangen.

Außen

Die Westfassade der Kirche vermittelt durch die beiden viergeschossigen Türme, die mit Rautendächern versehen sind, und dem hohen, von einem Giebel bekrönten Mittelteil, einen stark aufstrebenden Charakter. Dadurch erhält der in seiner Formensprache neuromanisch geprägte Bau Leichtigkeit.

Die aus Kyllburger Sandstein gemauerten Verzierungen an der Fassade setzen Akzente, die diese Tendenz unterstreichen. Auch die Höhe der Turmgeschoßeinteilung trägt dazu bei, da die Geschosse nach oben hin niedriger werden und so die Illusion großer Höhe herbeigeführt wird.

Die beiden in ihrem Grundriß quadratischen Türme erheben sich über einer umlaufenden Sockelzone. Die Wandflächen des Erdgeschosses sind schmucklos aufgemauert. Ihre Belichtung erfolgt durch jeweils ein großes Kleeblattfenster, dessen Bögen im oberen Bereich durch die Verwendung von Kyllburger Sandstein betont werden.

Alle darauffolgenden Stockwerke des sich von Geschoß zu Geschoß leicht verjüngenden Turmes sind von Ecklisenen eingefäßt und werden durch Kranzgesimse unterteilt.

³²⁴ Die Beschreibung des Grundrisses fußt mangels Originalplänen auf einem Plan der Bauunternehmung Heinrich Rotterdam von 1946. Der Plan befindet sich im Pfarrarchiv und zeigt nicht den tatsächlichen Baubestand, da die Sakristei auf der Nordseite des Chores nicht eingezeichnet ist, obwohl beide Sakristeien zeitgleich mit der Kirche errichtet wurden. Die eingezeichnete Vergrößerung der südlichen Sakristei fand 1932 statt.



Abb. 71: Leverkusen-Hitdorf
St. Stephanus, West-
fassade

Das erste Turmgeschoß wird durch ein schmales langes Rundbogenfenster belichtet, welches in die flach aufgemauerte Wandfläche zwischen den Lisenen eingelassen ist. Den oberen Abschluß des Wandfeldes bildet ein zwischen die Ecklisenen eingespannter Rundbogenfries, der sich ebenso wie die obere Rundung des Rundbogenfensters durch die helle Farbe des Sandsteins vom Ziegelmauerwerk abhebt.

Das folgende zweite Turmgeschoß entspricht dem ersten in seiner Gliederung, während das dritte Obergeschoß von einem dreiteiligen gekuppelten Fenster mit überhöhtem Mittelfenster belichtet wird. Hier bestehen sowohl die einzelnen Rundbögen als auch der Entlastungsbogen aus Sandstein. Den oberen Abschluß des Geschosses bildet ein Plattenfries, über dem das Giebfeld aufragt. Geschmückt mit einem entsprechend der Giebelneigung aufstrebenden Rundbogenfries, befindet sich in dessen Mitte die Turmuhr. Den oberen Abschluß bildet das Rautendach. Alle freistehenden Turmgeschoßseiten erhielten die der Westseite entsprechende Gliederung.

Zwischen den beiden Türmen befindet sich in einem leichten Rücksprung der Mittelteil der Westfassade. Das um einige Stufen erhöhte Hauptportal wird von einem Wimperg umgeben, der dem Mauerwerk vorgeblendet ist. Er ist völlig schmucklos und erhält lediglich durch den hellen Sandstein, der im oberen Bereich des Türbogens sowie in dem darüber befindlichen Rundfenster Verwendung findet, eine Akzentuierung.

Oberhalb des Türbereiches befindet sich zur Belichtung des Mittelschiffes ein dreiteiliges gekuppeltes Fenster, dessen Entlastungsbogen ebenfalls durch Sandstein hervorgehoben wird. Seitlich durch Lisenen begrenzt, wird der mittlere Teil der Westfassade nach oben hin ebenfalls durch ein stark ausgeprägtes Gesims begrenzt, das in der Höhe des zweiten Turmgesimses verläuft und so eine durchgängige Verbindung zwischen den Türmen und dem Mittelteil herstellt. Unterhalb des Gesimses verläuft ein helles Band aus Sandstein. Den oberen Abschluß der

Westfassade bildet ein großer Giebel in dessen Mitte ein Rundbogenfenster mit Sechspaß eingelassen ist. Sowohl der Rundbogen als auch die Giebelseiten werden durch Sandstein betont. Der Giebel wird von einem Kreuz bekrönt.

Nach Osten hin schließt sich das Langhaus mit zunächst vier Jochen an. Die Traufhöhe der Seitenschiffwände entspricht der Höhe des ersten geschoßeinteilenden Turmgesimses.

Die Seitenschiffwände erheben sich über einer schmalen Sockelzone zu einer ungliederten Wandfläche bis zur Höhe des umlaufenden Kaffgesimses, das sich über die Strebepfeiler, die die Jocheinteilung nach außen sichtbar machen, verkröpft. Oberhalb des Kaffgesimses durchbricht pro Joch ein großes Rundbogenfenster die Wandfläche und sorgt so für die Belichtung der Seitenschiffe. Einzige Ausnahme bildet das erste Joch des Langhauses mit je einem Eingangsportal im Norden und im Süden. Als Rundbogenportal mit angeschrägtem Türsturz und verglastem Bogenfeld konzipiert, werden die Seitenportale von einem schlanken bis zum Trauf aufragenden Wimperg umgeben. Der zwischen zwei Strebepfeiler eingespannte Wimperg ist verziert. Oberhalb der Sockelzone befindet sich beiderseits der Tür eine eingestellte Säule, die, auf halber Höhe mit einem Wirtelring versehen, bis zur Höhe des Türsturzes hinaufragt und in einem Knospenkapitell endet. Im Rundbogen werden die Säulen durch eine Archivolte weitergeführt, die von drei Wirtelringen gegliedert ist. Sowohl Säulen als auch Türsturz bestehen aus rotem Sandstein, ebenso wie das in den Giebel eingelassene Medaillon.

Beiderseits des Giebels sind Bögen eines Rundbogenfrieses sichtbar, der im ganzen Langhaus, sowohl unterhalb der Seitenschifftraufe als auch der Mittelschifftraufe, zwischen die Streben gespannt ist. Überfangen werden die Seitenschiffe von Pultdächern, die sich an die Hochschiffwände anschmiegen.

Im Bereich des Hochschiffes sind alle vier Joche des Langhauses gleich gestaltet. Die zwischen den zweimal abgetreppten Strebepfeilern liegenden Wandflächen werden von je einem großen Rundbogenfenster durchbrochen, das einen Sechspaß aus rotem Sandstein enthält. Eine obere Begrenzung erfahren die Wände durch den bereits erwähnten Rundbogenfries.

Die Gestaltung der Obergadenzone wird auf den Westseiten des sich an das Langhaus anschließenden Querschiffes fortgeführt, womit auch die Höhe der Stirnseite des Querschiffes vorgegeben ist.

Die Gliederung der Stirnseite ist jedoch eine andere. Über der gleichbleibenden Sockelzone erhebt sich eine ungeschmückte Ziegelsteinmauer bis zu einem abgetreppten geraden Fries, über dem sich ein weiterer Fries mit gestelzten Bögen befindet. Darüber verläuft ein stark betontes Kaffgesims, das, wie die anderen Friese auch, zwischen die abgetreppten Strebepfeiler, die die Stirnseiten begrenzen, eingespannt ist.

Das darauf folgende Wandfeld reicht bis zur Spitze des Giebels, der die Stirnseiten des Querschiffes abschließt. Der weitaus größte Teil der Fläche wird von einem dreiteiligen gekuppelten Rundbogenfenster mit stark überhöhtem Mittelteil ausgefüllt. Beiderseits des überhöhten Mittelteils befindet sich je ein Rundfenster, das ebenfalls von einem Entlastungsbogen mit eingeschlossen wird. Die Länge und

die Schmalheit der Fenster wird durch eine besondere Einfassung aus Ziegelsteinen einer anderen Farbe und eines anderen Brandes betont.

In den beiden Ecken oberhalb des Fensterbereiches schmücken zwei gekippte Vierpässe, die heute vermauert sind, die Wandfläche. Den oberen Wandabschluß bildet ein Giebel mit einem der Neigung entsprechenden Rundbogenfries, in dessen Bögen drei rundbogige Blendfenster und ein Rundfenster eingelassen sind. Eine besondere Betonung erfährt der Giebel durch die Verwendung eines aus Kyllburger Sandstein bestehenden Bands, welches oberhalb des Rundbogenfrieses verläuft.



Abb. 72: Leverkusen-Hitdorf, St. Stephanus, Kirche von Süd / Osten

Der Eindruck des Aufwärtsstrebens, der bereits an der Westfassade festzustellen ist, wird an den Stirnseiten des Querhauses wieder aufgenommen. Dies geschieht nicht nur durch die Betonung der Länge der Rundbogenfenster und den mittig gesetzten Rundbogenfries mit gestelzten Bögen, sondern vor allem durch die Betonung des Giebels. Ein kräftiges Gesims unterhalb der Traufe wird um die Ecken auf die Stirnseite des Querschiffes gezogen und endet dort mit den Strebepfeilern. Der mittlere Teil des Giebels ist nach unten nicht abgegrenzt. Somit bildet das Giebelfeld kein absolut eigenständiges Bauelement, sondern kann als Verlängerung und somit Streckung des Fenstergeschosses angesehen werden.

Die Ostwände des Querschiffes sowie die Obergadenzone des Vorchorjoches entsprechen in ihrer Gliederung der Langhausgliederung. Die Seitenschiffe werden in diesem Bereich ebenfalls entsprechend um ein Joch weitergeführt und schließen jeweils mit einer halbrunden Ostapsis ab.

Lediglich auf der Südseite verändert sich durch die Sakristeierweiterung von 1932 das äußere Erscheinungsbild des Seitenschiffjoches neben dem Vorchorjoch. Hier sind die Ausmaße und die Gestaltung der Wände nur im oberen Mauerbereich erkennbar. Zu sehen sind der Rundbogenfries unter der Traufe sowie der Apsisansatz. Der untere Bereich wird von den Sakristeimauern umschlossen.

Eine weitere Rundapsis, die die Hälfte der Wandbreite direkt neben dem Chor in Anspruch nimmt, ragt über die Sakristei hinaus. Belichtet wird die Sakristei durch drei schmale, eng nebeneinander gesetzte Rundbogenfenster auf der Südseite. Ansonsten sind die Wandflächen der Süd- sowie der Ostseite bis auf die Sockelzone und einem gemauerten Fries unterhalb der Traufe ungegliedert.

Einzig die Apsis hebt sich durch eine Blendarkatur, die oberhalb der Sockelzone beginnt und bis zu einem Zahnfries, der den Beginn eines breiten Friesbandes unterhalb der Traufe darstellt, hinaufragt.

Das Dach der Sakristei ist zweigeteilt. Die südlichere Hälfte wird von einem flachen Walmdach überfangen, während der Bereich, der sich an den Chor anlagert, von einem Pultdach überdacht ist. Die Apsis ist von einem flachen Kegel überwölbt.

Das Pultdach der Südsakristei entspricht in seiner Breite der Chorjochbreite. Das Chorjoch ist fast doppelt so breit wie die übrigen Joche und weicht entsprechend von der äußeren Gestaltung ab. Einzig der Blendbogenfries zur oberen Wandbegrenzung sowie das runde Obergadenfenster werden weitergeführt. Auf gleicher Höhe mit dem Rundfenster befinden sich rechts und links davon je ein rundbogiges Blendfenster gleicher Größe. Unterhalb des Rundfensters sind zwei Blendarkaturen eingelassen, die bis an das Pultdach der Sakristei reichen. Eingehrahmt werden das Rundfenster und die darunterliegenden Blendbögen von einem Umfassungsbogen, der ebenfalls bis auf das Sakristeidach heruntergezogen ist.

Im Norden lagert sich, entgegengesetzt des Grundrisses von 1946, eine weitere Sakristei nach Osten an.³²⁵ Diese entspricht der Breite des Seitenschiffes, ist aber etwas niedriger in seiner Höhe angelegt und mit einem Pultdach versehen, das sich an die Wände des Vorchorjoches anlagert. Die Wandfläche dieser Sakristei ist in der Mitte durch einen Strebepfeiler gegliedert. Während die westliche Hälfte der Wand keine Fenster aufweist, gibt es in der östlichen zwei rundbogige Fenster.

Den östlichen Abschluß bildet eine halbrunde Apsis, die in ihrer Gliederung der Sakristeiapsis der Südseite entspricht.

Das Mittelschiff wird durch einen Ostgiebel abgeschlossen. An diesen schmiegt sich etwas niedriger die runde Chorapsis mit halbiertem Kegeldach an. Oberhalb der Sockelzone erhebt sich ein zweizoniger Wandaufbau, der durch Strebepfeiler stark gegliedert wird. Das Mauerwerk des unteren Wandfeldes ist ungegliedert zwischen die Streben gespannt und wird nur durch einen im oberen Bereich verlaufenden Zahnfries geschmückt.

Optisch stark abgetrennt werden die Zonen durch das Kaffgesims aus rotem Sandstein, das unterhalb der Fenster verläuft und sich um die Strebepfeiler verkröpft. In der Fensterzone werden die Wandflächen zwischen den Streben von fünf schmalen langezogenen Rundbogenfenstern durchbrochen. Dieser Fensterbereich ist im Prinzip zweischalig aufgebaut, da die Rundbögen jeweils von einem oberhalb liegenden gemauerten Dreipaß betont werden. Er ist auf der Höhe der

³²⁵ Nachforschungen von Herrn Diakon Müller haben ergeben, daß beide Sakristeien zusammen mit der Kirche errichtet wurden. Die Erweiterung der Südsakristei erfolgte 1932.

Strebepfeilerabdeckungen angebracht und bildet die äußere Schale des Fensterbereichs in der Apsis.

Innen

Der zwischen den beiden Türmen gelegene Eingangsbereich entspricht in seinen Ausmaßen einem Mittelschiffjoch. Sowohl auf der Nord- als auch auf der Südseite ist jeweils eine Konche mit einem kleinen Altar in die Wand eingelassen. Zum Kirchenraum hin wird dieser Bereich durch ein kunstvolles neu angefertigtes schmiedeeisernes Gitter abgetrennt.



Abb. 73: Leverkusen-Hitdorf, St. Stephanus, Langhaus mit Blick nach Westen

Der Eingangsbereich, der in seiner Höhe der des Mittelschiffes entspricht, wird durch die eingezogene halbrund abschließende Orgelempore in zwei Ebenen unterteilt. Der untere Teil wird durch den verglasten Rundbogen des Eingangsportals belichtet, während die Orgelempore und auch das Kirchenschiff durch die drei Rundbogenfenster der Westfassade Licht erhalten.

An den Eingangsbereich schließt sich das Langhaus an. Die Wandfläche des Mittelschiffes ist in drei Zonen gegliedert.

Auf massigen quadratischen Postamenten ruhen Säulen mit Eckspornen an den Basen und mit Kapitellen, die in ihrer Ausformung an Knospenkapitelle erinnern. Diese werden von zwei oktogonalen Kämpferplatten, die sich nach oben erweitern, begrenzt. Auf den Kämpferplatten fußen die Scheidarkaden sowie Wandvorlagen, die die Verlängerung der Gurtbögen im Mittelschiff bilden und die Wandfläche in einzelne den Jochen entsprechende Wandfelder unterteilen. Zwischen diese Wandvorlagen sind Gesimse gespannt, über denen sich ein Nischent triforium befindet. Die Bögen dieser Blendarkatur werden von Pfeilern getragen, die auf

quadratischen Basen fußen und in quadratische Kapitelle münden. Die Abakusplatte ist ausladender gestaltet und tritt über die Mauerfläche hinaus.



Abb. 74: Leverkusen-Hitdorf, St. Stephanus, Langhaus mit Blick nach Osten in den Chor

Wiederum durch ein Gesims abgegrenzt, erhebt sich darüber die Obergadenzone mit den Sechspaßfenstern. Diese sind jeweils in einen Blendbogen eingelassen, welcher wiederum auf dem zur Triforiumzone abgrenzenden Gesims beginnt. Durch diese Verblendung entsteht auch in der Obergadenzone eine Zweischaligkeit der Wand, wie sie bereits bei der Außenbeschreibung des Chores erwähnt ist. Nach oben hin wird der Raum durch ein Kreuzrippengewölbe abgeschlossen. Dessen Rippen bestehen aus einem Rundstab und fußen seitlich der Gurtbögen, die die Joche unterteilen, auf dem das Triforium begrenzenden Gesims, das sich an den jeweiligen Stellen zu Kämpferplatten ausweitet.

Im Bereich der Vierung sind anstelle der Säulen Pfeiler mit vier Halbsäulenvorlagen getreten. Entsprechend verändert sind die Postamente, auf denen die Pfeiler ruhen und auch die Kapitelle, die hier zusätzlich einmal abgetreppte Wandvorlagen aufnehmen müssen.

Die Wandflächen der Querschiffarme entsprechen dem Wandaufbau des Mittelschiffes. Lediglich die Stirnseiten weisen einen zweizonigen Aufbau auf. Im unteren Bereich befindet sich eine nach oben leicht abgerundete Wandnische, die heute als Hintergrund für Figuren dient. Darüber verläuft ein abgrenzendes Gesims, auf dem Rundbogenfenster fußen.

Die Stirnseiten des Querhauses werden von einem abgetreppten großen Rundbogen umrahmt, der bis in die Rundung des Gewölbes hineinreicht. So wird erneut eine Zweischaligkeit der Fläche suggeriert, die gleichzeitig mehr Tiefe im Querschiff vortäuschen soll, das nur minimal über die Seitenschiffe hinausragt.

Die Seitenschiffe haben ebenfalls einen zweizonigen Wandaufbau. Dieser wird durch ein Gesims markiert, das zwischen die Wandvorlagen gespannt ist, die die Verlängerung der jocheinteilenden Gurte bilden und so einzelne Wandfelder schaffen. Jedes dieser Wandfelder wird durch ein Rundbogenfenster im oberen Bereich belichtet, während die untere Hälfte flach gemauert ist und so die Hängung eines Kreuzweges ermöglicht. Überwölbt werden die Seitenschiffe ebenfalls von Kreuzrippengewölben.

Östlich des Querschiffes schließt sich ein weiteres Langhausjoch an. Seine Seitenschiffe übernehmen die Funktion von Seitenkapellen. Im Osten werden die Kapellen mit einer halbrunden Apsis geschlossen.

Vor dem nördlichen Seitenaltar befindet sich eine Kniebank. Im Süden steht vor dem in der Apsis plazierten Altar das Taufbecken.

Das Vorchorjoch entspricht in seinem Aufbau ebenso wie die Seitenschiffe dem des Langhauses. An das Vorchorjoch schließt sich das Chorjoch an, das ebenfalls über einen dreizonigen Wandaufbau verfügt, der im unteren Bereich jedoch ein wenig von den anderen Langhausjochen abweicht. Mit einem schmaleren und niedrigeren Blendbogen anstelle der Arkade ermöglicht dieser Wandaufbau die Anbringung eines gemalten Frieses. Über diesem wird die Gestaltung der Blendtriforiumzone und der Obergadenzone beibehalten.

Durch einen mehrfach abgetrepten Triumphbogen abgegrenzt, schließt im Osten die halbrunde Apsis den um einige Stufen erhöhten Chorbereich ab. Die Apsis verfügt über einen zweizonigen Wandaufbau. Der untere Bereich enthält fünf rundbogige Wandnischen, die aufgrund ihrer Mauerung wie Blendarkaden wirken. In diese Nischen ist jeweils ein weiterer Bogen eingestellt, so daß durch die Abtreppe erneut Tiefe suggeriert wird. Die Nischen stehen in der Verlängerung der Rundbogenfenster und entsprechen diesen auch in der Breite. Dadurch wird im Bereich der Apsis die vertikale Linie betont, unterstützt durch die Gewölberippen, die vom Scheitel aus zwischen die Fensterflächen geführt werden und dort auf Kapitellen fußen, die wiederum jeweils den oberen Abschluß einer durch Wirtelringe gegliederten Säule bilden. Die Basen dieser Säulen stehen auf stark ausgearbeiteten Konsolen, die durch ein Kaffgesims miteinander verbunden werden. Die dazwischen liegenden Rundbogenfenster sind lang und schmal und reichen bis in die Gewölbekappen.

Die Farbfassung im Kircheninnern erzeugt ein weiches Licht und einen hellen und warmen Eindruck. Der Großteil der Wandflächen ist in einer zarten Eierschalenfarbe gehalten, während die konstruktiven Elemente wie Gurt- und Arkadenbögen, Wandvorlagen Ockerfarben getüncht wurden und eine Quadereinteilung erhielten. Farblich setzen sich die rostroten Säulen und Pfeilervorlagen ebenso davon ab, wie die Triforiumzone. Während die einfassenden Gesimse, die Bögen und Pfeiler der Blendarkaden im Scheintriforium ebenfalls rostrot sind, wird die dazwischen liegende Wandfläche hellgrau gehalten. Die Pfeilerbasen sowie die Abakusplatten der Triforiumszone sind schwarz, das darunterliegende Kapitell ocker. Die Kapitelle der übrigen Säulen und Wandvorlagen sind farbig gefaßt mit Rostrot, Ocker, Grün und Gold, ebenso die Schmuckbänder, die die Gurtbögen der Vierung zieren. Durch Farbigkeit besonders hervorgehoben wird der Chorbereich. Bei den szenischen Darstellungen im Fries des Chorjoches dominiert die Farbe Hellblau. Die

darunterliegenden Blendbögen entsprechen in ihrer farblichen Gestaltung den Wandnischen der Apsis, die rostrot eingefasst und durch gemalte Vorhänge hervorgehoben werden. Diese Tapissereien sind stark ornamentiert und erstrahlen in den kontrastreichen Farben Hell- und Dunkelgrün mit Orange und Dunkelrot sowie Weiß. Das gesamte untere Wandfeld der Apsis wurde Ockerfarben gestrichen und erhielt ebenfalls die Quadereinteilung. Der Bereich zwischen den Fenstern ist sehr hell gehalten, ebenso die Fenstergewände. Die Säulen erhielten ein ganz dunkles Anthrazit, während sowohl die Konsolen als auch die Kapitelle und Wirtelringe farbig gefasst sind. Einen starken Kontrast bildet das Gewölbe der Apsis, das zwischen den ockerfarbenen Rippen in einem kräftigen Hellrot gehalten ist und zusätzlich noch durch ein üppiges sehr buntes florales Motiv belebt wird.

3.3.15 Leverkusen - Schlebusch: St. Andreas

Patrozinium: St. Andreas, Ort: Leverkusen-Schlebusch, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Leverkusen, Bistum: Köln, Baustil: Neuromanisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Doppelturmfassade, Grundsteinlegung: 31.03.1889, Benediktion: 15.12.1889, Konsekration: 23.09.1891 durch Weihbischof Antonius Fischer, Kriegszerstörungen: 1915 wurde die Kirche infolge einer Explosion auf dem Gelände der Carbonitfabrik stark beschädigt, Restaurierungen: Innen: 1952/54 Umgestaltung des Kircheninneren im Zusammenhang mit kleineren Kriegsschäden, 1970-79 Weitere Renovierung mit teilweiser Wiederherstellung der ursprünglichen Innenarchitektur, jedoch Vereinfachung der ursprünglichen Farbfassung und Sicherung der Statik. Außen: Erneuerung der Dachkonstruktion und Eindeckung, sowie Verfüguung des Mauerwerks, Umbauarbeiten: 1952 Schließung des Triforiums und der Wandnischen im Chor, Erweiterung der Sakristei unter Entfernung der Seitenapsis, 1970-76 teilweise Wiederherstellung der ursprünglichen Innenarchitektur, wie z.B. der Wandnischen im Chor. Dachstuhl: ursprünglich Holz, Glockenstuhl: ursprünglich Holz

Baugeschichte

Bis 1810 befanden sich sowohl der kirchliche Mittelpunkt als auch der Verwaltungsmittelpunkt in Schlebuschrath, wo aufgrund archäologischer Grabungen bereits für das 12. Jahrhundert eine Kirche nachgewiesen werden konnte. Die erste urkundliche Erwähnung ist für 1230 vermerkt.³²⁶ Mehrfach zerstört und immer wieder aufgebaut, erweitert und ausgebessert, war die Kirche in Schlebuschrath im Laufe der Zeit zu eng und auch baufällig geworden. Deshalb verfügte der Kölner Generalvikar von Caspers, daß die Pfarrkirche, die bisher in Schlebuschrath bestand, mit allen Privilegien und Rechten an die nahegelegene Kapelle des Dorfes

³²⁶ Die Geschichte der Pfarre St. Andreas, Schlebusch ist bereits mehrfach aufgearbeitet worden. Vgl. hier: Gruss, Franz: Höfe, Rittersitze, Kirchspiele, Leverkusen 1984, S. 192-200; Hölzer, Norbert: Von Schliebeschrod nach Schlebusch. Zum 100jährigen Jubiläum der St. Andreas-Kirche 1991, Leverkusen 1991. Kaltenbach, Wilhelm: St. Andreas und die Gezelinkapelle in Leverkusen-Schlebusch, Rheinische Kunststätten Heft 191, Köln 1976.

Schlebusch übertragen werden sollte. Das Patrozinium des hl. Andreas sollte beibehalten werden.

Die Ansiedlung industrieller Unternehmen in Schlebusch veränderte die bisher ländlich geprägte Lebensform der Schlebuscher. Durch den Zuzug von Arbeitern, die in der Hauptsache in der Weberei Heinrich Kuhlen & Söhne, bei der Sichel- und Sensenfabrik H.P. Kuhlmann Söhne, der Carbonitfabrik, der Sprengstoffirma Kaiser & Edelmann oder der Textilfabrik Schlieper und Engländer, später „Elberfelder Textilwerke“ genannt³²⁷, beschäftigt waren, stieg die Zahl der katholischen Kirchgänger an.

Dies hatte zur Folge, daß die bestehende Pfarrkirche nicht mehr ausreichte und in den 1860er Jahren die Forderung nach einer Erweiterung oder einem Neubau immer dringlicher wurde.³²⁸ Aufgrund finanzieller Erwägungen entschloß sich der Kirchenvorstand zu einem Erweiterungsbau nach den Plänen von Vinzenz Statz. Die Erweiterung wurde jedoch wegen des beginnenden Kulturkampfes in Preußen nicht ausgeführt. Nach dessen Beendigung 1887 entschloß sich der Kirchenvorstand zu einem Kirchenneubau. Ein Finanzierungsgrundstock wurde durch die Mitgliederbeiträge des 1880 gegründeten Bauvereins³²⁹ gelegt sowie durch eine Hauskollekte, die bei den Katholiken des Rheinlandes durchgeführt wurde und die einen Betrag von 17.000 Mark erbrachte.³³⁰ Nun konnte ein Baugrundstück erworben werden, auf dem dann in Eigenleistung 70.000 Ziegelsteine gebrannt wurden.³³¹ Als Architekten waren Rüdell & Odenthal mit der Planung der Kirche beauftragt worden, die der wachsenden Bevölkerungszahl Rechnung tragend, 3.000 Kirchenbesucher als Planungsgrundlage annahm. Aus Kostengründen war zunächst die Errichtung einer dreischiffigen Basilika in neuromanischen Formen mit nur einem Turm vorgesehen. Diese Planung wurde jedoch zugunsten einer aufwendigeren Fassadengestaltung mit zwei Türmen aufgegeben.³³²

Zuvor hatten Rüdell & Odenthal die Bauherren nachdrücklich in mehreren Briefen dazu aufgefordert, sich als Vergleich die neue Pfarrkirche in Hitdorf anzusehen, die ebenfalls nach ihren Plänen gebaut worden war, oder aber die Baupläne der zu errichtenden Kirche in Uckerath als Vorbild zu nehmen. Ebenso auffällige Querverweise gab es in ihren Briefen bezüglich der Pfarrgemeinden Uedem und Immigrath.³³³

³²⁷ Hölzer: Schebusch, 1991, S. 53 - 56.

³²⁸ PfASchlebusch, Acta betr. Kirchenbau.

³²⁹ Heimatbuch Leverkusen-Schlebusch, II. Teil: Die Geschichte der Pfarre St. Andreas, des Rektorats St. Albertus Magnus und der evangelischen Pfarre. Bergisch-Gladbach 1952, S. 49.

³³⁰ STALeverkusen, Acta betr. Neubau einer kath. Kirchen in Schlebusch und Collecte hierfür. Inv.-Nr. 40 117. Ebenso: PfASchlebusch, Acta betr. Kirchenbau: Amtsblatt der königl. Regierung zu Cöln. Cöln, Mittwoch den 7. Nov. 1883, Bekanntmachung Nro. 527.

³³¹ Heimatbuch Leverkusen - Schlebusch, 1952, S. 49.

³³² HSTD, Akte 28 566. Die Planänderung erfolgte jedoch erst kurz vor Baubeginn, da noch in einem Brief des Landrathes von Solingen an die Königliche Regierung in Düsseldorf, datiert auf den 16.12.1887, der Gedanke an eine Einturmfassade nicht völlig ausgeräumt ist: „[...] Da die Kirche nur mit der Thurmseite die Straße berühren soll, wäre es bei der ganzen Lage und Entwicklung des Ortes Schlebusch wünschenswert, diese Front geschmackvoll herzustellen. Da der neue Thurm bedeutend größer und höher als jeder der beiden werden müßte, so würde, wie die Architekten in dem beiliegenden Schreiben wenigstens angeben, eine Verminderung der Kosten hierdurch nicht eintreten, jedenfalls würde dieselbe nicht wesentlich sein.“

³³³ PfASchlebusch, Acta betr. Kirchenbau. Vgl. hier Briefe von Rüdell & Odenthal vom 10. September 1885, 21. September 1885, 18. Januar 1886, 15. Februar 1886, 15. October 1886 und 8. August 1887. Die Briefe waren jeweils an den Bürgermeister, nicht an den Kirchenvorstand gerichtet.

Mit der Amtseinführung des neuen Pfarrers Wilhelm Esser beschloß der Kirchenvorstand den Neubau der Kirche. Am 12. Juli 1888 erfolgte der erste Spatenstich und im März 1889 wurde der Grundstein gelegt. Nach einer Bauzeit von nur 17 Monaten war der neue Bau fertiggestellt. Die Benediktion erfolgte am 15.12.1889, die Konsekration jedoch erst zwei Jahre später am 23.9.1891.

Durch eine Explosion in der nahegelegenen Carbonitfabrik wurde die Kirche 1915 stark beschädigt. Die beeinträchtigte Gewölbekonstruktion wurde durch den Einbau von Zugbändern im Bereich der Gurtbögen gesichert.³³⁴ Nach Kriegsende erfolgte in den Jahren 1952 bis 54 eine umfassende Renovierung der nur geringfügig beschädigten Pfarrkirche. Nach Entwürfen der Architekten Borgard und Volmer sowie der Beratung durch Dombaumeister Weyres sollte ein „streng romanischer Kultraum“³³⁵ geschaffen werden. Aus diesem Grunde wurde ein Großteil der Innenausstattung entfernt, die Wandnischen im Chorbereich und das Pseudotriforium vermauert, die Fenster in der Chorapsis verkürzt, die Sakristei vergrößert, indem die Seitenschiffapsis begradigt wurde und schließlich wurde auch die Orgelbühne tiefer gelegt und vergrößert. Ferner mußte die ursprüngliche Innenbemalung einem weißen Anstrich weichen. Der alte Hochaltar wurde durch einen Altar aus Aachener Blaustein in Tischform ersetzt. In den Jahren 1970-76 erfolgte eine weitere umfassende Renovierung, bei der ein Teil der ursprünglichen Innenraumgestaltung wiederhergestellt wurde: so legte man sowohl die Chornischen als auch die Triforiumszone wieder frei. Auch die Farbfassung des Innenraumes wurde, wenn auch stark vereinfacht, im Sinne der ursprünglichen Bemalung wieder hergestellt. Als neuen Bodenbelag wählte man französischen Marmor und Aachener Blaustein. Der Fußboden der Sakramentskapelle in der südlichen Seitenapsis erhielt mit Rücksicht auf die besondere Stellung weißen Marmor. Aufgrund der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils erfolgte ebenfalls eine Umgestaltung des Chorbereichs, indem der Altar im Vorchorjoch seine Aufstellung fand.

Baubeschreibung

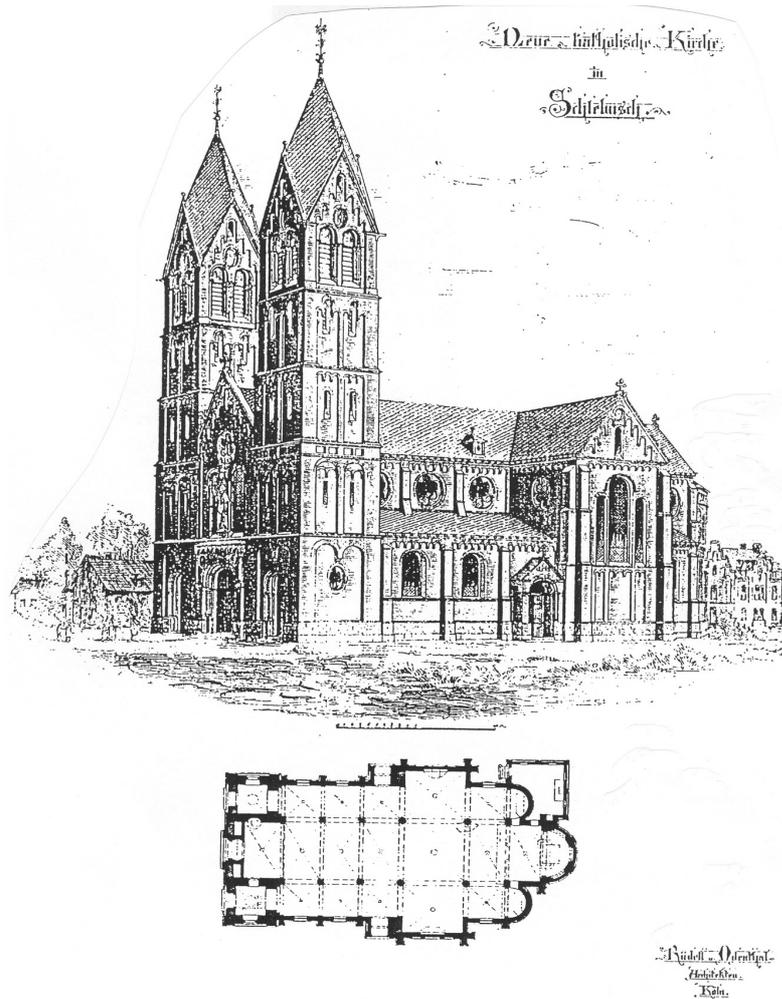
Grundriß und Gewölbe

Die Pfarrkirche St. Andreas wurde als dreischiffige Backsteinbasilika mit Doppelturmfassade und einem einschiffigen Querhaus konzipiert. Zwischen die beiden Türme ist eine Art Vorhalle in den Maßen eines Mittelschiffjochs gestellt. An diese schließen sich drei zur Hauptachse querrrechteckige Mittelschiffjoche an. Die Seitenschiffe bestehen aus jeweils drei fast quadratischen Jochen, die einem halben Mittelschiffjoch entsprechen, das Querhaus aus der quadratischen Vierung, die in den Maßen zwei Mittelschiffjochen entspricht. Beiderseits der Vierung befindet sich ein nicht ganz quadratisches Joch. Das Querschiff ragt nur wenig über die Seitenschiffe hinaus. An die Vierung schließen sich im Osten zwei weitere Joche mit den Maßen eines Mittelschiffjochs an. Den östlichen Abschluß bildet eine halbrunde Apsis. An das erste Joch nach der Vierung lagern sich zu beiden Seiten

³³⁴ PfASchlebusch, Unterlagen der Denkmalpflege, genaue Kennzeichnung nicht möglich, da die Kopie nur in Ausschnitten vorlag.

³³⁵ Hölzer: Schlebusch, 1991, S. 86.

jeweils ein Joch mit den Maßen der Seitenschiffjoche an. Diese wurden im Osten ursprünglich ebenfalls durch je eine halbrunde Apsis geschlossen.



Tafel 28: Leverkusener-Schlebusch, St. Andreas, Ansichtszeichnung und Grundriß von Rüdell & Odenthal

Auf der Nordseite befindet sich eine rechteckige Sakristei, die die Seitenapsis umschließt. Zugunsten einer Sakristeivergrößerung wurde diese Apsis später entfernt. Ursprünglich befanden sich in der Westfassade drei Portale und im Bereich der dritten Seitenschiffjoche je ein Portal. Heute sind die beiden Seitenschiffeingänge in der Westfassade vermauert.

Die auf dem Grundriß von Rüdell & Odenthal eingezeichneten Zugänge zu den Erdgeschossen der beiden Türme sind in der Ansichtszeichnung nicht vorhanden. Heute befinden sich an Stelle der westlichen Seitenportale langgezogene rundbogige Fenster.

Die Joche des Langhauses und des Querschiffes werden einschließlich der Vierung von Kreuzrippengewölben überfangen. Die Apsis überspannt ein mehrteiliges Rippengewölbe.

Außen

Die an der Bergischen Landstraße gelegene Pfarrkirche St. Andreas wurde auf einem schmalen Baugrundstück errichtet. Mit Rücksicht auf ihre Lage wurde der Gestaltung der Westfassade mit den beiden fünfstöckigen Türmen ein besonderes Gewicht beigemessen.



Abb. 75: Leverkusen-Schlebusch, St. Andreas, Westfassade

Die Fassade wird von den beiden Türmen beherrscht, zwischen die ein über die Höhe von zwei Turmgeschossen aufragender fluchtender Mittelteil mit Giebfeld gespannt ist.³³⁶ Der mittlere Fassadenabschnitt ist stark strukturiert: das rundbogige zweiflügelige Hauptportal wird auf beiden Seiten von je zwei Säulen flankiert und von einem geschmückten Wimperg eingefasst. Der Giebel des Wimpergs selbst ist vor ein Gesims geblendet, das das Erdgeschoß von dem darauffolgenden Fenstergeschoß trennt; zwei langgezogene Rundbogenfenster belichten von hier die Orgelempore. Die beiden Fenster erhielten zur Akzentuierung eine helle Einfassung mit umlaufenden Archivolten, die ebenso wie die des Hauptportals durch Wirtelringe gegliedert sind. Zusammengefaßt werden die beiden Fenster durch je einen der Wandfläche vorgeblendeten Rundbogen. Mittig über die Fenster gesetzt, befindet sich ein geschlossener Sechspass mit eingelassener Uhr. Den oberen Abschluß der Fassadenmitte bildet ein Giebel mit begleitendem Rundbogenfries.

³³⁶ Von der Grundidee her wird in diesem Bereich das gleiche Gestaltungsprinzip wie in Lobberich und Iserlohn verwendet: Der untere Fassadenbereich besteht aus einer in einer Flucht liegenden Mauerfläche, aus der sich die beiden Turmflächen im darauffolgenden Geschoß herauslösen. Während die „Fassadenplatte“ in Lobberich und Iserlohn über zwei Fassadengeschosse geht, zieht sie sich in Schlebusch nur über das Erdgeschoß.

Eingefaßt wird der mittlere Fassadenabschnitt von den fünfstöckigen Türmen, deren Wandflächen mit jedem Stockwerk leicht zurückspringen. Während die von Lisenen eingefaßten Wandflächen der mittleren drei Geschosse jeweils durch eine weitere Lisene halbiert werden, hebt sich die Gestaltung des untersten und des obersten Geschosses davon ab. Im Erdgeschoß war dies ursprünglich durch die beiden rundbogigen Seitenportale bedingt, die, von Archivolten und Diamantfries sowie eingestellten Säulen geschmückt, einen Großteil der zum Turm gehörigen Wandfläche einnahmen. Die heute zugemauerten Portale werden zur Fassadenmitte hin von modifizierten Ecklisenen flankiert, die nach oben hin zu einem Fries mit zwei Rundbögen zusammenfinden.

Die Nord- und die Südwand der Turmerdgeschosse werden von vergrößerten Fenstern belichtet, die das hohe Sockelgesims durchbrechen und Licht in die beiden Gebetskapellen bringen. Aufgrund des abrupt abbrechenden Sockelgesimses und der Steinbeschaffenheit im Bereich der Fensterlaibung scheint es sich um einen nachträglichen Mauerdurchbruch zu handeln, dessen obere Begrenzung das in der Ansichtszeichnung befindliche Rundfenster mit Dreipaß bildet.

Das darauf folgende Turmgeschosß wird zunächst durch zwei rundbogige Blendbögen, die aus den Ecklisenen hervorgehen und in die Mittellisene münden, gegliedert. In jeden dieser Bögen sind erneut zwei rundbogige Blendbögen eingelassen unter denen sich ein mittig gesetztes kleines Fenster befindet; den oberen Abschluß dieses Geschosses bildet ein abgewandelter Kassettenfries. Die Wandflächen des dritten Geschosses beinhalten in jedem Wandfeld ein Rundbogenfenster. Der obere Abschluß besteht ebenfalls aus einem Rundbogenfries. Das sich anschließende Turmgeschosß wird ebenfalls durch ein Rundbogenfenster pro Wandfeld belichtet, nur, daß hier das Fenster in einen überhöhten Rundbogen gesetzt wurde. Ein mit zwei Schallarkaden und einem bekrönenden Giebel pro Seite versehenes Obergeschosß, auf dem ein Rautendach fußt, bildet den Abschluß eines jeden Turmes. Die Schallarkaden werden ebenso wie die Rundbogenfenster des mittleren Fassadenteils von hellen Sandsteinarchivolten flankiert. Mittig darüber gesetzt befindet sich ein Rundfenster.³³⁷ Ein aufsteigender Rundbogenfries betont den Giebel und beinhaltet ein weiteres Rundbogenfenster.

Die Wandgestaltung der Seitenschiffe zeichnet sich durch ein umlaufendes hohes Sockelgeschosß aus, auf das wiederum ungegliederte Wandflächen folgen. Diese werden ebenfalls durch ein Gesims abgeschlossen. Auf dieses Gesims fußt pro Joch ein Rundbogenfenster, das die Seitenschiffe belichtet. Ausnahme bildet das letzte Joch vor dem Querschiff. Dort befindet sich in einem kleinen mit Satteldach versehenen Vorbau ein Seiteneingang. Dieses mit verglastem Rundbogenfeld ausgestattete Portal wird von einer eingestellten Säule auf jeder Seite umgeben. Auf deren Kapitell ruht eine schmale durch Wirtelringe gegliederte Archivolte. Den oberen Seitenschiffabschluß bildet ein Rundbogenfries, der unterhalb der Traufe verläuft. Darüber steigt ein Pultdach schräg bis zur Hochschiffwand an. Diese Wand entspricht in ihrer Gliederung der Jocheinteilung der Seitenschiffe. Die

³³⁷ Eine Änderung bezüglich der Wandgestaltung hat im Bereich des Turmerdgeschosses auf der Süd- und Nordseite stattgefunden. Ursprünglich geplant und wahrscheinlich auch ausgeführt wurde ein Rundfenster mit Dreipaß. Die sich heute dort befindende verglaste Fenstertür wurde nachträglich eingebrochen, wie sowohl am Mauerwerk als auch am Sockelgesims festzustellen ist.

Obergadenzone, deren Gestaltung auch in den Querhauswänden weitergeführt wird, ist durch große Rundfenster mit Sechspäß belichtet. Die Stirnseiten des Querhauses, die in Eckstrebebepfeiler eingebettet sind, sind in vier Zonen aufgeteilt; über der Sockelzone erhebt sich jeweils eine durch Lisenen in drei Felder gegliederte Wandfläche, deren oberer Abschluß ein Rundbogenfries bildet. Die beiden äußeren Wandfelder entsprechen der Breite von jeweils zwei Rundbögen, während das mittlere Feld mit drei Bögen etwas breiter ist.

Oberhalb des Frieses, über dem ein kräftiges Gesims verläuft, befinden sich drei sehr große Rundbogenfenster, wobei das mittlere Fenster wesentlich höher und breiter als die beiden äußeren Fenster ist und im Bereich des Bogens durch einen dem Mauerwerk vorgeblendeten Bogen besonders akzentuiert wird. Abgeschlossen wird die Wandfläche durch einen Rundbogenfries mit einem darüber verlaufendem kräftig ausgebildetem Gesims. Der darauf fußende Giebel mit aufsteigendem Rundbogenfries und mittig gesetztem Rundbogenfenster sowie einem darüberliegenden Oculus schließen die Stirnseite des Querschiffs ab.

Auf der Nordseite der Kirche lagert sich in den Zwickel von Querschiff und Chor eine große einstöckige rechteckige Sakristei an, die die Gliederungselemente des Kirchengebäudes wieder aufgreift. So wird die umlaufende Sockelzone auch im Bereich der Sakristei weitergeführt, zusätzlich erhält die Wandfläche ihre Gliederung durch Lisenen. Jedes der so entstandenen Wandfelder wird von einem Rundbogenfenster durchbrochen. Nach oben hin abgeschlossen werden die Wandfelder von einem Rundbogenfries. Das Dach besteht aus einem steil aufragenden Feld, das mit horizontal verlaufenden Platten abschließt.

Das dahinter liegende Vorchorjoch und das Chorjoch entsprechen in der Gestaltung der Obergadenzone des Langhauses. Sowohl das Langhaus als auch das Querhaus werden von einem Satteldach überfangen, wobei sich die Dachfirne auf gleicher Höhe befinden und sich die Dächer so im Bereich der Vierung kreuzen. Ein Dachreiter ist nicht vorhanden und war laut Zeichnung von Rüdell & Odenthal auch nicht geplant. Auf der Südseite befindet sich im Zwickel zwischen Querhaus und Chor eine Seitenkapelle mit abschließender Rundapsis. Das Kapellenjoch entspricht in seiner Gliederung einem Seitenschiffjoch. Die Apsis folgt dieser Gliederung bis zur Fensterhöhe. Das obere Wandfeld wird gegliedert von einer Blendbogenstellung. Zwischen Lisenen befinden sich dabei jeweils zwei Bögen. Ein Rundbogenfries unterhalb der Traufe schließt die Apsis nach oben ab.

Das Chorjoch schließt im Osten mit einem Giebel ab, der von einem aufsteigenden Rundbogenfries verziert ist. Daran lagert sich eine halbrunde Apsis mit flachem Kegeldach an. Auch hier erhebt sich über der Sockelzone ein hohes Wandfeld, durch Lisenen gegliedert und im oberen Bereich durch einen aus Ziegelstein gemauerten Zackenfries geschmückt, der zwischen die Lisenen gespannt ist. Ein Kaffgesims stellt die Begrenzung zur darauffolgenden Fensterzone dar, in der sich die Lisenen als Gliederungselemente fortsetzen. Aus diesen Lisenen heraus erwachsen jeweils drei Rundbögen, die als Fries das Wandfeld nach oben hin begrenzen. Der mittlere, jeweils leicht erhöhte und verbreiterte Bogen umfaßt den Rundbogen eines langgezogenen Fensters. Insgesamt drei Fenster belichten so die Apsis.

Oberhalb der Fenster befindet sich eine Blendbogenarkatur, die oben und unten von einem Gesims eingerahmt wird. Diese Arkatur erinnert an eine Zwerggalerie und bildet den oberen Abschluß der Apsis.

Innen

Nach dem Eingangsportal öffnet sich zunächst zwischen den Erdgeschossen der beiden Türme die Vorhalle, über der sich die Orgelempore befindet. Anschließend öffnet sich der Kirchenraum zum Mittelschiff hin und gibt den Blick auf eine dreizonige Hochschiffwand frei. Auf kräftigen Postamenten erheben sich im Langhaus Rundpfeiler mit stark ausgearbeiteten Kapitellen, die an Korbkapitelle erinnern. Diese Kapitelle tragen wiederum hoch angesetzte gestelzte Spitzbögen.



Abb. 76: Leverkusen-Schlebusch, St. Andreas, Langhaus mit Blick nach Osten

Über der Arkadenzone verläuft ein Nischent triforium, wobei jeweils zwei Gruppen zu je drei Blendbögen pro Joch angeordnet sind. Ein darüber verlaufendes Gesims trennt diesen Wandbereich von der sich nach oben hin anschließenden Obergadenzone ab. Pro Joch befindet sich in dieser ein Rundfenster, in das jeweils ein Sechspañ eingelassen ist. Überfangen wird das Langhaus von einem Kreuzrippengewölbe, dessen Rippen seitlich der Wandvorlagen, die die Verlängerung der joch-einteilenden Gurtbögen darstellen, auf den Kämpferplatten fußen. Seitlich des Mittelschiffs befinden sich die relativ breiten und nicht sehr hohen Seitenschiffe. Die Außenwände sind bis auf Wandvorlagen in Pilasterform ungegliedert. Ihre Fortführung bilden die breiten, flachen Gurtbögen, die die einzelnen Kreuzrippengewölbe voneinander trennen. Die Rippen fußen im Bereich der Außenwand auf den Kapitellen der Wandvorlagen und im Bereich der Schildbögen auf den Rundpfeilern. Belichtet werden die Seitenschiffe durch ein Rundbogenfenster pro Joch.

An das Langhaus lagert sich das Querhaus mit einem dem Langhaus entsprechenden dreizonigen Wandaufbau an. Lediglich die Stirnseiten weisen eine zweizonige Gliederung auf: der untere Bereich wird von einer rundbogigen Wand-

nische dominiert, während die darauffolgende Fläche von drei Rundbogenfenstern mit überhöhtem Mittelfenster beherrscht wird. Die Vierung wird besonders durch ihre Bündelpfeiler hervorgehoben, die anstelle der Rundpfeiler gewählt wurden. Die jeweils dem Lang- und dem Querhaus zugewandten Dienste sind nicht durch Kapitelle auf der Höhe des Arkadenansatzes gegliedert, sondern führen ohne Unterbrechung hinauf bis zu dem Horizontalgesims, das zwischen Triforium- und Obergadenzone verläuft. Dort verkröpft sich das Gesims und erhält durch das Hinzufügen einer Kämpferplatte den Charakter eines Kapitells. Aus diesen Kapitellen erwachsen die Gurtbögen, die die Vierung markieren. Östlich der Vierung schließt sich der um einige Stufen erhöhte Chorbereich und das Vorchorjoch an, dessen Wandgliederung der des Langhauses entspricht. Das folgende Chorjoch weist auf der Nordseite einen eckigen Durchgang zur Sakristei auf. Darüber erhebt sich eine völlig ungegliederte Wandfläche bis zur Obergadenzone. Diese wird durch ein fortlaufendes Gesims sowie durch ein Rundfenster mit Sechspaß deutlich gemacht.

Den Abschluß bildet die durch einen stark vortretenden Triumphbogen abgegrenzte Rundapsis. Sie wird vertikal in drei Wandbereiche gegliedert, da die Gewölberippen, zu Diensten verlängert, entlang der Wand bis auf den Boden weitergeführt werden. Unterteilt werden sie im Bereich eines horizontal verlaufenden Kaffgesimses sowie durch jeweils ein Kapitell, das sich auf der Höhe der Rundbogenansätze der Fenster befindet. Jedes dieser drei Wandfelder wird von einem schmalen Rundbogenfenster durchbrochen. In den Wandflächen darunter befindet sich je eine rundbogige Wandnische.

Überwölbt wird die Apsis von einem mehrteiligen Rippengewölbe, dessen Kappen bis zum Scheitelpunkt der Rundbogenfenster herabgezogen sind.

Die Seitenschiffe werden östlich des Querhauses um jeweils ein Joch verlängert. Dieser sowohl vom Querschiff als auch vom Chorbereich zugängliche Raum wurde auf beiden Seiten als Seitenkapelle konzipiert. Im Norden verfügt das Joch über einen geraden östlichen Wandabschluß, da sich dahinter die Sakristei befindet. Ein in die Nordwand eingebrochener Durchgang ermöglicht auch hier den Zugang zur Sakristei. Eine hoch angebrachte Lunette versorgt die Kapelle mit spärlichem Licht. Die südliche Seitenkapelle schließt mit einer halbrunden Apsis, die durch ein seitliches Rundbogenfenster Licht erhält.

Die Farbfassung im Kircheninnern ist sehr dezent. Die Wandflächen sind weiß getüncht, konstruktive Elemente wie Säulen, Postamente, Gurtbögen, Wandvorlagen und die Einfassungen des Blendtriforiums und der Wandnischen wurden hellgrau gefaßt. Lediglich die Gewölberippen und Dienste im Chorbereich sowie die Kämpferplatten und Basenwülste wurden Rotbraun akzentuiert. Die Kapitelle der Säulen und die Fenster treten durch ihre Farbigkeit in den Vordergrund.

3.3.16 Lobberich, St. Sebastianus

Patrozinium: St. Sebastian, Ort: Lobberich, Reg. Bez.: Düsseldorf, Kreis: Viersen, Bistum: Aachen, Baustil: Neuromanisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Doppel-

turmfassade und Chorflankentürmen, Grundsteinlegung: 30.07.1892, Konsekration: 15.10.1893, Kriegszerstörungen: 2. und 3. Dezember 1944, Dachstuhl und Gewölbe, Fenster, Wiederaufbau: Beseitigung der Kriegsschäden 1952, Restaurierungen: Innen: in den Jahren 1952, 1975, 1987, 1990: 1952, 1975, 1990, Ausmalung 1953, Umstellung der Heizung auf Koks, 1985 auf Öl und 1989 auf Gas, 1966 Erneuerung der Orgelempore (Rückbau 1989), 1975 Umgestaltung des Chorraums durch Paul Brandenburg, Berlin, 1975 Erneuerung des Verputzes und des Fußbodens, 1987 Dachstuhl, 1987-89, Sicherung und Beseitigung von Rissen in der Decke und im Gewölbe, Außen: 1966 Erneuerung von Sandstein und Fugen, 1951 Fenster über der Orgel, 1954 Erneuerung der fünf Chorfenster Straeter, Krefeld, 1960 Dach, 1990 Erneuerung des Hauptportal durch Brandenburg, Umbauarbeiten: Schließung von zwei Seitenportalen; Altar, Ambo, Sedilien und Tabernakel durch Paul Brandenburg erneuert, Baldachin und Seitenaltäre bewußt erhalten, Dachstuhl: Holz, Glockenstuhl: früher Holz, heute Stahl, Zwillingsskirche: Iserlohn, St. Aloysius: Grundsteinlegung: 21.06.1891, Konsekration: 06.08.1895.

Baugeschichte

Das genaue Datum der Pfarrgründung läßt sich nicht ermitteln, wird aber aufgrund des Patroziniums in das 9. Jahrhundert gelegt. Erstmals erwähnt ist die Pfarre im Jahre 986/988. Zum Erzbistum Köln gehörig, wurde sie mit den Kirchen von Tegelen und Venlo dem Bistum Lüttich zugeordnet, während im Austausch die Kirchen von Gladbach und Rheydt zum Erzbistum Köln kamen. Im Bistum Lüttich verblieb die Pfarre Lobberich über 500 Jahre, bis sie 1561 an das Bistum Roermond angeschlossen wurde. In den Jahren von 1801 bis 1821 gehörte Lobberich zum Bistum Aachen und wurde nach dessen Auflösung der Diözese Münster zugewiesen, bis 1930 die Diözese Aachen wieder errichtet wurde.

Während mündliche Überlieferungen davon ausgehen, daß die erste Lobbericher Kirche die Kapelle von Haus Bocholtz war, stieß man bei archäologischen Ausgrabungen in der alten Kirche von Lobberich, die im 15. Jahrhundert erbaut wurde, auf die Fundamente eines romanischen Vorgängerbaus, der wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert stammt.

Bei der auf diesen Fundamenten errichteten „alten Kirche“ handelt es sich um einen Tuffsteinbau mit zwei Langhausjochen, einem Querschiff und einem fünfseitig geschlossenen Chor mit Sakristei. Diese wurde aber aufgrund rasch steigender Einwohnerzahlen im 19. Jahrhundert zu klein. Der rasche Anstieg der Einwohnerzahlen ist auf die Ansiedlung von Textilindustrie im Ort zurückzuführen. Mit seinen Samt- und Samtbandfabriken wurde Lobberich zu einem der am meisten industrialisierten Orte in dieser Region.³³⁸ Sich ihrer führenden Stellung bewußt, war keine Rede mehr von einer Vergrößerung der „alten Kirche“. So entschloß sich die Gemeinde zum Neubau eines imposanten Gotteshauses in neuromanischen Formen.

Doch die sofortige Umsetzung des Vorhabens wurde durch die schwierige Wahl eines Bauplatzes verzögert.³³⁹ Die Entscheidung fiel nach langen Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten auf den „Platz an der Linde“. Dieser

³³⁸ Vgl. Zeitung 'Rhein und Maas' vom 17.04.1880.

³³⁹ Finken, Johann: Geschichte der ehemaligen Herrlichkeit Lobberich. Lobberich 1902, Nachdruck Nettetal 1970, S. 137-139.

Platz vereinte mehrere Vorteile, zum einen war die Möglichkeit vorhanden, der Kirche eine Ost-West Ausrichtung zu geben und zum anderen trafen dort fünf Straßen aufeinander. Zudem war der Platz sehr zentral gelegen; zusätzlich gewährleistete seine großzügig bemessene Fläche eine Unverbaubarkeit der Kirchenansicht. Nachdem mit der Wahl des Bauplatzes viel Zeit vertan worden war, erging vom bischöflichen Generalvikariat in Münster die Aufforderung, binnen sechs Wochen Entwürfe zum Kirchenbau vorzulegen. Der Vorsitzende des Kirchenvorstandes entschied sich mit einigen Mitgliedern für den Entwurf von Rüdell & Odenthal, da „zwei Grundrisse von Baumeister Hahnemann“ unberücksichtigt bleiben mußten, „weil kein Aufriß dazu gesandt wurde und auch die Zeit nicht reicht, dieses [...] nachträglich zu ergänzen.“³⁴⁰ Ebenso verworfen wurden die Zeichnungen des Architekten Sültenfuß aus Düsseldorf und die Planungen des bereits 1890 beauftragten Architekten Pickel.³⁴¹



Abb. 77: Lobberich, St. Sebastian, Kirche in Ortsrandlage

Die Bau-Commission wünschte jedoch auch bei den Entwürfen von Rüdell & Odenthal Veränderungen: der Dachreiter sollte wegen schwerfälligem Aussehen entfallen, während die Chorflankentürme um 1 bis 2 m erhöht werden sollten. Ferner erschien das Verlegen einiger Seiteneingänge notwendig. Am wichtigsten war jedoch die Entscheidung, der Kirche zwar eine Ost-West-Ausrichtung zu geben, wobei jedoch der Chor im Westen und der Haupteingang im Osten plaziert werden sollte. In einem Gutachten vom November desselben Jahres monierte Regierungsbaumeister Busch aus Neuß am Entwurf der beiden Architekten jedoch die Treppe zur Orgelbühne, da das Podest das Oberlicht der Eingangstür über-

³⁴⁰ BDA, Acta GVO 2,II, No. 11831. Brief des Kirchenvorstands-Vorsitzenden an das Generalvikariat vom 16. August 1890.

³⁴¹ Zu Beginn des Jahres 1890 erging ebenfalls ein Planungsauftrag an Architekt Pickel, der vorsah, den Neubau an der alten Stelle zu errichten. Pickels Planung sah einen Laienraum von 780-800 qm Laienraum (500 Sitzplätze und 1800 Stehplätze) vor. Der Turm der gotischen Kirche sollte zunächst beibehalten werden, ließe bei Abbruch aber noch die Möglichkeit zu, ca. 150 qm Raum dazuzugewinnen. Obwohl Bischof Dingelstad nach dem 7.10.1889 die Angelegenheit als entschieden ansah, nahm er Stellung zu dem Entwurf: Er monierte hierbei, daß den Kirchenbesuchern der Blick durch die Säulen auf den Hochaltar verstellt sei, ebenso sei das Verhältnis zwischen Sitz- und Stehplätzen falsch und nicht auf eine mögliche Erweiterung ausgerichtet. Vgl. hierzu Manuskript Optendrenk, S. 46.

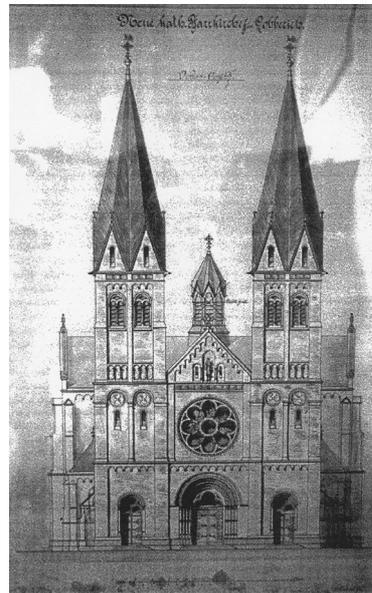
schnitt. Ferner sprach Busch sich für eine Verblendung der Fassade mit Tuff- oder Wackersteinen aus, da seiner Meinung nach nur so die romanische Bauart voll zur Geltung käme. Zusätzlich regte er die Überlegung an, eventuell doch lieber ein gotisches Projekt zu wählen.³⁴²

Trotz dieser Vorbehalte wurde die Baugenehmigung zur Ausführung der von Rüdell & Odenthal in romanischen Formen geplanten Kirche erteilt. So konnte am 14.7.1891 mit dem Bau der Kirche begonnen werden. Da die Arbeiten zügig voranschritten, erfolgte die Grundsteinlegung durch Bischof Dingelstadt, Münster, am 16.5.1892.

Auch die Planungen zur Innenausstattung der Kirche schritten voran. So wurde beschlossen, als Flurbelag rote und weiße Waserplatten zu nehmen. Diese sollten auch unter den Bänken, wo ursprünglich Holzbohlen vorgesehen waren, verlegt werden. Für den Chor als wichtigster Raumteil war weißer Marmor mit eingelegetem Muster vorgesehen. Der dort stehende Hauptaltar sollte von einem Baldachin überfangen werden, der ein getreues Abbild des Baldachins im Dom zu Mailand ist.



Tafel 29 u. 30: Lobberich, St. Sebastian, Seiten- und Westfassadenansicht von Rüdell & Odenthal



Fast zeitgleich mit der Errichtung der Kirche in Lobberich erfolgt auch der Bau der „Zwillingskirche“ St. Aloysius in Iserlohn. Die Grundsteinlegung zu dieser Kirche erfolgte bereits am 21.6.1891. Konsekriert wurde sie am 6.8.1895, also ca. 2 Jahre nach dem Lobbericher Bau.

³⁴² BDA, Acta GVO Lobberich 2, II Ho. 11831. Brief vom 12.11.1890.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Der Grundriß der Pfarrkirche St. Sebastian in Lobberich zeigt eine dreischiffige Basilika im gebundenen System mit Doppelturmfassade im Osten und polygonal gebrochenem Chor im Westen. Beiderseits des Chors befindet sich je eine Kapelle mit halbrundem Abschluß. Dahinter ragen zwei Chorflankentürme auf, die die monumentale Wucht der Doppelturmfassade etwas abmildern. Da der Grundriß von St. Sebastian in Lobberich weitestgehend mit dem von St. Aloysius in Iserlohn vergleichbar ist, soll hier nur noch auf die Unterschiede aufmerksam gemacht werden.³⁴³

Zwischen den beiden quadratischen Fassadentürmen befindet sich im Innern die Orgelempore. Sie wird von sechs Kreuzgewölben getragen, die von vier Säulen gestützt werden. Die Gewölbe sind in drei Reihen jeweils paarweise angeordnet, wobei die mittlere Reihe breiter ist.³⁴⁴ Ein weiterer Unterschied in der Grundrißgestaltung liegt in der Deckenwölbung des Erdgeschosses der beiden Haupttürme. Während in Iserlohn jeweils ein einfaches Kreuzgewölbe vorzufinden ist, wurden in Lobberich zwei Sterngewölbe eingezogen. Ebenso wurde die Lage der Seitenausgänge verändert. In Lobberich zeigt der Grundriß jeweils an der Stirnseite des Querhauses einen Seitenausgang und im Bereich der Seitenschiffe an den Jochen des Langhauses, die an das Querhaus anschließen. Im Gegensatz dazu befinden sich in Iserlohn die Seitenausgänge an der südlichen Stirnseite des Querschiffes und jeweils an den Westwänden des Querhauses.

Der gravierendste Unterschied bezüglich des Grundrisses liegt heute jedoch im Anbau der Räumlichkeiten, die sich in Iserlohn an die Sakristeien anschließen und um den Chor herumgeführt sind. Sie wurden nachträglich angebaut und finden in Lobberich keine Entsprechung.

Die Joche des Kirchenraums werden von Kreuzrippengewölben im gebundenen System überspannt, während die Vierung durch ein Sterngewölbe hervorgehoben wird. Die Apsis wird von einem mehrteiligen Rippengewölbe überspannt.

Außen

Die Ostfront der Pfarrkirche St. Sebastian in Lobberich besteht in den beiden unteren Geschossen aus einer zusammenhängenden flachen tafelartigen Fassade, die aus den beiden Türmen und einer dazwischen stehenden Wand gebildet wird.³⁴⁵

Die Fassadenflucht ist mittels Lisenen in ein breiteres Mittelfeld und zwei schmalere Seitenteile in der Breite der Türme untergliedert. Das Erdgeschoß wird von einem Haupt- und zwei Seitenportalen beherrscht. Es handelt sich um drei Rundbogenportale, von denen das mittlere durch ein aufwendig gestaltetes Gewände mit vier unterschiedlich ausgearbeiteten Archivolten und je vier Gewändesäulen versehen ist. Das Hauptportal wird oberhalb des Rundbogens von einem

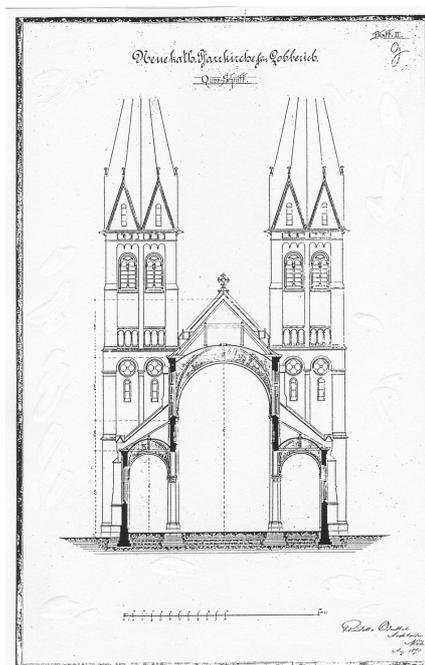
³⁴³ Die ausführliche Beschreibung des Grundrisses vgl. St. Aloysius, Iserlohn, da St. Aloysius ein Jahr vor St. Sebastian begonnen wurde.

³⁴⁴ Zum Unterschied zu Iserlohn, wo alle sechs Gewölbe der Orgelempore die gleichen Maße aufweisen.

³⁴⁵ Vgl. die Fassadengestaltung in Andernach, Maria Himmelfahrt. Dort sind die drei unteren Fassadenzonen ebenfalls tafelförmig zusammenhängend gestaltet.

weiteren, auf das Mauerwerk aufgesetzten Rundbogen überfangen, der das Hauptportal zusätzlich akzentuiert. Die beiden Seitenausgänge, die sich rechts und links des Hauptportals befinden sind schmaler und auch einfacher gestaltet. Jeweils nur eine Archivolte und in deren Verlängerung auf beiden Seiten nur je eine Säule bilden hier den Schmuck der gestelzten Rundbögen, deren Verglasung jeweils durch zwei Rundbögen und ein mittig gesetztes Rundfenster unterteilt wird.

Nach oben hin abgeschlossen wird das Erdgeschoß der Westfassade durch ein Gesims und einen unterhalb verlaufenden Rundbogenfries. Oberhalb des Hauptportales befindet sich eine Rosette, die den Blickfang der Fassade bildet. Sie füllt das mittlere Feld der Ostfassade weitestgehend aus und wird rechts und links von je einer Lisene und im oberen Bereich von einem Kassettenfries gerahmt. Im mittleren Feld folgt ein Giebel als Bekrönung, in dessen Giebelfeld drei Nischen eingelassen sind. In der überhöhten mittleren Nische befindet sich heute eine Uhr, während die beiden flankierenden Nischen als Blendarkaden ausgestaltet sind. Der Giebel wird von einem aufstrebenden Rundbogenfries begrenzt und von einer Kreuzblume bekrönt.



Tafel 31: Lobberich, St. Sebastian
Querschnitt und Türme
von Rüdell & Odenthal

Aus den Wandfeldern, die den Mittelteil flankieren, entwickeln sich auf Giebelhöhe die beiden Türme. Gegliedert wird die Wandfläche durch auf der Höhe der Giebelspitze abgestufte Ecklisenen mit Wasserschlagen und einer mittig gesetzten Lisene, zwischen die im unteren Bereich des dritten Geschosses je drei Arkaden gespannt sind. Diese Arkaden werden von Sandsteinsäulchen getragen und von einem Gesims abgeschlossen. Die Schallarkaden bestehen aus jeweils zwei gekuppelten Lanzetten und nehmen aufgrund ihrer Maße den Großteil der Wandfläche ein. Ein Blendbogen und ein folgender Kassettenfries leiten zur Giebelzone

über, die auf Wunsch der Bauherren in Anlehnung an die Giebelzone von St. Bernhard in Roermond gestaltet wurde. In die Giebel wurden drei pyramidal angeordnete Rundbogennischen eingelassen, die mit kleineren Fenstern versehen wurden. Den Giebelabschluß bildet ein Zackenfries aus Sandstein.

Die Gestaltung der Seitenschiff- und Hochschiffwände sowie des Querschiffs entspricht der Wandgestaltung von Iserlohn, ebenso wie der Chorraum und die Apsis.³⁴⁶ Einzige Ausnahme bildet die zweigeschossige Sakristei, die auf Wunsch des Kirchenvorstandes auf der Südseite entstand.

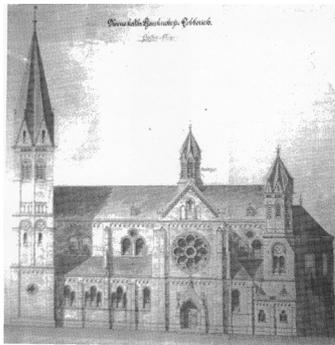
In einer Besprechung des neuen Kirchengebäudes durch Johann Finken aus dem Jahre 1902 wird lobend erwähnt, daß die Bauverwaltung sich bei dem Neubau für romanische Formen entschied und bei bewährten Meistern einen dahingehenden Plan bestellt hatte.

„Sie bekundet für ferne Zeiten ausgezeichnet befähigte Baumeister, welche in erster Linie dafür sorgten, daß ihr Werk den Eindruck des Erhabenen und Kraftvollen nicht verfehlte und dann dasselbe mit vielen sinnigen und zierlichen, streng romanischen Formen schmückten, welche dem Reichthume in den gothischen Bildungen nichts nachgeben. Diese Ornamente sollen dem Bau den Ausdruck des Maßigen und Schwerfälligen benehmen.“³⁴⁷

Auch die Innengestaltung des Kirchenbaus wird gelobt, da beispielsweise der Umfang der Säulen sowie ihre Positionierung den nicht zu unterschätzenden Vorteil haben,

„[...] daß man auch von den Seitenschiffen einen Ausblick auf den Altar erhält, was bei den altromanischen und gothischen Kirchen sonst vielfach nicht der Fall ist.“³⁴⁸

Ferner wird hervorgehoben, daß durch die Wahl des romanischen Stils größere und glattere Mauerflächen geschaffen werden, die eine polychrome Bemalung und Ausschmückung des Innern ermöglichen.



Tafel 32: Lobberich, St. Sebastian,
Seitenansicht von Rüdell &
Odenthal

³⁴⁶ Detaillierte Beschreibung ist aus bereits genannten Gründen bei der Beschreibung von St. Aloysius, Iserlohn, nachzulesen.

³⁴⁷ Finken: Lobberich, 1970, S. 142-143.

³⁴⁸ Ebd.

Innen

Auch die ursprüngliche Gestaltung des Innenraums stimmt mit dem von St. Aloysius, Iserlohn, überein. Ebenfalls wird der Blick des Kirchenbesuchers durch eine niedrigere Vorhalle, entstanden durch die Orgelempore mit einer eingewölbten Zwischendecke, in das um so höher erscheinende Langhaus geleitet. Heute ist der Bereich unter der Orgelempore durch Glas abgetrennt und erhält so noch stärker den Charakter einer Vorhalle. Daran schließt sich das Langhaus mit den von schwarzen hochglänzenden Säulen getragenen Arkaden an. Oberhalb der Arkaden befindet sich eine Zone mit Blendbögen, wobei jeweils drei Rundbogenarkaden, von denen die mittlere überhöht ist, von einem umspannenden großen Blendbogen zusammengefaßt werden. Die Bögen werden von kleinen Säulchen mit stark ausgearbeiteten Kapitellen getragen. Die Obergadenbelichtung erfolgt pro Joch durch je zwei große Rundbogenfenster, die paarweise angeordnet sind und von einem mittig platzierten Rundfenster bekrönt werden.



Abb. 78: Lobberich, St. Sebastian
Langhaus mit Blick
nach Westen

Im Langhaus wird die Jocheinteilung durch einen Stützenwechsel angezeigt. Den jocheinteilenden Pfeilern werden jeweils Halbsäulen vorgelegt, die ohne Gliederung bis zum Gurtgesims der Obergadenzone reichen und dort in einem kräftig ausgearbeiteten Kapitell enden. Auf diesen Kapitellen fußen Gurtbögen, die die Jocheinteilung vornehmen, sowie die Rippen des Kreuzrippengewölbes. Es entsteht eine Gliederung, die im unteren Bereich je zwei Arkadenbögen pro Joch zusammenfaßt über die je vier Blendbögen gesetzt werden, welche wiederum von einem mittig platzierten Fensterensemble bekrönt werden. Die Wandflächen der Seitenschiffe sind durch flache Pilaster gegliedert, auf deren Kapitell die Gurtbögen und die Rippen der Kreuzrippengewölbe aufsetzen. Die Belichtung der ein-

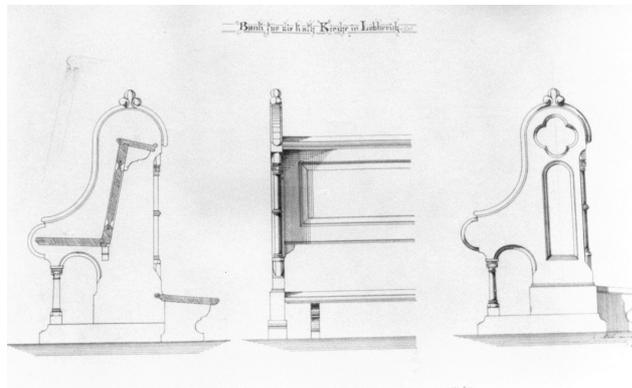
zelen Seitenschiffsjoche erfolgt jeweils durch große dreiteilige Rundbogenfenster, die neben den Pilastern die einzigen Gliederungselemente bilden.

Die Querschiffe und der Chorraum entsprechen in ihrer Gliederung denen von Iserlohn. Ausnahme bildet im Chor der untere Mauerbereich des zweizonigen Aufbaus, der in Lobberich anders als in Iserlohn keine Nischen aufweist. Eingewölbt ist der Kirchenraum mit Kreuzrippengewölben im gebundenen System. Die Vierung ist von einem Sterngewölbe überfangen.



Abb. 79 u. 80: Lobberich, St. Sebastian, Langhaus mit Blick nach Osten

Der Innenraum der Kirche ist heute weiß gestrichen. Farbige Akzente bilden die Arkadenbögen, die umfassenden Rundbögen der Triforiumszone sowie die Einfassungsbögen der Fenster und die Bögen parallel zu den Gurtbögen, deren Bemalung rostbraun und gelb gequadrert ist. Säulchen, Gesimse und die Gurtbögen selber sind anthrazit eingefärbt, ebenso wie die Gewölberippen und deren Zierbänder. Die Kalotte der Apsis ist dunkelrot getönt, während die Wandfläche unterhalb der fünf Apsisfenster eine gelbe Färbung erhielt.



Tafel 33: Lobberich, St. Sebastian, Entwurf, zur Bestuhlung von Rüdell & Odenthal

3.3.17 Merbeck: St. Maternus

Patrozinium: St. Maternus, Ort: Merbeck, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Heinsberg, Bistum: Aachen, Dekanat: Wegberg, Baustil: Neugotisch, Typus: Dreischiffige Hallenkirche mit Einturmfassade, Grundsteinlegung: 13.03.1904, Benediktion: 31.10.1904, Konsekration: 26.07.1905, Kriegszerstörungen: Beschädigungen im II. Weltkrieg durch Granateinschläge am Turm und am Mauerwerk, Restaurierungen: Innen: 1946/47, Erneuerung des Putzes, Instandsetzung der Gewölbe, des Chors und der Orgelempore, 1975 u. 1993 Reparaturen resp. Erneuerung der Heizungsanlage. Bei der z.Zt. laufenden Renovierung wurden Teile der ursprünglichen Bemalung freigelegt, Außen: 1946/47 Erneuerung der Schiefereindeckung am Dach, Reparaturen am Turm und an der Sakristei, heute: umfassende Renovierungsmaßnahmen wie Reparatur des Natursteinmaßwerks an den Fenstern und am Portal, Verfugen und Isolieren des Mauerwerks, Erneuerung der Bleiverglasung an den Fenstern, Dachstuhl: Holz, Glockenstuhl: Holz

Baugeschichte

Merbeck hatte, wie viele grenznahe Pfarren, eine bewegte Geschichte in Bezug auf die Bistums- bzw. Diözesanzugehörigkeit. Aus einem 1520 angelegten Verzeichnis geht hervor, daß der Ort Merbeck ebenso wie die Mutterpfarre Niederkrüchten seit 998 der Diözese Lüttich zugeordnet wurde. Nach der Errichtung des Bistums Roermond im Jahre 1559 gehörte Merbeck zum Dekanat Erkelenz und somit zum Bistum Roermond, wo es bis zum Jahr 1801 verblieb.³⁴⁹ In den folgenden Jahren wechselte die Zugehörigkeit Merbecks zwischen den Bistümern Roermond, Aachen und Köln, bis es 1930 wieder dem Bistum Aachen angegliedert wurde.

Im Jahre 1818 wurde Merbeck von der Mutterpfarre Niederkrüchten abgepfarrt, und bereits 1823 legte der Kirchenvorstand von Merbeck der Regierung einen Plan zur Vergrößerung der Kirche vor. Dieser wurde von Architekt Cremer zum Preis von 2083 Talern ausgeführt. Eine stetig anwachsende Zahl von Gemeinemitgliedern führte jedoch dazu, daß der Pfarrer von Merbeck 1891 an den Erzbischof von Köln mit der Bitte um Genehmigung einer Hauskollekte zwecks Errichtung einer größeren Kirche schrieb. Eine weitere Eingabe erfolgte 1893. Die Wahl des Bauplatzes gestaltete sich zwischenzeitlich recht schwierig und so wurde das Projekt erst wieder mit Amtsantritt des neuen Pfarrers im Jahr 1901 aufgegriffen; dieser betonte in seiner Antrittspredigt, daß er den Bau einer neuen Kirche als vorrangig betrachte. Evertz berichtet von einer Gemeindeversammlung im Oktober 1901, bei der der Bau einer neuen Kirche einstimmig beschlossen wurde, wobei die erforderlichen Geldmittel sowohl durch freiwillige Beiträge als auch durch Kirchen- und Hauskollekten aufgebracht werden sollten.³⁵⁰ Zur Unterstützung des Vorhabens wurde der St. Anna Bauverein gegründet, der durch feste monatliche Beiträge der Mitglieder die finanzielle Basis bildete.

³⁴⁹ Evertz, Gerhard: Orts- und Kirchengeschichte von Merbeck. Hrsg. anlässlich des 40jährigen Bestehens der Spar- u. Darlehnskasse Merbeck, Merbeck 1962, S. 134.

³⁵⁰ Ebd., S. 163.

In der Kirchenvorstandssitzung vom 24.1.1902 wurde beschlossen, Rüdell & Odenthal als Architekten zu verpflichten.³⁵¹ Die von ihnen geplante Kirche wurde auf Wunsch der Gemeinde und nach Absprache mit Diözesanbaumeister Renard noch vor Baubeginn vergrößert, ohne jedoch die Gesamtkosten zu erhöhen:

„Die Fenster des Hauptchores sind herabgezogen, die Seitenhörchen niedriger gemacht, die Höhe der Kirche ist um ca. 1 m verringert, Treppentürmchen und Thurm entsprechend geändert. Der Kostenanschlag bleibt hierbei unverändert, da eine Erhöhung der Gesamtkosten nicht eintritt.“³⁵²

Am 10. September 1903 wurde ein Vertrag zwischen Kirchenvorstand und dem Bauunternehmen Pegels & Ferver unter Bauleitung der Architekten Rüdell & Odenthal gemäß dem erstellten Kostenanschlag von 52.000 Mark geschlossen. Die Arbeiten sollten sofort nach Kontraktabschluß beginnen und bis zum 1.10.1904 abgeschlossen sein.³⁵³ Die Grundsteinlegung erfolgte am 13. März 1904, die Benediktion am 31.10.1904 und die Konsekration am 26.7.1905.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Der auf Januar 1902 datierte Entwurf, den Rüdell & Odenthal für die katholische Pfarrkirche in Merbeck erstellten, sieht eine dreischiffige Hallenkirche aus Ziegelstein mit neugotischer Formensprache vor. Die Kirche verfügt über einen eingezogenen Turm, der dem Mittelschiff vorgelagert ist und von zwei Seitenschiffjochen, die in ihrer Tiefe einem halbierten Langhausjoch entsprechen, flankiert wird.

Im Rahmen der im Juli desselben Jahres vom Kirchenvorstand gewünschten Vergrößerung wurde der über einem quadratischen Grundriß errichtete Turm nicht mehr in das Langhaus eingezogen, sondern komplett dem Mittelschiff vorgelagert und ein drittes Langhausjoch hinzugefügt.

An das Langhaus gliedert sich das Querhaus mit einer Vierung an, gefolgt vom Chorjoch mit einer dreiseitig geschlossenen Apsis und flankiert von zwei Seitenkapellen. Der Grundriß von Rüdell & Odenthal zeigt Querschiffarme, die deutlich über die Breite des Langhausjoches hinausragen. In der Umsetzung zeigt sich heute jedoch, daß die Querschiffbreite reduziert wurde, so daß die Arme heute tatsächlich nur minimal über die Seitenschiffwände hinausragen. Die nördliche Seitenkapelle weist einen geraden Ostabschluß auf, da sich dahinter die quereckige Sakristei befindet, die südliche Seitenkapelle hingegen endet mit einer polygonal gebrochenen Apsis.

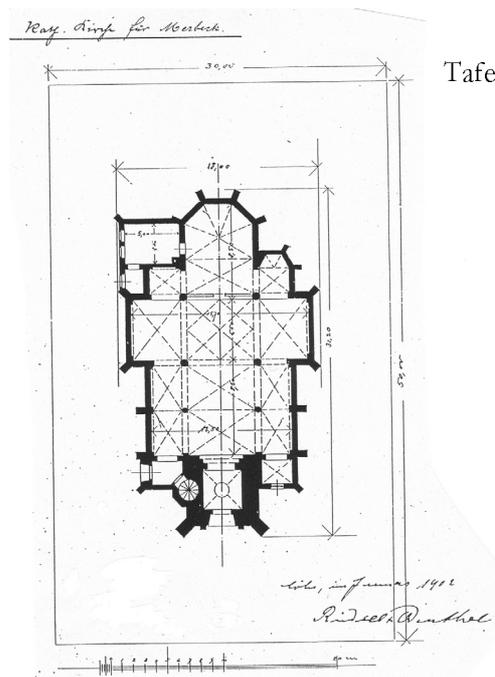
Das Mittelschiff und die Seitenschiffe werden von Kreuzrippengewölben überspannt, während die Seitenkapellen mit einem vier- bzw. sechsteiligen Rippengewölbe versehen sind. Der Chor wird durch ein siebensteiliges Sterngewölbe hervor-

³⁵¹ Evertz spricht in seinem Buch davon, daß Rüdell & Odenthal die Bauleitung übertragen wurde. Aus Unterlagen im Pfarrarchiv geht jedoch eindeutig hervor, daß sie nicht nur die Bauleitung übernahmen, sondern auch die Baupläne entwarfen, den Kostenanschlag erstellten und Entwürfe für die Innenausstattung wie z.B. den Hauptaltar oder die Bänke anfertigten.

³⁵² BDA, GVO 11911, Merbeck 2,II, Brief der Architekten an den Kirchenvorstand vom 20.7.1902.

³⁵³ PfAMerbeck, Vertrag vom 10.9.1903.

gehoben. Die Vierung ist auf dem Grundriß von einem Kreuzrippengewölbe überspannt, in das ein auf die Spitze gestelltes Rippenquadrat eingelassen ist.³⁵⁴



Tafel 34: Merbeck, St. Maternus,
Grundriß von Rüdell &
Odenthal

Außen

Die Westfassade der aus Ziegelsteinen errichteten dreischiffigen Halle wird von einem mehrgeschossigen Turm beherrscht, in dessen Erdgeschoß das Hauptportal eingelassen ist. Mit geradem Türsturz und drei darüber angebrachten Kleeblattfenstern versehen, wird es mit dem darüber liegenden großen dreibahnigen Spitzbogenfenster durch mehrfach abgetreppte Einfassungsblenden zu einem großen, den unteren Turmbereich beherrschenden Spitzbogen zusammengefaßt.³⁵⁵

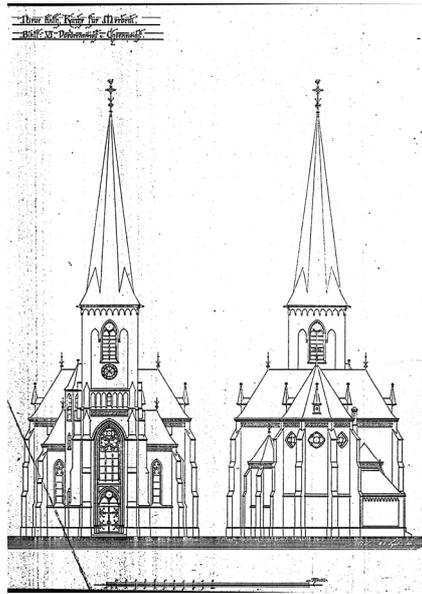
Oberhalb des Bogenscheitels verläuft ein aus spitzbogigen Blendarkaden bestehender Fries.³⁵⁶ Dieser wird ebenso wie Portal und Fenster von kräftigen mehrfach abgetreppten Strebeböfen flankiert, die die Fassadenseiten begrenzen. Oberhalb der Blendarkatur befindet sich das Turmgeschoß mit den Schallarkaden, die entsprechend der Fensterformen als zweibahnige Spitzbogenöffnungen mit Dreipaßbogen und darüber sitzendem Oculus gestaltet sind. Darüber erhebt sich der spitze Turmhelm, der auf der von Rüdell & Odenthal angefertigten Skizze noch von vier Zwergspitzen flankiert wird, die bei der Umsetzung jedoch weggelassen wurden. Auf der Nordseite des Turmes befindet sich ein polygonal gebrochener Treppenturm, der von schmalen schießschachtartigen Fensterchen belichtet wird und bis zur Blendarkatur hinaufreicht. Den Abschluß des Treppenturmes bil-

³⁵⁴ Die Konzeption erinnert an die Vierung der Liebfrauenkirche in Trier.

³⁵⁵ Auf der Entwurfskizze von Rüdell & Odenthal war ein spitzbogiges Portal mit Maßwerk vorgesehen.

³⁵⁶ Vgl. z.B. Duisburg-Laar, St. Ewaldi.

det ein durch ein Gesims als Aufsatz gekennzeichnetes Geschoß, das als Fensterband gestaltet ist, wobei die Fensterchen in rechteckige Kassetten eingelassen sind.



Tafel 35: Merbeck, St. Maternus,
Vorder- und Choransicht von
Rüdell & Odenthal, Blaupause

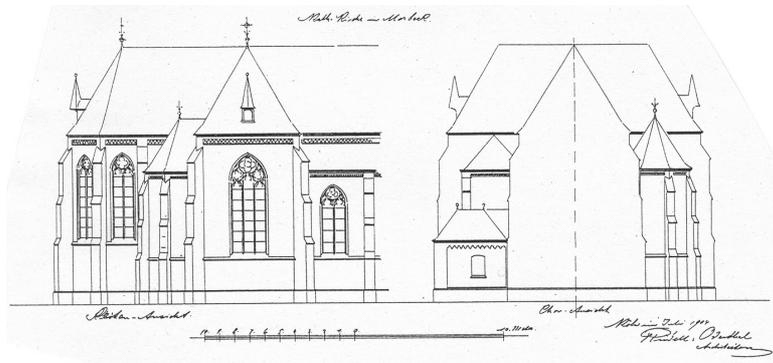
An den Turm lagert sich das Langhaus mit einem Mittelschiff in gleicher Breite an. Die Westwände der Seitenschiffe werden von je einem spitzbogigen Portal dominiert, dessen Bogenfeld mit Maßwerk ausgefüllt ist. Eingerahmt sind die Seiteneingänge von einem mit Krabben besetzten Wimperg, der von einer Kreuzblume bekrönt und von zwei Fialen flankiert wird. Diese fußen auf Mauervorblendungen, die bis zum Boden herabreichen. Das schräg zum Turm zulaufende Mauerwerk oberhalb des Wimpergs wird von einem kleinen quadratischen Fenster, das über Eck gestellt und mit einem Vierpaß ausgefüllt ist, durchbrochen.³⁵⁷

Abb. 81: Merbeck, St. Maternus,
Seitenansicht



³⁵⁷ Auf der Entwurfskizze von Rüdell & Odenthal befindet sich anstelle der Portale je ein einbahniges Spitzbogenfenster, das oberhalb eines horizontal verlaufenden Gesimses ansetzt. Portale waren hier nicht vorgesehen.

An den Außenwänden der Seitenschiffe wird mittels Strebepfeiler die Einteilung des Langhauses in drei Joche sichtbar gemacht. Jedes der Joche wird von einem zweibahnigen Spitzbogenfenster mit Maßwerk belichtet, das auf einem horizontal verlaufenden Gesims fußt. Das darunter liegende Mauerwerk erhebt sich ungeschmückt über der Sockelzone. Überfangen werden die Seitenschiffe von schmalen Pultdächern, die bis kurz unter die Traufe des Mittelschiffes aufragen. Das angrenzende Querschiff führt die Wandgestaltung des Langhausjoches weiter, nur das zweibahnige Fenster wurde durch ein höheres dreibahniges Fenster mit Maßwerk ersetzt. Das Querschiff entspricht in seiner Höhe dem Mittelschiff. In Verlängerung der Seitenschiffe lagert sich östlich des Querhauses je eine Seitenkapelle an. Die auf der Südseite gelegene Kapelle weist im dreiseitigen Abschluß ein einbahniges Fenster auf, die Kapelle auf der Nordseite einen geraden Abschluß und einen Sakristeianbau. In der Verlängerung des Mittelschiffes lagert sich östlich des Querschiffes der Chorbereich mit Chorjoch und dreiseitig geschlossener Apsis an. Im Wandaufbau dem Konzept der Langhausseiten folgend, wird der Chor durch fünf zweibahnige Spitzbogenfenster mit Maßwerk belichtet, wobei die beiden Fenster des Chorjoches nicht so tief heruntergezogen sind wie die Fenster der Apsis.³⁵⁸



Tafel 36: Merbeck, St. Maternus, Seiten- und Choransicht von Rüdell & Odenthal

Gegliedert wird die Mauerfläche im Chorbereich ebenfalls durch abgetreppte Strebepfeiler, die im Bereich der polygonal gebrochenen Apsis auf die Ecken gestellt sind. Überdacht ist der Chor genau wie das Mittelschiff von einem Satteldach, das im Apsisbereich polygonal gebrochen ist. Ohne Dachreiter geplant, befinden sich auf dem Satteldach einige Dachhäuschen.

Innen

Das hinter dem Hauptportal liegende Erdgeschoß des Turmes wird als Windfang genutzt und heute durch eine dem Portal gegenüberliegende Glastüre vom Kir-

³⁵⁸ In der ersten Entwurfsskizze waren anstelle der zweibahnigen Spitzbogenfenster über Eck gestellte quadratische Fenster mit Vierpaß vorgesehen, wie sie sich in der Westwand der Seitenschiffe befinden. Diese wurden aber schon in einem folgenden Entwurf durch Lanzettfenster ersetzt.

cheninnern abgetrennt. Diese gibt den Blick auf die dreischiffige Halle frei. Oberhalb des Durchganges zum Mittelschiff befindet sich eine hölzerne Orgelempore, die das erste Mittelschiffjoch einnimmt und im Bereich der Seitenschiffe spitz zu den äußeren Mauerwinkeln hin zuläuft. Verankert ist die Orgelbühne in den arkadentragenden Säulen und auf hölzernen Konsolen, die in der Westwand befestigt sind. Die westliche Wand des Mittelschiffes wird auf der Höhe des ersten Turmgescosses in der Mitte durch eine spitzbogige Öffnung durchbrochen: damit wird nicht nur das erste Turmgescos in den Emporenbereich integriert und der Innenraum von Westen her belichtet, sondern auch das Gestaltungsprinzip der äußeren Turmfassade aufgegriffen, indem auch im Innern der Durchgang von Turm zum Kirchenraum und der Mauerdurchbruch, der das Fenster sichtbar macht, durch einen zusammenfassenden Spitzbogen eingerahmt werden. Die Westwände der Seitenschiffe werden durch spitzbogige Seitenportale mit Kleeblattmaßwerk im Bogenfeld sowie den oberhalb der Bühnenausläufer gelegenen Vierpaßfenster dominiert. Das Langhaus erstreckt sich über drei Joche. Hohe Arkaden, die auf Rundpfeilern mit Kapitellen und hohen Postamenten ruhen, gliedern es in Mittelschiff und Seitenschiffe.

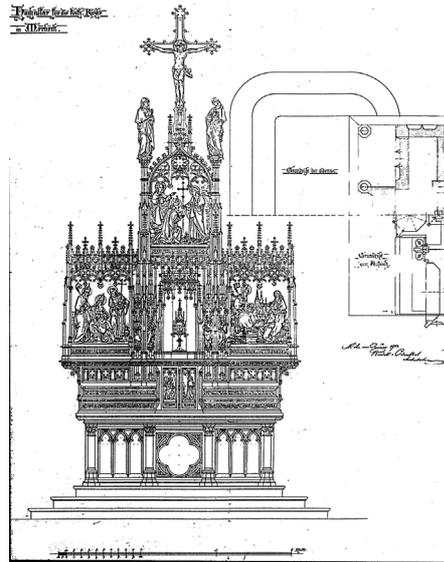


Abb. 82: Merbeck, St. Maternus, Langhaus mit nach Osten

Überfangen wird das Mittelschiff ebenso wie die etwas niedrigeren Seitenschiffe durch Kreuzrippengewölbe, wobei die Rippen sowie die flachen Gurtbänder der Scheidarkaden auf den floral ausgearbeiteten Kapitellen der Rundpfeiler ruhen. Im Bereich der Seitenschiffwände fußen die Arkaden auf Kapitellen von abkragenden Wanddiensten; sie bilden zusammen mit den Fenstern die einzige vertikale Gliederung der Wände. Diese Fläche dient als Hängefläche für die Kreuzwegstationen und ist im unteren Bereich durch Fliesen mit ornamentalem Muster verziert.

Zum Querschiff hin, das in seiner Höhe dem Mittelschiff entspricht, öffnen sich die Seitenschiffe sowie das Mittelschiff mit je einer Spitzbogenarkade. Im Gegensatz zu den Langhausarkaden ruht der Vierungsbogen zum Mittelschiff nicht auf Rundpfeilern, sondern auf Rundpfeilern mit vier vorgelegten Diensten und quad-

ratisch ausgeprägten Kapitellen mit ornamentalem Muster.³⁵⁹ An den Seitenschiffwänden enden die stark ausgeprägten Gurtbögen nicht auf einer Konsole, sondern werden als in den Raum hineintretende Wandvorlagen bis auf den Boden geführt. So bilden sie dort eine optische Abgrenzung zum Querschiff. In der Verlängerung der Seitenschiffe schließen sich östlich des Querschiffes Seitenkapellen mit einer halben Jochtiefe an. Die südliche Kapelle erhielt einen polygonalen Abschluß und wird durch ein Spitzbogenfenster belichtet, während die fensterlose nördliche Kapelle mit einem geraden Wandabschluß versehen ist. Die mit einem sechsteiligen respektive einem vierteiligen Rippengewölbe versehenen Kapellen werden durch einen schmalen Mauerdurchbruch in Form eines Spitzbogens mit dem Chorjoch verbunden.



Tafel 37: Merbeck, St. Maternus
Entwurf für den Hochaltar von
Rüdell & Odenthal

Zusammen mit einem weiteren als Blendbogen gestalteten Spitzbogen gleichen Maßes, der sich direkt neben dem Mauerdurchbruch befindet, bilden die beiden Bögen die einzige Gliederung der Wandfläche im Chorjoch. Das darüber aufstrebende Mauerwerk ist ungegliedert. Ein Fresko verziert diese Fläche. Den Abschluß bildet die fünfseitig geschlossene Apsis mit einem zweizonigen Wandaufbau. Die untere Wandzone ist bis auf zwei Wandnischen in den äußeren Wandfeldern ungegliedert. Die Fensterzone wird durch fünf Spitzbogenfenster dominiert, von denen die beiden äußeren oberhalb der Wandnischen jedoch ein wenig verkürzt sind. Die Fensteransätze reichen bis in die Kappen des sieben teiligen Sternrippengewölbes, das die Apsis überspannt. Die tief herunterragenden Gewölbekappen werden von Rippen eingefaßt, die in Kapitellen mit floralem Muster münden. Diese im unteren Drittel des Fensterbereiches angebrachten Kapitelle bilden den Abschluß von

³⁵⁹ Die Vierung wird ebenso wie die anderen Joche von einem Kreuzrippengewölbe überfangen und nicht wie im Entwurf vorgesehen von einem Netzgewölbe.

Diensten, die sowohl den Chor- vom Apsisbereich trennen als auch die Wandflächen zwischen den Fenstern vertikal gliedern.

Die Wandflächen sowie die Gewölbekappen des Innenraumes sind weiß getüncht, konstruktive Elemente wie Gewölberippen, Arkadenbögen oder Fensterstäbe und -maßwerk wurden hellgrau und dunkelgrau gefaßt. Starke farbliche Akzente setzt der noch mit den ursprünglichen Fliesen belegte Fußboden sowie die aus Fliesen bestehende Wandverkleidung. Auch die in kräftigem Blau gehaltenen Kapitelle mit Goldauflage und das in demselben Blau gehaltene flache Gurtband des Vierungsbogens zum Mittelschiff unterstreichen diesen Eindruck.

Letzte Spuren der ursprünglichen Wandbemalung befinden sich im Chorjoch. Weitere Teile der ursprünglichen Bemalung wurden bei Restaurierungsarbeiten freigelegt. Sie waren bei früheren Restaurierungsarbeiten verputzt worden.

3.3.18 Mülhausen: St. Heinrich

Patrozinium: St. Heinrich, Ort: Mülhausen, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Viersen, Bistum: Münster, Dekanat: Nettetel-Grefrath, Baustil: Neugotisch, Typus: Dreischiffige Hallenkirche mit Einturmfassade, Grundsteinlegung: 29.04.1900, Konsekration: 21.10.1900

Baugeschichte

Aus einem Brief an die königliche Regierung zu Düsseldorf, datiert auf den 9. November 1895, geht hervor, daß der Kirche Grundstücke in Mülhausen zwecks Errichtung eines katholischen Gotteshauses und eines Wohnhauses für den Pfarrer geschenkt wurden.³⁶⁰ Der Wunsch nach Errichtung einer Filialkirche in Mülhausen beruhte vor allem darauf, daß die in Mülhausen vorhandene Klosterkirche nicht dem allgemeinen Publikum zugänglich war, sondern nur von einigen Privilegierten besucht werden durfte.³⁶¹ Der weitaus größte Teil der Gläubigen mußte einen langen Fußmarsch zur Pfarrkirche in Oedt auf sich nehmen, um am Gottesdienst teilzunehmen.³⁶²

Häufig geäußerte Wünsche nach einem Sonntagsgottesdienst in der Kapelle zu Mülhausen wurden abschlägig beschieden.³⁶³ Trotz dieser Absage wurden in den nächsten Jahrzehnten weiterhin diesbezüglich Versuche unternommen, doch erst 1898 kam es zu einem entscheidenden Vorstoß. Wenn auch der Oedter Pfarrer Billen in einem Antrag an das Generalvikariat kund tut, daß seiner Meinung nach keine Veranlassung zu der Bildung einer Mülhausener Filialgemeinde vorläge, lag

³⁶⁰ Mangels ausführlicher Unterlagen muß zur Erstellung der Baugeschichte auf nur noch spärlich vorhandene Briefe zurückgegriffen werden. Der Bauvorgang läßt sich trotzdem auf diese Weise rekonstruieren. Kreisarchiv Kempen, Akte Mülhausen. Korrespondenz des Oedter Kirchenvorstandes mit der königlichen Regierung in Düsseldorf vom 09.11.1895.

³⁶¹ Kreisarchiv Kempen, Akte Mülhausen, Brief an das Landraths-Amt zu Kempen vom 29.11.1898.

³⁶² Mülhausen gehörte zum Pfarrsprengel Oedt. Bereits seit dem 18. Jahrhundert gab es dort Bestrebungen, die Kapelle zu Mülhausen rechtlich besser auszustatten.

³⁶³ Vgl. hierzu das Unterkapitel von Janssen, Wilhelm: Die Bildung der Kapellengemeinde Mülhausen. In: Die Geschichte der Kirche und Pfarre St. Vitus zu Oedt, S. 53. In: Borger, Hugo; Janssen, Wilhelm, Stephany, Erich: Die Kirche St. Vitus in Oedt. Hrsg. aus Anlaß der 800 - Jahrfeier der Gemeinde Oedt, Mönchengladbach 1970. Dortige Quellenangabe: PFAKempen, Akte 28, S.78.

dies jedoch eher daran, daß er dadurch den geplanten Vergrößerungsbau der Oedter Pfarrkirche in Gefahr sah.³⁶⁴ Trotzdem holte die Gemeinde einen Kostenanschlag für den Neubau einer katholischen Kirche bei Rüdell & Odenthal ein. Dieser belief sich exklusive Turm auf 40.000 Mark. Der Neubau nach den Plänen von Rüdell & Odenthal wurde am 14. März 1899 genehmigt, nachdem einige in einem vorhergegangenen Gutachten geäußerten Bedenken ausgemerzt worden waren³⁶⁵:

„Gegen den Entwurf zum Neubau sind im allgemeinen wesentliche Bedenken nicht zu erheben. Es wird jedoch eine statische Berechnung insbesondere hinsichtlich der Stabilität der Gewölbe und Säulen sowie der Tragfähigkeit des Untergrundes vermißt und dürfte nachzuliefern sein.“

Der Kirchenneubau wurde in recht kurzer Zeit fertiggestellt und konnte bereits am 21.10.1900 eingeweiht werden.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

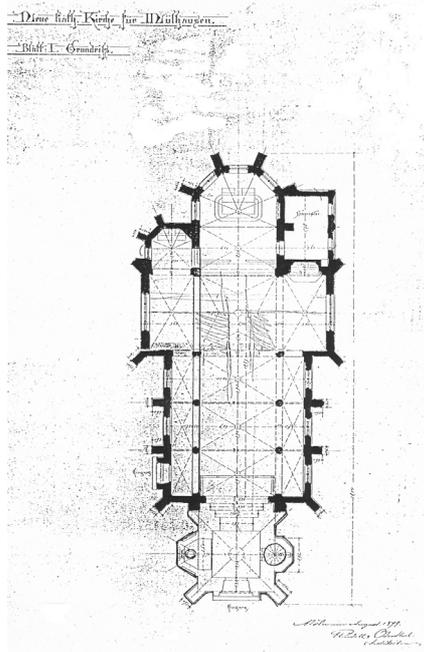
Die von Rüdell & Odenthal geplante dreischiffige Hallenkirche in neugotischer Formensprache liegt an der nach Oedt führenden Landstraße.

Auf dem Grundriß von Rüdell & Odenthal ist der Backsteinkirche in der Breite des Mittelschiffs ein Westturm mit quadratischem Grundriß vorgelagert, der jedoch aus Kostengründen nicht verwirklicht wurde. Der jetzige Turmanbau erfolgte erst später.

Die tatsächlich errichtete Kirche besteht im Unterschied zur Planung aus einem drei Joche umfassenden Langhaus, wobei die Mittelschiffjoche querrrechteckige Maße erhielten, die sehr schmalen Seitenschiffe längsrechteckig waren. Im Osten schließt sich an das Langhaus eine quadratische Vierung an. Ihre Maße entsprechen der Breite der Mittelschiffjoche. Dem Vierungsquadrat folgt ein weiteres Joch mit den Maßen der Mittelschiffjoche. An dieses Chorjoch schließt sich eine polygonal gebrochene Apsis mit 5/8 Schluß an. Die Querschiffarme werden auf jeder Seite der Vierung durch ein längsrechteckiges Joch gebildet, dessen Fläche 2/3 der Breite der Vierung einnimmt, während die Jochtiefe der Tiefe der Vierung entspricht. Auf der Nordseite öffnet sich der Querschiffarm um eine halbe Jochtiefe nach Osten und endet ebenfalls in einer Apsis mit 5/8 Schluß. Auf der Südseite öffnet sich der Querschiffarm nur in eine tiefe Wandnische, da sich dahinter eine längsrechteckige Sakristei befindet, die durch eine Tür vom Chor aus zugänglich ist. Überfangen werden die Joche mit Kreuzgewölben. Eine Ausnahme bildet die Vierung mit einem Sterngewölbe sowie die Apsiden mit fünf- bzw. sechsteiligen Gewölben und der Turm mit einem achteiligen Gewölbe.

³⁶⁴ Kreisarchiv Kempen, Akte Mülhausen, Brief vom 29. November 1898. Des weiteren Janssen, Oedt, 1970, S. 54.

³⁶⁵ HStAD, Akte 27 604. Brief an das bischöfliche Generalvikariat, Münster vom 14.3.1899, ebenso das Bau-Gutachten, gez. Vollmar, kgl. Baurath.



Tafel 38: Mühlhausen, St. Heinrich,
Grundriß von Rüdell & Odenthal

Das Hauptportal befindet sich auf der Westseite des Turmes, wodurch das Turm-erdgeschoß die Funktion eines Windfangs erhält. Auf der Ostseite des Turmes öffnet sich ein Durchgang in Form eines mehrfach abgetreppten Trichters zum Laienraum hin.³⁶⁶ Ein weiterer Eingang befindet sich auf der Nordseite der Kirche im ersten Joch von Westen.

Sehr markant sind die weit aus dem Mauerwerk herausgezogenen Strebepfeiler, die besonders an den Ecken des Baukörpers durch ihre diagonale Stellung auffallen.

Außen

Die Kirche wurde zunächst ohne Turm errichtet, so daß die Westfassade des Langhauses mit einem eingemauerten hochangesetzten Spitzbogen sichtbar war. In diesen von zwei Strebepfeilern flankierten Bogen wurde ein Rundfenster in Anlehnung an eine Rosette eingelassen, ein weiteres Rundfenster befand sich im Giebel der Fassade. Begrenzt wurde die Fassade durch genau auf die Ecken gesetzte Streben, die den Übergang zu den Seitenwänden bildeten. In diesen Bogen war zunächst das Hauptportal eingelassen. Nach Anbau des Turmes wurde der ganze Bogen durchbrochen. Seit den 50er Jahren ist dem Langhaus in der Breite des Mittelschiffs ein sehr massiver Turm vorgesetzt, der ohne Geschoßgliederung oder Verjüngung über den Dachfirst des Langhauses hinaufragt. Dort wird er von einem Pyramidendach bekrönt, dessen Dachgrate ganz flach zum Turmmittelpunkt hin

³⁶⁶ Der Grundriß des Turmes mit seiner abgetreppten Öffnung zum Laienraum hin sowie einer Taufnische auf der Nordseite und einem Treppenaufgang auf der Südseite entspricht in seiner Anlage genau St. Maria Empfängnis in Köln Raderthal.

laufen und in einer schmalen hoch aufragenden Spitze münden, die fast einem Dachreiter gleicht. Diese Gestaltung soll wahrscheinlich ebenso wie das aus drei Reihen von Rundbogenfensterchen bestehende Schallarkadenband Leichtigkeit vermitteln, verstärkt jedoch eher die Massivität des Turmstumpfes.



Tafel 39 u. 40: Mühlhausen, St. Heinrich, Seiten- und Chorsicht von Rüdell & Odenthal

An den Turm lagert sich das Langhaus an. Seine Joche sind nach außen durch stark hervortretende Strebepfeiler gekennzeichnet. Die zwischen den Gliedern liegenden Wandflächen der Seitenschiffe erheben sich über einem umlaufenden - mit Ausnahme des Turmes - niedrigen Sockel, wobei das jeweilige Wandfeld bis zum Kaffgesims ungegliedert bleibt. Oberhalb des Gesimses füllen große spitzbogige Fenster die Flächen aus.



Abb. 83: Mühlhausen, St. Heinrich, Kirche noch ohne Turm

Diese Fenster sind wiederum in zwei Bahnen gegliedert und enden mit Kleeblattbögen. Die Spitze des Maßwerkes wird jeweils von einem Dreipaß, der sich in einem Rundbogen befindet, ausgefüllt. Im westlichsten Langhausjoch befindet sich ein Portal, das aufgrund seiner Höhe die Verkürzung des darüberliegenden Fensters erforderlich machte. Das zweiflügelige Portal ist in eine eckige, aus rotem Stein gefertigte Umrahmung eingelassen, die dem Mauerwerk vorgeblendet ist. An das Langhaus schließt sich das Querschiff an, das in seiner Firsthöhe der Höhe des Langhauses entspricht. Die Stirnseiten werden von diagonal angesetzten Strebepfeilern flankiert, die mehrfach abgetreppt sind. Der untere Maueraufbau bis einschließlich des Kaffgesimses entspricht der Wandgliederung des Langhauses. Oberhalb des Kaffgesimses durchbricht ein großes Spitzbogenfenster mit vier Bahnen die Wandfläche, wobei jeweils zwei Bahnen von einem Spitzbogen zusammengefaßt werden. Mittig zwischen die so entstandenen zwei Spitzbögen ist wiederum ein Vierpaß gesetzt. Aus der Wandfläche erhebt sich ohne sichtbare Gliederung ein Giebel, in dessen Mitte ein schmales Fenster mit Kleeblattbogen eingelassen ist.

Die Ostwand des südlichen Querschiffarmes ist im oberen Bereich ungegliedert. Im unteren Bereich lagert sich im Zwickel von Querschiff und Chor die einstöckige Sakristei an, die sich bis zum Ansatz des Apsispolygons ausdehnt. Sie wird von zwei Walmdächern jeweils von der Breite eines Joches überdacht. Eine deutliche Baunaht zeigt die Erweiterung der Sakristei um das Doppelte an, so daß die Sakristei, deren Südwand ursprünglich in der gleichen Flucht mit der Stirnseite des Querschiffarmes stand, diese nun überragt. Die Ursprungswand der Sakristei zeichnet sich durch Eckkissen und einen gemauerten Zierfries unterhalb der Traufe aus. Die dazwischen liegende Wandfläche wird von einem Spitzbogenfenster durchbrochen. Der Erweiterungsbau der Sakristei greift zwar die Fensterform auf, sogar die Tür ist spitzbogig, verzichtet jedoch ansonsten komplett auf Fassadenschmuck.

Der Chorbereich wird östlich des Querschiffes an der Außenfassade in zwei Joche gegliedert, die beide im oberen Bereich von einem zweibahnigen Spitzbogenfenster belichtet werden.

Die Apsis selbst wird auf der Ostseite durch drei langgezogene Spitzbogenfenster belichtet, die auf derselben Höhe wie die Langhausfenster ansetzen, jedoch aufgrund der unterschiedlichen Traufhöhe von Langhaus und Chorbereich höher hinaufragen. Zwischen die Fenster sind diagonal ausgerichtete Strebepfeiler gesetzt.

Auf der Nordseite des Chores ist die Wandgestaltung der Chorjoche leicht abgewandelt, da sich hier die Seitenkapelle mit der ebenfalls polygonal gebrochenen Apsis befindet. Sie ist in den Zwickel von Querschiffarm und Chor gestellt und ragt so hoch hinaus, daß nur im östlichsten Joch ein Fenster Platz gefunden hat. Die Seitenkapelle wird von einem Spitzbogenfenster belichtet. Der Wandaufbau entspricht dem Aufbau des Langhauses.

Die Kirche wird sowohl im Langhaus- und Chorbereich sowie im Querhaus von einem Satteldach überwölbt, das in allen Bereichen dieselbe Firsthöhe erhalten hatte. Auf der Vierung befand sich ein Dachreiter mit spitz aufragendem Rautendach, der jedoch heute nicht mehr vorhanden ist. Im Bereich des Langhauses wird das Dach ohne Unterbrechung über die beiden Seitenschiffe herabgezogen, so daß

hier die Traufhöhe niedriger ist als am Chor und am Querschiff. Die auf den Entwürfen eingezeichneten Dachhäuschen mit Helm sind zugunsten von jeweils einem Dachhäuschen mit Walmdach pro Seite gewichen.

Innen

Das Hauptportal führt durch das als Windfang fungierende Turmerdgeschoß unter der Orgelempore, die ebenfalls in den Turm hinein ragt, hindurch in das Kircheninnere. Dort öffnet sich die dreischiffige Halle mit breitem Mittelschiff und sehr schmalen Seitenschiffen. Getrennt werden die Schiffe durch Scheidbögen, die auf hohen Sandsteinsäulen ruhen und deren Spitzbögen bis nahezu unter die eingewölbte Decke führen. Dieses Motiv der Spitzbögen wird auf den Außenwänden der Seitenschiffe aufgegriffen, indem die spitzbogigen Fenster jeweils in einen Spitzbogen eingelassen sind. Diese Bögen sind der Außenwand vorgeblendet und umfassen nicht nur das einzelnen Fenster, sondern führen bis auf den Boden, so daß durch eine Art Zweischaligkeit eine Gliederung der Wandfläche im Langhaus und eine Betonung der Vertikalen erreicht wird.



Tafel 41 u. 42: Mühlhausen, St. Heinrich, Längs- und Querschnitte, von Rüdell & Odenthal

Die Stirnseiten des sich anschließenden Querschiffes sind bis auf die Fensterdurchbrüche nicht gegliedert. Die östliche Querschiffwand öffnet sich im Nordarm mit einem niedrigen Spitzbogen zu der um eine Stufe erhöhten polygonal gebrochenen Seitenkapelle, deren Wandfläche nur durch ein Fenster gegliedert ist. Die Gestaltung der Ostwand im südlichen Seitenschiffarm unterscheidet sich insofern, daß sich in dem dort vorhandenen niedrigeren Spitzbogen kein Durchlaß zu einer Seitenkapelle befindet, sondern nur eine hochrechteckige Nische mit abgeflachtem Bogen, in die ein Seitenaltar eingepaßt ist. Oberhalb der Spitzbögen ist

die Ostwand bei beiden Querschiffarmen ungeschmückt bis zum Gewölbeansatz aufgemauert.

Zwischen den beiden Querschiffarmen öffnet sich hinter dem Vierungsbogen der erhöhte Chor. Im Gegensatz zum Langhaus mündet der Bogen hier nicht auf ornamental ausgearbeiteten Kapitellen von Säulen, sondern auf eckigen Kapitellen von Wandvorlagen. Da diese Pilaster sowohl auf der Chor- als auch auf der Querschiffseite vorhanden sind, erhalten sie den Charakter von Vierungspfählen.



Abb. 84 u. 85: Mühlhusen, St. Heinrich, Blick durch das Langhaus nach Westen und in den Chor

Der Wandaufriß der sich nach Osten hin anschließenden Chorwand ist im ersten Joch auf der Nord- und auf der Südseite unterschiedlich gestaltet. Auf der Nordseite befindet sich eine spitzbogige niedrigere Arkade als Durchlaß zur Seitenkapelle. Die darüber aufgemauerte Wandfläche reicht unstrukturiert bis zum Gewölbe. Die Südwand hat im unteren Bereich eine Sakristeitür und wird im oberen Bereich von einem Fenster belichtet.

Das sich an das erste Joch anschließende Joch gehört aufgrund der Gewölbestruktur bereits zur Apsis und unterscheidet sich dementsprechend in seinem Wandaufriß. Dieser wird im Chorbereich in zwei Zonen aufgeteilt. Im unteren Bereich befinden sich, mit Ausnahme der Apsisstim, zweifach abgetreppte Wandnischen, die in ihrer Form, nicht aber in der Größe, der Seitenaltarnische im südlichen Querarm entsprechen. Darüber folgt die Fensterzone, wobei die drei Stirnfenster sowie das Fenster auf der Nordseite des Chores auf derselben Höhe beginnen. Das Fenster auf der Südseite beginnt auf der Höhe des Fensters im ersten Chorjoch, da sich dahinter die Sakristei befindet. Unterteilt werden die einzelnen Wandflächen durch Dienste, auf deren Kapitelle die tief herabgezogenen Gewölberippen fußen. Überwölbt wird der ganze Kirchenraum von tief herabgezogenen Rippengewölben. Die Kreuzrippen des Langhauses ruhen im Innern auf den Abbakusplatten der Kapitelle. An den Außenseiten der Seitenschiffe fußen sie je-

doch - ebenso wie im Querschiff - auf Konsolen, die auf Höhe der Säulenkapitelle angebracht sind. In der Gewölbemitte laufen die Rippen zu einem ringförmigen Schlußstein zusammen. Die einzelnen Joche des Langhauses werden durch spitzbogige Rippen im Profil der Diagonalrippen unterteilt.

Die Vierung wird durch ein Sternrippengewölbe hervorgehoben und die Apsis durch ein sechsteiliges Gewölbe, ebenso wie die Seitenkapelle.

Die farbliche Gestaltung des Innenraumes wird bestimmt durch den Fußboden, der mit Fliesen in einem kräftigen rot-braun Ton belegt ist. Die Farbfassung der Decke, deren Gewölbekappen den Farbton etwas aufgehellt wiederaufgreifen, bilden das Pendant. Die Säulen aus rotem Bundsandstein und die Dienste im Chor fügen sich in diese Farbskala ebenfalls ein. Die Gewölberippen und die Gurtbögen der Arkaden sowie das Stabwerk der Fenster sind hellbeige getönt. Einen bunten Akzent bilden die Abschnitte der Gewölberippen, die an die Schlußsteine stoßen, die Schlußsteine selber sowie die mittleren drei Fenster der Chorapsis. Die Wandflächen selbst sind weiß getüncht.

3.3.19 Neheim - Hüsten: St. Johann Baptist

Patrozinium: St. Johann Baptist, Ort: Neheim, Reg.Bez: Arnsberg, Kreis: Hochsauerlandkreis, Bistum: Paderborn, Baustil: Neuromanisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Einturmfassade, Querhausapsiden, Grundsteinlegung: 26.06.1892, Erweiterung: 1910 durch Architekt Wielers, Benediktion: 01.11.1893, Konsekration: 07.07.1913, Kriegszerstörungen: April 1945 Zerstörung der Obergadenfenster, Restaurierungen: Innen: 1937 Einbau einer Schalldecke für die Kanzel, 1952/53 Gewölbesanierung, 1965 Fußboden, Heizung, Chorraum, Taufbecken, 1967 Windfänge, 1983 Orgelempore, Bänke und Beichtstühle, Außen: 1953/54 Mauerwerk, 1983 Neueindeckung des Langhausdaches, Reinigung und Neuverklebung der Fenster, Schutzverglasung, Umbauarbeiten: 1965 Errichtung der Altarinsel auf achteckigem Grundriß mit Altar, Ambo, Sedilien und Taufstein aus Grünsandstein, 1983 Obergadenfenster, Chorraum, Dachstuhl: Holz, Glockenstuhl: Stahl

Baugeschichte

Die früheste urkundliche Erwähnung des Ortes Neheim stammt aus dem Jahre 1202. Die erste Nennung einer Kirche ist für 1294 nachzuweisen und für das Jahr 1348 ist bereits die erste Pfarrkirche belegt. Diese stand wie auch ihre Nachfolger bis zum großen Brand von 1807 vermutlich im Bereich des unteren Gransauplatzes.³⁶⁷ Nach der Vernichtung der Pfarrkirche durch den Brand wurde zunächst eine Notkirche errichtet, der Bau eines neuen Gotteshauses ließ aufgrund politischer Veränderungen und einer nicht erteilten Baugenehmigung einige Jahre auf

³⁶⁷ Fürste, Winfried u. Sendt, Karl-Heinz: Zeittafel. In: Schnütgen, Franz; Köhler, Karl-Josef; Vollmer, Ansgar: Einhundert Jahre Sauerländer Dom. 1893-1993. Bauwerk und Gemeinde St. Johannes Baptist Neheim. Hrsg. vom Pfarramt St. Johannes Baptist Neheim. Neheim-Hüsten 1994, S. 11. Bahnschulte, Bernhard: Neheimer Kirchen und Kapellen. Hrsg. v. Heimatbund Neheim, Heimatbuch der Stadt Neheim, Neheim 1928, S. 130. Schulte, Werner (Hrsg.): 600 Jahre Bürgerfreiheit Neheim-Hüsten. Neheim-Hüsten 1958, S. 131. Höynck, Franz A. (Hrsg.): Geschichte der Pfarreien des Dekanats Arnsberg, Hüsten 1907, S. 438 ff.

sich warten. Erst 1822 erfolgte die Benediktion der neuen Kirche. Diese war mit einer Fläche von 432 qm für etwa 500 Personen ausgelegt.³⁶⁸ Sie stand nicht auf dem früheren Kirchenplatz im Zentrum der Stadt, sondern an der Stelle der heutigen Pfarrkirche.³⁶⁹

Im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung stieg die Anzahl der katholischen Gemeindemitglieder stark an; was eine Erweiterung beziehungsweise einen Neubau der Pfarrkirche erforderlich machte. Am 8.7.1891 wurde der Ausbau der bestehenden Kirche genehmigt. In der Sitzung vom 21. Juli ist bereits neben der Erweiterung der Kirche von einem Neubau die Rede. Die Planung für ein neues Kirchengebäude wurde den Architekten Carl Rüdell und Richard Odenthal übertragen. Zur Finanzierung des geplanten Bauvorhabens wurde bei der örtlichen Sparkasse ein Darlehen von 150.000 Mark aufgenommen. Der Kirchenvorstand beschloß zur Tilgung der Schulden eine Anhebung der Kirchensteuer.

Der projektierte Neubau sollte in zwei Bauphasen errichtet werden; der erste Bauabschnitt umfaßte zunächst die Errichtung des Querschiffes, des Chores und der zwei Chorflankentürme, die an das bestehende Langhaus der Kirche von 1822 angelagert werden sollten. In einer zweiten Bauphase, etwa 15 bis 20 Jahre später, sollte das Langhaus mit dem Westturm angefügt werden. Seitens des Generalvikariats, das durch den Diözesanbaumeister Güldenpfennig vertreten war, wurden Bedenken bezüglich der Erweiterung geäußert, die jedoch durch Richard Odenthal auf der Kirchenvorstandssitzung vom 11.11.1891 zerstreut werden konnten.³⁷⁰ Die Baugenehmigung der königlichen Regierung zu Arnberg traf am 10. April ein und so konnten die Arbeiten schon 10 Tage später beginnen. Die Benediktion der Kirche erfolgte am 1. November 1893.

Im Herbst 1909 wurde mit den Vorbereitungen für den zweiten Bauabschnitt begonnen. Zu diesem Zweck wurden Angebote diverser Architekten zum Weiterbau der Kirche eingeholt. Neben Rüdell & Odenthal wurden auch Wielers in Bochum, Mündelein in Paderborn und Klomp in Dortmund aufgefordert, ihre Konditionen zu nennen. Wielers reichte im Mai 1910 seine Zeichnungen - die im Vergleich zu der ursprünglichen Planung von Rüdell & Odenthal einige Veränderungen beinhalteten - und die Kostenvoranschläge, die sich auf 185.000 Mark beliefen, ein. Die Baugenehmigung für Wielers Plan wurde am 29.07.1910 erteilt. Am 06.07.1913 wurde die fertiggestellte Kirche konsekriert.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Das ursprüngliche Gesamtkonzept von Rüdell & Odenthal sah eine dreischiffige Basilika in neuromanischer Formensprache mit einem eingezogenen Westturm,

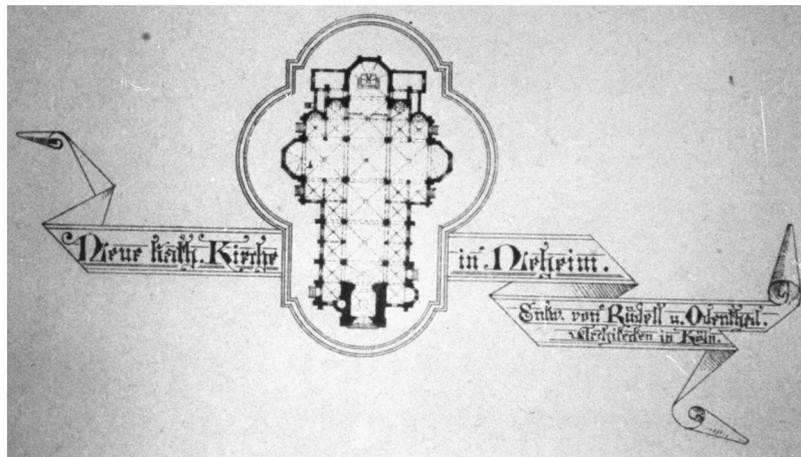
³⁶⁸ Volmer, Ansgar: 100 Jahre Grundsteinlegung St. Johannes Baptist. In: St. Johann Baptist, Gemeindebrief Juni 1992, S. 23.

³⁶⁹ Grimm, Christel: Sakralbau des 19. Jahrhunderts. St. Johannes Kirche, Neheim., unveröffentlichtes Manuskript, Köln 1989, S. 6.

³⁷⁰ Volmer: St. Johann Baptist, 1992, S. 24.

einem Querschiff mit Seitenschiffen, zwei Chorflankentürmen und einem polygonal gebrochenen Chor mit 5/8 Schluß vor.

Beiderseits der Chorapsis war je eine querechteckige Sakristei geplant, die durch Verbindungsgänge mit den Chorflankentürmen verbunden waren. Auf dem Entwurf von Rüdell & Odenthal ist der Westturm zur Hälfte in das Langhaus integriert, da jeweils ein Seitenschiffjoch über das Mittelschiff hinausgeht und so den Turm zur Hälfte in das Langhaus einbindet. An den Turm schließt sich das Mittelschiff mit zunächst einem querechteckigen Joch, gefolgt von zwei quadratischen Jochen an, wobei das östlichste dieser Joche bereits in das Querhaus hineinragt. Beiderseits der Mittelschiffjoche befinden sich je fünf quadratische Seitenschiffjoche, deren Maße 1/4 der Vierungsmaße aufweisen. An das Langhaus lagert sich das Querhaus mit der Vierung als Zentrum an. Westlich und östlich von ihr befindet sich je ein weiteres quadratisches Joch in Vierungsmaßen. Flankiert werden diese Joche von je zwei quadratischen Seitenschiffjochen, die in ihren Maßen denen der Langhausseitenschiffe entsprechen.



Tafel 43: Neheim-Hüsten, St. Johann Baptist, Grundriß von Rüdell & Odenthal, Ausschnittvergrößerung von Tafel 44

Alle vier östlich gelegenen Seitenschiffjoche des Querhauses sollten als Seitenkapellen genutzt werden. Während die beiden äußeren daher als östlichen Wandabschluß eine Nische erhielten, wurden die beiden dem Chor zugewandten Seitenkapellen mit Apsiden versehen. So entsteht im Innern entfernt der Eindruck eines fünfteiligen Staffelchors.

Das jeweils an der Vierung gelegene Joch erfüllte eine Mittlerfunktion: die beiden westlich der Vierung gelegenen Joche befinden sich an der Schnittstelle von Lang- und Querhaus und können je nach Blickwinkel den jeweils flankierenden Seitenschiffen zugerechnet werden. Die beiden östlich der Vierung gelegenen Joche erfüllen eine ähnliche Funktion. Ebenfalls an der Schnittstelle von Langhaus und Querhaus gelegen, können sie zum einen die Seitenschiffe des vor dem Chor befindlichen letzten Langhausjochs zugeordnet werden und bereiten zum anderen

die dahintergelegenen Seitenkapellen vor.³⁷¹ An die Stirnseiten der Querschiffarme sind polygonal gebrochene Apsiden mit 5/8 Schluß angelagert. Östlich der Vierung ist ein quadratisches Chorjoch in den Vierungsmaßen angefügt, gefolgt von einer Apsis mit 5/8 Schluß. Die Sakristeien lagern sich südlich und nördlich an die Chorapsis an. Sie werden mit den äußeren Seitenkapellen des Querschiffs durch schmale Flure verbunden.

Alle Mittelschiff- und Seitenschiffjoche, sowohl im Lang- als auch im Querhaus, werden von Kreuzrippengewölben überfangen, die Apsiden von mehrteiligen Gewölben.

Portale waren auf der Westseite des Westturms vorgesehen und im ersten nördlichen Seitenschiffjoch; auf der Südseite wurde ein Portal aufgrund der Apsis im ersten Joch in das zweite Joch verlegt. Weitere Eingänge befinden sich in den Seitenschiffen des Querhauses jeweils beiderseits der Apsiden. Nur die Sakristei auf der Nordseite konnte von außen durch einen Eingang von außen betreten werden. Dieser von Rüdell & Odenthal konzipierte Plan wurde im Bereich des Querhauses, des Chors und der Chorflankentürme verwirklicht.

Das in einer zweiten Bauphase durch den Architekten Hermann Wielers beendete Projekt weist im Bereich des Turms und der Seiteneingänge erhebliche Veränderungen auf.

Der Westturm ist von Wielers ganz in das Langhaus einbezogen, in der er die von Rüdell & Odenthal geplante Westausdehnung der Seitenschiffe beibehält, jedoch auf das längsrechteckige Mittelschiffjoch verzichtet. Die nun im Norden und Süden des Westturms flankierenden Bereiche der Seitenschiffe sind von Wielers nicht in zwei Joche pro Seite eingeteilt, sondern in je vier Joche. Die Westseiten der Seitenschiffe des Langhauses läßt Wielers, nicht wie von Rüdell & Odenthal entworfen, als geraden Wandabschluß stehen, sondern läßt sie mit Apsiden enden. Auf die Nord- und Südkante des Westturmes stellt er Treppentürmchen, die das Portal der Kirche flankieren.

Mit dieser Umplanung der ursprünglichen Idee von Rüdell & Odenthal gelingt es Wielers, die Seitenportalanlage im Süden zu vergrößern und als Doppelportal auszubauen, da sich dort nun keine Apsis mehr befindet.

Außen

Von Rüdell & Odenthal existiert eine Originallithographie, auf der die projektierte Kirche dargestellt wird. Sie zeigt einen prägnanten dreigeschossigen Westturm mit vielfach abgetreppten Eckstrebpfeilern. Die Westseite des Erdgeschosses wird auf dieser Abbildung von einem eingestellten Rundbogenportal mit Archivolten ausgefüllt. Ein das Portal umgebender Wimperg ist vor das Mauerwerk des Turms geblendet und verklammert das Erdgeschoß mit dem darüberliegenden Geschoß. Der flache Giebel des Wimpergs wird von einer Rosette ausgefüllt. Das dritte Turmgeschoß beginnt mit einer zwischen die Eckpfeiler gespannten Blendarkatur. Darauf folgen die Schallarkaden, deren drei Rundbogenöffnungen zu einer Gruppe

³⁷¹ Vgl. Grundrißkonzeption von St. Sebastian in Lobbereich und St. Aloysius in Iserlohn.

zusammengefaßt sind. Darüber befindet sich ein Rundfenster und ein abschließender Rundbogenfries.



Tafel 44: Neheim-Hüsten, St. Johann Baptist, Zeichnung mit Grundriß von Rüdell & Odenthal

An den Turm schließt sich das Langhaus an, wobei die Seitenschiffe in Rüdell & Odenthals Konzept bis zur Hälfte den Turm umschließen. Nach außen hin werden jeweils zwei Seitenschiffjoche durch stark akzentuierte Strebebögen zusammengefaßt. Oberhalb dieser Strebebögen ragen über die Pultdächer, die die Seitenschiffe überspannen, Strebewände zur Obergadenzone des Mittelschiffs auf. Gegliedert wird die Wandfläche des Seitenschiffs durch die bereits beschriebenen markanten Strebebögen, die sich auch in der Obergadenzone fortsetzen. Sie befinden sich auf Höhe der Gurtbögen des Mittelschiffs und fangen den Gewölbeschub auf. Die westliche Mauerbegrenzung der Seitenschiffe folgt im Wesentlichen dieser Konstruktion. Sie ragt über die Seitenschiffhöhe hinaus und schließt mit einem schräg nach oben verlaufenden Abschluß auf der Höhe der Strebeansätze des Langhauses am Turmmauerwerk ab.

Von Westen her erhält die Fassade durch die optische Erhöhung der Seitenschiffe einen imposanteren Charakter. Sie wird im Bereich der Seitenschiffe von je einem Rundbogenfenster zur Belichtung durchbrochen. Die Wände der Seitenschiffe verfügen über einen dreizonigen Aufbau. Über einer niedrigen Sockelzone erhebt sich zunächst eine ungliederte Wandfläche bis zur Höhe des Kaffgesimses. Darauf folgt die Fensterzone mit je einem großen Rundbogenfenster auf der Südseite im 3., 4. und 5. Joch und auf der Nordseite in den Jochen 2 bis 5. Den oberen Abschluß bildet ein Rundbogenfries unterhalb der Traufe der Seitenschiffpultdächer. Das erste Joch auf der Südseite hätte nach dem Willen von Rüdell & Odenthal von einer polygonal gebrochenen Apsis mit drei Rundbogenfenstern beherrscht werden sollen. Im zweiten und im sechsten vorgelagerten Joch hätte sich ein rundbogiges Seitenportal mit einem dem Mauerwerk vorgeblendeten Wimperg befinden sollen. Im Gegensatz zur Obergadenzone befindet sich im

Seitenschiffbereich zwischen diesen Streben jeweils eine weitere Wandvorlage, die die Seitenschiffgliederung mit ihren sechs Jochen sichtbar macht. Rüdell & Odenthal sahen für die Obergadenzone im ersten schmalen Joch ein Rundbogenfenster und in den beiden folgenden breiten Jochen je eine Gruppe von drei Rundbogenfenstern mit überhöhtem Mittelfenster vor. Den oberen Abschluß bildet ebenfalls ein Rundbogenfries. Der östlich des Langhauses gelegene Baukomplex wurde von Rüdell & Odenthal so errichtet, wie er konzipiert war.



Abb. 86: Neheim-Hüsten,
St. Johann-Baptist, Kirche
von Süd /Osten

Im Folgenden wird nun der heute bestehende Bau mit dem von Wielers verändert gebauten Langhaus beschrieben: Die reich ausgebildete Westfassade der Pfarrkirche St. Johannes Baptist kommt durch ihre Platzierung am Rande des großen Kirchplatzes besonders gut zur Geltung. Die Sockelzone aus hellem Gestein hebt sich optisch stark von dem aufgeführten Ziegelmauerwerk des übrigen Baukörpers ab. In der Mitte der Fassade befindet sich der mächtige Westturm der Kirche. Der untere Bereich wird von einem aufwendig gestalteten Hauptportal eingenommen. Das eigentliche Portal liegt in der Flucht des Turmmauerwerks und wird auf beiden Seiten von je drei Säulen auf hohen Postamenten flankiert, deren Kapitelle entsprechend abgetreppte gestelzte Rundbögen tragen. In das Türbogenfeld sind drei rundbogige Fenster eingelassen, wobei das mittlere Fenster stark überhöht ist. Oberhalb der äußeren niedrigeren Fenster befindet sich je ein Rundfenster.

Anstelle des von Rüdell & Odenthal geplanten Wimpergs, der dem Turm vorgeblendet werden sollte, hat Wielers eine Art Narthex vorgelagert. Rechts und links der schmalen Vorhalle, die durch das Vorblenden des Mauerwerks entstanden ist, befindet sich je eine Tür, die zu den Treppentürmchen beiderseits des Turmes führt.

Wielers Portaleinfassung wird durch 3 x 3 Säulen auf jeder Seite geprägt. Auf diesen Säulen fußt ein Postament, das als Ausgang für einen großen, den gesamten Eingangsbereich überspannenden Bogen dient. Das Mauerwerk oberhalb des Bogens wird von quadratischen Platten und einem Rundbogenfries sowie der schon erwähnten Maßwerkbalustrade als obere Begrenzung ausgefüllt. Eine Rosette durchbricht die darüberliegende Turmwandfläche. Sie wird eingefasst von hellem Gestein, das in Form eines ausgemauerten Rundbogenfensters bis auf die Balustrade reicht. Der untere Bereich wird von einer Blendbogenarkatur mit sechs Bögen ausgefüllt. Die Wandfläche wird nach oben hin von einem Rundbogenfries und einem geschoßeinteilenden Gesims begrenzt. Beiderseits des Turmes befinden sich quadratische Treppentürmchen, die von kleinen Fenstern belichtet werden. Die beiden Treppentürme, das aufwendig gestaltete Portal und das Turmgeschoß mit der Rosette charakterisieren die Fassade und bilden in ihrer Komplexität eine Einheit. Darüber erheben sich die übrigen Turmgeschosse mit Rundbogenfenstern und Schallarkaden mit Lamellen. Sie sind eingebettet in zwei Blendbögen, die aus den Ecklisenen erwachsen. Die abschließende Giebelzone ist mit einem aufsteigenden Rundbogenfries geschmückt und von kleinen Fenstern in Form von Vierpässen durchbrochen. Der achtseitige Turmhelm wird von vier Zwerghelmen flankiert.

Beiderseits des Portalbereichs befinden sich die Seitenschiffe, die besonders durch die beiden abschließenden Rundapsiden mit Kegeldach gekennzeichnet sind. Oberhalb der Sockelzone erhebt sich zunächst eine ungeschmückte Ziegelwand bis zum Kaffgesims. Die darüber aufstrebende Apsiswand wird von je drei Fenstern durchbrochen und nach oben hin durch einen Rundbogenfries begrenzt. Die dahinter liegende Fassadenwand ragt über das Kegeldach der vorgelagerten Apsiden hinaus und verläuft - wie auch von Rüdell & Odenthal geplant - schräg nach oben bis hin zum Turm. Die entstandene Dreieckzone wird von einer Blendarkatur ausgefüllt. Der Teil der Seitenschiffe, die den Turm flankieren, sind von Wielers in der Art eines niedrigen Westquerhauses gestaltet. Je Seite befinden sich dort zwei nebeneinander liegende rundbogige Seitenportale, die in einem dem Seitenschiff vorgelagerten Eingangsbereich eingelassen sind. Sie werden jeweils von Säulen flankiert und von einem Giebel mit Satteldach bekrönt. Ein dahinter liegendes Pultdach stellt die Verbindung zur Wandflucht des Seitenschiffs her. Die in diesem Bereich aufstrebende Wandfläche ist jedoch als Stirnseite des Querhauses mit einem Giebel versehen, der auf der Höhe der Seitenschifftraufe beginnt und über die Höhe des Seitenschiffpultdachs hinausragt. Überfangen werden die an die Fassade eines Querschiffs erinnernden Wandfelder beiderseits des Turmes von quer gestellten Pultdächern. Die Wandflächen der Stirnseiten werden durch eine Gruppe von drei rundbogigen Arkaden mit eingestellten Säulen durchbrochen. Die beiden äußeren Bögen sind als Fenster gearbeitet, während der mittlere überhöhte Bogen als Nische ausgearbeitet ist und einer Statue Platz bietet. Ein aufsteigender Rundbogenfries und ein in den Giebel eingelassener Vierpaß vervollständigen den Fassadenschmuck.

Das sich anschließende Langhaus entspricht dem oben beschriebenen Entwurf von Rüdell & Odenthal unter Wegfall der ersten Travee. Lediglich die Fortführung des Strebepfeilers zur Obergadenzone wurde von Wielers verändert; statt der von

Rüdel & Odenthal geplanten ausgemauerten Verstrebung fängt ein echter Strebebogen den Schub des Mittelschiffgewölbes auf.

Das sich nach Osten hin anschließende Querhaus entspricht in seiner Mittelschiffhöhe der des Langhauses, ebenso verläuft die Traufhöhe der Seitenschiffe von Lang- und Querhaus auf einer Ebene. In der Bedachung unterscheiden sich die westlichen Querhausseitenschiffjoche jedoch von denen des Langhauses, da sie von einem Walmdach überfangen sind, das sich an die Obergadenzone des Querhauses anschmiegt.

Der Wandaufbau der Seitenschiffe sowie der Obergadenzone des Langhauses wird auch im Querschiffbereich weitergeführt. Die Stirnseiten des Querhauses sind aufwendig gestaltet, eine bis zum Giebfeld hinaufragende Apsis ist ihnen vorgelagert.

Der flache polygonal gebrochene Dachabschluß über den Apsiden leitet zum Giebel der Querhausstirnseite über. Dieser wird von drei rundbogigen Fenstern, die pyramidenförmig angeordnet sind, geschmückt. Die Ostseite der Querschiffe sowie das erste Chorjoch entsprechen in ihrer Gestaltung sowohl im Seitenschiffbereich als auch in der Obergadenzone den auf der Westseite befindlichen Pendants. Die beiden äußeren Seitenschiffjoche weisen nur an der Ostwand durch das Hinzufügen einer flachen Rundapsis eine Veränderung auf.

An das Chorjoch schließen sich die Chorflankentürme an, die in der Verlängerung der Langhausseitenschiffe stehen. Der untere Turmbereich wird durch einen niedrigen Vorbau verdeckt. Dort befindet sich jeweils ein rundbogiger Eingang zur Sakristei sowie das erste Sakristeifenster. Gegliedert wird diese Wandfläche durch Lisenen und einen Rundbogenfries. Ein schmales Pultdach leitet über zur Wand des Chorflankenturms mit Rundbogenfenstern und einer Zusammensetzung von Rundfenstern mit unten angelagertem Rechteckfenster. Markante Ecklisenen, die mehrfach abgetreppert sind fassen die Wandflächen ebenso ein wie Rundbogenfriese und ein Plattenfries. Ein weiteres Geschoß, dessen Wandfeld mit je zwei Schallarkaden und mittig darüber gesetztem Rundfenster gegliedert ist, öffnet sich nach oben hin zum Dachgiebel. Die beiden Türme werden bekrönt von Rautendächern.

Auf die Chorflankentürme folgen die quereckig gesetzten Sakristeien beiderseits des Chors. Sie werden von je zwei paarweise angeordneten Rundbogenfenstern an der Stirnseite und der durch Lisenen in je zwei Wandflächen eingeteilten Ostseiten belichtet.

Zwischen den Sakristeien erhebt sich die Chorapsis mit einer Sockelzone und einem durch Eckstrebebepfeiler und einem Rundbogenfries gegliederten unteren Wandbereich. Durch ein Kaffgesims getrennt erhebt sich darüber die Fensterzone mit fünf rundbogigen Fenstern, die von je zwei eingestellten Säulen und Archivolten flankiert werden. Den oberen Wandabschluß bildet eine Zwerggalerie mit zwei jeweils durch einen Blindbogen zusammengefaßten Rundbogenarkaden.

Überspannt wird die gegenüber dem Chorjoch niedrigere Apsis von einem polygonal gebrochenen Dach, das sich an den Ostgiebel des Chorjochs anschmiegt.

Innen

Der Zutritt zum Innenraum des Kirchengebäudes erfolgt im Bereich des Hauptportals zunächst durch das Turmerdgeschoß. Dieses ist auf beiden Seiten durch zwei schmale rundbogige Wanddurchlässe mit den flankierenden Seitenschiffen verbunden.



Abb. 87 u. 88: Neheim-Hüsten, St. Johann-Baptist, Langhaus mit Blick nach Westen und in den Chor

Das Mittelschiff öffnet sich nach Osten hin ebenfalls durch eine Rundbogenarkade. Ihr ist im Kirchenraum eine Orgelempore vorgelagert, die von drei Kreuzrippengewölben getragen wird. Zwei Marmorsäulen und die Säulen des ersten Arkadenbogens stützen sie. Oberhalb der Orgelempore ist die Westwand des Mittelschiffs ungliedert und bietet einen ruhigen Hintergrund für den Orgelprospekt.

Der Wandaufriß des Mittelschiffs entspricht dem von St. Sebastian in Lobberich und St. Aloysius in Iserlohn. Auch dort beeindruckt der Wandaufbau der Hochschiffwände sowohl im Langhaus als auch im Querhaus durch hohe Arkaden, die auf Säulen mit hohen Postamenten ruhen. Oberhalb der Arkadenzone befindet sich ein Blendtriforium, das in seinem Aufbau an die Bogenarchitektur von Sinzig erinnert: je drei Rundbogenarkaden, von denen die mittlere überhöht ist, werden von einem Blendbogen überfangen und zusammengefaßt. Die Arkaden werden auch hier von kleinen Säulchen mit kräftig ausgearbeiteten Kapitellen getragen. Die Obergadenzone variiert insofern, als die zwei großen Rundbogenfenster pro Joch mit mittig gesetztem Rundfenster in Iserlohn und Lobberich hier durch eine Dreierkonstellation ersetzt werden.

Die Jocheinteilung wird im Arkadenbereich ebenfalls durch einen Stützenwechsel angezeigt. Den Pfeilern sind jeweils Halbsäulen vorgelegt, die im Mittelschiff ohne Gliederung bis zum Gurtgesims der Obergadenzone reichen und dort in kräftig ausgearbeiteten Kapitellen enden. Auf diese Kapitelle fußen sowohl Gurtbögen, die die Joche teilen als auch die Rippen des Kreuzrippengewölbes. Es ent-

steht auch hier eine Gliederung, die im unteren Bereich je zwei Arkaden pro Joch zusammenfaßt, während darüber je vier Blendarkaden plaziert sind, die wiederum von einem mittig plazierten Fensterensemble bekrönt werden. Die Wandflächen der Seitenschiffe sind durch flache Pilaster gegliedert, wobei die einzelnen Joche durch je ein großes Rundbogenfenster belichtet werden. Sie bilden neben den Pilastern die einzigen Gliederungselemente der Seitenschiffwände. Die Stirnseiten der Querschiffe erhalten durch die zweizonig aufgebauten Apsiden fast Chorcharakter. Der untere Wandbereich wird nur durch die drei Rundfenster gegliedert. Oberhalb eines Kaffgesimses beginnt die hochangesetzte Fensterzone, wobei die großen dichtgesetzten Rundbogenfenster bis hoch in den Gewölbeansatz reichen. Die Querhausseitenschiffwände werden durch die Seitenportale mit den gut sichtbaren Staffelfenstern im Türbogen dominiert.

Die Vierung wird durch Wandvorlagen hervorgehoben, die bis zum Obergadengesims reichen und mit Kapitellen enden. Da sie sowohl das Langhaus als auch das Querhaus abschließen, befinden sie sich an den Vierungsecken gebündelt und wirken deswegen um so markanter. Das Chorjoch entspricht in seiner Wandgestaltung weitestgehend der des Mittelschiffs. Lediglich die letzte Arkade auf beiden Seiten wurde im Hinblick auf die dahinterliegende Seitenaltarkonche wesentlich schmaler gestaltet. Ein Triumphbogen trennt die dahinter liegende Chorapsis mit dreizonigem Wandaufbau ab. Bemerkenswert ist, daß die Wandfelder der Apsis eine unterschiedliche Breite aufweisen. Folgt man der Gewölbeeinteilung der Apsis, sind die beiden westlichen Wandfelder breiter als die drei östlichen. Im Wandbereich wurden die beiden breiten Wandfelder jedoch durch einen Dienst in zwei gleichbreite Teile geteilt, wobei die ersten Wandfelder schmale und niedrige rundbogige Durchgänge zu den Sakristeien erhielten, während das zweite Wandfeld jeweils entsprechend der Gestaltung der Stirnseiten eine abgetreppte Rundbogenische aufweist. Darüber folgt eine Blendarkadenzone, die auf allen Seiten einheitlich gestaltet ist und in der Anzahl der Bögen variiert. Jeweils drei Bögen schmücken die ersten beiden Wandfelder und jeweils fünf die übrigen. Die darüberliegende Fensterzone weist fünf Fenster auf. Die beiden westlichen Wandfelder wurden nicht durchbrochen, da sich dahinter die Chorflankentürme befinden.

Die Apsis wird von einem sechsteiligen Rippengewölbe überfangen, wobei die Rippen bis fast auf die Fenstermitte herabgezogen werden. Dort münden sie in Kapitelle, die Dienste bekrönen. Lediglich für die westlichen Wandfelder ändert sich dieses Gestaltungsprinzip. Hier trägt der Dienst keine Gewölberippe. Dort wurden Gewölbeansätze auf die Wand gemalt, um das Prinzip aufrecht zu erhalten.

Im Kircheninnern herrscht das Weiß der Wände und das Rot des Sandsteins vor. Während die Wandflächen weiß getüncht sind, wurden alle Konstruktionselemente wie Blendbögen, Fenstereinfassungen Brüstungen und Säulen, sowie Gurtbögen und Wandvorlagen rötlich gefaßt. Die Kapitelle erhielten eine Goldauflage. Bemerkenswert ist ebenso die Ausgestaltung der floralen Ornamentik an den Schlußsteinen der Gewölbe und die figuralen Darstellungen in den Gewölbekappen der Chorapsis.

3.3.20 Nemmenich: St.Peter

Patrozinium: St.Peter, Ort: Nemmenich, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Euskirchen, Bistum: Köln, Baustil: Neugotisch, Typus: Dreischiffige Halle, Einturmfassade, Benediktion: 29.06.1886, Konsekration: 06.06.1891, Dachstuhl: Holz, Glockenstuhl: Holz

Baugeschichte

Nemmenich, erstmals urkundlich 1140 erwähnt, kann seit 1364 eine eigene Kirche nachweisen.³⁷² Das am Ostufer des Rotbaches gelegene, wahrscheinlich im Mittelalter gegründete Dorf liegt in der Nähe einer prähistorischen Siedlung. Aufgrund der nicht hochwasserfreien Lage beeinträchtigten bis ins 19. Jahrhundert häufige Überschwemmungen die Wohnqualität im Ort.³⁷³

Als die alte romanische Kirche, eine Filialkirche von St. Peter in Zülpich, in der Mitte des letzten Jahrhunderts zu klein wurde, kam unter Pfarrer von den Driesch 1864 erstmals der Gedanke an einen Kirchenneubau auf. Die Errichtung einer neuen Schule hatte jedoch auf Anweisung der Regierung erste Priorität und so mußte der Kirchbau zurückstehen; erschwerend kam der 1871 beginnende Kulturkampf hinzu.

Aus Briefwechsellern geht hervor, daß seitens der Gemeinde der Gedanke an den Bau eines neuen Gotteshauses trotzdem weiterverfolgt wurde. Als Architekt des Neubaus war damals August Lange vorgesehen. Sein Plan für einen neuen Kirchbau muß Mitte des Jahres 1881 dem Kirchenvorstand vorgelegen haben und mit dem Antrag auf Genehmigung sowie der Genehmigung einer Hauskollekte an die königliche Regierung in Köln weitergereicht worden sein. Die Ausführung des beabsichtigten Bauprojektes zögerte sich jedoch weiter hinaus. Bis zum Tode von August Lange 24. Mai 1884 wurde der Neubau nicht realisiert. Einige Monate nach dem Tod seines Arbeitgebers schloß Richard Odenthal am 25. August 1884 mit dem Kirchenvorstand der katholischen Gemeinde Nemmenich einen Vertrag ab. Durch diesen Vertrag wurde Odenthal die Leitung sowie die Anfertigung der speziellen Zeichnungen und Details und die Revision des Neubaus der Kirche zum Preise von 3% der Anschlagssumme übertragen. Im Gegenzug verpflichtete Odenthal sich, die nötigen Werkzeichnungen rechtzeitig zu liefern, die Submission zu veranlassen und die Arbeiten nach Bedürfnis zu kontrollieren.³⁷⁴ Zunächst reichte Odenthal den bereits genehmigten Kostenanschlag erneut ein, stellte aber die Reduzierung der Kosten durch Hand- und Spanndienste und den Einkauf von günstigeren Ziegelsteinen in Aussicht.³⁷⁵ Die Summe des Kostenanschlages für die katholische Kirche in Nemmenich wird für die dreischiffige Kirche von Odenthal

³⁷² Simons, Peter: Nemmenich, Kreis Euskirchen. Geschichte und Beschreibung der Gemeinde. Euskirchen nach Urkunden und Akten, Bd. 1 u. 2, 1954 und 1955. Hier: Simons, Peter: Nemmenich, Kreis Euskirchen. Ausschnitt eines maschinengeschriebenen Manuskriptes, Kapitel VI: Kirchenwesen. Vermutlich Vorentwurf zum Abschnitt IV, Kirchenwesen in: Nemmenich, Kreis Euskirchen. Geschichte und Beschreibung der Gemeinde nach Urkunden und Akten. 2 Bde. Euskirchen 1954 und 1955, S. 57 ff.

³⁷³ Harald Herzog und Norbert Nußbaum: Nemmenich. In: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmäler im Rheinland. 9.5. Stadt Zülpich. Köln 1988, S. 211.

³⁷⁴ PfANemmenich, Vertrag vom 25. August 1884.

³⁷⁵ HAEK, GVAkten Nemmenich, Widervorlage am 3.11.1884.

mit 36.000 Mark beziffert.³⁷⁶ Die Arbeiten am Neubau schritten zügig voran, so daß am 29. Juni 1886 die Benediktion des neuen Gotteshauses erfolgte. Die Konsekration fand erst fünf Jahre später am 6. Juni 1891 statt.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die von Richard Odenthal gebaute Kirche ist eine dreischiffige Stufenhalle ohne Querschiff in neugotischer Formensprache. Das Langhaus besteht aus vier Jochen. Dem Mittelschiff ist ein eingezogener Westturm vorgelagert. Im Osten schließt ein Chor in Mittelschiffbreite, bestehend aus Chorjoch und Polygon, den Raum ab. Die Seitenschiffe beiderseits des Langhauses schließen sowohl im Westen als auch im Osten mit polygonalen Nischen ab, wobei die im Westen gelegenen Nischen als Tauf- und Beichtkapellen gedacht waren und die im Osten gelegenen Platz für Seitenaltäre boten. In die Winkel von Seitenschiffen und Chor ist je eine Sakristei eingestellt.

Mittelschiff und Seitenschiffe werden von Kreuzrippengewölben überspannt. Im Chor befindet sich ein Sterngewölbe.

Außen

Die aus Backstein errichtete Kirche wird von einem eingezogenen dreigeschossigen Westturm dominiert. Dessen Geschoßeinteilung erfolgt durch Gesimse, die sich um abgetreppte Eckstrebebepfeiler verkröpfen. Im Erdgeschoß befindet sich auf der Westseite zwischen diesen Pfeilern das von einem Wimperg bekrönte Hauptportal. Sein Giebel wird von einem in den Stein eingelassenen Kreuz ausgefüllt, in dessen Mitte ein reliefartig herausgearbeiteter Christuskopf eingelassen ist.³⁷⁷ Das darunter befindliche Portal ist leicht zurückgesetzt und mit einem verglasten, ebenfalls spitzbogigen Giebelfeld versehen. Es wird von zwei in die Fassade eingelassenen Säulen flankiert.

Das folgende Turmgeschoß wird von einem schmalen langgezogenen Rundbogenfenster in der Mitte des westlichen Wandfeldes belichtet. Den oberen Abschluß des Turmgeschosses bildet ein spitzbogiger Fries, der zwischen die Strebebepfeiler gespannt ist. Oberhalb des darüber verlaufenden Gesimses wird die Wandzone durch ein rundes Blendfenster gegliedert. Darüber folgen die rundbogigen Schallarkaden, gefolgt von einem mittig darübergesetzten Blendoculus mit runder Turmuhr. Ein spitz aufragender schiefergedeckter Helm bekrönt den Turm.

Die Gestaltung der anderen drei Turmseiten ist sehr unterschiedlich. Auf der Südseite lagert sich ein polygonaler Treppenturm an den Turmschaft an. Er ist zwischen die Eckstreben gestellt und wird von Kleeblattfenstern, die auf unterschiedlicher Höhe die Wand durchbrechen, belichtet. In seiner Höhe entspricht der Treppenturm den ersten beiden Turmgeschossen. Die nördliche Turmseite verfügt im Erdgeschoß über ein spitzbogiges Fenster. Das zweite Geschoß ent-

³⁷⁶ PfANemmenich Kostenanschlag, Nr. 147, gezeichnet: Köln, den 23. August 1884 Richard Odenthal, Architect.

³⁷⁷ Das gleiche Motiv in abgewandelter Ausführung befindet sich in den von Rüdell & Odenthal erbauten Kirchen von Bingerbrück, St. Rupertus und in St. Louis, Holy Cross, ebenfalls in der Portalbekrönung.

spricht in seiner Gestaltung der Westfassade, während im dritten Geschöß alle Turmseiten gleich gestaltet sind.



Abb. 89 u. 90: Nemmenich, St. Peter, Westturm und Seitenansicht

Beiderseits des in das Mittelschiff eingezogenen Turmes ragen die Wandflächen der Seitenschiffe auf. Diese sind bis auf den einen Fensterdurchbruch pro Seite ungegliedert.³⁷⁸ Die Außenkanten der Westwände werden von über Eck gestellten Strebepfeilern gestützt. Sie leiten über zu den Seitenschiffwänden auf der Nord- bzw. Südseite. Diese erhalten ihre vertikale Gliederung durch abgetreppte Strebepfeiler, die die Gliederung des Innenraumes auch nach außen hin sichtbar machen. Zwischen dem über Eck gestellten und dem folgenden Strebepfeiler befindet sich auf beiden Seiten eine schmale Wandfläche ohne Fenster. Hinter dieser liegen die westlichen Seitenschiffkapellen. Dann folgen vier Langhausjoche, die jeweils durch ein Spitzbogenfenster mit zwei Lanzetten und einem mittig gesetzten Rundfenster belichtet werden. Abschließend folgt wiederum ein schmalerer Wandabschnitt ohne Fenster. Dort befinden sich die östlichen Seitenschiffkapellen. Den oberen Wandabschluß bildet durchgängig ein Zahnfries, der zwischen den Streben auf der Höhe ihrer Wasserschläge verläuft. Unterhalb der Fenster trennt ein durchlaufendes Sohlbankgesims die Fensterzone von der darunterliegenden Wandfläche, die keinen Schmuck aufweist. Die Seitenschiffe schließen auf der Ostseite mit einem geraden Wandabschluß ab.

Überwölbt wird die Stufenhalle von einem abgeschleppten Satteldach, in das im Westen der Turm eingeschnitten ist und das im Osten abgewalmt ist. Jeweils in der Mitte des Daches befindet sich ein Dachhäuschen.

³⁷⁸ Die Fassade ragt um einiges über die Höhe des Daches hinaus, wenn sie auch dessen Neigungswinkel aufgreift. So erreichte Odenthal, daß die Kirche von Westen her imposanter und größer erschien.

In der Verlängerung des Mittelschiffs schließt sich an das Langhaus der zweizonig aufgebaute Chor an. Er besteht aus einem quereckigen Joch ohne Fenster und einem fünfseitigen Polygon. Jedes Polygonfeld wird von einem spitzbogigen Fenster, bestehend aus zwei Lanzetten und einem mittig gesetzten Rundfenster, durchbrochen. In das Rundfenster der drei östlichsten Fenster ist jeweils ein Dreipaß eingelassen. Gegliedert werden die Wandfelder durch Strebepfeiler, die im Bereich des Polygons über Eck gestellt sind. Die Wandfelder unterhalb der Fensterzone erheben sich über dem Sockel und reichen ungeschmückt und nur durch die Streben gegliedert bis zur Sohlbank.

Der Chor wird ebenfalls von einem Satteldach überwölbt, das jedoch etwas niedriger ist als das Dach des Langhauses. Im Bereich des Polygons abgewinkelt und mit Dachhäuschen versehen, lagert es sich mit der Westseite an den abgewalmten Bereich des Langhausdaches an.

In die Zwickel von Chor und Seitenschiffen hat Odenthal je eine über quadratischem Grundriß errichtete Sakristei gestellt. Die Wandflächen werden von Ecklisenen eingefast und von einer Mittellisene halbiert. Pro Wandfeld belichtet je ein Spitzbogenfenster ohne Maßwerk das Innere. Ein Zähnchenfries schließt die leicht zurückspringenden Wandflächen zwischen den Lisenen nach oben ab. Die auf der Südseite errichtete Sakristei ist außerdem durch eine Tür von außen zugänglich. Die Tür ist um einige Stufen erhöht oberhalb des Sockelgeschosses in die Wand eingelassen. Zwei quereckige Walmdächer überdachen je eine Sakristei, wobei das östliche Dach jeweils ein Chorfenster fast bis zur Hälfte verdeckt.

Innen

Der über einem quadratischen Grundriß errichtete Turm fungiert im Erdgeschoß als Windfang. Ein gegenüber dem Eingangportal liegendes, heute verglastes Portal gibt den Blick unter der Orgelbühne hindurch in den Innenraum der Kirche frei. Es öffnet sich zu einer dreischiffigen Stufenhalle.



Abb. 91: Nemmenich, St. Peter, Langhaus mit Chor

Die kleine hölzerne Orgelepore wird von zwei auf hohen Postamenten stehenden schwarzen Marmorsäulen getragen, die in der Flucht der Scheidbögen und somit der runden Werksteinpfeiler stehen, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen. Die Werksteinpfeiler stehen auf hohen polygonalen Sockeln und werden von Knospenkapitellen abgeschlossen, auf denen die spitzbogigen Arkaden der unprofilierten Scheidbögen und Gurtbögen fußen. Die schmalen Seitenschiffe entsprechen der Jocheinteilung des Mittelschiffs. An ihren Westenden befinden sich polygonale Kapellen.

Die Seitenwände sind einfach gestaltet. Eine Gliederung erfolgt lediglich durch Wandvorlagen, die nahtlos in die Gurtbögen der Seitenschiffgewölbe übergehen. Einzige Unterbrechung der ansonsten ungegliederten und flachen Wandstruktur sind die Spitzbogenfenster mit ihren schrägen Sohlbänken. Den östlichen Abschluß der Seitenschiffe bilden ebenfalls polygonale Kapellen zur Aufstellung von Seitenaltären. Sie sind wie auch die an den westlichen Seitenschiffenden gelegenen Kapellen rechteckig ummantelt, so daß sie im Innern polygonal ausgebildet sind, durch ihre Ummantelung nach außen hin aber einen geraden Abschluß erhalten. Das Mittelschiff sowie die Seitenschiffe werden von Kreuzrippengewölben überfangen, deren Rippen nicht wie bei den anderen Kirchen von Rüdell & Odenthal üblich, auf den Deckplatten der Rundpfeilerkapitelle enden, sondern auf der Höhe des Bogenansatzes von einer Konsole getragen werden. Diese Konsolen finden sich auch an den Außenwänden der Seitenschiffe wieder. Die Schlußsteine der Rippen werden aus Rippenringen gebildet.

Der Chor befindet sich in der Verlängerung des Mittelschiffs und entspricht ihm in der Breite. Die Wandfläche des um drei Stufen erhöhten Chores ist im Chorjoch auf beiden Seiten als spitzbogige Blendarkade gearbeitet. In diese ist jeweils eine Sakristeitür eingelassen. Daneben befindet sich Platz für das Chorgestühl, während der obere Bereich durch eine spitzbogige Wandnische ausgefüllt wird, in die ein Fresko eingelassen ist. Die bei den Seitenschiffen zur Abtrennung der einzelnen Joche vorhandenen Wandvorlagen sind im Chorbereich nicht bis zum Fußboden heruntergeführt, sondern enden am Bogenansatz zusammen mit den Gewölberippen. Im folgenden Wandbereich ist auf beiden Seiten je eine nach oben hin mit einem flachen Bogen versehene Wandnische vorhanden, über der sich ein aufgrund der dahinterliegenden Sakristei verkürztes Fenster befindet. Diese Fenster werden beiderseits von Gewölberippen flankiert. So wird einerseits aufgrund der Wandgestaltung, welche von der Gestaltung des Polygons abweicht, sowie durch das Gewölbe der Eindruck eines weiteren Chorjoches vermittelt. Andererseits wird dieser Chorbereich durch die Struktur des Sterngewölbes eindeutig dem Polygon zugeordnet.

Der bislang im Chorbereich vorhandene zweizonige Wandaufbau wird auch an der Stirnseite weitergeführt. Dort befinden sich im unteren Wandfeld ebenfalls Wandnischen mit abgeflachtem Bogen, die jedoch niedriger sind, als die beiden anderen Nischen. Darüber sind spitzbogige Fenster mit Dreipaß, die ebenso wie die verkürzten Fenster hoch in das Sterngewölbe hineinreichen und von Gewölberippen flankiert werden, in das Mauerwerk eingelassen.

Die Farbfassung im Innenraum der Kirche zeigt einen starken Kontrast zwischen dem schwarzen Belag des Fußbodens und den weiß getünchten Wänden und Ge-

wölbekappen. Die Scheid- und Gurtbögen sowie deren Verlängerungen in Form von Wandvorlagen, die Fenstereinfassungen und auch die Sohlbänke bestehen aus hellem Gestein. Die Rundpfeiler und ihre Sockel sind aus rotem Werkstein gearbeitet, der sich auch bei den Gewölberippen wiederfindet. Auffallend farbige Akzente setzten die Kapitelle mit Rot, Gold und Blau, sowie die Orgelempore in Grün-Weiß-Rot.

3.3.21 Niederspay: St. Lambertus

Patrozinium: St. Lambertus, Ort: Niederspay, Reg.Bez.: Koblenz, Kreis: Koblenz, Bistum: Trier, Baustil: Neuromanisch, Typus: Zentralbau mit Longitudinalausrichtung, Einturmfassade, Grundsteinlegung: 18.09.1898, Benediktion: 20.12.1900, Konsekration: 23.04.1904, Restaurierungen: Außen: Ausfugung, neue Schiefereindeckung, Innen: Ausmalung, Heizungserneuerung, 1993 Umgestaltung des Chorraums, Dachstuhl: Holz, Glockenstuhl: Holz

Baugeschichte

Aus einer Urkunde des St. Kunibert Stiftes in Köln geht hervor, daß bereits 874 eine Kirche in Niederspay gestanden haben muß.³⁷⁹ Diese wurde, Marx folgend³⁸⁰, um 1274 zur Pfarrkirche erhoben; wenige Jahre später ist erstmalig das Patrozinium St. Lambertus genannt. Nachdem diese erste Kirche baufällig geworden war, wurde sie um 1670 durch einen Saalbau mit Rechteckchor ersetzt, der jedoch in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu klein wurde.

Zur Erweiterung bzw. zum Neubau der Kirche richtete man einen Sammelfond ein. Darüber hinaus stiftete die Baronin von Merken zu Gerhard der Gemeinde einen Bauplatz an der Zehntgasse, ein weiteres großzügiges Gemeindemitglied stellte die Steine für das Fundament zur Verfügung. Nach der Genehmigung der Baupläne durch die kirchliche Behörde gingen die Arbeiten schnell voran, so daß am 18.09.1898 die Grundsteinlegung erfolgen konnte.³⁸¹

Zur Reduzierung der Baukosten waren die Fundamente in Gemeinschaftsarbeit ausgehoben und Hand- und Spanndienste von Ortsansässigen ausgeführt worden. Weitere Unterstützung erfuhren die Bauherren durch die Nachbargemeinden, die den Sand zum Bau der Kirche besorgten und die Bauleute „in Kost und Logis nahmen.“³⁸² Die Kosten sollten sich laut Anschlag auf 72.000 Mark belaufen, wurden jedoch überschritten, so daß die Gemeinde einen Kredit von 50.000 Mark zur Deckung der Schulden aufnehmen mußte.³⁸³

Nach einer relativ kurzen Bauzeit wurde die Kirche am 20.12.1900 benediziert und am 23.4.1904 konsekriert. Im gleichen Jahr wurde der Hochaltar aufgestellt

³⁷⁹ Witte: Franz-Werner: Das Kirchspiel Niederspay. Marienburg/Ww 1957, S. 25. Peter Schug, Geschichte der Dekanate Andernach, Gondershausen und St. Goar, erwähnt auf S. 404 das Jahr 873, nicht wie Witte das Jahr 874.

³⁸⁰ Witte: Niederspay, 1957, S. 25 verweist auf Marx, J.: Geschichte des Erzstifts Trier, 5 Bde. Trier 1858, S. 62.

³⁸¹ Witte: Niederspay, 1957, S. 83 schreibt von einer Grundsteinlegung im Jahr 1899. Dies stimmt jedoch nicht mit den Daten der Archivakten, BAT, Abt. 70, Nr. 4455 überein und erscheint außerdem unwahrscheinlich, da auf dem Grundstein selbst das Jahr 1898 angegeben ist.

³⁸² Witte: Niederspay, 1957, S. 83.

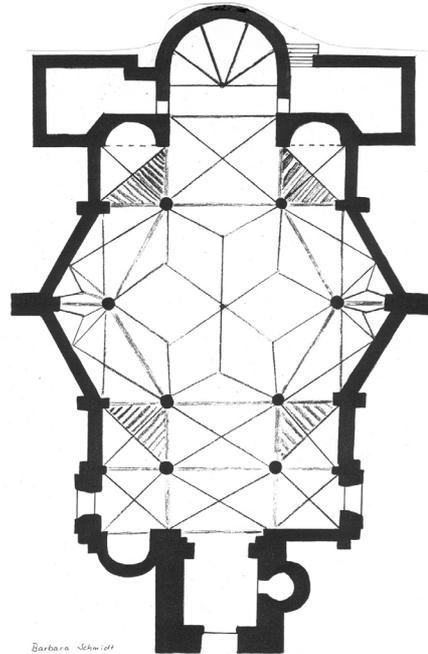
³⁸³ BAT, Abt. 70, Nr. 4455.

und ein Passionsaltar aus der alten Kirche in die neue überführt. 1905 wurde die Innenausstattung durch einen Kronleuchter vervollständigt, drei Jahre später durch eine neue Kanzel und 1909 durch den Muttergottesaltar.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die Kirche von Niederspay ist ebenso wie ihre „Zwillingskirche“ in Asperden³⁸⁴ als Zentralbau mit Longitudinalausrichtung konzipiert, einer für das ausgehende 19. Jahrhundert atypischen Bauweise.



Tafel 45: Niederspay,
St. Lambertus, Grundriß
mit Gewölbe

Die Stellung der Säulen innerhalb des zentralen Kerns des Baus hebt deutlich hervor, daß es sich bei diesem Bauglied um ein regelmäßiges Sechseck handelt, welches von einem Umgang umgeben wird. Dieser Umgang selbst ist nicht als Sechseck ausgebildet, sondern im Westen und Osten erweitert. Für die geometrische Konzeption ergibt sich daher folgendes: an die nördlichen und südlichen Seiten des Kerns schließen sich Parallelogramme und im Osten und Westen je ein Rechteck an. In die Zwickel dieser Figuren (Rechtecke und Parallelogramme) setzen Rüdell & Odenthal Quadrate.

Diese Aufteilung des Raumes spiegeln im Übrigen die Gurt- und Scheidbögen des Gewölbes wieder. Die Quadrate im Osten, deren Ostwände zu Apsiden er-

³⁸⁴ Zwillingskirche meint hier einen nahezu gleichgestalteten Bau, der auf sehr ähnlichen Gestaltungs- und Konstruktionsprinzipien beruht.

weitert wurden, dienen als Kapellen. Im Westen fügt sich an den durch die Quadrate erweiterten Umgang im Unterschied zu Asperden ein weiteres Joch an, das in seiner Breite dem Umgang entspricht und aus Mittelschiff und Seitenschiff besteht. Durch zwei Säulen wird eine Teilung dieses Bereiches hervorgerufen, so daß die Gliederung in ein Mittelschiff und zwei Seitenschiffe entsteht.³⁸⁵ Es wird somit ein eindeutiger Akzent auf die Längsausrichtung der Kirche gelegt.³⁸⁶ Den westlichen Abschluß bildet ein mittig platzierter Turm über quadratische Grundfläche. Während die nördlich des Turmes gelegene Wandfläche von einer Konche begrenzt wird, weist der südliche Bereich der Westwand einen geraden Mauerabschluß auf. Das Hauptportal befindet sich in der Westwand des vorgestellten Turmes. Der Südseite des Turmes ist ein Treppenturm vorgelagert. Im Osten schließt sich an den Zentralraum und dessen Umgang der Chorbereich mit schmalem Chorjoch und Rundapsis an. Er wird von zwei querrechteckigen Sakristeien flankiert.

Überspannt wird der Kirchenraum von Gewölben mit gotischen Rippen, wobei die sechs Kompartimente des Umgangs ebenso wie die Langhausjoche mit Kreuzrippengewölben ausgestattet sind. Die aufgrund der Säulenstellung und der Lage der Gurtbögen entstehenden Zwickel werden durch dreiteilige Gewölbe beiderseits der Gurte ausgefüllt. Die Apsis weist eine sechsteilige Gewölbestruktur auf, wobei die fünf oberhalb der Fenster befindlichen Kappen recht kleinteilig sind im Vergleich zur sechsten, dem Zentralraum zugewandten Gewölbefeld. Der Tambour wird von einem Sterngewölbe überspannt.

Außen

Von Westen betrachtet, gleicht die Fassadengestaltung der Lambertus-Kirche mit dem mittig gesetzten Turm und den westlichen Wandabschlüssen den von Rüdell & Odenthal konzipierten dreischiffigen, gerichteten Kirchen.³⁸⁷

Auf der Westseite des dreigeschossigen Turmes befindet sich ein rundbogiges Hauptportal mit verglastem Bogenfeld. Überdacht wird das um zwei Stufen erhöhte Portal von einem Giebel, der dem Mauerwerk vorgeblendet ist und auf Zwillingssäulen ruht. Das Giebelfeld wird durch eine Archivolte sowie durch ein reliefartig gearbeitetes Emblem geschmückt und von einem Kreuz bekrönt. Ein Fenster füllt nahezu das gesamte zwischen den Ecklisenen des Turmes gelegene Wandfeld aus; den oberen Wandfeldabschluß bilden ein Rundbogenfries, der aus

³⁸⁵ Dehio, Rheinland-Pfalz, S. 971, spricht von einem Zentralraum mit Umgang und einem zweijochigen Langhaus. Dies ist jedoch nur bedingt zutreffend, da im Bereich zwischen Zentralraum und Turm ein Joch einerseits zum Umgang des Zentralraums, andererseits jedoch zum Langhaus - und somit also zweimal gezählt wird. Legt man die Konzeption des Grundrisses als Zentralraum mit Umgang aus, so weist der Kirchenraum nur ein Langhausjoch in diesem Bereich auf. Somit wird der Hauptakzent auf den Zentralbau gelegt. Betrachtet man jedoch die Außengestaltung der Kirche, wird aufgrund der Dachhöhe und der Wandgliederung eher die Zweijochigkeit des an den Turm anschließenden Baugliedes betont. Dies verdeutlicht den Dualismus von Zentralbau und Longitudinalbau, wobei hier durch das Einschleiben eines Joches, im Gegensatz zu Asperden, der gerichtete Bau betont wird.

³⁸⁶ Ein ähnliches Phänomen findet sich bei Liebfrauen in Trier, einem Zentralbau, der durch die Ausscheidung des Chores eine Richtung erhält. Vgl. hierzu u.a. Nicola Borger-Keweloh: Die Liebfrauenkirche, 1986, S. 43 ff, sowie Leonhard Helten (Hrsg.): Streit um Liebfrauen. Eine mittelalterliche Grundrißzeichnung und ihre Bedeutung für Liebfrauen zu Trier. Trier 1992, S. 6.

³⁸⁷ Vgl. zur Fassadengestaltung beispielsweise Nemmenich.

den Eeklisenen erwächst sowie ein darüberliegendes Gesims. Das erste Turmgewölb, das wesentlich niedriger ist als das Erdgeschoß, wird ebenso wie das darauffolgende Turmgewölb im Bereich der Turmecken durch Eckstreben eingefaßt. Die Wandflächen des ersten Turmgewölbes werden von zwei schmalen rundbogigen Fenstern durchbrochen und finden in einem Rundbogenfries ihren oberen Abschluß. Darauf folgt ein Plattenfries als Überleitung zum Obergeschoß mit Schallarkaden. Diese sind ebenfalls rundbogig gestaltet und füllen durch ihre Größe fast den gesamten Mauerbereich zwischen den Eckstreben aus. Die oberen Teile dieses Ensembles ragen bereits in den Turmgiebel hinein, der weiterhin noch durch drei kleine schmale Rundbogenfensterchen und einen aufsteigenden Rundbogenfries gegliedert wird. Den Abschluß bildet ein Rautendach, das im Bereich des Giebelansatzes vierseitig ist, jedoch auf Höhe der Giebelspitzen durch jeweils über Eck gestellte weitere vier Giebel im oberen Bereich achtseitig wird.



Abb. 92: Niederspay,
St. Lambertus
Westfassade

Die nördliche und die südliche Turmwand sind im Bereich des untersten Stockwerkes abweichend gestaltet. Auf der Südseite befindet sich der halbrunde Treppenturm, der bis unter die Schallarkaden reicht. Das Wandfeld der Nordseite wird im Erdgeschoß durch ein Oculus und ein darüber angelegtes schmales Rundbogenfenster durchbrochen. Die Wandgestaltung der folgenden Geschosse entspricht der der Westfassade des Turmes.

An den Turm schließt sich der Kirchenraum an. Er besteht aus einem Mittelschiff, das von zwei niedrigeren Seitenschiffen flankiert wird, und dem angrenzenden Zentralraum mit Umgang. Die Westfassade des südlichen Langhausseitenschiffs verfügt über einen geraden Wandabschluß, während an das nördliche Seitenschiff

eine Rundapsis angelagert ist, die von einem Rundbogenfenster belichtet wird, das in eine Scheinarkatur eingelassen ist. Der zweizonige Wandaufbau der Westfassade wird auch bei der weiteren Gestaltung der Außenwände beibehalten. Die Seitenwände der Seitenschiffe sowohl als auch des Mittelschiffes werden durch einen Strebpfeiler im unteren Bereich und eine Mittellisene im Bereich des Mittelschiffes in zwei schmale Joche unterteilt. Das erste Joch des Seitenschiffes wird auf beiden Seiten von einem rundbogigen Seitenportal mit bekrönendem Giebel eingenommen, während die Wandfelder des zweiten Jochs von je einem großen Rundbogenfenster durchbrochen sind.



Abb. 93: Niederspay, St. Lambertus, Seitenansicht

Den oberen Abschluß der Wandfelder bildet ein Rundbogenfries - ein Motiv, das sich bei allen Wandfeldern als oberer Abschluß findet. Die Seitenschiffe werden von flachen Pultdächern überfangen. Diese schmiegen sich an die Wandflächen des Hochschiffes an, welche bis auf die Mittellisene und den abschließenden Rundbogenfries unter der Traufe ungegliedert sind. Ein Pultdach bildet den oberen Abschluß dieses Bereiches.

Nach Osten schließt sich der Zentralraum mit seinem Umgang an, wobei die Außenwände des Umgangs die Gliederungselemente des vorhergegangenen Baukörpers weiterführen. So findet sich auch hier pro Wandfeld, eindeutig abgegrenzt durch abgetreppte Strebpfeiler, mittels Lisene eine Teilung der Mauerfläche in zwei Felder. Jedes der Wandfelder ist von einem Rundbogenfenster durchbrochen, das den Zentralraum belichtet. Der Umgang wird von einem Pultdach überdeckt, das zum sechseckigen Tambour des Zentralraums überleitet. Das Dach erfährt durch die Weiterführung der Strebpfeiler über die Dachfläche bis hin zu den Wandflächen des Zentralraumes eine vertikale Gliederung. Die sechs Wandfelder des sich darüber erhebenden Zentralraumes werden von großen Fenstern durchbrochen, die in ihrer Gestaltung dem Fenster über dem Hauptportal entsprechen. Den oberen Wandabschluß bildet ein Blendarkadenfries mit einem darüber ver-

laufenden Zackenfries. Darüber wiederum folgt ein Giebel pro Seite, der von einem Rundbogenfenster mit zwei flankierenden Rundfenstern ausgefüllt wird. Den Abschluß bildet ein flaches Faltdach.

An diesen Komplex des Zentralraumes schließt sich ein Joch in der Gestaltung der westlichen Joche an, gefolgt von dem etwas niedrigeren Chor mit einer halbrunden Apsis. Diese wird von fünf hochangesetzten Rundbogenfenstern belichtet, die auf einem Gurtgesims fußen, das die Wandfläche in zwei Zonen einteilt. Flankiert wird der Chor von zwei querrrechteckigen Sakristeien mit Walmdächern. Die auf der Südseite gelegene Sakristei wurde zweistöckig errichtet, die auf der Nordseite einstöckig.

Innen

Der über einem quadratischen Grundriß errichtete Westturm ist im Erdgeschoß als Eingangsbereich und Windfang ausgelegt, der heute durch eine Glastüre vom Innenraum der Kirche getrennt ist. Diese Glastüre gibt den Blick auf einen Raum frei, der von Außen aufgrund der Dachlandschaft und der Wandflächengestaltung eher in seiner Längsausrichtung betont wird, im Innern jedoch die Idee des Zentralraumes mit Umgang in den Vordergrund stellt. Dies wird durch die beiden Joche bewirkt, die sich an den Turm anschließen und im Mittelschiffbereich keine eigene Belichtung erfahren. Darüberhinaus ist das Mittelschiff, gekennzeichnet durch zwei bzw. vier Rundpfeiler, recht niedrig gehalten, so daß die beiden ersten Joche sowohl als Zugang zu dem umso heller und höher erscheinenden Zentralraum konzipiert sind als auch das zweite Joch bereits dem Umgang des zentralen Sechsecks zuzuordnen ist.³⁸⁸



Abb. 94: Niederspay, St. Lambertus, Blick auf den Chor und die Seitenkapellen

³⁸⁸ Vgl. Werkkatalog, Kapitel Niederspay, Abschnitt „Grundriß“.

Die durch ein Horizontalgesims zweizonig gestalteten Außenwände des Umgangs sind im unteren Wandbereich gerade aufgemauert und dienen als Hintergrund für Kreuzwegstationen, die reliefartig aus Holz ausgearbeitet sind. Der obere Bereich der Wandfelder wird von schmucklosen Fenstern durchbrochen. Weitere Gliederungselemente bilden Konsolen, die die Gewölberippen auf der Höhe des Fensterbogenansatzes aufnehmen sowie markant in den Raum hineingreifende Wandvorlagen, die eine Weiterführung der Gurtbögen bilden.

Daß lediglich Rundpfeiler als optische Trennung zwischen Umgang und zentralem Raum fungieren und somit keine wirkliche Trennung zwischen beiden Raumteilen entsteht, zeigt, daß der Umgang keine untergeordnete Raumfunktion hat.³⁸⁹

Die Rundpfeiler mit kunstvollen unterschiedlich ausgearbeiteten Kapitellen, die den Zentralraum markieren, tragen rundbogige Arkaden, über denen sich die sechs Wandfelder des Tambours erheben. Diese Felder werden entsprechend der Wandgliederung des Umgangs ebenfalls durch ein horizontal verlaufendes Gesims in zwei Zonen gegliedert. Die unteren Bereiche sind ohne Schmuck aufgemauert, während die oberen von den rundbogigen Fenstern durchbrochen werden. Einzige Ausnahme bildet die nach Osten gewandte Mauerfläche, in der sich anstelle des Fensters ein in eine rundbogige Einfassung gesenktes Wandbild befindet.

Die Ecken des Tambours werden durch dort zusammenlaufende Gewölberippen betont, von denen je zwei auf einer Konsole fußen. Die Konsolen sind auf der Höhe des Horizontalgesimses angebracht und bilden gleichzeitig die Kapitelle für die in die Ecken eingestellten Dienste, die wiederum auf den Kapitellen der Rundpfeiler fußen, die den Zentralraum verdeutlichen. Die Gliederung der Wandfläche wird im Bereich der Seitenkapellen auf der Nord- bzw. Südseite zweizonig weitergeführt, die östliche Wand hingegen wird durch unbelichtete Konchen abgeschlossen. Die Seitenkapellen bilden die Überleitung vom Umgang zum Chorbereich, wobei das dem Chor vorgelagerte Kompartiment sowohl als Zentralraumumgang als auch als Chorjoch angesehen werden kann.³⁹⁰

Die im Osten abschließende Apsis wird durch einen Chorbogen vom Chorjoch getrennt. Ihre Wandfläche weist einen zweizonigen Aufbau vor. Im unteren Feld befinden sich auf beiden Seiten lediglich die rundbogigen Zugänge zu den Sakristeien, daneben jeweils eine konchenartige Wandnische. Die restliche Fläche bleibt ungegliedert. Oberhalb des Horizontalgesimses befindet sich auf der Südseite über dem Zugang zu der zweigeschossigen Sakristei ein rechteckiges Fenster, das den Blick aus der zweiten Sakristeietage in den Chor ermöglicht. Im Anschluß daran folgen fünf rundbogige Apsisfenster, wobei das erste auf der Südseite wegen der Sakristeihöhe vermauert ist.

Der Innenraum der Kirche zeigt eine sehr helle Farbfassung, da die Wandflächen weiß getüncht sind. Lediglich die Gewölberippen und Gurtbögen als strukturierende Bauelemente sowie die Türeinfassungen sind in einem hellen Rostbraun gehalten. Konsolen und Gesimse wurden in Hellgrau mit einem zarten Hellblau

³⁸⁹ Dies bildet einen Gegensatz zur Aachener Pfalzkapelle, an die sich Rüdell & Odenthal in ihrer Konzeption frei anlehnen, da dort durch die abgewinkelten Pfeiler eine ganz andere Raumwirkung entsteht.

³⁹⁰ Bei der Beschreibung des Innenraumes werden die architektonischen Elemente benannt, nicht die heutige Nutzung. Dies ist insofern von Bedeutung, als beispielsweise der heute benutzte Altar in den Zentralraum verlegt wurde.

gefaßt. Lediglich die Kapitelle erhielten kräftigere Farben und eine Goldauflage, um sich von den schwarzen Schäften der Säulen abzuheben.

3.3.22 Oedt: St. Vitus

Patrozinium: St. Vitus, Ort: Oedt, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Viersen, Bistum: Aachen, Baustil: Neugotisch, Typus: Dreischiffige Halle, Querhausapsiden und 1910 vorgestellten Südturm, Grundsteinlegung: 30.09.1901, Konsekration: 09.08.1903, Erweiterungen: 1910 Turmanbau

Baugeschichte

Die alte Oedter Kirche ging von einer Hofkapelle der Mönchengladbacher Benediktiner auf ihrem Salhof in Oedt aus, dessen Ursprung vermutlich bis in die Gründungszeit der Gladbacher Abtei um 972/73 zurückgeht. Erste urkundliche Erwähnung findet die Kirche in Oedt als Filialkirche von Kempen im Jahre 1170. Im 15./16. Jahrhundert wurde der romanische Kapellenbau durch ein geräumigeres Gebäude ersetzt, das bis 1901 an der Stelle der heutigen Kirche gestanden hat. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts gab es aufgrund der Bevölkerungsentwicklung Bestrebungen, die Kirche zu erweitern.³⁹¹ Ein erster Entwurf aus dem Jahr 1860 stammt von dem Kölner Architekten Wiethase. Dieser plante die Neugestaltung des Chors als dreischiffige Choranlage. Borger schließt aus der Tatsache, daß 25 Jahre später erneut von einem Erweiterungsbau gesprochen wurde, daß der Plan Wiethases abschlägig beschieden wurde.³⁹² Erneute Anträge zur Vergrößerung des Kirchenraums stammen aus dem Jahr 1885.³⁹³ Die akute Raumnot wurde durch zwei seitlich des Westturms angelegte Anbauten zunächst behoben.³⁹⁴ Da jedoch die Fabriken des Unternehmers Girmes immer mehr Arbeiter anzogen, wurde ein Kirchenneubau erforderlich.

Zunächst war seitens des Kirchenvorstands nur an eine Teilausführung des Neubaus gedacht. So entstand ein erster Kostenanschlag für den Bau des Hauptchores, der Seitenchöre und Sakristeien. Dieser war im Juli 1896 veranschlagt mit einer Summe von 42.300 Mark.³⁹⁵ Aus einem Bericht vom 26.04.1899 geht jedoch hervor, daß das Generalvikariat in Münster den Bauherren empfahl, „mit dem Bau solange zu warten, bis etwa die ganze Kirche bis zum neuen Turme neu ausgeführt werden kann.“³⁹⁶ Ein zweiter Kostenanschlag vom August 1898³⁹⁷ ist auf 90.000

³⁹¹ Borger: Baugeschichte, 1970, S. 170.

³⁹² Ebd.

³⁹³ Ebd. Ebenso: BDA, Akte Mülhausen: Vgl. Antrag zur Errichtung einer Kirche in Mülhausen, das dem Kirchspiel Oedt angehörte. Pfarrer Billen vertrat dort die Auffassung, daß ein Kirchenbau nicht unbedingt erforderlich sei, da dieser für den Erweiterungsbau in Oedt sehr hinderlich sei.

³⁹⁴ Vgl. Abbildungen bei Stevens, Oedt, 1994, S. 215-216.

³⁹⁵ PFAOedt, Kostenanschlag. Ebenso Kirchenbau Genehmigungsgesuch des Kirchenvorstandes. Auch dort wird darauf hingewiesen, daß zunächst nur Chor und Querschiff errichtet werden sollen.

³⁹⁶ HSTD, Akte 27604, Neue katholische Kirche in Oedt/Kempen. Bericht vom 26.4.1899.

³⁹⁷ Borger: Baugeschichte, 1970, spricht auf S. 182 vom Jahr 1896.

Mark beziffer, ein weiterer Kostenanschlag vom September 1900 beläuft sich auf 112.000 Mark, in einer korrigierten Version auf insgesamt 120.780,63 Mark.³⁹⁸

Mit Hinweis auf die herrschende Arbeitslosigkeit bitten Rüdell & Odenthal den Regierungspräsidenten, zu einer schnellen Entscheidung bezüglich der Baugenehmigung zu kommen, da so die Möglichkeit bestehe, Steinhauern, Schlossern und Schreibern umgehend Arbeit zu beschaffen.³⁹⁹ Dem Regierungspräsidenten schlagen sie am 20.12.1900 als Bauunternehmer die Firma Schmitz in Grefrath vor. Diese lehnt jedoch den Auftrag ab, da sie den Bau zu dem von den Architekten errechneten Preis nicht ausführen konnte. So erhielt der Unternehmer Jacob Pegels aus Kempen den Auftrag. Er hatte am 10.02.1901 eine Offerte über die Bauausführung zum Preise von 109.000 Mark eingereicht.⁴⁰⁰

Am 29. September 1901 wurde mit dem Bau der neuen Pfarrkirche in Oedt begonnen. Die Grundsteinlegung erfolgte am 30.09.1901 und die Konsekration zwei Jahre später am 09.08.1903.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die Kirche ist aufgrund des Zuschnitts des Baugrundstücks nicht geostet. Der Chor befindet sich im Norden und der dem Mittelschiff später angefügte Turm über quadratischem Grundriß liegt im Süden.

Die Kirche verfügt über ein dreischiffiges Langhaus mit querrrechteckigen Mittelschiffjochen und hochrechteckigen Seitenschiffjochen. An der Innenmauer der Seitenschiffe befinden sich breite Wandvorlagen in der Verlängerung der Jochbögen, die schmale Nischen herausbilden. An die ersten Seitenschiffjoche sind zwei Kapellen angelagert, die dreiseitig geschlossen sind.

Das Querhaus zeichnet sich durch dreiseitig geschlossene Querschiffarme aus. Der Chor besteht aus einem Chorjoch und einer Apsis mit 5/10 Schluß. Die östlichen Teile der Kirche erinnern damit entfernt an das Schema einer Dreiapsidenanlage.⁴⁰¹

Das Chorjoch flankierend, befinden sich in der Verlängerung der Seitenschiffe im Norden zwei Seitenkapellen, deren Umriss ebenfalls polygonal gebrochen sind. In die Zwickel von Chor und Seitenkapellen sind auf Ost- und Westseite große Sakristeien eingestellt, die über die Breite der Seitenkapellen hinausragen. Eingangsportale sind auf dem Grundriß auf der Südseite des Turmes und seitlich davon als Zugang zu den Seitenschiffen eingezeichnet. Ein weiterer Eingang, der offensichtlich nachträglich eingebaut wurde, ist auf der Stirnseite des östlichen Querschiffarms.

³⁹⁸ PFAOedt: Dieser Kostenanschlag scheint nach unten hin korrigiert worden zu sein, um den Auftrag zu erhalten. Im Pfarrarchiv existiert ein vorausgegangener Brief vom 29. Juli 1900, in dem Rüdell & Odenthal die Kosten mit 132.000 Mark beziffern und anfragen, ob unter diesen Umständen daran [am Projekt] festgehalten werden könne.

³⁹⁹ HSDT; Akte 27604, Brief vom 11.12.1900.

⁴⁰⁰ PFAOedt.

⁴⁰¹ Borger: Baugeschichte, 1970, S. 192, vergleicht mit Beispielen mittelalterlicher Baukunst in Köln: St. Maria im Kapitol, St. Martin und St. Aposteln, weist aber auch darauf hin, daß St. Elisabeth in Marburg dieses Thema noch einmal in gotischer Formensprache aufgreift.

Die Langhausjoche sind ebenso wie das Chorjoch von Kreuzrippengewölben überfangen; die den Seitenschiffen angelagerten Kapellen weisen dreiteilige Gewölbe auf, während die Vierung als vierteiliges Sterngewölbe gearbeitet ist und die Seitenschiffarme als sechsteilige Gewölbe. Die Chorapsis wird durch ein Sterngewölbe hervorgehoben.

Außen

Die Kirche überragt in ihrer Höhe die anderen Bauten des Dorfes, selbst über die Gebäude der Girmes'schen Fabrik erhebt sie sich. Auf einem Grundstück, das sich zwischen einer Seiten- und der Hauptstraße befindet, füllt der Kirchenbau mit der Sakristei einen Großteil des Geländes aus. Durch die Form des Grundstücks wurde die Ausrichtung des Gebäudes vorgegeben: so befindet sich der Turm mit dem Eingangsportal auf der Südseite und der Chor entsprechend im Norden.



Abb. 95 u. 96: Oedt, St. Vitus, Kirche von Süden und Nord/West

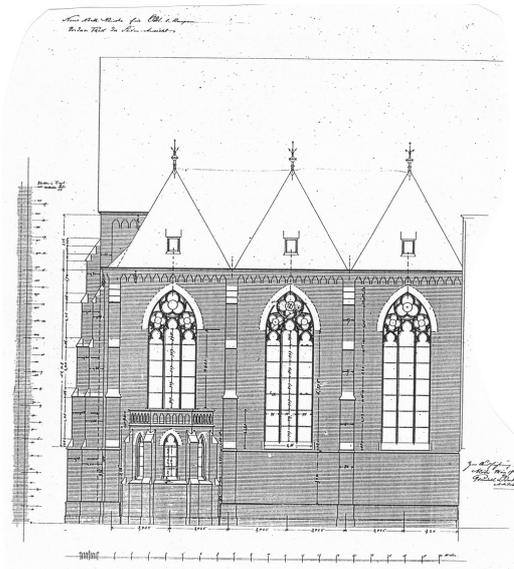
Der wahrscheinlich im Jahre 1910 errichtete Turm⁴⁰² entspricht in seiner äußeren Gliederung nicht der inneren Geschoßenteilung. Von außen betrachtet erhebt sich über der Sockelzone ein Geschoß, das zwar durch Gesimse gegliedert und durch auf die Ecken gestellte abgetreppte Strebepfeiler eingefaßt wird, im Grunde aber einen massigen Turmstumpf bildet. Auf der Höhe vom Ansatz des Portalbogens sowie auf der Höhe vom Ansatz des Fensterbogens verlaufen Gesimse. Das untere Gesims endet am Wandansatz der Strebepfeiler, während das obere sich um den Spitzbogen verkröpft. Nur das oberste Geschoß mit den Schallarkaden hebt sich

⁴⁰² PFAOedt. Unterlagen zum Turmbau sind nur spärlich vorhanden; der Antrag auf Genehmigung des Baus ist der einzige gesicherte Nachweis. Er wurde am 26. Februar 1910 durch den Architekten Pickel aus Düsseldorf eingereicht. Die Baukosten sind in diesem Schreiben auf 61.500 Mark veranschlagt. Daß bezüglich des Turmbaus keine Offerte von Rüdell & Odenthal vorliegt, ist möglicherweise ein weiteres Indiz dafür, daß zu diesem Zeitpunkt das gemeinsame Büro nicht mehr existierte, bzw. kurz vor der Schließung stand. Vgl. dazu Kapitel 'Firmengeschichte'.

durch einen Mauerrücksprung, der durch ein markantes Gesims noch hervorgehoben wird, als eigenständiger Bereich von dem massigen darunter befindlichen Baukörper ab. Borger spricht von einem Dilemma des Architekten, dessen Bestreben einerseits Angleichung an den bereits bestehenden Baubestand war, andererseits von dem Bedürfnis, den Turm durch eine eigene Formgebung vom bereits bestehenden abzuheben.

Im Parterre befindet sich auf der Südseite das in den Turm zurückgesetzte spitzbogige Hauptportal mit verglastem Bogenfeld. Vor die Wandfläche des Turmes wurde ein Wimberg in gotischer Formensprache geblendet, dessen bekronende Kreuzblume sich bereits auf der Höhe der Blendarkatur befindet, die den Teil unterhalb des verglasten Bereiches des großen spitzbogigen Mittelfensters im Turm einnimmt. Das Fenster selbst liegt in einer mehrfach abgetreppten Nische und ist aus einem Ensemble bestehend aus zwei nebeneinander liegenden Maßwerkfenstern mit je zwei Lanzetten, die in Dreipaßbögen enden, zusammengesetzt. Mittig darüber befindet sich jeweils ein kleines Rundfenster mit Dreipaß. Das Ensemble selber wird ebenfalls von einem großen mittig gesetzten Rundfenster mit Dreipaß bekrönt. Die Wandfläche oberhalb des Fensters durchbrechen zwei schießschachtähnlichen Öffnungen und ein mittig gesetztes, höher angebrachtes Rechteck, das in die Mauer eingelassen und mit Zierverklinkerung ausgefüllt ist. Das oberste Geschoß wird allseitig von zwei spitzbogigen Schallarkaden dominiert. Ein spitzer Turmhelm, der von vier Zwergtürmchen flankiert wird, bekrönt den Turmbau.

Die Ostseite des Turms wird von einem polygonal gebrochenen Treppenturm flankiert, der von kleinen Fenstern belichtet, bis knapp unter die Schallarkaden reicht. Die Westseite des Turms reicht bis auf ein kleines Fenster im Eingangsbereich nahezu ungegliedert bis zum Schallarkadengeschoß hinauf. Dieses Geschoß ist auf allen Seiten in der gleichen Weise gegliedert.



Tafel 46: Oedt, St. Vitus,
Vorderer Teil in Seitenansicht
von Rüdell & Odenthal

An den Turm lagert sich nach Norden hin der Kirchenbau an. Die Wandflächen werden im unteren Bereich von je einem um einige Stufen erhöhten Seitenportal durchbrochen, das von einem stufig angelegten leichten Vorbau umgeben ist. Darüber befindet sich ein vermauertes Spitzbogenfeld, das einen Großteil der Fassadenfläche beansprucht. Den oberen Abschluß bildet ein Spitzbogenfries, der zwischen abgetreppte Strebepfeiler gespannt ist. Die drei Joche des Langhauses werden durch große spitzbogige Fenster mit drei Lanzetten und Maßwerk in Form von Drei- und Vierpässen belichtet. Diese fußen auf einem Kaffgesims, das sich über abgetreppte jocheinteilende Strebepfeiler verkröpft und die Fensterzone von der darunterliegenden ungegliederten Wandfläche trennt. Die Wandfläche hebt sich in ihrer Gestaltung nur im jeweils ersten Joch auf der Südseite ab. Dort befinden sich polygonale Seitenkapellen mit ebenfalls zweizonigem Wandaufbau und Spitzbogenfenstern. Ihr oberer Abschluß wird von einer Balustrade gebildet. Aufgrund der Kapellenhöhe wurden die Fenster des ersten Jochs in beiden Seitenschiffen höher angesetzt. Den oberen Wandabschluß der Seitenschiffe bildet ein umlaufender Spitzbogenfries, der sich auch im Bereich der Apsiden fortsetzt. Überfangen werden die Seitenschiffe mit einem Walmdach pro Joch, so daß ein Kapellencharakter, der aufgrund der Wandnischen im Innern entsteht, auch nach außen hin dokumentiert wird.

An das Seitenschiff lagert sich nach Norden das Querschiff mit den dreiseitig geschlossenen Apsiden an. In ihrem Wandaufbau der Konzeption des Langhauses folgend, werden die Apsiden jedoch nur von Fenstern mit zwei Lanzetten belichtet. Die ebenfalls mit einem Dreipaß versehenen Fenster sind etwas höher angesetzt als die des Langhauses und im unteren Bereich zusätzlich vermauert. An der Stirnseite des östlichen Querschiffarms befindet sich ein weiteres Seitenportal. Umgeben von einem Wimperg mit gemauertem Giebel, in den ein Vierpaß eingelassen ist, wird das Portal durch je zwei eingestellte Säulen auf beiden Seiten besonders betont. Die Tür selbst hat einen geraden Türsturz, über dem sich ein verglastes Spitzbogenfeld befindet. Dieses wird durch drei Bahnen gegliedert, wobei jede Lanzette einen Kleeblattbogen aufweist. Die beiden Äußeren sind niedriger gehalten und werden von einem Rundfenster bekrönt, während die mittlere Bahn überhöht ist und im Spitzbogen selbst endet.

Die Chorapsis entspricht in der Gestaltung und in der Höhe den Querschiffapsiden, wird jedoch von fünf Fenstern belichtet.⁴⁰³ In den Zwickeln von Querhaus und Chor befinden sich auf beiden Seiten die Seitenkapellen, die ebenfalls polygonal gebrochen sind. Sie folgen dem bereits bekannten Wandaufbau, weichen jedoch in der Höhe sowohl vom Langhaus als auch vom Querhaus sowie den am Langhaus befindlichen Seitenkapellen ab. An die den Chor flankierenden Seitenkapellen schließt sich nach Norden hin auf beiden Seiten je eine Sakristei an. Über einen fast quadratischen Grundriß errichtet, werden die Mauerflächen der einstöckigen Gebäude durch Ecklisenen und je eine Mittellisene in zwei Bereiche ge-

⁴⁰³ Eine Gestaltungsidee, die die Bedeutung der einzelnen Bauglieder wiedergibt, zeigt sich im Maßwerk der Apsidenfenster: während die Querhausapsiden von drei Fenstern belichtet werden und diese alle mit einem Dreipaß versehen sind, finden sich in der Chorapsis fünf Fenster zur Belichtung. Diese wurden jeweils mit einem Fünfpäß geschmückt.

teilt. Jedes dieser so entstandenen Wandfelder wird von einem Spitzbogenfenster durchbrochen.

Überdacht werden die Sakristeien von je zwei quergestellten Walmdächern. Das Mittelschiff, das Querhaus, der Chorbereich und auch die Seitenkapellen im Zwickel von Chor und Querhaus werden von einem Satteldach überspannt. Dort wo sie sich kreuzen, befindet sich ein Dachreiter.

Innen

Betritt man den Kirchenraum durch das Hauptportal, wird man durch das Erdgeschoß des Turmes geleitet. Als Windfang gedacht, öffnet sich heute das Turmerdgeschoß zum Kirchenraum hin durch eine verglaste spitzbogige Tür, über der sich die schmale Orgelempore befindet, die auf vier Konsolen ruht. Ein spitzbogiger Mauerdurchbruch in der Mitte der Empore gibt den Zugang zum ersten Turmgeschoß frei. Sowohl das Turmgeschoß als auch das Mittelschiff werden so durch das über dem Hauptportal befindliche Fenster belichtet.

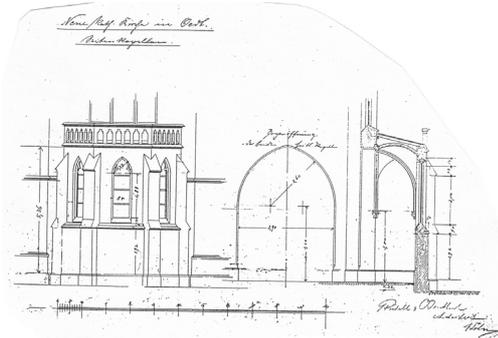
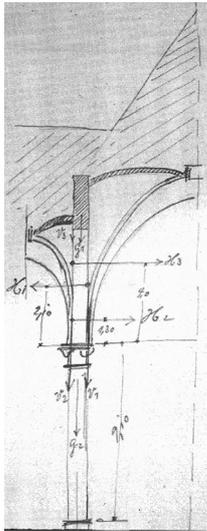


Abb. 97: Oedt, St. Vitus
Innenraum

Der Innenraum selbst präsentiert sich als Halle mit überraschender Weite. Rundpfeiler auf hohen Sockeln und mit kräftig ausgearbeiteten Rundkapitellen tragen die hohen spitzbogigen Arkaden, die das Mittelschiff von den schmalen Seitenschiffen trennen. Die Gliederung der Langhauswände erfolgt in der Hauptsache durch die im Grundriß bereits beschriebene Nischenbildung innerhalb der einzelnen Joche. Die Wandflächen in diesen Nischen weisen einen zweizonigen Wandaufriß auf. Im unteren Bereich befinden sich flache Wandflächen, die sehr hoch sind und somit Platz für den Beichtstuhl oder Tafeln mit dem Kreuzweg bieten; im oberen befindet sich die Fensterzone.

Die kantigen Wandvorlagen, die die Nischen erzeugen, verbreitern sich im oberen Bereich fächerförmig und bilden so Spitzbögen, die die Nische nach oben hin begrenzen und die Fenster wirkungsvoll umrahmen. Eine Ausnahme findet sich jeweils im ersten Joch, da sich dort dreiseitig geschlossene Apsiden öffnen, von der

eine Apsis wahrscheinlich ursprünglich als Taufkapelle vorgesehen war. Drei hoch angesetzte Fenster belichten diese Apsiden, deren Gewölberippen und -kappen bis zum unteren Fensterdrittel heruntergezogen sind und dort auf Konsolen ruhen.



Tafel 47 und 48: Oedt, St. Vitus,
Gewölbekonstruktion am Seitenrand
eines Briefs von Rüdell & Odenthal,
Zeichnung zu den Seitenkapellen von
Rüdell & Odenthal

Zum Querschiff hin öffnen sich die im Gegensatz zum Mittelschiff etwas niedrigeren Seitenschiffe mit Spitzbogenarkaden, die entsprechend niedriger gearbeitet sind als die Scheidarkaden. Die Querhausarme mit ihren Apsiden treten weit über die Breite des Langhauses hinaus. Ebenfalls zweizonig aufgebaut setzen die Fenster wesentlich höher an als im Langhaus und bewirken damit einen anderen Lichteinfall. Nach Norden schließt sich an das Mittelschiff der um einige Stufen erhöhte Chor an, der in seiner Gliederung auch im Innern der Gliederung der Querhausapsiden entspricht. Einziger Unterschied ist die Gliederung der Wand durch Dienste, deren Kapitelle auf der Hälfte der Fensterhöhe die Gewölberippen aufnehmen. Die Einteilung in Wandflächen durch die Dienste läßt zunächst an ein Vorchorjoch, ein Chorjoch und eine Apsis denken. Zieht man das Gewölbe hinzu, muß diese Betrachtungsweise jedoch verändert werden, da aufgrund der Gewölbestruktur die Apsis und die davorliegenden Wandflächen des Chorjoches zusammengehören. Beiderseits des Chores befinden sich die Seitenkapellen, die durch einen spitzbogigen Mauerdurchbruch mit dem Querschiff verbunden sind und einen niedrigen, spitzbogigen Durchbruch zum Chor aufweisen. Dieser Durchbruch verläuft noch unterhalb des Kaffgesimses, das die Wandfelder im Chorbereich zweiteilt.

Die als fünfseitig geschlossene Apsis ausgebildeten Kapellen werden durch zwei Fenster belichtet, das Fenster an der Stirnseite ist verblendet. Überfangen werden die Kapellen von dem Ansatz eines Netzgewölbes, dessen Rippen auf Konsolen ruhen.

Die Joche des Mittelschiffs und das Chorjoch werden von querrrechteckig verlaufenden Kreuzrippengewölben, die Seitenschiffe von Längsrechteckigen überwölbt. Die Vierung wird von einem vierstrahligen Sterngewölbe überfangen. Eine

Besonderheit bietet die Chorapsis mit einem mehrteiligen Gewölbe, das in der Apsis zunächst einem sechsstrahligen Stern gleicht und mit einem runden Schlußring versehen ist. Von dort geht ein rautenförmiges Kompartiment zum nächsten Schlußring über. Dieser bildet das Zentrum eines gestauchten Kreuzrippengewölbes.

Die Farbfassung des Innenraumes beschränkt sich auf das Weiß der Wände und die Akzentuierung konstruktiver Elemente durch ein abgetöntes Grau. Einzige farbige Belegung bildet der noch original erhaltene Boden mit Mettlacher Fliesen und die zum Teil noch erhaltenen farbigen Fensterscheiben.

Durch die zurückhaltende Farbgebung⁴⁰⁴ wird die überraschende Weite des Innenraums mit einer angenehmen Kühle verbunden, die durch die breit gespannten Gewölbe noch unterstrichen wird. Borger spricht im Zusammenhang mit dem Gewölbe auch von einem „Baldachincharakter der Gewölbekompartimente.“⁴⁰⁵

3.3.23 Schöneberg: Zur Kreuzauffindung

Patrozinium: Kreuzauffindung, Ort: Schöneberg, Reg.Bez.: Koblenz, Kreis: Bad Kreuznach, Bistum: Trier, Baustil: Neuromanisch, Typus: Dreischiffige Hallenkirche mit Einturmfassade, Grundsteinlegung: 24.04.1892, Benediktion: 03.05.1893, Konsekration: Juni 1896, Restaurierungen: Außen:1971 Ausfugung des Mauerwerks, Innen: 1973 Installation einer Heizung, Ausbesserung der Wandmalerei von 1899, Erneuerung des Fußbodenbelags, Dachstuhl: Holz, Glockenstuhl: Holz

Baugeschichte

Die erste urkundliche Erwähnung einer Kirche in Schöneberg stammt aus dem Jahr 1335. Die Kirche gehörte zum Archidiakonats St. Martin in Bingen und zum Landkapitel Sponheim im Erzbistum Mainz. In den Jahren 1802-1824 wurde Schöneberg dem Bistum Aachen zugeordnet und fiel bei der Neugliederung der deutschen Bistümer 1824 an das Bistum Trier.⁴⁰⁶

Die alte aus dem 14. Jahrhundert stammende Kirche wurde 1893 durch einen Neubau ebenfalls in romanischer Formensprache ersetzt.⁴⁰⁷ Der Neubau war dringend erforderlich, da die alte Kirche äußerst reparaturbedürftig war. Außerdem wurde mehr Platz benötigt, um alle Gläubigen fassen zu können. Ermöglicht wurde der Neubau der Kirche, dessen Grundsteinlegung am 24.04.1892 erfolgte, hauptsächlich durch Hand- und Spanndienste sowie durch Geldspenden, wobei die

⁴⁰⁴ Reste der originalen Farbfassung fanden sich bei Renovierungsarbeiten am Ansatz eines Rundpfeilers.

⁴⁰⁵ Borger: Baugeschichte, 1970, S. 204.

⁴⁰⁶ Vgl. Aus der Geschichte Schönebergs. In: Weber, Peter (Hrsg.): Pfarrkirche Schöneberg. 1. Aufl. Spabrücken 1992, S. 2. Weder im Pfarrarchiv noch im BAT oder HAEK waren Kirchenbauunterlagen vorhanden. Aus diesem Grund wird die Baugeschichte sehr kurz gehalten.

⁴⁰⁷ PfASchöneberg, Schulchronik, S. 36. Hier ist zu entnehmen, daß die alte Kirche 1896 niedergelegt wurde. Da in Weber: Pfarrkirche, 1992, S. 3, jedoch steht, die alte Kirche wurde 1893 durch den Neubau ersetzt, läßt dies den Schluß zu, daß die alte Kirche an anderer Stelle gestanden hat.

Pfarre durch die Industriellenfamilie Puricelli⁴⁰⁸ große materielle und personelle Hilfe erfuhr.

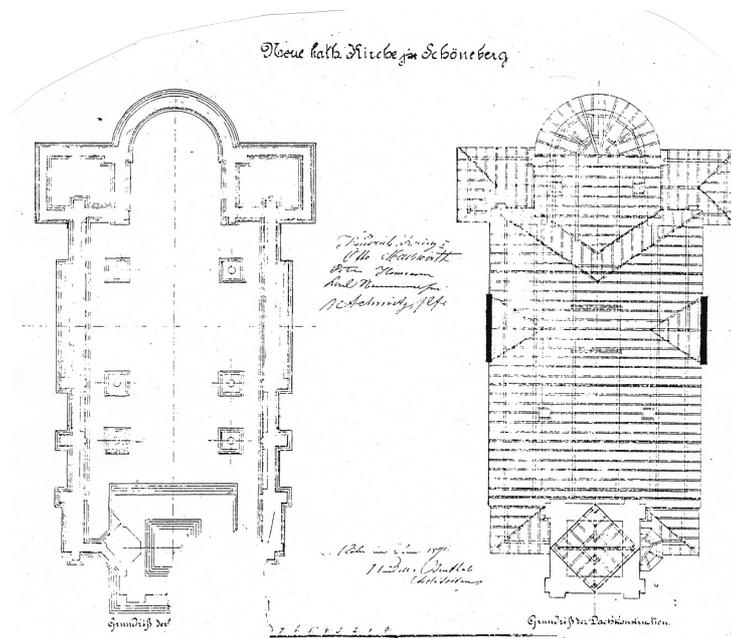
Die Benediktion der Kirche erfolgte nach einem zügig vorangeschrittenen Bau bereits am 24.05.1893, die Konsekration drei Jahre später im Juni 1896.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Rüdel & Odenthal errichteten in Schönberg eine dreischiffige Hallenkirche mit eingezogenem Westturm, einem Querschiff, das nur eine Steinlage aus dem Mauerverbund heraustritt, und einem Chor, der mit einer halbrunden Apsis abschließt.

Der Westturm wurde über einem quadratischen Grundriß errichtet. Nördlich und südlich im Zwickel von Langhaus und Turm befinden sich Seitenkapellen, die ebenfalls eine quadratische Grundfläche aufweisen. An den Turm schließt sich das zweiachsigige Langhaus an. Die schmalen Seitenschiffe werden durch Rundpfeiler vom Mittelschiff getrennt.



Tafel 49: Schönberg, Zur Kreuzauffindung, Grundrisse von Rüdel & Odenthal

Das Querhaus wird im Inneren der Kirche nur durch die veränderte Pfeilerstellung als solches deutlich. Die Vierung entspricht in ihrer Ausdehnung zwei Mittel-

⁴⁰⁸ Vgl. Daxweiler. Auch hier ermöglichte die Familie Puricelli durch großzügige Hilfe den Erweiterungsbau der Kirche.

schiffjochen. Im Anschluß an das Querhaus wird im Osten das Langhaus um ein Joch verlängert, bevor sich in der Breite des Mittelschiffes ein Chorjoch und die Apsis anschließen.

Überwölbt wird das Mittelschiff mit Ausnahme der Vierung von querrrechteckigen Kreuzrippengewölben, während die Kreuzrippengewölbe der schmalen Seitenschiffjocher hochrechteckig sind. Die Vierung wird von einem vierstrahligen Stern überfangen. Die Querschiffarme, die in ihrer Jochbreite der Breite der Seitenschiffarme entsprechen, aber die Tiefe der Vierung aufweisen, werden von einem gestreckten Kreuzrippengewölbe überfangen. Dieses wird von einer Mittelrippe gestreckt, an deren Ende sich jeweils ein Schlußstein befindet, in den die Rippen münden.

In den Zwickel von Chor und verlängertem Langhaus sind im Süden und Norden Sakristeien angelegt worden. Diese quadratischen Bauteile ragen weit über die Mauerflucht der Seitenschiffe bzw. des Querhauses heraus.



Tafel 50 u. 51: Schönberg, Zur Kreuzauffindung, Vorder- und Seitenansicht von Rüdell & Odenthal

Außen

Durch die örtliche Lage der aus Bruchstein errichteten Pfarrkirche zwischen Kirch- und Hauptdorfstraße ist der Blick auf den Westturm und die Nordseite der Kirche uneingeschränkt frei. Das Mauerwerk des eingezogenen Turmes wird bis zum Ende des zweiten Geschosses von Eckstrebebfeilern eingefasst, die auf der Höhe eines geschoßeinteilenden Gesimses abgetreppert sind. Das Wandfeld im Parterre wird von dem rundbogigen Hauptportal eingenommen, das leicht zurückgesetzt ist und von je zwei eingestellten Säulen auf hohen Sockeln flankiert wird. Über den Knospenkapitellen der Säulen beginnen ein rundbogiger Diamantfries sowie ein Bogen, in den Krabben bzw. Knospen eingearbeitet sind. Sie umgeben den verglasten Portalbogen. Oberhalb dieses Portals ist ein Rundbogenfries zwischen die Streben gespannt, auf dem ein großes Rundbogenfenster fußt, dessen Maßwerk sich aus zwei kleineren Rundbogenfenstern und einem mittig platzierten

Oculus zusammensetzt. Auf der Höhe des Bogenansatzes verläuft ein Kranzgesims. Das darüberliegende Mauerwerk wird von einem schmalen und wesentlich kleineren Rundbogenfenster und im darüberliegenden Geschoß von Schallarkaden, die als rundbogige Zwillingenfenster mit Überfangbogen ausgestaltet sind, durchbrochen. Abschließend erhebt sich ein Giebfeld mit Rautendach. An die Südseite des Turmes schmiegt sich der polygonal gebrochene Treppenturm an, der bis an das Geschoß mit den Schallarkaden reicht. Dort endet er mit einem Fensterband und einem polygonal gebrochenen Dach, das sich an den Turm anschmiegt.

An den Turm lehnen sich auf der Nord- und Südseite je eine niedrige Kapelle an. Ebenfalls mit kleinen Streben versehen, können sie auf der jeweiligen Langhausseite durch rundbogige Portale mit verglastem Bogenfeld betreten werden. Bekrönt sind die Seitenportale von einem spitzbogigen Wimperg mit Kreuzblume. Überfangen werden die Kapellen von je einem Walmdach, das sich an den Turm und an das höhere Langhaus anlehnt. Die Kapellen umfassen den Turm bis zur Hälfte und entsprechen in ihrer Breite der Breite eines Langhausjoches. An diesen Komplex schließt sich das Langhaus an, dessen Mauerwerk über einer Sockelzone zweizonig aufragt. Durch Strebepfeiler gut sichtbar in zwei Joche unterteilt, wird das Langhaus durch hoch angesetzte große Rundbogenfenster ohne Maßwerk belichtet. Die darunterliegenden Wandflächen sind mit Ausnahme eines umlaufenden Gesimses in halber Höhe ungliedert. Die abgetreppten Strebepfeiler enden soweit unterhalb der Traufe, daß sie einen durchlaufenden Rundbogenfries als oberen Abschluß ermöglichen.



Abb. 98: Schönberg, Zur Kreuz auffindung, Kirche von Westen



Abb. 99: Schönberg, Zur Kreuz auffindung, Kirche von Süd/Osten

Das daran anschließende Querschiff entspricht in seiner Breite den beiden westlich gelegenen Langhausjochen. Nicht nur aufgrund dieser Ausdehnung, sondern auch durch seine abweichende Gestaltung ist dieses Bauglied als Querschiff deutlich zu

erkennen. Doch findet sich auch hier die umlaufende Sockelzone und auch das untere Wandfeld stimmt mit denen der Langhausjoche im Westen auf gleicher Höhe überein. Oberhalb des umlaufenden Gesimses durchbricht ein gegliedertes, fast die ganze Wandfläche einnehmendes Rundbogenfenster die Wand. Sein Maßwerk setzt sich, wie im Fenster über dem Hauptportal, aus zwei kleineren Rundbögen und einem zentriert darüber liegenden Oculus zusammen. Die Streben reichen über das Traufgesims und die Dachkante um einige Steinlagen hinaus. Sie tragen einen Giebel, dessen Giebelfeld von einem aufsteigenden Rundbogenfries geschmückt wird und den eine Kreuzblume gekrönt.

Dem Querschiffbereich folgt erneut ein Langhausjoch. Daran lagert sich in der Breite des Mittelschiffes der Chor bestehend aus Chorjoch und rundbogiger Apsis an. Dem Wandaufbau des Langhauses folgend, wird der Chor im Bereich Chorjoch und Apsis durch einen Strebepfeiler gegliedert. Die Gliederung der Apsis erfolgt durch flachere Wandvorlagen, aus denen unterhalb der Traufe ein durchlaufender Rundbogenfries erwächst. Die zwischen die Wandvorlagen gespannten Wandflächen werden von schmalen Rundbogenfenstern durchbrochen. Das Chorjoch wird auf beiden Seiten nur von einem hoch liegenden Oculus belichtet, da sich darunter die Sakristeien befinden. Diese im Zwickel von Chorjoch und östlichem Langhausjoch gelegenen Sakristeien entsprechen in der Gestaltung der Sockelzone und des darüberliegenden Mauerwerks dem Kirchenbau. Das auf halber Höhe umlaufende Gesims wird ebenfalls an den Sakristeiwänden fortgeführt. Die Sakristeien werden durch rundbogige Zwillingsfenster belichtet, die sich in allen freistehenden Wänden befinden.

Das Langhaus wird von einem durchgehenden Satteldach bedeckt, an das die kleinen Satteldächer der Querschiffarme angelagert sind. Der Chorbereich, dessen Mauerwerk in seiner Höhe dem des Langhauses entspricht, verfügt über ein niedrigeres Satteldach, das im Bereich der Apsis polygonal gebrochen ist. Die Sakristeien werden von einem flachen Walmdach überfangen.

Innen

Das Erdgeschoß des Turmes fungiert als Eingangsbereich und Windfang, durch den die Besucher treten, sofern sie das Hauptportal benutzen. Eine weitere Holztür, über der sich die Orgelbühne befindet, gibt den Durchgang zum Innenraum frei. Die eckige hölzerne Orgelempore in der Breite des Mittelschiffes wird von sechs hölzernen Säulen getragen und ragt bis zur ersten scheidbogentragenden Säule in den Raum hinein. Das Langhaus wird durch je zwei Säulen im Norden und Süden, die hoch angesetzte spitzbogige Arkaden tragen, in ein breites Mittelschiff und zwei schmale Seitenschiffe geteilt.

Das daran anschließende Querschiff wird durch die Stellung von Säulen angezeigt, die in diesem Bereich weiter auseinander stehen. Sie markieren so die Eckpunkte eines Quadrates, im Gegensatz zu den querrchteckigen Langhausjochen. Die Gestaltung der Wandflächen ist sehr markant. Durch das Hineinziehen der Strebepfeiler in den Innenraum werden flache Wandnischen erzeugt. Im Langhaus werden diese Nischen im oberen Bereich fast ganz von den Fenstern ausgefüllt. Die

Wandflächen unterhalb der Fensterzonen werden durch einen gemalten Fries deutlich abgegrenzt. Dort befinden sich Darstellungen des Kreuzweges. Die Gestaltung des Querschiffes folgt zwar im Prinzip der der westlichen Joche, hat aber durch die abweichende Breite - bedingt durch die Säulenstellung - eine andere Wirkung. Die in den Raum eingezogenen Mauerflächen sind hier breiter und wirken dadurch massiver, auch wenn die glatte Fläche durch je eine rundbogige Nische pro Seite aufgelöst wird. Dazwischen befinden sich die großen Querschiffenster. Auf das Querschiff folgt ein weiteres Langhausjoch, das die Gestaltung der westlichen Langhausjoche wieder aufgreift.⁴⁰⁹ Dieses Joch schließt im Bereich der Seitenschiffe nach Osten hin mit einer flachen Wand ab. Im Mittelschiffbereich öffnet sich dieses das Langhaus fortsetzende Joch, nach Osten hin zum Chor.



Abb. 100: Schönberg, Zur Kreuzauffindung, Langhaus mit Blick nach Westen

Das Chorjoch verfügt im Gegensatz zu allen anderen Jochen über einen dreizonigen Wandaufbau. Im unteren Bereich befinden sich Rundbogentüren zu den Sakristeien, darüber folgt eine große Wandfläche mit biblischen Darstellungen.⁴¹⁰ Darüber erhebt sich die Fensterzone mit dem Oculus. An das Chorjoch schließt sich die Rundapsis mit einem zweizonigen Aufbau an: im unteren Bereich befinden sich rundbogige Wandnischen, die durch einen gemalten Inschriftenfries von der Fensterzone mit ihren fünf rundbogigen Fenstern abgetrennt sind.

Die Besonderheit dieser Kirche liegt in der noch ursprünglichen Bemalung. So sind im Langhaus und im Chor alle tragenden und gliedernden Elemente orna-

⁴⁰⁹ Im Westen schließt das südliche Seitenschiff im Innern mit einem dreiseitig geschlossenen Bereich, der jedoch rechteckig ummantelt ist, so daß von außen ein gerader Mauerabschluß vorhanden ist. Der westliche Wandabschluß des nördlichen Seitenschiffs verfügt über einen geraden Abschluß, in den eine hohe rundbogige Nische eingelassen ist.

⁴¹⁰ Auf der Nordseite: die Anbetung des Jesuskindes durch die Heiligen Dreikönige. Auf der Südseite: der zwölfjährige Jesus im Tempel. Die Gestaltung erinnert an die Gestaltung der Apsiskuppel des Presbyteriums von S. Vitale in Ravenna.

mentiert: die Gurte der Jochbögen, die Fensterlaibungen sowie die gliedernden Wandfriese. Sie heben sich farbenfroh von den hell getünchten Wänden und dem hellen Untergrund der Gewölbekompartimente ab und akzentuieren trotzdem die Farbe der Säulen, Rippen und Fenstereinfassungen. Die Vierungskappen sind mit floralen Ornamenten versehen; die Schlußsteine und Rippen der anderen Gewölbe sind in florale Ornamente eingebettet. Gemäldemedallions in der Vierung bilden die Propheten Isaias, Ezechiel, Daniel und Jeremias ab. Weitere Darstellungen mit biblischen Themen befinden sich auf den Wänden hinter den Seitenaltären und im Chor, dessen ganze Wandflächen bemalt sind. Auch die Apsiskalotte wird mit dem Motiv von Jesus als Weltenrichter ausgeschmückt, ihm zur Rechten die Gottesmutter Maria, auf der Linken Johannes der Täufer.



Abb. 101: Schönberg, Zur Kreuzauffindung, Langhaus mit Blick auf den Chor im Osten

3.3.24 Stenden: St. Thomas

Patrozinium: St. Thomas, Ort: Stenden, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Kleve, Bistum: Münster, Baustil: Neuromanisch, Typus: Einschiffige Kirche mit Vierungsturm, Grundsteinlegung: 1900, Konsekration: 02.06.1902

Baugeschichte

In der Stendener Schulchronik von 1902⁴¹¹ ist nachzulesen, daß am 23. Juni 1526 erstmals urkundlich eine Kapelle in Stenden erwähnt wird.⁴¹² Der Ort hatte keinen

⁴¹¹ PFAStenden, Schulchronik von Rektor Willi Sommer, 1902.

⁴¹² Große-Osterholt berichtet jedoch von einer Überlieferung, nach der eine Kapelle um das Jahr 1483 eingeweiht worden sein soll. Große-Osteholt, Hubert: Die Geschichte der St. Thomaskapelle in Stenden. Nach Akten in den Pfarrarchiven Aldekerk und Stenden. In: Heimatblatt der Gemeinde Kerken 8, 1977/78, o. S. hier in Heimatblatt III/77.

eigenen Geistlichen, sondern wurde bis zum Jahr 1801 von der Nachbargemeinde Aldekerk, Bistum Roermond, mitbetreut. Ab 1801 wurde Stenden dem Bistum Münster zugeordnet, dessen Bischof im Jahr 1826 dem Bau einer neuen Kapelle zustimmte, da die alte baufällig war.⁴¹³

1840 stellten die Bürger des Ortes Stenden erstmalig einen Antrag auf eine eigene Pfarre, der jedoch abgewiesen wurde. Weitere Anträge auf die Abpfarrung von Aldekerk wurden eingereicht, bis Bischof Johann Georg von Münster Stenden am 11.01.1859 zu einer selbständigen Pfarrgemeinde erhob. Wann genau der Gedanke an eine neue und größere Kirche aufkam, ist nicht zu ermitteln. Aus einem Brief des Kirchenvorstands an die königliche Regierung zu Düsseldorf vom 29. März 1900⁴¹⁴ geht hervor, daß Rüdell & Odenthal bereits am 21. September 1899 einen Kostenanschlag für einen Neubau einer Kirche in Höhe von 75.000 Mark gemacht hatte.⁴¹⁵ Derselben Quelle ist zu entnehmen, daß nur zwei Monate später, am 29. November 1899, die Regierung die Genehmigung zum Bau erteilte. Die bischöfliche Behörde bewilligte das Bauvorhaben am 20. Januar desselben Jahres. Trotz der Genehmigung weist der königliche Baurat in einem Gutachten zu den Plänen Rüdell & Odenthals auf einige Problembereiche in der Planung hin. So heißt es:

„[...] Die Gewölbe entbehren anscheinend der nöthigen Stärke. Insbesondere werden die Gewölbe der Kuppel, der Konche und des Chorraumes ohne kräftige Verankerungen nicht den nöthigen Halt haben. Es muß daher zunächst durch eine statische Berechnung und entsprechende Erläuterungen der Nachweis der Standfestigkeit der Gewölbe erbracht bzw. durch Skizzen die Verankerung anschaulich gemacht werden, bevor das Project zur Ausführung empfohlen wird. ...Der gallerieartige Abschluß des Kuppelbaus und der Konche erscheint zu winzig, und das geschweifte Dach der Kuppel entspricht nicht den strengen romanischen Formen.“⁴¹⁶

Ein weiterer Kritikpunkt waren die nach Meinung des Regierungspräsidenten zu niedrig veranschlagten Baukosten von 75.000 Mark. Er forderte eine schriftliche Erklärung der Architekten, „[...] den Bau der Kirche ohne Turm und ohne Vorhalle für 75.000 Mark auszuführen.“⁴¹⁷ Weiterhin sei ein Beschluß der Bauherren über die Deckung des zu erwartenden Fehlbetrages mitzusenden. Erst dann werde die endgültige Zustimmung zur Ausführung des Baues genehmigt. Aus einem auf den 27. Mai datierten Brief geht hervor, daß Rüdell & Odenthal dieser Aufforderung folgten.⁴¹⁸ Nach eingehenden Beratungen unterschiedlichen Ausgangs beschloß der Kirchenvorstand jedoch letztendlich: „[...] nach dem Plan der

⁴¹³ Vgl. Große-Osterholt, St. Thomaskapelle, III/77, o.S.

⁴¹⁴ HSTD, Akte 27519: Acta betreffend Kirchen- und Pfarrhausbauten in der kath. Gemeinde Stenden, Kr. Geldern.

⁴¹⁵ HSTD, Akte 27519, entnommen dem Brief des Kirchenvorstandes an die königliche Regierung vom 29.3.1900.

⁴¹⁶ PfAStenden, Abschrift der Gutachtlichen Bemerkungen zu dem Entwurf betreffend den Neubau der Kirche zu Stenden. Münster, den 24. Januar 1900. Gezeichnet, Vollmar Königlicher Baurath. Auch bei dieser Kirche tauchen Bedenken bezüglich Statik auf, wie dies auch bei anderen Kirchen der Fall war. Das diese nicht ganz unberechtigt waren, zeigen die heute notwendigen Restaurierungsmaßnahmen. In Stenden besteht heute die Notwendigkeit für einen Zuganker, der quer durch das Langhaus gespannt ist, um die Statik zu gewährleisten.

⁴¹⁷ PfAStenden, Brief des Regierungspräsidenten an den Kirchenvorstand zu Stenden bei Aldekerk vom 18. April 1900, Aktenzeichen II.E.542.

⁴¹⁸ PfAStenden.

Herren Rüdell & Odenthal zu bauen [...]“.⁴¹⁹ Die Ausführung des Projektes wurde rasch voran getrieben, so daß bereits Anfang des Jahres 1902 die Bauarbeiten abgeschlossen waren und der Bau bis auf den inneren Anstrich fertiggestellt werden konnte.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Die als Backsteinbau in Ost-West-Richtung erbaute einschiffige Kirche ohne Turm verfügt über ein Langhaus mit zweieinhalb Jochen. An dieses schließt sich im Osten ein leicht hervortretendes Querschiff an. In der Verlängerung des Langhauses östlich der Vierung befindet sich der etwas schmalere Chor, bestehend aus Chorjoch und halbrund abschließender Apsis. Beiderseits des Chores, im Zwickel von Chorjoch und Querschiff, wurden Sakristeien angefügt. Die Sakristei auf der Nordseite ist über einem quadratischen Grundriß errichtet worden, die südliche Sakristei ursprünglich ebenfalls, sie erfuhr jedoch später eine Erweiterung. Markantester Bauteil der Kirche ist der oktogonale Turm, der sich über der Vierung erhebt.

Überfangen werden die Joche im Innern der Kirche von Kreuzrippengewölben, während die beiden Konchen und die Chorapsis über Kalotten verfügen.

Das Hauptportal der Kirche befindet sich in der Mitte der Westfassade, zwei weitere Eingänge befinden sich auf der Nordseite im ersten schmaleren „halben Joch“ und in der Stirnseite des Querschiffes. Die auf der Südseite befindliche Sakristei ist von außen zugänglich, die nördliche jedoch nur vom Chor aus. Die später an der Süd-Westseite der Kirche angebaute Bücherei verdeckt von außen ein weiteres ehemaliges Seitenportal.

Außen

Die mangels Turm und Seitenschiffe monumental wirkende Westfassade wird von mehrfach abgetreppten Strebepfeilern eingerahmt, die im unteren Bereich stark hervortreten. Der mittlere Wandteil ist in der Breite des Hauptportals ebenfalls durch Strebepfeiler gegliedert. Dadurch entsteht eine vertikale Dreiteilung der Fassade, die bei Rüdell & Odenthal ungewöhnlich ist. Möglicherweise soll sie eine Dreischiffigkeit im Innern der Kirche und damit einen basilikalen Charakter suggerieren.

Der untere Wandbereich tritt ein wenig aus der Fassade hervor und wird durch drei Giebel abgeschlossen. Der mittlere leicht überhöhte Giebel bekrönt das rundbogige Hauptportal, das auf beiden Seiten von zwei eingestellten Säulen flankiert wird, deren Kapitelle Archivolten tragen. Das Bogenfeld des Hauptportals ist verglast. Die beiden äußeren Giebel überdachen keine Seitenportale, sondern das durch Rundbogenverblendungen gegliederte Mauerwerk, in dessen mittlere Rundbogen je zwei schmale Fenster eingelassen sind. Diese werden durch einen breiten überhöhten Rundbogen zusammengefaßt, wobei die Bogenfläche von einem geschlossenen Dreipaß als Maßwerk verziert wird.

⁴¹⁹ HSTD, Akte 27519.

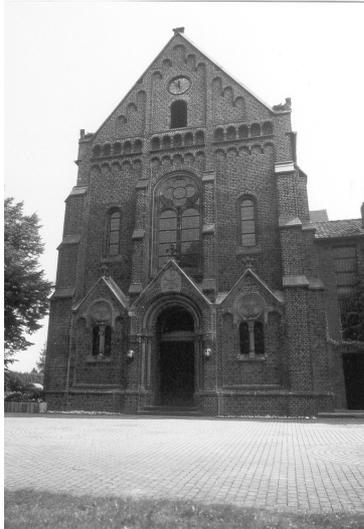


Abb. 102: Stenden, St. Thomas,
Westfassade

Oberhalb des Portalbereiches mit den Giebeln folgt eine hohe Fensterzone. Die beiden äußeren Wandfelder werden von je einem schmalen Rundbogenfenster durchbrochen. Über dem Portal erhebt sich ein großes Rundbogenfenster, das in seiner Breite die ganze Fläche zwischen den gliedernden Strebepfeilern einnimmt. Die große rundbogige Fensterumfassung umschließt zwei kleinere Rundbogenfenster. Das Bogenfeld wird ausgefüllt von einem Vierpaß, der in ein Rundfenster eingelassen ist. Den oberen Abschluß der Fensterzone bildet ein Rundbogenfries, der zwischen die Strebepfeiler gespannt ist. Darüber folgt eine Blendarkatur, die entfernt an eine Königsgalerie erinnert. Der mittlere Wandbereich des darauffolgenden Giebels wird von einem rundbogigen Mauerdurchbruch und einer runden Uhr dominiert, während die beiden äußeren Segmente nur durch einen aufsteigenden Rundbogenfries geschmückt sind. Auf den Enden der Strebepfeiler beiderseits des Giebelansatzes befindet sich je ein sitzender Löwe.

Die Seitenwände des Langhauses werden durch abgetreppte Streben in zwei breite Joche und ein schmales Joch eingeteilt. Im unteren Bereich des schmalen Joches im Norden befindet sich ein rundbogiges Seitenportal mit einer Giebelbedachung, je einer eingestellten Säule, einer Archivolte. Das darüber aufgemauerte Wandfeld ist bis auf den Rundbogenfries unterhalb der Traufe ungegliedert.

Die sich an dieses Joch anschließenden beiden breiteren Joche erfahren durch ein Kaffgesims eine horizontale Gliederung. Der untere Bereich des Mauerwerks ist ungeschmückt, die oberen Wandfelder werden jeweils durch ein sehr hohes Rundbogenfenster dominiert, das neben dem nach oben hin abschließenden Rundbogenfries den einzigen Wandschmuck bildet.

An das Langhaus schließt sich das nur leicht hervortretende Querschiff an. Die Westwände der Querschiffarme ragen bis auf das Kaffgesims und den Rundbogenfries unterhalb der Traufe ungegliedert bis zum Dachansatz auf. Die Stirnseiten sind im unteren Bereich des zweizonigen Aufbaus unterschiedlich gestaltet, da sich

auf der Nordseite ein weiteres Eingangsportal befindet. Dieses gleicht in seinem Aufbau dem bereits beschriebenen Seitenportal und reicht bis unter das gliedernde Gesims; im Süden befindet sich an dieser Stelle ein glatt aufgemauertes Wandfeld, das ebenfalls mit einem Gesims abschließt. Oberhalb dieses Horizontalgesimses gleicht sich Gestaltung der Stirnseiten. Jeweils ein sehr großes Rundbogenfenster durchbricht das Mauerwerk zur Belichtung des Querschiffes und der Vierung. Das Fenster selbst ist wiederum in drei schmale Rundbogenfenster gegliedert, wovon das mittlere etwas breiter und auch höher ist. Über den beiden äußeren Fenstern befinden sich kleine Rundfenster. Der oberhalb des Fensters ansetzende Giebel ist mit Ausnahme des aufsteigenden Rundbogenfrieses ungegliedert. Die Ostwand der Querschiffarme wird im unteren Bereich durch die Sakristeien, die mit einem steilen quergestellten Satteldach versehen sind, verdeckt. Daher sind auch die Konchen in den Ostwänden des Querschiffes nach außen hin nicht sichtbar. Oberhalb der Sakristeianbauten erhebt sich die Wandfläche in ihrer Gestaltung entsprechend der Westwände.

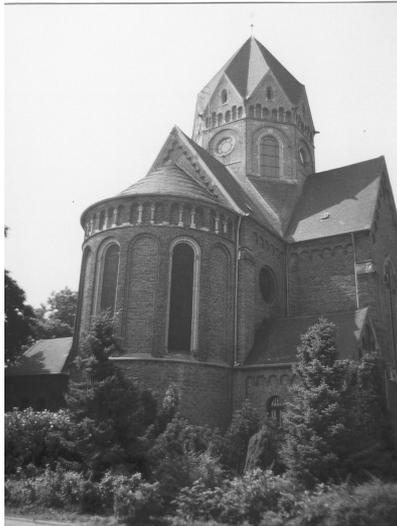


Abb. 103: Stenden, St. Thomas,
Kirche von Nord/Ost

Die Wandflächen des Chorjoches werden durch jeweils einen hoch angesetzten Oculus durchbrochen und von dem durchlaufenden Rundbogenfries nach oben hin abgeschlossen.

Die sich anschließende Apsis weist im Gegensatz zu den übrigen Bauteilen einen dreizonigen Wandaufbau auf. Die untere ungegliederte Fläche wird in der Traufhöhe der Sakristei durch ein Kaffgesims von der Fensterzone abgetrennt. Diese wird bestimmt durch eine dem Mauerwerk vorgeblendete Arkatur. Die so entstandenen langezogenen Rundbögen sind alternierend vermauert oder mit Verglasung als Fenster ausgestaltet. Oberhalb der Fensterzone befindet sich eine Scheinzwerggalerie mit der Wand vorgestellte Säulen, die auf kräftig ausgearbeiteten Quadersockeln fußen und mit einem Blockkapitell versehen sind. Bei den Sakristeien wird das Gliederungselement des umlaufenden Rundbogenfrieses sowie der Rundbogenfenster zur Belichtung aufgegriffen.

Überspannt werden das Langhaus, die Querschiffarme, das Chorjoch und die Sakristeien von steilen Satteldächern, die Chorapsis jedoch von einem auf gleicher Höhe ansetzenden halbierten Kegeldach, das jedoch etwas flacher aufragt und sich so an den Ostgiebel der Kirche anschmiegt.

Die Gestaltung der Wandfelder des oberhalb der Vierung aufsitzenden oktagonalen Turmes sind ebenfalls alternierend. So wechseln sich jeweils Rundbogenfenster und Oculi, die in eine rundbogige Einfassung eingelassen sind, die der Einfassung der Rundbogenfenster entspricht, ab. Darüber verläuft erneut eine Zwerggalerie, die bereits in den Giebelansatz hineinreicht. Ihre Rundbögen sind als Dreiergruppe mit überhöhtem Mittelbogen gestaltet, wobei jeweils zwei Dreiergruppen pro Seite und Giebel vorhanden sind. Das Giebelfeld selbst wird von einem rundbogigen Fenster durchbrochen. Den Abschluß des Vierungsturms bildet ein Faltdach.⁴²⁰

Innen

Im Kircheninnern wird das westlichste „halbe“ Joch von der hölzernen Orgelempore eingenommen, die auf zwei Rundpfeilern mit stark ausgearbeiteten Kapitellen ruht. Der untere Wandbereich der Westfassade wird vom Hauptportal und den beiden flankierenden rundbogig abschließenden Wandnischen in gleicher Größe dominiert, wobei die südliche Nische durch eine zur Orgel führende Wendeltreppe ausgefüllt wird, während die nördliche, ursprünglich möglicherweise als Taufkapelle vorgesehene Nische einen Schrank beherbergt. Die Langhauswände des ersten Halbjoches werden unterhalb der Bühne von den Seitenportalen, die etwas niedriger sind, ausgefüllt.

Die beiden an dieses Joch anschließenden breiteren Joche verfügen über einen zweizonigen Wandaufriß, wobei die unteren gerade aufgemauerten Wandfelder Reliefs mit den Kreuzwegstationen aufnehmen, während die durch ein Horizontalgesims abgetrennten oberen Wandfelder von den großen Rundbogenfenstern durchbrochen werden. Das Horizontalgesims ist zwischen flache rechteckige Pilaster eingespannt, welche die Jocheinteilung im Wandbereich sichtbar machen. Durch ein Kapitell werden die Pilaster mit den Gurtbögen verbunden, die die Jocheinteilung im Deckenbereich weiterführen.

Das Langhaus wird von Kreuzrippengewölben überspannt, deren Rippen auf Konsolen enden, die neben den Kapitellen auf der Höhe der Abakusplatte der Pilasterkapitelle liegen.

⁴²⁰ Einzelne Elemente der Konzeption der Stendener Kirche lassen sich bei St. Peter in Sinzig wiederfinden. Auch dort erscheint die Westfassade des Mittelschiffes, trotz der hier vorhandenen Seitenschiffe, durch das Fehlen eines Westturms sehr monumental. Auch das mittig gesetzte Hauptportal ohne flankierende Seitenportale ist ebenso wiederzufinden wie die unter dem Giebelansatz befindliche Scheinarkatur, die an eine Königsgalerie erinnert. Weitere vergleichbare Bauelemente bilden das kurze Langhaus, die romanische Formensprache im Bereich der Außengestaltung, der Ostgiebel, an den sich die niedrigere Chorapsis anschmiegt, der dreizonige Wandaufbau der Apsis mit abschließender Zwerggalerie, sowie die in die Zwickel von Chor und Querschiffarme gestellten Chornebenräume, die ebenfalls jahrhundertlang als Sakristeien genutzt wurden. Im Gegensatz zu Stenden wurden in Sinzig die Konchen nicht in die Ostwände der Querschiffarme sondern in die Ostwände der Chornebenräume eingebaut. Die markanteste Gemeinsamkeit bildet jedoch zweifellos der polygonale Vierungsturm.



Abb. 104 u. 105: Stenden, St. Thomas, Langhaus mit Blick nach Westen und in den Chor

Zur Vierung hin wird das Langhaus durch einen vielfach abgetreppten Rundbogen – der an einen Triumphbogen denken läßt – verengt, so daß eine deutliche Abgrenzung zu den dahinter liegenden Räumlichkeiten erfolgt.⁴²¹

Da die Vierung auch zu den Querschiffarmen und zum Chor hin durch abgetreppte Rundbögen betont wird, liegt der Gedanke nahe, daß der oktagonale Vierungsturm besonders akzentuiert werden soll. Die schmalen Querschiffarme bestehen aus je einem längsrechteckigen Joch, das ebenfalls von einem Kreuzrippengewölbe überfangen wird, wobei die Gewölberippen auch hier auf Konsolen fußen. Diese entsprechen denen des Langhauses. Die Stirnseiten des Querschiffes weisen entsprechend dem Langhaus einen zweizonigen Aufbau auf. Der untere Wandbereich wird im Norden von einem Portal durchbrochen, im Süden bietet er den Hintergrund für einen Beichtstuhl. Oberhalb des trennenden Gesimses sorgen die großen Fensterdurchbrüche für Belichtung. In den Konchen auf der Ostseite der Arme befinden sich Seitenaltäre.

Die Vierung selbst erfährt durch den Turmaufsatz eine verstärkte Belichtung, wobei das Turmgewölbe gemäß seiner Konzeption ein achteiliges Rippengewölbe aufweist. Diese Rippen gehen von einem Schlußstein aus und führen an den Fensteröffnungen vorbei. Sie fußen auf Kapitellen, die auf einem horizontal verlaufenden Gesims liegen und den oberen Abschluß von Wandvorlagen bilden, deren Basen sich ihrerseits auf der Höhe eines weiteren Horizontalgesimses befinden.

⁴²¹ Die vielfach abgetreppten Rundbögen in Stenden erinnern in ihrer Konzeption an die von Rüdell & Odenthal ausgeführten ebenfalls mehrfach abgetreppten Spitzbögen in den Kirchen von Bensberg, Köln-Raderthal, Burscheid und Mülhausen, wenn auch die Positionierung der Bögen in diesen Kirchen anders ist.

An die Vierung schließt sich im Osten der Chorbereich an, der durch einen abgetreppten Rundbogen als eigenständiges Bauglied hervorgehoben wird. Die Wandfelder des Chorjoches weisen eine dreizonige Gliederung auf: dem unteren Türbereich folgt eine große Wandfläche zur bildlichen Darstellung von Heiligen. Dieser Bereich lehnt sich in der Gestaltung an die Idee einer Königsgalerie an und nimmt damit Bezug auf die außen an der Westfassade vorhandene Galerie. Abschließend folgt die Fensterzone mit den Oculi.⁴²² Die halbrunde Apsis, ebenfalls reich bebildert, verfügt im unteren Bereich über ein ungegliedertes Wandfeld, das durch ein Gesims von der Fensterzone abgetrennt ist. Die drei Rundbogenfenster sind sehr schmal und lang, so daß ihre Bögen in die Kalotte einschneiden. Die Fensterlaibungen, die im oberen Bereich fast stichkappenartigen Charakter haben, sind mit Arabesken verziert. Zwischen den Fenstern befinden sich Felder mit der Darstellung der vier Evangelisten. Die Kalotte selbst ist mit einer Darstellung Christi als Weltenrichter ausgestaltet.⁴²³

3.3.25 St. Louis: Holy Cross

Patrozinium: Heilig Kreuz, Ort: St. Louis, Missouri, USA, Bistum: St. Louis, Baustil: Neugotisch, Typus: Dreischiffige Hallenkirche mit Einturmfassade, Grundsteinlegung: 23.05.1908, Konsekration: 23.05.1909

Baugeschichte⁴²⁴

Gegründet in den 1860er Jahren durch deutsche und irische Einwanderer, wurde die Pfarre bis 1976 von deutschen Priestern geleitet. Die Gründung einer Kirchengemeinde war in Einwanderungsgemeinden ein Anzeichen für dauernde Seßhaftigkeit und ein wichtiger Träger des sozialen Lebens. Der Bau einer ersten Hl. Kreuz Kirche im Jahre 1864 war ein wichtiger Anreiz sich dort niederzulassen. Ursprung des Ortes Baden, heute Teil von St. Louis, war eine kleine Handelsniederlassung an der Verbindungsstraße von St. Louis nach Fort Bellefontaine. Erst mit der großen Einwanderungswelle von Iren und Deutschen im Jahre 1830 entstand eine dauerhafte Niederlassung, die zunächst German Town hieß. Nach dem Weggang vieler Iren wurde die Hl. Geist Gemeinde zu einer deutschen Pfarrei. Über 75 Jahre führend in der Gemeinde war eine deutsche Priesterfamilie aus Westfalen, die Wigger Dynastie, unter deren Leitung die Gemeinde so finanzkräftig wurde, daß unter Peter Wigger 1909 eine neue Kirche errichtet werden konnte.

Im Jahre 1904 brachte Peter Wigger ein Modell der neu zu errichtenden Kirche auf die Weltausstellung und gewann einen Preis von 1.000 \$, die er dem Baufond der

⁴²² Die Gestaltung des Chorjoches entspricht genau der Chorwandgestaltung in der Kirche von Schöneberg „Zur Kreuzauffindung“, die ebenfalls von Rüdell & Odenthal errichtet wurde.

⁴²³ Die Gestaltung der Apsiskalotte in Stenden erinnert, ebenso wie die in Schöneberg „Zur Kreuzauffindung“ an die als Mosaik gearbeitete Theophanie in der Apsiskuppel des Presbyteriums von San Vitale in Ravenna.

⁴²⁴ Sowohl bei der Baugeschichte als auch bei der Baubeschreibung muß auf die spärlichen Informationen der „Landmarks Association of St. Louis Inc.“ zurückgegriffen werden. Trotz mehrmaligen Anschreibens der Pfarre erhielt die Verfasserin kein Antwortschreiben und auch kein Bildmaterial zugesandt. So muß mangels Unterlagen auf eine ausführliche Beschreibung verzichtet werden.

Kirche zugute kommen ließ. Die Kosten für den Neubau beliefen sich auf 47.000\$ zuzüglich Innenausstattung und Dekoration.

Allgemein wird davon ausgegangen, daß von dem Aussehen der Kirche nicht mit Bestimmtheit auf einen speziellen Architekten geschlossen werden kann. Die Dokumentation der 'Landmark Association' weist auf eine Zusammenarbeit des Reverend Peter Wigger mit den Architekten Rüdell & Odenthal, aber auch mit dem Architekten und Bildhauer Joseph Conradi hin. Nach Aussage von Monsignore Martin Hellriegel stammt eine noch existierende grobe Skizze von Reverend Wigger, die dieser Rüdell & Odenthal zur Weiterentwicklung gab.

Trotz der Schwierigkeiten bei der genauen Zuordnung der Planungen wird die Kirche in der amerikanischen Liste der Kirchenbauten (National Register of Historic Places) als eine Kirche von Rüdell & Odenthal geführt. Diese Liste wurde von Carl Rüdell zur Kenntnis genommen und unterzeichnet.

Der früheste Plan von Rüdell & Odenthal, datiert in das Jahr 1903, wurde in den Entwürfen von 1906 modifiziert. Später wurde die Kirche vergrößert und in Pläne des Architekten Conradi aufgenommen. Technische Notizen, signiert von Reverend Wigger, existieren sowohl auf Plänen aus Köln von 1906 als auch auf Plänen von Conradi. Sie deuten auf das starke Mitspracherecht des Priesters bezüglich der Gebäudeform hin. Die Sequenz der Veränderungen läuft auf eine Vereinfachung der Details und eine Verbindung der Formen hin, so daß die starke Geradlinigkeit der Maße klar herausgestellt wird. 1907 wurde die alte Kirche abgerissen und eine Notkirche errichtet, während sich die neue Kirche schon im Bau befand. Der Grundstein wurde am 23. Mai 1908 gelegt. Die Konsekration fand am 23. Mai 1909 durch Erzbischof Glennon statt.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

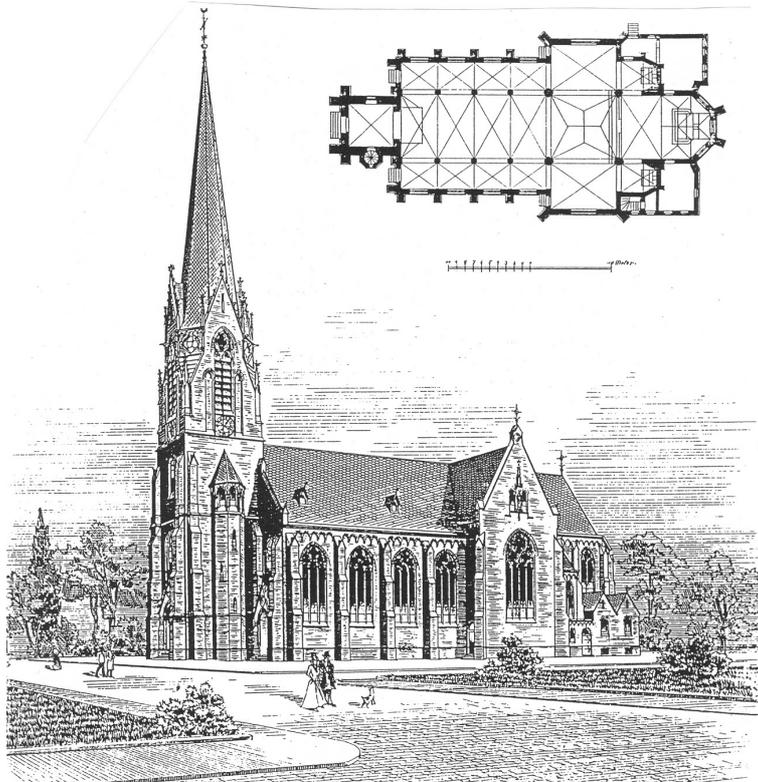
Dem im neugotischen Stil in Ost-Westrichtung errichteten Backsteinbau ist auf der Westseite des Langhauses ein mittig gesetzter Turm vorgelagert. An diesen schließt sich ein etwas breiteres Mittelschiff mit vier querrechteckigen Jochen an, gefolgt von einem Querschiff mit einer Vierung. Deren Maße entspricht in der Breite einem Mittelschiffjoch und in der Tiefe zwei Mittelschiffjochen.

Der sich nach Osten anschließende Chor besteht aus einem Vorchorjoch in den Maßen eines Mittelschiffjochs. Daran angelagert ist ein weiteres Joch, etwas weniger tief als das vorherige, das im Osten von einer dreiseitig geschlossenen Apsis begrenzt wird.

Beiderseits des Mittelschiffs befindet sich je ein Seitenschiff, dessen Joche in ihren Maßen etwas schmaler sind als die halbe Fläche eines Mittelschiffjoches. Seitlich der Vierung lagert sich ebenfalls jeweils ein Joch an, das zwar über die Breite des Langhauses hinausragt, in seiner Ausdehnung aber nicht die quadratischen Maße der Vierung erreicht.

Nach Osten schließt sich in der Verlängerung der Seitenschiffe je ein Joch mit den entsprechenden Seitenschiffmaßen an. Der östliche Wandabschluß dieser als Ka-

pellens genutzten Joche ist dreiseitig geschlossen. Aus dem Grundriß geht hervor, daß dort Seitenaltäre vorgesehen waren. Hinter beiden Seitenkapellen befindet sich je ein Sakristeiraum. Während im Süden die Sakristei und die Querschiffsmauer in einer Flucht liegen, wird im Norden die Mauerflucht des Querschiffs nicht genau eingehalten, da die Sakristeimauer etwas nach außen versetzt ist.



Tafel 52: St. Louis, Ansicht und Grundriß von Rüdell & Odenthal

Eingänge befinden sich auf der Westseite des Turmes, den westlichen Seitenschiffmauern, im Bereich der Querschiffarme auf der Westseite in dem Teil, der über das Langhaus hinauspringt, und in der nördlichen Sakristei.

Der Turm, alle Joche des Langhauses, die beiden Querschiffjoche, das Vorchorjoch und die beiden Seitenapsiden werden von Kreuzrippengewölben überfangen. Das Chorjoch wird von zwei nebeneinander angeordneten Kreuzgewölben überfangen, während sich in der Apsis ein mehrteiliges Gewölbe befindet. Die Vierung wird durch ein Sterngewölbe besonders hervorgehoben.

Außen⁴²⁵

Die schmale Silhouette des 185 Fuß⁴²⁶ hohen Kirchturmes erhebt sich über die meisten Backsteinhäuser und war ein Symbol der deutschen Gemeinde.

Die Maße belaufen sich auf 148 Fuß Länge mit einem Langhaus von 54 Fuß und einem Querschiff von 65 Fuß⁴²⁷. Kraftvolle Backstein-Strebepfeiler, verziert mit weißen Kalkstein-Mauerabsätzen, verstärken die vier Nischen des Hauptschiffes, die Apsiden und Ecken des Querschiffes und des Turmes. Das Langhaus und die Seitenschiffe sind in einem überdacht und tragen kupferne Dachhäuschen.

Gemeißelte Engelköpfe verzieren die Giebel der Seitenausgänge an der Fassade, während ein Christuskopf eingerahmt wird durch den Giebel des Haupteinganges.⁴²⁸ Deutsche Gotik war Vorbild für den imposanten, zum Vorplatz hin gewandten Backsteinturm, der von einem oktogonalen Helm bekrönt wird.⁴²⁹

Die Platzierung des Turmes direkt vor dem Hauptschiff ist ein besonderes Merkmal, um die Monumentalität des äußeren Erscheinungsbildes zu steigern und im Innern Weiträumigkeit zu erzeugen. Durch die Platzierung der Orgel im Turm wird eine kleinere Orgelbühne ermöglicht, so daß die Seitenschiffe frei bleiben und der Lichteinfall optimiert wird.⁴³⁰

Innen⁴³¹

Die schmucklose Schönheit des Äußeren wird ebenso in der Geradlinigkeit des Innern der Hallenkirche, die das Haupt- und die Seitenschiffe zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügt, weitergeführt. Die Kirche erinnert nicht nur durch

⁴²⁵ Vgl. vorhergehende Anmerkung. Im folgenden wird auf eine Kurzbeschreibung der „Landmarks Association“ zurückgegriffen.

⁴²⁶ 1 Fuß = 0,3048 m; 185 Fuß entsprechen demnach 56,38 m.

⁴²⁷ 148 Fuß = 45,11 m; 54 Fuß = 16,45 m; 65 Fuß = 19,81 m.

⁴²⁸ Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um einen Christuskopf, wie er auch in Bingerbrück und Neheim vorzufinden ist.

⁴²⁹ Mangels detaillierter Fotos oder Beschreibungen können keine konkreten Vorbilder benannt werden.

⁴³⁰ Eine Ansichtsskizze der Kirche aus dem Jahre 1906, ebenfalls zugesandt von der „Landmarks Association“, läßt eine genauere Beschreibung der Kirche zu. Diese differiert jedoch in einigen Bereichen von der Beschreibung der Association, die im wesentlichen im vorhergehenden Text wiedergegeben wurde. Ob dies die Folge von Planänderungen oder aber aufgrund einer ungenauen Beschreibung seitens der Association ist, war nicht zu verifizieren. Deshalb hier eine Kurzbeschreibung der Skizze: Dargestellt wird eine gerichtete neugotische Hallenkirche mit im Westen vorgelagertem Turm, dessen Stumpf bis zur Firsthöhe des Daches recht massiv wirkt. Seitlich befindet sich ein angelagerter polygonaler Treppenturm mit Fensterband unterhalb des halbierten Zeldaches. Die Geschoßhöhe oberhalb des Firstes ist wesentlich höher, je ein Giebel pro Seite schließt das Geschoß ab. Darin befinden sich spitzbogige Schallarkaden mit Maßwerk, beidseitig flankiert von spitzbogiger Blendarkade. Die Höhe des Giebels wird durch das Aufeinanderschachteln zweier Giebel erreicht. Auf den Ecken stehen Fialen, die den Übergang zu einem Turmktogon ermöglichen (Vgl. St. Agnes, Köln), der z.T. hinter dem Giebelaufsatz liegt. Zahlreiche Fialen, Krabben und Kreuzblumen bilden den Schmuck. Ein sehr spitzer Helm schließt den Turm ab. An den Turm schließt sich das Langhaus mit vier Jochen an, nach außen sichtbar gemacht durch jocheinteilende Strebepfeiler. Dazwischen belichten übergroße Spitzbogenfenster mit je drei Lanzetten und Maßwerk den Innenraum. Unterhalb der Traufe verläuft ein Spitzbogenfries. Die Stirnseite des Querschiffes wird ebenfalls durch ein Spitzbogenfenster, allerdings mit vier Lanzetten und Maßwerk durchbrochen. Darüber befinden sich auf Giebelhöhe weitere zwei Fenster, in deren Mitte sich eine Statue befindet, die von einem Baldachin bekrönt wird. Der Chorbereich wird auf der Skizze von einem mit zwei Lanzetten versehenen Spitzbogenfenster belichtet. Die einstöckige Sakristei wird von zwei querrrechteckigen Satteldächern überfangen. Das Langhaus selbst wird ebenso wie das Querhaus von einem Satteldach überfangen, die sich über der Vierung auf gleicher Höhe kreuzen. Je eine Dachgaube befindet sich über dem ersten und dem dritten Joch. Im Gegensatz zu der Beschreibung der „Association“ gibt es keinen Dachreiter auf der Skizze.

⁴³¹ Die Innenbeschreibung basiert ebenfalls auf der Beschreibung der ‘Landmarks Association’.

die dreischiffige Halle und die Kleeblattapsis an deutsche Vorbilder, die Reverend Wigger sehr bewunderte, sondern auch durch den erhöhten Chorbereich mit Altar und Ambo.

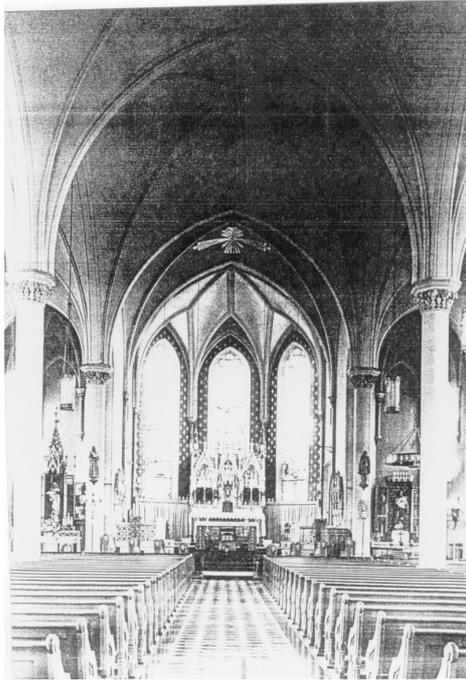


Abb. 106: St. Louis,
Holy Cross,
Innenraum

Die großzügige Weite und Höhe der Fenster erlaubt einen starken Lichteinfall und eine ungewöhnlich feine Wiedergabe der leuchtenden Farben der Glasfenster des St. Louiser Atelier von Emil Frei. Die Fenster im Langhaus illustrieren Szenen aus dem Leben Christi, während die Fenster in den Apsiden Ludwig IX. von Frankreich ehren.

Der ursprünglich hölzerne Hochaltar, der von der ersten Kirche übernommen wurde, wurde durch einen neuen Marmoraltar ersetzt. Der von Reverend Wigger entworfene Altar wurde von T.G. Schrader Sons in weißem italienischem Marmor ausgeführt. Die Bekrönung des Altars stellt eine Kreuzigungsgruppe dar, während auf der Altarretabel das letzte Abendmahl nach Leonardo da Vinci abgebildet wurde.

3.3.26 Uckerath: St. Johannes der Täufer

Patrozinium: St. Johannes der Täufer, Ort: Uckerath, Reg.Bez.: Köln, Kreis: Siegburg, Bistum: Köln, Baustil: Neuromanisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Einturmfassade, Querhausapsiden, Grundsteinlegung: 1891, Benediktion: 30.10.1892, Konsekration: 01.07.1893, Kriegszerstörungen: 1945 Zerstörung des halben Turmes, Dachstuhlbrand, Einsturz zweier Gewölbe, Zerstörung der Orgel

und von Teilen der Bestuhlung, Zerstörung des Glockenstuhls, Wiederaufbau: 1946-1948 Turmaufbau, Dach, Sakristei, Restaurierungen: Innen: 1946-1948 Komplettrenovierung, 1977-78 Ausmalung, Putz, Decke, Gewölbe, Sakristei, Heizung, Umgestaltung des Chorraumes/Altar, Orgelempore, Außen: 1946-1948 Mauerwerk, Portale, Fenster, Umbauarbeiten: Ersetzen der Obergadenoculi im Langschiff durch Rundbogenfenster, austauschen des Rautendachs des Turmes durch ein Pyramidendach, Dachstuhl: Holz

Baugeschichte

Das Patrozinium „St. Johannes der Täufer“ läßt auf ein frühes Bestehen einer Kirche im Ort schließen, erste Erwähnung findet sie in einer Urkunde des Papstes Innozenz II. vom 31. März 1131.⁴³² Vermutlich wurde sie um 1160 durch einen Neubau ersetzt, dessen Turm bis 1968 erhalten blieb. Im Verlauf der Jahrhunderte hatte die „in den einfachen Formen der frühromanischen Epoche“ erbaute Kirche sich aufgrund zahlreicher An- und Umbauten verändert und [hatte] sich bis auf das Westportal „nichts architektonisch Bemerkenswerthes“ bewahrt.⁴³³ Ihr Zustand wurde bereits in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts als „baulich sehr schlecht“ bezeichnet.⁴³⁴ Um den Neubau einer Kirche zu ermöglichen, richtete die Pfarre einen Baufonds ein. Am 20.10.1877 beschloß der Kirchenvorstand, einen Architekten mit der Anfertigung eines Bauplans für eine Kirche zu betrauen, die zunächst jedoch ohne Turm errichtet werden sollte.⁴³⁵ Die Wahl fiel auf August Lange aus Köln. Er sollte einen Plan mit Kostenanschlag anfertigen.

Der mit einem Preis von 80.000 Mark veranschlagte Neubau mußte jedoch aufgrund von Unstimmigkeiten bezüglich des vorgesehenen Grundstückes aufgeschoben werden. Eine große Zahl der Gemeindeglieder war der Auffassung, die Kirche solle mehr in die Ortsmitte verlagert werden, da sich dort aufgrund anderer Geländekonstellationen eine größere Ausdehnungsmöglichkeit böte. Die Unstimmigkeiten zogen sich bis ins Jahr 1890 hin und wurden erst mit der Bestimmung des Bauplatzes durch den Kölner Erzbischof beendet. August Lange verstarb vor dem Ende der Grundstücksstreitigkeiten und daher wurden seine Nachfolger Rüdell & Odenthal am 26. Oktober 1890 mit der Erstellung eines neuen Planes beauftragt. Mit den Bauarbeiten wurde im folgenden Jahr begonnen und bereits am 30. Oktober des Jahres 1892 konnte das neue Gotteshaus benediziert werden. Fast ein Jahr später, am 01.07.1893 fand die Konsekration statt.

Im II. Weltkrieg erlitt die Kirche schwere Schäden. Am 11. März 1945 wurde das Langhaus von mehreren Bombeneinschlägen getroffen, am 19. März das oberste Turmgewölbe und am 23. März des gleichen Jahres wurde das linke Seitenschiff stark beschädigt. Ein Brand zerstörte den Dachstuhl, den Glockenstuhl, die Orgel mit Bühne und einen Teil der Kirchenbänke. Ein Jahr nach Beendigung des

⁴³² Buchholz, Johannes: 1891-92 bauten die Uckerather Katholiken sich ein neues großes Gotteshaus. Ein Blick in die Geschichte der Pfarrei St. Johannes der Täufer Uckerath. In: Ennenbach, Paul im Auftrag der Pfarrgemeinde Uckerath (Hrsg.): St. Johannes der Täufer Uckerath. 100 Jahre neue Pfarrkirche. Eine Chronik. Siegburg 1992, S. 13. Darin die Literaturangaben: Oberdörfer: „Das alte Kirchspiel Much“ (1923) und Günther: „Codex Diplomaticus Rheno-Mosellanus“ (1822).

⁴³³ PFAUckerath, Erläuterungsbericht vom 20.10.1881, ebenso Schreiben vom 17.04.1882 von Pfarrer Gröteken.

⁴³⁴ Zorn: Lange, 1980, S. 406.

⁴³⁵ Buchholz, 1891-92, 1992, S. 21.

Krieges begann man mit den umfangreichen Wiederaufbaumaßnahmen; wobei man zunächst das Kirchenschiff mit einem neuen Dach versah. Im Zuge der Restaurierung des Mauerwerkes wurde die Obergadenzone des Langhauses verändert, indem die mit einem Vierpaß versehenen Rundfenster durch Rundbogenfenster ersetzt wurden. Als Begründung führt Buchholz an, daß diese Umbaumaßnahmen „den romanischen Charakter besser zur Geltung“ bringe.⁴³⁶ Der Turm wurde eingekürzt und erhielt anstelle des Rautendaches ein Pyramidendach; auf die Wiedererrichtung des Dachreiters wurde verzichtet. 1975 mußten die Gewölbe des Langhauses erneuert werden, da bei ihnen Kriegsfolgeschäden festgestellt worden waren.

Baubeschreibung

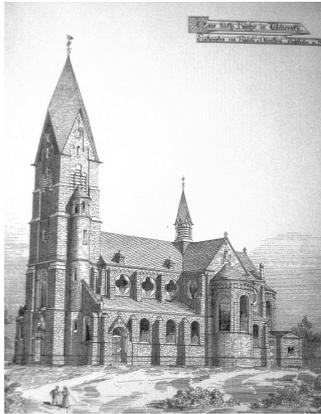
Grundriß und Gewölbe

Rüdel & Odenthal konzipierten die Pfarrkirche St. Johann Baptist als dreischiffige Bruchsteinbasilika mit Querschiff und eingebautem Westturm, wobei die Seitenschiffe des Langhauses vier Joche umfassen - da sie den Turm einschließen - und das Mittelschiff nur drei Joche, da es an den Turm angelagert ist. Die Querschiffarme und der Chor schließen mit halbrunden Apsiden ab, so daß der Grundriß an eine Dreikonchenanlage erinnert. Die den Chor flankierenden Seitenkapellen werden auf der Ostseite durch abgeflachte Konchen begrenzt. An diese schließt sich jeweils eine Sakristei an.

Überspannt werden das Mittelschiff, die breiten Seitenschiffe und das Querhaus von Kreuzrippengewölben mit ringförmigen Schlußsteinen, der Chorbereich hingegen von einem mehrteiligen Rippengewölbe.

Außen

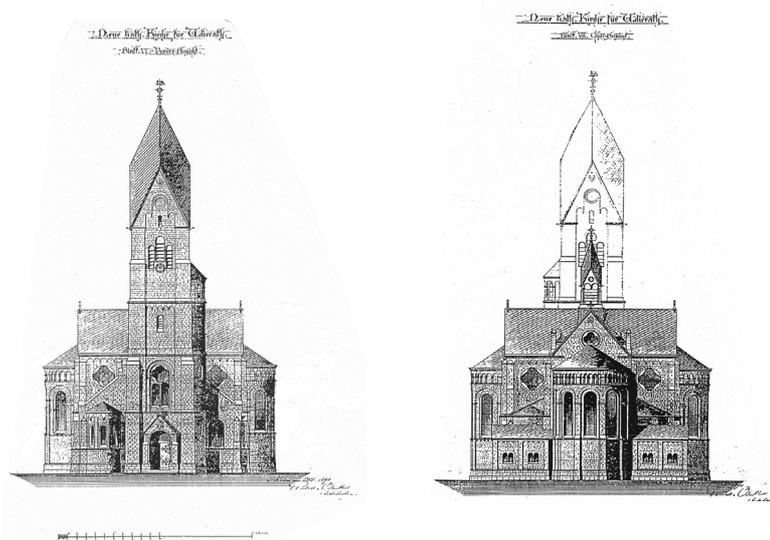
Die von Rüdel & Odenthal ursprünglich geplante und durchgeführte Konzeption der Kirche in Uckerath läßt sich anhand der noch existierenden Original-Entwürfe und alter Fotos genau rekonstruieren.



Tafel 53: Uckerrath, St. Johann-Baptist,
Ansicht von Rüdel & Odenthal

⁴³⁶ Buchholz, 1891-92, 1992, S. 28.

Dargestellt wird eine dreischiffige Basilika mit Einturmfassade, deren aufgehendes Mauerwerk sich über einem umlaufenden Sockel erhebt. Der fünfgeschossige Turm, dessen Erdgeschoß sowie das erste Geschoß von Strebepfeilern eingefaßt wird, ist in das Mittelschiff des Langhauses eingezogen. Zwischen den Streben befindet sich auf der Westseite das rundbogige Hauptportal, das von einem dem Mauerwerk vorgeblendeten Wimperg überfangen wird. Das Giebfeld des Wimpergs sollte durch ein Relief geschmückt werden. Seine Gestaltung läßt sich auf der Entwurfszeichnung nicht genauer erkennen. Vermutlich war dort ein in Stein abgebildeter Kopf Christi eingelassen, wie dies auch in den Kirchen St. Rupertus, Bingerbrück und Holy Cross, St. Louis zu finden ist. Das darüberliegende Geschoß wird von einem großen mittig platzierten Fenster dominiert. Dieses Rundbogenfenster weist ein Maßwerk aus zwei kleineren Rundbogenfenstern und einem darüberliegenden Vierpaß auf. Im folgenden Geschoß werden die Wandfelder wie in allen darauffolgenden Stockwerken von Ecklisenen anstelle der Streben eingefaßt. Im dritten Geschoß wird das Wandfeld nur durch ein kleines schmales Rundbogenfenster durchbrochen. Die beiden darüberliegenden Geschosse werden durch Anordnung der Schallarkaden zusammengefaßt. Das Wandfeld des letzten Turmgeschosses geht übergangslos in das Giebfeld des Turmdaches über. Über der mittleren Arkade befindet sich ein kleines rundbogiges Fenster. Den oberen Bereich des Giebels füllt ein geschlossener Oculus, der die mittlere Arkade eines dreiteiligen Rundbogens ausfüllt. Überdacht wird der Turm von einem Rautendach.



Tafel 54 und 55: Uckerath, St. Johann-Baptist, Vorderansicht und Choransicht von Rüdell & Odenthal

An die Südseite des Turmes lagert sich über vier Stockwerke ein Treppenturm an, der im Erdgeschoß rechteckige Maße aufweist, sich ab dem ersten Stockwerk jedoch halbrund an den Turm anschmiegt. Dem Kirchturm in seiner Gliederung entsprechend, endet jedes Stockwerk des Treppenturms mit einem Gesims. Ein

schmales Rundbogenfenster belichtet den Aufgang. Der Treppenturm schließt mit einem Fensterband und einem halbierten Kegeldach ab, das sich ebenfalls an die Turmwand anlehnt.



Abb. 107: Uckerath, St. Johann-Baptist, Kirche von Süd/Westen

An den Turm lagert sich das Langhaus mit dem Hochschiff und den beiden Seitenschiffen an. Die westlichen Wandabschlüsse der Seitenschiffe sind unterschiedlich gestaltet. Auf der Nordseite befindet sich eine Rundapsis mit einem zweizonigen Wandaufbau. Auf die untere Wandfläche, die bis auf ein Horizontalgesims ungegliedert ist, folgt ein Fensterband mit Rundbogenfenstern. Den Wandflächen zwischen den Fenstern sind Pilaster vorgelegt, die in einen die gesamte Fläche begrenzenden Rundbogenfries münden. Den oberen Abschluß dieser Apsis, die vermutlich als Taufkapelle vorgesehen war, bildet ein halbiertes Kegeldach. Dahinter ragt eine schräg nach oben zum Hochschiff zulaufende Mauer auf. Sie entspricht, wie auch ihr Pendant am südlichen Seitenschiff, in ihrem Neigungswinkel nicht dem des Pultdaches, das die Seitenschiffe überfängt, sondern ist steiler und suggeriert somit von der Westseite ein höheres Langhaus. Das südliche Seitenschiff endet im Westen mit einer flachen Wand, in die ein rundbogiges Fenster eingelassen ist.

Die Nord- bzw. Südseite der Seitenschiffe gliedert sich wie folgt: das westlichste Joch wird von einem rundbogigen Eingangsportal mit Wimberg beherrscht. Die drei weiteren Joche, jeweils durch stark hervortretende Strebepfeiler nach außen hin gekennzeichnet, entsprechen in ihrer Gliederung der Westfassade des südlichen Seitenschiffs. Auch hier erhebt sich eine bis auf das Kaffgesims ungegliederte Mauerfläche über dem Sockel. Darüber befindet sich jeweils ein großes Rundbogenfenster pro Joch.

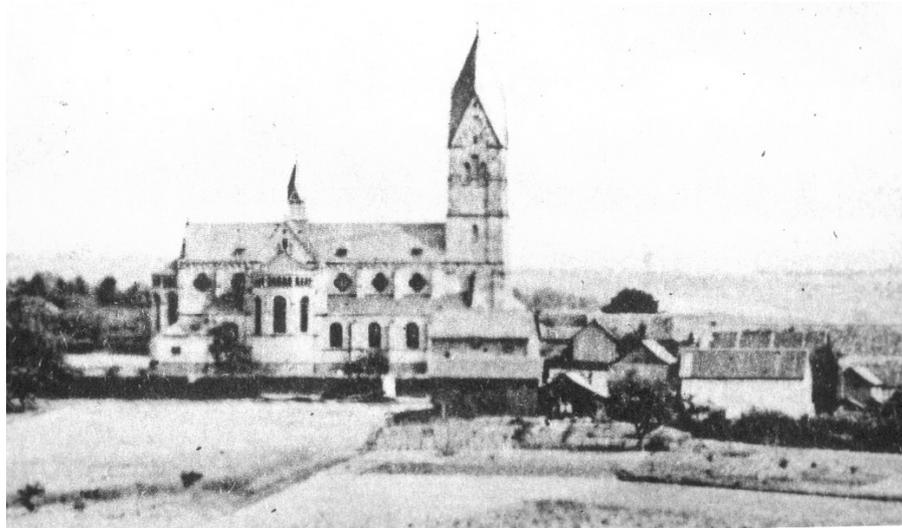


Abb. 108: Uckerath, St. Johann-Baptist, Seitenansicht

Ein nur leicht geneigtes Pultdach leitet über zur Obergadenzone mit ihren drei Jochen. Diese entsprechen in ihrer Breite den Seitenschiffjochen. Sie werden durch große Rundfenster mit eingelassenem Vierpaß belichtet.

Die Querschiffarme ragen nicht über die Seitenschiffe hinaus. Nur die halbrunden Apsiden, die sich etwas niedriger an die Querschiffgiebel anlagern, gehen über die Breite des Langhauses hinaus und erinnern so an eine Dreikonchenanlage. An den Querschiffarmen wird die Gestaltung der Obergadenzone des Mittelschiffs sowohl auf der West- als auch auf der Ostseite fortgeführt. Die Stirnseiten werden zu einem Großteil von den Apsiden eingenommen. Ihre Einteilung entspricht der der Apsis auf der Westseite des nördlichen Seitenschiffs. Allerdings wird eine Zwerggalerie unterhalb der Traufe hinzugefügt. Den Abschluß bildet hier ebenfalls ein flaches, halbiertes Kegeldach, das sich an den Giebel des jeweiligen Querschiffarmes anlehnt. Das darüber aufsteigende Mauerwerk des Giebels wird durch drei kleine rundbogige Fenster durchbrochen, wobei die beiden äußeren vermauert sind und das mittlere Fenster die beiden äußeren überragt.

An das Querhaus lagert sich in der Breite des Langhauses ein weiteres gleichartiges Joch an, wobei die beiden Seitenschiffjoche als Seitenkapellen mit abgeflachten Konchen konzipiert sind. Ihre Gestaltung entspricht in allem der Gestaltung der Langhauswände. Die Kapellen werden von einem Pultdach überfangen und im Mittelschiffbereich von einem Satteldach. Das Satteldach erhielt über die Gesamtlänge verteilt auf jeder Seite drei Dachhäuschen und oberhalb der Vierung einen Dachreiter.

Das Chorjoch führt im oberen Bereich die Belichtung durch den Oculus mit eingesetztem Vierpaß fort. Die untere Wandfläche wird auf beiden Seiten durch einstöckige querrrechteckig angesetzte Sakristeien mit Satteldach verdeckt. Den östlichsten Abschluß des Chores bildet die Chorapsis, die den Seitenschiffapsiden entspricht, allerdings statt drei rundbogiger Fenster fünf unterhalb der Zwerggale-

rie aufzuweisen hat. Der Ostgiebel wird von einem Rundfenster mit eingelassenem Vierpaß geschmückt.

Anläßlich des Wiederaufbaus nach den Kriegszerstörungen in den Jahren 1946-48 änderte sich das äußere Erscheinungsbild der Kirche in einigen Bereichen. Die Überdachung des Hauptportals, die dem Mauerwerk vorgeblendet war, wurde entfernt. Das darüberliegende große Rundbogenfenster wurde bis auf den Vierpaß zugemauert und der Turm um ein Stockwerk und die Giebelzone eingekürzt. Der Turm erhielt ein Pyramidendach als Abschluß. Große Veränderungen wurden vor allem im Bereich der Obergadenzone durchgeführt. Die Vierpaßfenster mußten zugunsten von Rundbogenfenstern weichen. Die Wimperge der Seitenportale wurden ebenso wie die Zwerggalerien der Seitenschiffapsiden entfernt. Auch der Dachreiter wurde nicht erneuert, so daß die von Rüdell & Odenthal in Bruchstein errichtete Kirche heute einen viel schlichteren Charakter aufweist als zu ihrer Erbauungszeit.

Innen

Das Hauptportal der Kirche öffnet sich zum Turmerdgeschoß hin; ein weiteres zweiflügliges Portal, das sich gegenüber dem Hauptportal befindet, gibt den Weg ins Kircheninnere frei. Oberhalb dieser Tür befindet sich die Orgelbühne, bei der die ehemalige Kommunionbank heute als Brüstung dient. Der sich darüber erhebende Orgelprospekt wird von einem kräftig ausgearbeiteten Rundbogen eingefasst. Dieser erstreckt sich über die ganze Breite und Höhe der Westwand und bildet einen markanten westlichen Abschluß der drei Mittelschiffjoche. Das Mittelschiff selbst weist im unteren Bereich eine Arkadenzone mit drei rundbogigen Arkaden auf. Diese fußen auf Rundpfeilern mit hohen Postamenten und achteckig geformten Kapitellen mit Rankenmuster. Darüber erhebt sich ungegliedertes Mauerwerk bis zu einem horizontal verlaufenden Gesims, auf dem die nach dem II. Weltkrieg eingebrochenen Rundbogenfenster der Obergadenzone fußen.



Abb. 109 u. 110: Uckerath, St. Johann-Baptist, Chor

Überfangen wird das Mittelschiff von Kreuzrippengewölben mit jeweils einem ringförmigen Schlußstein als Mittelpunkt. Die einzelnen Joche werden durch flache Gurtbögen gekennzeichnet, die bis zum Horizontalgesims heruntergezogen werden. Dort treffen sie mit den diagonal angeordneten Gewölberippen auf rechteckigen Kapitellen zusammen. Die Gurtbögen werden unterhalb des Horizontalgesimses als flache Wandvorlagen weitergeführt und münden auf die Kapitelle der Rundpfeiler beziehungsweise auf die Vierungspfeiler, die durch halbrunde Pfeilervorlagen auf allen Seiten besonders hervorgehoben werden.

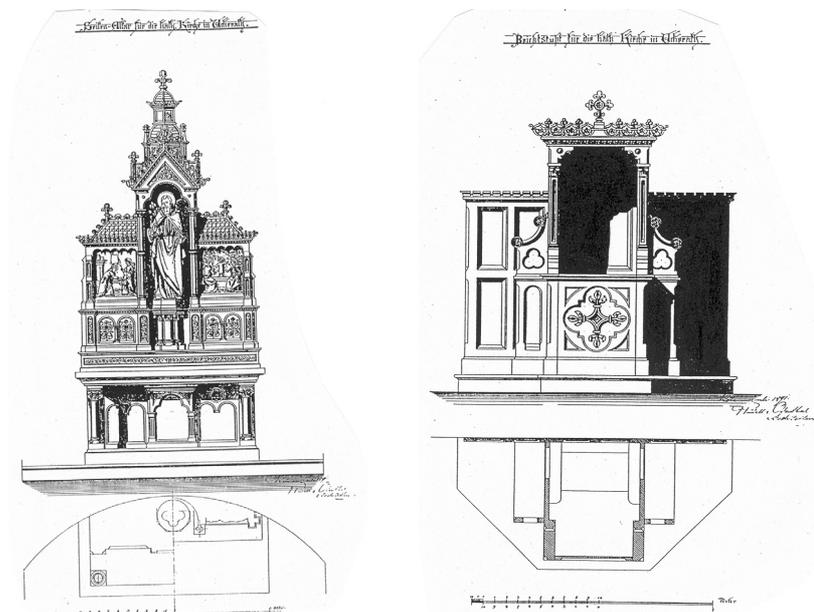
Seitlich des Mittelschiffes befinden sich die um ein Joch nach Westen verlängerten Seitenschiffe, wobei sich das nördliche Seitenschiff durch die kleine Westapsis auszeichnet, in der sich heute ein Altar befindet. Der Jochbreite des Mittelschiffs entsprechend, werden die Wandflächen der Seitenschiffe nur von hoch angesetzten Rundbogenfenstern durchbrochen und durch Gurtbögen und in deren Verlängerung durch Wandvorlagen gegliedert. Ebenfalls von Kreuzrippengewölben überspannt, sind die Seitenschiffe bemerkenswert breit konzipiert. An das Langhaus lagert sich das Querhaus mit der Vierung an, deren Stirnseiten in je eine Rundapsis münden. Die Gestaltung der Querschiffarme, die mit einem Joch nicht über die Breite des Langhauses hinaustreten, entspricht der Gestaltung der Mittelschiffwände. Die sich anlagernden Apsiden sind im unteren Bereich völlig ungegliedert und werden im oberen Bereich durch drei Rundbogenfenster belichtet. Unter den beiden äußeren Fenstern befinden sich zwei kleine Nischen, die möglicherweise zur Aufstellung kleiner Statuen gedacht waren.

Überfangen werden die Querschiffapsiden, die durch breite, triumphbogenartig ausgeprägte Gurte von den Querschiffarmen abgetrennt sind, von einem vierteiligen Rippengewölbe, wobei die Rippen auf hoch angesetzten Konsolen fußen.

Die Vierung wird im unteren Bereich durch die mit halbrunden Pfeilervorlagen versehenen Vierungspfeiler besonders akzentuiert. Während die den Langhausarkaden zugewandten Säulen auf der Höhe der Arkadenbögen enden, werden die Säulenvorlagen, die der Vierung zugewandt sind, ebenso wie ein jeweils zwischen zwei Säulen aufgeführter Dienst bis zum Horizontalgesims weitergeführt. Dort enden sowohl die Vorlagen als auch der Dienst in Knospenkapitellen. Die Seitenschiffe werden östlich des Querschiffes mit je einem Joch verlängert. Dieses Joch öffnet sich sowohl zum Querhaus als auch zum Vorchorjoch mit einer Rundbogenarkade und wird als Seiten- beziehungsweise Taufkapelle genutzt. Auf der Ostseite durch je eine Konche begrenzt, entsprechen sie in der Wandgestaltung den übrigen Seitenschiffjochen. Auf der Südseite wurde lediglich eine Tür unterhalb des Fensters eingesetzt.

Vorchorjoch und Chorjoch unterscheiden sich im unteren Wandbereich in ihrer Gestaltung. Während im Vorchorjoch der Arkadenbogen der Kapelle dominiert, steigt die Wandfläche des Chorjoches, bis auf den Durchbruch einer schmalen rundbogigen Sakristeitür, ungegliedert auf. Das bereits im Langhaus vorhandene Horizontalgesims mit den darauf fußenden Rundbogenfenstern setzt sich auch in den beiden Chorjochen fort. Den Abschluß der Kirche im Osten bildet die halbrunde Chorapsis. Sie ist zweizonig aufgebaut und verfügt im unteren Bereich über fünf rundbogige flache Wandnischen. Darüber erhebt sich die durch ein Hori-

zontalgesims und schräg verlaufende Sohlbänke stark abgegrenzte Fensterzone mit fünf rundbogigen langgestreckten Fenstern. Die Wandflächen zwischen den Fenstern werden durch Pilaster und Gewölberippen gegliedert.



Tafel 56 u. 57: Uckerath, St. Johann-Baptist, Entwürfe von Rüdell & Odenthal zu einem Seitenalter und einem Beichtstuhl

Die ursprüngliche Farbgestaltung und Ausmalung des Innenraumes mit der Ausgestaltung der Gewölbekappen und der ornamentalen Gestaltung der Gurtbögen ist heute nicht mehr vorhanden. Der mit farbigen Platten versehene Boden ist einem anthrazitfarbenen Schieferbelag gewichen, die Wandflächen wurden weiß getüncht. Alle konstruktionsbedingten Elemente wie Gurt- und Arkadenbögen, das Horizontalgesims sowie die Gewölberippen erhielten einen grauen Anstrich, flankiert durch eine ocker- und braunrot gefärbte Einfassung. Die Kapitelle der rötlich gefärbten Säulen fallen durch ihre kräftig rot-braune Färbung auf, ebenso wie die Kapitelle der Wandvorlagen.

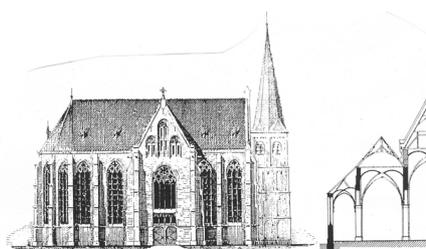
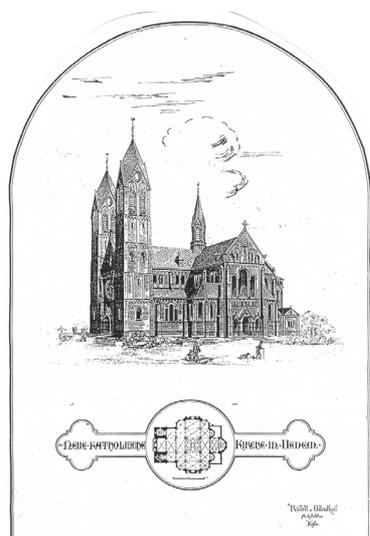
3.3.27 Uedem: St. Laurentius

Patrozinium: St. Laurentius, Ort: Uedem, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Kleve, Bistum: Münster, Baustil: Neuromanisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Doppelturmfassade, Grundsteinlegung: 19.03.1888, Konsekration: 24.09.1889, Kriegszerstörungen: Der ganze Baukörper bis auf die Doppelturmfassade und Teile der Chorapsis, Wiederaufbau: 1960 durch Architekt Bonivert, Düsseldorf unter Einbeziehung der erhaltenen Teile

Baugeschichte

Die St. Laurentius-Pfarrkirche in Uedem gehört zu einer der ältesten Pfarreien am Niederrhein.⁴³⁷ Als Pfarrei ist sie ab 1290 nachweisbar, eine katholische Pfarrkirche wird im Jahr 1322 erstmalig genannt. Als im 15. Jahrhundert das Langhaus durch einen neuen dreischiffigen gotischen Bau ersetzt wurde, blieb der Turm des ursprünglich romanischen Baus bestehen. Die bis ins 19. Jahrhundert benutzte Kirche wurde im Laufe der Zeit zu klein für die immer stärker anwachsende Gemeinde, so daß nach der Jahrhundertmitte der Plan zum Bau einer neuen Kirche heranreifte; 1879 konstituierte sich aus diesem Grund der St. Laurentius-Bauverein.⁴³⁸ Bereits 1886 war die Finanzierung des Neubaus gesichert. An der folgenden Ausschreibung beteiligte sich neben Rüdell & Odenthal auch der Architekt Heinrich Wiethase mit einem Entwurf, der jedoch abgelehnt wurde.⁴³⁹ Der von Carl Rüdell & Richard Odenthal projektierte Neubau wurde am 29. September 1887 genehmigt.⁴⁴⁰ Am 19.03.1888 erfolgte die Grundsteinlegung des in neoromanischem Stil geplanten Gebäudes und bereits im folgenden Jahr am 24.09. die Konsekration durch Weihbischof Kramer.

Nach den Aufzeichnungen von Nienhaus führte man die beiden Türme zunächst aus Geldmangel nur bis zur Dachhöhe auf und vollendete sie erst in den Jahren 1894/95.⁴⁴¹ Im II. Weltkrieg wurde die Kirche mit Ausnahme der Türme zerstört. Der Wiederaufbau erfolgte 1960 und nimmt den Grundriß der zerstörten Kirche weitgehend wieder auf.



Tafel 58 u. 59: Uedem, St. Laurentius, (rechts) nicht verwirklichter Entwurf von Rüdell & Odenthal, (oben) nicht verwirklichter Konkurrenzentwurf von Wiethase

⁴³⁷ Nachzulesen u.a. bei: Nienhaus, Albert: Kurze Beschreibung der Laurentius Pfarrkirche zu Uedem, Uedem 1907, S. 7. Hohmann, Karl-Heinz: Gemeinde Uedem am Niederrhein. Rheinische Kunststätten, Heft 1, 1. Aufl. 1992, S. 12. Zobel-Mühlhoff, Hildegard: Die erste Uedemer Kirche St. Laurentius. Uedem 1989, S. 6.

⁴³⁸ Im Pfarrarchiv sind keinerlei Unterlagen zum Kirchenbau von Rüdell & Odenthal vorhanden. Im folgenden stütze ich mich diesbezüglich auf die Beschreibungen von Nienhaus.

⁴³⁹ Die Kopie des Entwurfs stammt aus dem Archiv von Frau Dr. Hildegard Zobel-Mühlhoff, die ihn mir freundlicherweise zur Verfügung stellte.

⁴⁴⁰ HSTD, Akte Uedem 27271, Brief vom 5.11.1888 an den Königlichen Regierungspräsidenten.

⁴⁴¹ Nienhaus: Uedem, 1909, S. 10.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Eine Entwurfsskizze von Rüdell & Odenthal zeigt neben der Seitenansicht in einem Emblem den zunächst geplanten Grundriß der Kirche, der so jedoch nicht ausgeführt wurde. Der bei Nienhaus abgebildete Grundriß des tatsächlich errichteten Gebäudes zeigt das Langhaus im Vergleich zum ersten Entwurf um ein Joch erweitert. Dargestellt wird eine dreischiffige Basilika mit Doppelturmfassade, Querschiff und einem Chor mit halbrunder Apsis. Zwischen den beiden quadratischen Westtürmen, die vor die Seitenschiffe gestellt sind, befindet sich eine leicht zurückgesetzte Mittelwand. Der dahinter liegende Raum zwischen den beiden Türmen ist als Orgelbühne vorgesehen. Die Empore wird von einem sechsteiligen Gewölbe getragen, das auf vier Säulen gestützt ist. An diesen Bereich lagert sich das Langhaus mit zwei Jochen an. Es ist in ein Mittelschiff mit Seitenschiffen gegliedert, wobei ein Mittelschiffjoch doppelt so breit ist wie ein Seitenschiffjoch. Das dreijochige Querhaus entspricht einer quer gestellten Gliederung des Langhauses. Auf beiden Seiten der quadratischen Vierung sind ebenfalls zwei Mittelschiffjoch mit Seitenschiffen vorhanden, deren Maße denen der zwei Langhausjoch entsprechen. Die jeweils an der Vierung gelegenen Joch erfüllen eine Mittlerfunktion, da sie sowohl dem Langhaus als auch dem Querhaus zugerechnet werden können. Die Ecken der äußeren vier Joch des Querhauses sind polygonal gebrochen und fungierten als Kapellen, ebenso wie die daneben liegenden Joch auf der Ostseite, deren Funktion durch je eine halbrunde Apsis hervorgehoben wird.

Zwischen diesen beiden Apsiden befindet sich der Chor. Dieser ist in zwei schmale Joch gegliedert und endet mit einer halbrunden Apsis. In den Zwickel von Chor und Querhaus sind auf beiden Seiten Sakristeien eingezeichnet.

Überfangen werden die Joch - laut Grundrißplan - von Kreuzgewölben; einzige Ausnahme bildet demnach die Vierung, bei der Rüdell & Odenthal ein Sterngewölbe eingezeichnet haben und die Gewölbe im Turm, die als sechsteiliges Gewölbe ausgewiesen sind.

Eingänge sind im Grundriß sowohl auf der Westseite, wo sich das Hauptportal befindet, als auch auf der Südseite im zweiten Langhausjoch und im nördlichen Mittelschiffarm des Querhauses eingezeichnet.



Tafel 60: Udem, St. Laurentius,
Ansicht von Rüdell &
Odenthal

Außen

Das äußere Erscheinungsbild der Kirche läßt sich anhand der Entwurfsskizze von Rüdell & Odenthal rekonstruieren. Errichtet worden war eine Basilika in neuro-manischen Formen mit einer Doppelturmfassade im Westen. Die Türme waren fünfgeschossig aufgeführt und mit Rombendach bekrönt. Die sich nach oben hin leicht verjüngenden Geschosse versahen die Architekten mit Ecklisenen und Rundbogenfriesen als oberen Abschluß.



Abb. 111 u. 112: Udem, St. Laurentius
Fassade mit den noch ursprünglichen
Türmen, Kirche von Süd/Osten

Die Wandfelder der heute noch vorhandenen Türme werden im Erdgeschoß von einem mittig gesetzten Oculus durchbrochen. Auf dem Entwurf waren an deren Stelle noch Rundbogenfenster vorgesehen. Die Wandfelder des darauffolgenden Geschosses teilt eine Mittellisene, die in den Rundbogenfries übergeht. Die beiden so entstandenen Wandflächen pro Seite werden durch ein kleines Rundbogenfenster durchbrochen. Das dritte und vierte Turmgeschoß greift diese Wandgestaltung wieder auf, wobei die Fenster des vierten Geschosses erheblich größer ausfallen. Das fünfte Stockwerk wird von den Schallarkaden beherrscht, die anstelle der Fenster eingebaut wurden. Ein abschließender Kassettenfries leitete über zum Giebelgeschoß mit einem Giebel pro Seite. Durch einen aufsteigenden Rundbogenfries geschmückt, befanden sich dort die Turmuhren. In der Wandflächen-gestaltung weichen alle Geschosse von der auf der Skizze vorgesehenen Gliederung ab. Rüdell & Odenthal hatten dort für das zweite Geschoß ursprünglich eine Dreiteilung der Wandfläche vorgesehen, wobei eine Belichtung nur durch ein kleines Rundbogenfenster in der mittleren Bahn erfolgen sollte. Für das darauffolgende Geschoß waren Schlüssellochfenster geplant. Die im fünften Stock befindlichen Schallarkaden sollten eine stärkere Längsbetonung erfahren, indem über die Rundbögen ein in die Giebelzone hineinragender Dreipaß gesetzt werden sollte. Anstelle der Turmuhren waren Fünfpässe vorgesehen.

Die zwischen den Türmen gespannte Wandfläche, die heute zerstört ist, wurde im unteren Wandfeld vom rundbogigen Hauptportal dominiert, das von einem dem Mauerwerk vorgeblendeten Wimberg überdacht war. Oberhalb des Portals schloß

ein Kassettenfries das Wandfeld ab. Eine große Rosette schmückte das darüberliegende Wandfeld des nächsten Stockwerks und belichtete die dahinter liegende Orgelbühne. Ein mit Rundbogennischen und Säulen versehener Giebel bildete den oberen Abschluß des mittleren Teils der Westfassade. Die Gestaltung der Langhausjoche wurde entsprechend der Entwurfsskizze ausgeführt, lediglich ein Joch wurde hinzugefügt. Die Seitenschiffwände erhoben sich zweizonig über einem Sockelgeschoß. Der untere Wandbereich war ungegliedert und wurde durch ein Horizontalgesims begrenzt. Darüber begann die Fensterzone mit einem sehr breiten Rundbogenfenster pro Joch. Dieses Fenster war mittels Stabwerk in drei Bahnen unterteilt, die mittlere Bahn war überhöht.

Ein Pultdach leitete über zur Obergadenzone, die pro Joch durch zwei paarweise angeordnete Rundbogenfenster belichtet wurde. Die Joche wurden im Seitenschiffbereich und in der Obergadenzone nach außen hin durch stark heraus tretende Strebepfeiler gekennzeichnet. Den Abschluß der Obergadenzone bildete ein durchlaufender Rundbogenfries, der laut Skizze auch als Abschluß für die Seitenschiffwände vorgesehen war, nach dem Foto zu urteilen jedoch nicht ausgeführt wurde.

Die Obergadenzone des Querhauses führte die Wandgestaltung des Mittelschiffes fort, während sich die Fenstergestaltung im Seitenschiffbereich änderte. Nicht nur der polygonale Abschluß der Querhausseitenschiffe wies diese Bereiche nach außen hin als Kapellen aus, ebenso die abweichende Fensterform und das quergestellte Satteldach kennzeichneten sie als etwas Besonderes. Auf der Entwurfsskizze waren an der südlichen Stirnseite des Querhauses respektive des Querhaushochschiffes im unteren Wandfeld drei Portale mit Giebelbekrönungen vorgesehen. Darüber verlief ein Fries mit Scheinarkaden. Die anschließende Fensterzone wurde durch drei in der Größe gestaffelte Rundbogenfenster dominiert, wobei das mittlere Fenster wesentlich höher und fast doppelt so breit war wie die beiden flankierenden. Den oberen Abschluß dieses Wandfeldes bildete ein Rundbogenfries, der zwischen die Strebepfeiler gespannt war, die die Stirnwand erfassen und bis auf diese Höhe hinaufreichen.

Der abschließende Giebel entsprach in der Höhe dem West- und dem Ostgiebel und war entsprechend dem Westgiebel gestaltet. Aufgrund des aufwendigen Wandschmuckes der Querhausstirnseite und der drei übergiebelten Portale liegt die Vermutung nahe, daß sowohl die West- als auch die Südseite als Schauseite konzipiert waren. Auf dem von Nienhaus veröffentlichten Grundriß läßt sich erkennen, daß nur auf der Nordseite tatsächlich ein Portal vorhanden war, während auf der Südseite lediglich Nischen den Platz einnahmen. Möglicherweise waren diese trotzdem genauso aufwendig gestaltet. Die weitere Gebäudegestaltung im östlichen Bereich läßt sich aus der Entwurfsskizze nicht genau erkennen. Üblicherweise wurde von Rüdell & Odenthal dort jedoch meistens die Gestaltung des Langhauses weitergeführt, soweit keine zweistöckigen Sakristeianbauten vorhanden waren. Die Hochschiffe wurden von Satteldächern mit Dachhäuschen überdacht. Über der Vierung erhob sich ein 10 m hoher Dachreiter.

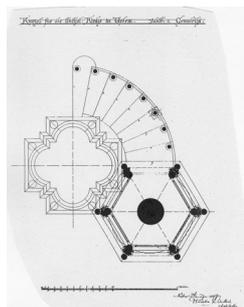
Innen

Die einzige mir bekannte Abbildung des Kircheninnern ist bei Nienhaus veröffentlicht⁴⁴² und gibt nur einen eingeschränkten Blick vom Mittelweg des Langhauses in den Chor wieder. Dieser hatte einen zweizonigen Wandaufbau, wobei der unteren Bereich rundbogige flache Wandnischen aufwies. Von der darüberliegenden Fensterzone war er durch ein horizontal verlaufendes Gesims abgetrennt, auf dem die großen Rundbogenfenster fußten. Diese waren hoch angesetzt, da ihre Scheitel bis in die Kalotte reichten.



Tafel 60 u. 61: Udem, St. Laurentius, kolorierte Entwürfe von Rüdell & Odenthal, Hochaltar und Beichtstuhl

Die weitere Innengestaltung ist nicht zu erkennen. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß die Gliederung des Kircheninneren in etwa mit den Kirchen St. Sebastian in Lobberich und St. Aloysius in Iserlohn verglichen werden kann, die ebenfalls von Rüdell & Odenthal errichtet wurden.



Tafel 62: Udem, St. Laurentius, Kanzelentwurf von Rüdell & Odenthal

⁴⁴² Nienhaus, Udem, 1909, S. 12

3.3.28 Weeze-Wemb: Heilig Kreuz

Patrozinium: Heilig Kreuz, Ort: Weeze-Wemb, Reg.Bez.: Düsseldorf, Kreis: Kleve, Bistum: Münster, Baustil: Neugotisch, Typus: Dreischiffige Basilika mit Einturmfassade, Grundsteinlegung: 26.04.1896, Konsekration: 13.11.1896, Kriegszerstörungen: 1945, Beschädigung der Deckengewölbe durch Bombeneinwirkungen, Restaurierungen: Innen: 1934 Erneuerung der Ausmalung, 1948, Erneuerung der beschädigten Gewölbe, 1985 Innenrenovierung: Ausmalung, neuer Fußbodenbelag, Außen: 1947 Dacherneuerung, 1980-1985 Mauerwerk, 1986 Neueindeckung des Turmes, Dachstuhl: Holz, Glockenstuhl: Holz.

Baugeschichte

Der erste Pfarrer der 1804 zur Pfarre erhobenen Gemeinde Wemb war der letzte Prior des 1802 säkularisierten Klosters Marienwater, das in der nahen Umgebung lag und bereits in früherer Zeit für die Seelsorge in den Gemeinden Weeze und Wemb zuständig war.⁴⁴³ Der um 1830 ungefähr 850 Personen zählenden äußerst armen Gemeinde vergrößerte er aus eigenen Mitteln die vorhandene Kapelle. Bis auf die Kirchenbücher sind aus diesem frühen Zeitraum der Pfarre keinerlei Unterlagen vorhanden. Erst mit den Überlegungen zur Erweiterung der Kirche setzt die spärliche Korrespondenz wieder ein. Zwei Briefe aus den Jahren 1891 und 1893 lassen darauf schließen, daß mit dem Bauvorhaben wie geplant 1889/90 begonnen wurde. Zwecks Aufbringung der notwendigen Geldmittel wurde die Erlaubnis zum Abhalten einer Hauskollekte eingeholt. Doch 1895 stellte sich heraus, daß sich der im Jahre 1889/90 projektierte und errichtete Turm nebst dem einen bereits errichteten Joch zum Weiterbau als untauglich herausstellte.⁴⁴⁴ Die Kirche wurde noch im selben Jahr niedergelegt, nachdem zuvor eine Notkirche errichtet worden war.

Die Grundsteinlegung der heutigen Kirche erfolgte im April 1896, die Konsekration bereits am 13. November desselben Jahres. Es sind keinerlei Baunterlagen vorhanden, und in der Pfarrchronik heißt es nur recht ungenau: „Von 1884 bis 1899 hat der Pastor Terstappen hier segensreich gewirkt und den Kirchbau 1897 vollendet“. Aufgrund von Presseberichten und einer privaten Chronik kann aber mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, daß der Bau, entgegen der Chronikaussage, bereits 1886 beendet und konsekriert wurde.

Baubeschreibung

Grundriß und Gewölbe

Bei dem von Rüdell & Odenthal in Wemb geplanten und ausgeführten Ziegelsteinbau handelt es sich um eine dreischiffige Basilika mit eingezogenem Turm, zwei-jochigem Langhaus, einem Querschiff, das nicht über die Breite des Lang-

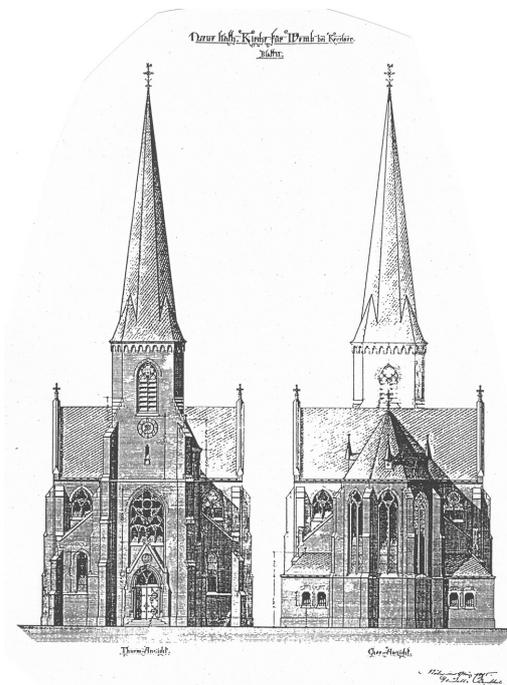
⁴⁴³ Hohmann, Karl-Heinz: Gemeinde Weeze (Niederrhein), Rheinische Kunststätten Heft 295, 1. Aufl. 1984.

⁴⁴⁴ PFAWemb: Brief an den Regierungsbaumeister vom 10. März 1895. Aufgrund dieser Äußerung sowie der Tatsache, daß die von Rüdell & Odenthal entworfenen und umgesetzten Pläne auf den Mai und Juni 1895 datiert sind, muß von der Erbauungszeit der heutigen Kirche in den Jahren 1889-1893 (Hohmann:Weeze, 1984, S. 13) Abstand genommen werden.

hauses hinausragt und einem Vorchor- und Chorjoch mit einer dreiseitig geschlossenen Apsis. Das Chorjoch wird von zwei Sakristeien flankiert. Die Maße des Vorchorjoches entsprechen einem Langhausjoch. Die Langhaus- und Querhausjoch werden von Kreuzrippengewölben überfangen, während die Vierung durch ein Sternengewölbe betont wird. Die Apsis überspannt ein mehrteiliges Rippengewölbe.

Außen

Der Kirchturm wird durch ein horizontal verlaufendes Gesims in zwei etwa gleichhohe Geschosse geteilt. Seine Westfassade wird im Erdgeschoß von einem spitzbogigen Hauptportal und dessen Wimperg sowie einem darüberliegenden Spitzbogenfenster dominiert. Das Portal mit verglastem und durch Stabwerk gegliederten Bogenfeld wird von je einer Säule, die in den Wimperg eingestellt ist, flankiert. Oberhalb des Bogenscheitels ist in den Wimperg ein in Sandstein gearbeitetes „Christusmonogramm“ eingelegt. Eine Kreuzblume, die bis auf die Höhe der Sohlbank reicht, bekrönt den Wimperg. Das Fenster wird von Stabwerk in vier Bahnen gegliedert. Jeweils zwei der in Kleeblattform endenden Bahnen werden durch ein als Dreipaß ausgearbeitetes Maßwerk zusammengefaßt. Den oberen Fensterabschluß bildet ein mittig gesetzter Vierpaß.



Tafel 63: Wemb, Heilig Kreuz, Vorder- und Chor
Ansicht von Rüdell & Odenthal

Das darauffolgende Geschöß zeichnet sich im unteren Bereich durch eine massive Wandfläche aus, die nur von einem Fenster durchbrochen wird. Bis zur Mitte

dieses Geschosses wird das Mauerwerk des Turms durch abgetreppte und sich verjüngende diagonal auf die Ecken gesetzte Strebepfeiler verstärkt, die auf Höhe der Schallarkaden jedoch entfallen. Oberhalb der auf die Ecken gestellten Strebepfeiler des über einem quadratischen Grundriß errichteten Turms ist das Mauerwerk abgekanntet, so daß der Turm in diesem Bereich einen eher polygonalen Charakter erhält. Die Schallarkade bildet die oberste Turmöffnung und ist als Spitzbogenarkade mit zwei Bahnen und einem mittig gesetzten Vierpaß gestaltet. Zum spitz zulaufenden Turmhelm hin wird die Wandfläche von einem Spitzbogenfries abgeschlossen. Die Wandfläche auf der Nordseite des Turmes ist dagegen sparsam gegliedert: im Erdgeschoß wird die Wandfläche nur durch einen Oculus mit Vierpaß durchbrochen, während das erste Geschoß eine Schallöffnung aufweist. Auf der Südseite des Turms schmiegt sich der halbrunde Treppenturm, durch Horizontalgesimse in drei Geschosse gegliedert, an den Turm an. Die Treppe erhält durch vesetzt ins Mauerwerk eingelassene schmale Spitzbogenfenster Licht. Das oberste Treppenturmgewölbe wird von einem größeren Fenster belichtet, das die mittlere einer aus drei Arkaden bestehenden Arkatur ausfüllt.



Abb. 113: Wemb, Heilig Kreuz, Chorbereich

Beiderseits des Turms schmiegen sich die westlichen Wandabschlüsse der Seitenschiffe. Diese gliedern sich in eine, mit Ausnahme des Turms und der Chorwinkelkapellen, umlaufende Sockelzone und ein darüber liegendes Wandfeld, das nur von einem hohen schmalen Spitzbogenfenster gegliedert wird. Dessen Maßwerk besteht aus einer Lanzette, die in eine Kleeblattform mündet, und einem darüber liegenden Dreipaß. Auch an den Seitenschiffen vermittelt, wie schon am Turm, je ein diagonal auf die Ecken gestellter abgetreppter Strebepfeiler zu der Nord- bzw. Südseite. Diese Wände der Seitenschiffe sind oberhalb der Sockelzone ebenfalls zweizonig aufgeführt. Oberhalb einer unteren, ungeschmückten Wandfläche dominieren große Spitzbogenfenster mit Maßwerk. Das erste Joch auf der Südseite hebt sich durch ein Seitenportal, das sich in der Gestaltung an das Hauptportal

anlehnt, von der übrigen Wandgestaltung ab. Die Seitenschiffe werden von Pultdächern bekrönt. Die Obergadenzone des Mittelschiffs greift das Gestaltungsprinzip der Fenster des Seitenschiffs wieder auf.

An das Langhaus lagert sich ein Querhaus in gleicher Breite an, wobei das Gestaltungsprinzip der Obergadenzone des Langhauses im Bereich der Querschiffwest- und Querschiffostwände weitergeführt wird. Die Stirnseiten der Querschiffarme greifen den zweizonigen Wandaufbau des Langhauses auf: der untere Bereich erhebt sich ungegliedert bis zu einem horizontal verlaufenden Gesims, auf dem ein großes vierbahniges Spitzbogenfenster fußt. Dieses Fenster übernimmt die Gestaltungsformen des großen Turmfensters wieder auf und weicht nur davon ab, indem an den Stirnseiten anstelle des Vierpasses ein Sechspäß eingefügt wurde. Auf der Höhe des Fensterscheitels enden abgetreppte Strebepfeiler. Sie verbreitern, von der Westseite aus gesehen, optisch die Querschiffarme bis zur Höhe des Giebels, der mit fünf aufsteigenden Scheinarkadenbögen ausgefüllt ist. Den Giebel bekrönt eine Kreuzblume.

Östlich des Querschiffs beginnt der Chorbereich mit einem Vorchorjoch, das in seinen Maßen einem Langhausjoch entspricht. Sowohl im Seitenschiffbereich als auch in der Obergadenzone wird die vorangegangene Gliederung beibehalten. Die Seitenschiffe enden auf der Ostseite mit einem geraden Wandabschluß ohne Apsiden. An diesen angelagert sind auf beiden Seiten je eine eingeschossige Sakristei mit Spitzbogentür, zwei spitzbogige Fenstern auf der Ostseite und ein Walmdach, das sich an die Chorwand anschmiegt.

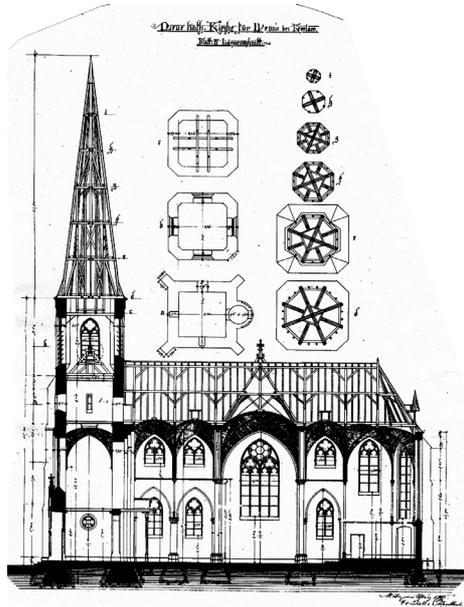
Zwischen den Sakristeien ragen die Wände des Chorjochs empor, in die auf beiden Seiten ein Fenster in Form der Obergadenfenster eingelassen ist. Die Sohlbank des Fensters setzt direkt oberhalb des Sakristeidachs an. Den östlichen Chorabschluß bildet die dreiseitig geschlossene Apsis mit ungegliedertem unteren Wandfeld und einer hohen Fensterzone, die auf der Traufhöhe des Sakristeidaches ansetzt. Drei Spitzbogenfenster, die in ihrer Ausführung den Langhausfenstern entsprechen und sich nur durch die Länge von ihnen unterscheiden, belichten sie.

Überfangen werden das Langhaus und das Querschiff von Satteldächern, deren Firstlinie auf einer Höhe liegen. Die Dächer sind mit Dachhäuschen versehen. Im Bereich der Apsis schließt das Dach dreiseitig ab.

Innen

Das Erdgeschoß des Turms dient der Kirche als Vorhalle und Windfang. Darüber befindet sich die Orgelepore, die in das Mittelschiff hineinragt. Beide, Turm-erdgeschoß und der Teil der Orgelepore, der noch im Turmgeschoß liegt, öffnen sich mit einem beide umfangenden mehrfach abgetreppten Spitzbogen zum Kirchenschiff. Auf diese Weise wird vom Turm zum Mittelschiff hin übergeleitet. Das sich anschließende zweijochige Mittelschiff verfügt über einen Wandaufriß mit hoher Spitzbogenarkatur und einer Obergadenzone, die von Spitzbogenfenstern dominiert wird. Der westlichste Bogen der Arkatur mündet einerseits in einem der Westwand vorgelegten Pilaster und andererseits auf einem Rundpfeiler mit stark ausgearbeitetem Kapitell. Der ebenfalls auf diesen fußende zweite Bogen mündet auf der östlichen Seite auf einer mit Kapitell versehenen Dreiviertelvorlage des

hoch aufragenden Vierungspfeilers. Die darüber aufgemauerte Wandfläche ist nur sparsam durch eine Wandvorlage gegliedert. Die Wandvorlage stellt die Verbindung von dem arkadentragenden Rundpfeiler über die Wandfläche hin zu einer heruntergezogenen Gewölberippe des Mittelschiffgewölbes her. Anstelle eines Gurtbogens markiert sie die Jocheinteilung. Die Obergadenfenster setzen fast an den Gewölbekappen des Kreuzrippengewölbes an.



Tafel 64: Wemb, Heilig Kreuz, Längsschnitt von Rüdell & Odenthal

Die beiden Seitenschiffe zeichnen sich ebenfalls durch eine sparsame Wandgestaltung aus, da die Wandflächen nur durch die Fensteröffnungen bzw. das Seitenportal durchbrochen und durch eine jocheinteilende flache Wandvorlage gegliedert werden. Diese nimmt, wie auch im Mittelschiff, den in der Art einer Gewölberippe gestalteten Gurtbogen auf. Die Seitenschiffjoche werden ebenfalls von Kreuzrippengewölben überfangen.

Das Querschiff greift in der Wandgestaltung der Querschiffarme die Gestaltung der Mittelschiffwände auf. Der Bereich der Vierung wird durch die Vierungspfeiler akzentuiert. Die der Vierung zugewandten halbrunden Pfeilervorlagen reichen bis über den Scheitel der Arkadenbögen hinaus und enden in kräftig ausgearbeiteten Kapitellen mit knospenähnlicher Ausformung. Darauf fußen die flachen Gurtbögen, die das Vierungsgewölbe in Sternform einfassen. Die Stirnseiten der Querschiffarme werden nur von den großen Fenstern durchbrochen, die das Querhaus und die Vierung üppig belichten. Die hochrechteckigen Joche der Querschiffarme werden ebenfalls von Kreuzrippengewölben überspannt.

In der Fortführung des Langhauses fügt sich an das Querhaus ein weiteres Joch an, bei dem die Seitenschiffe als Seitenkapellen genutzt werden. Diese öffnen sich sowohl zum Querschiff als auch zum Vorchorjoch hin. Sie verfügen über einen geraden östlichen Wandabschluß und erhalten Licht durch ein Spitzbogenfenster in der Nord- bzw. Südwand. Das Vorchorjoch greift die Wandgestaltung des Lang-

hauses auf, wird aber durch eine flache Wandvorlage, die in einen Gurtbogen übergeht, vom Chorjoch und der Apsis abgetrennt. Das Chorjoch selbst hebt sich von der bisherigen Wandgestaltung ab, da sich im unteren Wandbereich schmale Türöffnungen zu den beiden Sakristeien befinden und die darüberliegende Wandfläche bis zu den Sohlbänken der Fenster ungegliedert ist. Diese Fenster setzen aufgrund der dahinterliegenden Sakristeien höher als die Apsisfenster an.

Die dreiseitig geschlossene Apsis weist in der unteren Wandzone drei mit Sandstein gefaßte flache Wandnischen auf. Der Sandstein ist zur Nische hin als abgeflachter Bogen gefertigt, schließt aber zu den Fenstern hin mit einem geraden Abschluß ab. Auf diesem ruhen die abgeschrägten Sohlbänke der bis in den Ansatz der Gewölbekappen reichenden Fenster. Der Zwischenraum zwischen den einzelnen Fenstern wird von Diensten ausgefüllt, die die tief heruntergeführten Gewölberippen der Apsis aufnehmen.



Abb. 114: Wemb, Heilig Kreuz,
Chorbereich

Im Innern der Kirche dominiert das Weiß der Wände und die rot-braune Färbung der konstruktiven Elemente wie der Gewölberippen, Gurte, Wandvorlagen und Pfeiler, die wiederum durch die mit Goldauflage verzierten Kapitelle besonders hervorgehoben werden.

3.4 Chronologische Übersicht

Grundsteinlegung ^A	Auftragstyp	Ort und Patrozinium
1874	Bauleitung	Gelsenkirchen, St. Augustinus
1877	Bauleitung	Bensberg, St. Nikolaus
1877	Bauleitung	Zons, St. Maternus
1878	Bauleitung	Oberaußem, St. Vincentius
1879	Bauleitung	Köln-Bickendorf, St. Rochus
1882	Bauleitung	Eitorf, St. Patricius
1883	Bauleitung	Girbelsrath, St. Amandus
1883	Bauleitung	Remscheid, St. Suitbert
1884	Neubau	Leverkusen-Hitdorf, St. Stephanus
1884	Neubau	Nemmenich, St. Peter
1886	Neubau	Langenfeld-Immigrath, St. Josef
1886	Neubau	Uedem, Notkirche
1887	Neubau	Köln-Fühlingen, St. Marien
1888	Erweiterungsbau	Lechenich, St. Kilian
1888	Neubau	Leverkusen-Schlebusch, St. Andreas
1888	Neubau	Uedem, St. Laurentius
1890	Neubau	Bingerbrück, St. Rupertus
1890	Neubau	Dattenberg, St. Laurentius
1891	Neubau	Burscheid, St. Laurentius
1891	Neubau	Iserlohn, St. Aloysius
1891	Neubau	Uckerath, St. Johannes der Täufer
1892	Erweiterungsbau	Niedermühlen, Zur schmerzhaften Mutter

^A Oder erstes bekanntes Datum, das sich auf den Kirchenbau in Bezug auf die Tätigkeit von Rüdell & Odenthal beziehen läßt.

Grundsteinlegung^A	Auftragstyp	Ort und Patrozinium
1892	Neubau	Asperden, St. Vincentius
1892	Neubau	Lobberich, St. Sebastian
1892	Neubau	Neheim-Hüsten, St. Johann-Baptist
1892	Neubau	Schöneberg, Zur Kreuzauffindung
1892	Neubau	Neheim-Hüsten, Bildstock
1894	Erweiterungsbau	Daxweiler, St. Marien
1895	Erweiterungsbau	Iserlohn-Sümmern, St. Gertrudis
1896	Neubau	Weeze-Wemb, Heilig Kreuz
1897	Neubau	Duisburg-Laar, St. Ewaldi
1898	Erweiterungsbau	Boisheim, St. Peter
1898	Neubau	Niederspay, St. Lambertus
1900	Neubau	Leverkusen-Bürrig, St. Stephanus
1900	Neubau	Mülhausen, St. Heinrich
1900	Neubau	Stenden, St. Thomas
1901	Erweiterungsbau	Bedburg-Hau, St. Markus
1901	Neubau	Oedt, Notkirche
1902	Neubau	Breyell, St. Lambertus
1902	Neubau	Köln, St. Agnes
1903	Erweiterungsbau	Dilkrath, St. Gertrudis
1903	Neubau	Oedt, St. Vitus
1904	Neubau	Merbeck, St. Maternus
1905	Erweiterungsbau	Kleve-Materborn, St. Anna
1906	Neubau	Jünkertah, St. Antonius v. Padua

^A Oder erstes bekanntes Datum, das sich auf den Kirchenbau in Bezug auf die Tätigkeit von Rüdell & Odenthal beziehen läßt.

Grundsteinlegung^A	Auftragstyp	Ort und Patrozinium
1906	Neubau	Köln-Raderthal, St. Maria Empfängnis
1908	Neubau	St. Louis, Holy Cross
	Projekt	Leubsdorf, St. Walburga
	Projekt	Bad Kreuznach, Hl. Kreuz
	Projekt	Bonn, St. Elisabeth
	Projekt	Köln-Ehrenfeld,
	Projekt	St. Louis, Cathedral

^A Oder erstes bekanntes Datum, das sich auf den Kirchenbau in Bezug auf die Tätigkeit von Rüdell & Odenthal beziehen läßt.

4 Analyse und Einordnung der Kirchenbauten

4.1 Konstruktion

4.1.1 Dach- und Glockenstühle

Bereits Ende des 18. Jahrhunderts experimentierten französische Architekten mit Eisen als Material für Dachtragwerke. Sie konnten nicht zuletzt aus Kostengründen nur auf Gußeisen zurückgreifen. Das wesentlich geeignetere Material Schmiedeeisen - es hat eine sehr viel höhere Zugfestigkeit als Gußeisen - stand ihnen zu vertretbaren Preisen noch nicht zur Verfügung. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich dank technischer Verbesserungen die Situation, und Schmiedeeisen konnte neben Holz verstärkt zu Konstruktionszwecken verwendet werden.⁴⁴⁵

Otto Königer schrieb in seinem Lehrbuch 'Die Konstruktion in Eisen' von 1902, Eisen sei bei Dachstühlen und Balkenlagen an die Stelle des Holzes getreten. Es sei dauerhafter, hätte eine höhere Festigkeit und sei damit leistungsfähiger als der organische Stoff. Allerdings mußte auch er die unbestreitbaren Vorteile von Holz einräumen, denn ausdrücklich hebt er dessen leichtes Gewicht und die einfachere Bearbeitung schon in der Einleitung seines Buches hervor. Gerade das letzte Argument führt Königer weiter aus. Die Fähigkeit zum Einsatz von Eisen sei „nur mit Mühe zu erlernen“. Es könne nicht ohne weiteres auf Erfahrungswerte für die Variablen und Messgrößen, die die Konstruktion bestimmten, zurückgegriffen werden, wie dies beim Einsatz von Holz möglich sei. Die rechnerische Arbeit beim Entwerfen könne, so Königer, bei der Konstruktion mit Holz auf ein ganz geringes Maß eingeschränkt werden. Bei Gefügen aus Eisen seien derartige Regeln und Verfahren nicht ausreichend. Auf das Kostenargument - Schmiedeeisen sei teurer als Bauholz - wird im Übrigen in seinem Buch immer wieder hingewiesen.⁴⁴⁶

Rüdel & Odenthal verwendeten für Dach- und Glockenstühle ausschließlich Holz. Inwieweit die oben genannten Argumente für ihre Entscheidungen hinsichtlich des Materials maßgeblich waren, läßt sich nur schwer ermitteln.

Für den Neubau der Kirche in Bingerbrück gibt die Pfarrchronik einige Hinweise. In diesem Fall wird der Preisanstieg von Eisen um 38% gegenüber dem von Holz (nur 10-15%) nach 1886 als verantwortlich für die Entscheidung, den nachwachsenden Rohstoff zu verwenden, genannt.⁴⁴⁷ Die einfache Bearbeitbarkeit von Holz im Vergleich zu Eisen kann für St. Vitus in Oedt der ausschlaggebende Grund für die Verwendung des von Rüdel & Odenthal bevorzugten Materials gewesen sein. Verweisen die Architekten selbst doch in einem Brief, in dem sie um schnellen Baubeginn bitten, auf die hohe lokale Arbeitslosigkeit auch von Schrei-

⁴⁴⁵ Vgl. hierzu: Allgemeine Baukonstruktionslehre, mit besonderer Beziehung auf das Hochbauwesen. Ein Handbuch zu Vorlesungen und zum Selbststudium. begründet von G. A. Breymann, besonders Bd. II: Die Konstruktion in Holz. von Otto Warth, Leipzig 6. Aufl. 1900, wieder herausgegeben Hannover 1982, S. 1ff. und Bd. III Die Konstruktion in Eisen. von Otto Königer, Leipzig 6. Aufl. 1902, wieder herausgegeben Hannover 1993, S. 1ff.; und Ahnert, Rudolf u. Karl Heinz Krause: Typische Baukonstruktionen von 1860 - 1960. Bd. 1: Gründungen, Wände, decken, Dachtragwerke: mit 61 Tabellen, Berlin 1994.

⁴⁴⁶ Königer: Konstruktion, 1993, S.1f.

⁴⁴⁷ Vgl. Kapitel Werkkatalog Bingerbrück, Abschnitt Baugeschichte und Pfarrchronik 'Bingerbrück'.

nen, denen mit Baubeginn Arbeit verschafft würde.⁴⁴⁸ Sie scheinen sich, dem Brief zufolge, mehrheitlich auf in Oedt oder der nahen Umgebung ansässige Handwerker stützen zu wollen, die sicherlich den komplizierten Bau von Tragwerken aus Metall nicht hätten ausführen können.

Insgesamt könnte das Bemühen von Rüdell & Odenthal, ihre Kirchenbauten günstig zu errichten, u.a. um einen Konkurrenzvorteil zu haben, in zweierlei Hinsicht für die Verwendung von Holz bei der Konstruktion von Dach- und Glockenstühlen gesprochen haben:

- das Material war günstig, besonders, wenn Nadelhölzer wie Tanne (Dachstühle) verwendet wurden,⁴⁴⁹
- lokal ansässige Handwerker konnten am Bau beschäftigt werden. Ihnen konnten gegebenenfalls ungelernete Kräfte als Handlanger mit niedriger Bezahlung zur Seite gestellt werden. Man mußte dementsprechend keine teuren Spezialisten von außerhalb beauftragen.

Diese Argumente gelten nur bedingt für Glockenstühle, denn hier konnte aus den besonderen Ansprüchen an die Konstruktion, zum einen das Gewicht der Glocken zum anderen die Schwingungen des Geläutes im Einsatz, nur bestes Holz - möglichst Eiche - Verwendung finden. Darüber hinaus nahmen Holzkonstruktionen ungleich mehr Raum als vergleichbare aus Eisen ein. Warth weist darauf hin, das um 1900 „fraglos bedeutende Geläute“⁴⁵⁰ aus Eisen errichtet, der weitaus größte Teil jedoch nach wie vor aus Holz gebaut würden. Im ‘Deutschen Jahrbuch über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiet der Theorie und Praxis der Baugewerbe’ von 1874 wird ein besonderer Vorteil von hölzernen Glockenstühlen gegenüber eisernen herausgestellt:

„[...] , daß die schmiedeeisernen Stühle wegen ihrer geringeren Elastizität intensiver auf das Mauerwerk wirken als die den Stoß mildernden Holzkonstruktionen.“⁴⁵¹

Viele Tragwerke von Kirchen, die Rüdell & Odenthal errichteten, wurden im Krieg zerstört. Im folgenden sollen daher einzelne Beispiele die Konstruktionen von Dachstühlen sowie Geläuten von Rüdell & Odenthal beispielhaft erläutern.

Der Aufbau der Halle von Nemmenich zeichnet sich dadurch aus, daß die Mauern der Schiffe über die Scheitelhöhe der Gewölbe gezogen sind. Der Dachstuhl konnte daher als relativ einfaches Hängewerk gezimmert werden, ohne die Gewölbe zu belasten.⁴⁵² Die Konstruktion des Turmhelmschuhes vermeidet die von

⁴⁴⁸ HStD, Akte 27604, Brief der Architekten Rüdell & Odenthal vom 11.12.1900; vgl. Baugeschichte Oedt.

⁴⁴⁹ Nadelholz ist für die Errichtung von Dachstühlen laut Otto Warth besonders gut geeignet. Es verfügt über die entsprechenden Belastungstoleranzen, ist zudem sehr leicht und gilt als im Vergleich zu Buche nicht leicht brennbar (vgl. hierzu Warth: Konstruktion, 1992, S.6).

⁴⁵⁰ Warth: Konstruktion, 1992, S.351 ff. vgl. dort Tafel 124, sie zeigt die Konstruktion des Stuhls aus Holz für St. Thomas in Leipzig für vier Glocken. Entsprechend wird das Geläut in Bingerbrück ausgesehen haben, auch hier mußten vier Glocken untergebracht werden. Vgl. Warth: Konstruktion, 1992, dort Fig. 822, sie zeigt ein kleines Geläut, wie es in den meisten Kirchen auch von Rüdell & Odenthal verwendet worden sein dürfte. Zu Eisenstühlen für Glocken vgl. Königer: Konstruktion, 1993, S.372 ff. und Tafel 96.

⁴⁵¹ Kirchenbau. In: Deutsches Jahrbuch über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiete der Theorie und Praxis der Baugewerbe 5 (1874), S. 553-582.

⁴⁵² Nemmenich ist eine der wenigen Kirchen von Rüdell & Odenthal, von denen sich die Konstruktionszeichnungen erhalten haben.

Moller in den 'Beiträgen zu der Lehre von den Konstruktionen' aufgelisteten Fehler, die nach seinen Worten „noch in der neuesten Zeit“⁴⁵³ gemacht würden. Er kritisiert vor allem das Aufeinandersetzen von „mehreren Stockwerken liegender Dachstühle“ und den Einsatz des 'Kaiserstiels' über die Höhe der ganzen Turmspitze.⁴⁵⁴ Rüdell & Odenthals Stuhl entspricht im wesentlichen der von Moller selbst in Friedrichsdorf errichteten Turmspitze mit dem Unterschied, daß zur Verankerung des hochaufragenden Turmhelms eine Balkenlage des Turmdachstuhles unterhalb der Traufe im Mauerwerk verankert wurde.⁴⁵⁵ Eine fast in allen Details identische Turmspitze zeigt der Längsschnitt der Kirche 'Heilig-Kreuz' in Wemb. Auch hier verankerten Rüdell & Odenthal den Turmhelm durch eine Balkenlage unterhalb der Traufe.⁴⁵⁶ Über der Basilika von Hitdorf verwendeten die Architekten zur Deckung des Mittelschiffes einen Abwandlung des Dachstuhles von Nemmenich, denn hier ragt das Gewölbe über das Traufgesims heraus. Eine ähnliche Situation läßt sich an der 'Heilig-Kreuz' Kirche in Wemb beobachten. Auf einer Querschnittszeichnung längs der Hauptachse wird deutlich, daß anstelle des Hängewerks, wie es in Nemmenich verwendet wurde, die Dachbalken auch auf den Gurtbögen des Gewölbes ruhen. Die Stuhlsäulen müssen demnach den Druck des Daches über die Balken auf das Gewölbe leiten. Nicht nur bei den Dachstühlen finden sich häufig Parallelen, sondern auch bei den Gefügen der Geläute.

Zusammenfassend und unter Berücksichtigung hier nicht aufgelisteter Beispiele läßt sich feststellen, daß Rüdell & Odenthal oft gleichartige Konstruktionen für Tragwerke benutzten. Diese halten durchweg die um die Jahrhundertwende gültigen Regeln der Konstruktionslehre ein, ohne zu experimentieren.

4.1.2 Konstruktive Verstärkungen (Strebepfeiler, Gewölberippen, etc.)

Rüdell & Odenthal beschränkten sich selbst an großen Bauvorhaben wie Iserlohn oder St. Agens in Köln auf die Verwendung von meist abgetreppten Strebepfeilern zum Abfangen der Windkräfte und des Gewölbeschubs. Strebebögen oder ein ausgefeiltes Strebewerk errichteten sie nie. Als zusätzliche Verstärkung der Wände stellten die beiden Architekten im Inneren ihrer Kirche gegen die Strebepfeiler fast ausnahmslos flache Wandvorlagen. An Ecken, vor allem an denen der Schiffe, fingen Rüdell & Odenthal Schubkräfte in der Regel durch in die Kräfteachsen gestellte Strebepfeiler auf. Diagonal zu diesen angeordnete Widerlager finden sich nur selten.

Ihre Gewölbekappen werden in fast allen von ihnen aufgeführten Bauten durch Rippen verstärkt.⁴⁵⁷ Die Vierung überspannen wiederholt Stern- oder andere

⁴⁵³ Vgl. hierzu Warth: Konstruktion, 1982, dort abgedruckt ein Auszug von Moller, Beiträge zu der Lehre von den Konstruktionen, S. 211 ff., vgl. zum Turmhelm von Friedrichsdorf: Warth: Konstruktion, 1982, S. 213 u. Tafel 62 Fig. 1.

⁴⁵⁴ Ebd.

⁴⁵⁵ Ebd.

⁴⁵⁶ Aus der Geschichte der Kirche und der Pfarrgemeinde Heilig-Kreuz Wemb und Hees-Baal, 2.Folge: Architektenzeichnung (1895), Urkunde der Grundsteinlegung der neuen Kirche (1896), Nov. 1987.

⁴⁵⁷ In einem Brief an den Kirchenvorstand von Oedt, in dem Rüdell & Odenthal ihre Berechnungen mitteilten, befinden sich einige Illustrationen zur Verdeutlichung am Rand. Eine davon zeigt die Schubkraft des Gewölbes als Vektorpfeil. Diese Kraft sollte u.a. mit Hilfe von Rippen auf eine Arkadensäule gelenkt werden.

komplizierten Gewölbeformen. Die Gewölbe von Chorjoch und Apside werden häufig verknüpft und damit auch statisch als Einheit betrachtet.

Es liegt der Schluß nahe, daß sich Rüdell & Odenthal in diesen Punkten an den Konstruktionsgewohnheiten ihres Lehrers Lange orientierten, sie sogar mehrheitlich übernahmen.⁴⁵⁸ In einem Punkt wichen sie allerdings von dessen Prinzipien ab. Das Dach der Chorapsis lehnten Rüdell & Odenthal häufig an einen östlichen Giebel des Schiffes an (z.B. Immigrath), während Lange eine solche Dachlandschaft möglichst vermied.⁴⁵⁹

4.1.3 Grundrißkonstruktion

Grundrißaufschlüsselungen nach geometrischen Gesichtspunkten, wie dies z.B. für die Klosterkirche 'Vierzehnheiligen' von Balthasar Neumann möglich ist - hier Prinzip der Quadratur - oder sich auch für den Grundriß der Liebfrauenkirche in Trier entwickeln läßt, bei der alle Maße vom Vierungsquadrat ausgehen und an deren Restaurierung Rüdell während seiner Ausbildung beteiligt war, können für Kirchen von Rüdell & Odenthal nur schwer erbracht werden.⁴⁶⁰

Das 'Gebundene System' setzten Rüdell & Odenthal nur selten ein, obwohl der Großteil ihrer Kirchen in romanischer Formensprache entstand (z.B. Neheim, Hitdorf). Zwar verwendeten sie häufig als Maß das Vierungsquadrat, jedoch oft nur für die Mittelschiffjoche, die die halben Abmessungen der Vierung erhielten. Die Größe der Seitenschiffjoche war ebenfalls nur bedingt von diesem Raumteil abhängig (z.B. St. Louis, Oedt). Es lassen sich überdies Beispiele finden, in den die Größe der Joche nur bedingt auf einander bezogen sind (z.B. Merbeck). Zur Proportionierung ihrer Kirchen verwendeten Rüdell & Odenthal häufig den Kreis. Setzt man im Scheitelpunkt des östlichen Mittelschiffgewölbes westlich der Vierung den Zirkel an, so wird deutlich, daß von dieser Stelle an der östliche und der westliche Längsachsenabschnitt gleich lang ist.⁴⁶¹ Eine Abwandlung dieses Gestaltungsprinzips stellen die Kirchen dar, bei denen der Mittelpunkt eines solchen Kreises zwischen den westlichen beiden Vierungspfeilern liegt. Auch hier sind dann West- und Ostteil der Kirche gleich weit ausgedehnt.⁴⁶²

Eine Besonderheit der Grundrißkonstruktion bilden die beiden Zentralbauten in Asperden und Niederspay. Vom Mittelpunkt des sechseckigen Zentralraumes ausgehend läßt sich das gerade geschilderte Prinzip ebenfalls nachweisen. In Asperden reicht der Zirkelschlag vom Turmportal im Westen zur östlichsten Rundung der Apsis, in Niederspay vom Durchgang Turm/Mittelschiff zum Mittelpunkt des Altars.

⁴⁵⁸ Vgl. Zorn: Lange, 1980, S.504 - 507.

⁴⁵⁹ Ebd. S.507.

⁴⁶⁰ Zum Grundriß der Liebfrauenkirche vgl.: Helten: Liebfrauen, 1992, S.12 u.13; Borger-Keweloh: Liebfrauenkirche, 1986, S.43-46.

⁴⁶¹ Vgl. z.B. die Grundrisse von Oedt, St. Louis u. Bingerbrück.

⁴⁶² Vgl. z.B. die Grundrisse von Uckerrath, Merbeck, Jünkerath, Leubsdorf, 'St.Agnes' in Köln, Hitdorf und Schlebusch.

4.1.4 Die Architekten im Urteil der Zeitgenossen

Das Generalvikariat in Paderborn kritisierte die Pläne zur Kirche von Iserlohn als mit „konstruktionsbedingten Schwäche“ behaftet.⁴⁶³ Beanstandet wurden insbesondere die Mauerstärken, die den Gewölbeschub nicht abfangen könnten. Ein von Rüdell & Odenthal beschafftes Gutachten des Straßburger Dombaumeisters Schmitz aus dem Jahr 1891 widerlegt jedoch die Bedenken der Aufsichtsbehörde.⁴⁶⁴

In Niedermühlen wurden Rüdell & Odenthal im selben Jahr als „bewährte Baumeister“ verpflichtet.⁴⁶⁵

Die Konstruktion der Gewölbe wurde häufig bemängelt oder zeigte schon wenige Jahre nach der Fertigstellung der Kirche eklatante Schwächen. In bezug auf die Kirche in Stenden beanstandete der königliche Baurath Vollmar, die Gewölbe hätten, den Plänen zufolge, nicht die nötige Festigkeit, insbesondere über dem Chor und bei „der Kuppel über der Vierung“.⁴⁶⁶ Allerdings bescheinigte er 1902 dem Bau von Rüdell & Odenthal, dieser entspreche bautechnisch den Anforderungen. In Bingerbrück zeigten sich 13 Jahre nach Grundsteinlegung (1890/1903) erhebliche Risse im Mauerwerk. Der mit einem Gutachten beauftragte Gemeindebaumeister Becker stellte fest, daß diese nicht allein auf ein ungleichmäßiges Senken der Kirche, sondern auch in Fehlern der Konstruktion und im verwendeten Material begründet lägen.⁴⁶⁷ Einen auf Konstruktionsfehler zurückzuführenden Unfall wurde 1928 in Laar vermerkt. Ein Backstein fiel aus dem Gewölbe und verletzte einen Kirchenbesucher.⁴⁶⁸ In Fühlingen erhielt die Pfarrkirche 1933/34 bereits einen neuen Dachreiter, da der von Rüdell & Odenthal errichtete den Beobachtungen des Architekten Eduard Endler von 1925 zufolge einerseits überhöht und andererseits in „vollständig konstruktionswidriger Weise auf die Binder gesetzt“ sei. Daher ließen sich die bedenklichen Fehler nicht einfach mit Verstärkungshölzern ausgleichen.⁴⁶⁹ Diese Nachrichten zeigen, daß Rüdell & Odenthal durchaus Schwächen bei der Konstruktion einzelner Bauelemente hatten. Allerdings dürfte das positive Bild der ‘bewährten Baumeister’ überwogen haben, wie es auch aus einer Antwort des Generalvikariats Köln auf eine Anfrage 1889 hervorgeht, in der den Architekten das Vertrauen ausgesprochen und „Klagen oder tadelnde Bemerkungen“ zurückgewiesen wurden.⁴⁷⁰

⁴⁶³ Zu Iserlohn: vgl. Werkkatalog, Kapitel Iserlohn, Abschnitt Baugeschichte u. PFA Iserlohn, Akte Nr. 452 u. 453, 457/8, Brief an KV Iserlohn, No. 5269.

⁴⁶⁴ PFA Iserlohn, Akte 468 - 479.

⁴⁶⁵ Zu Niedermühlen: vgl. Werkkatalog, Kapitel Niedermühlen, Abschnitt Baugeschichte u. HAEK, Akte Niedermühlen, Brief vom 24. März 1892.

⁴⁶⁶ Vgl. Werkkatalog, Kapitel Stenden, Abschnitt Baugeschichte dort vollständiges Zitat.

⁴⁶⁷ Vgl. Werkkatalog, Kapitel Bingerbrück, Abschnitt Baugeschichte, PFA Bingerbrück ‘21. Juli 1903: Gutachten über die Risse in der Pfarrkirche Bingerbrück’.

⁴⁶⁸ Vgl. Werkkatalog, Kapitel Laar, Abschnitt Baugeschichte.

⁴⁶⁹ Vgl. Werkkatalog, Kapitel Fühlingen, Abschnitt Baugeschichte.

⁴⁷⁰ Vgl. Kapitel ‘Firmengeschichte’ u. BAP, Akte Iserlohn, Gutachten des Generalvikariats Köln vom 11.11.1889, Erzbistum Köln, I.N.9850.

4.2 Materialästhetik

Im Kirchenbau des 20. Jahrhunderts wird der Durchbruch der „Moderne“ im Bereich des deutschen Sakralbaues mehrheitlich nach dem I. Weltkrieg angesetzt.⁴⁷¹ Zuvor bestimmten fast ausschließlich historische Stile und entsprechende Materialien wie Back- bzw. Ziegelstein oder Haustein das Bild.

So propagierte Heidloff noch 1870 für den Sakralbau in Deutschland, daß man bei einem Bau die „zweckmäßige Disposition“ im Grundplan, die „solide Construction“ und die „ehrliche und schickliche Verwendung des Materials“ schätzen müsse.⁴⁷² Er verweist auf eine Circularverfügung von 1858, in der die Wichtigkeit des Ziegelbaues betont wird:

„der Baustein- und Mauerziegelbau ohne Mörtelputz, bei welchem die Aussenfläche des Gebäudes nicht mit Kalkmörtel überkleidet, sondern das Baumaterial, sowie die Constructionsweise sich offen darstellt, und die architektonischen Glieder und Verzierungen nicht in Mörtel oder Cement, sondern mit gewöhnlichen Bausteinen und besonderen Formziegeln hergestellt werden, verdient bei unseren klimatischen Verhältnissen, in Gegenden, wo gute natürliche Bausteine nicht zu Gebote stehen, ganz besondere Beachtung.“⁴⁷³

Auch 1885 vertrat man in Bezug auf den Kirchenbau in Deutschland noch die Meinung, daß es

„[...] bei gehöriger Rücksicht auf die Zukunft, richtiger ist, gediegenes Steinmaterial der Witterung auszusetzen als Verputz, Holz oder andere Surrogate...Die Erhabenheit und Unwandelbarkeit der Gottesgedanken findet ihre würdige Behausung nur in dem dauerhaftesten Baustoff [...].“⁴⁷⁴

Noch 1927 wurden die „neuen Materialien“ in den Kölner Diözesanstatuten ebenso wie auf einer Tagung des Vereins für christliche Kunst in Aachen abgelehnt.⁴⁷⁵ Für Michael Bringmann ergibt sich mit dieser Ablehnung eine Wechselwirkung zwischen dem tradierten Material und dem Stil, da das verwendete Steinmaterial zwangsläufig einen am Steinbau entwickelten Stil erforderte.⁴⁷⁶

Im Gegensatz dazu finden sich im europäischen Ausland bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts verstärkte Tendenzen, auch im Bereich der Sakralarchitektur mit den neuen Materialien zu bauen. Man zeigte sich aufgeschlossener und experimentierfreudiger.⁴⁷⁷ In England wurde das neu entdeckte Material Eisen bereits sehr früh

⁴⁷¹ Der Begriff 'Moderne' umfaßt in diesem Zusammenhang nicht nur die Materialien, sondern auch die damit einhergehenden Möglichkeiten zu neuen Raumformen und Proportionen (vgl. Kahle, Barbara: Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 1990, S. 21).

⁴⁷² Heidloff: Der Kirchenbau der Neuzeit. Übersichtliche Darstellung der Entwicklung und des Systems der kirchlichen Baukunst des 19. Jahrhunderts in Deutschland. In: Jahrbuch über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiete der practischen Baugewerbe 1 (1870), S. 337-404.

⁴⁷³ Ebd., S. 378, a. a. O.

⁴⁷⁴ Baumeister: Der evangelische Kirchenbau. Heidelberg 1885, S. 221-222 (Sammlung von Vorträgen XIV, 6).

⁴⁷⁵ Kahle: Kirchenbaukunst, 1990, S. 229, Anmerk. 77.

⁴⁷⁶ Bringmann, Michael: Studien zur neuromanischen Architektur. Diss, Hannover 1969, S. 297.

⁴⁷⁷ Einen zusammenfassenden Überblick über die Entwicklung und Nutzung von Eisenkonstruktionen und Eisenbeton im Allgemeinen gibt Kenneth Frampton „Die Architektur der Moderne. Eine kritische

zum Bau von Kirchen eingesetzt. Georg Germann weist in seinem Buch über die „Neugotik“ darauf hin, daß der Architekt Thomas Rickman (1776-1841) bereits seit 1813 eisernes Maßwerk und eiserne Dachstühle verwendete, wie beispielsweise bei St. George's in Everton, Liverpool, die in den Jahren 1813-1814 erbaut wurde.⁴⁷⁸ Damit war ihm eine Serienherstellung der betreffenden Teile und somit ein kostengünstiges Anbieten möglich.⁴⁷⁹ Rickmann empfahl eine serielle Herstellung der Einzelteile an, die jedoch nicht angenommen wurde. Es wird in der Forschung weiter darauf hingewiesen, daß die Versuche, Kirchenbau zu normieren, nicht nur in England fehlschlügen, ebenso wurden sie in Bayern und Preußen abgelehnt, obgleich renommierte Architekten wie Leo von Klenze sich zur Komplexität der Architektur äußerten und forderten:

„[...] Eine scharf angesprochene Anforderung der Gegenwart an die Baukunst ist die Verbindung praktischer Zweckmäßigkeit mit möglichster Kostenersparnis. Die Handlung des Gußeisens stellt dem Architekten gleichfalls ein neues konstruktives Element zur Verfügung.[...]“⁴⁸⁰

Die Forderung, die Gliederung, das Aussehen und die Schmuckelemente eines Bauwerkes seinen Funktionen unterzuordnen, wurde neben Rickman, Wollaston oder von Klenze ebenso um 1870 von Viollet-le-Duc aufgestellt.⁴⁸¹ Dieser stellte, wie Posener in einem veröffentlichten Vorlesungs-Script erläuterte, die nicht haltbare These auf, das in der gotischen Architektur nicht nur die Gesamtform der Kirche, sondern jede Einzelheit aus den Gesetzen der Statik abgeleitet worden sei. Man habe zum Beispiel die gotischen Wimperge zu unrecht als ein dekoratives Element bezeichnet. Ihre Form entspreche vielmehr genau der Belastung, welche der Spitzbogen braucht um stabil zu sein. Ebenso hätten die Fialen nicht etwa dekorativen Sinn: sie würden den Strebpfeiler belasten und dadurch mithelfen, den Schub des Gewölbes im Strebpfeiler in die Senkrechte zu biegen, will sagen, ihn in Druck zu verwandeln.⁴⁸² Posener folgerte daraus, daß die Architektur ihre Form den konstruktiven Bedingungen verdanke⁴⁸³ und da nun laut Viollet-le-Duc die Architektur und der Stil immer die Folge der konstruktiven Bedingungen seien, Viollet davon ausgehe, das die Architektur der Zukunft eine Metallarchitektur sei. In Frankreich begann 1866 Victor Baltard (1805-1874), der 1860 zum 'Architecte

Baugeschichte.“ im dritten Kapitel: Technische Wandlungen: Ingenieurbau 1775-1910, S. 26-35. Frampton, Kenneth: Die Architektur der Moderne. Eine kritische Baugeschichte, 5. Aufl. Stuttgart 1995.

⁴⁷⁸ Germann: Neugotik, 1974, S. 98, vgl. dort auch Abb. Nr. 27 auf S. 187.

⁴⁷⁹ Pevsner, Nikolaus: Some Architectural Writers of the nineteenth century. Oxford 1972, S. 28-35.

⁴⁸⁰ Zitat aus: Lammert, Marlies: Leo von Klenze. In: Große Baumeister. 1. Aufl. Henschelverlag Kunst und Gesellschaft DDR- Berlin/Ost 1990, S. 141-190. Lammert zitiert nach Oswald Hederer: Leo von Klenze, München 1964, S. 15. Weitere Schriften: Klenze, Leo von: Anweisung zur Architectur des christlichen Cultus. München 1834. Entwürfe zu Kirchen, Pfarr- und Schulhäusern..., hrsg. von der Königlich preußischen Ober-Baudeputation, 6 Lieferungen, Potsdam 1844-1845; Germann: Neugotik, 1974, S. 98.

⁴⁸¹ Viollet-le-Duc: Entretiens sur L'Architecture. Paris 1863-72.; Germann: Neugotik, 1974, S. 127-130.

⁴⁸² Posener, Julius. Vorlesungen zur Geschichte der neuen Architektur. Soziale und bautechnische Entwicklungen im 19. Jahrhundert. In: 63/64 Arch+, Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen, Juli 1982. Darin Kapitel 11: Das Problem des Stils im 19. Jahrhundert, S. 79-88, die These von Viollet-le-Duc ist abgedruckt auf S. 82. Weitere Vorlesungen zur Architektur des 19. Jahrhundert von Julius Posener sind abgedruckt in: 48 Arch+: Stahl und Beton vor 1914, S. 2-7; 59 Arch+: Jugendstil, S. 28-33; 69/70 Arch+: Eisenkonstruktion: von der Colebrookdale-Brücke zum Crystal Palace, S. 56-61; ebd: Die Architektur und das Eisen: Labrousse, Semper, Gurlitt, Groius, S. 62-66;

⁴⁸³ Posener 63/64, S. 83

en chef de Paris' ernannt worden war, mit dem Bau von St. Augustin in Paris, einer Kirche, die mit ihren mächtigen Kuppelgewölben, die von einer Eisenkonstruktion getragen werden, heute noch zu den kühnsten Bauwerken ihrer Zeit gehört. Sie wurde als Eisengerüst mit Füllwänden aus Stein errichtet. In den Jahren 1894-1904 wurde in Paris von Anatole de Baudot⁴⁸⁴, einem Schüler Viollet-le Ducs, ein weiterer Kirchenbau - Saint Jean de Montmartre - in Eisenbeton und Ziegelsteinen errichtet, fast zeitgleich mit der von Architekt Astruc 1899 errichteten Kirche Notre Dame du Travail, ebenfalls in Paris.

Um 1890 veröffentlichten die Belgier van de Velde und Victor Horta die Grundgedanken des Funktionalismus, die besagen, daß die bauliche Struktur eines Gebäudes sichtbar bleiben sollte, ohne jedoch ein Dekor auszuschließen.⁴⁸⁵

Die sich in der Profanarchitektur mit rasanter Schnelligkeit abzeichnenden Neuerungen bezüglich des Materials und damit verbunden auch der Formgebung, verschlossen sich bis nach dem ersten Weltkrieg der Kirchenbaukunst.

Nur wenige Architekten unternahmen in der Sakralarchitektur vorher den Versuch, sich den neuen Materialien und Gestaltungsmöglichkeiten zu öffnen. Einer dieser Architekten war der Spanier Antoni Gaudi, der das Prinzip der ornamentalen und floralen Ornamentik, die aufgrund der Verwendung von Eisenbeton möglich war, in der unvollendeten Sagrada Familia in Barcelona verwirklichte. Gaudi übernahm die Bauhütte des als Votivkirche zu Ehren der Heiligen Familie vorgesehenen Gotteshauses 1883 von dem Architekten Villars.⁴⁸⁶ Hatte dieser sich noch den Prinzipien des traditionellen gotischen Kirchenbaus verschrieben, errichtete Gaudi auf den bereits vorhandenen Grundrissen „eine völlig persönliche Auslegung der Prinzipien des gotischen Kirchenbaus.“⁴⁸⁷

Auch in Deutschland versuchten sich einige Architekten ähnlich früh wie in England mit den neuen Materialien. Zu deren Vorreitern zählt im Sakralbau Johann Claudius von Lassaulx.⁴⁸⁸ Er hatte in seiner Planung für die katholische Kirche St. Menas in Kapellen bei Stolzenfels bereits 1822 eine Hallenkirche mit gußeisernem Gewölbe vorgesehen. Diese wurde jedoch - vermutlich aus den bei Heidloff aufgeführten Gründen - nicht ausgeführt.⁴⁸⁹ Trotzdem wurde der Gedanke, gußeiserne Gebäude und Hallen, die im Äußeren der Gestalt einer gotischen Kirche ähneln, aufgegriffen, und zwar im Bereich der Industriearchitektur. So führt Rainer Slotta das Beispiel der in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts errichteten Königshütte in Bad Lauterberg an. Diese durch Karl Heinrich Mummenthey errichtete Hüttenanlage erhielt eine Gestaltung, die an eine gotische Kirche erinnert:

⁴⁸⁴ Vgl. zu Eisenkonstruktionen auch: Germann: Neugotik, 1974, S. 97 ff und S. 159-162, hier: S. 162.

⁴⁸⁵ Frampton: Architektur, 1995, S. 57-64: Konstruktiver Rationalismus und der Einfluß Viollet-le-Ducs; Gaudi, Horta, Guimard und Berlage 1880-1910; ebenso: Bazin: Kunst, 1957, S. 515 ff.

⁴⁸⁶ Vgl. hierzu u.a. Gabriele Sterner: Barcelona. Antonio Gaudi. Architektur als Ereignis, Köln 1979.

⁴⁸⁷ Ebd., S. 143.

⁴⁸⁸ Vgl. hierzu u. a. Liessem, Udo: Studien zum Werk von Johann Claudius von Lassaulx 1781 – 1848. Koblenz: 1989. (Koblenzer Beiträge zur Geschichte und Kultur; 5).

⁴⁸⁹ Mann, Albrecht: Die Neuromanik. Eine rheinische Komponente im Historismus des 19. Jahrhunderts, Köln 1966, S. 17.

„Der Hochofen mit der Gicht lag im Westen, davor legte sich in Glas und Eisen ein kurzer dreischiffiger Baukörper, der den Abstich und den Kupolofen aufnahm, und schließlich endete die Hütte in einem „Dreikonchenbau“, der die Formerei aufnahm und in seiner äußeren Erscheinungsform einer rheinischen Choranlage der Romanik ähnelte.“⁴⁹⁰

Als weitere Beispiele von Industrieanlagen mit Anleihen an den gotischen Kirchenbau können die von Carl Friedrich Althans zwischen 1824 und 1830 ebenfalls in Glas und Eisen errichtete Gießhalle der Sayner Hütte⁴⁹¹ sowie die im Erzgebirge errichtete Antonshütte gelten.⁴⁹² Der als „Schwarzenberg-Gebläse“ bekannte Ständerbau wurde durch gotisierende Maßwerkbrüstungen versteift, wobei die stirnseitigen Streben stark an die außergewöhnlich geschwungenen Streben in der Kathedrale von Wells erinnern. Dort bilden die monumentalen Verstreibungen des Vierungsturmes zum Mittelschiff hin das Triumphkreuz.

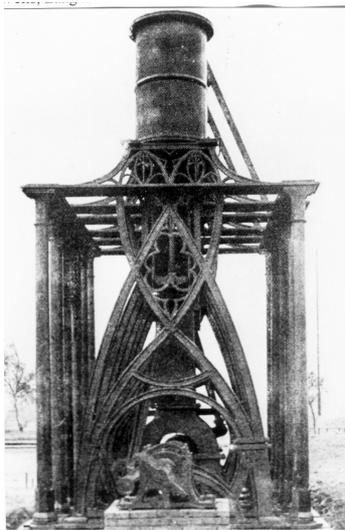


Abb. 115 u. 116: Schwarzenberg-Gebläse und Kathedrale von Wells, Langhaus

Obwohl die Möglichkeiten der Eisenkonstruktionen auch in Deutschland bereits im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts hinlänglich bekannt waren, lassen sich im Sakralbau weitere Vorstöße bei der Verwendung neuer Materialien erst wieder wesentlich später erkennen. So verwendete Gabriel von Seidel bei dem Bau der

⁴⁹⁰ Slotta, Rainer: Einführung in die Industriearchäologie, Darmstadt 1982, S. 123. Auf der vorhergehenden Seite bildet Slotta eine Zeichnung eines eisernen Fensters mit neugotischem Maßwerk ab, das in der Königshütte in Bad Lauterberg eingesetzt wurde.

⁴⁹¹ Slotta: Industriearchäologie, 1982, S. 123, verweist hier auf Custodis, Paul-Georg: Die Sayner Hütte und ihre baugeschichtliche Einordnung. In: Eisen-Architektur. Die Rolle des Eisens in der historischen Architektur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (hrsg. von ICOMOS-Deutsches Nationalkomitee), Hannover 1979, S. 46-51. Eine fotografische Abbildung der Westfront der Gießhalle der Sayner Hütte von 1855 und eine Innenaufnahme der Gießhalle um 1960 befinden sich im Abbildungsteil bei Slotta unter den Signaturen T 43a und T 34b.

⁴⁹² Slotta: Industriearchäologie, 1982, 2 Abbildungen mit der Signatur T 35.

Rupertuskirche (1901-1903) in München, des ersten stützenlosen Zentralraums, ein konstruktives Betongerüst, das jedoch ein Ziegelblendmauerwerk erhielt.⁴⁹³ Ebenso wurde die katholische Pfarrkirche in Wasserliesch bei Trier von Peter Marx 1910 als neobarocke Eisenbetonkirche von großer Einfachheit gebaut. Die Großzügigkeit des Innenraumes wurde durch die neue Konstruktionsweise ermöglicht⁴⁹⁴, ebenso wie in der Garnisonskirche von Ulm, die 1908-10 von Theodor Fischer erbaut wurde.⁴⁹⁵ Ihr Innenraum stellt sich wie die zuvor genannten Bauten als stützenloser weit überspannter Raum dar.

Rüdell & Odenthal lassen sich bezüglich der Verwendung neuer Materialien nicht in die Reihe der zukunftsorientierten Architekten einreihen. Bei ihren Sakralbauten benutzten sie herkömmliche Materialien wie Back- bzw. Ziegelsteine und vereinzelt Hau- oder Bruchstein. Es handelte sich hierbei um Materialien, die in den entsprechenden Baugebieten vorherrschten und zumeist auch preisgünstig zu beschaffen waren. So ist von einigen ihrer Baustellen - beispielsweise in Asperden - bekannt, daß die Ziegel vor Ort in einem auf der Baustelle eigens errichteten Ofen gebrannt wurden, um die Transportkosten zu verringern.⁴⁹⁶ Auch bei der Verwendung von Bruchstein waren oben genannte Gründe vorherrschend; einerseits paßte sich ein neues Gotteshaus aus Bruchstein gut in die es zukünftig umgebende und bereits bestehende Gebäudelandschaft ein. Andererseits wurden auch finanzielle Gründe bei der Wahl des Baumaterials berücksichtigt, wie beispielsweise in Bingerbrück. Dort wurde die gesamte Kirche wegen der nahegelegenen Steinbrüche, die die kostengünstige Anlieferung des Baumaterials gewährleisteten, aus Bruchstein errichtet.

Fast alle Kirchen von Rüdell & Odenthal verblieben von Außen steinsichtig. Durchgängig wurde ein Material verwendet, so daß sie sich von allen Seiten als homogene Einheit darstellen. Einzige Ausnahme bildet bei den Neubauten die Pfarrkirche St. Ewaldi in Duisburg-Laar, bei der eine Tuffsteinverblendung die Schauseite der Kirche und die beiden Türme akzentuierte, während bei den verbleibenden Wandflächen das Ziegelsteinmauerwerk sichtbar blieb. Bei den Erweiterungsbauten wurde im Falle der Pfarrkirche St. Gertrudis in Iserlohn-Sümmern der durch Rüdell & Odenthal errichtete Anbau verputzt und dem Äußeren des bereits bestehenden Baues angeglichen. Für den Erweiterungsbau in Bedburg-Hau wurde ebenfalls das Material der alten Kirche, das Rüdell als Ziegelstein mit Tuffsteinverblendung angibt, übernommen.⁴⁹⁷ In Dilkrath hingegen wurde genau entgegengesetzt verfahren. Dort erhielt der gotische Teil der Kirche in jüngerer Zeit einen Verputz, während die Erweiterungsbauten des 19. Jahrhunderts steinsichtig blieben und sich somit heute bewußt von der alten Substanz abheben.⁴⁹⁸ Die Kirche St. Antonius in Jünkerath erhielt erst mit der Erweiterung von 1957

⁴⁹³ Der Vergleich wird auch von Kahle: Kirchenbau, 1990, S. 22, herangezogen.

⁴⁹⁴ Dehio, Rheinland-Pfalz, S. 1112.

⁴⁹⁵ Beispiel wird bei Kahle: Kirchenbau, 1990, S. 22 angeführt.

⁴⁹⁶ Vgl. hierzu neben den Archivalien Festschrift zum 100 jährigen Weihetag der St. Vincentius Pfarrkirche Asperden. 28. September 1893-19. September 1993. Pfarrgemeinde St. Vincentius Asperden-Nierswalde (Hrsg.). Goch 1993, S. 18.

⁴⁹⁷ Rüdell: Umbau, 1896, S. 190.

⁴⁹⁸ Trotz intensiver Nachforschungen ließ sich nicht ermitteln, wie sich der Befund zur Zeit von Rüdell & Odenthal darstellte.

eine verblendete Westfassade, der ursprüngliche Plan von Rüdell & Odenthal sah jedoch auch hier eine einheitliche Außenansicht ohne Putz oder Steinverblendung vor.

Die Verwendung von nur einer Gesteinsart für das Mauerwerk wurde auch bei Erweiterungsbauten wie St. Markus in Bedburg-Hau oder St. Kilian in Lechenich beibehalten, obwohl bei beiden Bauten - bei St. Markus im gotischen Chorbereich und bei St. Kilian im oberen Turmbereich - zwei verschiedenfarbige Gesteinsarten schichtweise vermauert wurden. Damit zeigten die Architekten ein anderes Verständnis von denkmalgerechter Erweiterung als beispielsweise Heinrich Hübsch sie dreißig Jahre zuvor bei der Erweiterung des Speyrer Doms am Westwerk gezeigt hatte.

Die Einheitlichkeit des äußeren Erscheinungsbildes durch die Verwendung einer Gesteinsart wird auch im Bereich des Fassadenschmucks größtenteils gewahrt. Die Würde der in den Proportionen sehr ausgewogen konstruierten Kirchen wird durch zurückhaltend angebrachte Schmuckelemente unterstrichen. So ist bei einer Vielzahl der Kirchenneubauten, aber auch bei einigen Erweiterungsbauten, ein unterhalb der Traufe verlaufender Rundbogenfries zu bemerken, der - als aufsteigender Fries modifiziert - auch manchen Giebel schmückt. Während bei den meisten Kirchen das Langhaus eine klare und einfache Gliederung durch Strebepfeiler erfährt, wird die Hauptfassade im Turmbereich durch diverse Frieze und im Westwandbereich durch aufwendige Portalbekrönungen akzentuiert, ohne jedoch das straff gegliederte Gesamtbild der Kirche zu beeinträchtigen.⁴⁹⁹ Trotz der erfolgten Anleihen an Schmuckelemente bei romanischen und gotischen Kirchenbauten war Rüdell & Odenthal ihre gestalterische Freiheit wichtig. Sie verstanden sich als Architekten des 19. Jahrhunderts, deren architektonische Einzelformen sich an Vorbildern orientieren konnten, ohne diesen jedoch in allen Einzelheiten folgen zu müssen. Diesbezüglich existiert ein Schriftwechsel zwischen dem Generalvikariat von Münster und Rüdell & Odenthal, weil das kirchliche Aufsichtsorgan den Entwurf für die Kirche in Iserlohn zunächst ablehnte:

„Wir wollen von den Einzelformen, die erheblich von den mustergültigen alten Vorbildern abweichen, absehen, aber bei den großen Fenstern sind die Umfassungsmauern zu leicht. Die beiden Chorthürme sind nutzlose Dekoration und schlecht zugänglich.“⁵⁰⁰

Die Bedenken wurden von einem unabhängigen Gutachter, dem früheren Dombaumeister Schmitz aus Köln, der zu dieser Zeit als Dombaumeister in Straßburg tätig war, zerstreut. Daraufhin erfolgte ein weiterer Brief des Generalvikariats mit den Worten:

„Auch wir halten architektonische Schönheit und würdige Ausstattung nicht für überflüssig, aber jedenfalls weichen die Formen erheblich von den mustergültigen Vorbildern des gewählten Stils ab. Man kann auf dem Entwurf aufbauen.“⁵⁰¹

⁴⁹⁹ Für das Detail vgl. hierzu die Kapitel „Vorbilder“ und „Kirchenerweiterungen und der Umgang mit vorgegebenen Formen“.

⁵⁰⁰ Der Schriftwechsel befindet sich unter den Archivalien im Pfarrarchiv (Nr. 449 und 450), ist aber auch bei Löer: Kirchengemeinde, 1977, S. 79 und 81 nachzulesen.

Rüdel & Odenthal schlossen diesen Schriftwechsel mit den Worten ab, daß ihres Wissens gegen den Grundriß und die Konstruktion nichts einzuwenden sei. Diese seien so vorzüglich, daß selbst der Neid daran nicht rütteln könne. Außerdem fügten sie hinzu:

*„Im Übrigen glauben wir nicht, nötig zu haben, Sklaven vergangener Jahrhunderte zu sein.“*⁵⁰²

In diversen Kirchenbau-Regulativen wurden zu beachtende Leitlinien für Architekten aufgestellt.⁵⁰³ Im Regulativ-Entwurf von Brate, geschrieben 1898, heißt es beispielsweise unter Punkt 2, daß auf genügende Lichtzuführung zu achten sei. Ein Punkt, dem Rüdel & Odenthal durch große Fenster im Seitenschiff- und Obergadenbereich beispielsweise bei den Kirchen von Bingerbrück und Burscheid nachgekommen sind. Häufig befinden sich auch große Fenster an den Stirnseiten der Querschiffarme wie bei Breyell und Burscheid.⁵⁰⁴ Diese große Lichtfülle, die auch bei St. Agnes in Köln oder in der Pfarrkirche St. Vitus zu Oedt vorhanden ist, läßt genauso wie die von Borger in Oedt⁵⁰⁵ hervorgehobene Weite des Innenraumes erahnen, daß Rüdel & Odenthal sich mit den Möglichkeiten der neuen Stahl- und Glaskonstruktionen auseinandersetzten und auf die von ihnen genutzten Konstruktionen und Materialien zu übertragen versuchten. Neben Oedt und einigen anderen Kirchen kann der Versuch, Weite im Innenraum zu erzeugen und somit eine Annäherung an die raumüberspannenden Möglichkeiten moderner Stahlkonstruktionen herbeizuführen, an der Konzeption und Ausführung der beiden Zentralbauten in Asperden und Niederspay festgehalten werden. Die zweifellos originellsten Bauten, deren Anlehnung an ein Vorbild wie die Aachener Pfalzkapelle deutlich hervortritt, zeigt aber auch die gravierenden Unterschiede, die durch die anstelle der abgewinkelten Pfeiler verwendeten luftigen Säulen erzielt wird. Die in einem spannungsreichen Kontrast zu den verwendeten „erdbezogenen“ Außenmaterialien stehenden, glattpolierten hochglänzenden Säulen grenzen den Umgang, der den Zentralraum umgibt, nicht ab, sondern beziehen ihn mit ein. So erhalten die beiden Architekten einen Umgangsraum, der dem Sechseck Transparenz verleiht.⁵⁰⁶ Somit ist dies ein Gedanke, der in der Architektur des 20. Jahrhunderts einen immer größer werdenden Stellenwert erhielt. Es bleibt festzuhalten, daß Carl Rüdel und Richard Odenthal trotz der Verwendung althergebrachter Baumaterialien und trotz ihrer Rückgriffe auf Formen und Schmuckelemente romanischer und gotischer Vorbilder den ins 20. Jahrhundert weisenden Gedanken von Transparenz, Weiträumigkeit und Lichtfülle aufgeschlossen gegenüberstanden und sogar versuchten, soweit es bei der Verwendung ihres Materials möglich war, diese umzusetzen. Rüdel und Odenthal können bezüglich der Wahl ihrer Baumaterialien

⁵⁰¹ Ebd.

⁵⁰² Ebd.

⁵⁰³ Vgl. hierzu die diversen Regulative bezüglich des Baues von Kirchen, in: Weiß, Thomas: Stildiskussion zur Sakralarchitektur des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Diss., München 1983, S. 185-231. Hier speziell der unter 6.2.3. aufgeführte Entwurf von Brathe zu einem Kirchen-Regulativ von 1898.

⁵⁰⁴ Vgl. hierzu das Kapitel „Werkimmanenter Vergleich“.

⁵⁰⁵ Borger: St. Vitus in Oedt, 1970, S. 192.

⁵⁰⁶ Zitat von Franz Ronig über die Gestaltung und Wirkung des Innenraumes von Niederspay. In: Ronig, Franz: Der Kirchenbau des 19. Jahrhunderts im Bistum Trier. In: Weyres, Willy; Trier, Eduard (Hrsg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland, Bd. 1, Düsseldorf 1980, S. 252.

nicht als richtungweisend gelten. Sie waren der deutschen Kirchenbautradition des 19. Jahrhunderts verhaftet und erfüllten die Ansprüche an diese ausgezeichnet.

4.3 Werkimmanenter Vergleich

Die Kirchenbauten von Carl Rüdell und Richard Odenthal zeigen einen deutlich erkennbaren eigenen Charakter, der einerseits auf einem wiederkehrenden Formen- und Gestaltungsrepertoire beruht und andererseits durch den sparsamen Einsatz von Schmuckelementen gekennzeichnet ist. Die Reduktion auf recht wenige, gezielt eingesetzte Schmuckformen zeigt bisweilen eine Nüchternheit und Kühle, die im Kontrast steht zu vielen mit Schmuckelementen überfrachteten Bauten, die zeitgleich entstanden.⁵⁰⁷

Obwohl die Architekten Rüdell und Odenthal mit einem Formenkanon spielten und dessen Variable immer wieder unterschiedlich kombinierten, behielten sie ihren strengen Stil bei, ohne die Fassaden und Innenräume zu überladen. Sie erlagen nicht der Versuchung, ihre Kirchen überreichlich zu dekorieren, wie dies Münzenberger in einem Artikel in der Zeitschrift für christliche Kunst allgemein von Architekten des ausgehenden 19. Jahrhunderts kritisierte:

„Nur zu leicht gibt der Architekt solchem Drängen nach und fügt Allerlei seinem ersten Plan hinzu, was gar nicht mit dem architektonischen Ganzen desselben im Einklang steht[...]er sieht zu wenig auf architektonische Zusammengehörigkeit und Durchbildung, sondern vielmehr auf das, was er die rechte Wirkung seines Baues nennt, er hat in seinen Skizzenbüchern hier ein hübsches Portal, dort einen interessanten Giebel, eine reiche Thurmspitze, einen originellen Dachreiter, ein schönes Fenstermotiv sich notirt und möchte das Eine oder Andere doch gar zu gerne anbringen.“⁵⁰⁸

Vielmehr zeigt sich vor allem bei der Innenraumgestaltung der Neubauten von Rüdell und Odenthal eine fortschrittliche Gestaltungsweise. Dies wird um so deutlicher, werden diese Innenräume durch „zeitgemäße Farbgebung in eine neue Form gebracht.“⁵⁰⁹ Erst dann fallen bei nahezu allen Bauten die im 20. Jahrhundert favorisierten Leitgedanken wie Raumweite, Klarheit und Lichtdurchflutung des Kirchenraumes auf, ebenso wie die Transparenz der Innenräume bei den Zentralbauten Asperden und Niederspay.⁵¹⁰ Die charakteristischen Elemente der Neubauten von Rüdell & Odenthal lassen sich anhand werkimmanenter Vergleiche herausstellen.

4.3.1 Grundrißdisposition und Querschnitte

Bei der Ende des letzten Jahrhunderts kontrovers geführten Diskussion um die Grundrißgestaltung von neu zu errichtenden Kirchenbauten gaben Rüdell & Odenthal eindeutig den Kirchen mit basilikalem Aufbau den Vorzug.⁵¹¹ Von den

⁵⁰⁷ Vgl. hierzu beispielsweise die Kirchenbauten Herz Jesu, die von Ludwig Becker 1900-1903 in Koblenz errichtet wurde oder St. Martin in Trier, die 1912-1915 von Peter Marx und Peter Gracher errichtet wurde.

⁵⁰⁸ Münzenberger: Einige Bemerkungen über den Bau kleinerer und einfacherer Kirchen. In: ZcK, Jg 3, 1890 Nr.1, Sp. 3-10, hier Sp.7.

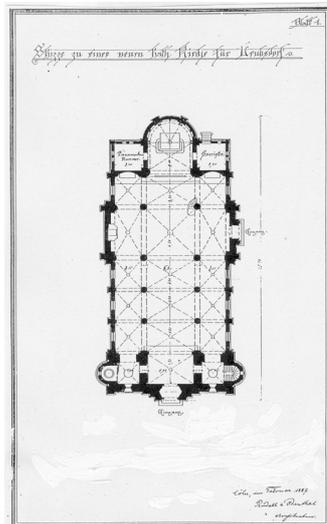
⁵⁰⁹ Borger: Baugeschichte, 1970, S. 192.

⁵¹⁰ Vgl. hierzu auch das Kapitel „Materialästhetik“.

⁵¹¹ Zu der Diskussion um die zu bevorzugende Grundrißgestaltung vgl. u.a. Rosenthal, M.: Einiges über die Grundsätze beim Erbau christlicher Kirchen. In: Romberg's Zeitschrift für practische Baukunst 3, Berlin 1843, S. 135-139; Zusammenstellung allgemeiner Vorschriften über die Errichtung und den Bau von ländlichen Kirchen und Schulgebäuden. In: Romberg's Zeitschrift für practische Baukunst 21, Berlin 1861, Sp. 199-208; Schneider: Pfarrkirchen, 1888, Sp 153-164; Prill, Josef: Wie sollen wir unsere Pfarrkirchen

27 Neubauten, die sie errichteten, erhielten 16 Kirchen die Form einer dreischiffigen Basilika. Von diesen sind nur die Kirchen in Weeze und Burscheid in neugotischer Formensprache aufgeführt worden, alle anderen Basiliken sind neuromanisch gestaltet. Sieben der Neubauten wurden als neugotische Hallen konzipiert. Die beiden Kirchen von Stenden und Köln-Fühlingen erhielten die Form einer einschiffigen Anlage, wobei St. Thomas in Stenden neuromanische und St. Marien in Köln-Fühlingen neugotische Formen aufweist. Die beiden in Asperden und Niederspays errichteten Zentralbauten zeigen neuromanische Formen.

Alle Neubauten, mit Ausnahme von St. Peter in Nemmenich, den beiden einschiffigen Anlagen und den beiden Zentralbauten, sind mit einem Querschiff erbaut, wobei diese bei vereinzelter Kirchen wie in der Pfarrkirche von Schöneberg oder bei dem projektierten, aber nicht realisierten Entwurf für die Kirche von Leubsdorf kaum über die Breite des Langhauses hinausgehen. In den meisten Fällen sind die Querschiffe weit über die Breite des Langhauses hinausgehend aufgeführt, einige dieser Querhäuser erhalten durch eine über zwei Joche geführte Dreischiffigkeit besondere Weite. Diese befinden bzw. befanden sich in den neuromanischen Basiliken St. Rupertus in Bingerbrück, St. Aloysius in Iserlohn, St. Johann Baptist in Neheim-Hüsten, St. Sebastian in Lobberich und St. Laurentius in Uedem (seit dem II. Weltkrieg zerstört).



Tafel 65: Leubsdorf, St. Walburga,
Grundriß von Rüdell & Odenthal

Die Grundrißdisposition von Rüdell & Odenthal zeigt bei drei ihrer Neubauten modifizierte Varianten von Dreikonchenanlagen. Diese Assoziation wird durch polygonale bzw. halbrunde Querschiffabschlüsse bei den Kirchen St. Johann Baptist in Neheim-Hüsten, St. Vitus in Oedt und St. Johann Baptist in Uckerath hervorgerufen. In diese Reihe gehört auch die von Rüdell & Odenthal in Lechenich durchgeführte Querschiff- und Chorerweiterung der St. Kilian Kirche.

bauen? In: ZcK 1, Jg., 1890 Nr. 1, Sp. 3-10 Tepe, Alfred: Säulen und Weiträumigkeit. In: ZcK , Jg. 10, Nr. 2 (1897), Sp. 39-54., Sp. 39-53.

Bei der Konzeption des Chorschlusses von Neubauten beschränken sich Rüdell & Odenthal auf Apsiden. Zu gleichen Teilen verwenden sie polygone oder halbrunde Abschlüsse (13 polygone:14 halbrunde Apsiden). Flache Chorabschlüsse fehlen ganz.⁵¹²

Eine Besonderheit bildet die Kirche in Neheim-Hüsten, die aufgrund der Gestaltung des Querhauses über zwei Kapellen auf jeder Seite des Chores verfügt. Die beiden äußeren Kapellen enden nicht wie die Kapellen in Lobberich oder Iserlohn mit einem geraden Ostwandabschluß, sondern schließen halbrund ab. Damit erinnert die Chorgestaltung auf dem Grundriß, bedingt durch jeweils zwei halbrund abschließende Kapellen, die den polygonal geschlossenen Chor flankieren, entfernt an einen Staffelchor. Dieses Bild kann aufgrund der unterschiedlichen Höhe der aufgeführten Wandflächen und der Dachlandschaft nur für den Grundriß gelten.

Die häufig verwendeten Seitenkapellen, die den Chor flankieren, entstehen aus der Fortführung der Seitenschiffe jenseits des Querschiffes. Die zumeist um ein Joch verlängerten Seitenschiffe werden bei den Basiliken und den Hallen gleichermaßen als Kapellen genutzt. Sie öffnen sich mittels Arkade sowohl zum Chorbereich als auch zum Laienraum hin.

Ausnahmen bilden neben einigen wenigen Seitenkapellen, die nur vom Querschiff aus zugänglich sind, halbrund ausgearbeitete oder in die Wand eingetieften Altarnischen, wie sie beispielsweise bei den Kirchen in Breyell, Dattenberg, Laar (südliche Altarnische mit geradem Abschluß), Mülhausen (ebenfalls südliche Altarnische mit geradem Abschluß) und Stenden zu finden sind.

Bei den Basiliken sind jeweils acht Kirchen mit Doppelturm- und acht Kirchen mit Einturmfassade aufgeführt. Bei den neugotischen Hallen beschränkten sich Rüdell & Odenthal auf Einturmfassaden, ebenso wie bei den Zentralbauten. Die beiden einschiffigen Anlagen in Stenden und Köln-Fühlingen sind turmlos.

4.3.2 Parallelkirchen

Bei den Grundrißgestaltungen der Neubauten von Carl Rüdell und Richard lassen sich drei Grundtypen herausarbeiten: am auffälligsten ist die kleine Gruppe der Zentralbauten, die die Pfarrkirchen von Asperden und Niederspay umfaßt, gefolgt von den einschiffigen Anlagen in Stenden und Köln-Fühlingen. Die dritte und größte Gruppe ist die der dreischiffigen Anlagen. Innerhalb dieser Gruppe läßt sich anhand der Grundrisse eine Klassifizierung erstellen:

Die erste Gruppe bilden die Kirchen von Iserlohn, Lobberich und (als Variante) Neheim: Ihr Mittelschiff verfügt über zwei quadratische Joche, die jeweils von je zwei quadratischen Seitenschiffjochen flankiert werden. Das Querhaus entspricht dem gleichen Prinzip, um ein quadratisches Mittelschiffjoch und einer entspre-

⁵¹² Rüdell hätte zumindest die Kirche St. Gangolf in Trier mit ihrem flachen Chorabschluß als Vorbild nehmen können. Ein weiteres Vorbild hätte die Ostapsis des Wormser Domes sein können, die von Außen gerade, von Innen jedoch halbrund geschlossen ist. Zum Wormser Dom vgl. Winterfeld, Dethard von: Der Dom zu Worms, 2. Aufl. Königstein 1989, Deckblatt und S. 82-83 und Kautzsch, R.: Der Dom zu Worms, Berlin 1938.

chenden Anzahl Seitenschiffjoche eingekürzt. Beide quadratische Vierungen werden von vierstrahligen Stengwölbe überfangen. An die Vierung lagert sich jeweils in der Verlängerung der Langhausjoche ein ebenfalls quadratisches Vorchorjoch an, gefolgt von einem schmalen längsrechteckigen Chorjoch und einer polygonal gebrochenen Apsis. Neheim verfügt im Gegensatz zu Lobberich und Iserlohn über eine Einturmfassade und ist mit den polygonal gebrochenen Querhausapsiden eine Variante dieser Gruppe.

Ebenfalls in diese Gruppe der Kirchen mit dreischiffigem Querhaus fallen die Kirchen von Bingerbrück und Uedem. Im Gegensatz zu der zuvor genannten Gruppe verfügen sie im Mittelschiff sowohl des Lang- als auch des Querhauses über längsrechteckige Joche anstelle der quadratischen Joche, die der Breite der Seitenschiffjoche entsprechen. Die Vierung wird bei beiden Kirchen von einem achtstrahligen Stern überwölbt. Östlich der Vierung schließt sich zunächst in der Fortführung des Mittelschiffes ein längsrechteckiges Joch an, gefolgt von einem nahezu quadratischen Chorjoch, das bei Bingerbrück von einem vierstrahligen Stern überfangen wird, während die Gewölbekonstruktion des Chorjoches in Merbeck mit dem Kreuzrippengewölbe, das von Kreuzrippen in Parallelogrammform geschnitten wird, an die Vierung der Liebfrauenkirche in Trier erinnert (bei Liebfrauen handelt es sich um quadratische Grundformen).

Die größte Anzahl der Kirchen folgt in ihrem Grundriß jedoch einem Schema, das in den Grundstrukturen den unter 2.1.2. genannten Kirchen folgt, ohne jedoch ein dreischiffiges Querhaus aufzuweisen: die Mittelschiffjoche sind längsrechteckig gestaltet und entsprechen der Breite der Seitenschiffjoche; diese verfügen jedoch über quadratische Grundformen. Das Querschiff hat nahezu quadratische Joche beiderseits der Vierung. Diese Grundrißform wird sowohl bei Kirchen mit Einturmfassaden wie in Dattenberg als auch bei Kirchen mit Doppelturmfassaden wie in Schlebusch angewandt.

Eine Variation dieses Grundmusters findet sich unter anderem bei der Pfarrkirche in Hitdorf. Dort ragen die Querschiffarme nicht so weit über die Seitenschiffe hinaus. Somit erhalten die Querschiffjoche eine hochrechteckige Grundform.

Eine weitere Gruppe bilden die Pfarrkirchen, die nicht nur hochrechteckige Querschiffjoche aufweisen, sondern bei denen anstelle der bislang quadratischen Seitenschiffjoche ebenfalls hochrechteckige Seitenschiffjoche vorhanden sind. Diese finden sich unter anderem bei den Kirchen Holy Cross in St. Louis, bei St. Agnes in Köln oder bei der Pfarrkirche in Merbeck (deren Besonderheit in der Gestaltung der Vierung liegt, da diese an die Vierung der Liebfrauenkirche in Trier erinnert).

Insgesamt läßt sich für die Gestaltung der Grundrisse bei den Neubauten von Rüdell & Odenthal festhalten, daß die Kirchen mit Ausnahme der auffälligen Zentralbauten in Asperden und Niederspay einem einfachen Schema zugrunde liegen, das mathematisch leicht zu erfassen ist.

4.3.3 Außengestaltung

Wandgestaltung und Dachformen

Die Neubauten der Architekten Rüdell & Odenthal lassen in Bezug auf ihren Wandaufbau eine Gleichmäßigkeit des Aufbaus erkennen, die auf alle Anlagen zutrifft. Sie ist in besonderer Weise an den Langhausseiten der einschiffigen Anlagen zu erkennen. Bei allen Bauten erhebt sich über einer umlaufenden Sockelzone ein ungegliedertes Wandfeld, das nach oben hin durch ein Kaffgesims begrenzt wird. Darüber folgt die Fensterzone, die zum Trauf hin häufig durch einen Rundbogenfries abgeschlossen ist. Eine Vertikalgliederung der Wandflächen erfolgt durch Strebpfeiler, die in der Regel ein- oder zweimal abgetrepppt sind. Bei den dreischiffigen Hallen findet sich der entsprechende Wandaufbau; einzig die Dachformen variieren hier: während beispielsweise die Pfarrkirchen von Nemmenich und Schöneberg von einem alle drei Schiffe überspannenden Satteldach überdacht werden, befindet sich auf der Pfarrkirche von Mülhausen ein abgeschlepptes Satteldach, das nicht nur das Mittelschiff, sondern auch die beiden Seitenschiffe überspannt. Die Kirche von Oedt hingegen wird im Bereich des Mittelschiffes ebenfalls von einem Satteldach überfangen, die Seitenschiffe jedoch von je einem quereckigen Walmdach pro Joch. In Merbeck findet sich eine weitere Form der Überdachung: die Seitenschiffe der Stufenhalle werden von Pultdächern überspannt, die knapp unterhalb der Traufe des Mitteldaches ansetzen.

Die größte Gruppe der Neubauten bildet jedoch die Gruppe der Basiliken. Diese entsprechen in ihrer Seitenschiffwandgestaltung ebenfalls dem oben errichteten Schema. Die Überleitung zur Obergadenzone des Hochschiffes erfolgt durch Pultdächer. Die Hochschiffwände werden ebenfalls durch abgetreppte Strebpfeiler gegliedert, wie die Beispiele von Burscheid, Bingerbrück, Jünkerath, Dattenberg, Hitdorf oder Schlebusch belegen. Eine gestalterische Besonderheit findet sich bei den Pfarrkirchen von Breyell und Lobberich, deren Strebpfeiler vom Seitenschiffbereich über die Pultdächer zum Hochschiff weitergeführt werden. Die Obergadengestaltung wird bei den Basiliken im Bereich der Querschiffarme und der Chorjoche, mit Ausnahme der Stirnseiten, weitergeführt. Die Chorapsiden hingegen setzen sich durch veränderte Fensterformen (meist lange, schmale Fenster) von dem übrigen Baukörper ab. In vielen Fällen, wie beispielsweise in Schlebusch, Hitdorf, Schöneberg, Spay oder Uckerath, setzen die Apsiden etwas tiefer an einen Ostgiebel an. Weniger oft wird das Mittelschiffdach bis zur Apsis weitergeführt, wie dies in Weeze, Asperden oder Raderthal geschieht. Weisen die Kirchen eine Kreuzform auf, befinden sich die Dachfirste meistens auf derselben Höhe oder aber die Querschiffarme sind minimal niedriger gestaltet.

Fensterformen

Auch bei den Fenstern ist trotz einer Bandbreite unterschiedlicher Ausprägungen eine Häufung bestimmter Formen zu erkennen. Neben den Spitzbogenfenstern der neugotischen Kirchen, die in aller Regel zwei-, drei- und in seltenen Fällen im Bereich der Querhausstirnseiten vierbahnig (Weeze-Wemb) ausfallen und mit einem Maßwerk aus Drei- oder Vierpassen geschmückt sind, befindet sich bei der

Stifterkirche St. Agnes in Köln als Querschiffbelichtung ein sechsbahniges Spitzbogenfenster und im Turm ein Fenster mit sieben Lanzetten. Rosetten befinden sich unter anderem in den Kirchen von Lobberich, Jünkerath, Iserlohn (Querschiffstirnseiten), Dattenberg oder Hitdorf. Dort schmücken sie die Westfassade, die Stirnseiten der Querschiffarme oder belichten die Obergadenzone. Der Großteil der Kirchenbauten ist jedoch mit Fensterformenn romanischen Ursprungs versehen. Neben einfachen Rundfenstern, die - manchmal mit einer Archivolte geschmückt - die Seitenschiffe, die Obergadenzone oder den Chor belichten, verwendeten Rüdell & Odenthal häufig Zwillingsfenster mit mittig gesetztem Oculus oder Scheinoculus, der häufig in seinem Durchmesser der Breite beider Fenster zusammen entspricht. Diese Art Fenster befindet sich in unterschiedlichsten Größen an den Kirchen von Stenden, Schöneberg, Niederspay, Lobberich, Jünkerath, Iserlohn, Burscheid und Bingerbrück. Gekuppelte Drillingsfenster mit kleinen Oculi oberhalb der beiden äußeren Fenster bilden eine weitere Variation dieses stilbildenden Typs. Die in den Pfarrkirchen von Hitdorf, Dattenberg und Jünkerath das Querhaus belichtenden Fenster wurden in verkleinerter Form als umlaufendes Fenstermotiv am Tambour des Zentralbaues von Niederspay verwendet. Die gleiche Anordnung ohne Oculi oberhalb der äußeren Fenster befindet sich an den Kirchen in Schlebusch, Breyell und Hitdorf. Zur Belichtung der Obergadenzone durchbrechen in den Kirchen von Stenden, Raderthal, Jünkerath, Hitdorf (und vor dem Umbau auch in Uckerath) große Rundfenster mit und ohne Maßwerk das Mauerwerk.

Schmuckelemente

Die Anzahl der im Außenbereich verwendeten Schmuckelemente ist stark begrenzt. Der Fassadenschmuck lockert nicht die zwischen die Strebepfeiler gespannten Wandflächen auf oder zergliedert sie, sondern hebt vielmehr das aufgeführte Mauerwerk als zusammengehörige Wandfläche hervor und setzt Akzente. Dies gilt sowohl für die neuromanischen als auch für die neugotischen Kirchenbauten. Dieser Effekt tritt selbst bei der im Turmbereich durch zahlreiche Fialen geschmückten Agneskiche in Köln ein, da Rüdell & Odenthal die Wandflächen seitlich des großen Spitzbogenfensters ungegliedert aufgeführt haben und auch den darunter liegenden Eingangsbereich nur punktuell durch Skulpturen schmückten. Als wichtigstes und immer wieder auftretendes Schmuckelement ist der umlaufende Rundbogen- und in Einzelfällen - Spitzbogenfries anzusehen, der unterhalb der Traufe verläuft oder im Turmbereich unterhalb der jocheinteilenden Gesimse. In der Variation als aufsteigender Rundbogenfries wird er auch an zahlreichen Giebeln wie beispielsweise in Schöneberg, Niederspay, Hitdorf, Jünkerath oder Bingerbrück eingesetzt. Ein weiteres, häufig herangezogenes Motiv bildet die Zwerggalerie, die manchmal auch nur als Blendgalerie gearbeitet, die Chor- und Querhausapsiden der Pfarrkirchen in Asperden (dort modifiziert auch am Tambour), Bingerbrück, Breyell, Dattenberg, Duisburg-Laar, Iserlohn, Leverkusen-Schlebusch (Blendarkatur), Lobberich, Neheim-Hüsten, Stenden und Uckerath (vor den Umbaumaßnahmen) ziert. Ein beliebter Fassadenschmuck war der aus der rheinischen Spätromanik entlehnte Kassettenfries. Dieser häufig im Turmbereich verwendete Fries befindet sich unter anderem an den Kirchen von Asperden

(vor den Änderungsmaßnahmen), Bingerbrück, Niederspay, Dattenberg, Iserlohn, Hitdorf, und in Uedem.

4.3.4 Innengestaltung

Hochwände

Auch bei der Wandgestaltung des Innenraumes lassen sich Grundtypen herausstellen, wobei die einschiffigen Anlagen die einfachsten Typen bilden. So erfolgt bei der Kirche in Köln-Fühlingen eine vertikale Wandgliederung durch die als Pilaster weitergeführten Gurtbögen, die die Wandflächen untergliedern. Die entstandenen Wandfelder werden lediglich von den Fensteröffnungen durchbrochen. In der Kirche von Stenden ist der Wandaufriß entsprechend, hinzugefügt wurde lediglich ein umlaufendes Horizontalgesims, auf dem die Fenster fußen.

Eine zweite Gruppe bilden die beiden Zentralbauten in Asperden und Niederspay. In Asperden ist nach dem veränderten Aufbau infolge der Kriegszerstörungen die Wandfläche des Tambour ungegliedert. Lediglich die Gewölberippen fußen auf Diensten, die eine Verbindung zu den arkadentragenden Rundpfeilern herstellen. In Niederspay erfolgt im Tambour die Belichtung durch je ein dreiteiliges Fenster pro Seite. Unterhalb dieser Fenster verläuft ein Horizontalgesims. Die Gewölberippen werden hier bis auf dieses Gesims hinuntergeführt, wo sie auf Konsolen münden. Diese Konsolen bilden gleichzeitig die Kapitelle der darunter befindlichen Dienste, die bis zu den arkadentragenden Rundpfeilern führen.

In Bezug auf die Gestaltung der Hochschiffwände lassen sich die Kirchen von Iserlohn, Lobberich und Neheim zusammenfassen. Alle drei Kirchen weisen oberhalb der Arkatur, die auf Rundpfeilern fußt, je eine Blendemporenzone auf, wobei die dreiteilige Emporenarkatur mit überhöhter Mittelarkade auf einem Horizontalgesims fußt. Den Abschluß der Wandfläche bildet der Obergadenbereich mit den Fenstern, die ebenfalls auf einem umlaufenden Gesims ruhen. Eine vertikale Gliederung erfahren die Wandflächen durch Wandvorlagen, die ausgehend von den Gewölberippen die Wandflächen teilen und bis zu den Kapitellen der Rundpfeiler führen, die die Scheidbögen tragen.

Eine Variante zu der vorhergehenden Gruppe bildet der Wandaufriß der Kirchen von Leverkusen-Schlebusch und Leverkusen-Hitdorf, bei denen anstelle der Emporenzone ein Blendtriforium eingefügt wurde.

Eine Vereinfachung der vorhergehenden Gruppierungen stellen unter anderem die Wandgestaltungen der Pfarrkirchen von Breyell, Dattenberg oder Uckerath dar. Über deren Langhausscheidarkaden erhebt sich eine ungegliederte Wandfläche bis zu einem umlaufenden Horizontalgesims, auf dem die Fenster der Obergadenzone ruhen. Die vertikale Gliederung wird durch Pilaster - als Verlängerung der Gurtbögen - hervorgerufen, deren Kapitelle sich auf der Höhe des Horizontalgesims befinden.

Die einfachste Gestaltung der Langhauswände befindet sich beispielsweise in den Pfarrkirchen von Jünkerath, Bingerbrück, Burscheid oder Weeze. Hier entfällt das unter dem vorherigen Punkt genannte Horizontalgesims, das die Obergadenzone von der übrigen Wandfläche abtrennt, so daß die Wände nur durch die Wandvorlagen, die die Weiterführung der Gewölbegurte bzw. -rippen (bei Weeze) bilden.

Seitenschiffwände

Bei der Gestaltung der Seitenschiffwände lassen sich zwei Tendenzen ausmachen: zum einen gibt es einen Kirchentyp, dessen Seitenschiffwände bis auf heruntergezogene, auf Konsolen ruhenden Gewölberippen ungegliedert sind, (Burscheid) und zum anderen den Typ, zu dem die meisten Kirchen gehören: hier werden die Wandflächen mittels Pilaster gegliedert, die eine Fortführung der Gewölbegurte bilden. Zu diesen Kirchen zählen beispielsweise die Bauten in Dattenberg, Schlebusch, Mülhausen oder Nemmenich.

Apsiswandaufriß

Halbrund geschlossene Apsiden

Die halbrund geschlossenen Apsiden weisen drei unterschiedliche Gestaltungsprinzipien auf. Zunächst gibt es eine große Anzahl von Apsiden, die über einen zweizonigen Wandaufbau verfügen. Der untere Wandbereich ist ungegliedert und von der darüberliegenden Fensterzone häufig durch ein Kaffegsimms getrennt. Diese einfache Form der Gestaltung verwendeten Rüdell & Odenthal beispielsweise in den Pfarrkirchen von Asperden, Breyell, Jünkerath, Lobberich, Niederspays oder Stenden. Eine Steigerung bezüglich der Gliederung erfahren die Apsiden, deren Wandfläche im unteren Wandbereich durch Nischen aufgelockert wird, wie dies in Iserlohn, Hitdorf, Schlebusch, Schöneberg, Uckerath oder Bingerbrück der Fall ist. Die Kirche in Neheim gehört zwar auch zu dieser Gruppe, ist aber insofern eine Besonderheit, da die Apsisfenster im unteren Drittel durch ein Gesims gegliedert sind und somit den Anschein eines Triforiums vermitteln.

Polygonal geschlossene Apsiden

Die Polygonapsiden sind einheitlicher gestaltet, da sie alle zweizonig aufgebaut sind und alle über Wandnischen verfügen. Diese sind jedoch unterschiedlich stark ausgeprägt. So sind die Wandnischen in St. Agnes in Köln spitzbogig und besonders stark eingetieft und rufen damit den Gedanken an einen Kapellenkranz hervor; in der Kirche von Mülhausen sind die Wandnischen zwar flach ausgearbeitet, aber zweifach abgestuft. St. Vitus in Oedt verfügt hingegen über tiefe spitzbogige Nischen, während die in Nemmenich weniger tief sind, jedoch breiter und mit abgeflachtem Rundbogen konzipiert wurden.

4.3.5 Gewölbestructuren

Auch die Gewölbe der Kirchenneubauten von Carl Rüdell und Richard Odenthal lassen sich klassifizieren. So finden sich im Seitenschiffbereich ausschließlich Kreuzrippengewölbe, die bei Kirchen mit hochrechteckigen Seitenschiffjochen durch eine Verbindungsrippe gelängt werden, wie dies zum Beispiel in der Pfarrkirche von Schöneberg zu finden ist.

Die Mittelschiffjoch sind häufig von Kreuzrippengewölben überspannt, wobei kein Unterschied zwischen den quadratischen und den längsrechteckigen Mittelschiffjochen gemacht wird. Einzige Ausnahme bilden die Mittelschiffjoch der Lambertus-Kirche in Breyell, die von sechsteiligen Gewölben überfangen werden.

Die Vierungsgewölbe sind bei den Neubauten sehr unterschiedlich strukturiert. Als einfachste Form findet sich das Kreuzrippengewölbe in den Pfarrkirchen von Dattenberg, Uckerath, Hitdorf und Neheim. In Lobberich, Mülhausen, Schöneberg und Iserlohn erfährt die Betonung der Vierung eine Steigerung, in dem sie von einem vierstrahligen Stern überfangen wird. Der Tambour der Lambertus-Kirche in Niederspays wird von einem sechsstrahligen Stern überspannt; ebenso wie ursprünglich auch die Kirche in Asperden, die heute jedoch nur über ein sechsteiliges Gewölbe verfügt. Die Kirchen in Uedem und Bingerbrück verfügten vor dem II. Weltkrieg über eine Vierung, die von einem achtstrahligen Stern überwölbt wird, so wie er heute noch in Burscheid zu sehen ist. Die Pfarrkirche St. Thomas in Stenden bildet mit einem Vierungsturm die Ausnahme, ebenso wie die Vierung in St. Maternus, Merbeck auf dem Grundriß eine außergewöhnliche Strukturierung erhielt, indem die Rippen des Kreuzgewölbes von den Rippen eines auf die Ecken gestellten Quadrates gekreuzt werden und somit an die Vierung der Liebfrauenkirche in Trier erinnern.⁵¹³

Bei den Chor- und Apsisgewölben ist keine Klassifizierung möglich, da die Gewölbestructuren sehr unterschiedlich sind.

4.3.6 Portale

Ein immer wiederkehrendes Gestaltungsprinzip findet sich bei den Portalen, die Rüdell & Odenthal häufig in Anlehnung an frühromanische Laibungsportale⁵¹⁴ mit angespitztem Türsturz und verglastem Bogenfeld gestalteten, wie bei den Pfarrkirchen in Stenden, Lobberich, Burscheid, Jünkerath, Breyell, Dattenberg oder Leverkusen-Hitdorf.

Die Portale werden im Außenbereich fast immer von puristisch gestalteten Wimpergen eingerahmt. Sie sind entweder aus rotem Buntsandstein (Burscheid) gefertigt, der dem Mauerwerk vorgeblendet ist oder aber wie in Dattenberg aus Ziegelstein aufgemauert. Die seitlich des Portals verlaufenden Streben werden meist durch eine oder zwei Säulen auf jeder Seite geschmückt, während die Wimperggiebel nicht durch Maßwerk aufgelöst werden sondern massiv sind. Verein-

⁵¹³ In der Umsetzung erhielt die Vierung ein einfaches Kreuzrippengewölbe.

⁵¹⁴ Koch, Bau Stil Kunde, 1993, S. 99.

zelte Zierformen wie beispielsweise der Christuskopf in Bingerbrück oder Holy Cross schmücken den Wimberg; aufwendige Fialen fehlen.

4.3.7 Kapitelle und Basen

Die Innenräume der Kirchen von Rüdell & Odenthal zeigen insgesamt eine straffe Gestaltung der Wandflächen, die besonders dort augenfällig wird, wo die Farbfassungen der Jahrhundertwende zugunsten einer unserer Zeit entsprechenden puristischen gewichen ist. Die Anzahl der verwendeten Schmuckelemente bei den Neubauten ist gering. Einen Kontrast zu den relativ strengen Innenraumgestaltungen ihrer Kirchen, die hauptsächlich durch ihre Wandbemalungen dem Raumverständnis des 19. Jahrhunderts (heute unter anderem noch in der Kirche „Zur Kreuzauffindung“ in Schöneberg vorhanden) entsprachen, bilden die reich ausgearbeiteten Kapitelle.

Diese lassen sich in drei Grundtypen einteilen:

Bei dem ersten und wichtigsten Grundtyp handelt es sich um Kelchblockkapitelle, deren Kelchblock oktogonal gebrochen ist. Die Kelche sind jeweils mit unterschiedlich weit geöffneten Knospen geschmückt, erhalten jedoch selten Blattcharakter. Eine weitere Form dieses Grundtyps bilden die Kapitelle, deren Block so geschnitten ist, daß pro Seite eine halbrunde Scheibe ausgeformt ist, in der sich Blattformen befindet. Diese floralen Ornamente sind unterschiedlich stark ausgearbeitet, jedoch nie so stark, daß sie freiplastischen Charakter erhalten. Sie bleiben im Relief. Entsprechende Kapitelle befinden sich in Uckerath, Iserlohn, Schöneberg oder Lobberich. Die Grundform dieses Kapitels ist besonders schön in Rüdell & Odenthals Erweiterungsbau in Sümmern zu sehen. In Niederspay befindet sich das Kapitell als sechsseitige Variante.



Abb. 117 – 119: Kapitelle aus Uckerath, St. Johannes, Schönberg, Zur Kreuzauffindung und Niederspay, St. Lamberts

Zum zweiten ebenfalls sehr wichtigen Grundtyp im Repertoire von Rüdell & Odenthal zählen die Kelchkapitelle ohne Block, deren Abakusplatten jedoch ebenfalls oktogonal ausgebildet sind und über ein Kamiesprofil mit Hohlkehlung bzw. Außenwölbung verfügen. Die Kelchkapitelle werden fast immer von zwei bis drei Reihen Blattwerk geschmückt, wobei die Blätter entweder versetzt oder in 3er Reihen übereinander angeordnet sind. Auffällig ist innerhalb dieser Gruppierung eine starke Ausprägung der Knospen.

Die Kapitelle in den Kirchen von Mülhausen, Merbeck, Oedt und Breyell lassen sich wiederum zu einer Gruppe zusammenfassen. Ihre Grundform ist ein Kelch mit floralen Ornamenten, deren Abschluß eine achteckige Abakusplatte bildet. In Breyell befindet sich auch die von Rüdell & Odenthal sehr selten verwendete Form des Würfelkapitells, wobei die Würfel von Ornamenten überdeckt sind. Zum Teil werden im Bereich der Vierung mehrere Kapitelle mittels Abakusplatte oder Ornament miteinander verbunden, wie dies in den Kirchen von Jünkerath, Breyell, Hitdorf, Iserlohn, Lobberich, Uckerath oder Schöneberg der Fall ist.



Abb. 120 u. 121: Kapitelle aus Neheim, St. Johann-Baptist, und Asperden, St. Vincentius

Weitere, nur vereinzelt auftretende und deshalb nicht als Gruppen zusammenfaßbare Kapitellausprägungen befinden sich in Oedt und Merbeck. Dort befinden sich stark ornamentierte Kapitelle, die die Kapitelle von Diensten miteinbinden. Sie sind verbunden durch einen umlaufenden Wulst, der sowohl den Rundpfeiler als auch die Dienste einfaßt. Dann folgt ein umlaufendes Ornamentband mit einer darüber liegenden Abakusplatte. Bei Kapitellen von Diensten ist zu bemerken, daß es sich in der Regel um Kelchkapitelle handelt, die entweder mit Knospen oder Blattwerk geschmückt sind, wie dies in Iserlohn, Lechenich, Schöneberg oder Neheim-Hüsten zu sehen ist.



Abb. 122: Kapitell in Oedt, S. Vitus



Abb. 123: Kapitell in Köln, St. Agnes

Als Fazit der Kapitellanalyse läßt sich festhalten, daß Rüdell & Odenthal keine frühromanischen Kapitelle als Vorbilder benutzten, zur Orientierung dienten vielmehr Kapitelle ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Einzige Ausnahme bilden die Kapitelle der Kirchen in Bingerbrück, Neheim-Hüsten, Lobberich und Köln-Raderthal sowie St. Agnes in Köln. Dort wurden zur Auflockerung menschliche Gesichter in die florale Ornamentik integriert, eine Möglichkeit der Belebung, die ungefähr seit 1150 gebräuchlich war. Bemerkenswert bei der Gestaltung einiger Kapitelle ist die starke Anlehnung an Kapitelle der Liebfrauenkirche in Trier, der Kirche, in der Carl Rüdell seine Ausbildung unter Reinhold Wirtz begann.

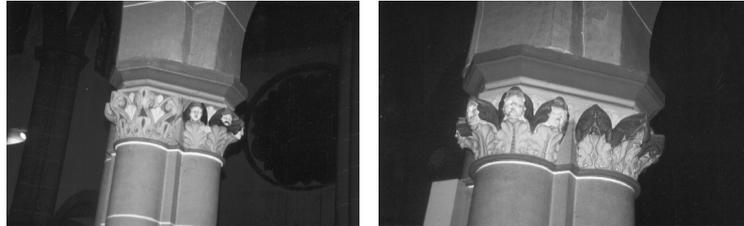


Abb. 124 und 125: Kapitelle aus Bingerbrück, St. Rupertus

Die Rundpfeiler stehen fast ausschließlich auf hohen, oftmals oktogonalen Postamenten. Ihre Basen folgen einem Wulst-Kehle-Wulst- Aufbau. Diese attisch - joni-sche Ordnung ist beispielsweise in Maria Laach oder in den 'Kaiserdomen' Mainz, Speyer und Worms zu finden. Häufig zieren Ecksporne in Blattform die Basen, so wie dies in der Spätromanik oder Frühgotik vorkommt. In der Kirche von Bingerbrück sind an die Stelle der floralen Ecksporne Menschenköpfe gesetzt worden.



Abb. 126: Postament in Bingerbrück
St. Rupertus

4.4 Vorbilder

Die romanischen und gotischen Kirchenbauten waren im Verlauf des 19. Jahrhunderts in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt. In verstärktem Umfang wurden die großen Bauten wie der Kölner Dom vollendet oder aber der Versuch unternommen, sie in einen mittelalterlichen Zustand zurückzusetzen wie dies unter anderem in Neuss oder in Mainz erfolgte. Teilweise wurden auch zerstörte Bauglieder, wie beispielsweise in Speyer, ergänzt.⁵¹⁵ Die damit einhergehende Erforschung und Publizierung sowie die Diskussion um Denkmalpflege und Stile hatte einen großen gestalterischen Einfluß auf neue Kirchenbauten.⁵¹⁶ So zitierten auch Carl Rüdell und Richard Odenthal Elemente romanischer und gotischer Vorbilder und entlehnten von diesen einen Teil ihres Formen- und Schmuckrepertoires. Die Kopie eines gesamten Gebäudes erfolgte jedoch nie. Nur für zwei der Neubauten von Rüdell & Odenthal sind konkrete Vorbilder beziehungsweise die Anlehnung an bestimmte Vorbilder bekannt. So ist überliefert, daß auf Wunsch des Pfarrers und Kirchenvorstands von Asperden die neue Pfarrkirche St. Vincenz/Asperden in Anlehnung an die Kirchen St. Stefano Rotondo und Sta. Costanza in Rom oder die Philomena-Kirche in Ars, Südfrankreich, konzipiert werden sollte.⁵¹⁷

Genau formuliert wurden auch die Vorstellungen bezüglich der Kirche St. Agnes in Köln von ihrem Stifter Dr. Josef Roeckerath. Dieser äußerte den Wunsch, eine reine Hallenkirche mit einer Turmanlage ohne Helm nach dem Vorbild münsterländischer Hallenkirchen errichten zu lassen.

Bei den anderen Kirchenerweiterungen und Neubauten von Rüdell & Odenthal finden sich in den Archivalien keinerlei konkrete Hinweise hinsichtlich der Anlehnung an alte Vorbilder. Da auch kein Nachlaß des Architektenbüros 'Rüdell & Odenthal' vorhanden ist, lassen sich mögliche Einwirkungen nur durch direkte Vergleiche der Bauformen oder einzelner Bauelemente ermitteln.⁵¹⁸

4.4.1 Romanik

Während sich bei den französischen Kathedralen von Chartres, Bourges, Reims und Amiens bereits ein stilistischer Umbruch in der Architektur vollzogen hatte,

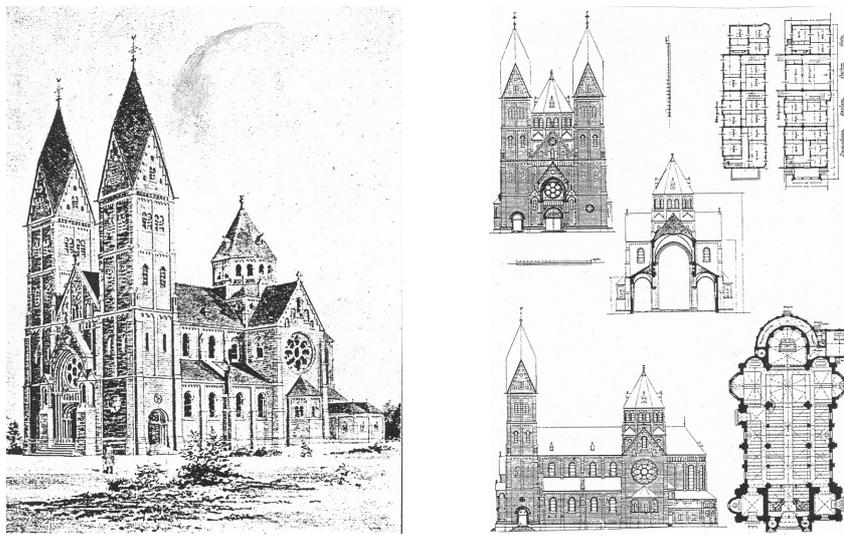
⁵¹⁵ Vgl. zur Restaurierung des Quirinus-Münsters in Neuss (Außenrestaurierung 1843-46) u.a.: Hoffmann, Godehard: St. Quirinus in Neuss. Die Restaurierungen im 19. Jahrhundert (= Arbeitsheft 30 vom Landschaftsverband Rheinland), Köln 1991, S.41 ff; zum Rekonstruktionsversuch in Speyer, Westfassade vgl. Borger-Keweloh, Nicola: Die mittelalterlichen Dome im 19. Jahrhundert. München 1986, S. 128 ff; Winterfeld, Dethard von: Die Kaiserdome Speyer, Mainz, Worms und ihr romanisches Umland. Würzburg 1993, S. 99; zum Abbruch der Kuppel über dem Ostbau am Mainzer Dom 1870-1879 vgl. u.a. Jung, Wilhelm: Der Dom zu Mainz, Kleine Kunstführer, Heft 608, 21. Aufl. München 1992, S. 16.

⁵¹⁶ Vgl. hierzu u.a. Semper, Gottfried: Über Baustile. Kleine Schriften. Hrsg. von Manfred und Hans Semper, Berlin, Stuttgart 1884. Prill: Pfarrkirchen, 1888, Sp. 271-280. Zusammenfassend: Döhmer, Klaus: In welchem Style sollen wir bauen? Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, München 1976.

⁵¹⁷ Vgl. Werkkatalog, Kapitel Asperden, Abschnitt Baugeschichte.

⁵¹⁸ So wäre zum Beispiel ein Skizzenbuch der Architekten Rüdell & Odenthal aufschlußreich, in dem Schmuckformen von Bauten vermerkt sind, die sie besonders beeindruckten. Carl Rüdell hat als Maler in seinen Bildern zwar häufig auch sakrale Architektur wiedergegeben, stellte sie jedoch selten in den Vordergrund; sie diente meistens als Kulisse für eine Szene aus dem täglichen Leben. Natürlich lassen einige dieser Bilder den Kirchenbaumeister erkennen (vgl. z.B. Schäfer: Bilder, 1988, Tafel 27 St. Mariae Himmelfahrt, Tafel 28 Im Dom, Tafel 30 In St. Gereon). Auf der letztgenannten Tafel sind deutlich einerseits das von Rüdell & Odenthal oft gebaute 'frühromanische Laibungsportal' als auch die Orgelempore dargestellt, die sich mit einem Bogen zum dahinter gelegenen Raum öffnet.

wurden auch im Rhein-Maas-Gebiet mit den Domen von Köln und Utrecht erste Neuerungen sichtbar.⁵¹⁹ Der größte Anteil der regen Bautätigkeit mit dem geistigen und kirchlichen Mittelpunkt in Köln bezog sich jedoch auf die Weiterentwicklung bereits vorhandener Architekturformen. Kubach/Verbeek erforschten diese Phase der spätromanischen Architektur und ihrer bedeutenden Neu- bzw. Umbauten wie beispielsweise die Kölner Kirchen St. Aposteln, St. Gereon und Groß St. Martin, die Kirchen in Neuss und Bonn, Andernach und Koblenz, Limburg oder Sinzig.⁵²⁰ In der Architekturrezeption des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurde diese Phase auch „Übergangsstil“ genannt.⁵²¹ Als Kennzeichen dieser Bauten heben sie im Unterschied zu den Hauptwerken der Früh- und Hochgotik in Nordfrankreich die Tatsache hervor, daß es sich in den seltensten Fällen um einheitliche Neubauten handelt, sondern um Bauten mit einer außerordentlichen Fülle verschiedenster Formen und Baueideen.⁵²² Verschiedene Bauelemente dieser Epoche sowie auch der früh- und hochromanischen Baukunst wurden von Rüdell & Odenthal übernommen, sie können als durchaus prägend für die beiden Architekten angesehen werden:



Tafel 66 u. 67: Bonn, St. Elisabeth, Projekt, Ansichten, Schnitt und Grundriß von Rüdell & Odenthal

⁵¹⁹ Fundamentale Forschungsergebnisse zu dem Themenkreis der niederrheinisch-maasländischen Architektur liegen in den Bänden von Kubach/Verbeek vor. Vgl. Kubach, Hans Erich; Verbeek, Albert: Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Architekturgeschichte und Kunstlandschaft, Berlin 1989, hier S. 369.

⁵²⁰ Kubach, Verbeek: Romanische Kirchen an Rhein und Maas. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jahrbuch 1970/71, 3. Aufl. Neuss 1978, hier S. 12 f und Nussbaum, Norbert: Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik. 2. Aufl. Darmstadt 1994, S. 24.

⁵²¹ Vgl. hierzu zum Beispiel Dehio, Georg; Bezold, Gustav von: Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Bd. 2, Stuttgart 1901, S. 257 ff, Heinrich Appel: Der moderne Kirchenbau im Rheinland, S. 172-173 und die in Weyres, Willy: Neue Kirchen im Erzbistum Köln, S. 52-53 abgedruckte Direktive des Generalvikariats von Köln aus dem Jahre 1912, die vorschreibt, neue Kirchen seine entweder im romanischen, gotischen oder dem sogenannten Übergangsstil zu errichten. Weyres, Willy: Neue Kirchen im Erzbistum Köln. Düsseldorf 1957.

⁵²² Vgl. Kubach, Verbeek: Baukunst, 1989, S. 369.

Außengestaltung

Eines der Kennzeichen der sakralen Architektur dieser Kulturlandschaft in dieser Epoche ist die Gestaltung des Turmes, der eine starke Gliederung durch geschoßeteilende Gesimse, Pilaster und Lisenen sowie Bogenfriese, die im Bereich der Giebel aufsteigen, erfährt. Die Durchbrechung von Fenstern verschiedenster Formen, Bogenfriese, Blenden und Nischen ergänzen die Auflockerung des Mauerwerks wie beispielsweise in Neuss. Bei Rüdell & Odenthal läßt sich diese Aufgliederung der Turmfassaden an fast allen Bauten, besonders aber an den Kirchen von Iserlohn, Uckerath oder Lobberich, feststellen.

Doppelturmfassaden, wie sie in Andernach, Limburg, Xanten oder Roermond zu finden sind, bilden ein weiteres Merkmal für Bauten in dieser Region. Dies ist eine Fassadenform, die auch von Rüdell & Odenthal mehrfach aufgegriffen wurde.

Vierungstürme, die in ganz unterschiedlicher Ausprägung an einigen romanischen Kirchen in Köln vorhanden sind, wie bei St. Andreas, St. Aposteln, Groß St. Martin sowie in Form eines Dekagons in St. Gereon, und den Bauten einen Zentralcharakter geben, zeichnen diese Baugruppe aus. Auch außerhalb von Köln befinden sich zahlreiche Kirchen mit einem Vierungsturm, der häufig als Oktogon ausgebildet ist, wie beispielsweise in Roermond, Knechtsteden, Essen, Neuss, Maria Laach, der Heilig-Kreuzkapelle in Trier. Auch an den Kaiserdomen in Speyer, Mainz und Worms, die der oberrheinischen Romanik zuzuordnen sind, finden sich solche Vierungstürme.⁵²³



Abb. 127-129: Köln, Vierungslösungen: St. Andreas, Groß St. Martin und St. Gereon

So wurde das Vierungsoktogon, das Rüdell & Odenthal in Stenden errichteten, möglicherweise ebenso von den genannten Beispielen beeinflusst wie die Gestaltung des jeweiligen Tambours an den Kirchen von Asperden oder Spay vom Vierungsoktogon von St. Aposteln in Köln.

⁵²³ In Speyer errichtete Heinrich Hübsch über seinem neuen Westwerk am Dom ein Oktogon. Er orientierte sich an dem Oktogon über der Vierung in Speyer und an entsprechenden Baugliedern am Wormser Dom. Vgl. hierzu Winterfeld: Kaiserdome, 1993, S. 50 ff.

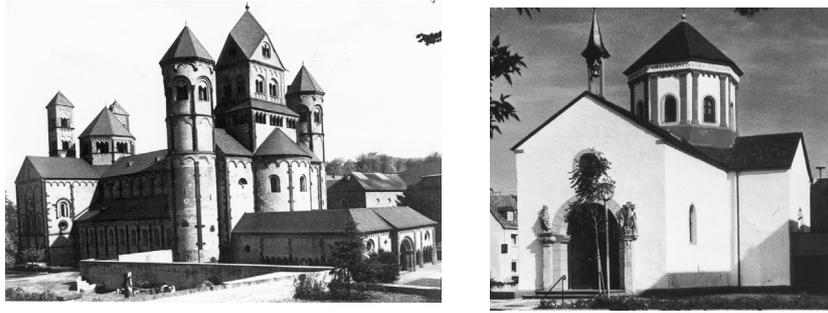


Abb. 130 u. 131: Stiftskirche Maria Laach und Trier, Heilig Kreuz Kapelle

Als Kriterium zur Fassung dieser Baugruppe wird von Kubach/Verbeek außerdem der niederrheinische Etagenchor genannt, der zweigeschossig aufgebaut ist, durch Blendarkatur gegliedert wird und mit einem Horizontalband aus Plattenfries und darüber verlaufender Zwerggalerie abgeschlossen wird. Diese Kombination aus Plattenfries und Zwerggalerie gehört zu den Leitmotiven der rheinisch-staufischen Bauten und soll die vertikalen Elemente mit den Horizontalen verbinden. Chöre dieser Art stehen in Köln an St. Gereon, in Maria Laach, der Servatiuskirche in Maastricht, im Münster zu Bonn oder St. Kastor in Koblenz, lassen sich aber wiederum an einem der Kaiserdome, am Westchor in Mainz finden. Vorformen stellen die Westapsis am Trierer Dom und die Ostapsiden in Speyer und Mainz dar.

Häufig finden sich auch polygonale Apsiden wie in Bonn, Sinzig, St. Servatius in Köln. Auch bei den von Rüdell & Odenthal gestalteten Chören läßt sich fast durchgängig ein zweizoniger Aufbau feststellen, wobei die Wandfläche unterhalb der Fensterzone nur durch Strebpfeiler gegliedert wird, während die Fensterzone häufig durch eine zusätzliche Blendarkatur aufgelöst wird, in die Rundbogenfenster eingelassen sind. Als Beispiele hierfür können die Chorgestaltungen der Kirchen von Rüdell & Odenthal in Leverkusen-Hitdorf oder Schlebusch genannt werden. Den oberen Wandabschluß bildet sehr oft eine Zwerggalerie, die jedoch als Blendgalerie gearbeitet ist (Asperden, Schlebusch, Stenden, Dattenberg, Uckerath vor der Veränderung). Auf das Zusammenspiel von Plattenfries und Zwerggalerie, wie es in der niederrheinischen Romanik als Horizontalband verwandt wird, verzichteten Rüdell & Odenthal. Der Plattenfries ist jedoch ein von ihnen benutztes Element zur Gliederung der Turmfassade, unter anderem an den Kirchen von Asperden oder Bingerbrück.

Ebenso gehören die Chorflankentürme zu den wichtigen stilistischen Kriterien zur Einordnung von romanischen Kirchen zur niederrheinisch-maasländischen Baugruppe. Sie wurden als Architekturform am Dom in Trier vorgebildet und fanden dann Eingang in das Repertoire der niederrheinischen Romanik. Rüdell & Odenthal griffen diese Architekturform an den Kirchen von Iserlohn, Lobberich und Neheim auf.

Als Besonderheit der niederrheinisch-maasländischen Komponente des romanischen Kirchenbaues gelten auch die Dreikonchenanlagen, eine auf die Geburtskirche in Bethlehem zurückgehende Sonderform des Ostabschlusses. Er fand Ein-

gang in die Kirchen von St. Aposteln, St. Maria im Kapitol und Groß St. Martin, alle in Köln, St. Quirin in Neuss oder Liebfrauen in Roermond und gibt diesen im Chorbereich einen zentralisierenden Charakter.

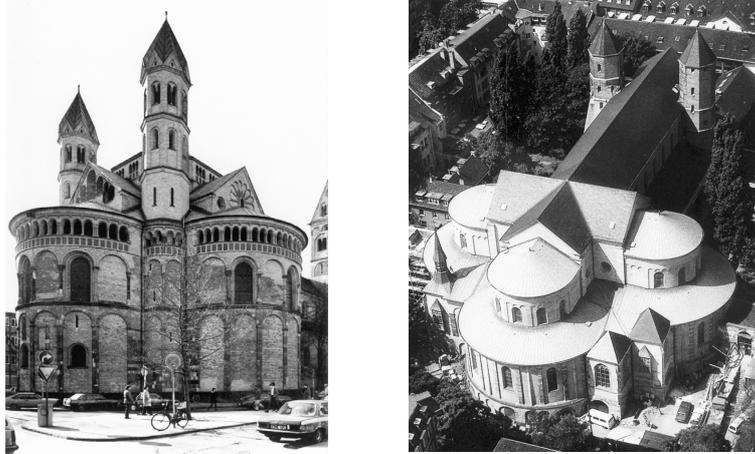


Abb. 132 u. 133: Köln, Kleeblattchöre von St. Aposteln und St. Maria im Kapitol

Auch bei Rüdell & Odenthal findet sich dieses Gestaltungselement -wenn auch in modifizierter Form - wieder. Die Kirchen von Uckerath, Oedt, Neheim und der Erweiterungsbau von Lechenich wurden mit polygonalen Querhausapsiden versehen, die den Eindruck erwecken, es handele sich um eine Variation des Kleeblattabschlusses.

Eine besondere Schmuckform, die vom Speyerer Dom ausgehend auch in Mainz (Ostchor) und an einigen Kölner Kirchen wie St. Aposteln oberhalb der Apsiden in den Giebeln zu finden ist, sind mehrere, die Giebelfläche gliedernde Nischen. Rüdell & Odenthal ließen sich von diesem Gliederungselement inspirieren und verwendeten es ebenfalls zur Auflösung von Giebelfeldern (Lobberich, Westgiebel; Uckerath, über den Apsiden - vor dem Umbau).

Viele dieser romanischen Kirchen werden von einem Rundbogenfries unterhalb der Traufen oder aber auch unterhalb von Gesimsen zur Geschoßgliederung von Türmen geschmückt. Besonders augenfällig ist dies zum Beispiel in Knechtsteden, Maria Laach, St. Quirin in Neuss, Groß St. Martin, St. Kunibert oder St. Gereon. Auch an den Kaiserdomen findet sich dieses Schmuckelement in vielfältiger Ausprägung. Für Rüdell & Odenthal kann diese Schmuckform als charakteristisch gelten (Uckerath, Stenden, Schöneberg, Niederspay u.a.). Auch für die von Rüdell & Odenthal gewählten Fensterformen gibt es Vorbilder in der niederrheinischen Romanik. So finden sich die in der Kirche von Schlebusch (Obergraden) gewählten Rundfenster mit Vielpaß beispielsweise in St. Kunibert in Köln (Seitenschiff). In abgewandelter Form verwendeten Rüdell & Odenthal diese Fensterform in Uckerath (Obergraden, vor dem Umbau).

Ein herausragendes Bauwerk, dessen Konzeption mit Sicherheit als Vorgabe für die Kirchen von Rüdell & Odenthal in Asperden und Niederspays herangezogen werden muß, ist die Pfalzkapelle in Aachen, eine Zentralanlage mit vorgelagertem Westbau und späterer Osterweiterung.⁵²⁴

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Kirchenbauten von Carl Rüdell und Richard Odenthal deutlich von den romanischen Kirchen in Köln und der gesamten niederrheinisch-maasländischen Region sowie den Kaiserdomen Speyer, Mainz und Worms - die der oberrheinischen Romanik zugeordnet werden, geprägt sind.

Innengestaltung

Auch bei der Innenraumgestaltung ist zu vermuten, daß Rüdell & Odenthal Elemente von bereits vorgebildeten Wandgestaltungen in abgewandelter Form übernahmen. So ist bei zahlreichen Kirchen der Romanik eine Apsis vorzufinden, die mit Wandnischen versehen ist. Ein Motiv, das von Carl Rüdell und Richard Odenthal sehr häufig übernommen wurde.



Abb. 134: Köln, St. Aposteln,
Blendarkatur



Abb.135: Köln, St. Georg,
Westchor

Einige romanische Kirchen im Rhein-Maas-Gebiet weisen wie die Apostelkirche in Köln ein Nischent triforium auf: ein Architekturelement, das verändert in den Kirchen von Leverkusen-Hitdorf und Leverkusen-Schlebusch aufgegriffen wurde. Auch das Motiv der Empore, das unter anderem in Neuss, Sinzig oder Roermond vorhanden ist, wird als Blendempore in den Kirchen von Iserlohn, Lobberich und Neheim aufgenommen. Abgetreppte Bögen, wie sie von Rüdell & Odenthal beispielsweise in Köln-Raderthal, Burscheid und Weeze (Großarkade zwischen Mittelschiff und Turm) oder in Stenden (Vierung) konzipiert wurden, finden mög-

⁵²⁴ Die Restaurierung des karolingischen Teils der Aachener Pfalzkapelle fiel in die Hauptschaffensphase der Architekten Rüdell & Odenthal. Da der Restaurierung sicherlich viel Beachtung geschenkt worden ist, dürften sich auch Rüdell & Odenthal mit diesem Bau beschäftigt haben.

licherweise ihre Vorläufer in der Vierungseinfassung von St. Andreas oder der Westchoreinfassung von St. Georg, beide Köln.

4.4.2 Gotik

Schließt man sich den Ausführungen von Werner Gross in seinem Artikel über die deutsche Architektur im Mittelalter an, so erfolgte in Deutschland der Stilwandel von romanischer zur gotischen Bauweise nur langsam innerhalb eines Zeitraumes von nahezu einhundert Jahren.⁵²⁵ Nussbaum verweist in diesem Zusammenhang auf Dehio, der hinsichtlich der Stilentwicklung ein drei-Stufen-Modell vorschlug:

„Dehio verdanken wir auch die erste systematische und bis heute grundsätzlich anerkannte Gliederung dieses ersten Jahrhunderts deutscher Gotik in drei Stufen der Aneignung französischer Formen, die mit dem steten Bemühen einherging, das Angenommene zu „verdeutschten“, das heißt, in Überkommenes einzubinden [...]“⁵²⁶

Beispiele für die Durchdringung spätromanischer Kirchenbauten mit gotischen Stilelementen bilden unter anderem die gotischen Wandaufrisse des Dekangons von St. Gereon in Köln, der Hochschiffwandaufriß des Limburger Doms oder das Langhaus des Bonner Münsters. Den Abschluß dieser ersten Phase bilden die Trierer Liebfrauenkirche und die Marburger Elisabethkirche.

Für den Niederrhein waren neben diesen Entwicklungen jedoch auch die künstlerischen und bautechnischen Neuerungen in den Niederlanden von Interesse. So wurde beispielsweise die in Kleve errichtete Stiftskirche St. Mariae Himmelfahrt (1341-1426) sowohl von rheinischen als auch niederländischen Komponenten beeinflusst. In der Nachfolge orientierten sich zahlreiche Pfarreien am Niederrhein an dieser Kirche, so daß eine eigenständige gotische Kirchenbaukunst am Niederrhein entstand.

Eine entscheidende dieser Komponenten war die Wahl des Baumaterials. Bis ins 14. Jahrhundert wurden am Niederrhein als Baumaterialien Natursteine verwendet, die in der Hauptsache aus der Eifel an den Niederrhein gebracht werden mußten. Dies änderte sich erst, als, aus den Niederlanden kommend, die Vorteile des Backsteins bekannt wurden.⁵²⁷

Die ab dem späten 12. Jahrhundert vorkommende Backsteingotik, die unverputzt blieb, war unter anderem in Norddeutschland, den Niederlanden und Flandern verbreitet. Norbert Nußbaum beschreibt das Erscheinungsbild der Mauerflächen von Backsteingotik, die durch Muster im Steinverband belebt werden, als Füllmauerwerk, dem eine Schicht aus Läufern und Bindern vorgeblendet ist, wobei die beiden gebräuchlichsten Steinverbände einen einfachen Wechsel von Läufer und Binder oder aber einen Verband aus einem Läufer und zwei Bindern darstellen.⁵²⁸

⁵²⁵ Gross, Werner: Deutsche Architektur. In: Simson, Otto von: Das Mittelalter II. Das hohe Mittelalter. In: Propyläen Kunstgeschichte, Bd. 6. Frankfurt, Berlin, Wien 1972, 174-190, angeführt von Nussbaum: Gotik, 1994, S. 10-48, ebd. das Kapitel Gotik und Romanik. Die Frage des Stilbeginns.

⁵²⁶ Ebd., S. 10.

⁵²⁷ Zu den Vorteilen von Backstein vgl. Kapitel „Materialästhetik“.

⁵²⁸ Vgl. hierzu u.a. Kamphausen, Alfred: Backsteingotik. München 1978; Kunst, Hans-Joachim: Der norddeutsche Backsteinbau. Die Marienkirche in Lübeck und der Dom in Verden an der Aller als Leitbilder der Kirchenarchitektur Norddeutschlands. In: Baugeschichte und europäische Kultur, Bd. 1, Berlin 1985, S.

Rüdel & Odenthal übernahmen für den Großteil ihrer Kirchen, ungeachtet des Stils, das Backsteinmauerwerk (Ausnahmen sind beispielsweise die Kirche in Bingerbrück, die aus Haustein gefertigt wurde, St. Agnes, die eine Tuffsteinverblendung erhielt oder der Anbau in Daxweiler, der verputzt wurde, um ihn an das alte Bauglied anzugleichen). Für die steinsichtig verbleibenden Mauerflächen bevorzugten sie im Gegensatz zu den zuvor beschriebenen Schichtungen den Kreuzverband, bei dem sich jeweils eine Schicht Läufer und Binder abwechseln. Zumindest für Carl Rüdel ist bekannt, daß ihn seine Bildungsreisen unter anderem nach Flandern und in die Niederlande führten, wo er in bezug auf die Backsteingotik und ihre Möglichkeiten zahlreiche Anregungen erhielt.

Bereits Goethe sah mit Blick auf das Straßburger Münster in der Gotik ein Ausdrucksmittel deutscher Baukunst.⁵²⁹ Sie fand als Inbegriff eines wiedererwachten Nationalbewußtseins in der Vollendung zahlreicher gotischer Sakralbauten, besonders der des Kölner Doms, ihren Höhepunkt. Die Wiederentdeckung dieses Baustils wurde durch Architektenzeitschriften und Organe der Kirchenbauvereine propagiert und machte ihn zum vorrangigen Baustil für Sakralbauten im 19. Jahrhundert. Allen voran bildeten das 1845 gegründete 'Kölner Domblatt', das 1851 von Friedrich Baudri ins Leben gerufene 'Organ für christliche Kunst' und in dessen Nachfolge, die durch Schnütgen 1888 geschaffene 'Zeitschrift für christliche Kunst' das Sprachrohr der Neugotiker. August Reichensperger, einer der bekanntesten Verfechter dieser Stilrichtung schränkte jedoch ein:

„Gotik hat mannigfache Spielarten, welche soll uns zunächst als Muster dienen? Ich antworte unbedenklich: der edle, ernste kerngesunde Styl des dreizehnten Jahrhunderts [...] Ich lege vorzüglich Gewicht auf die Einfachheit und Klarheit der Frühgotik.“⁵³⁰

Dieser Forderung kamen Rüdel & Odenthal entgegen, da sie sich bei ihren Konzeptionen in der Hauptsache von den zahlreichen gotischen Pfarrkirchen am Niederrhein inspirieren ließen, die mit ihrem Backsteinmauerwerk und ihrer klaren Gliederung Reichenspergers Vorstellungen sicherlich sehr nahe kamen.

Bei den von Rüdel & Odenthal errichteten neugotischen Pfarrkirchen handelt es sich - mit Ausnahme der Stifterkirche St. Agnes in Köln - um schlichte Bauten, die sich alle durch eine körperhafte Wandgestaltung auszeichnen und so den Vorstellungen von Wandauflösung und Bewegung, zwei Hauptbegriffe der Gotik, entgegenstehen. Diese Körperhaftigkeit mit glatten Wandoberflächen wird unter anderem durch die Kleinteiligkeit der Backsteine hervorgerufen, die nur begrenzt variationsfähig sind und aufgrund ihrer Eigenschaften (im Gegensatz zu Werkstein) bauplastische Einschränkungen verlangen. Die auf Nahsicht angelegten Wände werden bei Rüdel & Odenthal nur durch unterhalb der Traufe verlaufende Friese und große Fensterdurchbrüche aufgelockert, die jedoch eher die Blockhaftigkeit der Wandflächen unterstreichen. Auf aufwendiges Strebewerk wurde zu-

157-166; Reinke, U.: Spätgotische Kirchen am Niederrhein im Gebiet von Rur, Maas und Issel zwischen 1340 und 1540. Diss. Münster 1975, Nussbaum: Gotik., 1994, S. 102-113.

⁵²⁹ Goethe, Wolfgang v.: Von Deutscher Baukunst, 1773, hier: Artemis-Gedenkausgabe, München 1977, Bd. 13, S.17-26.

⁵³⁰ Weyres: Katholische Kirchen, 1980, S. 80.

gunsten einfacher Strebepfeiler, zwischen die die glatten Wandflächen gespannt sind, verzichtet, so daß sich der kompakte Eindruck des Bauwerks verfestigte. Die Mauerflächen der Kirchen werden meist von zwei- oder dreibahnigen Spitzbogenfenstern mit einem Maßwerk aus Drei- oder Vierpässen durchbrochen. Damit griffen Rüdell & Odenthal im Maßwerk die Formensprache des frühen 13. Jahrhunderts auf, so wie sie erstmals in Reims entwickelt wurde.⁵³¹

Bei der Innenraumgestaltung bleibt festzuhalten, daß Rüdell & Odenthal bei den neugotischen Kirchen mit basilikalem Charakter wie beispielsweise in Weeze oder Burscheid auf eine Auflösung der Wandfläche mittels Triforien, Emporen oder Blendarkaturen verzichteten, so daß die geschlossene Wandfläche zwischen den spitzbogigen Scheidarkaden und den Spitzbogenfenstern der Obergadenzzone geradezu betont wird. Die Gestaltung dieser Hochschiffwände findet ihre möglichen Vorbilder in den gotischen Beispielen am Niederrhein wie St. Peter und Paul in Kalkar-Grieth oder auch in der frühgotischen Minoritenkirche in Köln oder aber dem Langhaus des Freiburger Münsters.

Die von Rüdell & Odenthal als Hallen konzipierten Innenräume u. a. in den Kirchen von Merbeck, Nemmenich, Mülhausen oder Oedt bestechen durch ihre Raumwirkung. Schlanke Säulen und weit gespannte Gewölbe erzeugen eine Weiträumigkeit, die bei den gotischen Hallenkirchen auf dem Land im allgemeinen fehlt (vgl. hierzu beispielsweise die von Rüdell & Odenthal vergrößerte Kirche in Boenheim, die als Staffelhalle eine Verschmelzung von westfälischer Hallenkirche und einer Basilika darstellt). So haben Rüdell & Odenthal sich in bezug auf die Proportionen offenbar von ihren gotischen Vorbildern der Landkirchen am Niederrhein gelöst und sich großen gotischen Hallenkirchen, wie beispielsweise in Westfalen, zugewandt.

Aber auch Anklänge an die Elisabethkirche in Marburg sind festzustellen, da diese im Zusammenhang mit der Aufnahme des Drei-Apsidenmotivs an der Kirche in Oedt gesehen werden muß.⁵³² Die Elisabethkirche ist der einzige gotische Bau in Deutschland, der diese Modifikation des Dreikonchenmotivs in die Gotik transferiert. Außerdem bestehen eindeutige Verbindungen zwischen der Elisabethkirche und der Liebfrauenkirche in Trier, wie von Schenkluhn und van Stipelen ausführlich dargelegt wurde.⁵³³ Diese Querverbindung ist umso interessanter, bedenkt man, daß Rüdell während seiner Ausbildung bei Reinhold Wirtz bei den Restaurierungsarbeiten an der Liebfrauenkirche in Trier eingesetzt worden war. Dort hatte Rüdell die Möglichkeit, sich mit einem der großen Bauten der deutschen Gotik auseinanderzusetzen. Eingang fanden diese Kenntnisse bei den von Rüdell & Odenthal errichteten Kirchenbauten unter anderem bei der Gestaltung der Kapitelle in den Kirchen von Mülhausen, Nemmenich, Breyell und Weeze. Diese ähneln in der Ausgestaltung ihrer Ornamentik auffallend den bei Borger-Keweloh abgebildeten Kapitellen Nr. 13-17.⁵³⁴

⁵³¹ Vgl. hierzu Borger: St. Vitus in Oedt, 1970, S. 196.

⁵³² Ebd., S. 192-193.

⁵³³ Schenkluhn, Wolfgang und Van Stipelen, Peter: Architektur als Zitat. Die Trierer Liebfrauenkirche in Marburg. In: Die Elisabethkirche - Architektur in der Geschichte. Ein Handbuch zur Ausstellung des Kunsthistorischen Instituts der Philipps-Universität Marburg, Marburg 1983.

⁵³⁴ Borger-Keweloh: Liebfrauenkirche, 1986, S. 226-227.

Die einzige neugotische Kirche von Rüdell & Odenthal, für die sich konkrete Vorbilder benennen lassen, ist die Stifterkirche St. Agnes in Köln. Der Stifter Josef Roeckerath wünschte sich eine Kirche nach dem Vorbild münsterländischer Hallenkirchen. In der Literatur wurden bereits für die Turmlösungen die Liebfrauenkirche in Münster - auch Überwasserkirche genannt - und die Lambertikirche angeführt.⁵³⁵ Zusätzlich weisen Kier/Schäfer auf die Ähnlichkeiten der Turmgestaltung zwischen dem Freiburger Münster beziehungsweise süddeutschen Vorbildern und der Turmgestaltung der St. Agneskirche hin.⁵³⁶



Abb. 130: Tongeren, Liebfrauen,
Westturm

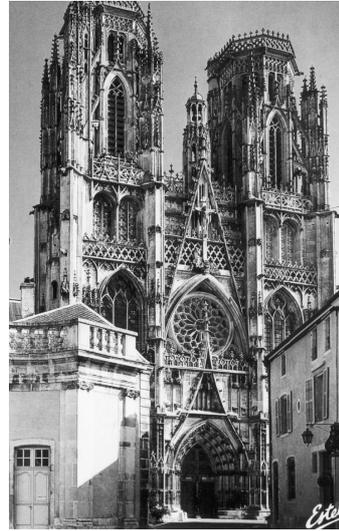


Abb. 131: Toul, St. Etienne,
Westfassade

Mit einem Blick nach Belgien läßt sich bezüglich der Turmgestaltung aber auch eine Ähnlichkeit mit der Gliederung des Turmes der Liebfrauenkirche in Tongeren feststellen. Auch dort wird das Erdgeschoß von spitzbogigen Arkaden dominiert; darüber verläuft in Tongeren eine Galerie, die bei St. Agnes durch die Altanbrüstung und die im unteren Fensterbereich erfolgte Blendgliederung aufgegriffen wurde. Die in Tongeren auf Fensterhöhe vorhandenen Fialen finden bei Agnes in den Wandverdickungen beiderseits des Fensters ansatzweise ein Pendant. Beide Türme werden durch ein großes, mittig gesetztes Spitzbogenfenster belichtet. In Tongeren befinden sich oberhalb dieses Fensters zwei vermauerte Spitzbogenfenster, wie sie auch in unvermauerter Form in St. Agnes nachgebildet sind. Wenn auch der Turm der Liebfrauenkirche in Tongeren nicht ins Achteck überführt wird, so ist doch im Aufbau eine Ähnlichkeit festzustellen, die nicht unbeachtet bleiben sollte, zumal Rüdell & Odenthal Tongeren als die älteste Stadt Belgiens, unweit von Aachen gelegen, mit Sicherheit kannten.

Auch ein Blick in die deutsch-französische Grenzregion zwischen Maas und Mosel nach Toul, St. Etienne und Pont à Mousson, Saint Martin, lohnen sich im

⁵³⁵ Groß: Magisterarbeit, 1988, S. 49-55.

⁵³⁶ Kier/Schäfer: Die Kölner Ringe, 1987, S. 40.

Hinblick auf die Gestaltung der Fassade von St. Agnes. An diesen Kirchen werden ebenfalls die Westtürme (Doppelturmfassaden) von einem Quadrat zu einem Oktogon in den oberen Geschossen übergeleitet und von Fialen an den Eckpunkten flankiert. Die Nahtstellen werden sowohl bei Agnes als auch den beiden französischen Kirchen von Maßwerkbrüstungen verdeckt. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht in der Betonung des Hauptfensters der Fassade. In Toul wird die Rosette von einem geschoßübergreifenden, völlig aufgelösten Wimberg bekrönt, während bei St. Agnes ein kleiner Giebel, der ebenfalls über das Geschoß hinausgreift, das große Mittelfenster des Turmes akzentuiert.

Abschließend kann festgehalten werden, daß die gotischen Vorbilder von Rüdell & Odenthal bei den ländlichen Kirchen im niederrheinischen und holländischen Gebiet sowie in Flandern zu suchen sind. Dies bezieht sich vor allem auf das Baumaterial, nämlich Backstein (mit Tuffstein- und Sandsteinverblendung), aber auch auf die Gestaltung der schlichten basilikalischen Innenräume. Die Weiträumigkeit der Hallenkirchen von Rüdell & Odenthal scheinen ihre Vorbilder eher im westfälischen Raum und weniger bei ländlich kleinen Kirchen als bei großen Stadtkirchen zu haben.

Für die Gestaltung der Stifterkirche St. Agnes, der zweitgrößten Kirche in Köln, ist aufgrund des Stifterwunsches das Benennen konkreterer Vorbilder möglich. Neben westfälischen Hallenkirchen ohne Turmaufbau werden in der einschlägigen Literatur aber auch Anleihen aus dem süddeutschen Raum vermutet. Weitere Ähnlichkeiten in Bezug auf die Gestaltungsmerkmale des Turms lassen sich in Tongeren, Belgien finden, erinnern aber auch an französische Vorbilder der Frühgotik, wie beispielsweise die Turmgestaltung der Kathedrale von Toul.

4.4.3 August Lange

Zusätzlich zu den großen Vorbildern der Romanik und Gotik erhielten Carl Rüdell und Richard Odenthal Anregungen durch im 19. Jahrhundert errichtete Bauten, allen voran den Bauten ihres Arbeitgebers August Lange. Als verantwortliche Bauleiter betreuten sie seine Kirchen vor Ort und waren so mit seinen Planungen bestens vertraut. Der als Ungewitter-Schüler zu den Neugotikern zählende August Lange wurde durch persönliche Kontakte zu August Reichensperger und durch das Gedankengut Ungewitters geprägt. Als Neugotiker beginnend, entfernte er sich während der Zeit des 'Kulturkampfes' von diesem Stil, um eine Anzahl neuromanischer Kirchen zu errichten und sich gegen Ende seines Berufslebens wieder der Neugotik zuzuwenden. Zorn hebt als Hauptfähigkeit Langes hervor, daß er in der Lage sei

„in seinen Entwürfen konstruktive Vorbedingungen und künstlerische Komponenten, von den Proportionen bis zur schöpferischen Gestaltung des Details vor allem, so zu reflektieren, daß der Entwurf über seinen primären Zustand hinaus zur weitgehenden Vollkommenheit des Innenraumes, und in Abhängigkeit davon des Außenraumes, geführt wird.“⁵³⁷

⁵³⁷ Zorn: Lange, 1980, S. 540.

Auch Weyres spricht Lange eine „selbständige Handschrift und eine unaufdringliche Eleganz seiner Raumschöpfungen gegenüber seinen gleichaltrigen Kollegen“ zu.⁵³⁸ Rüdell & Odenthal profitierten von diesen Fähigkeiten Langes. Gerade ihre Innenräume werden in der Forschung allgemein als gelungen, weit, licht, transparent und harmonisch bewertet.⁵³⁹ Aus Sicht Rüdell & Odenthals kann das Verhältnis zwischen ihnen und Lange durchaus als Lehrer-Schüler Verhältnis angesehen werden, von dem Albrecht Mann sagt:

„Es sollte ferner bedacht werden, daß die Historie, aus dem Denken keines Menschen, auch des Künstlers und des Architekten nicht, einfach zu tilgen ist.“⁵⁴⁰

Dies läßt sich beispielsweise an der Übernahme

- von mehrfach abgetreppten Arkadenbögen im Bereich des Durchganges vom Turm zum Mittelschiff zeigen (bei Lange an den Kirchen von Bensberg oder Zons zu finden und von Rüdell & Odenthal u.a. in Raderthal aufgegriffen),
- von Schlüssellochfenstern erhärten (die Lange beispielsweise in Girbelsrath verwendete und die Rüdell & Odenthal in Hitdorf aufgegriffen),
- von der Überführung eines quadratischen Turmgeschosses in ein Oktogon verdeutlichen (Lange: Bensberg, Rüdell & Odenthal: St. Agnes, Köln)
- von Wandnischen im Apsisbereich erkennen (Lange: u. a. in Zons und Rüdell & Odenthal in zahlreichen ihrer Kirchen konzipierten).

Diese Einzelemente stehen natürlich nicht für sich, sondern sind eingebunden in ein System, das nicht zuletzt auf Proportion und der Verbindung zwischen den einzelnen Bauformen beruht. Rüdell & Odenthal orientierten sich hieran, ebenso wie an den Konstruktionsprinzipien Langes. Dies trifft zu, obwohl Lange als Neugotiker gilt, während Carl Rüdell und Richard Odenthal in der Mehrzahl neuromanisch gebaut haben.⁵⁴¹

⁵³⁸ Weyres, Willy: Rheinischer Sakralbau im 19. Jahrhundert. In: Ludwig Grote (Hrsg.): Studien zur Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts. Bd. 24. Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. München 1974, S. 186.

⁵³⁹ Vgl. hierzu Kapitel Schlußbemerkung.

⁵⁴⁰ Mann: Neuromanik, 1966, S. 19.

⁵⁴¹ Vgl. die Kapitel: Firmengeschichte, Konstruktion und Werkimmanenter Vergleich.

4.5 Kirchenerweiterungen und der Umgang mit vorhandenen Bauformen

„Ohne jede weitere Frage war es selbstverständlich, daß das Vorhandene [...] unter allen Umständen erhalten bleiben müsse.“⁵⁴²

Dieses Zitat von Rüdell befindet sich in seinem Artikel über den Umbau der katholischen Kirche in Bedburg-Hau in der Zeitschrift für christliche Kunst und kann als grundlegende Einstellung der beiden Architekten angesehen werden, in welcher Weise Kirchen zu erweitern seien.

Neben einer gründlichen Restaurierung der noch bestehenden Gebäudeteile wurde für Bedburg vorgesehen, „die Kirche ganz und gar in der ursprünglichen Kreuzform wiederherzustellen.“⁵⁴³ Um die genaue Wiederherstellung gewährleisten zu können, veranlaßten Rüdell & Odenthal vorab Grabungen, die das Vorhandensein alter Fundamente nachweisen sollten. Ferner sahen sie die Versetzung des alten romanischen Portals, das zur Zeit der Planung in die westliche Abschlußmauer des Turmes eingelassen war, in die neue Erweiterung vor. Doch nicht nur mit der Integration alter Bauteile in den Erweiterungskomplex, sondern auch mit der Fragestellung, wie mit bereits früher erfolgten Veränderungen umzugehen sei, setzte sich Rüdell in seinem Artikel auseinander.

In Bedburg stellte sich diese Frage konkret in Bezug auf den Choranbau, da die Kirche in romanischer Zeit erbaut, der Chor jedoch in spätgotischer Zeit erneuert worden war, und Rüdell & Odenthal im Zuge der Erweiterung beabsichtigten, die romanische Kreuzform wiederherzustellen. Die Überlegungen Rüdells waren dahingehend, daß

„in der Erwägung, daß man Vorhandenes nicht abbrechen soll, wenn es durch charakteristische Stilformen, selbst solche, die einer ganz anderen Zeitperiode angehören, der Erhaltung werth ist, haben die Unterzeichneten auch das alte Chörchen mit den mächtigen Strebepfeilern beibehalten.“⁵⁴⁴

Trotz der geplanten Erweiterung der Kirche in romanischen Formen war es für Rüdell wichtig, in seinem Aufsatz über den Bedburger Erweiterungsbau darauf hinzuweisen, daß

„die Lichtverhältnisse den modernen Anschauungen und Bedürfnissen in etwa Rechnung tragen mußten und deshalb die Fenster in den neuen Theilen größer angenommen worden sind, als sie wohl ursprünglich gewesen sein mochten.“⁵⁴⁵

Zusammenfassend läßt sich aus der in der Zeitschrift für christliche Kunst veröffentlichten Dokumentation zur Erweiterung der Kirche in Bedburg die Absichten der Architekten erkennen, einen Bogen zu spannen zwischen:

- der möglichst getreuen Wiederherstellung der ursprünglichen Kirchenform auf den alten Fundamenten,

⁵⁴² Zitat von Rüdell. In: Rüdell: Umbau, 1896, Sp. 187.

⁵⁴³ Ebd.

⁵⁴⁴ Ebd, Sp. 188.

⁵⁴⁵ Ebd.

- der Einbeziehung des in spätgotischer Zeit angelagerten Chores als schützenswerter Anbau und Dokumentation seiner Zeit
- den bestehenden Erfordernissen des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Um diesen Erfordernissen gerecht zu werden, mußte durch die Architekten eine Gewichtung erfolgen. Diese fiel zu Gunsten größerer Fenster und einer größeren Lichtfülle aus und zu Ungunsten der mit Sicherheit in romanischer Zeit vorhandenen kleinen Fenster.⁵⁴⁶

Die 1891 errichteten 'Provinzialkommissionen der Denkmalpflege' in allen preußischen Provinzen, die Diskussion um diese Institution und nicht zuletzt die Person des Paul Clemen hatten sicherlich dazu beigetragen, das Bewußtsein für alte Bauwerke zu schärfen. Der Konflikt, inwieweit die Konservierung verschiedener Baustufen wünschenswert sei und inwieweit auf die aktuellen Erfordernisse der Zeit einzugehen sei, war damit bei Rüdell & Odenthal wie auch bei anderen Architekten sensibilisiert worden.⁵⁴⁷ Noch heute schreibt Kiesow in seiner Einführung in die Denkmalpflege:

„Der Zielkonflikt zwischen Erhaltung von Geschichtsspuren und der Wahrung der künstlerischen Einheit ist am besten zu lösen, wenn man sich dazu entschließt, das Bauwerk in dem letzten, von künstlerischer Hand geprägten Zustand zu restaurieren, [...] Allerdings stellen sich bei jeder Restaurierung auch neue Bedürfnisse von der Nutzung her ein, die Zutaten erfordern. Hier wie überall sollte der Grundsatz gelten, daß notwendige Veränderungen im Sinne der Geschichtlichkeit der Kulturdenkmäler ablesbar sein müssen.“⁵⁴⁸

Ebenso behutsam wie in Bedburg und sich des Wertes des gotischen Ursprungsbaues bewußt, erweiterten Rüdell & Odenthal die katholische Pfarrkirche in Dilkath. Der gotischen Staffelhalle mit Einturmfassade fügten sie im Osten ein Hallenquerschiff mit zwei dreischiffigen Jochen und einen Chor in neugotischen Formen an, seitlich des Turmes errichteten sie als Pendant zu dem 1850 auf der Südseite entstandenen Treppenturm eine Kapelle. Die durch Rüdell & Odenthal vorgenommenen Erweiterungsmaßnahmen erforderten einige Abbrüche am gotischen Ursprungsbau. So mußte beispielsweise der Chor und die noch aus gotischer Zeit erhaltene Sakristei, die südlich an den alten Chor angelagert war, niedergelegt werden. Die beiden Architekten integrierten das Maßwerk der Chorfenster des niedergelegten Chores in den von ihnen errichteten Anbau. Ebenso nahmen sie mit der Sakristei im Prinzip eine Translozierung vor, da sie bei der Errichtung der

⁵⁴⁶ Mit der Entscheidung, den Anforderungen ihrer Zeit zu entsprechen, folgten Rüdell & Odenthal dem bereits im Kapitel "Materialästhetik" - wenn auch in anderem Zusammenhang - erwähnten Ausspruch: "Im Übrigen glauben wir nicht, nötig zu haben, Sklaven vergangener Jahrhunderte zu sein."

⁵⁴⁷ Als erster Provinzialkonservator in den Rheinlanden wurde Paul Clemen eingesetzt, der noch im gleichen Jahr mit der Herausgabe der Inventarisationsbände "Kunstdenkmäler der Rheinprovinz" begann. Mit diesen Bänden ermöglichte er Interessierten den "Zugang" zu den Denkmälern der Rheinlande und machte auf ihren Wert aufmerksam. Ruland, Josef: Von preußischer Denkmal- und Landschaftspflege im Rheinland. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 9, Berlin 1971, hier S. 139. Zur Geschichte der Denkmalpflege vergleiche auch: Kiesow, Gottfried: Einführung in die Denkmalpflege, Darmstadt 1982, S. 6-37.

⁵⁴⁸ Kiesow: Denkmalpflege, 1982, S.112-113.

neuen Sakristei die äußere Form der alten beibehielten und ebenso deren Baumaterial wiederverwendeten.

Der Gedanke bei Bauherren und Architekten an die Rekonstruktion der gegen Ende des 18. Jahrhunderts niedergelegten Gebäudeteile der Kirche in Bedburg-Hau und der Integrierung gotischer Bauteile aus dem niedergelegten Chor sowie die Translozierung der Sakristei in Dilkrath ist auch im Zuge der Vollendung zahlreicher mittelalterlicher Sakralbauten im 19. Jahrhundert zu sehen. Ein erstarktes Nationalbewußtsein und allgemeine Begeisterung für das Mittelalter lösten eine regelrechte Restaurierungswelle aus. Ausgehend von der Vollendung des Kölner Doms als bekanntestem Beispiel, wurden auch in zahlreichen anderen deutschen Städten die mittelalterlichen Kirchenbauten restauriert.⁵⁴⁹ Zu den für Rüdell & Odenthal vermutlich wichtigsten diesbezüglichen Maßnahmen gehörten die 1879-81 durchgeführten Veränderungen am Aachener Münster, die Errichtung des Westbaues in Speyer durch Heinrich Hübsch, die Bautätigkeit an den Kaiserdomen in Mainz und Worms, die langanhaltenden Restaurierungsmaßnahmen am Quirinuskloster in Neuss, das in den Jahren 1843-46 und 1898/99 eine Außenrestaurierung und in den Jahren 1859-64 und 1900 bis 1902 eine Innenrestaurierung erfuhr.⁵⁵⁰

Auf großes Interesse stießen bei Carl Rüdell und Richard Odenthal vermutlich besonders die Restaurierungsmaßnahmen an den Gebäuden des Trierer Doms und der Liebfrauenkirche. Die erste große Domrestaurierung gilt als Werk des Domkapitulars und Altertumsforschers Johann Nikolaus von Wilmowsky:

„Für die damalige Denkmalpflege stellt sie jedoch 'nach Umfang und Richtung' einen unbestrittenen Höhepunkt dar und ist auch sogleich von den Zeitgenossen im In- und Ausland als mustergültig und zukunftsweisende Leistung herausgestellt worden.“⁵⁵¹

Die zweite Phase der Restaurierung wurde angeführt von Reinhold Wirtz, dem Lehrer und Ausbilder von Carl Rüdell, ebenso von Wilhelm Schmitz und Julius Wirtz.

⁵⁴⁹ Vgl. hierzu u.a.: Borger-Keweloh: Dome, 1986; Ruland: Denkmal- und Landschaftspflege, 1971; Clemen, Paul: Die Denkmalpflege in der Rheinprovinz, Düsseldorf 1896; Dolff-Bonekämper, Gabi: Die Vergegenwärtigung der Elisabethkirche durch die Denkmalpflege im 19. und 20. Jahrhundert. In: Kat. Aust. 700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283-1983, Marburg 1983, S. 135-161; Haßler, Konrad: Wie sind alte Kirchen zu behandeln. In: Christliches Kunstblatt 7, 1864.

⁵⁵⁰ Zu Bauerhaltungs- oder Restaurierungsmaßnahmen von Kirchen in der alten Rheinprovinz vgl. u.a. Winterfeld: Kaiserdome, 1993; Hoffmann: St. Quirin, 1991; Bogler, P. Theodor: Maria Laach, Vergangenheit und Gegenwart der Abtei am Laacher See. Neu bearbeitet von P. Dr. Emmanuel Severus (=Große Kunstführer Bd.12) 15., veränderte Auflage München 1992; Ronig, Franz: Der Dom zu Limburg, (=Kunstführer Nr. 590) 14. verbesserte Auflage München 1989; Hotz, W.: Der Dom zu Worms, Darmstadt 1981; Schäfke, Werner: Kölns romanische Kirchen. Architektur, Ausstattung, Geschichte, 6. Aufl. Köln 1986; Reclams Kunstführer Deutschland, Bd. 3 NRW, 6. neubearbeitete und erw. Aufl. Stuttgart 1982 und Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, fortgeführt von Ernst Gall, 2. bearb. und erw. Aufl. Darmstadt 1984.

⁵⁵¹ Zink, Jochen: Die Baugeschichte des Trierer Domes von den Anfängen im 4. Jahrhundert bis zur letzten Restaurierung. In: Der Trierer Dom, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jahrbuch 1978/79, Neuss 1980, S. 17-112, hier S.61.

Auch hier stand die Forderung im Vordergrund,

„[...] die Art der Instandsetzung so zu wählen, daß die baugeschichtlich einzigartige Entwicklung des Baudenkmals und seiner einzelnen Teile dadurch nicht vermischt würde.“⁵⁵²

Die königliche Akademie des Bauwesens empfahl 1891 des weiteren,

„[...] daß bei der Wiederherstellung des Domes alles bestehende, wo irgend möglich erhalten werden müsse, und neues nur da hinzuzufügen sei, wo eine zwingende Nothwendigkeit vorliegt.“⁵⁵³

Auch an der Trierer Liebfrauenkirche wurden im 19. Jahrhundert zahlreiche Restaurierungen durchgeführt, die vermutlich für Carl Rüdell, der während seiner Lehrzeit bei Reinhold Wirtz an den Arbeiten an Liebfrauen beteiligt war, Vorbildcharakter hatten.⁵⁵⁴ Weitere prägende und für Rüdell & Odenthal inspirierende Arbeiten wurden in ihrer nächsten Umgebung ausgeführt: in Köln selbst. Fast an allen großen romanischen Kirchen in Köln fanden im 19. Jahrhundert bauerhaltende Maßnahmen statt. So erhielt St. Aposteln umfassende Restaurierungsmaßnahmen unter den Architekten Heinrich Nagelschmidt und Julius Raschdorff, ebenso wurde St. Gereon mehrfach im 19. Jahrhundert restauriert, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Sicherung des Dekagons gerichtet wurde; 1883-91 erfolgte die Neuausstattung des Inneren. Auch bei St. Kunibert, Maria im Kapitol, Groß St. Martin und St. Pantaleon wurden Instandsetzungs- und Restaurierungsmaßnahmen durchgeführt.⁵⁵⁵

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Architekten Carl Rüdell und Richard Odenthal mit ihren Ansichten einen heute noch aktuellen Standpunkt bezüglich Erweiterungen von Kirchen und dem Umgang vorgegebener Bauteile und Formen eingenommen haben, wie an den Beispielen Bedburg und Dilkraht belegt werden konnte. Ihre Tätigkeit zeigt, wie geschickt sie es verstanden, die Forderungen der Denkmalpflege mit den zeitgemäßen Bedürfnissen zu verbinden.

⁵⁵² Ebd., S. 64.

⁵⁵³ Ebd.

⁵⁵⁴ Borger-Keweloh: Liebfrauenkirche, 1986.

⁵⁵⁵ Vgl. zu den aufgeführten Kölner Kirchen das Kapitel "Vorbilder". Zur Literatur bezüglich der einzelnen Kirchen auch hier Schäfer, Werner: Kölns romanische Kirchen, 1984; Binding, Günther: St. Pantaleon zu Köln. Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 48 (1977), S. 265-78; Esser, Karl-Heinz: Zur Baugeschichte der Kirche Groß St. Martin in Köln. In: Wilhelm Neuss (Hrsg.) Rheinische Kirchen im Wiederaufbau. Mönchen-Gladbach 1951, S. 77-80; Kier, Hiltrud: Die großen romanischen Kirchen, Köln 1983.

5 Schlußbemerkung

Gerade die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zeichnet sich durch eine rege Bautätigkeit aus. Insbesondere im Rheinland wurden zahlreiche Kirchen errichtet.⁵⁵⁶ Der wirtschaftliche Aufschwung der Region, namentlich die fortschreitende Fabrikindustrialisierung, und das damit verbundene Bevölkerungswachstum veranlaßte auch kleinere Gemeinden, ihre Gotteshäuser zu erweitern oder anstelle von zu klein und zum Teil baufällig gewordenen Kirchen neue zu errichten.⁵⁵⁷

Der seit 1873 als 'Kulturkampf' bezeichnete Konflikt zwischen Staat und katholischer Kirche beeinflußte die Kirchenbautätigkeit insbesondere in den preußischen Gebieten nachhaltig.⁵⁵⁸ Es handelte sich um eine Auseinandersetzung, in der die Abgrenzung von Staat und Kirche im Vordergrund stand. Die Differenzen und Spannungen begannen nach der Reichsgründung 1870/71 und dauerten bis zum Ende der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts.

Zum einen reduzierte sich die Anzahl der neuerrichteten Kirchen erheblich und zum anderen hatte der Kulturkampf direkte Auswirkungen auf die Architektur.⁵⁵⁹ So läßt sich beispielsweise nach Weyres für den Ungewitter-Schüler und Neugotiker August Lange, dem Lehrer und Arbeitgeber von Rüdell und Odenthal vor deren Assoziierung, feststellen, daß er in dieser Zeit verstärkt in neuromanischen Formen baute.⁵⁶⁰

Im 19. Jahrhundert beeinflußte die Diskussion „In welchem Style sollen wir bauen?“ vor allem die Architektur von Kirchenbauten nachhaltig. Erörtert wurden nicht nur Fragen des Stils - ob der Romanik oder der Gotik der Vorrang zu geben sei - sondern auch Fragen der Bauform - Halle, Basilika oder Zentralbau. Ebenso rückte die Verwendung unterschiedlicher Materialien in den Blickpunkt der Diskussion. Naturgegebenen Materialien, die vor Ort vorhanden waren, sollte der

⁵⁵⁶ Vgl. zum rheinischen Kirchenbau im 19. Jahrhundert u.a.: Mann: Neuromanik, 1966; Verbeek, Albert: Rheinischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Köln 1954; Weyres: Sakralbau, 1974, S. 175-187; Weyres, Willy und Mann Albrecht: Handbuch zur rheinischen Baukunst des 19. Jahrhunderts. Köln 1968; Weyres, Willy: Geschichte der kirchlichen Baukunst im Rheinland von 1800-1870. Festschrift für Wilhelm Neuß. Düsseldorf 1960; Weyres: Katholische Kirchen 1980, Ronig: Kirchenbau, 1980; Bringmann: neuromanische Architektur, 1968. Diese Überblicksdarstellungen werden ergänzt durch eine Reihe von Monographien über einzelne Architekten und Regionalstudien. Vgl. z.B.: Schild, Ingeborg: Die Brüder Johann Peter und Johann Baptist Cremer und ihre Kirchenbauten. Mönchengladbach 1965 (= Veröffentlichung des bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Bd. 23; Lennartz, Arno M.: Der Architekt Eduard Endler (1860-1932). Diss. Aachen 1984; Vogts, Hans: Vincenz Statz (1819-1898), Lebensbild und Lebenswerk eines Kölner Baumeisters. Mönchengladbach 1960; Zorn: Lange, 1980; Schulze, Jörg: Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts im alten Siegbereich. Diss. Aachen 1972 (= Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 21, Köln 1977).

⁵⁵⁷ Als Beispiel können die Kirchen von Rüdell & Odenthal in Iserlohn (St. Aloysius), Duisburg-Laar (St. Ewaldi), Jünkerath (St. Antonius von Padua), Uckerath (St. Johannes der Täufer), Udem (St. Laurentius) oder Merbeck (St. Maternus) dienen.

⁵⁵⁸ Zum Kulturkampf vgl. u.a.: Mülleijans, Rita: Klöster im Kulturkampf. Die Ansiedlung katholischer Orden und Kongregationen aus dem Rheinland und ihre Klosterneubauten im belgisch-niederländischen Grenzraum infolge des preußischen Kulturkampfes. Aachen 1992 (= Veröffentlichung des bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Bd. 44), S. 24-35; Heinrich, Gerd: Geschichte Preußens, Staat und Dynastie. Frankfurt/M. 1984, S. 428-431.

⁵⁵⁹ So läßt sich zum Beispiel für den Neubau der Pfarrkirche in Iserlohn nachweisen, daß erst 1880 nach Beendigung des Kulturkampfes die endgültige Planung in Angriff genommen wurde. Vgl. Werkkatalog, Kapitel Iserlohn, Abschnitt Baugeschichte.

⁵⁶⁰ Weyres: Katholische Kirchen, 1980, S. 77.

Vorrang vor den „neuen Materialien“ wie Eisen, Stahl und Eisenbeton gegeben werden.

Neben diesbezüglichen Auseinandersetzungen in Zeitschriften wie dem 1851 gegründeten ‘Organ für christliche Kunst’ und seinem Nachfolger, der ‘Zeitschrift für christliche Kunst’ (ab 1888) oder dem ‘Kölner Domblatt’, beschäftigten sich diverse Konferenzen und Kirchentage mit Fragen nach der ‘richtigen’ Architektur.⁵⁶¹

Im Rheinland, vor allem im Bistum Köln, in dem die Mehrzahl der von Rüdell und Odenthal errichteten Kirchen stehen, herrschte während des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts die Meinung vor, die noch 1912 in einer Direktive des Generalvikariats Köln formuliert wurde:

„Neue Kirchen sind der Regel nach nur in romanischen oder gotischen beziehungsweise sogenannten Übergangsstilen zu bauen. [...] In letzter Zeit geht das Bestreben mancher Baumeister dahin, spätere Stilarten, selbst ganz moderne Bauarten zu wählen. In Zukunft wird dazu - es müßten denn ganz eigentümliche Verhältnisse obwalten - keine Genehmigung erteilt werden.“⁵⁶²

Betrachtet man das Oeuvre der Architekten Rüdell und Odenthal, deren Hauptschaffensperiode als selbständige Architekten in die Endphase des 19. und den Beginn des 20. Jahrhunderts fiel, ist festzustellen, daß ihre Bauten in hohem Maße den Wünschen, Vorstellungen und Weisungen der entscheidungsbefugten Gremien und Verwaltungen entsprachen. Sie konzipierten Kirchen im Einklang mit der vorherrschenden Meinung über die Stilfrage im weiteren Sinne.

So zeigt der Großteil der von Rüdell & Odenthal errichteten Neubauten einen neuromanischen Formenkanon. Dies ist zum Teil - neben dem Kostenfaktor, der romanische Stil galt als preisgünstiger - auch auf die Vorliebe Wilhelms II. für die romanische Kunst zurückzuführen. Während bislang dem gotischen Stil der Vorzug gegeben wurde, änderte sich dies mit dem Regierungsantritt Wilhelms. Er sah in der Rückwendung zur Romanik oder dem „altdeutschen Stil“ eine Betonung des Germanischen und wollte damit an die Glanzzeit des deutschen Reiches unter den Hohenstaufern erinnern. Bringmann sieht darin eine „assoziative und evokative Kraft der alten hohenstaufischen Kunstformen [...], die dem Volk einen Eindruck von der Stärke des zeitgenössischen Kaisertums vermitteln“ sollten, um damit ein-

⁵⁶¹ Z.B.: Dresdener Konferenz 1856; Hamburger Konferenz 1858; Barmer Kirchentag 1860; Eisenacher Regulativ 1861; Wiesbadener Programm 1891; erster Kongress für den Kirchenbau des Protestantismus, Berlin 1894. Prill, Joseph: In welchem Stile sollen wir unsere Kirchen bauen? In: ZcK, Jg. 11 (1898), Nr. 8 Sp. 245-252; Nr. 9 Sp. 267-272; (1899), Nr. 3, Sp. 83-86; Nr. 8 Sp. 247-256. ders.: Gotisch oder Romanisch? Briefe an einen Freund. In: ZcK, Jg. 4 (1891) Nr. 7 Sp. 213-222; Nr. 9 Sp. 281-286, Nr. 11 Sp. 335-342; (1892) Nr. 1 Sp. 11-16; Nr. 3 Sp. 89-92; Nr. 5 Sp. 143-148. ders.: Wie sollen wir unsere Pfarrkirchen bauen? In: ZcK, Jg. 1 (1888) Sp. 271-280, Schneider: Pfarrkirchen, 1888, Sp. 153-164; Rosenthal: Grundsätze, 1883. Kunst und Kirchenbau am Ende des 19. Jahrhunderts. In: Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus (1900) Nr. 42, S. 1-11. Münzenberger: Kirchen, 1890. Vgl. auch: Weiß: Stildiskussion, 1983, besonders S. 181-183; Mann: Neuromanik, 1966, besonders S. 98-107.

⁵⁶² Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln 52, Nr. 31 Köln 1912, ausführlich abgedruckt in: Weyres: Neue Kirchen im Erzbistum Köln, 1957, S. 26 f.

hergehend das „Gottesgnadentum“ des Kaisers zu unterstreichen und damit dessen Legitimation zu stützen.⁵⁶³

Mit dem, was Rüdell & Odenthal in ihren Bauten umgesetzt haben, entsprachen sie sowohl den Intentionen und Vorlieben des Kaisers als auch den vom Generalvikariat in Köln formulierten Verhaltensmaßregeln:

„Wir haben im Rheinland so viele edle Muster großer und kleiner Kirchen, die, sei es romanisch, sei es gotisch, aufgeführt sind, daß es an Vorbildern nicht mangelt. Andererseits haben wir auch noch gar manche Künstler, die sich mit Fleiß, Geschick und Ausdauer so in den Geist der alten Architektur hineingelebt haben, daß sie imstande sind, nicht geistlos zu kopieren oder einzelne Formen des einen oder anderen Stils aneinander zu reiben, sondern selbständig im Geiste der alten Meister zu schaffen.“⁵⁶⁴

Wie bereits in der Werkanalyse gezeigt wurde, beschränkten sich Rüdell & Odenthal auf neuromanische und neugotische Stilelemente. Die Formensprache der Renaissance und auch des Barock bleibt in ihrem Oeuvre unberücksichtigt. Sie orientierten sich beim Bau ihrer Kirchen, wie gefordert, an Vorbildern aus der Region. Dies gilt vor allem für ihre neuromanischen Bauten, die verstärkt Anleihen an den großen romanischen Kirchen in Köln nehmen.⁵⁶⁵ Dabei wollen sie nicht kopieren; sie zitieren vielmehr aus ihrer Vertrautheit mit dem Formenkanon der entsprechenden Epochen. Wie aus einem bereits mehrfach angeführten Brief von Rüdell & Odenthal zu ersehen ist, nehmen sie zwar Anleihen an ihren Vorbildern, ohne sich jedoch „zu deren Sklaven zu machen.“⁵⁶⁶ Auch in der Materialfrage entsprachen die beiden Architekten den in der Tradition verharrenden Vorstellungen der für die Baugenehmigungen zuständigen Stellen. So errichteten sie beispielsweise am Niederrhein Backsteinkirchen (z.B. Merbeck, Breyell) und in Bingerbrück an den Rheinhängen eine Kirche aus Sandstein.

Obwohl Heidloff im Jahrbuch über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiet der practischen Baugewerbe' fordert, die „historisch gegebenen Stylen“ zu beachten, mahnt er darüber hinaus an, „die Gewohnheit des Landes und die darauf begründete Vorliebe der Bevölkerung“ zu berücksichtigen und „unserer heutigen Bedürfnisse nicht [zu] hindern.“⁵⁶⁷ Auch in diesem Sinne entsprechen die Bauten von Rüdell & Odenthal den zeitgenössischen Anforderungen, wie besonders bei der Konzeption der von ihnen durchgeführten Kirchnerweiterungen zu sehen ist.

Der generelle Blick auf das Oeuvre zeigt eine wertkonservative Auffassung der Architekten Rüdell und Odenthal. Bei näherer Betrachtung sind jedoch einzelne zukunftsorientierte Elemente festzustellen. Lichtdurchflutete Innenräume, puristische, klar gegliederte Wandgestaltungen und weiter Raumeindruck zeichnen die Kirchen aus.

⁵⁶³ Bringmann: neuromanische Architektur, 1969, S. 52, 53.

⁵⁶⁴ Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln 52, Nr. 31 Cöln 1912, ausführlich abgedruckt in: Weyres: Neue Kirchen im Erzbistum Köln, 1957, S. 26 f.

⁵⁶⁵ Vgl. Kapitel „Vorbilder“.

⁵⁶⁶ Vgl. u.a. Werkkatalog, Kapitel Iserlohn, Abschnitt Baugeschichte, dort vollständiges Zitat.

⁵⁶⁷ Heidloff: Kirchenbau der Neuzeit, 1870, S. 376,377.

Ronig schildert den Raum in Spay aufgrund seiner Anlage als Zentralraum mit Umgang als „transparent.“⁵⁶⁸ Bingerbrück überzeugt seinen Worten nach im Inneren durch ihr „klares Raumbild.“⁵⁶⁹ Sümmern wird von Aleweld als „lichter Hallenraum mit [...] überzeugender räumlicher Weite“⁵⁷⁰ beschrieben. In gleicher Weise sei der Innenraum von St. Aloysius in Iserlohn zu beurteilen. Borger bewertet die Architektur von Rüdell & Odenthal in der Pfarrkirche St. Vitus in Oedt als „eigentlich schon typisch für das 20. Jahrhundert [...]: Nüchtern, kühl und weit.“⁵⁷¹ Diese ‘modernen Züge’ trafen durchaus auf Kritik. Die beiden Architekten erzielten nicht immer Übereinstimmung mit den Entscheidungsträgern in der Administration, wie dies am Beispiel von Iserlohn (St. Aloysius) gezeigt werden konnte.⁵⁷² Der Erfolg der Architektengemeinschaft von Carl Rüdell und Richard Odenthal, die zu recht zu den Spezialisten für sakrale Architektur um die Jahrhundertwende gezählt werden,⁵⁷³ liegt zweifellos in der gelungenen Mischung von Rückschau und dem Aufgreifen neuer Ideen begründet. Ihr Werk zeigt jedoch deutlich, daß die Architektur um 1900 nicht nur „unschöpferische Kopie“ sein muß,⁵⁷⁴ sondern dem Charakter nach ein eigener Stil sein kann.

Die Forschungen zum Werk der Architekten Carl Rüdell und Richard Odenthal und deren Werdegang lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die Firma Rüdell & Odenthal mit ihrer Spezialisierung auf Kirchenbau hat spätestens seit 1886 und vermutlich bis 1910 existiert. Das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts kann aufgrund der Auftragslage als der Höhepunkt ihrer Schaffenszeit angesehen werden. Bei der Verteilung der Kirchenbauten lassen sich regionale Schwerpunkte ausmachen, die alle an der ‘Rheinschiene’ orientiert sind und um Köln ihr Zentrum haben. Ihr bevorzugter Stil bei den Neubauten war die Neuromanik, die Neugotik spielte eine untergeordnete Rolle. Andere Stile fanden keinen Eingang in ihr Oeuvre, dessen Ausdrucksformen sich im Verlauf ihrer langjährigen Zusammenarbeit nicht änderten. Charakteristische Elemente ihrer Neubauten sind die Grundrißdisposition, die spezielle Wandgestaltung, die Vorliebe für klare Dachlandschaften, bestimmte Fensterformen, die Beschränkung auf einzelne Schmuckelemente, der weitgehende Verzicht auf figurale Verzierungen, eine typische Apsisgestaltung und für sie typische Gewölbe- und Portalkonstruktionen. Die Materialästhetik von Rüdell und Odenthal ist der vorherrschenden Bautradition verhaftet. Zur Anwendung kommt vor allem Back- oder Sandstein, letzterer in der Regel als Haustein. Ihre Konstruktionen sind nicht experimentell sondern entsprechen den Konstruktionslehren der Zeit, wie sie schon ihr Lehrer August Lange anwandte. Die einzelnen Elemente sind für sich genommen sicherlich auch bei anderen Architekten der Zeit zu finden, werden aber von Carl Rüdell und Richard Odenthal in einer bestimmten Weise kombiniert, die ihre Handschrift unverkennbar macht.

⁵⁶⁸ Ronig: Kirchenbau, 1980, S. 252.

⁵⁶⁹ Ebd.

⁵⁷⁰ Aleweld: Sakralbau, 1989, S. 394.

⁵⁷¹ Borger: St. Vitus in Oedt, 1970, S. 192; im übrigen wird die Kirchenbaukunst Rüdell & Odenthals von ihm als originell bezeichnet (ebd. S. 182, Anmerk 41).

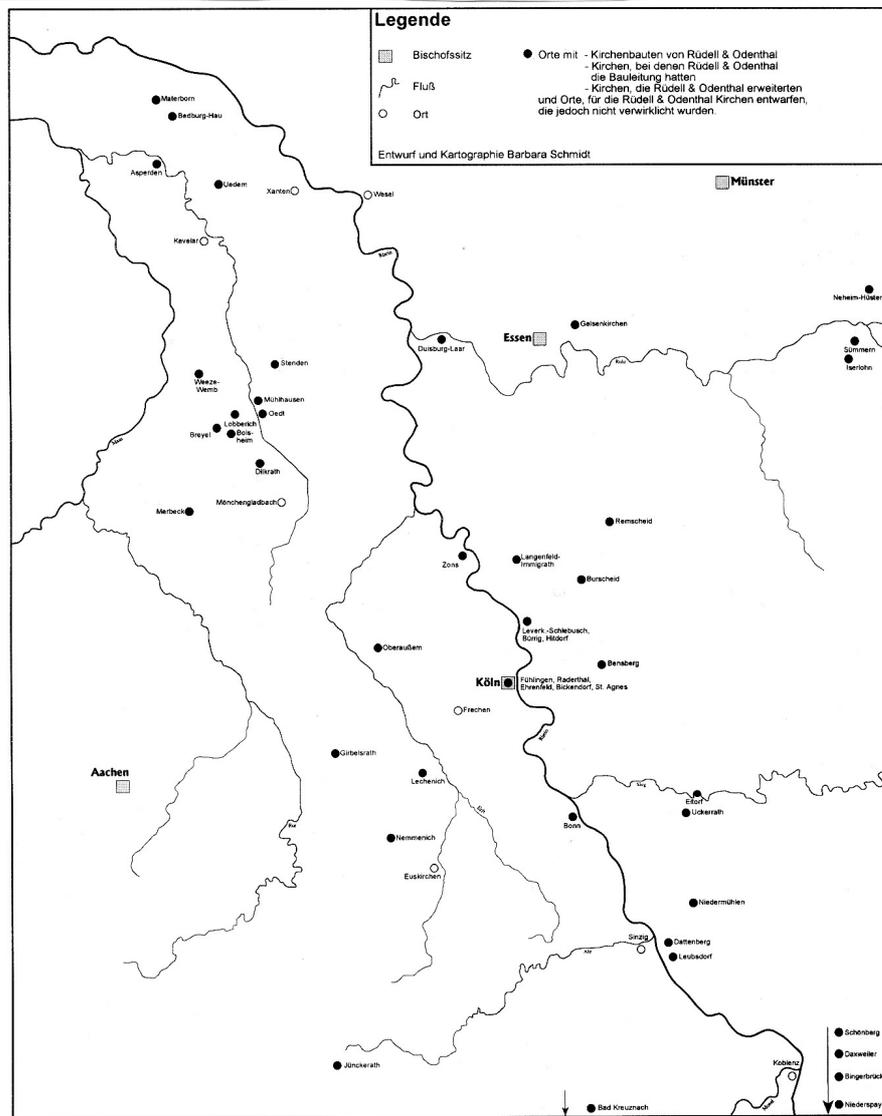
⁵⁷² Vgl. Werkkatalog, Kapitel Iserlohn, Abschnitt Baugeschichte.

⁵⁷³ Vgl. zum Titel „Spezialisten“ Weyres: Katholische Kirchen, 1980, S. 173.

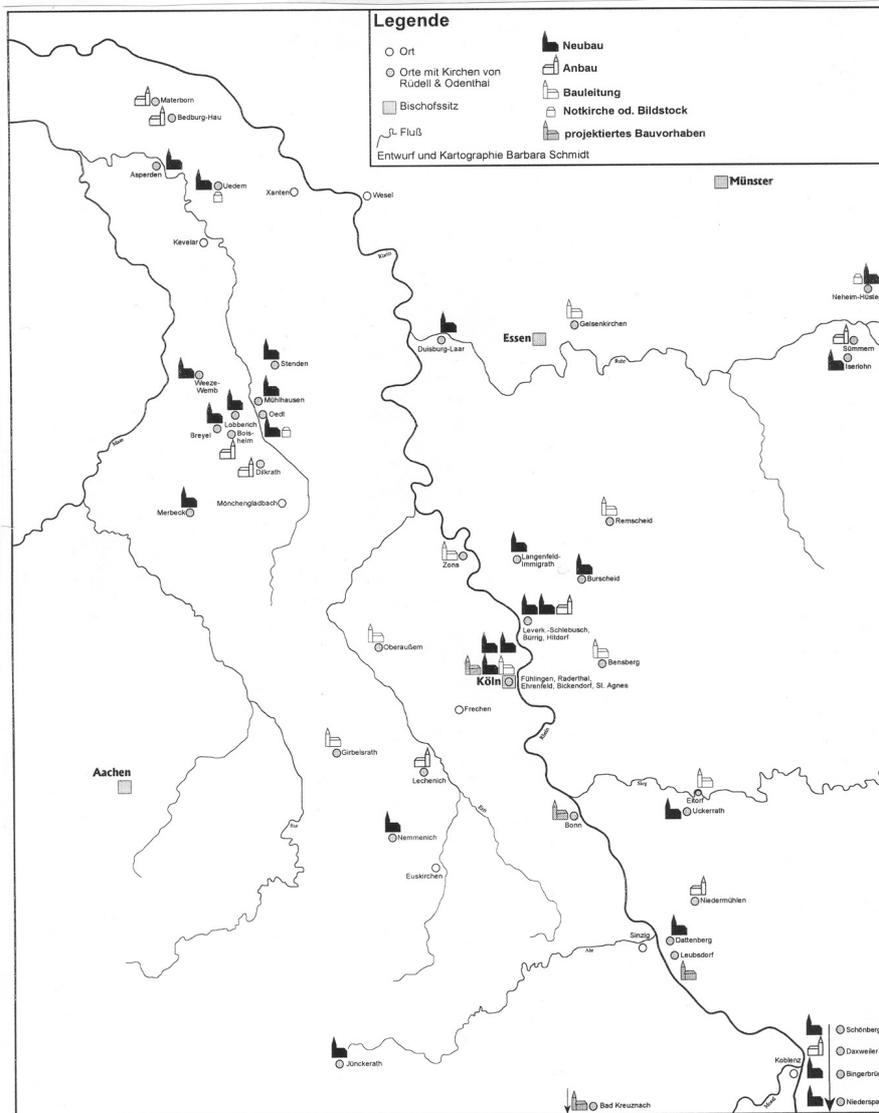
⁵⁷⁴ Ronig: Kirchenbau, 1980, S. 230.

Karten

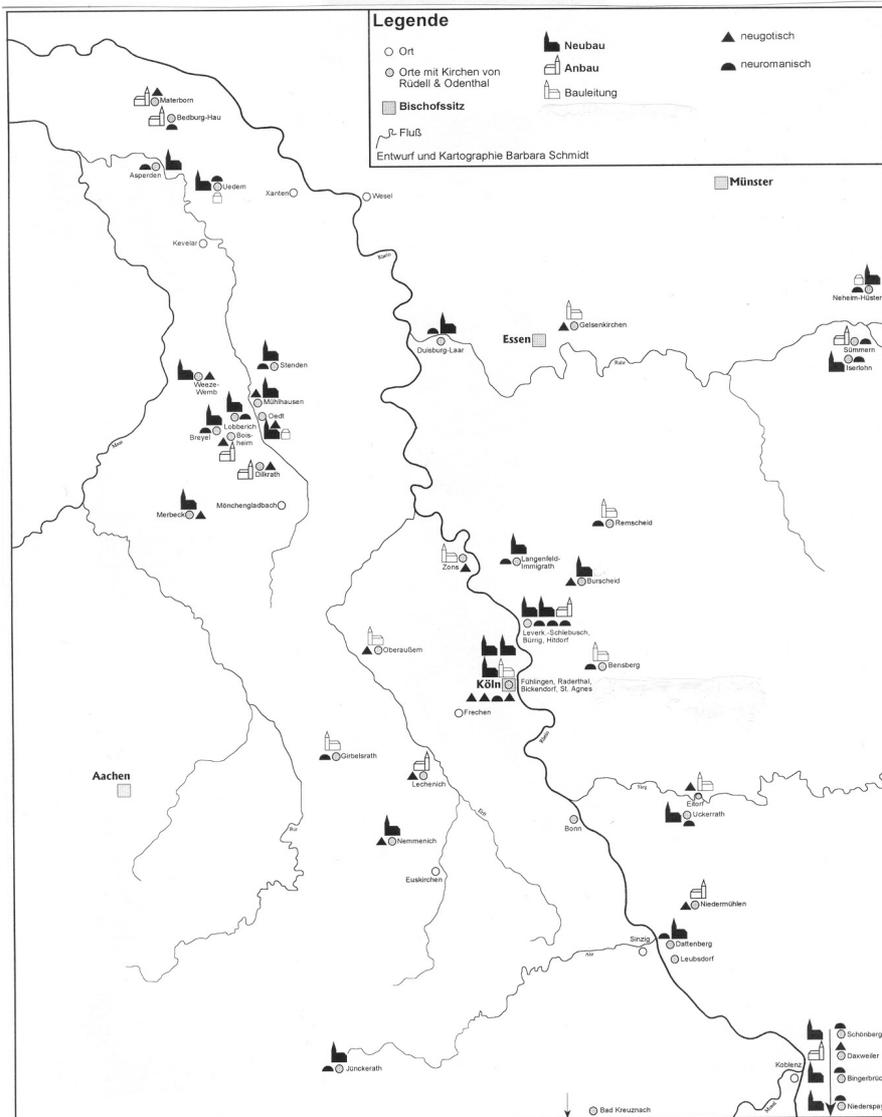
Karte 1: Karte aller Kirchenbauten an denen Rüdell & Odenthal beteiligt waren



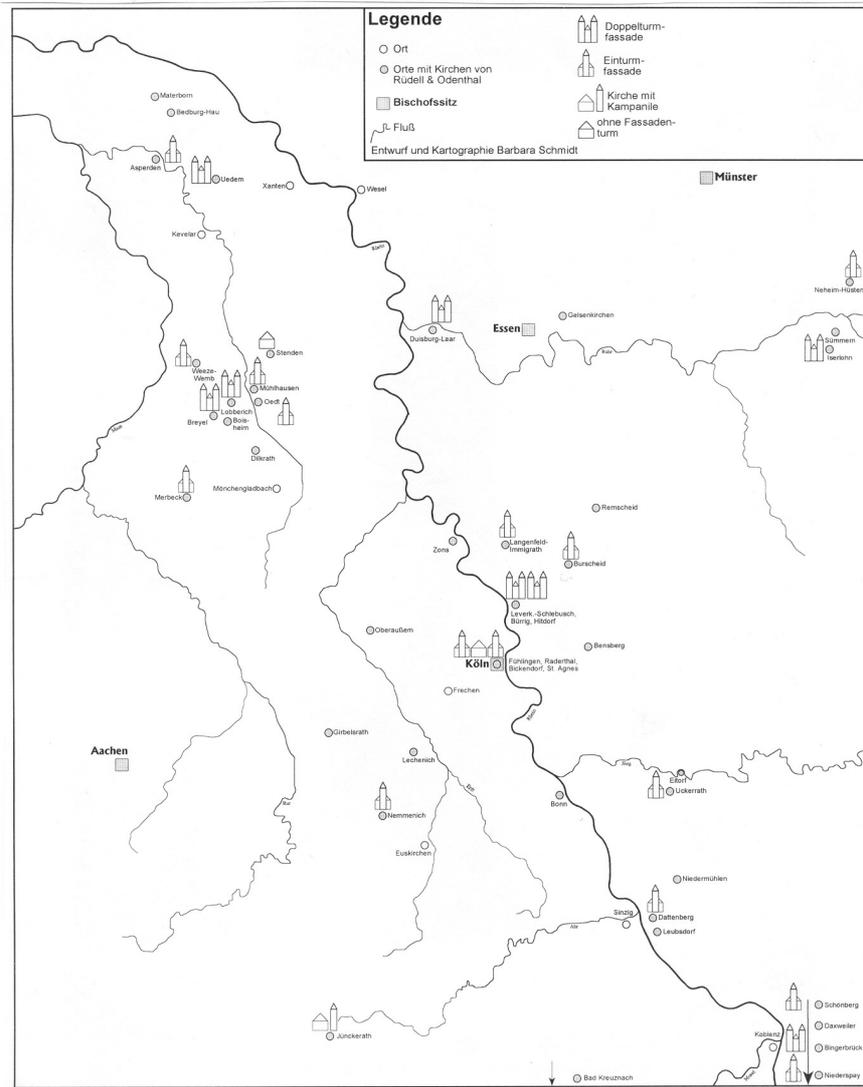
Karte 2: Neubauten, Erweiterungsbauten und Bauleitungen, Notkirchen oder Bildstöcke sowie projektierte Bauvorhaben von Rüdell & Odenthal



Karte 3: Neubauten, Erweiterungsbauten und Bauleitungen (inkl. der gewählten Baustile) von Rüdell & Odenthal



Karte 5: Neubauten von Rüdell & Odenthal, Fassadengestaltung



Anhang

7.1 Abkürzungsverzeichnis

Zeitschriften

AB	Allgemeine Bauzeitung
DB	Deutsche Bauzeitung
KD	Kunstdenkmäler
OcK	Organ für christliche Kunst
ZcK	Zeitschrift für christliche Kunst
ZpB	Zeitschrift für praktische Baukunst

Archive

PfA+Ort	Pfarrarchiv
StA+Ort	Stadtarchiv
LA +Ort	Landesarchiv
HStAD	Hauptstaatsarchiv Düsseldorf
STA+Ort	Staatsarchiv Münster
BDA	Bischöfliches Diözesanarchiv Aachen
BAE	Bistumsarchiv Essen
HAEK	Historisches Archiv des Erzbistums Köln
BAM	Bistumsarchiv Münster
BAP	Bistumsarchiv des Erzbistums Paderborn
BAT	Bistumsarchiv Trier
GV	Generalvikariat

7.2 Quellenverzeichnis und Verzeichnis der unveröffentlichten Manuskripte*

BAM, GVAkten Asperden, I 191, Karton C
BAM, GVAkten Bedburg-Hau/Schneppenbaum, Pfarrei St. Markus, I 312
BAM, GVAkten Stenden, I 264
BAM, GVAkten Uedem, I 178
BAM, GVAkten Wemb, I 101, Karton 3

BAP, Acte Iserlohn

BAT, Akte Bingerbrück, Abt. 70, Nr 585
BAT, Akte Dattenberg, Abt. 70, Nr. 1058, 1059, 1060, 1061, 1062, 1063
BAT, Akte Daxweiler, Abt. 70, Nr 1075, 1076, 1077, 1078, 1079, 1080, 1074
BAT, Akte Jünkerath, Abt. 70, Akte Nr 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2441, 2451,
BAT, Akte Niederspay, Abt. 70, Akte Nr. 4455

BDA, Acta Breyell, GVO 2, II, No. 10505
BDA, Acta Girbelsrath, GVO 2, II, No. 7150, 7562, 10987
BDA, Acta Lobberich GVO 2, II, No. 11831
BDA, Acta Lobberich GVO 2, III No. 11832
BDA, Acta Merbeck, GVO 2, II No.11911
BDA, Acta Mülhausen, GVO 2; II

Grimm, Christel: Sakralbau des 19. Jahrhunderts, St. Johanneskirche in Neheim, unveröffentlichtes Manuskript 1989. Privat.

HAEK, GVAkte Leverkusen - Hitdorf
HAEK, GVAkte Nemmenich
HAEK, GVAkte Niedermühlen

HStAD, Akte 26342, Bedburg-Hau und Kleve-Materborn
HStAD, Akte 26361, Kleve-Materborn
HStAD, Akte 27186, Leverkusen-Bürrig
HStAD, Akte 27189, Leverkusen-Hitdorf
HStAD, Akte 27263, Asperden
HStAD, Akte 27264, Bedburg
HStAD, Akte 27271, Uedem
HStAD, Akte 27274, Kleve-Materborn
HStAD, Akte 27519, Stenden
HStAD, Akte 27534, Wemb
HStAD, Akte 27592, Boisheim

* Die meisten Pfarrämter verfügten über kein geordnetes Archiv. Häufig mußten die Akten mühsam in Umzugskisten, in Schränken oder auf den Speichern der Pfarrhäuser zusammengesucht werden. Daher können in der Regel keine Signaturen angegeben werden. Die Angaben zu den zitierten Akten sind möglichst vollständig in den entsprechenden Fußnoten im Text wiedergegeben worden. Um im Quellenverzeichnis möglichst vollständig die benutzten Archive und Archivalien aufzuführen, wurde in diesen Fällen die Akten mit dem Sammelbegriff „Kirchenbauakten“ bezeichnet.

HStAD, Akte 27593, Breyell
HStAD, Akte 27604, Oedt
HStAD, Akte 27752, Zons
HStAD, Akte 27805 Laar
HStAD, Akte 27844, Leverkusen-Hitdorf
HStAD, Akte 28407, Merbeck
HStAD, Akte 28439, Lobberich
HStAD, Akte 28492, Lobberich
HStAD, Akte 28566, Leverkusen-Schlebusch

Kreisarchiv Kempen, Akte Mülhausen, Schriftverkehr zum Kirchenbau

Kremer, Andreas: Chronologische aktenmäßige Darstellung der Kirchenbauangelegenheit in Bensberg 1882-1886. Unveröffentlichtes Manuskript.

Lay, Josef: Transkription der handgeschriebenen Chronik der Pfarrei Daxweiler. Aufgezeichnet von Pastor Plunien, Pfarrer in Daxweiler von 1901-1922. Aufbewahrt im LA Koblenz. Maschinenschriftliches Manuskript. Privat.

Pfarrarchiv Asbach: Kirchenbauakten, insbesondere: Akte Niedermühlen, Kirchenvorstandsakten; Akten Niedermühlen, Brief an Pfarrer Vogel, Hochwürden zu Asbach: Erzbistum Köln, I.N. 3650, Köln, den 19. Mai 1891; Akten Niedermühlen, Kostenanschlag vom Januar 1892.

Pfarrarchiv Bensberg: Kirchenbauakten, insbesondere: Nr. 118.00; Nr. 116.01; Nr. 505.02; Nr. 505.03; Nr. 503.02

Pfarrarchiv Bingerbrück, Kirchenbauakten

Pfarrarchiv Boisheim, Kirchenbauakten

Pfarrarchiv Breyell, Kirchenbauakten und insbesondere Situationsplan für die Neue kath. Kirche in Breyell, gez. Rüdell & Odenthal, Köln im März 1902.

Pfarrarchiv Dattenberg, handschriftliches Chronikbuch 1858-1951, Protokollbuch der kath. Gemeindevertretung Dattenberg und Protokollbuch des Kirchenvorstandes, fol. 18 und 19.

Pfarrarchiv Daxweiler, Protokoll der Kirchenvorstandssitzungen.

Pfarrarchiv Dilkrath, Kirchenbauakten, Akte Nr. 124 und Protokolle der Kirchenvorstandssitzungen.

Pfarrarchiv Fühlingen, Kirchenbauakten und Manuskript von Josef van Elten: Hundert Jahre Kirche in Fühlingen. Notizen zur Gründungsgeschichte der Pfarrei Fühlingen. Unveröffentlichtes Manuskript.

Pfarrarchiv Immenrath: unsignierte Pläne zum Kirchenbau, Akte Nr. 181.

Pfarrarchiv Iserlohn, Bauakten, insbesondere: Akten Nr. A 16 (No. 387, 388, 399, 408), 269, 419, 422, 430, 436, 449 (No. 3831), 450, 452, 453, 457, 458, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479

Pfarrarchiv Iserlohn-Sümmern, Kirchenbauakten und Kirchenvorstandsprotokolle

Pfarrarchiv Jünkerath, handschriftliche Pfarrchronik.

Pfarrarchiv Köln-Radertal. Brief vom 26. Januar 1906 der Architekten Rüdell & Odenthal an den örtlichen Pfarrer.

Pfarrarchiv Lechenich, Kirchenbauakten

Pfarrarchiv Leverkusen-Hitdorf, Kirchenbauakten, insbesondere: Akten Nr. 398, 399; 401, 402, 404, 411, 461.

Pfarrarchiv Leverkusen-Schlebusch, Kirchenbauakten

Pfarrarchiv Lobberich, Kirchenbauakten und Protokolle der Kirchenvorstandssitzungen

Pfarrarchiv Merbeck, Kirchenbauakten

Pfarrarchiv Mülhausen, Kirchenbauakten

Pfarrarchiv Nemmenich, Kirchenbauakten.

Pfarrarchiv Oedt, Kirchenbauakten

Pfarrarchiv Schöneberg, handschriftliche Schulchronik

Pfarrarchiv St. Agnes in Köln, Bauakten und fragmentarische Pfarrchronik des ersten Pfarrers; Brief vom 26.03.1896 von Roeckerath an den Generalvikar Dumont

Pfarrarchiv Stenden, Kirchenbauakten

Pfarrarchiv Uckerath, Kirchenbauakten

Pfarrarchiv Wemb, Kirchenbauakten

Pfarrarchiv.Duisburg-Laar, Kirchenbauakten

STA Leverkusen, Inv.-Nr. 40 117, Acta betr. Neubau einer kath. Kirchen in Schlebusch und Collecte hierfür.

STA Münster, Reg. Amsberg II C Nr. 931, Blätter 79 - 81.

United States Department of the Interior, National Parc Service, National Register of Historic Places Inventory, Holy Cross Parish District, No. 8, page 1-3.

7.3 Literaturverzeichnis

1124-1974. Zum Jubiläum der achthundertfünfzigjährigen romanischen St. Markus Pfarrkirche, Bedburg. Hrsg. von der kath. Kirchengemeinde St. Markus/Bedburg. Kleve 1974.

125 Jahre Pfarre St. Thomas Stenden. In: Heimatblatt für Aldekerk, Obereyll, Rahm und Stenden. Hrsg. vom Heimat- und Verkehrsverein Aldekerk e.V., Nr. 49, 4. Jg. (1984), S. 1-3.

350 Jahre Pfarrei St. Gertrudis Sümmern. Hrsg. v. d. Pfarrgemeinde St. Gertrudis Sümmern. Sümmern 1978.

75 Jahre St. Maria Empfängnis Köln Raderthal. Pfarrbrief zum Jubiläum. Hrsg. v. Informationsausschuß des Pfarrgemeinderates. Köln-Raderthal 1976.

Ackermann-Paseg, Otto: Rheinische Dorfkirchen. Federzeichnungen von Ackermann-Paseg. Text von E. Renard. Moers 1922.

Ahnert, Rudolf u. Krause, Karl-Heinz: Typische Baukonstruktionen von 1860 bis 1960. Zur Beurteilung der vorhandenen Bausubstanz. Bd.1, unter Mitarbeit von E. Maier und W. Mönck: Gründungen, Wände, Decken, Dachtragwerke; 4. Aufl., Berlin 1994.

Ahnert, Rudolf; Krause, Karl-Heinz: Typische Baukonstruktionen von 1860 bis 1960. Zur Beurteilung der vorhandenen Bausubstanz. Bd.2: Stützen, Treppen, Balkone und Erker, Bogen, Fußböden, Dachdeckungen; 1. Aufl. Berlin 1988.

Albrecht, Günther (Hrsg.): Zwischen Köln und Trier. Carl Rüdell. Aquarelle und Zeichnungen. (= Katalog der Ausstellung vom 30.5.-30.7.1968 im Kölnischen Stadtmuseum). Köln 1968.

Aleweld, Norbert: Der Sakralbau im Kreis Iserlohn vom Klassizismus bis zum Ende des Historismus. (= Altenaer Beiträge, Bd. 18). Hrsg. von Rolf Dieter Kohl, i.A. der „Freunde der Burg Altena e. V.“. Altena 1989.

Amtsblatt der königl. Regierung zu Köln. Köln, Mittwoch den 7. Nov. 1883, Bekanntmachung Nro. 527.

Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Düsseldorf, Jahrgang 1896, S. 338, Absatz 1150.

Angenendt, Arnold: Was wir über die Anfänge von Asperden wissen. In: Pfarrgemeinde St. Vincentius Asperden-Nierswalde (Hrsg.): Festschrift zum 100 jährigen Weihetag der St. Vincentius Pfarrkirche Asperden. 28. September 1893-19. September 1993. Goch 1993, S. 7-9.

Appel, Heinrich: Der moderne Kirchenbau im Rheinland. Rheinische Heimatblätter 1927. NR.5, S. 169-180.

Appelius, Karl Theodor: Die Aufgaben der kirchlichen Baukunst in Deutschland. Ansichten über germanisch-christlichen Kirchenbau und Kirchenpflege. Für Baumeister, geistliche und weltliche Kirchenvorstände und evangelische Gemeinden. Leipzig 1867.

Arntz, Ludwig: Ueber die Erhaltung und Erweiterung unserer Landkirchen. Separatabdruck aus der Zeitschrift für christliche Kunst. Düsseldorf 1895, Sp. 1-24.

Artikel: Caspar Clemens Pickel, in: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart (Thieme/Becker), Hrsg. v. Hans Vollmer. München, Bd.26, 1932, S. 589.

Atlas, Sakralbauten 1852 - 1915. Bearbeitet für die Herausgabe von Prof. em. Dr. Ing. habil. Manfred Berger. 1. Aufl. Berlin 1989.

Aus der Geschichte der Kirche und der Pfarrgemeinde Heilig-Kreuz Wemb und Hees-Baal, 2.Folge: Architektenzeichnung (1895), Urkunde der Grundsteinlegung der neuen Kirche (1896), Nov. 1987.

Aymanns, Karl: Geschichte der Gemeinde Boisheim. Bd 1: Kirche und Gemeinde in ihrer Entstehung und Entwicklung bis zur französischen Revolution. Bearbeitet von A. Nabrings. (=Viersen - Beiträge zu einer Stadt. Bd. 11) Viersen 1987.

Bachem, Carl: Dr. Peter Josef Roeckrath. Köln 1906.

Bader, Walter: St. Quirin in Neuss (= Rheinische Kunststätten Heft 79), 2. veränderte Aufl. Neuss 1979.

Bahnschulte, Bernhard: Neheimer Kirchen und Kapellen. Hrsg. v. Heimatbund Neheim: Heimatbuch der Stadt Neheim, Neheim 1928, S. 130.

Barnett, George: „Saint Louis Cathedral. How it was-How it is-How it is to be.“, In: Structural Reinforced-Concrete in the New Cathedral for the Archiepiscopal See of Saint Louis. St Louis, Brüssel und Viterbo 1911, S. 3-5.

Bauer, Hermann: Architektur als Kunst. In: Bauer, Hermann: Kunstgeschichte und Kunsttheorie im 19. Jahrhundert. Berlin 1963, S. 133-171.

Bauer, Hermann: Eine englische Stimme über deutsche Kirchenbaukunst der Neuzeit. In: DB 5 (1871) Heft 51, S. 408-410.

Baur, Christian: Neugotik. München 1981.

Bazin, Germain: Kunst aller Zeiten und Völker. Deutsche Ausgabe Hans Fegers. Stuttgart, Berlin 1957.

Beenken, Hermann: Das 19. Jahrhundert in der deutschen Kunst: Aufgaben und Gehalte; Versuch einer Rechenschaft. München 1944.

Beenken, Hermann: Der Historismus in der Baukunst. In: Historische Zeitschrift 157 (1938), S. 27-68.

Beenken, Hermann: Schöpferische Bauideen der deutschen Romantik. Mainz 1952.

Behne, Adolf: Architekturkritik in der Zeit und über die Zeit hinaus. Texte 1913-1948. Basel, Berlin, Boston 1994.

Beissel, Stephan u. Stummel, Friedrich: Die Farbgebung bei Ausmalung der Kirchen. In: ZcK 1. Jg., Heft Nr. 5 (1888), Sp. 163-170.

Beitrag zur kirchlichen Stylfrage, besonders mit Rücksicht auf die Behauptung, daß der romanische Styl billigkeitshalber sich vorzugsweise empfiehlt. In: OcK 8 (1858), S. 133-137.

Binding, Günther u. Kahle, Barbara: 2000 Jahre Baukunst in Köln, Köln 1983.

Binding, Günther: Architektonische Formenlehre, Darmstadt 1980.

Binding, Günther: Bericht über Ausgrabungen in niederrheinischen Kirchen 1964-66, St. Vitus in Oedt, Krs. Kempen-Krefeld. In: Bonner Jahrbücher 167 (1967) S. 364-369.

Binding, Günther: St. Pantaleon zu Köln. Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 48 (1977), S. 265-278.

Binger Anzeiger v. 25.7.1892. unsignierter Artikel über die Einweihung der Kirche von Bingerbrück

Binger Anzeiger v. 3.8.1892. unsignierter Artikel über die Einweihung der Kirche in Bingerbrück.

Binger Anzeiger v. 8.8.1892. unsignierter Artikel über die Konsekration der Kirche in Bingerbrück.

Birkner, Othmar: Der Ausklang des 19. Jahrhunderts. In: Welt- Chronik (1967), S. 180-182.

Bogler, P. Theodor: Maria Laach, Vergangenheit und Gegenwart der Abtei am Laacher See. Neu bearbeitet von P. Dr. Emmanuel Severus (= Große Kunstführer Bd.12) 15. veränderte Auflage München 1992.

Borger, Hugo, Janssen, Wilhelm u. Stephany, Erich: Die Kirche St. Vitus in Oedt. Hrsg. aus Anlaß der 800 Jahrfeier der Gemeinde Oedt. Mönchengladbach 1970.

Borger, Hugo: Studie zur Baugeschichte der Pfarrkirche St. Vitus in Oedt. In: St. Vitus in Oedt. In: Borger, Hugo; Janssen, Wilhelm; Stephany, Erich: St. Vitus in Oedt, Hrsg. aus Anlaß der 800 Jahrfeier der Gemeinde Oedt. Mönchengladbach 1970, S. 123-221.

Borger-Keweloh, Nicola: Die Liebfrauenkirche in Trier, Studien zur Baugeschichte (= Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, Beiheft 8) Trier 1986.

Borger-Keweloh, Nicola: Die mittelalterlichen Dome im 19. Jahrhundert. München 1986.

Briggs, Martin S.: Cathedral Architecture (= Pitkin Pictorial Guides and Souvenir Books), London 1974.

Bringmann, Michael: Studien zur neuromanischen Architektur in Deutschland. Diss. Hannover 1969.

Brockhausen, W: Festschrift zur Einweihung der neuen katholischen Ewaldi-Kirche zu Laar am 13. November 1898.

Bronner, Wolfgang: Baudenkmal und Denkmalbereich. In: Was ist ein Baudenkmal. Eine Beispielsammlung zur Begriffsbestimmung. Landschaftsverband Rheinland, Heft 5, Köln 1983, S. 11-14.

Brües, Eva: Die Denkmäler der ehemaligen Gemeinde Boishheim. In: Handbuch des Kreises Viersen. 1977, S. 80-95.

Brües, Eva: Die Rheinlande. Karl Friedrich Schinkel. Lebenswerk. München 1969.

Brülls, Holger: Neue Dome. Wiederaufnahme romanischer Bauformen und antimoderner Kulturkritik im Kirchenbau der Weimarer Republik und der NS-Zeit. Berlin 1994.

Buchholz, Johannes: 1891-92 bauten die Uckerather Katholiken sich ein neues großes Gotteshaus. Ein Blick in die Geschichte der Pfarrei St. Johannes der Täufer Uckerath. In: Ennenbach, Paul im Auftrag der Pfarrgemeinde Uckerath (Hrsg.): St. Johannes der Täufer Uckerath. 100 Jahre neue Pfarrkirche. Eine Chronik. Siegburg 1992, S. 13-31.

Buchholz, Johannes: Kosten des Kirchenneubaus. In: Ennenbach, Paul im Auftrag der Pfarrgemeinde Uckerath (Hrsg.): St. Johannes der Täufer Uckerath. 100 Jahre neue Pfarrkirche. Eine Chronik. Siegburg 1992, S. 43-44.

Burckhardt, Jacob: Zur Kunst- und Kulturgeschichte des Rheinlandes. In: Burckhardt Jacob: Die Kunst der Betrachtung: Aufsätze und Vorträge zur Bildenden Kunst. Köln 1984. S. 45-71.

Busch, Gabriel: Die Schmerzhaftige Mutter von Niedermühlen. In: Busch, Gabriel (Hrsg.): Kapellenkranz um den Michelsberg. Siegburg 1985, S.150 u. 281 -282.

Busse, Joachim: Internationales Handbuch aller Maler und Bildhauer des 19. Jahrhunderts. Wiesbaden 1977.

Carl Rüdell zum 75. Geburtstag. Was der Meister aus seinem Leben erzählt. In: Trierischer Volksfreund Nr. 213 vom 13.09.1930.

Christliche Kunst. In: Stadt Gottes. Jg. 29, 1906, S. 124-126.

Clancett, Ulrich, Inkmann, Guido u. Inkmann, Jürgen: Die katholische Pfarrkirche St. Sebastian zu Nettetal-Lobberich, Nettetal 1986.

Clemen, Paul: Die Denkmalpflege in der Rheinprovinz. Düsseldorf 1896.

Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 4,4). Düsseldorf 1900.

Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kempen (=Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 1,1). Düsseldorf 1891, S. 117.

Coenen, Matthias und May, Paul-Dieter: Aus der Geschichte Schönebergs. In: Pfarrkirche Schöneberg. Hrsg. Weber, Peter im Auftrag des Pfarrgemeinderates. Spabrücken 1992. S.2.

Cohnen, Franz-Josef: Die alte Dilkrather Pfarrkirche vor dem Erweiterungsbau. In: Heimatbote Amern und Dilkrath 1983, S. 73-77.

Cohnen, Franz-Josef: Erweiterung der Dilkrather Kirche 1903/04. In: Heimatbote Amern und Dilkrath 1984, S. 53-57.

Crull, Friedrich: Die Dekoration des Innern der Kirche zu Sternberg in Meklenburg. In: ZcK, 9. Jg., Heft 2 (1897), Sp. 54-58.

Custodis, Paul-Georg: Die Sayner Hütte und ihre baugeschichtliche Einordnung. In: Eisen-Architektur. Die Rolle des Eisens in der historischen Architektur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (hrsg. von ICOMOS-Deutsches Nationalkomitee), Hannover 1979, S. 46-51.

Custodis, Paul-Georg: Die Sayner Hütte und ihre baugeschichtliche Einordnung. In: hrsg. von ICOMOS-Deutsches Nationalkomitee, Eisen-Architektur. Die Rolle des Eisens in der historischen Architektur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Hannover 1979, S. 46-51.

Decker, Heinz: „Wir“, Pfarrbrief der Gemeinde St. Agnes, Köln (1984) Nr.2.

Decker, Heinz: „Wir“, Pfarrbrief der Gemeinde St. Agnes, Köln (1986) Nr.1.

Decker, Heinz: 1902 ... das erste Jahr. In: Decker, Heinz u. Jungbluth, Karin und andere: 90 Jahre St. Agnes 1902 -1992. Sonderausgabe des Pfarrbrief St. Agnes zum 90 jährigen Bestehen der Pfarre am Fest der Heiligen Agnes, dem 21. Januar 1992, Köln 1992, S. 3-7.

Decker, Heinz: Warum hat die Agneskirche keine Spitze? In: Decker, Heinz u. Jungbluth, Karin und andere: 90 Jahre St. Agnes 1902 -1992. Sonderausgabe des Pfarrbrief St. Agnes zum 90 jährigen Bestehen der Pfarre am Fest der Heiligen Agnes, dem 21. Januar 1992, Köln 1992, S. 17-19.

Decker; Heinz: Patin unserer Kirche und des Stadtviertels. Agnes Roeckerath. In: Decker, Heinz u. Jungbluth, Karin und andere: 90 Jahre St. Agnes 1902 -1992. Sonderausgabe des Pfarrbrief St. Agnes zum 90 jährigen Bestehen der Pfarre am Fest der Heiligen Agnes, dem 21. Januar 1992, Köln 1992, S. 9-11.

Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein Westfalen, 1. Rheinland. Bearbeitet von Ruth Schmitz Ehmke. Darmstadt 1967.

Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz Saarland. Bearbeitet von Hans Caspary, Wolfgang Götz und Ekkehart Klinge, Sonderausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Darmstadt 1985.

Dehio, Georg; Betzold, Gustav von: Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Bd. 2. Stuttgart 1901.

Der Trierer Dom. Hrsg v. Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz.. Redaktion Franz Ronig.(= Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz 1978/79) Neuss 1980.

Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Hrsg. Rudolf Wesenberg und Albert Verbeek, Kreis Kleve, Bd. 5, Düsseldorf 1970, 1. Aufl.

Die Ornamentation der Kirchen im Spitzbogen-Style. In: OcK Jg. 5 Nr.11 (1855), S. 121-122.

Die Rieger Orgel. Festschrift zur Einweihung der Rieger-Orgel in der Agnes-Kirche in Köln am 9. Dezember 1989. Hrsg.: Kath. Pfarrgemeinde St. Agnes Köln, Köln 1989.

Die St. Thomaskapelle zu Stenden. In: Der Niederrhein 19, 1952, S. 6.

Dilkrath. Katholische Pfarrkirche St. Gertrudis. In: Heimatbuch Viersen 1988, S. 54-69.

Dohmen, Heinz: Abbild des Himmels, 1000 Jahre Kirchenbau im Bistum Essen. Mülheim 1977.

Dohmen, Heinz: Kirchenbauten des Erftkreises im 19. Jahrhundert in den Kreisen Bergheim, Grevenbroich und Mönchengladbach. Diss Aachen 1974.

Döhmer, Klaus: In welchem Style sollen wir bauen? Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts. München 1976.

Dolff-Bonekämper, Gabi: Die Vergegenwärtigung der Elisabethkirche durch die Denkmalpflege im 19. und 20. Jahrhundert. In: Kat. Aust. 700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283-1983. Marburg 1983, S. 135-161.

Dolger, Dieter: Architektur des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Soziale und theoretische Grundlagen. Inhalt, Methode und Form. Diss. Halle 1982.

Dreihundertfünfzig Jahre Pfarrei St. Gertrudis Sümmern. Hrsg. v. d. Pfarrgemeinde St. Gertrudis Sümmern, Sümmern 1978.

Eckert, Willehad Paul: 16 romanische Kirchen in Köln am Rhein. Köln 1985.

Eckert, Willehad Paul: Der Niederrhein. Köln 1976.

Effmann, Wilhelm: Heiligkreuz und Pfalzel. Beiträge zur Baugeschichte Triers. Freiburg/Schweiz 1890.

Einhundert Jahre Neue Kirche in Remscheid. Werden und Wachsen der katholischen St. Suitbertus Gemeinde. Hrsg. v. d. Pfarrgemeinde St. Suitbertus Remscheid. Remscheid 1983.

Einhundert Jahre Pfarrkirche St. Laurentius. Hrsg.v. d. Pfarrgemeinde St. Laurentius Burscheid. Burscheid, o.J.

Einhundert Jahre Pfarrkirche St. Stephanus Hitdorf 1887-1987. hrsg. v. d. Pfarrgemeinde St. Stephanus Hitdorf. Hitdorf 1987.

Ersfeld, Hermann-Josef: Eitorfer Pfarrchronik. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte einer rheinischen Landgemeinde von den Anfängen der Christianisierung bis heute. Eitorf 1984.

Esser, Karl-Heinz: Zur Baugeschichte der Kirche Groß St. Martin in Köln. In: Wilhelm Neuss (Hrsg.): Rheinische Kirchen im Wiederaufbau. Mönchen-Gladbach 1951, S. 77-80.

Evers, Hans-Gerhard: Gedanken zur Neubewertung der Architektur des 19. Jahrhunderts. In: Bibliographie zur Kunstgeschichte des 19. Jahrhundert. München 1968, S. 41-45.

Evers, Hans-Gerhard: Kann die historische Kirchenbaukunst des 19. Jahrhundert als Triviale Kunst verstanden werden? In: Studien zur Philosophie und Literatur des 19. Jahrhundert; Triviale Zonen in der religiösen Kunst des 19. Jahrhunderts. Frankfurt/M 1971, S. 179-198.

Evertz, Gerhard: Orts- und Kirchengeschichte von Merbeck. Hrsg. anlässlich des 40jährigen Bestehens der Spar- u. Darlehnskasse Merbeck, Merbeck 1962.

Festschrift zum 100 jährigen Weihetag der St. Vincentius Pfarrkirche Asperden. 28. September 1893-19. September 1993. Pfarrgemeinde St. Vincentius Asperden-Nierswalde (Hrsg.). Goch 1993.

Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestehens der Pfarrei Sümmern. 17. Mai 1928. Iserlohn 1928.

Fin de Siecle. Zu Literatur und Kunst der Jahrhundertwende. Hrsg. Roger Bauer u.a. (= Studien zur Philosophie und Literatur des 19. Jahrhunderts, 35), Frankfurt/M. 1977.

Finken, Johann: Geschichte der ehemaligen Herrlichkeit Lobberich. Lobberich 1902. Nachdruck Nettetal 1970.

Fonyo, Karl: Geschichte der Gemeinde Boisheim. Bd.2.1. und 2.2. Boisheim im 19. und 20. Jahrhundert. (= Viersen - Beiträge zu einer Stadt 11) Viersen 1987.

Fonyo, Karl: Viersen-Boisheim. Rheinische Kunststätten, Heft 337. 1. Aufl. 1988.

Frampton, Kenneth: Die Architektur der Moderne. Eine kritische Baugeschichte, 5. Aufl. Stuttgart 1995.

Franck, Johannes Peter: Geschichte der katholischen Pfarre St. Josef Langenfeld Immigrath. Hrsg. aus Anlaß des 60jährigen Jubiläums (1886 - 1946), Langenfeld 1946.

Freude, Hans: Etwas vom Raumgefühl. In: DB 47 (1913) Heft 69, S. 610-612; Heft 70, S. 615-620; Heft 71, S. 626-631; Heft 72, S. 635-640; Heft 73, S. 641-648; Heft 75, S. 679-682; Heft 78, S. 702-707.

Führer durch die Bistumsarchive der katholischen Kirche in Deutschland. Hrsg. v. der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Deutschland. 2. überarb. Aufl. Siegburg 1991.

Fünfhundert Jahre Kirche Daxweiler/Hunsrück. Hrsg. von der kath. Pfarrgemeinde Daxweiler/Hunsrück. Daxweiler 1884.

Fünfundsiebzig Jahre Kirchengemeinde St. Josef Langenfeld-Immigrath. Hrsg. v. d. Pfarrgemeinde St. Josef Langenfeld-Immigrath, Langenfeld 1961.

Fünfundsiebzig Jahre St. Mariä Empfängnis Köln-Raderthal. 1901 - 1976. Pfarrbrief der Gemeinde St. Mariä Empfängnis Köln-Raderthal zum Jubiläum, 1976.

Fünftehnter deutscher Kunsthistorikertag in München. Sektion: Die Baukunst der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Kunstchronik 30 (1977), Heft 3, S. 129-136.

Funken, Josef: Breyell - aus der Geschichte, Breyell 1980.

Fürste, Winfried u. Sendt, Karl-Heinz: Zeittafel. In: Schnütgen, Franz; Köhler, Karl-Josef; Vollmer, Ansgar: Einhundert Jahre Sauerländer Dom. 1893-1993. Bauwerk und Gemeinde St. Johannes Baptist Neheim. Hrsg. vom Pfarramt St. Johannes Baptist Neheim. Neheim-Hüsten 1994. S. 11-17.

Fürste, Winfried: 75 Jahre Neheim Johanneskirche. Gemeindebrief Juni 1988.

Gabriele Sterner: Barcelona. Antonio Gaudi. Architektur als Ereignis, Köln 1979.

Gaffga, Gisela: Carl Rüdell - ein trierischer Maler. Hrsg. vom Verein Trierisch e.V. in Zusammenarbeit mit dem Museum Simeonstift Trier. Trier 1991.

Geerkens, Ernst: Die Pfarrversammlung stimmt für den Abriß der alten Kirche in Materborn. In: Rund um den Schwanenturm, 12. Jahrgang 1993, S. 22-26.

Germann, Georg u. Rode, Herbert: Neugotische Blattkapitelle. In: Kölner Domblatt. Köln 1971, S. 225-236.

Germann, Georg: Gothic revival in Europe and Britain. Sources, influences and ideas. (Neuaufgabe) Cambridge 1978.

Germann, Georg: Neugotik. Geschichte ihrer Architekturtheorie. Stuttgart 1974.

Goecke, Theodor: Die Kirche im Stadtbilde. In: Der Städtebau 4 (1907), S. 2-4.

Goethe, Wolfgang v.: Von Deutscher Baukunst, 1773.

Götz, Wolfgang: Zentralbau und Zentralbautendenz in der gotischen Architektur. Berlin 1968.

Grimm, Christel: Sakralbau des 19. Jahrhunderts. St. Johannes Kirche, Neheim. Unveröffentlichtes Manuskript, Köln 1989.

Grisebach, August: Die St. Gudula Kirche in Brüssel. In: Hrsg. v. Paul Clemen Belgische Kunstdenkmäler. Bd. I, München 1923, S. 153-162.

Groß, Linda: St. Agnes in Köln. Rheinische Kunststätten Heft 344, 1. Aufl. 1989.

Groß, Linda: Studien zu Baugeschichte und Stilmerkmalen der St. Agnes-Kirche in Köln. Magisterarbeit. Bonn 1988.

Gross, Werner: Deutsche Architektur. In: Simson, Otto von: Das Mittelalter II. Das hohe Mittelalter (= Propyläen Kunstgeschichte, Bd. 6). Berlin, Wien 1972.

Große-Osterholt, Hubert: Die Geschichte der St. Thomaskapelle in Stenden. Nach Akten in den Pfarrarchiven in Aldekerk und Stenden. In: Heimatblatt der Gemeinde Kerken 8, 1977/78, o.S.

Grün, Anselm: Der Chorraum. Durchbruch zum Ewigen. Mit einem kunsthistor. Beitr. von Max Tauch. Würzburg 1985.

Gruss, Franz: Höfe, Rittersitze, Kirchspiele. Leverkusen 1984, S. 192-200.

Gurlitt, Cornelius: Der Kölner Erzbischof und die Baukunst. In: Neudeutsche Bauzeitung 8 (1912), S. 165-169.

Gurlitt, Cornelius: Kirchen. (=Handbuch der Architektur: T. 4: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude: Halbbd.8, Kirchen, Denkmäler und Bestattungsanlagen) Stuttgart 1906.

Haas, Robert u. Hoster, Joseph (Hrsg.): Zur Geschichte und Kunst im Erzbistum Köln. Düsseldorf 1960.

Haenler, Hubert: 100 Jahre neue Kirche in Remscheid. Werden und Wachsen der katholischen Gemeinde St. Suitbertus .Eine Festschrift zur 100jährigen Wiederkehr der Errichtung der heutigen St. Suitbertuskirche. Hrsg. v. der katholischen Kirchengemeinde St. Suitbertus Remscheid. Remscheid 1983.

Hager, Werner u. Knopp, Norbert (Hrsg.): Beiträge zum Problem des Stilpluralismus. (= Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts. Bd. 38) München 1977.

Handbuch des Bistums Aachen. Hrsg. vom Bischöflichen Generalvikariat Aachen, 2. Ausgabe Aachen 1962.

Handbuch des Bistums Münster. Hrsg. vom Generalvikariat Münster. 2. Ausgabe Münster 1948.

Handbuch des Bistums Trier. Hrsg. vom Bischöflichen Generalvikariat. Trier 1991.

Handbuch des Erzbistums Köln. Hrsg. vom Erzbischöfliches Generalvikariat Köln. 26. Ausgabe Köln 1966.

Hannemann, Ernst: Aspekte der Farbigekeit in der Architektur des 19. Jahrhunderts. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 8 (1979), Heft 3, S. 108-114.

Hasak, Max: Der neue Stil. In: ZcK 21 (1908), S. 197, 239, 261 ff.

Haßler, Konrad: Wie sind alte Kirchen zu behandeln. In: Christliches Kunstblatt 7, 1864.

Haubenreisser, Wolfgang: Wörterbuch der Kunst, 9.Aufl., Stuttgart 1979.

Hederer Oswald: Leo von Klenze, München 1964

Heidloff: Der Kirchenbau der Neuzeit. Übersichtliche Darstellung der Entwicklung und des Systems der kirchlichen Baukunst des 19. Jahrhunderts in Deutschland. In: Jahrbuch über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiete der practischen Baugewerbe 1 (1870), S. 337-404.

Heimatbuch Leverkusen-Schlebusch, II. Teil: Die Geschichte der Pfarre St. Andreas, des Rektorats St. Albertus Magnus und der evangelischen Pfarre. Bergisch-Gladbach 1952.

Heinrich, Gerd: Geschichte Preußens, Staat und Dynastie. Frankfurt/M. 1984, S. 428-431.

- Heinrichs, Richard:** Neugotische Kirche. In: Hrsg. v. Heimat- und Gartenfreunde Materborn e.V. „Op gen Matersborn. Heimat am Rande des Reichswaldes“. Materborn o.J., S. 38-44.
- Helten, Leonhard (Hrsg.):** Streit um Liebfrauen. Eine mittelalterliche Grundrißzeichnung und ihre Bedeutung für die Liebfrauenkirche zu Trier. Trier 1992.
- Hennemann, Jürgen:** Formenschatz der Romanik. Würzburg 1993.
- Henze, Anton; Gaul, Otto; Mühlenberg, Friedrich u. Stich, Fritz:** Nordrhein-Westfalen. Kunstdenkmäler und Museen. (=Reclams Kunstführer Deutschland, Bd. 3) 6. neubearbeitete und erw. Aufl. Stuttgart 1982.
- Herzig, J.:** Karl Rüdells 75. Geburtstag. In: Trierische Heimat 7 (1925). Heft 1, S. 98-100.
- Herzog, Harald und Nußbaum, Norbert:** Nemmenich. In: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmäler im Rheinland. 9.5. Stadt Zülpich. Köln 1988, S. 211-213.
- Heuser, G.:** Zur Gestaltung der Kirchen. In: AB 62 (1897), S. 143-147.
- Hildebrand, Adolf von:** Beitrag zum Verständnis des künstlerischen Zusammenhangs architektonischer Situationen. In: Raumkunst 1 (1908) Wieder abgedruckt in: Hildebrands gesammelte Aufsätze. Köln 1969, S. 380 ff.
- Hilger, Hans-Peter:** Kreis Kleve, Bd. V. (= Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 7. Hrsg. v. Wesenberg Rudolf und Verbeek, Albert) 1. Aufl. Düsseldorf 1970, S. 75-80 und S. 104-106.
- Hilger, Hans-Peter:** Kreis Kleve, Bd I (= Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd 3. Hrsg. v. Wesenberg, Rudolf u. Verbeek, Albert) 1. Aufl. Düsseldorf 1964, S. 30-32.
- Hinrichs, Fritz:** Hitdorf am Rhein. Hrsg. anlässlich des 100 jährigen Stadtjubiläums am 26. Oktober 1957. Leverkusen 1957.
- Höfer, Josef; Rahner, Karl (Hrsg.):** Lexikon für Theologie und Kirche. Begründet von Dr. Michael Buchberger. 2. völlig neu bearbeitete Aufl. , Bd. 6 Freiburg 1961, Kartenbeilage zwischen den Spalten 384 und 385; Bd.7 Freiburg 1962, Kartenbeilage zwischen den Spalten 680 und 681 und Bd. 10 Freiburg 1965, Kartenbeilage zwischen den Spalten 352 und 353.
- Hoffmann, Godehard:** St. Quirin in Neuss. Die Restaurierungen im 19. Jahrhundert (=Arbeitsheft 30 vom Landschaftsverband Rheinland), Köln 1991.
- Hohmann, Karl-Heinz:** Gemeinde Uedem am Niederrhein. Rheinische Kunststätten Heft 1. Aufl. 1992.
- Hohmann, Karl-Heinz:** Gemeinde Weeze (Niederrhein), Rheinische Kunststätten Heft 295, 1. Aufl. 1984.
- Hölscher, Georg:** Das Malerische Köln. 10 Farbdrucke nach Aquarellen von Karl Rüdell. Köln o.J. (1918).

Hölzer, Norbert: Von Schliebuschrod nach Schlebusch. Zum 100 jährigen Jubiläum der St. Andreas-Kirche 1991. Leverkusen 1991.

Hotz, Walter: Der Dom zu Worms, Darmstadt 1981.

Höynck, Franz A.: Geschichte der Pfarreien des Dekanats Arnsberg Hüsten. 1907, S. 438-455.

Hugot, Leo: Der Dom zu Aachen. Ein Wegweiser. 5. Aufl. Aachen 1992.

Jahn, Johannes: Wörterbuch der Kunst, 9. erw. Aufl. Stuttgart 1979.

Janssen, Alois: Aus der Baugeschichte unserer heutigen Kirche. In: Hrsg. v. Pfarrgemeinde St. Vincentius Asperden-Nierswalde: Festschrift zum 100jährigen Weihetag der Vincentius Pfarrkirche Asperden (28. September 1893-19. Sept. 1993). Asperden 1993, S. 11-49.

Janssen, Wilhelm: Die Geschichte der Kirche und Pfarre St. Vitus zu Oedt. In: Borger, Hugo; Janssen, Wilhelm, Stephany, Erich: Die Kirche St. Vitus in Oedt. Hrsg. aus Anlaß der 800 - Jahrfeier der Gemeinde Oedt, Mönchengladbach 1970, S. 7-121.

Joedicke, Jürgen: Konstruktion und Form; eine Untersuchung des Bauens von 1895-1933 in Deutschland. Diss. Stuttgart 1953.

Joseph, David: Geschichte der Baukunst des 19. Jahrhunderts. 2 Bde. Leipzig 1910.

Jubiläums-Pfarrkalender für die Pfarrei St. Agnes. Hrsg. v. d. Pfarrgemeinde St. Agnes Köln, Köln 1927.

Jung, Wilhelm: Der Dom zu Mainz, Kleine Kunstführer, Heft 608, 21. Aufl. München 1992.

Jungmann, Josef: Die kirchliche Baukunst. In: Ock 18 (1868), S. 56 -59.

Kahl, Günther: Die Zwerggalerie. Herkunft, Entwicklung und Verbreitung einer architektonischen Einzelform der Romanik (=Beiträge zur Kunstgeschichte und Archäologie. Hrsg. von F. Baumgart und W. Hahland, Heft 3). Würzburg 1939.

Kahle, Barbara: Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 1990.

Kalnein, Wend von: Düsseldorfer Malerschule. Mainz 1979.

Kaltenbach, Wilhelm: St. Andreas und die Gezelinkapelle in Leverkusen-Schlebusch, Rheinische Kunststätten Heft 191, Köln 1976.

Kamphausen, Alfred: Backsteingotik. München 1978.

Kamphausen, Alfred: Gotik ohne Gott. Tübingen 1952.

Karl Rüdell. Ausstellung im Kunstsalon H. Abels, Köln. Ausstellungskatalog 25 (Ph. Huppert) Köln 1925.

Katholische Pfarrkirche St. Martin in Bonn. In: Neumeister, A. (Hrsg.) im Auftrag der Katholische Kirche für Bonn a.Rh., - Evangelische Kirche für Frankfurt a.M.: Deutsche Konkurrenzen, XIV. Band, Heft 3, Nr.159, Leipzig 1902, S. 2 - 11.

Kautzsch, Rudolf: Der Dom zu Worms, 3 Bde. Berlin 1938.

Kellener, W.: Christusmonogramm. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, 1.Bd., Freiburg 1968, Sp. 456-458.

Kevelaer Volksblatt. Für Thron und Altar. Nr. 35, 18. Jahrgang, Samstag, den 2. Mai 1896.

Kier, Hiltrud u. Schäfke, Werner: Die Kölner Ringe. Geschichte und Glanz einer Straße. Köln 1987.

Kier, Hiltrud: Die großen romanischen Kirchen, Köln 1983.

Kier, Hiltrud: Die Kölner Neustadt. Düsseldorf 1978.

Kiesow, Gottfried: Einführung in die Denkmalpflege, Darmstadt 1982.

Kinne, Karl u. Bornheim gen. Schilling, Werner: Kirchen, Dome und Klöster. (= Kunst und Kultur in Rheinland-Pfalz, Bd. 2), Bad Neuenahr 1982.

Kirchenbau. In: Deutsches Jahrbuch über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiete der Theorie und Praxis der Baugewerbe 5 (1874), S. 553-582.

Kirchenführer für St. Peter in Ostende: A visit to St. Peter and Paul's church at Ostend. oO. o.J.

Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln 52, Nr. 31 Cöln 1912.

Kirchner, Joachim (Hrsg.): Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes bis 1900. 4 Bde. Stuttgart 1969-1977.

Klasen, Ludwig (Hrsg.): Grundriss-Vorbilder von Gebäuden für kirchliche Zwecke. Handbuch für Baubehörden, Bauherren, Architekten, Ingenieure, Baumeister, Bauunternehmer, Bauhandwerker und technische Lehranstalten. Leipzig 1889.

Klebel, Ernst: Die Neugotik und ihre Probleme. In: Zwiebelturm 8 (1953), S. 298-299.

Klein, August: Anfänge der rheinischen Denkmalpflege. In: Engel, Josef; Klinkenberg, Hans Martin (Hrsg.): Aus Mittelalter und Neuzeit. Gerhard Kallen zum 70. Geburtstag dargebracht von Kollegen, Freunden und Schüler. Bonn 1957, S. 351-371.

Klenze, Leo von: Anweisung zur Architektur des christlichen Cultus. München 1834.

Klenze, Leo: Anweisung zur Architectur des christlichen Cultus (1834). Entwürfe zu Kirchen, Pfarr- und Schulhäusern.... Hrsg. von der Königlich preußischen Ober-Baudeputation, 6 Lieferungen, Potsdam 1844-1845.

Klingenburg, Karl-Heinz: Aspekte zur Kunst im 19. Jahrhundert. Leipzig 1985.

Klingenburg, Karl-Heinz: Bemerkungen zur Architekturanschauung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Actes du 22. Congrès international d'Histoire de l'art. Bd. 2 Budapest 1969, S. 259-265.

Klöveborn, Leo: Beiträge zur Kulturgeschichte der Gemeinde Uedem. o.O., o.J.

Kluge, Dorothea: Kurzinventarisierung der Kirchen und Kapellen des 19. und 20. Jahrhunderts in Westfalen - Lippe. In: Zeitschrift für Westfalen 59 (1975), S. 252.

Knörr, E.: Kirche und Pfarrei St. Antonius, Jünkerath. In: Jünkerath. Glaadt. Schriftenreihe Ortschroniken des Trierer Landes, Band 23, Trier 1989, S. 254-259.

Koch, Winfried: Bau Stil Kunde, Bd. 1. 11. erweiterte und völlig neu bearbeitete Auflage Gütersloh 1993.

Koepf, Hans: Bildwörterbuch der Architektur. 2. Aufl. Stuttgart 1985.

Köhler, Karl-Joseph: Die Pfarrer der Kirche St. Johann Baptist von 1893 bis heute, In: 100 Jahre Sauerländer Dom. Bauwerk und Gemeinde St. Johann Baptist Neheim, Hrsg. von Schnütgen, Franz, Köhler, Karl-Joseph u. Vollmer, Ansgar, Neheim - Hüsten 1993, S.49 - 57.

Königer, Otto: Die Konstruktion in Eisen. (=Allgemeine Baukonstruktionslehre, mit besonderer Beziehung auf das Hochbauwesen. Ein Handbuch zu Vorlesungen und zum Selbststudium. Begründet von G. A. Breyman, Bd. III), Leipzig 6.Aufl. 1902, wieder herausgegeben Hannover 1993.

Kraus, Hans-Joachim: Zur konstruktiven und informativen Bedeutung der kirchlichen Baukunst. Ein Gestaltungs- und Vermittlungsproblem. In: Dieter Grimm (Hrsg.) Prismata. Festschrift für Bernhard Hanssler. Pullach bei München 1974, S. 78-92.

Kremer, Peter: Laudatio Augustae Treverorum oder Hymne auf Trier und die Trierer. In: Neues Trierisches Jahrbuch 1963, S. 7-16.

Kreuz, Hermann: Vom Werden und Wollen unserer Pfarrgemeinde. Bergisch Gladbach 1948.

Kubach, Hans Erich u. Verbeek, Albert: Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Bd. 4: Architekturgeschichte und Kunstlandschaft. Berlin 1989.

Kuckhoff, Joseph: Das St. Agnesbuch. Ein Führer durch die Geschichte zur Pfarrgemeinschaft. Köln 1934.

Kunst und Kirchenbau am Ende des 19. Jahrhunderts. In: Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus (1900) Nr. 42, S. 1-11.

Kunst, Hans-Joachim: Der norddeutsche Backsteinbau. Die Marienkirche in Lübeck und der Dom in Verden an der Aller als Leitbilder der Kirchenarchitektur Norddeutschlands. In: Baugeschichte und europäische Kultur, Bd. 1, Berlin 1985, S. 157-166.

Kuntze, Karl: 100 Jahre Stadt Bergisch Gladbach 1856-1956. Festschrift. Bergisch Gladbach 1956.

Küster, Paul-Gerhard: Kalender für das Klever Land, 1986.

- Lammert, Marlies:** Leo von Klenze. In: Große Baumeister, 1. Aufl. Henschelverlag Kunst und Gesellschaft DDR, Berlin-Ost 1990.
- Lay, Josef:** Die Pfarrkirche. In: 1484 -1984, 500 Jahre Kirche Daxweiler/Hunsrück. Daxweiler 1984, S. 9-12..
- Leixner, Othmar von:** Kirchenbau und Stimmungsarchitektur. In: Architektonische Rundschau 20 (1904), Heft 5, S. 35-38.
- Lennartz, Arno M.:** Der Architekt Eduard Endler (1860-1932). Diss. Aachen 1984.
- Leyser, Erich:** Kirchenbauten unserer Tage. In: Die Bauwelt. 3 (1912) Heft 43, S. 25-32.
- Liessem, Udo:** Studien zum Werk von Johann Claudius von Lassaulx 1781 – 1848. Koblenz: 1989. (Koblenzer Beiträge zur Geschichte und Kultur; 5).
- Lietzmann, Hilda:** Bibliographie zur Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts. München 1968.
- Löer, Paul:** Die St. Aloysius Kirche, Iserlohn. Hrsg. von der katholischen Kirchengemeinde St. Aloysius, Iserlohn. Iserlohn 1978.
- Löer, Paul:** Geschichte der katholischen Kirchengemeinde Iserlohn 1745-1970. Iserlohn 1977.
- Machat, Christoph:** Der Wiederaufbau der Kölner Kirchen. (=Landschaftsverband Rheinland, Arbeitsheft Nr. 40). Köln 1987.
- Machat, Christoph:** Gewölbe oder Holzdecke? Die zweite Wiederherstellung der katholischen Pfarrkirche St. Agnes in Köln. In: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, Bd. 30/31. Köln 1985, S. 147-157.
- Magoly, Hans u. Wörner, Norbert:** Architekturführer Dortmund. Dortmund 1984.
- Mai, Helmut:** Studien zum Kirchenbau des 19. Jahrhunderts. 2 Bde. Theol. Habilschrift. Leipzig 1970. (ungedruckt)
- Mainzer, Udo (Hrsg.):** Raum und Ausstattung rheinischer Kirchen 1860 - 1914. Mit Beiträgen von H. P. Hilger u.a. (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland; Bd. 26). Düsseldorf 1981.
- Mann, Albrecht:** Die Neuromanik. Eine rheinische Komponente im Historismus des 19. Jahrhunderts. Köln 1966.
- Mann, Albrecht:** Handbuch zur rheinischen Baukunst des 19. Jahrhunderts. Köln 1968.
- Marquass, Walter:** Heinrich Johann Wiethase 1833-1893. Privatbaumeister in Köln. Diss. Aachen 1980.
- Meyer, Franz Sales (Hrsg.):** Systematisch geordnetes Handbuch der Ornamentik. 12. Aufl. Leipzig 1927.
- Meyer, Gundolf:** St. Martinus zu Zons. Dormagen 1978.

Müllejans, Rita: Klöster im Kulturkampf. Die Ansiedlung katholischer Orden und Kongregationen aus dem Rheinland und ihre Klosterneubauten im belgisch-niederländischen Grenzraum infolge des preußischen Kulturkampfes. Aachen 1992 (= Veröffentlichung des bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Bd. 44), S. 24-35.

Müller, Hans: Neostile. Kunst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Leipzig 1979.

Münzenberger: Einige Bemerkungen über den Bau kleinerer und einfacherer Kirchen. In: ZcK, Jg 3, Nr 1 (1890) Sp. 3-10.

Muthesius, Hermann: Stilarchitektur und Baukunst. Wandlungen der Architektur und der gewerblichen Künste im 19. Jahrhundert und ihr heutiger Standpunkt. Jena 1902.

Nettelbusch, H.: Chronik der Pfarre St. Ewaldi Duisburg-Laar für die Jahre 1898 bis 1950. Laar 1952.

Neuß, Wilhelm: 100 Jahre Verein für christliche Kunst im Erzbistum Köln und Bistum Aachen. Mönchengladbach 1954.

Niederrheinisches Tageblatt vom 07.10.1965, Nr. 234.

Nienhaus, Albert: Kurze Beschreibung der Laurentius Pfarrkirche zu Uedem. Uedem 1909.

Nordrhein-Westfälische Bibliographie. Hrsg. v. den Universitätsbibliotheken Düsseldorf und Münster in Zusammenarbeit mit dem Hochschulbibliothekenzentrum des Landes Nordrhein-Westfalen in Köln, erscheint alle 2 Jahre.

Nußbaum, Norbert: Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik. 2. völlig neu überarb. Aufl. Darmstadt 1994.

Offizieller Führer durch die Eifelausstellung Trier 1913. Eifelkunst aus alter und neuer Zeit. Trier 1913.

Opladen, Peter: Die Geschichte der Pfarre Bensberg. Bergisch- Gladbach 1946.

Optendrenk, Theo (Hrsg.): Lobberich. Ein Kirchspiel an der Nette. Nettetal o.J.

Optendrenk, Theo: Lobberich im Aufbruch. Das Jahrzehnt des Kirchenbaus 1883 bis 1893. Nettetal 1993.

Optendrenk, Theo: Manuskript zu: ders.: Lobberich im Aufbruch, S. 8.

Pappert, Albert Josef: Die Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts im Kreis Heinsberg. Diss. Aachen 1978.

Petri, Franz u. Doege, Georg: Rheinische Geschichte Bd. 3. Wirtschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert. Düsseldorf 1979.

Petsch, Joachim: Architektur und Gesellschaft: Zur Geschichte der deutschen Architektur im 19. und 20. Jahrhundert. Köln 1973.

Petsch, Joachim: Block und Rhythmus. Architektur an der Wende vom 19. Jahrhundert zum 20. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 15 (1979), S. 150-199.

Petsch, Joachim: Versuch einer Abgrenzung der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts bis 1933. Diss. Bonn 1970.

Pevsner, Nikolaus: Durchbruch zum 20. Jahrhundert. München 1962.

Pevsner, Nikolaus: Gemeinschaftsideale unter den bildenden Künstlern des 19. Jahrhunderts. In: Deutsche Vierteljahrszeitschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 9 (1931), S. 125-154.

Pevsner, Nikolaus: Some Architectural Writers of the nineteenth century. Oxford 1972.

Pfarrgemeinderat St. Peter Zülpich: Impulse. Berichte, Informationen, Kontakte. 1/92, S. 5.

Pfeiffer, Hermann: Die Formenlehre des Ornaments. In: Handbuch der Architektur. Bd. 1. Allgemeine Hochbaukunde. 2. Auflage o.O. 1926.

Pitzen, H.: Religiöses Leben in der Gemeinde. In: Jünkerath. Glaadt. Schriftenreihe Ortschroniken des Trierer Landes, Band 23, Trier 1989, S. 254.

Posener, Julius: Vorlesungen zur Geschichte der neuen Architektur. In: 48 Arch+, Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen. Arch+ Sondernummer zum 75. Geburtstag von Julius Posener. Darin: 1. Vorlesung: Stahl und Beton vor 1914, S. 2-7.

Posener, Julius: Vorlesungen zur Geschichte der neuen Architektur III. Das Zeitalter Wilhelms des Zweiten. In: 59 Arch+, Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen. Darin: 5. Vorlesung: Jugendstil, S. 28-33.

Posener, Julius: Vorlesungen zur Geschichte der neuen Architektur IV. Soziale und Bautechnische Entwicklungen im 19. Jahrhundert. In: 63/64 Arch+, Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen. Darin: 9. Vorlesung: Ingenieur-Architektur der Jahrhundert-Mitte, S. 66-70 und 11. Vorlesung: Das Problem des Stils im 19. Jahrhundert, S. 79-88.

Posener, Julius: Vorlesungen zur Geschichte der neuen Architektur V. Neue Tendenzen im 18. Jahrhundert. Das Zeitalter Schinkels. In: 69/70 Arch+, Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen. Darin: 7. Vorlesung: Eisenkonstruktion: von der Colebrookdale-Brücke zum Crystal Palace, S. 56-61 und 8. Vorlesung: Die Architektur und das Eisen: Labrouste, Semper, Gullitt, Gropius, S. 62-66

Poth, Hugo: Die Pfarrkirche St. Agnes. Eigenverlag der Pfarrgemeinde. Köln 1952.

Prause, Marianne: Verzeichnis der Zeitschriftenbestände in den kunstwissenschaftlichen Spezialbibliotheken der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin. Bearbeitet von M. Prause. Hrsg. von der Kunstbibliothek Staatlicher

Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Kunstbibliotheken Berlin 1973.

Prestel, Jacob: Der Chor der Neugotik. In: Der Architekt 9 (1903), S.18.

Prill, Josef: Wie sollen wir unsere Pfarrkirchen bauen? In: ZcK, Jg. 1, Nr.8 (1888) Sp. 271-280; Jg.3, Nr. 1 (1890) Sp. 3-10.

Prill, Joseph: Gotisch oder Romanisch? Briefe an einen Freund. In: ZcK, Jg. 4 (1891) Nr. 7 Sp. 213-222; Nr. 9 Sp. 281-286, Nr. 11 Sp. 335-342; (1892) Nr. 1 Sp. 11-16; Nr. 3 Sp. 89-92; Nr. 5 Sp. 143-148.

Prill, Joseph: In welchem Stile sollen wir unsere Kirchen bauen? In: ZcK, Jg. 11 (1898), Nr. 8 Sp. 245-252; Nr. 9 Sp. 267-272; (1899), Nr. 3, Sp. 83-86; Nr. 8 Sp. 247-256.

Reichensperger, August: Den Bau von Kirchen betreffend. In: ZcK 1. Jg., Nr.7 (1888), Sp. 235-240.

Reinke, U.: Spätgotische Kirchen am Niederrhein im Gebiet von Rur, Maas und Issel zwischen 1340 und 1540. Diss. Münster 1975,.

Rhein-und Nahe Bote v. 9.8.1892.

Rhenanus: Über neuere Kirchenbauten. Zeitschrift für Architektur und Ingenieurwesen. 57 (1911), Sp. 1-26.

Riezler, Walter: Kirche und Türme. In: Die Raumkunst 1 (1908) Heft 2, S. 21-28.

Rings, Toni: 90 Jahre Pfarrkirche „Zu den Heiligen Schutzengeln“ Dattenberg. Illustrationen von Sabine Rings. Dattenberg 1980.

Rohde: Die katholische Pfarrgemeinde Immigrath. In: Heimatbuch Richrath, Reusrath 1928, S. 29-30.

Ronig, Franz: Der Dom zu Limburg, (=Kunstführer Nr. 590) 14. verbesserte Auflage München 1989.

Ronig, Franz: Der Kirchenbau des 19. Jahrhunderts im Bistum Trier. In: Weyres, Willy; Trier, Eduard (Hrsg.): Kunst des 19.Jahrhunderts im Rheinland. Bd. 1. Düsseldorf 1980, S. 195-268.

Rosenthal, M.: Einiges über die Grundsätze beim Erbau christlicher Kirchen. In: Romberg's Zeitschrift für practische Baukunst 3, Berlin 1843, S. 135-139.

Rosenzweig, Joseph: Zwischen Judenbüchel und Sauacker - Im Süden Kölns an Bonner und Bühler Straße. Hrsg vom Heimatverein Köln Raderthal- Raderberg-Arnoldshöhe. Köln o.J.

Röser, Hans: Die Wallfahrtskirche zur „Schmerzhaften Mutter“ in Niedermühlen. In: Asbach/Westerwald. Bilder u. Berichte aus den letzten 200 Jahren. Zusammengestellt aus Anlaß der Verleihung der Marktrechte 1790, 1. Auflage Asbach 1990, S. 369.

Rüdel, Carl: Artikel Carl Rüdel. In: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart (Thieme/Becker), Hrsg. v. Hans Vollmer. München 1935. Bd. 29, S. 164-165.

Rüdel, Carl: Aus meinem Leben. In: Trierische Heimat Nr. 8, 1. Jg. 1925, S. 98-100.

Rüdel, Carl: Ebbes aus meine Lausjongen- on Biwacksjoahren. In: Trierische Heimat 2 (1925). Heft 9, S. 116-118.

Rüdel, Karl: Umbau der katholischen Pfarrkirche in Bedburg (Kreis Kleve). In: ZcK 9. Jg., Nr. 6 (1896), S. 181-190.

Rüdiger, Wilhelm: Die gotische Kathedrale. Architektur und Bedeutung. Köln 1979.

Ruland, Josef: Von preußischer Denkmalpflege- und Landschaftspflege im Rheinland. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 9 (1971), S. 121-141.

Schäffke, Werner: Carl Rüdel. Bilder aus dem alten Köln. Köln 1988.

Schäffke, Werner: Carl Rüdel (1855-1939), Begleitheft zur Ausstellung „Köln - Bunt Treiben“ vom 30. Mai 1989 - 16. Juni 1989 in der Kreissparkasse Köln. Köln 1989.

Schäffke, Werner: Kölner Kirchen 4. St. Agnes. Eine Ausstellung der Kölner Bank in Zusammenarbeit mit dem Kölnischen Stadtmuseum vom 04.12.1980 - 05.01.1981.

Schäffke, Werner: Kölns romanische Kirchen. Architektur, Ausstattung, Geschichte. 8. Aufl. Köln 1991.

Schellenberger, Bernardin: Krypten. Mit einem kunsthistor. Beitr. von Max Tauch. Würzburg 1985.

Schenkluhn, Wolfgang u. Stipelen, Peter van: Architektur als Zitat. Die Trierer Liebfrauenkirche in Marburg. In: Die Elisabethkirche - Architektur in der Geschichte. Ein Handbuch zur Ausstellung des kunsthistorischen Instituts der Philipps-Universität Marburg, Marburg 1983, S. 19-55.

Schild, Ingeborg: Die Brüder Johann Peter und Johann Baptist Cremer und ihre Kirchenbauten. (= Veröffentlichung des bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Bd. 23). Mönchengladbach 1965.

Schmitz, Hermann: Die Gotik im deutschen Kunst- und Geistesleben. Berlin 1921.

Schneider Friedrich: Unsere Pfarrkirchen und das Bedürfnis der Zeit. In: ZcK, Jg. 1 Nr.5 (1888) Sp. 153-164.

Schnütgen, Alexander: Kölner Erinnerungen. Köln 1919.

Schnütgen, Franz; Köhler, Karl-Josef; Vollmer, Ansgar: Einhundert Jahre Sauerländer Dom. 1893-1993. Bauwerk und Gemeinde St. Johannes Baptist Neheim. Hrsg. vom Pfarramt St. Johannes Baptist Neheim. Neheim-Hüsten 1994.

- Schreiner, Ludwig:** Westfalen. Karl Friedrich Schinkel. Lebenswerk. Hrsg. v. Margarete Kuehn. München 1969.
- Schrörs, Heinrich:** Die kirchlichen Baustile im Lichte der allgemeinen Kulturentwicklung. In: ZcK Jg. 9, Nr. 1 (1896), Sp. 7-18; Jg. 9, Nr. 2 (1896) Sp. 35-44; Jg. 9, Nr.3 (1896) Sp. 81-94; Jg. 9, Nr. 5 (1896) Sp. 131-142; Jg. 9, Nr. 6 (1896) Sp. 169-182; Jg. 9, Nr. 8 (1896) Sp. 239-248.
- Schug, Peter:** Geschichte der Dekanate Andernach, Gondershausen und St. Goar.
- Schulte, Hermann:** Festschrift zur Feier des 300 jährigen Bestehens der Pfarrei Sümmern. Iserlohn 1928.
- Schulte, Werner (Hrsg.):** 600 Jahre Bürgerfreiheit Neheim-Hüsten. Neheim-Hüsten 1958.
- Schulze, Jörg:** Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts im alten Siegkreis. Diss. Aachen 1972 (= Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 21). Köln 1977.
- Schumacher, Fritz:** Strömungen in deutscher Baukunst seit 1800. Leipzig 1935. 2. Aufl. Köln 1955.
- Sedlmayr, Hans:** Architektur als abbildende Kunst. Wien 1948.
- Sedlmayr, Hans:** Verlust der Mitte. Salzburg 1948.
- Semper, Gottfried:** Über Baustile. Kleine Schriften. Berlin, Stuttgart 1884.
- Simons, Peter:** Geschichte der Zivil & Pfarrgemeinde Nemmenich bei Zülpich. Nach geschichtlichen Quellen bearbeitet von Peter Simons, Euskirchen 1912, Sonderdruck der Euskirchener Volkszeitung, S. 36-61.
- Simons, Peter:** Nemmenich, Kreis Euskirchen. Ausschnitt eines maschinengeschriebenen Manuskriptes, Kapitel VI: Kirchenwesen. Vermutlich Vorentwurf zum Abschnitt IV, Kirchenwesen in: Nemmenich, Kreis Euskirchen. Geschichte und Beschreibung der Gemeinde nach Urkunden und Akten. 2 Bde. Euskirchen 1954 und 1955
- Simons, Peter:** Nemmenich, Kreis Euskirchen. Geschichte und Beschreibung der Gemeinde nach Urkunden und Akten. 2 Bde. Euskirchen 1954 und 1955.
- Slotta, Rainer:** Einführung in die Industriearchäologie, Darmstadt 1982.
- Sommer, Heinrich:** Von der Landkapelle zur Pfarrkirche - 100 Jahre Pfarre St. Thomas, Stenden, Geldrischer Heimatkalender. Geldern 1959, S. 122 - 124.
- Sternhoevel, A.:** Centralbau oder Langhaus? Eine Erörterung der Schallverhältnisse in Kirchen. In: Zeitschrift für Bauwesen 47 (1897), Sp. 329-346.
- Stevens, Ulrich:** Zwei Pläne aus der alten Kirche in Oedt. In: Heimatbuch des Kreises Viersen 45. Viersen 1994, S. 213 - 218.
- Stommel, Karl:** Geschichte der kurkölnischen Stadt Lechenich. Euskirchen 1960.
- Stommel, Karl:** Sankt Kilian, Erftstadt-Lechenich. 1. Auflage Wangen im Allgäu 1989.

- Stommel, Karl:** Stadt und Kirche. In: Lechenich, 700 Jahre Stadtrechte. Festschrift der Bürgerschaft Lechenich. Lechenich 1979, S- 61-74.
- Stürmer, Andreas u. Thiel, Klaus-Ludwig:** Die Pfarrkirche St. Nikolaus in Bergisch Gladbach-Bensberg. Rheinische Kunststätten Heft 370. 1. Aufl. 1991.
- Sudbrack, Josef:** Portale. Eintreten ins Geheimnis. Mit einem kunsthistor. Beitr. von Arthur Saliger. 2. Aufl. Würzburg 1992.
- Tepe, Alfred:** Säulen und Weiträumigkeit. In: ZcK , Jg. 10, Nr. 2 (1897), Sp. 39-54.
- Trier, Eduard und Weyres, Willy (Hrsg.):** Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Bd. 1., Düsseldorf 1980.
- Trzeschtik, C.:** Die Symbolik der Haupt- und Grundformen in der Architektur. In: ZpB 36 (1876), Sp. 300-302.
- Trzeschtik, C.:** Grund- und Hauptformen des Kirchenbaus im Allgemeinen. In: AB 46 (1881), Sp. 88-91.
- Über das Wesen und die Anwendung der verschiedenen Style in der Architektur. In: AB 4, Wien (1839), S. 422-436.
- Van Elten, Josef:** Hundert Jahre Kirche in Fühlingen. Notizen zur Gründungsgeschichte der Pfarrei Fühlingen. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Verbeek, Albert:** Festschrift. Beiträge zur rheinischen Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Düsseldorf 1974.
- Verbeek, Albert:** Preußen und die Kunstpflege in den Rheinlanden. In: Rheinische Heimatpflege. Neue Folge 2 (1965), S. 86-98.
- Verbeek, Albert:** Rheinischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Köln 1954.
- Verbeek, Albert:** Zentralbauten in der Nachfolge der Aachener Pfalzkapelle. In: Böhner, Kurt u.a.: Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr. Textband 2, 1. Auflage. Düsseldorf 1962, S. 898-947.
- Viollet-le-Duc:** Entretiens sur L'Architecture. Paris 1863-72.
- Vogt, Adolf Max:** 19. Jahrhundert (=Belser Stilgeschichte 19. Jahrhundert). Stuttgart und Zürich 1971.
- Vogt, Arthur u. Miebach, Th.:** Katholische Pfarrgemeinde St. Maria Empfängnis Köln-Raderthal 1901-1951. Köln 1951.
- Vogts, Hans:** Vincenz Statz (1819 - 1898). Lebensbild und Lebenswerk eines Kölner Baumeisters. Mönchengladbach 1960.
- Volmer, Ansgar:** 100 Jahre Grundsteinlegung St. Johannes Baptist. In: St. Johann Baptist, Gemeindebrief Juni 1992, S. 23.
- Waetzold, Stephan (Hrsg.):** Bibliographie zur Architektur im 19. Jahrhundert. Die Aufsätze in den deutschsprachigen Architekturzeitschriften 1789-1918. 1. Bd:

Architektur, Biographien, Bauwesen und Bauordnungen, Konstruktion, Städtebau, Verkehrsbauten. Nendeln 1977.

Waetzold, Stephan (Hrsg.): Bibliographie zur Architektur im 19. Jahrhundert. Die Aufsätze in den deutschsprachigen Architekturzeitschriften 1789-1918. 3. Bd: Kirchliche Bauten, Friedhofsbauten. Nendeln 1977.

Waetzold, Stephan (Hrsg.): Bibliographie zur Architektur im 19. Jahrhundert. Die Aufsätze in den deutschsprachigen Architekturzeitschriften 1789-1918. 8. Bd: Verfasserregister, topographisches Register, Architektenregister. Nendeln 1977.

Walgenbach, Hans: Niedermühlen. In: Bilder und Berichte aus den letzten zweihundert Jahren. Zusammengestellt aus Anlaß der Verleihung der Marktrechte 1790. Asbach/Westerwald. 1. Aufl. Asbach 1990, S. 408-409.

Warth, Otto: Die Konstruktion in Holz. (=Allgemeine Baukonstruktionslehre, mit besonderer Beziehung auf das Hochbauwesen. Ein Handbuch zu Vorlesungen und zum Selbststudium. begründet von G. A. Breymann, Bd. II) Leipzig 6. Aufl. 1900, wieder herausgegeben Hannover 1982.

Weber, Peter (Hrsg.): Pfarrkirche Schöneberg. 1. Auflage Spabrücken 1992.

Weber, Willy (Hrsg.): Ortsbuch der BRD, 10. völlig überarbeitete und erweiterte Aufl. Frankfurt/Main 1984.

Weber, Winfried: Die Heiligkreuz-Kapelle in Trier. (= Treveris sacra, Bd.2). Trier 1982.

Weihrauch, Hans-Josef: Fühlinger Bilderbogen. Versuch einer ersten unvollständigen chronologischen Zusammenfassung der Geschichte des Dorfes Fühlingen. Hrsg. Bürgerverein Köln Fühlingen. Köln 1990.

Weiß, Thomas: Stildiskussion zur Sakralarchitektur des 19. Jahrhunderts in Deutschland. München 1983.

Wenn Steine Brot werden. 1886-1986. Einhundert Jahre St. Josef. Langenfeld-Immigrath. Hrsg. v. d. Pargemeinde St. Josef Langenfeld. Langenfeld 1986.

Weyres, Willy (Hrsg.): Zur Geschichte der kirchlichen Baukunst im Rheinland von 1800-1870. Festschrift für Wilhelm Neuß (= Studien zur Kölner Kirchengeschichte. Hrsg. v. Historischen Archiv des Erzbistums Köln) Düsseldorf 1960, S. 408-424.

Weyres, Willy u. Mann, Albrecht: Handbuch zur rheinischen Baukunst des 19. Jahrhunderts. Köln 1968.

Weyres, Willy: Katholische Kirchen im alten Erzbistum Köln und im rheinischen Teil des Bistums Münster. In: Weyres, Willy; Trier, Eduard (Hrsg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Bd. 1. Düsseldorf 1980, S. 75 - 194.

Weyres, Willy: Neue Kirchen im Erzbistum Köln. Düsseldorf 1957.

Weyres, Willy: Rheinischer Sakralbau im 19. Jahrhundert. In: Ludwig Grote (Hrsg.): Studien zur Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts. Bd. 24. Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. München 1974, S. 175 - 187.

Weyres, Willy: Zur Geschichte der kirchlichen Baukunst im Rheinland von 1800-1870. In: Haaß, Robert u. Hoster, Joseph (Hrsg.): Zur Geschichte und Kunst im Erzbistum Köln. Festschrift für Wilhelm Neuß (= Studien zur Kölner Kirchengeschichte, 5) Düsseldorf 1960.

Wichmann, Heinrich u. Rosenlehner, Otto: Die Ornamentfibel. München 1977.

Wiese, Hans-Ulrich: 1902...das erste Jahr. In: Decker, Heinz u. Jungbluth, Karin und andere: 90 Jahre St. Agnes 1902 -1992. Sonderausgabe des Pfarrbrief St. Agnes zum 90 jährigen Bestehen der Pfarre am Fest der Heiligen Agnes, dem 21. Januar 1992, Köln 1992, S. 3-6.

Wiese, H-U., Lürken, M. u. Nellessen, M.: Ein Apokalyptisches Drama. Die neuen Fenster von St. Agnes. Köln 1989.

Winterfeld, Dethard von: Der Dom zu Worms, 2. Aufl. Königstein 1989.

Winterfeld, Dethard von: Die Kaiserdome Speyer, Mainz, Worms und ihr romanisches Umland. Würzburg 1993.

Witte, Franz-Werner: Das Kirchspiel Niederspay. Marienburg/Ww. 1957.

Woog, Carl (Hrsg.): Pfarrchronik von Bingerbrück. 1892-1992. 100 Jahre Pfarrkirche St. Rupertus und St. Hildegard. 100 Jahre katholischer Kirchenchor ST. Hildegard. Bingen-Dietersheim 1992.

Zimmermann, Wolfgang: Adolph von Vagedes und seine Kirchenbauten. Köln 1964.

Zink, Jochen: Die Baugeschichte des Trierer Domes von den Anfängen im 4. Jahrhundert bis zur letzten Restaurierung. In: Der Trierer Dom, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jahrbuch 1978/79, Neuss 1980, S. 17-112.

Zobel-Mühlhoff, Hildegard: Die erste Uedemer Kirche St. Laurentius. Uedem 1989.

Zobel-Mühlhoff, Hildegard: Rund um den Uedemer Kirchturm. Uedem o.J.

Zorn, Aloysius Jakob: Der Architekt August Carl Lange (1834-1884). Diss. Aachen 1980.

Zusammenstellung allgemeiner Vorschriften über die Errichtung und den Bau von ländlichen Kirchen und Schulgebäuden. In: Rombergs's Zeitschrift für practische Baukunst Nr. 21 (1861), Sp. 199-208.

7.4 Verzeichnis der Abbildungen, Tafeln und Karten

7.4.1 Abbildungen

Bauleitungen

Bensberg, St. Nikolaus

1. Ansicht von Süden. Aus: Stürmer, Andreas; Thiel, Klaus-Ludwig:
Die Pfarrkirche St. Nikolaus in Bergisch Gladbach-Bensberg,
Deckblatt. Eitorf, St. Patricius
2. Seitenansicht. Postkarte.

Gelsenkirchen, St. Augustinus

3. Seitenansicht der Kirche. Verfasserin.

Girbelsrath, St. Amandus

4. Vorderansicht mit Turm. Verfasserin.

Köln-Bickendorf, St. Rochus

5. Ansicht von Süd/Osten. Verfasserin.

Oberaußem, St. Vincentius

6. Turm. Verfasserin.

Remscheid, St. Suitbert

7. Vorderansicht. Verfasserin.

Zons, St. Maternus

8. Seitenansicht. Verfasserin.

Erweiterungsbauten

Bedburg, St. Markus

9. Kirche von Osten. Verfasserin.
10. Ostarm und ehemaliger Chorbereich. Verfasserin.

Boisheim, St. Peter

11. Seitenansicht. Foto im Pfarrarchiv.

12. Neugotische Erweiterung. Verfasserin.
Daxweiler, St. Marien
13. Seitenansicht. Aus: Katholische Kirchengemeinde Daxweiler
(Hrsg.): 500 Jahre Kirche Daxweiler/Hunsrück. Deckblatt.
14. Mittelschiff. Verfasserin.
Dilkrath, St. Gertrudis
15. Seitenansicht. Verfasserin.
16. Chor. Verfasserin.
Iserlohn-Sümmern, St. Gertrudis
17. Westfassade. Verfasserin.
18. Langhaus mit Blick nach Westen. Verfasserin.
Kleve-Materborn, St. Anna
19. Seitenansicht. Verfasserin.
20. Turmerdgeschoß. Verfasserin.
Lechenich, St. Kilian
21. Querhaus und Chor. Verfasserin.
22. Innenraum mit Blick nach Westen. Verfasserin.
Niedermühlen, Zur schmerzhaften Mutter
23. Vorderansicht. Verfasserin.
24. Seitenansicht. Verfasserin.

Neubauten

- Asperden, St. Vincentius
25. Seitenansicht mit Fenstern. Aus: : Pfarrgemeinde St. Vincentius
Asperden-Nierswalde (Hrsg.): Festschrift zum 100 jährigen
Weihetag der St. Vincentius Pfarrkirche Asperden. 28. September
1893-19. September 1993, S. 42.
26. Chor nach Kriegsende. Foto Pfarrarchiv.
27. Seitenansicht heute. Verfasserin.
28. Blick nach Osten auf den Chor und die Seitenkapellen. Verfasserin.

Bingerbrück, St. Rupertus

- 29. Vorderansicht. Verfasserin.
- 30. Christuskopf. Verfasserin.
- 31. Undatierte Vorderansicht. Aus: Woog, Carl (Hrsg.): Pfarr-Chronik von Bingerbrück. 1892-1992. 100. Jahre Pfarrkirche St. Rupertus und St. Hildegard. 100 Jahre Katholischer Kirchenchor St. Hildegard. Bingen-Dietersheim 1992, S. 17.
- 32. Seitenansicht. Aus: Woog, Carl (Hrsg.): Pfarr-Chronik von Bingerbrück. 1892-1992. 100. Jahre Pfarrkirche St. Rupertus und St. Hildegard. 100 Jahre Katholischer Kirchenchor St. Hildegard. Bingen-Dietersheim 1992, S. 11.
- 33. Langhaus, Blick nach Westen. Verfasserin.
- 34. Langhaus, Blick nach Osten. Verfasserin.
- 76. Undatierte Vorderansicht. Aus: Woog, Carl (Hrsg.): Pfarr-Chronik von Bingerbrück. 1892-1992. 100. Jahre Pfarrkirche St. Rupertus und St. Hildegard. 100 Jahre Katholischer Kirchenchor St. Hildegard. Bingen-Dietersheim 1992, S. 17.

Breyell, St. Lambertus

- 35. Aufnahme des Dorfes mit der Kirche. Postkarte von J. Goertz.
- 36. Vorderansicht. Postkarte von J. Goertz.
- 37. Langhaus mit Blick nach Westen. Verfasserin.

Burscheid, St. Laurentius

- 38. Seitenansicht. Verfasserin
- 39. Turm. Verfasserin.
- 40. Langhaus mit Blick nach Westen. Verfasserin.
- 41. Langhaus mit Blick nach Osten. Verfasserin.

Dattenberg, St. Laurentius

- 42. Turm von Süd/West. Verfasserin.
- 43. Seitenansicht und Innenansicht. Postkarte in der handschriftlichen Pfarrchronik.
- 44. Langhaus mit Blick nach Osten. Verfasserin.

Duisburg-Laar, St. Ewaldi

- 45. Westfassade. Verfasserin.

46. Seitenansicht. Verfasserin.
47. Langhaus mit Blick nach Osten. Verfasserin.
48. Innenraum vor dem II. Weltkrieg. Postkarte, Pfarrarchiv.
- Iserlohn, St. Aloysius
49. Westfassade. Postkarte, Pfarrarchiv.
50. Kirche von Nord/Osten. Postkarte, Pfarrarchiv.
51. Blick in den Chor. Verfasserin.
52. Innenraum. Foto, Pfarrarchiv.
- Jünkerath, St. Antonius von Padua
53. Westfassade. Verfasserin.
54. Zustand vor 1957. Foto, Pfarrarchiv.
55. Langhaus mit Blick nach Osten. Verfasserin.
- Köln, St. Agnes
56. Ausgeführter Entwurf von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv
57. Fassade. Verfasserin.
58. Seitenansicht. Verfasserin.
59. Langhaus, Blick nach Westen. Verfasserin.
60. Langhaus, Blick nach Osten. Verfasserin.
- Köln-Fühlingen, St. Marien
61. Kirche von Westen. Foto, Pfarrarchiv.
62. Seitenansicht mit Chor. Verfasserin.
63. Innenraum mit der heutigen Erweiterung. Verfasserin.
- Köln-Raderthal, St. Maria Empfängnis
64. Kirche vor 1910. Aus: Rosenzweig, Joseph: Zwischen Judenbüchel und Sauacker - Im Süden Kölns an Bonner und Bühler Straße, dort Abb. 65.
65. Kirche nach dem II. Weltkrieg. Aus: Rosenzweig, Joseph: Zwischen Judenbüchel und Sauacker - Im Süden Kölns an Bonner und Bühler Straße, dort Abb. 66.
66. Blick in den Chor. Verfasserin.
67. Abgetrepter Bogen in der Westwand. Verfasserin

Langenfeld-Immigrath, St. Josef

- 68. Kirche von Süd/Osten. Foto, Stadtarchiv Langenfeld.
- 69. Seitenansicht. Verfasserin.

Leverkusen-Bürrig, St. Stephanus

- 70. Seitenansicht um 1900. Besitz Pantenberg.

Leverkusen-Hitdorf, St. Stephanus

- 71. Westfassade. Verfasserin.
- 72. Kirche von Süd/Osten. Verfasserin.
- 73. Langhaus mit Blick nach Westen. Verfasserin.
- 74. Langhaus, Blick nach Osten. Verfasserin.

Leverkusen-Schlebusch, St. Andreas

- 75. Westfassade. Verfasserin.
- 76. Langhaus, Blick nach Osten. Verfasserin.

Lobberich, St. Sebastian

- 77. Kirche in Ortsrandlage. Foto, Pfarrarchiv.
- 77. Langhaus, Blick nach Westen. Verfasserin.
- 78. Langhaus, Blick nach Osten. Foto, Pfarrarchiv.
- 79. Langhaus, Blick nach Osten. Verfasserin.

Merbeck, St. Maternus

- 80. Seitenansicht. Verfasserin.
- 82. Langhaus, Blick nach Osten. Verfasserin.

Mülhausen, St. Heinrich

- 83. Kirche ohne Turm. Foto, Pfarrarchiv.
- 84. Langhaus, Blick nach Westen. Verfasserin.
- 85. Blick in den Chor. Verfasserin.

Neheim-Hüsten, St. Johann-Baptist

- 86. Kirche von Süd/Osten Aus: Schnütgen, Karl; Köhler, Karl Josef; Volmer, Ansgar: 100 Jahre Sauerländer Dom 1883-1983, S. 35.
- 87. Langhaus, Blick nach Westen. Verfasserin.

88. Langhaus, Blick nach Osten. Verfasserin.
Nemmenich, St. Peter
89. Westturm. Verfasserin.
90. Seitenansicht. Verfasserin.
91. Langhaus und Chor. Verfasserin.
Niederspay, St. Lambertus
92. Westfassade. Verfasserin.
93. Seitenansicht. Verfasserin.
94. Blick auf die Seitenkapellen. Verfasserin.
Oedt, St. Vitus
95. Kirche von Süden. Foto, Pfarrarchiv.
96. Kirche von Nord/West. Foto, Pfarrarchiv.
97. Innenraum. Aus: Borger, Hugo; Janssen, Wilhelm; Stephany, Erich:
St. Vitus in Oedt, S. 205, dort Abb. 250. Kapelle. Verfasserin.
- Schöneberg, Zur Kreuzauffindung
98. Kirche von Westen. Aus: Weber, Peter (Hrsg.): Pfarrkirche
Schöneberg, Deckblatt.
99. Kirche von Süd/Osten. Foto, Pfarrarchiv.
100. Langhaus, Blick nach Westen. Verfasserin.
101. Langhaus, Blick nach Osten. Foto, Pfarrarchiv.
- Stenden, St. Thomas
102. Westfassade. Verfasserin.
103. Kirche von Nord/Ost. Verfasserin.
104. Langhaus, Blick nach Westen. Verfasserin.
105. Chor. Verfasserin.
- St. Louis, Holy Cross
106. Innenraum. Foto Landmarks Association, St. Louis.
- Uckerath, St. Johann-Baptist
107. Kirche von Süd-Westen. Foto, Pfarrarchiv.
108. Seitenansicht. Postkarte, Pfarrarchiv.

109. Chor. Verfasserin.
110. Chor. Foto, Pfarrarchiv.
Uedem, St. Laurentius
111. Fassade mit den noch ursprünglichen Türmen. Verfasserin
112. Kirche von Süd/Osten. Verfasserin
Wemb, Heilig Kreuz
113. Chor. Verfasserin.
114. Chorbereich. Verfasserin.

Materialästhetik

115. Schwarzenberg-Gebläse. Aus: Slotta, Rainer: Einführung in die Industriearchäologie, dort Tafel 35 (rechte Abbildung).
116. Kathedrale von Wells, Langhaus. Aus: Briggs, Martin, S.: Cathedral Architecture, Deckblatt.

Werkimmanenter Vergleich

117. - 119. Kapitelle aus Uckerath, St. Johannes, Schöneberg, Zur Kreuzauffindung und Niederspay, St. Lambertus. Verfasserin.
120. - 121. Kapitelle aus Neheim, St. Johann-Baptist und Asperden, St. Vincentius. Verfasserin.
122. Kapitell in Oedt, St. Vitus. Verfasserin.
123. Kapitell in Köln, St. Agnes. Verfasserin.
124. - 125. Kapitelle aus Bingerbrück. Verfasserin.
126. Postament in Bingerbrück, St. Rupertus. Verfasserin.

Vorbilder

127. - 129. Köln, St. Andreas, Groß St. Martin, St. Gereon, Vierungen, Verfasserin.

130. - 131. Maria Laach. Aus: Bogler, Theodor: Maria Laach, S. 29 und Trier, Heilig Kreuzkapelle. Aus: Weber, Winfried: Die Heiligkreuz Kapelle in Trier.
132. – 133. Köln, St. Aposteln und St. Maria im Kapitol, Kleeblattchöre. Aus: Schäfer, Werner: Kölns romanische Kirchen, dort Abb. 9 und Farbtafel 13.
- 134 Köln, St. Aposteln, Blendarkatur. Verfasserin.
135. Köln, St. Georg, Westchor. Verfasserin.

7.4.2 Tafeln

Bauleitungen

Bensberg, St. Nikolaus

1. Nordansicht. Microbox des Rheinischen Amts für Denkmalpflege in Brauweiler.

Eitorf, St. Patricius

2. Grundriß und Seitenansicht von August Lange. Aus: Eitorfer Pfarr-Chronik, S. 284.

Gelsenkirchen, St. Augustinus

3. Seitenansicht von Lange. Pfarrarchiv.

Köln-Bickendorf, St. Rochus

4. Grundriß. Aus: Zorn, A.: August Lange, dort Zeichnung Nr. 143.

Oberaußem, St. Vincentius

5. Entwurfsskizze. Aus: Zorn, A.: August Lange, dort Zeichnung Nr. 45

Remscheid, St. Suitbert

6. Grundriß nach August Lange. Aus: Festchronik 100 Jahre St. Suitbertus Kirche, Umschlagrückseite.

Zons, St. Martinus

7. Grundriß. Aus: Meyer, Gundolf: St. Martinus zu Zons, Umschlag-Innenseite.

Erweiterungsbauten

Bedburg-Hau, St. Markus

8. Grundriß, Querschnitt und Längenschnitt. nach Rüdell & Odenthal. Aus: ZcK 1896, Nr. 6 Sp. 183 und 184.
9. Seitenansicht und Vorderansicht nach Rüdell & Odenthal. Aus: ZcK 1896, Nr. 6 Sp. 185 und 186.

Boisheim, St. Peter

10. Vorderansicht, Querschnitt vor der Erweiterung und Querschnitt des Erweiterungsteils, ebenso Seitenansicht und die Grundrisse des ersten Baues, des Gebäudes bis zur Erweiterung und der erweiterten Kirche. Entwürfe von Architekt Dewey (in dessen Besitz).
11. Entwurf eines Ankleidetisches für die Sakristei von Rüdell & Odenthal. Besitz Architekt Dewey.

Dilkrath, St. Gertrudis

12. Grundriß der Kirche nach ihrer Erweiterung von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
13. Seitenansicht der erweiterten Kirche von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
14. Querschnitt des Erweiterungsteils von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.

Niedermühlen, Zur schmerzhaften Mutter

15. Grundriß nach Statz, vor der Erweiterung durch Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.

Neubauten

Asperden, St. Vincentius

16. Grundrißzeichnung nach dem Emblem in der Lithographie von Rüdell & Odenthal von Barbara Schmidt.
17. Seitenansicht, Lithographie nach dem Entwurf von Rüdell & Odenthal. Deckblatt der Festchronik 100 Jahre Pfarrkirche St. Vincentius Asperden 1893-1993.

Bingerbrück, St. Rupertus

18. Grundriß von Rüdell & Odenthal. BAT, Abt. 70 Nr. 581-587.
19. Entwurf zum Ausbau der Türme von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
20. Ansichtsskizze von Rüdell & Odenthal. Titelbild auf der Pfarrchronik von Bingerbrück.

Duisburg-Laar, St. Ewaldi

21. Ansichtszeichnung von Rüdell & Odenthal, Deckblatt der Festschrift 1892-1992 St. Ewaldi Duisburg Laar.
22. Entwurf zum Hochaltar von Rüdell & Odenthal. Aus: Brockhausen, S. 36.

Köln, St. Agnes

23. Entwurfszeichnung von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.

Köln-Fühlingen, St. Marien

24. Innenraum vor 1934, Pfarrarchiv.
25. Grundriß von Architekt Harf, (in dessen Besitz).

Langenfeld-Immigrath, St. Josef

26. Querschnitt und Seitenansicht, unsigniert. Pfarrarchiv Akte 185.

Leverkusen-Bürrig, St. Stephanus

27. Ansichtsskizze von Renard, unten rechts der Vermerk: Restaurierungsprojekt. Rheinisches Amt für Denkmalpflege in Pulheim, Abtei Brauweiler.

Leverkusen-Schlebusch, St. Andreas

28. Ansichtszeichnung mit Grundriß von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.

Lobberich, St. Sebastian

29. Seitenansicht, unsigniert. Pfarrarchiv.
30. Westfassadenansicht von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
31. Querschnitt und Türme von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
32. Ansichtszeichnung von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
33. Entwurf zur Bestuhlung von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv. Foto von Peter Bongartz.

Merbeck, St. Maternus

- 34. Grundriß von Rüdell & Odenthal. Privatbesitz Schovenberg.
- 35. Vorder- und Choransicht von Rüdell & Odenthal. Privatbesitz Schovenberg.
- 36. Seiten- und Choransicht von Rüdell & Odenthal. Privatbesitz Schovenberg.
- 37. Entwurf Hochaltar von Rüdell & Odenthal. Privatbesitz Schovenberg.

Mülhausen, St. Heinrich

- 38. Grundriß von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
- 39. Seitenansicht von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
- 40. Choransicht von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
- 41. Längsschnitt von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
- 42. Querschnitt durch das Langhaus und durch das Querschiff von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.

Neheim-Hüsten, St. Johann-Baptist

- 43. Grundriß. Ausschnittvergrößerung aus der Ansichtszeichnung mit Grundriß von Rüdell & Odenthal. Privatbesitz W. Fürste.
- 44. Ansichtszeichnung mit Grundriß von Rüdell & Odenthal. Privatbesitz W. Fürste.

Niederspay, St. Lambertus

- 45. Grundriß mit Gewölbe. Entwurf nach dem Grundriß des Architekten van Stipelen von Barbara Schmidt.

Oedt, St. Vitus

- 46. Vorderer Teil in Seitenansicht von Rüdell & Odenthal. Privatbesitz.
- 47. Gewölbekonstruktion am Seitenrand eines Briefes von Rüdell & Odenthal an den Kirchenvorstand. Pfarrarchiv.
- 48. Zeichnung z den Seitenkapellen von Rüdell & Odenthal. Privatbesitz.

Schöneberg, Zur Kreuzauffindung

- 49. Grundrisse von Rüdell & Odenthal. Besitz Architekt Friedrich.
- 50. Vorderansicht von Rüdell & Odenthal. Besitz Architekt Friedrich.
- 51. Seitenansicht von Rüdell & Odenthal. Besitz Architekt Friedrich.

St. Louis, Holy Cross

52. Ansicht mit Grundriß von Rüdell & Odenthal. Zugesandt von der Landmarks Association, St. Louis.

Uckerath, St. Johann-Baptist

53. Ansicht von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
54. Vorderansicht von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
55. Choransicht von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
56. Entwurf für einen Seitenaltar von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
57. Entwurf für einen Beichtstuhl von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.

Udem, St. Laurentius

58. Nicht verwirklichter Entwurf von Rüdell & Odenthal, Ansicht mit Grundriß. Privatbesitz Dr. Zobel.
59. Nicht verwirklichter Konkurrenzentwurf von Wiethase, Seitenansicht und Querschnitt. Privatbesitz Dr. Zobel.
60. Kolorierter Entwurf für den Chor mit Hochaltar von Rüdell & Odenthal. Fotografie Josef Pollmann.
61. Kolorierter Entwurf für einen Beichtstuhl von Rüdell & Odenthal. Besitz Architekt Dewey.
62. Udem, St. Laurentius, Kanzelentwurf von Rüdell & Odenthal. Besitz Architekt Dewey.

Wemb, Heilig Kreuz

63. Vorder- und Choransicht von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.
64. Längsschnitt von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.

Projektierte, nicht ausgeführte Bauten

Leubsdorf, St. Walburga

65. Grundriß von Rüdell & Odenthal. Pfarrarchiv.

Bonn, St. Elisabeth

66. Ansicht von Rüdell & Odenthal. Aus: Neumeister, A. (Hrsg.): Deutsche Konkurrenzen, Katholische Kirche für Bonn a./Rh. Evangelische Kirche für Frankfurt a./M. XIV. Band, Heft 3 Nr. 159, S. 10.

67. Vorderansicht, Querschnitt, Seitenansicht und Grundriß von Rüdell & Odenthal. Aus: Neumeister, A. (Hrsg.): Deutsche Konkurrenzen XIV. Band, Heft 3 Nr. 159, S. 11.

7.4.3 **Karten**

1. Karte aller Kirchenbauten, an denen Rüdell & Odenthal beteiligt waren. Entwurf und Kartographie Barbara Schmidt.
2. Neubauten, Erweiterungsbauten, Bauleitungen, Notkirchen oder Bildstöcke sowie projektierte Bauvorhaben von Rüdell & Odenthal. Entwurf und Kartographie Barbara Schmidt.
3. Neubauten, Erweiterungsbauten und Bauleitungen (incl. der gewählten Stile) von Rüdell & Odenthal. Entwurf und Kartographie Barbara Schmidt.
4. Neubauten von Rüdell & Odenthal, Basilika, Halle oder Saal. Entwurf und Kartographie Barbara Schmidt.
5. Neubauten von Rüdell & Odenthal, Fassadengestaltung. Entwurf und Kartographie Barbara Schmidt.